


6000224280

n

ds;

hre



ofprediger.

786.

rich Unger.

Biographische und litterarische
Anekdoten
von den
berühmtesten
grosbrittannischen Gelehrten
des
achtzehnten Jahrhunderts;
aus dem
Englischen ausgearbeitet,
und
mit Zusätzen vermehrt
von

J. P. Bamberger,
Königl. Preuß. Kirchenrath und Hofprediger.



Erster Band.

Berlin, 1786.
bei Johann Friedrich Unger.



Vorrede des Herausgebers.

Bei Ausarbeitung dieses ersten Bandes der biographischen und litterarischen Anekdoten von den berühmtesten grosbrittannischen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts habe ich ein Werk zum Grunde gelegt, das im Jahre 1782 zu London unter folgendem völligen Titel erschienen ist:

Biographical and literary Anecdotes of *William Bowyer*, Printer, F. S. A. and of many of his learned Friends; containing an incidental View of the Progreſs and Advancement of Litterature in this Kingdom, ſrom the End of the preſent Century to the End of the Year 1777. By *John Nichols*, his Apprentice, Partner and Succeſſor.

Die Hauptperſon, deren Leben in dieſem Werke beſchrieben wird, iſt zwar der gelehrte und berühmte Buchdrucker Bowyer; da aber derſelbe mit den gelehrteſten Männern ſeines Zeitalters in genauer Verbindung ſtand; ſo hat Herr Nichols daher Anlaß genommen, von ſehr vielen derſelben die wichtigſten biographiſchen Nachrichten mitzutheilen. Dieſe kommen in dem Werke ſelbſt oft ſehr zerſtreuet vor, laſſen ſich aber, vermittelſt des Regiſters, leicht zuſammenbringen. Ich habe mich nicht nur dieſer Mühe unterzogen, ſondern auch hie und da aus bewährten Quellen einige Zuſätze geliefert.

Indessen wird man doch finden, daß von sehr vielen brittischen Gelehrten dieses Jahrhunderts, die durch ihre Schriften die Aufmerksamkeit der Deutschen auf sich gezogen haben, gar keine Erwähnung geschehen ist. Ich habe mir also vorgenommen, diesen Mangel zu ersetzen, und in einem zweiten, auch vielleicht dritten Bande, die wichtigsten Lebensumstände und Verdienste solcher brittischen Gelehrten des gegenwärtigen Jahrhunderts, die vom Herrn Nichols übergangen sind, aus zuverlässigen Quellen zu sammlen.

Die Hauptquellen, aus welchen ich schöpfen werde, sind die brittische Biographie; Chaufepieds Supplemente zum Bayle; Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten; Göttens, Rathleffs und Strodtmanns gelehrtes Europa, und einige einzelne Lebensbeschreibungen, die ich gelegentlich anzeigen werde.

Ausser der Bekanntschaft mit den angesehensten brittischen Gelehrten, die ich, durch diese meine Arbeit, deutschen Lesern verschaffe, hoffe ich auch dadurch den Zweck zu erreichen, daß sie den Wachsthum und die Fortschritte der Wissenschaften in Grosbrittannien in dem Zeitraum des gegenwärtigen Jahrhunderts mit einem Blick übersehen können. Kann ich aber diesen Zweck erreichen, so glaube ich, nicht vergeblich gearbeitet zu haben.

Potsdam,
den 12ten August 1785.

Namen=

Namenverzeichnis
der Gelehrten, von welchen in diesem Bande Nachrichten vorkommen.

D. Seite

Hody,

Wilhelm Warburton.

Dieser gelehrte Prälat ward den 24sten December 1698 zu Newark an der Trent in der Grafschaft Nottingham gebohren. Sein Vater war George **Warburton**, ein Sachwalter und Stadtschreiber des Orts, in welchem dieser sein ältester Sohn seine Geburt und Erziehung erhielt. Die Familie des Dr. **Warburton** kam ursprünglich aus der Grafschaft Chester, woselbst sein Urgroßvater wohnte. Sein Großvater **Warburton** war der erste, der sich zu Newark niederließ, wo er als ein Rechtsgelehrter practisirte, und Gerichtshalter der Grafschaft Nottingham war. Sein Vater, George, starb um das J. 1706, und hinterließ seine Wittwe mit vier Kindern, zwey Söhnen und zwey Töchtern, von welchen der zweyte Sohn George jung starb, von den Töchtern aber die eine ihren Bruder überlebte. Unser **Warburton** erhielt seine erste Erziehung unter **Weston**, damaligen Lehrer der Schule zu Okerham, in der Grafschaft Rutland, und nachher Vicar von Cambden in der Grafschaft Gloucester, wo er eben keine große Beweise von einem vorzüglichen Geiste gab. **Warburtons** ursprüngliche Bestimmung war zu denselben Geschäften, die sein Vater und Großvater trieben; und er ward daher als Schreiber bey einem Sachwalter untergebracht, bey welchem er so lange blieb, bis er die Geschäfte für sich selbst treiben konnte. Hierauf ward er zu einem der Gerichtshöfe von Westmünster zugelassen, und trieb einige Jahre das Geschäfte eines Sachwalters an seinem Ge-

 burts-

burtsorte. Das Glück, das er hier in seinem Amte hatte, war vermuthlich nicht sehr groß. So viel ist gewiß, daß es ihn nicht reitzen konnte, sich demselben auf seine ganze übrige Lebenszeit zu wiedmen; und es ist wahrscheinlich, daß dieser Mangel an Aufmunterung ihn bewegen mochte, seine Gedanken auf ein Geschäfte zu richten, in welchem seine gelehrte Kenntnisse mehr geschätzt würden, und er dem Hange seiner Neigung leichter folgen konnte. Er scheint aus der Schule mehr Gelehrsamkeit mitgebracht zu haben, als zu einem Sachwalter nöthig war. Dieses konnte ihn auf seinem Wege mehr aufhalten, als forthelfen, da man insgemein bemerkt, daß eine Aufmerksamkeit auf litterarische Angelegenheiten und das Gewirre eines Sachwalteramts, mit nur einem mäßigen Theile von Geschäften, gar nicht zusammen bestehen können.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß er die Ruhe dem Geräusch vorzog, und allen Vortheilen entsagte, die er etwa erwarten konnte, wenn er bey der Rechtspflege geblieben wäre. Ein scharfsinniger Schriftsteller hat versichert, daß er eine Zeitlang bey einer Schule Unterlehrer gewesen sey. Im J. 1724 erschien sein erstes Werk, das aus Uebersetzungen aus dem Cäsar, Plinius, Claudianus und andern, bestand, unter dem Titel: **Vermischte Uebersetzungen, in Prosa und in Versen, aus römischen Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern**, in Duodez. Es ist seinem frühen Gönner, dem Ritter **Sutton** zugeeignet, und scheint zu seiner ersten geistlichen Beförderung den Grund gelegt zu haben. Um diese Zeit hatte er vermuthlich sein Sachwalteramt noch nicht verlassen, ob es gleich gewiß ist, daß er sich nicht viel damit abgab. Um Weihnachten 1726 kam er nach London, und ward bald mit **Theobald**, **Concanen**, und andern von **Popes** Feinden, bekannt, in deren Umgang er viel Vergnügen fand. Um diese Zeit

geschahe

geschahe es, daß er an Concanen einen Brief, datirt den 2ten Januar 1726 schrieb, der, da er zufälliger Weise in die Hände des Dr. Akenside fiel, den meisten von seinen Freunden vorgezeigt ward, und dadurch zu vielem Nachdenken Anlaß gab. Um diese Zeit theilte er auch dem Theobald einige Anmerkungen über den Shakspeare mit, die nachher in der Ausgabe dieses Kunstrichters von diesem großen dramatischen Dichter erschienen.

Im J. 1727 kam sein zweytes Werk heraus, unter dem Titel: eine kritische und philosophische Untersuchung über die Ursachen der Zeichen und Wunder, wie sie von den Geschichtschreibern erzählt werden rc. in Duodez, und ward ebenfalls dem Ritter Sutton zugeeignet. Um diese Zeit war er schon ordinirt, und 1728 hatte er die Ehre, auf dem Königlichen Verzeichnisse der Magister der freyen Künste zu stehen, die bey des Königs Aufenthalt zu Cambridge dazu ernannt wurden. In eben diesem Jahre ward er vom Ritter Sutton zu der Pfarre von Burnt Broughton in der Grafschaft Lincoln präsentiret; eine Stelle, die er bis zu seinem Tode behielt, bey welcher er einen ziemlichen Theil seiner mittlern Jahre in einer fleißigen Einsamkeit, die ganz den Wissenschaften gewidmet war, zubrachte, und einige von seinen wichtigsten Werken entwarf, und auch zum Theil ausführte. Nachdem er diese Beförderung erhalten hatte, verstrichen verschiedene Jahre, ehe er wieder als ein Schriftsteller in der Welt auftrat *). Im J. 1736 machte er einen Entwurf zu einer neuen Ausgabe des Vellejus Paterculus in der Bibliotheque Britannique

 bekannt,

*) Wenigstens nicht unter seinem Namen; denn es ist wahrscheinlich, daß er im J. 1732 eine Apologie für den Ritter Sutton, als derselbe aus dem Unterhause gestoßen ward, geschrieben habe.

bekannt, der aber nie ausgeführt ward. **Middleton**, in einem Briefe vom 9ten April 1737, dankt ihm für seine Briefe sowohl als für das Journal, welches, wie er sagt, „bald nach dem Datum meines letzten Briefes „in meine Hände kam. Ich hatte schon vorher die „Stärke Ihres kritischen Genies sich sehr glücklich am „Shakespeare beschäftigt gesehen, wußte aber nicht „daß Sie es jemals an lateinischen Schriftstellern ver„sucht hätten. Mir gefielen viele von Ihren Verbesse„rungen, und ich schrieb sie am Rande meiner Ausga„ben ab; doch bin ich nicht mit allen gleich zufrieden. „Es ist ein löbliches und edles Vergnügen, wenn wir „zuweilen bey unserm Lesen das Glück einer Muth„maßung versuchen. Allein in dem gegenwärtigen Zu„stande der meisten alten Schriftsteller kann man es „schwerlich für ein Studium halten, das zur Beschäf„tigung einer Lebenszeit geschickt wäre, wenigstens ist „es sicherlich Ihrer Talente und Ihres Fleißes nicht „würdig, welche, anstatt mit Wörtern zu spielen, „vielmehr bestimmt zu seyn scheinen, die Meinungen „und Sitten der Welt zu verbessern." Diese Urtheile seines Freundes scheinen bey ihm ihr gehöriges Gewicht gehabt zu haben; denn von dieser Zeit an ward die vorgesetzte Ausgabe bey Seite gelegt, und hernach nie wieder vorgenommen.

In diesem J. 1736 geschahe es, daß man sagen konnte, er sey aus der Dunkelheit des Privatlebens zur Bekanntschaft der Welt hervorgestiegen. Das erste Werk, das ihn nachher bekannt machte, erschien jetzt unter dem Titel: **die Verbindung zwischen der Kirche und dem Staate; oder, die Nothwendigkeit und Billigkeit einer durch Landesgesetze eingeführten Religion und eines Prüfsteines, erwiesen aus dem Wesen und Zweck der bürgerlichen Gesellschaft, nach den Grundsätzen des Natur-**

Natur- und Völkerrechts, *) in dreyen Theilen; der erste Theil handelt von einer bürgerlichen und religiösen Gesellschaft; der zweyte von einer durch Landesgesetze eingeführten Kirche; der dritte vom Testgesetz; in Octav. Am Ende ward der Entwurf von der göttlichen Sendung Mosis angekündiget, in welchem Werk er um diese Zeit schon ziemlich weit gekommen war. Der erste Band dieses Wercks kam im Januar 1737. in 8. heraus unter dem Titel: die göttliche Sendung Mosis, erwiesen nach den Grundsätzen eines religiösen Deisten aus der Nichterwähnung der Lehre von einem künftigen Zustande der Belohnungen und Strafen in der jüdischen Haußhaltung; in sechs Büchern, von Wilhelm

*) Von diesem Bande, der namenlos heraus kam, ward in the present state of the Republic of Letters, Vol. 17. p. 171. geurtheilt: „es sey das Werk eines Herrn, „dessen Geschicklichkeit, Beurtheilung und Gelehrsamkeit eine hohe Würde in der Kirche verdienten, in „welcher er jetzt einer von den untern Lehrern sey." Von diesem Werke wurden, bey Lebzeiten des Verfassers, vier Ausgaben, und eine jede mit beträchtlichen Veränderungen, gedruckt. Edwards, in seinen Canons of Criticism, sagt spöttisch: „die erste Ausgabe „von der Verbindung etc. kam ohne eine Zueignungs„schrift heraus, ward aber den Bischöfen zum Geschenk „übersendet; und als darauf nichts erfolgte, ward „die zweyte den beyden Universitäten zugeeignet; als „auch hierauf nichts geschahe, ward die dritte dem „Grafen von Chesterfield gewidmet; und auch hierauf „ist bis jetzt (1748) noch nichts erfolget." Man muß gestehen, daß dieses sehr scharf geurtheilt sey; allein die lange Vernachläßigung und die späte Erhöhung eines Mannes von Warburtons Talenten wird, da sich jetzt der persönliche Haß gelegt hat, und man die ruhige Stimme der Vernunft hören kann, nur denen, die seiner hätten eher eingedenk seyn sollen, zur Schande gereichen.

Warburton, M. d. f. K. und Verfasser der Verbindung zwischen Kirche und Staat. Dieses Werk erhielt eine Aufnahme, die weder die Materie, noch die Art, wie sie abgehandelt ward, zu berechtigen schien. Man fiel, wie der Verfasser hernach bemerkte, dasselbe auf eine so schmähsüchtige und grausame Art an, die man kaum würde verziehen haben, wenn es die **göttliche Sendung Mahomets** gewesen wäre. Es veranlaßte verschiedene Antworten, und so viele Mißhandlung von den Verfassern des Weekly Miscellany, daß er in weniger als zwey Monaten sich zu vertheidigen genöthigt ward, in der **Rechtfertigung des Verfassers der göttlichen Sendung Mosis gegen die Beschuldigungen des Briefes eines Landgeistlichen in dem** *Weekly Miscellany*, in Octav.

Warburtons außerordentliche Verdienste hatten nun die Aufmerksamkeit des Kronerben auf sich gezogen, in dessen unmittelbaren Diensten man ihn im Junius 1738 findet, als er heraus gab: **der Glaube, der durch Liebe zur christlichen Erbauung thätig ist**, eine Predigt rc. von W. Warburton, Hofprediger des Prinzen von Wallis. Im November 1738 erschien eine zweyte Ausgabe der **göttlichen Sendung Mosis**. Im J. 1739 war die Welt in Gefahr, diesen außerordentlichen Mann durch ein intermittirend Fieber zu verlieren, von welchem er mit einiger Schwierigkeit durch den starken Gebrauch der Chinarinde befreyet ward.

Popes Versuch über den Menschen war nun seit einigen Jahren heraus gekommen, und man glaubt durchgängig, daß der Verfasser, bey Verfertigung desselben, die Philosophie des Lords **Bolingbroke** angenommen habe, dem er bey dieser Gelegenheit als seinem Führer gefolgt sey, ohne zu merken, wohin seine Grundsätze führten. Im J. 1738. schrieb de **Crousaz** darüber einige Anmerkungen, und beschul-

digte den Verfasser des Spinosismus und Naturalismus. Da diese in **Warburtons** Hände fielen, so gab er eine Vertheidigung des ersten Briefs, und bald darauf der übrigen drey, in sieben Briefen heraus, von welchen sechse 1739 und der siebente 1740 unter dem Titel heraus kamen: eine **Vertheidigung von Popes Versuch über den Menschen, von dem Verfasser der göttlichen Sendung Mosis.** Die Meinung, die **Pope** von dieser Vertheidigung sowohl als von ihrem Verfasser hatte, kann man am besten aus seinen Briefen ersehen. In der Folge ward eine dauerhafte Freundschaft unter ihnen errichtet, die ununterbrochen bis zu **Popes** Tode fortwährete, welcher während seinem übrigen Leben gegen die Beurtheilung und Geschicklichkeit seines Freundes eine Achtung und Ehrerbietung bezeugte, die von vielen so betrachtet werden wird, als ob sie fast einer kriechenden Schmeicheley nahe gekommen sey. Im J. 1741 erschien der zweyte Band von der **göttlichen Sendung Mosis**, in zwey Theilen, der das vierte, fünfte und sechste Buch enthielt, wie auch eine zweyte Auflage der **Verbindung zwischen der Kirche und dem Staate.**

Im Sommer dieses Jahres kamen **Pope** und **Warburton** auf einer Landreise nach Oxford, wo sie sich trennten; denn **Pope** reisete, nach einem eintägigen Aufenthalt, weiter gegen Abend; und **Warburton**, der einen Tag länger blieb, um den **Dr. Coneybeare**, damaligen Dechant der Christkirche, zu besuchen, kehrte nach London zurück. An diesem Tage sandte der Vicekanzler, **Dr. Leigh**, seinen Bedienten zu ihm, mit dem gewöhnlichen Komplimente, um von ihm zu vernehmen, ob die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit ihm angenehm seyn würde? **Warburton** gab eine Antwort, wie sie eine so höfliche Anfrage verdiente. Um dieselbe Zeit ward dem **Pope** die

höchste Würde in der Rechtsgelahrtheit angeboten, die er anzunehmen geneigt zu seyn schien, bis er erfuhr, daß man wegen der Art, wie sein Freund das ihm vom Vicekanzler zugedachte Kompliment aufnahm, einige Schwierigkeiten gemacht habe. Er weigerte sich hierauf schlechterdings, die ihm angetragene Würde anzunehmen. Es ward also für beyde nichts aus der Sache; und die Universität von Oxford that durch ihr Betragen hieben ihrem Ruhme einigen Schaden, da sie solchergestalt der Ehre von zweyen Namen beraubt ward, die gewiß der Gesellschaft, in welche sie aufgenommen werden sollten, ein Ansehen würden gegeben haben.

Popes Freundschaft gegen Warburton vermehrte nicht nur seinen Ruhm, sondern war ihm auch noch in andern Rücksichten vortheilhaft. Er machte ihn mit den meisten seiner Freunde *) bekannt, und empfahl ihn denselben sehr eifrig; unter andern auch dem Ralph Allen Esq. von Prior-Park, dessen Nichte er einige Jahre hernach heyrathete, und dessen großes Vermögen endlich seinem einzigen Sohne zufiel. Eine Folge von dieser Bekanntschaft war auch, daß Warburton im J. 1742 zu Bath war; woselbst er eine Predigt, die er in der dasigen Abteikirche gehalten hatte, zum Besten des dasigen allgemeinen Hospitals oder Krankenhauses, das dem Allen sehr am Herzen lag, drucken ließ. Dieser Predigt fügte er bey, eine kurze Nachricht von der Beschaffenheit, dem Ursprung und Fortgang des allgemeinen Krankenhauses zu Bath. In eben diesem Jahre gab er auch heraus,

*) Man findet, daß Pope sich viel Mühe gegeben habe, den Lord Bolingbroke und Warburton als Personen, die sich einander gern sehen würden, zusammenzubringen. Diese so sehr gewünschte Zusammenkunft scheinet aber nie Statt gefunden zu haben.

heraus, eine Abhandlung über den Ursprung der Ritterbücher, am Ende von Jarvis Vorrede zu einer Uebersetzung des Don Quixote, von welcher Pope, wie er ihm sagte, kaum zwey Absätze gelesen hatte, als er schon ausrief, aut Erasmus, aut Diabolus. „Ich erkannte Sie, setzt er hinzu, so gewiß, „als die Alten die Götter kannten, an dem ersten „Schritt, und gleich bey der Thüre. Ich habe kei„nen Augenblick übrig, mich darüber zu erklären, „konnte aber doch nicht umhin, etwas zu erwähnen, „das mir so viel Vergnügen machte.“ Popes Aufmerksamkeit auf seine Vortheile war nicht blos in Dingen, die in seiner Macht standen, eingeschränkt; er empfahl ihn auch einigen, die ihm zu helfen mehr im Stande waren; insbesondre erhielt er ein Versprechen vom Lord Granville, das aber doch vermuthlich ihm am Ende nichts half.

Im J. 1742 gab Warburton heraus: einen kritischen und philosophischen Kommentar über Popes Versuch vom Menschen. In diesem ist enthalten eine Vertheidigung dieses Versuchs gegen die Misdeutungen des französischen Uebersetzers, de Resnel, und des Kommentators de Crousaz, Professors der Philosophie, und Mathematik zu Lausanne. Um diese Zeit, da Warburton das völlige Zutrauen vom Pope hatte, war es, daß er ihm rieth, die Dunciade zu vollenden, den Namen des Helden zu verändern, und ein viertes Buch zuzusetzen. Dies geschahe im J. 1742, und im Anfange des folgendes Jahres kam sie in Quarto heraus mit Anmerkungen von unserm Verfasser, der daher auch seinen Theil von der Satyre erhielt, die Cibber gegen Popen und seinen Anmerker sehr freygebig austheilte. Am Ende aber dieses Jahres gab er eine vollständige Ausgabe des Versuchs über den Menschen, und des Versuchs über Kritik, heraus; und durch die Proben, die er

darin von seiner Geschicklichkeit gab, ward Pope vermuthlich bewogen, ihm die Ausgabe der Werke, die er hinterlassen würde, aufzutragen. Auf Popens Verlangen übersahe und verbesserte er um diese Zeit den Versuch über den Homer, so wie er jetzt in der letzten Ausgabe seiner Uebersetzung stehet. Die Ausgabe der Dunciade war der letzte Dienst, den unser Verfasser dem Pope bey seinen Lebzeiten erwieß. Nach einer schmerzhaften und langwierigen Krankheit, deren Ausgang man lange vorhergesehen hatte, starb dieser große Dichter den 30sten May 1744. und durch seinen letzten Willen vom 12ten des vorhergehenden Decembers vermachte er unserm Warburton die eine Hälfte seiner Büchersammlung, und das Eigenthum aller derer von seinen Werken, die bereits gedruckt waren, und das er noch nicht anderweitig verschenkt oder veräußert hatte, nebst dem ganzen Gewinn, der aus irgend einer Ausgabe nach seinem Tode entstehen würde; wobey er doch zugleich verordnete, daß sie ohne irgend einige künftige Veränderungen herausgegeben werden sollten. Sein Beystand, den er dem Dr. Grey im J. 1744 geleistet hatte, ward in der Vorrede zum Hudibras freymüthig anerkant.

Die göttliche Sendung Mosis war nun seit einiger Zeit herausgekommen, und man hatte von verschiedenen Seiten verschiedene Antworten und Einwürfe dagegen vorgebracht. In diesem J. 1744 richtete Warburton seine Aufmerksamkeit auf diese Angriffe gegen sein Lieblingwerk, und vertheidigte sich auf eine Art, die, ob sie gleich nicht bewieß, daß er viel Bescheidenheit oder Mistrauen gegen sich selbst besaß, doch wenigstens zu erkennen gab, daß er die Waffen der Kontrovers mit einer Meisterhand zu führen verstehe. Seine erste Vertheidigung erschien nun unter dem Titel: „Anmerkungen über verschiedene gelegentliche „Vorwürfe; zur Beantwortung des Dr. Middleton,

„Dr.

„Dr. Pococke,*) des Vorstehers des Kartheuserklo„sters Nicolaus Mann, des Dr. Richard Grey und „andrer; zur Erklärung und Rechtfertigung verschie„dener Stellen in der göttlichen Sendung Mosis, ge„gen welche diese gelehrte Schriftsteller Einwürfe ge„macht haben. Nebst einer allgemeinen Uebersicht des „Beweisgrundes der göttlichen Sendung Mosis, so „fern derselbe bis jetzt vorgetragen ist, worin die Be„ziehung, die die verschiedene Theile auf einander und „aufs Ganze haben, betrachtet wird. Nebst einem „Anhange zur Beantwortung einer kleinen Schrift, „betitelt: eine Prüfung von Herrn W. zweytem Satze." in Octav. Und hierauf folgten im nächsten Jahre: „Anmerkungen über verschiedene gelegentliche Vor„würfe; zur Beantwortung der Doctoren Stebbing „und Sykes, und zur Erläuterung und Rechtferti„gung der beyden Abhandlungen in der göttlichen Sen„dung über den Befehl an Abraham, seinen Sohn zu „opfern, und über die Beschaffenheit der jüdischen „Theokratie, gegen welche diese gelehrte Schriftsteller „Einwürfe gemacht haben; zweyter und letzter Theil, „in Octav." Diese beyden Antworten sind in solchen hohen Ausdrücken von zuversichtlicher Ueberlegenheit geschrieben, die fast eine jede Schrift, die während seiner übrigen Lebenszeit aus seiner Feder kam, auszeichnete. Am 5ten September ward die Freundschaft zwischen ihm und Allen durch seine Heirath mit dessen Nichte, der Jungfer Tucker, noch mehr befestigt, die ihn überlebt hat, und jetzt (1781) mit dem ehrwürdigen Herrn Smith verheirathet ist.

Um

*) Der gelehrte Bischof von Meath, dessen Nachricht von den Hieroglyphen und von deren Beziehung auf die Sprache, die er in seinen Beobachtungen über Egypten gegeben hatte, von dem, was in der göttlichen Sendung behauptet ist, verschieden war.

Um diese Zeit befand sich Grosbrittannien in grosser Unruhe, wegen der in Schottland ausgebrochenen Rebellion. Die es mit der damaligen Regierung hielten, glaubten verpflichtet zu seyn, gegen den einfallenden Feind alle ihre Kräfte anzustrengen. Die Geistlichen ließen es nicht an ihrem Theile fehlen, und keiner that mehr Dienste, als Warburton, der, in diesen sehr bedenklichen Umständen, drey sehr vortrefliche und schickliche Predigten drucken ließ. I. „Eine getreue „Abschilderung des Pabstthums, woraus erhellet, daß „es sowohl das Gegentheil vom Christenthum, als „auch die Zernichtung der Moralität, der Frömmigkeit, „und der bürgerlichen Freiheit sey. Eine Predigt in „der Jacobsstraße von Westmünster 1745 gehalten." in Octav. II. „Eine durch die gegenwärtige unnatür„liche Rebellion veranlaßte Predigt." 8vo. III. „Rich„tige Darstellung der Nationalsunden, eine Predigt „am Fasttage gehalten." 8vo. Wegen dieser letzten Predigt ward er mit seinem vormaligen Gegner, dem Dr. Stebbing, abermal in einen Streit verwickelt. Dieser veranlaßte: „eine apologetische Zueignungs„schrift an den Dr. Heinreich Stebbing, zur Be„antwortung seines Tadels und seiner Misdeutungen „der am allgemeinen Fasttage gehaltenen Predigt." 1746 8vo.

Ungeachtet seiner großen Verbindungen, seiner anerkannten Geschicklichkeit, und seines wohl befestigten Ruhms; eines Ruhms, der auf dem dauerhaften Grund seiner Gelehrsamkeit ruhete, und durch die anständige und sorgfältige Beobachtung einer jeden Pflicht, die ihm in seinem Amte oblag, erhalten ward; findet man doch nicht, daß er seit 1728, da er die Pfarrstelle vom Ritter Sutton erhielt, eine andre Beförderung (außer der Hofpredigerstelle beim Prinzen von Wallis) erhalten habe, bis zum J. 1738, als er von der Gesellschaft in Lincolns Collegium der Rechtsgelehrten einmüthig

müthig zu ihrem Prediger ernennt ward. Im November gab er heraus: „eine Predigt, gehalten am Dankfeste, das wegen Unterdrückung der neulichen unnatürlichen Rebellion verordnet ward.“ Im J. 1747 erschien seine Ausgabe des Shakespeare, und seine Vorrede zur Clarissa. Im nämlichen Jahre gab er heraus. I. „Einen Brief von einem Schriftsteller an „ein Parlementsglied, das litterarische Eigenthum betreffend.“ 8vo. II. „Eine Vorrede zu der Frau Cockburns Anmerkungen über die Grundsätze und Urtheile „des Dr. Rutherfords, in seinem Versuche über die „Natur und Verpflichtungen der Tugend rc.“ 8vo. III. „Eine Vorrede zu einer kritischen Untersuchung „über die Meinungen und das Verhalten der alten Philosophen, betreffend die Beschaffenheit eines künftigen Zustandes, und ihre Methode, durch eine doppelte Lehre zu unterrichten,“ (von Herrn Town) 8vo 1747. zweyte Auflage. Im J. 1748 erschien eine dritte verbesserte und vermehrte Auflage von der Verbindung zwischen Kirche und Staat.

Im J. 1749 ward Popes moralischer Karakter von einer Seite, von welcher man es am wenigsten erwarten konnte, sehr heftig angegriffen. Sein Führer, Philosoph und Freund, Lord Bolingbroke, gab ein Buch heraus, das er vormals in der Handschrift dem Herrn Pope geliehen hatte. Die Vorrede zu diesem Werke, die vom Mallet geschrieben war, enthielt eine Beschuldigung Popes, daß er eine Ausgabe von des Lords Schrift heimlich, ohne seine Erlaubniß, oder ohne sein Wissen habe drucken lassen. Bald darauf erschien eine Vertheidigung des Dichters, die man durchgängig unserm Warburton zuschrieb, und hernach auch von ihm anerkannt ward. Sie hat den Titel: „ein Brief an den Herausgeber der Briefe „über den Geist des Patriotismus, über den Begrif „von einem patriotischen Könige, und über den Zustand

„der

„der Partheien rc. der durch des Herausgebers Vorbe„richt veranlaßt ist;" wodurch bald hernach eine kleine Schrift hervorgebracht ward, unter dem Titel: „ein „vertraulicher Brief an den unverschämtesten Mann, der lebt," 8vo, eine Schrift, wie man richtig bemerkt hat, die in einer Sprache geschrieben ist, die arg genug wäre, selbst den Gefängnissen und Dachstuben zur Schande zu gereichen.

Um diese Zeit gab die Erscheinung von **Middletons** Untersuchung über die wunderthätigen Kräfte zu einem Streite Anlaß, der von beyden Seiten mit grosser Hitze und Unhöflichkeit geführt ward, und keinem von beyden Theilen sehr zum Ruhm gereichte. Bey dieser Gelegenheit gab **Warburton** eine vortrefliche Schrift heraus, die mit einer gewissen Freymüthigkeit und Mäßigung geschrieben ist, welche er leider nicht allezeit beobachtete. Der Titel ist: „Juliani, „oder eine Abhandlung über das Erdbeben und Feuer„speyen, das dieses Kaisers Versuch, den Tempel zu „Jerusalem wieder aufzubauen, vereitelte." 8vo 1750. Eine zweyte Auflage dieser Abhandlung nebst Zusätzen erschien 1751; in welchem Jahre er das Publikum mit seiner Ausgabe von **Popes** Werken, mit Anmerkungen, in neun Bänden, 8vo beschenkte. Er ließ auch noch in diesem Jahre drucken: „eine Antwort auf „einen Brief an Dr. **Middleton**," der in eine kleine Schrift eingerückt war, die den Titel führte: „richtige „Darstellung des Beweises von der göttlichen Sendung rc." wie auch: „eine Nachricht von den Weissa„gungen des Avise Evans, des welschen Propheten „im letzten Jahrhunderte." Die leztere dieser Schriften zog ihm hernach viele Spötterey zu. Im J. 1753 gab **Warburton** den ersten Band von Predigten, die er in Lincolns-Inn gehalten hatte, unter dem Titel [illegible]: „gelegentlich entdeckte und erklärte Grundsätze „der

„der natürlichen und geoffenbarten Religion." Im folgenden Jahre erschien auch der zweyte Band.

Nachdem seit einiger Zeit dem Publikum die Erscheinung der Werke des Lords Bolingbroke versprochen, und dasselbe, wegen des Geschreies, das man davon machte, gleichsam damit bedrohet worden war, so wurden sie endlich um diese Zeit gedruckt. Die bekannte Geschicklichkeit und der Unglaube dieses vornehmen Herrn hatten in den Gemüthern vieler Leute wegen der gefährlichen Wirkungen seiner Lehren Besorgnisse erregt: und nichts als die Erscheinung seiner ganzen Stärke konnte seine Freunde überzeugt haben, wie *wenig von Beweisgründen* gegen die Religion, die so *schlecht unterstützt waren*, zu besorgen sey. Die persönliche Feindschaft, die viele Jahre vorher zwischen dem Lord und unserm Verfasser entstanden war, hatte den ersten bewogen, eine von seinen Urtheilen gegen zwey Schriften des letztern zu richten, nämlich gegen die göttliche Sendung ꝛc. und die Verbindung ꝛc. Es kamen bald viele Beantwortungen heraus; allein keine war mit mehr Scharfsinnigkeit, Gründlichkeit und Witz geschrieben, als: „eine Darstellung der Philosophie des Lords Bolingbroke, in zwey Briefen an einen Freund, 1754." Der dritte und vierte Brief folgten 1755, nebst einer neuen Auflage der beyden erstern; und in demselben Jahre erschien auch eine kleinere Ausgabe aller vier Briefe. Ob sie nun gleich ohne Namen heraus kamen, so wurden sie doch durchgängig unserm Warburton zugeschrieben, und nachher auch öffentlich von ihm anerkannt. Bey einigen Exemplaren dieser Schrift ist ein vortrefliches sehr höfliches Schreiben des Präsidenten Montesquieu vom 26sten May 1754 vorgedruckt.

Um diese Zeit, da Warburton schon 56 Jahre alt war, schien endlich die Beförderung, die er schon lange

lange verdient, und die man bisher zurückgehalten hatte, sich ihm zu nähern. Im September 1754 ward er zu einem von des Königs Hofpredigern ernannt, und im nächsten Jahre zu einer Pfründe in der Cathedralkirche zu Durham, nach dem Tode des Dr. Mangey, präsentiret. Bald nach dieser Beförderung schrieb er „Anmerkungen über Neals Geschichte der „Puritaner." Um eben diese Zeit erhielt er vom damaligen Erzbischof von Canterburg, Dr. Harring, die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit: und da man eine neue Auflage von der göttlichen Sendung Mosis verlangte, so ließ er die vierte verbesserte und vermehrte Auflage derselben drucken, und theilte sie in zwey Bände, nebst einer Zueignungsschrift an den Grafen von Hardwicke. In demselben Jahre erschien eine Predigt, die er zum Besten des Hospitals für die Blattern und Einimpfung derselben gehalten hatte; und im J. 1756 eine andre Predigt unter dem Titel: „natürliche und bürgerliche Begebenheiten als „Werkzeuge der moralischen Regierung Gottes" an einem Fasttage gehalten. Im J. 1757 kam eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: „Anmerkungen über „David Humes Versuch über die natürliche Geschichte „der Religion," die aus den Anmerkungen, welche Warburton beim Lesen der humischen Schrift an den Rand gesetzt hatte, entstanden sein sollen, und welche den Hume so sehr verdrossen, daß er es für wichtig genug hielt, derselben in der kurzen Nachricht von seinem Leben besondre Erwähnung zu thun. In eben diesem Jahre ward Warburton zur Dechantstelle von Bristol befördert, und im J. 1757 gab er den zweyten Theil von der göttlichen Sendung Mosis heraus, von welchem er zwey Abtheilungen machte, nebst einer Zueignungsschrift an den Grafen von Mansfield, die von einem jeden gelesen zu werden verdient, der die Wohlfahrt der Gesellschaft für eine wichtige Angelegenheit

heit hält. In einem von diesen Bänden wird Dr. Taylor wegen eines Privatstreits sehr hart behandelt.

Gegen das Ende des folgenden Jahres erhielt Warburton die Ehre, die seinen Verdiensten mit so vielem Rechte gebührete, daß er zum Bischof von Gloucester erhoben ward. Er ward den 20sten Januar 1760 eingeweihet, und predigte den 30sten desselben Monats vor dem Oberhause. Im nächsten Jahre ließ er drucken: „eine vernünftige Vorstellung von der Natur und „dem Zweck des heiligen Nachtmals." 12mo. Im J. 1762 gab er heraus: „die Lehre von der Gnade, „oder von dem Amte und Wirkungen des heiligen Gei„stes, vertheidigt gegen die Angriffe des Unglaubens „und gegen die Mishandlungen des Fanaticismus," in zwey Bänden in 12mo. Im folgenden Jahre zog er sich sehr grobe Begegnungen von einigen Schriftstellern der Volkspartei zu, wegen seiner im Oberhause gegen Wilkes geführten Beschwerde, weil er seinen Namen bey gewissen Anmerkungen über den schändlichen Essay on Woman gesetzt hätte. *)

Im J. 1765 kam eine andre Auflage des zweyten Theils der göttlichen Sendung Mosis als der dritte, vierte und fünfte Band, heraus; denn die beyden im J. 1755 gedruckten Theile wurden als der erste und zweyte Band betrachtet. Diese war die Ausgabe, die den bekannten Streit zwischen ihm und dem Dr. Lowth erregte. Bey dieser Gelegenheit kam heraus: „der

*) S. Churchils Duellisten, die Zueignung bey seinen Predigten, und andre Schriften. Da der Bischof W. seine Klage vortrug, und dem Gedichte sowohl als den Anmerkungen feyerlich entsagt hatte, so versicherte er, daß das erstere des Teufels würdig sey; nach einer kurzen Pause aber sezte er hinzu: „nein, ich bitte den „Teufel um Vergebung, er ist nicht im Stande es zu „schreiben."

„der zweyte Theil eines Briefwechsels zwischen dem „Bischof von Gloucester und dem neulichen Professor „zu Oxford, ohne ein imprimatur, d. i. ohne eine „Decke für die verletzten Gesetze der Ehre und Gesellschaft, 1766.“ Im J. 1776 gab er eine neue Ausgabe der Verbindung zwischen Kirche und Staat, und eine Predigt heraus, die er vor der Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangelii in auswärtigen Ländern gehalten hatte. Im nächsten Jahre kam heraus: „ein dritter „Band von seinen Predigten“ der Lady Mansfield zugeeignet. Mit diesem, und mit einer einzelnen Predigt, die er 1767 vor dem Prinzen Eduard, Herzog von York, gehalten hatte, beschloß er seine gelehrten Arbeiten.

Seine Kräfte blieben einige Zeit nach diesem Zeitraume ungeschwächt, und noch im J. 1769 leistete er dem Herrn Rufhead bey seiner Lebensbeschreibung von Pope einen beträchtlichen Beystand. Er übergab auch dem Lord Mansfield, dem Richter Wilmot, und dem Herrn Carl Yorke, 500 Pf. Sterl. zur Stiftung einer gewissen Anzahl von Predigten, zum Beweis der geoffenbarten Religion überhaupt, und der christlichen insbesondre, aus der Erfüllung der Weißagungen des alten und neuen Testaments, die sich auf die christliche Kirche, und vornehmlich auf den Abfall des päbstlichen Roms beziehen. Dieser Stiftung haben wir die vortreflichen Einleitungspredigten des Bischofs Hurd, und die wohleingerichtete Fortsetzung des Bischofs Halifax und des Dechants Bagot, zu danken. Es ist eine traurige Bemerkung, daß ein Leben, das in einem beständigen Bestreben nach Erkenntniß zugebracht ist, sich oft mit dem Verlust der Kräfte endigt, deren Ausbildung und Vervollkommnung mit einem zu strengen und ununterbrochenen Eifer begleitet wird. Dies war gewissermaaßen das Unglück des Dr. Warburtons. So wie Swift und der große Herzog von Marlborough,

rough, versank er nach und nach in einen Zustand, in welchem es eine Ermüdung für ihn war, wenn er sich in eine allgemeine Unterredung einlassen sollte. Er hatte indessen doch einige alte und schätzbare Freunde, in deren Umgange seine Seelenkräfte sich, bis zu seinem Ende, in ihrer gewöhnlichen Stärke zeigten; und zu solchen Zeiten konnte er verschiedene Stunden munter seyn, und bey dem Abschiede seiner Freunde gleichsam insich selbst zurückkehren. Diese traurigen Umstände wurden durch den Verlust seines einzigen Sohnes, eines sehr hofnungsvollen jungen Mannes, verschlimmert, der an der Schwindsucht starb, und zwar kurz vorher, als der Bischof selbst im 81sten Jahre seines Alters die Welt verließ. Neuerlich hat man ihm in der Cathedralkirche zu Gloucester ein schönes Monument von Marmor errichtet, mit folgender Inschrift:

„Dem Andenken **Wilhelm Warburtons**, Doc-
„ters der Gottesgelahrtheit, und mehr als neun-
„zehnjährigen Bischofs dieser Stadt. Ein Prä-
„lat vom scharfsinnigsten Geiste und auserlesener
„Gelehrsamkeit. Beyde Talente wendete er
„durch ein langes Leben an zur Vertheidigung
„der christlichen Religion, die er vest glaubte,
„und zur Unterstützung der englichen Kirche, die
„er für die beste hielt. Er war zu Newark an der
„Trent den 24sten December 1698 gebohren;
„den 20sten Januar 1760 zum Bischof von
„Gloucester eingeweihet; starb in seinem Pallaste
„in dieser Stadt den 7ten Junius 1779, und
„liegt hier nahebei begraben."

Des berühmten Dr. Johnsons Abschilderung von diesem Prälaten ist zu merkwürdig, als daß sie hier ausgelassen werden sollte. „Um diese Zeit, (1738) sagt er, fieng **Warburton** an, sich unter den Gelehrten empor zu heben. Er war ein Mann von starken Fähigkeiten, von einem eifrigen und heftigen Gemüthe,

durch unaufhörliches und unumschränktes Nachforschen mit einem bewundernswürdigen Umfange und Mannigfaltigkeit von Kenntnissen versehen, die doch aber seine Einbildungskraft nicht unterdrückt, noch seine Deutlichkeit verdunkelt hatten. Zu einem jeden Werke brachte er ein schwer beladenes Gedächtniß mit, nebst einer Einbildungskraft die an originalen Verbindungen fruchtbar war; und strengte zugleich die Kräfte der Gelehrsamkeit, der Beurtheilung und des Witzes an. Allein seine Kenntnisse waren zu mannigfaltig, als daß sie immer genau seyn konnten, und sein Bestreben zu heftig, als daß es allezeit vorsichtig seyn sollte. Seine Geschicklichkeiten gaben ihm ein stolzes Zutrauen, das er zu verbergen oder zu mäßigen verachtete; und seine Ungeduld bey Wiederspruch verleitete ihn, seine Gegner mit solcher verachtenden Ueberlegenheit zu behandeln, die seine Leser gemeiniglich zu seinen Feinden machte, und die Wünsche mancher, die seiner Sache wohl wollten, wider ihn erregten. Er scheint jenes römischen Kaysers Grundsatz, oderint dum metuant, angenommen zu haben. Er bediente sich keiner Reitzungen einer höflichen Sprache, sondern wollte vielmehr zwingen als überreden. Seine Schreibart ist wortreich ohne Auswahl, und stark ohne Schönheit; er nahm die Wörter, wie sie sich ihm darstellten; seine Diction ist rauh und unrein, und seine Sentenzen sind nicht abgemessen. In seinen jüngern Jahren hatte er an der Bekanntschaft mit niedrigern schönen Geistern Vergnügen, und wechselte mit Popes Feinden Briefe. Man zeigte einen Brief von ihm auf, da er ihn vielleicht schon selbst vergessen hatte, in welchem er an Concanen schrieb: „Milton habe aus Affecta„tion geborgt, Dryden aus Faulheit, und Pope aus „Nothwendigkeit.“ Und als Theobald dem Pope zum Trotz, den Shakespeare heraus gab, wurden die besten Anmerkungen vom Warburton geliefert.

Allein die Zeit war nun gekommen, da Warburton seine Meinung änderte, und Pope an ihm einen Vertheidiger finden sollte, der zu der Erhöhung seines Nebenbuhlers *) so viel beygetragen hatte. Von dieser Zeit an lebte Pope in der vertrautesten Freundschaft mit seinem Commentator, und belohnte seine Liebe und seinen Eifer reichlich. Denn er machte ihn bekannt mit Herrn Murray (jetzigen Grafen Mansfield,) durch dessen Vermittelung er Lincolns Innprediger ward, wie auch mit Allen, der ihm seine Nichte und sein Vermögen gab, und in der Folge ein Bißthum. Als Pope starb, vermachte er ihm das Eigenthum seiner Werke; ein Vermächtniß, das man füglich 4000 Pf. Sterl. schätzen kann."

Des Bischofs Newton Abschilderung von Warburton wird kein schlechtes Gesellschaftsstück von

*) „Denn er errettete ihn, nach Johnsons Ausdruck, aus Crousazs Klauen. — Durch eine begierige Aufnahme eines rechtfertigenden Commentars bezeugte Pope, daß, von welcher scheinbaren oder wirklichen Bedeutung auch die von Bolingbroke erhaltenen Grundsätze sein mochten, er doch nie absichtlich die Religion angegriffen habe; und wenn Bolingbroke meinte, ihn ohne seine Einstimmung zu einem schädlichen Werkzeuge zu machen, so fand er ihn jetzt mit seinen eigenen offenen Augen auf die Seite der Wahrheit gezogen. Es ist bekannt, daß Bolingbroke für Pope seine wahre Meinungen verborgen habe. Er entdeckte sie einsmals dem Herrn Hooke, der sie Popen wieder sagte, und von ihm versichert ward, daß er die Meinung dessen was er gehört hatte, nicht recht verstanden haben müsse; und als Popes Unruhe den Lord bewog, eine Erklärung von ihm zu verlangen, so bezeugte er, daß Hooke ihn unrecht verstanden habe. Bolingbroke haßte den Warburton, der ihm seinen Zögling genommen hatte; und kurz vor Popes Tode hatten sie einen Wortwechsel, und schieden mit wechselseitigem Widerwillen von einander."

Johnsons seiner seyn. Er sagt: „der Bischof Warburton war, einige Jahre vor seinem Tode, für die Welt und für seine Freunde, wegen der Abnahme seiner Verstandskräfte, größtentheils verlohren; denn der Leib drückte die Seele nieder, die über vieles nachdachte; in welchem Falle sich mancher große Geist eben so wohl befunden hat, als er. Denn er war in der That ein großer Geist von der ausgebreitetsten Belesenheit, von dem glücklichsten Gedächtnisse, von der fruchtbarsten Erfindung, von der lebhaftesten Einbildungskraft, von dem schärfsten Urtheile, von dem schnellesten Witze, und von der fertigsten und glücklichsten Anwendung seiner großen Erkenntniß auf die gegenwärtige Materie und Gelegenheit. Er war ein solcher allgemeiner Leser, daß er auch an Romanen Vergnügen fand; und es giebt schwerlich einen von einiger Bedeutung, unter den alten oder neuern, die er nicht gelesen hatte. Er sagte selbst, er habe das Spanische gelernt, um das Vergnügen zu haben, den Don Quixote in der Ursprache zu verstehen. Er war vortreflich und bewundernswerth, beides als Gesellschafter und als Freund. Als Gesellschafter hielt er sich nicht bey kleinen geringfügigen Materien auf, sondern bahnte der Unterredung einen bessern Weg, war lebhaft und unterhaltend, lehrreich und nützlich, unerschöpflich an angenehmen Erzählungen und merkwürdigen Anekdoten. Zuweilen aber zog er das Gespräch zu sehr an sich, wenn man von einem solchen unerschöpflichen Schatze von Verstande und Gelehrsamkeit sagen kann, daß er zu viel geredet habe. Als ein Freund war er offenherzig und mittheilend, bereit, auf jede Frage zu antworten, jede Zweifel aufzulösen, sein ganzes Herz aufzudecken; und die Beschreibung, die er von Popen zu machen beliebte, daß er die Seele der Freundschaft sey, paßte sich mit mehrerm Rechte auf ihn, und war mehr sein eigener Karakter. Derselbe Eifer des Gemüths,

müths, der seine Freundschaft belebte, schärfte auch seine Empfindlichkeit: aber selbst mit seinen Feinden ward er, wenn er leicht zum Zorn gereizt war, auch leicht wieder ausgesöhnt, insbesondre wenn man sein Unrecht erkannt, und um Veregbung gebeten hatte. Seine Freunde wendeten daher mit Recht den Ausspruch auf ihn an:

Irasci facilis, tamen ut placabilis esset.

Er war ein langer, starker Mann, von starken Knochen, und von einem Bau, der zu seiner Erhaltung einen großen Vorrath von Nahrungsmitteln zu erfordern schien; allein er sahe sehr wohl ein, daß, wenn er, wie andre Leute gelebt hätte, er sehr viele Bewegungen nöthig gehabt haben würde; und wenn er sich viele Bewegungen gemacht hätte, so würden sie sein Studieren unterbrochen haben, dem er so sehr ergeben war, daß er sich ein jedes andre Vergnügen versagte, und so ein besondres Beispiel, nicht nur der Mäßigkeit, sondern auch der Enthaltsamkeit im Essen und Trinken ward; und dennoch wurden seine Lebensgeister, durch solche schlechte Lebensart nicht niedergedrückt oder erschöpft, sondern vielmehr erhöhet und vermehret. — Die besten und schätzbarsten Denkmäler vom Bischof **Warburton** werden seine eigene Werke seyn; und doch ist sein Hauptwerk: die göttliche Sendung Mosis, zum Schaden und Bedauren aller derer, die für Religion und Gelehrsamkeit einige Achtung haben, unvollendet geblieben. Es ist in der That ein Verlust, der sehr zu bedauren ist, was auch die Ursach davon seyn mag, es sey nun, daß er durch die schlechte Aufnahme, die sein Werk bey verschiedenen von der Geistlichkeit fand, zu deren Besten und Nutzen es hauptsächlich bestimmt war, unwillig gemacht ward, oder daß er durch die vielen Streitigkeiten, in welche die Vertheidigung desselben ihn verwickelte, davon abgeschreckt ward.

Allein er hätte aus dem allen sich nichts machen, sondern gradesweges und standhaft bis zum Ende fortfahren sollen. Die Otter hätte an seine Hand fahren mögen, er hätte aber, wie Paulus, das Thier sollen ins Feuer geschlenkert haben, so würde ihm, wie jenem, nichts Uebels wiederfahren seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, das Unglück ist, daß von neun Büchern nur sechse zu Stande gekommen sind. Von den drey übrigen hielt er das neunte für das wichtigste, und hatte es daher schon ganz, oder den größten Theil davon, niedergeschrieben, würde es auch haben drucken lassen, wenn man ihn hätte bewegen können, es bey seinem Leben herauszugeben. Es ist zu wünschen, daß einige von seinen Freunden, und solche, die es angehet, zu ihrem eignen Nutzen so wohl als zum allgemeinen Besten, von allen seinen Werken eine hübsche Ausgabe, als ein κτημα ες αει, besorgen möchten."

An einem andern Orte sagt der Bischof Newton: „Die Werke des Bischofs Warburton und des Dr. Jortins werden für sie besser, als irgend eine Privatempfehlung, reden. Sie waren wirklich zwey sehr außerordentliche Männer; und obgleich ihre Karaktere in einigen Rücksichten sich sehr ähnlich waren, so waren sie doch in andern Rücksichten sehr verschieden. Beyde waren Männer von großen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, beyde Männer von ungemeiner Kenntniß und Gelehrsamkeit, beyde geschickte Kunstrichter, beyde fruchtbare Schriftsteller. Allein der eine war allgemeiner, der andre vielleicht ein besserer griechischer und lateinischer Gelehrte; bey dem einen war ein grösserer Umfang von Sachen, der andere hatte eine genauere Kenntniß von Wörtern; der eine hatte seine Gelehrsamkeit mehr wie baares Geld in Bereitschaft, der andre hatte die seinige mehr wie Banknoten in seinem Collectanienbuche; der eine war ein mehr hinreißender und fließender Schriftsteller, der andre schrieb zierlicher

cher und korrekter; der eine war fähiger, den Plan und das System eines großen Werks zu entwerfen, der andre that sich mehr in kleineren Schriften hervor; die Predigten des einen sind eben nicht die schätzbarsten seiner Schriften, die des andern sind von allen seinen andern Werken die vortreflichsten. Was ihre Personen betrift, so war der eine offener und mittheilender, angenehmer und anlockender in seinen Manieren, der andre war verdeckter und zurückhaltender, scheuer und wegscheuchender in seinem Aeußern; der eine war hitziger in seinen Empfehlungen, ein eifrigerer Freund, und ein edelmüthigerer Feind, der andre war sparsamer mit seinem Lobe, kälter in der Freundschaft so wohl als in der Feindschaft, und pflegte mehr zu spötteln und zu untergraben, als frey zu urtheilen, oder zu tadeln. Allein ihre kleinen Fehler werden mit ihnen sterben; ihre großen Vollkommenheiten werden aber in dem Munde und Gedächtnisse der Menschen leben.

Johann Jortin.

Johann Jortin ward zu London den 23sten October 1698 gebohren. Sein Vater **Renatus** war aus Bretagne in Frankreich gebürtig, und kam um das J. 1687 wegen der Verfolgung der Protestanten in seinem Vaterlande, nach England. Unser **Jortin** besuchte zuerst die Schule des Kartheuserklosters zu London, wohnte aber bey seiner Mutter, die, weil sie kein anderes Kind hatte, zu dem Ende in die Nachbarschaft der Schule gezogen war. Zu Hause lernte er französisch, und sprach es sehr gut. Nachdem er seine Schulerziehung vollendet hatte, blieb er, da er etwa funfzehn Jahre alt war, noch ein Jahr zu Hause, und suchte im Schreiben und Rechnen weiter zu kommen.

Daher kam es, daß er allezeit eine sehr schöne Hand schrieb, und im Rechnen so weit gekommen war, daß er bald darauf die Universität bezog, und unter dem Dr. Saunderson, dem blinden Professor, die Mathematik studierte. In seinem 17ten Jahre ward er zu Cambridge als ein Kostgänger in das Jesuscollegium aufgenommen. Um ihm nahe zu seyn, zog seine Mutter auch nach Cambridge. Als er noch ein junger Student war, übersetzte er für Pope einige von des Eustathius Anmerkungen über den Homer. Wie er zu dieser Arbeit gekommen sey, wollen wir von ihm selber aus einer Handschrift hören, die er kurz vor seinem Tode geschrieben hat.

„Als ich, sagt Jortin, noch ein junger Student zu Cambridge war, beschäftigte sich Pope mit seiner Uebersetzung der Iliade des Homers, und hatte ein Stück davon herausgegeben. Er bediente sich jemandes, (ich weiß nicht, wer es war) um für ihn aus dem Eustatius Auszüge zu machen, die er bey seinen Anmerkungen einrückte. Um diese Zeit hatte man noch keine lateinische Uebersetzung von diesem Commentar. Alexander Politi (wenn ich mich recht erinnere) fieng seine Uebersetzung einige Jahre nachher an, kam aber nie weit darin. Derjenige, dessen sich Pope bediente, hatte keine Muße, mit seiner Arbeit fortzufahren; und Pope schrieb (durch seinen Verleger, wie ich glaube) an Jefferies, einen Buchhändler zu Cambridge, ihm einen Studenten auszukundschaften, der die Arbeit übernehmen wollte. Jefferies wendete sich an den Dr. Thirlby, der mein Lehrer war, und seine Augen auf mich richtete. Ich hätte die Arbeit gern von mir abgewendet, da ich (wie ich meinem Lehrer sagte) andere Studia zu treiben hätte, um mich zu einer akademischen Würde geschickt zu machen. Allein Thirlby, qui quicquid volebat, valde volebat, wollte keine Entschuldi-

schuldigung annehmen; und ich gab also nach. Ich erinnere mich nicht mehr, was Pope für jedes Buch des Homers zu zahlen versprochen hatte; mich dünkt, daß es drey oder vier Guineen waren. Ich wendete allen mir möglichen Fleiß an, die Arbeit zu seiner Zufriedenheit zu Stande zu bringen; getrauete mich aber nicht, meinen Lehrer zu bitten, daß er sich die Mühe geben, und meine Arbeit durchsehen möchte; und er, der allezeit von mir zu günstig zu urtheilen und zu reden pflegte, sagte, ich wäre seiner Hülfe nicht benöthigt. Er sahe nie eine Zeile davon an, ehe sie gedruckt war, und vielleicht auch hernach nicht. Als ich mit einigen Büchern fertig war, (ich weiß nicht mehr, mit wie vielen) ließ uns Jefferies sagen, Pope hätte einen Freund gefunden, der das Uebrige thun würde, und dem wir es überlassen möchten. Da ich meine Papiere an Jefferies schickte, um sie an Pope zu senden, hatte ich, wie ich mich erinnere, einige Anmerkungen über eine Stelle, darin Pope, nach meiner Meinung, einen Fehler gemacht hatte, eingerückt; weil mir aber nicht unmittelbar von ihm, sondern von einem Buchhändler, die Arbeit aufgetragen war, so meldete ich ihm nicht, wer ich sey, und sezte meinen Namen nicht unter meinen Papieren. Als nun der Theil von Popes Homer heraus kam, an welchem ich mitgearbeitet hatte, war ich, wie man leicht denken kann, begierig zu sehen, wie es sich damit verhielte, und freute mich sehr, da ich sahe, daß er nicht nur fast alle meine Anmerkungen gebraucht, sondern auch in den Ausdrücken kaum irgend eine Veränderung gemacht hatte. Ich bemerkte auch, daß er, in einer darauf folgenden Ausgabe, die Stelle, gegen welche ich Einwendungen gemacht hatte, verändert habe. Ich hofte damals (denn ich war noch jung), daß Pope sich nach seinem Mitgehülfen erkundigen, und ihm einige Höflichkeit erweisen würde; er that es aber nicht, und es fiel mir nicht ein, mich ihm

aufzudringen; ich habe sein Angesicht nie gesehen." So weit Jortin in der Handschrift.

Ein andrer setzt hinzu: „So beschweren sich alle Mitgehülfen von Pope über ihn; vermuthlich hatten sie Ursach zu glauben, daß er zu gut, und sie zu schlecht, bezahlt seyn. Da Jortin bekanntlich ein Gelehrter war, so war Popes Mangel der Neugier oder seine Unhöflichkeit zu tadeln. Ich sahe einsmals einen originalen Brief von Pope, darin er offenherzig gestand, daß er kein Griechisch verstehe, welches vermuthlich sehr wahr war. Derjenige, dessen er sich zuerst bediente, war vielleicht Broome, und der andre Freund war Fenton. Die Geschichte, wie ein Buch entsteht, und wie jemand sich allen Ruhm davon zueignen kann, ist wohl werth, erzählt zu werden." Dr. Johnson macht darüber noch folgende Anmerkung:

„Der Geschichte von Popes Anmerkungen zum Homer hat man nie recht nachspüren können. Broome, in der Vorrede zu seinen Gedichten, erklärt sich selbst für den Commentator über einen Theil der Iliade; und aus Fentons Briefe, der im Museum aufbewahrt wird, erhellet, daß Broome zuerst gebraucht worden sey, den Eustathius nachzusehen: daß er aber nach einiger Zeit, was auch davon die Ursach gewesen seyn mag, seine Arbeit aufgegeben habe. Zu Cambridge ward ein andrer gebraucht, der aber auch bald der Arbeit müde ward. Ein dritter ward von Dr. Thirlby empfohlen, von dem man nun weiß, daß es Jortin gewesen sey, ein Mann, der nachher in der gelehrten Welt sehr bekannt geworden ist, und der sich beschwerete, daß Pope, der seine Arbeiten angenommen und gebilligt hat, niemals eine Neugier, ihn zu sehen, bezeigt habe. Die Ausdrücke, deren sich Fenton bedient, sind sehr kaufmännisch. Er sagt: „ich halte seine Arbeit auf den ersten Blick für sehr „empfehlungswürdig, und ich habe ihm sagen lassen,

„das

„das 17te Buch zu Ende zu bringen, und es mit seinen Forderungen für seine Mühe zu schicken. Ich „habe hier eine Probe beygefügt; wenn das Uebrige „vor meiner Zurückkunft ankommt, so will ich es auch „bewahren, bis ich Ihre Befehle erhalte.“ Broome bot hierauf seine Dienste zum zweiten Male an, die vermuthlich angenommen wurden, da sie hernach zusammen in engerer Freundschaft lebten. Parnell lieferte das Leben Homers, welches Pope so schlecht fand, daß er zu dessen Ausbesserung viele Mühe anwendete; und durch seinen Fleiß, und mit solcher Hülfe, die ihm die Freundschaft oder das Geld verschaffen konnte, brachte er seine Uebersetzung der Iliade nebst den Anmerkungen in etwas mehr als fünf Jahren zu Stande. Er fieng im J. 1712, in seinem fünf und zwanzigsten Jahre, an, und endigte sie 1718, in seinem dreißigsten Jahre.“

Im J. 1719 ward Jortin Bakalaureus der freien Künste, und bald darauf zum Mitgliede seines Collegiums ernannt. Im J. 1721 ward er Magister, und im folgenden Jahre gab er einige lateinische Gedichte in einem kleinen Quarto unter dem Titel: Lusus poetici, mit einer lateinischen Vorrede, heraus. Im J. 1723 ward er vom Dr. Kennet zum Diaconus, und 1724 vom Dr. Greene, Bischof von Ely, zum Priester ordinirt, und 1726 von seinem Collegium zu der Pfarre von Swavesey, nahe bey Cambridge, präsentirt. Bald darauf heirathete er die Jungfer Anna Chibnall. Ein Gedicht von Jortin de Motu terrae circa solem, findet man in the Republik of Letters vol. IV. p. 142.

Im J. 1731 legte er seine Stelle zu Swavesay nieder, und kam nach London. Bald darauf ward er zum Vorleser und Prediger in der Kapelle, die zur Pfarre St. Giles in the Fields gehört, ernennt; in welchem Amte er bis 1746 blieb. Zu London legte er sich auf die Musik, und spielte den Generalbaß sehr

gut.

gut. Im J. 1730 ließ er vier Predigten über die Wahrheit der christlichen Religion drucken; und 1731 war er der Herausgeber der „Vermischten Anmerkungen über alte und neue Schriftsteller," 2 Bände 8vo. Diesem Werke ist kein Name vorgesetzt, und es war auch nicht alles seine eigne Arbeit, sondern verschiedene Anmerkungen ihm von seinen Freunden mitgetheilt. Bei jedem Bande ist eine Vorrede von Jortin, und der zweite Band ward dem letztverstorbenen Herzog von Rutland zugeeignet. Dieses Werk kam zuerst in 24 Sechsstüberheften heraus. Ein jeder Verfasser der Abhandlungen hatte sein Zeichen. A. und R. bedeuteten den Bischof Pearce; Cantabrigiensis; und ein Brief ohne Namen, mit dem Titel: Animadversiones in Luciani Asinum, hatten den Dr. Taylor zum Verfasser; L. T. war Theobald: I. M. Masson; B. G. Brampton Gordon; B. C. G. Dr. Robinson, der Herausgeber des Hesiodus; S. B. Samuel Baxter; Ω. Dr. Thirlby; I. U. Upton; T. R. Rud, Herausgeber von Simeon Dunelmensis 1732; D. Wasse; eine Hand J. Walker. Die andern Zeichen sind nicht erklärt worden. Es ist sehr zu bedauren, daß dieses kritische Werk nicht fortgesetzt ward. Nachgedruckt ward es in Miscellaneae Observationes in Auctores veteres et recentiores; ab eruditis britannis anno 1731. edi coeptae, cum notis et Auctario variorum virorum doctorum, Amst. 1732 — 1734. 4 Bände, deren jeder in drei Theile getheilt ist, und alle zwei Monathe heraus kam. Als Jortin die englische Herausgabe von sich ablehnte, ward die auswärtige doch noch fortgesetzt von J. P. d'Orville, mit Hülfe des gelehrten Burmans, unter dem Titel: Miscellaneae observationes criticae in Auctores veteres et recentiores; ab eruditis Britannis inchoatae, et nunc a doctis viris in Belgio et aliis regionibus continuatae. Anfänglich erschien alle drei Monathe ein Stück, sodann alle vier

Mona-

Monathe, bis das zehnte 1739 vollendet ward. Nachher kamen gelegentlich noch drei andre in neun Stücken 1741—45 heraus; und 1751 ein ganzer Band zugleich, mit einer Vorrede vom d'Orville, der das Werk nach einem etwas veränderten Plan von neuem angefangen hatte, und es auch fortsetzen wollte, aber durch den Tod, der sich in eben diesem Jahre ereignete, verhindert ward.

Im J. 1734 gab Jortin ohne seinen Namen heraus: Anmerkungen über Spensers Gedichte, 8vo, am Ende sind auch einige Anmerkungen über Milton. Seine Anmerkungen über den L. Annaeus Seneca erschienen in eben diesem Jahre in the Republick of Letters. Die Oberpfarrstelle zu Eastwell in Kent erhielt er vom Grafen von Winchelsea 1737; er verließ sie aber bald darauf, weil die Luft dieses Orts seiner Gesundheit nachtheilig war. Im J. 1747 ernannte ihn der Dr. Pearce, damaliger Oberpfarrer von St. Martins in the Fields, zum Nachmittagsprediger in einer von den Kapellen, die zu seinem Kirchspiel gehörten; bey welcher Stelle er bis 1760 blieb. Im J. 1746 erschienen seine sechs Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion, von welchen 1747 eine zweite Auflage, 1752 eine dritte, und 1758 eine vierte, heraus kam. Im J. 1747 predigte er zuweilen für Warburton, und blieb etwa drei Jahre lang sein Gehülfe. Nach Dr. Pearces Beförderung zum Bischof von Bangor, hielt er für denselben die Einweihungspredigt zu Kensington 1747, die auf Befehl des Erzbischofs Herring gedruckt ward. Der letztverstorbene Graf von Burlington ernannte ihn 1749, auf Empfehlung des Erzbischofs Herring und Bischofs Sherlock, zum Prediger der boylischen Predigten, die er drei Jahre hintereinander hielt, aber keine davon heraus gab. Im J. 1751 ertheilte ihm der Erzbi-

schof

schof Herring, ohne sein Suchen, die Oberpfarrstelle von Dunstan in the East zu London *).

Der erste Band von seinen Anmerkungen über die Kirchengeschichte **) kam 1751 heraus mit einer Zueignung an den damaligen Grafen von Burlington; und der zweite 1752 ward dem Erzbischof Herring zugeeignet. In diesem letzten Jahre schrieb er auch einige vermischte Anmerkungen über die Predigten Tillotsons, die er seinem Freunde dem Dr. Birch gab, der sie im Anhange zu seiner Lebensbeschreibung dieses Präla-

*) Von dieser Beförderung erzählt man folgende Anekdote: Im Frühlinge des J. 1753 speisete Jortin bey einem Gastmale, welches bey Gelegenheit der Predigt für die Waisen der Geistlichen gegeben zu werden pflegt, wobey der Erzbischof Herring gegenwärtig war; und als er hörete, daß der Erzbischof seine Bekanntschaft mit ihm zu erneuren wünschte, wollte er zum obern Ende des Saals gehen, vorher aber seinen Huth unter einer großen Menge von andern Hüthen, die unter einander auf dem Tische lagen, hervorsuchen. Seine Freunde versicherten ihn, daß sein Huth keinesweges dazu nöthig sey; er wartete also dem Prälaten ohne Huth auf. Der Erzbischof sagte ihm wegen seiner Talente und Schriften viel schmeichelhaftes, und endigte die Unterredung damit, daß er ihm, in Gegenwart der Geistlichkeit, eine Präsentation zur Oberpfarrstelle von St. Dunstan überreichte, die er mit Fleiß in seiner Tasche mitgebracht hatte. Jortin kehrte hierauf nach seinem Sitze zurück, und sagte zu seinen Freunden: „ich habe meinen Huth verlohren, „aber ich habe eine Pfründe gewonnen."

**) Warburton hatte 1750, in seinem Julian S. 316, dem Publikum angekündigt: „seines gelehrten Freun„des merkwürdige Abhandlungen über das kirchliche „Alterthum; die, wie sein Leben, nicht in dem Geiste „der Kontrovers, und was noch ärger ist, im Partei„geiste, sondern in dem Geiste der Wahrheit und Frei„müthigkeit, verfaßt wären."

Prälaten drucken ließ. Im J. 1753 schrieb er einen scharfsinnigen und gelehrten Brief an Avison, den Verfasser des Versuchs über den musikalischen Ausdruck, von der Musik der Alten, und über einige Stellen in den klassischen Schriftstellern, die sich auf diese Materie beziehen. Dieser Brief stehet, ohne seinen Namen, in der zweiten Ausgabe dieses Versuchs von 1753, in der dritten Ausgabe aber 1775 ward er ihm zugeeignet. Der dritte Band seiner Anmerkungen über die Kirchengeschichte kam mit einer Zueignung an den Erzbischof Herring 1754 heraus. In der Vorrede zu seinen sechs Abhandlungen über verschiedene Materien 1755 steht eine Danksagung an seinen Gönner, den Erzbischof, der ihm in diesem Jahre die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit ertheilte. Die Freundschaft des Erzbischofs gegen ihn, und die Ursachen, warum er diese Doctorwürde von ihm annahm, wird man aus folgendem Auszuge aus einem eigenhändigen Aufsatze Jortins ersehen:

„Der Erzbischof Herring und ich waren im Jesuskollegium zu Cambridge; er verließ es aber um die Zeit, als ich darin aufgenommen ward, und begab sich zu einem andern. Als er nachher Prediger im Lincolnskollegium zu London war, kannte ich ihn besser, und besuchte ihn. Er lebte um diese Zeit mit Herrn Say (Bibliothekar der Königin Caroline) der auch mein Freund war, in vertrauter Freundschaft; und Say versäumte, wie ich weiß, keine Gelegenheit, mich ihm zu empfehlen. Als er hernach Erzbischof von York ward, hofte er, daß er bald eine gute Pfründe würde zu vergeben haben, und versicherte den Say, daß er sie mir bestimmt habe. Seine Hofnung schlug aber fehl, doch nicht die meinige, denn ich hatte keine Neigung, in dem mitternächtigen Theile von England zu wohnen. Nach Says Tode fragte er mich aus eigener Bewegung, ob ich ihm als Bibliothekar bey der

Königin folgen wollte. Ich versicherte ihm, daß mir nichts angenehmer seyn könnte; und er gab sich unverzüglich alle Mühe, mir diese Stelle zu verschaffen, konnte sie aber nicht erhalten. *) Nachher versprach mir der Erzbischof seine Hülfe zur Erlangung entweder der Predigerstelle oder der Oberlehrerstelle beym Kartheuserkloster, wo ich in die Schule gegangen war. Dieses misglückte auch, doch nicht durch seine Schuld. In Verbindung mit dem Bischof Sherlock verschafte er mir den Vortheil, die boylischen Predigten zu halten. Er bot mir auch eine Pfarre auf dem Lande an, und nahm es gar nicht übel, als ich sie ausschlug, sondern versicherte vielmehr, daß er mir auf eine angenehmere Art zu dienen suchen wollte. Er hielt auch sein Wort, und gab mir eine Pfarrstelle in London; ertheilte mir auch hernach die Doctorwürde. Ich hielt mich, wie ich ihm sagte, für zu alt, dieselbe zu Cambridge unter einem Professor anzunehmen, der viel jünger wäre, und unter mir, als Moderator, seine erste Würde hätte annehmen können. Ich wünschte, ihm diese Beförderung schuldig zu seyn, die ich von keinem andern Erzbischof weder gefordert noch angenommen haben würde. ꝛc."

Im J. 1758. gab Jortin den ersten Band von seinem Leben des Erasmus **) in Quart heraus. Der zweite Band enthält Anmerkungen über des Erasmus Werke, und einen Anhang von Auszügen aus dem Erasmus und andern Schriftstellern.

Im

*) Diese Stelle erhielt damals Archibald Bower, Verfasser der Geschichte der Päbste.

**) Der letztverstorbene Bischof von Lincoln, Dr. Green, war, als er noch im Johannskollegium war, Willens, ein solches Werk zu schreiben. Allein nach seiner Wahl zum Vorsteher von Bennetskollegium, und nachdem er erfuhr, daß Jortin daran arbeitete, gab er sein Vorhaben auf.

Im J. 1762. starb Dr. Hayter, damals Bischof von London, den Jortin sehr hoch schätzte. Jortins Freund, D. Osbaldeston, Bischof von Carlisle, folgte ihm in diesem Bißthume, der ihn zu seinem Hofkapellan, und bald darauf zum Präbendarius von Harleston in der Kathedralkirche zu London ernannte, ihm auch noch in diesem Jahre die Pfarre von Kensington ertheilte, wohin er sich bald darauf begab, um daselbst beständig zu wohnen. Im J. 1763 half er dem Herrn Markland die Probebogen der supplices Mulieres vom Euripides corrigiren. Und 1764 ward er zum Archidiakonus von London ernannt. Im. J. 1766 sandte er in einem Briefe dem Dr. Neve einige Anmerkungen über Philipps Lebensgeschichte des Kardinal Pole, die Neve seinen Anmerkungen über diese Geschichte in einem Anhange beyfügte. Im J. 1767 erschien eine zweite Ausgabe von seinen drei Bänden der Anmerkungen über die Kirchengeschichte, die aber enger gedruckt in zwei Bänden heraus kam, womit er nicht sehr zufrieden war. Im August des J. 1770 ward er von einer Brust- und Lungenkrankheit überfallen, und das Uebel nahm, aller angewendeten Mittel ungeachtet, so sehr zu, daß er den 5ten September im 72sten Jahre seines Alters starb. Seine Krankheit war nicht mit vielen Schmerzen verbunden, und er behielt seinen Verstand bis auf den lezten Augenblick seines Lebens. Wegen seines Begräbnisses hinterlies er folgende schriftliche Anordnung: „Man begrabe mich in der Stille am hellen Tage in der Kirche, oder vielmehr auf dem neuen Kirchhof von Kensington, und setze einen flachen Stein über das Grab mit dieser Inschrift:

Joannes Jortin
Mortalis esse desiit
Anno Salutis —
Aetatis —

Welche Anordnung man genau befolgte.

Jortin brachte noch bey seinem Leben seine Anmerkungen über die Kirchengeschichte zu Stande, und endigte dieselben mit dem J. 1717, in welchem Luther die Reformation anfieng. Von diesen Anmerkungen ward demnach im J. 1773 der vierte und fünfte Band gedruckt. Er hinterlies auch einige handschriftliche Anmerkungen über verschiedene Schriftsteller, die mit vielen kritischen und biographischen Anekdoten vermischt waren, (welche öffentlich dem Publikum werden bekannt gemacht werden,) nebst einigen andern vermischten Aufsätzen; wie auch reine Abschriften von einigen seiner Predigten, die heraus gegeben werden könnten, z. B. über die Lehre von einem künftigen Zustande, sofern dieselbe aus dem alten Testamente erhellet, und vier von ihm als Archidiakonus gehaltene Reden an die Geistlichkeit. Auf Ansuchen der Gemeinsglieder der Kirchspiele von Dunstan und Kensington gab sein Sohn, Rogers Jortin Esq., nach seinem Tode, vier Bände von seinen Predigten 8vo heraus; und da diese sehr wohl aufgenommen wurden, erfolgte schon im J. 1772 eine zweite Ausgabe derselben, nebst drei neuen Bänden von Predigten.

Ein würdiger Geistlicher fragte Jortin, warum er seine Predigten nicht herausgeben wollte? sie werden schlafen, antwortete er, bis ich schlafe. Eine Frauensperson, die ihm in seiner letzten Krankheit aufwartete, fragte ihn, ob er einige Nahrung zu sich nehmen wollte? Nein, sagte er mit großer Gelassenheit, ich habe nun von Allem genug gehabt. Seine Predigten sind auch ins Deutsche übersetzt. Von seinem Karakter und Verdiensten findet man eine sehr richtige Beschreibung in Knox moralischen und litterarischen Versuchen, Theil I. S. 97. rc. nach der deutschen Uebersetzung.

Wilhelm

Wilhelm Bowyer.

Dieser gelehrte und berühmte Buchdrucker ward zu London den 17ten December 1699. gebohren, und fast von seiner Kindheit an zur Buchdruckerkunst auferzogen. Sein Vater gleiches Namens war ein berühmter Buchdrucker zu London. Dieser trieb sein Gewerbe von 1699 bis 1712 mit vielem Fleiß und Ruhm. Allein in diesem leztern Jahre verlohr er durch eine Feuersbrunst sein ganzes Vermögen, seine Druckerey, und viele beträchtliche Werke, die er damals in seinem Waarenlager und unter der Presse hatte. Indessen ward er doch durch die Freigebigkeit und milden Beiträge der meisten Buchdrucker und Buchhändler zu London, wie auch vieler Vornehmen, bald wieder in den Stand gesezt, sein Gewerbe fortzusetzen, und in den Jahren von 1715 bis 1720 aus seiner Presse sehr wichtige Werke zu liefern.

Der junge Bowyer ward, als er das gehörige Alter erreicht hatte, der Aufsicht und dem Unterrichte des Ambrosius Bouwicke, eines Geistlichen unter den Nonjurorn, anvertrauet, bey welchem er in der Litteratur solche starke Fortschritte machte, daß es ihm und seinem Lehrer zur größten Ehre gereichte. Im J. 1716 ward er als Famulus im Johannskollegium zu Cambridge aufgenommen, von welchem damals Dr. Robert Jenkin Vorsteher war. Sein Vater konnte sich nun schon bey der Correctur verschiedener wichtiger Werke, die aus seiner Presse kamen, seiner Hülfe bedienen; indessen blieb er doch noch bis zum J. 1722. im Kollegium, um welche Zeit er die Würde eines Bakalaureus der freien Künste angenommen zu haben scheint. Im J. 1719. schrieb er eine Epistola pro Sodalitio a reverendo Viro Francisco Roper mihi legato,

gato, darin er sich wegen eines erhaltenen Stipendiums bedankte.

Obgleich seine natürliche Blödigkeit ihm auf den ersten Blick nicht sehr vortheilhaft war, so erwarb er sich doch, durch seine ordentliche Aufführung und durch seinen Fleiß, die Achtung vieler sehr würdiger Mitglieder der Universität. Unter diesen waren insbesondre Jeremias Marckland, einer der gelehrtesten und scharfsichtigsten Kunstrichter des Zeitalters, der wegen seiner allgemeinen Belesenheit nicht weniger, als wegen seines vortreflichen Herzens und einfältigen Sitten geliebt ward; und Wilhelm Clarke, ein ebenfalls sehr gelehrter Mann.

Im J. 1722 verließ Bowyer das Kollegium zu Cambridge, und arbeitete nun in der Druckerey seines Vaters. Er gab bald einen neuen Beweis seiner Geschicklichkeit in einer Vorrede zu Maittaires Miscellanea Graecorum aliquot Scriptorum Carmina cum Versione latina et notis, 4to 1722; und besorgte mit seinem Vater die Ausgabe verschiedener wichtigen Werke. Im J. 1724 druckten sie Dr. Meads harveische Rede, die 1723 gehalten war, nebst einem Anhang vom Chishull, unter dem Titel: Dissertatio de Nummis quibusdam a Smyrnaeis in Medicorum honorem percussis; eine Schrift, die einen für die Aerzte und Gelehrten überhaupt wichtigen Streit veranlaßte.

Bey diesem Streite kam es auf die Frage an, ob die Aerzte des alten Roms nicht insgemein schlechte und verächtliche Sklaven gewesen wären, oder ob es unter ihnen nicht wenigstens einige gegeben habe, die die Vorrechte eines freien Standes, und die ihren Diensten gebührende Ehre genossen hätten. Folgende gelehrte Schriften hatten von Dr. Meads Rede ihren Ursprung. 1. Middletoni Dissertatio de statu Medicorum apud Veteres Romanos 1726. die 1734 in 8vo übersezt heraus kam. 2. Notae breves in eam, per P. W.

M. D.

M. D. 1726. 3. Ad Middletoni Dissertationem Responsio I. W. (i. e. Joh. Ward, Professor des Goeshamskollegium) 1727. 4. In Dissertationem Animadversio brevis, 1727. 5. Middletoni Dissertationis suae defensio 1727. 6. Defensio supradicta examinata (ebenfalls vom Professor Ward) 1728. 7. Essay on the State and condition of Physicians among the Ancients, occasioned by a late Dissertation of Dr. Middleton, by Charles la Motte, 1728. 8vo. 8. Schacheri Dissertatio de honoribus Medicorum apud Veteres Lipsiae 1732. 4to. 9. Schlaegeri historia litis de medicorum conditione, Helmstadii 1740. 4to. 10. Dissertationis de servili Medicorum conditione appendix, seu *Defensionis* pars secunda. Cui accedit ad Dominum *La Motte* epistola apologetica anglice conscripta, Auctore Conyers Middleton, 1761.

Die Danksagung, die Dr. Mead dem Chishull wegen seiner Bemühung abstattete, ist wohl wehrt, hier eingerückt zu werden: „Cum inter multos et varios honores, quos medicis olim tributos esse in Oratione mea ostendi *), singularis cujusdam, quem a Smyrnaeis acceperunt, ut nomina illorum in nummis ponerentur, mentio-

*) Die Meinung, die der gelehrte Chishull, und nach ihm Dr. Mead auf einige zu Smyrna gefundene Münzen gründete, daß in dieser Stadt seit den ältesten Zeiten ein Kollegium der Aerzte gewesen, und durch das Vorrecht zur Ehre des Aesculap und der Hygeia, der Göttin der Gesundheit, jährliche Spiele zu feiern, ausgezeichnet worden sey, war wenigstens sehr witzig; allein ob Wise bewiesen habe, daß sie nur witzig sey, und ob er diese Münzen dadurch, daß er sie auf Homer, den er für einen Smyrner hält, sich beziehen läßt, glücklicher erklärt habe, muß der Entscheidung der Gelehrten überlassen werden. S. Wise's nummorum antiquorum scriniis Bodlejanis reconditorum catalogus, und Maty Leben Meads, S. 37.

mentionem fecerim; quo res ista magis foret perspicua, nummos aliquot ejusmodi et multis aliis, quos apud me conservo, aere incisos, cum singularum explicatione hic adjicere volui. Ex medicorum enim nominibus, tantis laudibus apud veteres celebratis; deorumque salutarium imaginibus, symbolis artis suae instructis, quae in his nummis conspiciuntur; Smyrnaeos, quo medicae artis professorum famae ac dignitati consulerent, eos percussisse, omnes, opinor, aequi rerum aestimatores mecum agnoscent. Fatendum est sane magistratuum nomina tam in Smyrnaeorum, quam in aliarum Graeciae civitatum nummis haud paucis comparere; unde viri eruditi, et rei nummariae scientissimi, si qui forte id genus nummi, de quibus hic agimus, in manus eorum devenerint, magistratibus statim adscribentes, inter alios ejusdem (ut ipsi censuerunt) classis hactenus in scriniis collocarunt. Attamen si rem paulo accuratius intueamur, nummos, in quibus magistratuum nomina leguntur, alia numina, aut aliis saltem insignibus, cum re medica nihil commune habentibus, ornata exhibere percipiemus. Primus autem, quod sciam, Seguinus nummi alicujus Smyrnaei ectypum protulit, cui ulla omnino cum nostris similitudo esse videatur. Is quidem inter alios Smyrnaeorum nummos unum edidit, in cujus altera parte caput Hygiae nostrae persimile aspicitur, quod ipse tamen Apollinis esse statuit, in altera imago sedens, sed velata, et brachiis transversis, nec reliqua adsunt symbola; ni forsan in lineamentorum ductu, quae temporis injuria evanita fuissent et confusa, sculptor hallucinatus fuisse existimetur. Imaginem autem prytanis, hoc est summi apud Smyrnaeos Magistratus, sedentis esse autumat. Neque ab illustrissimo Spanhemio, neque a Vaillant, in iis, quae ad opera illius scripserunt, hic diversum aliquid affertur; unde eos nihil certius habuisse, quod de nummo isto proponerent, mani-

manifesto constat. Alter quoque nummus ab eodem Seguino adducitur, qui hinc Matris Deorum Sipylenae, quae Smyrnae colebratur, caput; illinc stantis Isidis simulacrum repraesentat; de quo in notis ad Dissertationem plura dicendi locus dabitur. Vir igitur reverendus Edmundus Chishull, S. T. B. cujus eximia antiquitatis, omnisque adeo elegantioris doctrinae cognitio ex egregiis illius, tum in nummum CΚΩΠΙ inscriptum, tum etiam in Sigaeam inscriptionem Commentariis, orbi erudito diu jam innotuit, hos nummos primus feliciter explicavit, et quasi postliminio recuperatos medicis restituit. Smyrnae enim largior eorum provenit messis, postquam terra circa Aesculapii templum coepta est dimoveri. Qua occasione etiam erutum fuit, et luci redditum caput marmoreum, in quo inscribitur ΜΑΡΚΟϹ ΜΟΔΙΟϹ ΙΑΤΡΟϹ ΜΕΘΟΔΙΚΟϹ; item Nummus Aristotelis nomen exhibens; ut etiam Hermogenis medici, qui septuaginta septem volumina ediderat, inscriptio. Dum Smyrnae itaque commoratus est; plures hujusmodi nummos comparavit; quos attentiori cura expendens, ex nominibus et figuris inter se collatis ad rem medicam pertinere cito deprehendit. Cum in patriam autem reversus fuit, sermone de medicinae antiquitatibus forte inter nos incepto, pro ea necessitudine, quae diu mihi cum eo fuerat, mentem suam de his nummis mihi statim aperuit; nec id tantum, sed et nummos ipsos, una cum quibusdam in eos observationibus, se dono mihi promisit missurum; quod et haud ita pridem amicissime praestitit. Illius igitur beneficio nova haec ad rei nummariae scientiam accessio prorsus debetur. Cujus etiam et de republica literaria optime merendi studio et industria, si vivat modo et valeat, magnum Graecorum antiquitatum*), aliorumque veteris aevi monumentorum

*) Dieses Werk erschien 1728 unter dem Titel: Antiquitates Asiaticae &c.

rum corpus, nondum publici juris factum, doctissimis etiam commentariis, tantoque thesauro dignis, locupletatum, antiquitatis studiosis expectare licebit. Vale.

Zu diesem Streite gehören auch noch folgende zwey Briefe von Chishull an Mead, von welchen Bowyer Abschriften hatte. Sie betreffen einige Münzen, die zu Smyrna zur Ehre der Aerzte geprägt worden, und die in seiner bey Meads Rede befindlichen Abhandlung ausführlicher erläutert worden. Sie wurden von Chishulls eigenhändigen Aufsätzen abgeschrieben; und der erste scheint bestimmt zu seyn, den Dr. Mead, auf sein Ansuchen, mit einigen Beweisen der Ehre, die den Aerzten von den Griechen erwiesen ward, zu versehen.

I.

Hochgeehrter Herr!

Es verursacht mir sehr viel Vergnügen, wenn ich mich durch irgend einige von Ihren Befehlen beehrt finde; und es wird mir sehr angenehm seyn, wenn etwas, das unter folgenden Artikeln vorkommt, zu Ihrem Zwecke dienlich ist.

I. Die vornehmsten Ehrenbezeugungen und Belohnungen, die einigen berühmten griechischen Aerzten wiederfahren sind, werden vom Plinius lib. VIII. cap. 37. angeführt.

II. Diejenigen, die dem Hippocrates erwiesen wurden, können insbesondre in dem Δογμα Αθηναιων unter seinen Episteln, und in seinem Leben vom Serranus, angezeigt seyn; und die Geschichte ist, was die Sache betrifft, die nämliche, diese Stücke mögen nun ächt seyn, oder nicht.

III. Ueberdies stand Erasistratus am Hofe des Seleucus und Antiochus Soter, nachdem er die Krankheit des letzten entdeckt hatte, in großem Ansehen, wie aus

aus dem Plutarch im Leben des Demetrius und aus dem Appian in Syriacis zu ersehen ist. Die Belohnung von hundert Talenten, deren Plinius l. XXVI. c. I. gedenkt, erhielt er für die Heilung eben dieses Antiochus von einer andern gefährlichen Krankheit. Die Seltenheit von Beyspielen dieser Gattung ist daher gekommen, weil die Heilkunde vor Alters nicht, wie heut zu Tage, als eine freye Kunst, getrieben, sondern allezeit mit der Pharmacie und Chirurgie vereinigt, und so größten Theils von Ungelehrten getrieben ward.

IV. Hieraus kann man sehen, wie leicht man jene scharfen Satyren des Cato und Plinius gegen Medici und Medicina l. XXVI. c. I. beantworten kann, wie auch aus den tugendhaften und frommen Grundsätzen des Eydes des Hippocrates, besonders aus der Verbindlichkeit zu lehren ανευ μισθȣ, und αγνως και οσιως διατηρησαι βιον, κ. τ. λ.

V. Die nämliche Verläumdung kann auch aus dem entgegengesetzten Karakter des Plinius l. XXV. c. 2. beantwortet werden. — Pythagoras und Aristoteles waren beyde dieser edlen Wissenschaft sehr zugethan. Der erstere war der erste, der von der Kraft der Kräuter schrieb. Plinius l. XXV. c. 2. Er bewahrete sie, wie ein Geheimniß, und so machte er es auch mit seinen andern Vollkommenheiten. Der letztere aber war, wie Aelian l. V. c. 9. Athen. l. VIII. c. 13 sagen, Φαρμακοπωλης ανεφανη, ein wirklicher Apotheker. Wenn er sich gleich herab ließ, nach der Gewohnheit jener Zeiten einen Laden zu besuchen, so bewieß er doch durch sein Werk, unter dem Titel Ιατρικα, wie sehr er darüber erhaben sey, überdies schrieb er auch von den Pflanzen und der Anatomie.

VI. Die Heilkunde war es, die zuerst den Aristoteles bey dem Alexander dem Großen beliebt machte, den er, bey seinem ersten Zutritt, von einer großen Krankheit befreiete; und weil er ihm einschärfte, zur

Befesti-

Befestigung seiner wiederhergestellten Gesundheit viel spatzieren zu gehen, so haben einige dieses für den Grund gehalten, warum Aristoteles den Zunamen Peripateticus bekommen habe. S. Laertius.

VII. Alexander selbst lernte vom Aristoteles die Wissenschaft, ja selbst die Ausübung der Heilkunde. (Plutarch. in vita Alexandr. c. 13. p. m. 668.) δοκει δε μοι το φιλιατρειν Αλεξανδρω προσετριψασθαι μαλλον ετερων Αριστοτελης· ου γαρ μονον την θεωριαν ηγαπησεν, αλλα και νοσουσιν εβοηθει τοις φιλοις, και συνεταττε θεραπειας τινας και διαιτας.

VIII. Der Geschichtschreiber hat es sehr gut durch μαλλον ετερων ausgedrückt; denn es war dem Alexander gewöhnlich, auch andern Aerzten die größten Merkmale der Achtung und Ehre zu beweisen: hievon zeuget die Geschichte seiner Heilung durch Philip von Acarnanien, und die vorzügliche Ehre, die diesem Arzte sowohl vom Könige selber als von dem ganzen Heere erwiesen ward. Alexander bewies ihm, sagt Arrian l. II. c. 4. οτι πιστος εστιν αυτω φιλος· und das ganze Heer, sagt Curtius l. III. c. 6. grates habebant tanquam praesenti Deo.

IX. Herophilus und Erasistratus, l. XXIX. c. 1. waren die ersten, die bey der Heilkunde Gelehrsamkeit nöthig hielten; und da diese mit großen Kosten und Mühe verbunden war, so bestand die Schule des Herophilus, wie Plinius sagt, nicht lange. Deserta deinde et haec secta; quoniam necesse erat in ea scire literas. Von seiner Schule s. Plin. l. XXVI. c. 2.

X. Allein aus dem Strabo, am Ende des zwölften Buchs, lernen wir, daß die Schule des einen sowohl als des andern noch zu seiner Zeit in Asien, die eine nahe bey Laodicäa, und die andre zu Smyrna, geblühet habe. Er nennet daselbst als Lehrer derselben den Zeures, Alexander und Hicesius. Und Athenäus gedenkt oft des nämlichen Hicesius, als eines Schriftstellers,

stellers, und l. II. c. 18. Μειοδωρος Ερασιςρατειας Ικεσιε Φιλος. Plinius sagt: Hicesio non parvae authoritatis medico. Die Gesichter und Karaktere von allen diesen sind uns noch auf Münzen zu Smyrna erhalten worden, die nebst vielen andern Sherard mitgebracht hat, und die jetzt im Kabinet des Herzogs von Devonshire aufbewahret werden. Smyrna erwieß diesen Aerzten diese besondre Ehre. Man findet auf der einen Seite ihre Gesichter geprägt, und auf der andern ihre Kunst angezeigt, durch Figuren in einer sitzenden Stellung, mit den Fingern an ihren Lippen, zum Zeichen des Stillschweigens, das dieser Kunst durch den Eid des *Hippocrates* aufgelegt war. Vor dem *Gesichte einiger ist ein Asteriscus*, und vor andern ein *Donnerkeil.* Die Bedeutung dieser Zeichen wird uns vom Laertius im Leben des Plato gemeldet, nämlich κεραυνιον zeigte an την αγωγην της Φιλοσοφιας, und αςεριτκος την συμφονιαν των δογματων.

Diese Schule der Aerzte zu Smyrna lag, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr nahe bey dem Tempel des Aesculap, dessen Trümmer noch vorhanden sind, nahe bey einer großen Quelle von außerordentlich kaltem Wasser, die Arco-bascar genennt wird, und wie Pausanias l. II. c. 26. meldet, nahe bey der See liegt. An diesem Orte ward gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eine sehr schöne Büste, mit der Inschrift:

ΜΑΡΚΟΣ ΜΟΔΙΟΣ ΙΑΤΡΟΣ ΜΕΘΟΔΙΚΟΣ,

ausgegraben, und von dem Ritter Philip Jackson, damaligen Residenten zu Smyrna, dem Herrn Galland verkauft, von welchem sie in der Gallerie von Versailles aufgestellt ist. Das Wort Μεθοδικος bedeutet die Sekte des Modius, so wie auch Ιητηρ Μεθοδε in einer andern gedruckten Inschrift. Was es war, wird vom Celsus l. I. c. 1. erklärt: harum observationum medicinam

cinam esse — — quam μεθοδον Graeci nominant &c. Unter den Δειπνοσοφισαις des Athenäus, in argumento operis, werden die Namen des Daphnus von Ephesus sowohl als des berühmten Galen mit großem Ruhm aufgeführt, Ιερος την τεχνην. κ. λ.

XI. Eine andre Inschrift, die an demselben Orte gefunden, und unter einem Kopfe, der jetzt verlohren ist, gegraben war, lautete so:

ΗΕΡΜΟΓΕΝΗΣ ΧΑΡΙΔΗΜΟΥ κ. τ. λ.

II.

den 13. Novembr. 1723.

Hochgeehrter Herr!

Es ist mir herzlich lieb zu vernehmen, daß wir vielleicht so glücklich seyn werden, Ihre Rede gedruckt zu sehen. Die Münzen finden sich noch nicht in Büchern. Einige haben sie für eben so viele obrigkeitliche Personen von Smyrna gehalten; daß sie aber Philosophen und Aerzte sind, ist zum gutem Glück eine von meinen Erfindungen. Ich bin schon auf diesen Gedanken gefallen, als ich bemerkte, daß Aerzte oft mit dem Zusatz Ηροφιλειος und Ερασιστρατειος angeführt werden, wie es vom Erotian geschieht in voce Αμβην. Στρατων μεν ο Ερασιστρατειος, Ζηνων δ' ο Ηροφιλειος. Hiernächst daß von jedem eine Schule daselbst vorhanden war, nach dem Zeugniß des Strabo l. XII. Διδασκαλειον Ηροφιλειοι ιατρων μεγα υπο Ζευξιδος καθαπερ — εν Σμυρνη το των Ερασιστρατειων υπο Ικεσιυ. Wenn man hierauf bauet, so ist man wegen der Erklärung folgender Münzen nicht verlegen:

1. Caput laureatum sine epigraphe.
Rev. ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΞΕΥΞΙΣ: figura virilis sedens, manu dextra ad os levata: ante faciem κεραυνιον nota institutionis philosophiae.

2.

2. Caput laureatum sine epigraphe.
Rev. ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΙΚΕΣΙΟΣ: figura eadem. vid. Numismata Kempiana, p. 82.

3. Caput laureatum sine Epigraphe.
Rev. ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΕΥΚΛΗΣ: fig. eadem; ante faciem *αςεριςκος*, nota *συμφωνιας των δογματων*, cum monogrammate urbis Smyrnae.

4. Caput laureatum sine Epigraphe.
Rev. ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΠΑΣΙΚΡΑΤΗΣ: fig. eadem cum duplici monogrammate, Smyrna urbis et sectae Herophileae uno, ac sectae Erasistrateae altero, i. e. ΕΡΑ.

Horum *Ζευξις* cum tota ipsius schola; i. e. *τοις περι τον Ζευξιν*, laudatur ab Erotiono in voce *Καμμαρω*. *Hicesius* a *Plinio* l. XXVII. c. 4. ut non parvae auctoritatis medico. Pasicrates Menodoro adjungitur in inscriptione Dousana. Menodorus vero Hicesio apud Athenaeum l. III. c. 9. *Μηνοδωρος ὁ Ερασιςρατειος Ικεσιυ φιλος*.

Von diesen Münzen liegen die erste, dritte und vierte jetzt vor mir, nebst etwa zwanzig andern von demselben Gepräge und Schrift. Da man sie irrig für unbekannte obrigkeitliche Personen gehalten hat, so sahe man sie als den Ausschus von Sherards Münzen an. Indessen sind doch viele schöne geprägte und besser erhaltene im Kabinette des Herzogs von Devonshire aufbewahrt worden; insbesondere *Ικεσιος*, und, wenn ich mich nicht irre, ein *Αλεξανδρος*, der der andre vom Sherard erwähnte Lehrer ist 2c.

E. Chishull.

Wir kehren wieder zu unserm Bowyer zurück. In Gesellschaft mit seinem Vater fuhr er fort, die wichtigsten Werke aus seiner Presse zu liefern. Im Jahr 1729 ward er durch die Freundschaft des Arthur Onslow, Sprechers des Unterhauses, zum Drucker der Stim-

Stimmen des Unterhauses ernannt, und trieb dieses Geschäfte fast funfzig Jahre hinter einander.

Im J. 1731 nahm er Antheil an einem Streit, der veranlaßt ward durch Wilhelm Bowmanns Predigt, „daß die Traditionen der Geistlichkeit der Reli„gion gefährlich wären, nebst einer Untersuchung über „die Gründe und Ursachen solcher Traditionen (über „Matth. 15, 6.") Diese Schrift, (der man Schuld gab, daß sie einige von den Meinungen Tindals in seinen Rights of the Christian Church, und Gordons in seinem Independent Whig, enthielte) erregte keinen geringen Anstoß, und es kamen dagegen verschiedene, theils ernsthafte, theils spöttische Antworten und Beurtheilungen heraus. Bowyer druckte bey dieser Gelegenheit eine kleine Schrift, unter dem Titel: „Die „Tradition der Geistlichkeit der Religion nicht gefähr„lich, oder Anmerkungen über Bowmanns Predigt, „darin seine Unwissenheit im Lateinischen und Griechi„schen, in der Kirchengeschichte und in richtigen Ur„theilen, dargethan wird, von einem Herrn in Cam„bridge." Bowyer war der Verfasser derselben.

Im J. 1733 schrieb Bowyer ein kleines Gedicht bey Gelegenheit einer öffentlichen Feyerlichkeit, unter dem Titel: „The Beau and Academick, a Dialogue in „imitation of the Bellus Homo et Academicus spoken „at the late publik Act at Oxford; addressed to the La„dies." Auch machte er in diesem Jahre folgendes Epigramm, das unter Gullivers Kopf gesezt werden sollte.

Here learn, from moral Truth and Wit refin'd,
How Vice and Folly have debas'd Mankind;
Strong Sense and Humour and in Virtue's Cause;
Thusher great Votary vindicates her Laws;
While bold and free the glowing colours strike;
Blame not the Painter, if the picture's like.

Folgendes Epigramm ist vermuthlich auch vom Bowyer.

In

In syllabam longam in voce Vertiginosus a D. Swift correptam.

Musarum antistes, Phoebi numerosus alumnus,
Vix omnes numeros *Vertiginosus* habet.
Intentat charo capiti vertigo ruinam:
Oh! servet cerebro nata Minerva caput.
Vertigo nimium longa est, divine poeta;
Dent tibi Pierides, donet Apollo, brevem.

Im J. 1736 ward Bowyer zum Drucker der Gesellschaft der Alterthumsforscher ernennt, und bald darauf zum Mitgliede derselben aufgenommen; deren Versammlungen er sehr ordentlich beywohnte, und sie oft mit schätzbaren Aufsätzen unterhielt. Dahin gehöret ein Brief an Roger Gale Esq., der durch eine Inschrift über Vitellius, die man zu Bath 1736 fand, veranlaßt, und hernach in seinen vermischten Abhandlungen S. 133—143 abgedruckt ward. Einige Inschriften auf des Grafen von Exeters Landsitze zu Burleigh wurden von ihm der Gesellschaft mitgetheilt; und seine Abhandlung über die Gule oder Yule (Weinachtsfeyer) der Sachsen in England in seinen vermischten Abhandlungen S. 152—160. eingerückt.

Zu Ende des J. 1737 verlohr Bowyer seinen Vater im 74ten Jahre seines Alters. Aus seinen hinterlassenen Papieren siehet man, wie sehr er diesen Verlust gefühlt habe. Er pflegte die schöne Apostrophe des Aeneas an Anchises auf sich zuzueignen:

His me, pater optime, fessum
Deseris, heu! tantis nequicquam erepte periclis!

Im Jahr 1746 machte Bowyer einen Entwurf (worauf er in seinem ganzen Leben seine Augen gerichtet hat) von einer Ausgabe der Briefe Ciceros in chronologischer Ordnung; und es ist zu bedauren, daß er diesen Entwurf nicht ausgeführt hat, da eine solche gehörig geordnete Folge von Briefen eine wahre Geschichte des Lebens Ciceros gewesen wäre. Solche, deren Zeitpunkt nicht zu bestimmen gewesen wäre, hätten ohne

Schaden am Ende zusammen gebracht werden können. Der berühmte Markland schrieb ihm darüber folgendes: „Was den Cicero betrifft, Macte tua industria; ich besorge aber, Sie werden um zweyerley Ursachen willen der Sache müde werden; theils weil ein solches Werk, wie dieses, den ganzen Mann und seine ganze Aufmerksamkeit, wenigstens auf eine geraume Zeit, erfordert; und theils weil ein solcher Herausgeber entweder eine eigene Bibliothek, in welcher alle Litteratores anzutreffen sind, besitzen, oder eine solche ihm doch zu Gebote stehen sollte; hiezu kommt noch, daß, wenn Sie sich werden alle Mühe gegeben haben, das Buch vielleicht keinen Absatz findet."

In eben diesem Jahre gab er der Jungfer Williams, einer blinden Dame, englische Uebersetzung von La Bletteries Leben des Kaisers Julian heraus, bey welcher man folgenden Vorbericht von ihm findet; „Folgende Schrift ward mir von einem berühmten Schriftsteller (vermuthlich Warburton) empfohlen, der das Glück hat, der Welt zu gefallen, und also von ihrem Geschmack zu urtheilen, am besten befugt ist. Ich fand sie auch, in manchen Rücksichten, meinem eigenen angenehm; und ich ward daher durch Ansehen sowohl als durch Neigung bewogen, sie dem Publikum mitzutheilen. Sie erscheint vielleicht unter einigem Nachtheil, da es dem Verfasser nicht gefallen hat, seinen Namen dabey zu setzen; welches dem Herausgeber das Vergnügen geraubt hat, den seinigen beyzufügen; da er genöthigt war, seiner französischen Urkunde im Punkte der Delicatesse nicht nachzustehen. Ich hoffe, sie werde durch ihre eigne Verdienste, ohne weitere Empfehlungen, sich einen Weg in der Welt suchen. Damit aber doch die englische Ausgabe einigen Vorzug erhalten mögte, so habe ich eine Tafel von Münzen und einige Anmerkungen beygefügt, um die Geschichte zu erläutern, und zuweilen auch vielleicht neue Materie hin-

hineinzubringen. Wer keinen Geschmack an der Kenntniß der Münzen findet, wird in der Erzählung Unterhaltung genug finden, und kann den glänzenden Theil derselben andern Lesern überlassen. Die Bewegungsgründe die Julian bewogen haben, die christliche Religion zu verlassen, werden allezeit Stoff zu Untersuchungen geben; denn ein Apostat nach Grundsätzen erregt unser Nachgrübeln mehr, als tausende ohne Grundsätze, oder wider Grundsätze. Zu den andern Gründen, die aus Betrachtung seines Lebens entstehen, würde ich noch zusetzen die frühzeitigen Vorurtheile, die er gegen die Grausamkeit des Constantius, das gleichsam herrschende Laster dieser Familie, eingesogen haben muß. Wir saugen in unsrer Jugend die Grundsätze unsrer Aufseher nur nach dem Verhältniß unsrer Ehrerbietung für sie ein. Vielleicht könnte unsrer eignen Königinn Maria Anhänglichkeit an dem Pabstthum aus einer ähnlichen Ursach erklärt werden; eine kurze Regierung, wie Julians seine; — und das Christenthum, wie die Reformation, das erst durch eine lange Regierung eingeführt war, erholete sich, wegen des kleinen Widerstandes gegen dasselbe, desto geschwinder. Allein ich will den Leser von der Geschichte, und von seinen eignen Bemerkungen, nicht länger abhalten."

Bey dieser Gelegenheit ward auch folgender Brief vom Bowyer in die englische Zeitung eingerückt:

„Es ist sehr schwer, einem Feinde das Lob zu geben, das ihm gebühret. Ich ward zu dieser Anmerkung aus einem doppelten Grunde, durch das Lesen einer sehr unterhaltenden Schrift, des Lebens des Kaisers Julian, verleitet; dessen Verfasser ein Franzose, und das Subject davon ein Abtrünniger von der christlichen Religion ist. Einer von unsern eignen Schriftstellern, der berühmte Johnson *), ein Mann von

*) Kapellan des Lords Russel unter der Regierung Carls II. Er starb 1703.

Verstande und ein lebhafter Streiter, hatte vormals etwas ähnliches versucht. Allein zu einem guten Geschichtschreiber werden sehr verschiedene Talente erfordert: eine ausgebreitete Kenntniß der Zeiten, von welchen er schreibt; eine methodische Ordnung seines Werks; eine deutliche Erzählung der Thatsachen, nach den verschiedenen Auftritten, die darinn vorkommen, abgeändert, und mit einer Politesse, die einem Hofmann ansteher, ganz durchgeführt; und vor allen Dingen, eine richtige Kenntniß der menschlichen Natur, die den Triebfedern der Handlungen nachspüret, ob sie durch Vorurtheile, Leidenschaften, oder Politik, hervorgebracht sind, — diese sind Eigenschaften, die dem englischen Verfasser fehlten, und die den französischen so ungemein auszeichnen, daß man kaum glauben sollte, man läse in beyden den nämlichen Zeitraum. Was nun das Subject anlangt, so führet schon der Name eines Abtrünnigen einen so fürchterlichen Begriff mit sich, daß man ihn mit jeder Tugend unvereinbar hält, und sofort schließt, wer das Christenthum verlassen hat, habe auch aller Menschlichkeit entsagt. Andre nehmen einen entgegengesetzten Weg: und wenn sie einen Fürsten von ausgezeichnetem Verstande gefunden haben, der sich von der Offenbarung nicht überzeugen konnte, so erheben sie in jenem, zur Herabwürdigung dieser, eine jede Vollkommenheit. Beyde Extremen hat dieser Verfasser glücklich vermieden. Der Leser wird hier einen angenehmen Kontrast von sehr verschiedenen Eigenschaften finden; einen Kaiser und einen Philosophen; im Kriege unerschrocken, und dennoch vor Vorbedeutungen abergläubisch furchtsam; einen Leichtgläubigen, und dennoch einen Ungläubigen; einen, der von der Wahrheit der Wunderwerke überzeugt ist, und doch den Beweis derselben verwirft; einen Held, und doch einen Bigotten in der Religion; der auch in dieser duldende Grundsätze hat, und doch auf die Ausbreitung seiner eigenen be-

bedacht ist; einen vernünftigen Forscher, und doch auch einen, der den Priestern und Sophisten völlig ergeben ist; einen Satyrenschreiber, und doch einen Gutherzigen; kurz, ein Mischmasch von vortreflichen, doch schlecht sortirten, Eigenschaften, nebst einer Menge von Vorfällen und Vortheilen, die ihn begleiteten, verursachen, daß man über die Geschichte seines Lebens, das auf der strengsten Wahrheit beruhet, als über eine Erdichtung erstaunt."

Im J. 1750 schrieb Bowyer eine kritische Abhandlung und einige schätzbare Anmerkungen zu Ludwig Küsters Werk, de vero Usu verborum mediorum, eorumque Differentia a verbis activis et passivis. Eine neue Ausgabe von diesem Werk nebst mehrern Zusätzen erschien 1753.

Als im J. 1753 die englische Nation, wegen der Freyheiten, die man den Juden verstatten wollte, in einer Gährung war, gab Bowyer in 4to heraus: „Anmerkungen über eine im gemeinen Rath gehaltene Rede über die Bill, solchen, die sich zur jüdischen Religion bekennen, die Naturalisation zu verstatten, sofern die Weissagungen dadurch leiden sollen." Der Zweck dieser scharfsinnigen kleinen Abhandlung, die sehr lebhaft geschrieben, und von solchen, die sich über eingeschränkte Vorurtheile wegsetzten, wohl aufgenommen ward, war, zu beweisen, daß, was auch für politische Gründe gegen die Bill angeführt werden könnten, doch das Christenthum durch die den Juden verstattete Naturalisation keinesweges Schaden leiden würde. Diese Schrift ist in seinen vermischten Abhandlungen abgedruckt.

Im J. 1763 gab Bowyer eine vortrefliche Ausgabe des griechischen Neuen Testaments in 2 Bänden 12mo heraus, unter dem Titel: Novum Testamentum graecum, ad fidem Graecorum solum Codicum Mss. nunc primum expressum, adstipulante J. J. Wetstenio, juxta sectiones J. A. Bengelii divisum; et nova interpun-

ctione saepius illustratum. Accessere in altero volumine emendationes conjecturales virorum doctorum undecunque collectae. Diese Ausgabe ward sehr geschwind verkauft, ob sie gleich dem Publikum in einem Lichte, das vielleicht für den Käufer nicht das einnehmendeste war, angekündigt ward; denn Bowyer hatte bey den Ankündigungen in den Zeitungen eine etwas sonderbare Anmerkung beygefügt. „Diese Ausgabe, „sagt er, prahlt weder mit zierlichen Schriften, noch „mit schönem Papier, sondern traut ihren eignen Ver„diensten.“ Die muthmaßlichen Verbesserungen sind ein sehr schätzbarer Zusatz zum Neuen Testament, und wurden von den Gelehrten ungemein wohl aufgenommen.

In eben diesem J. 1763 wohnte Bowyer den astronomischen Vorlesungen des Herrn Ferguson bey, und fragte ihn oft über diese Materie um Rath. Ein Brief an denselben über die Oster-Vollmonde verdient hier eingerückt zu werden;

Mein Herr!

Es gereichte mir zum großen Vergnügen, zu vernehmen, daß Sie ihre astronomischen Vorlesungen zur Bestätigung der Geschichte, und besonders eines so wichtigen Theils derselben, als die Bestimmung des eigentlichen Jahres des Leidens Jesu Christi ist, anwenden. Dies ist ein Punkt, bey welchem ein jeder Christ interessirt ist. Alle werden Ihnen für das Resultat Ihrer Untersuchungen danken, ob sie gleich nicht Geduld genug haben möchten, Sie auf Ihrem Wege durch dieselben zu begleiten. Es kann mir vielleicht übel ausgelegt werden, wenn ich das Vergnügen, das Sie hatten, da Sie durch Ihre Berechnung ausfündig machten, daß in dem ganzen Laufe von zwanzig Jahren, nämlich vom Jahr C. 21 bis 40, nur ein Oster-Vollmond, der auf einen Freytag fiel, gewesen sey, und

daß

daß einer im 33sten Jahre des Alters unsers Heilandes, das Jahr seiner Geburt nicht mitgerechnet, war, zu vermindern suche. Man kann es mir als einen Muthwillen anrechnen, wenn ich diese Bestätigung der heiligen Geschichte schwäche, oder das Vergnügen, das Sie bey Entdeckung derselben gehabt haben, verderbe. Allein da einige gelehrte Schriftsteller neuerlich in Schwierigkeiten über diese Materie, die Sie vermuthlich nicht bemerkt haben, verwickelt worden sind, so will ich sie Ihnen vorlegen, damit Sie in Wegräumung derselben ein neues Vergnügen haben mögen. Ich will Sie ins Labyrinth führen, und ich traue Ihrer astronomischen Wissenschaft zu, daß Sie mich wieder heraus führen werden. Joseph Scaliger, ein großer Meister in der Chronologie sowohl als in jedem andern Theile kritischer Gelehrsamkeit, hat dieselbe Berechnung gemacht, die Sie gemacht haben, aber mit einem verschiedenen Resultat; dann er fand, daß zwey Jahre unter sieben einen Ostertag auf einen Freytag hervorbrachten; und war etwas zweifelhaft. Der sorgfältige Herr Mann, der neuerlich gestorben ist, unternahm diese Unsuchung aufs neue, und, nachdem er Scaligers Berechnung angenommen hatte, fand er, wie er glaubte, guten Grund, das Leiden Jesu Christi in dem ersten von solchen Jahren, in welchen das Osterfest auf einen Freytag fiel, A. D. 27 sieben Jahre früher *), als das, was Sie und unsre gegenwärtige Gottesgelehrten anneh-

*) Es ist sehr merkwürdig, und gereicht sehr zum Vortheil dieses Systems, daß Magnon, der vermuthlich nie eine Sylbe davon gehört hat, blos aus Münzen schließt, daß die gemeine Aera sieben Jahre zu spät sey. Mich dünkt, er sagt sieben oder acht Jahre; allein das hängt von einer Kleinigkeit ab, nämlich, ob man die Geburt Christi im December oder Januar festsetzt; welches, ob es gleich wirklich nur einen Unterschied von wenigen Tagen ausmacht, doch im Datiren ein ganzes Jahr beträgt.

nehmen, nämlich A. D. 33, festzusetzen. Ein andrer großer Chronologe, der zwischen diesen beyden lebte, entwarf ebenfalls Tafeln zu demselben Zweck, nämlich der berühmte Dodwell, in seinem Buche De Cyclis, die nur noch mehr zur Verwirrung der Sache dienen, da seine Berechnungen von den andern beyden verschieden sind. Herr Mann hätte, um seiner Materie Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, Dodwells Irthümer, wenn sie welche sind, entdeckt haben sollen; da er sich aber auf Scaligers Berechnungen gänzlich verließ, so bekümmerte er sich nicht um Dodwells seine, denn als ich ihm, etwa ein Jahr vor seinem Tode, die Verschiedenheit anzeigte, so versprach er, sie zu untersuchen; und da ich ihn nicht, wie er es wünschte, besuchte, so verlohr ich das Resultat seiner Untersuchung *). Ich bin ꝛc."

An den gelehrten Jesuiten Boscowich drückte er seine Gedanken über diese Materie so aus:

„Vir Doctissime, Astronomus nostras, cui nomen Ferguson, ut definiat annum ipsissimum, quo Christus passus est, computavit, quibus annis plenilunium paschale in feria sexta hebdomadis inciderit per viginti annorum limites, intra quos omnes consentiunt eum crucifixum esse. Deprehendit vero tale plenilunium accidisse solummodo A. C. 33. Per. Jul. 4746. Facile assensum praeberem viro in arte sua praestantissimo, nisi alii viri doctissimi aliud juberent; praesertim Nicolaus Mann ex Scaligeri et sua computatione probare velit plenilunium fuisse Judaeae etiam feria sexta A. D. 26. Per. Jul. 4739, Martii 22. At si Dodwellii tabulas recte intelligo, ne semel quidem per de-

cem

*) Nachher sammlete **Bowyer** die verschiedenen Berechnungen der Oster-Vollmonde von **Roger Bacon**, **Joseph Scaliger**, dem Ritter **Newton**, von **Mann**, **Ferguson** und **Lamy**, die insgesammt in seinen Muthmassungen über das Neue Testament, S. 149, gedruckt sind.

cem annos, ab A. D. 26 ad A. D. 35, in sexta feria paschale novilunium cecidit; imo nec in tabulis Rogeri Bacon, quamvis in eum finem tabulas composuerit. „Multi, inquit, in astronomia periti laboraverunt hic, „ut has oppositiones solis et lunae invenirent, et non „potuerunt invenire annum passionis a XXX ad XXXV, „ubi in Martio esset oppositio in die Veneris, nec dies „ante oppositionem nec proximus post, ita ut quod „cum passione concordaret. Nec ego potui inveni- „re adhuc.“ Per cyclos quosdam credo, Baconem, Scaligerum et Dodwellum computasse, Ferguson forsan per instrumentum horarium. Sed unde fit, rogo, omnes istas computistas adeo inter se distare, ut ex tabula ista ex illis omnibus confecta videre licet?

Im December des J. 1764 schenkte Bowyer ein Exemplar von Folkes Tafel der Gold- und Silbermünzen an die Bibliothek der Kathedralkirche zu Chichester mit folgender Inschrift: Has. Nummorum. Anglicorum. Tabulas. Veteris. Amicitiae. Monumentum. Cum. Viro. Reverendo. Guilielmo. Clarke. Canonico. Cicestrensi. Auro. Argento. Aere. Purioris. Pretiosioris. Stabilioris. In. Bibliotheca. Ejusdem. Ecclesiae. Cathedralis. Reponi. Voluit. Guilielmus. Bowyer. Typographus.

Im J. 1765 schrieb Bowyer, auf Ersuchen des freigebigen Herrn Hollis, die kurze lateinische Vorrede zu Joannis Wallisii Gramatica Linguae Anglicanae, und eine ausführlichere englische Vorrede, die für dieses Werk bestimmt war. Er sandte einige Exemplare von diesem Buche an Herrn Clarke, als er auswärts war, um sie an spanische Gelehrte zu vertheilen, und Hollis kaufte noch überdies hundert Exemplare, und schickte sie nach Spanien, Portugal, Italien rc.

Im J. 1766 schrieb er eine vortrefliche lateinische Vorrede zu Joannis Harduini, Jesuitae, ad censuram Scriptorum Veterum prolegomena; juxta Autogra-

 phum.

phum. In dieser Vorrede ist eine deutliche Nachricht von der Beschaffenheit des Werks, wie auch von der Art, wie es erhalten ward, in naufragio fortunarum suarum, quod tota familia Jesuitica nuper fecit. Hoc vero fragmentum, sagt Bowyer, quasi ex undis ereptum, et in manus L. Vaillant bibliopolae traditum, noluit ille orbi litterario invidere. Paradoxa enim per se cum novitate sua delectant, dum longe magis Harduini artificio exornata, qui tam belle novit dare obscuris nitorem, lucidis umbram, fictis propabilitatem, omnibus denique speciem, prout velit, et gratiam. Illud igitur, quicquid est, fideliter imprimendum curavit: Autographumque ipsum in Museo Britannico reponendum, tanquam votivam tabulam, posteritati consecravit. Paucula haec, quae raptim praelibari, erudito colloquio, quo Vir reverendus De Missy me honestavit, accepta debent referri. Si quid imprudenter dictum sit, meae tribuendum est inscitiae; si quid, quod non displiceat ejus laudi, qui mox, ut spero, plura supra hac re publica luce dignabitur. De Missys Schrift kam bald darauf heraus.

In eben diesem Jahre kam auch aus seiner Presse das berühmte Buch Confessional genannt, vom Archidiakonus Blackburn, wiewohl ohne seinen Namen; der Verfasser gestand in einigen Briefen, daß Bowyer ihm dabei manche Hülfe geleistet habe.

Im J. 1768 erhielt Bowyer aus Neu-England folgendes Schreiben:

„Mein Herr!

„Der Präsident und die Mitglieder des Harvard-„kollegiums zu Cambridge bitten um Erlaubniß, Ihnen für das schäzbare Geschenk, das Sie ihrer Bibliothek zu machen beliebt haben, ihren verbindlichsten Dank abzustatten. Ihr Name, als ein gelehrter Heraus-

ausgeber, ein Name, der in dem gegenwärtigen Zeitalter keineswegs gemein ist, ist uns nicht unbekannt gewesen; und die sehr genauen Ausgaben von vielen gelehrten Werken, die unter Ihrer Aufsicht herausgekommen sind, versichern uns von Ihren großen Verdiensten in dieser Rücksicht. Es gereicht uns zum besondern Vergnügen, daß wir Ihrer sehr vortreflichen Ausgabe des griechischen Testaments in zweien Bänden gedenken können, die mit kritischen Anmerkungen versehen ist, wie auch mit vielen glücklichen Muthmassungen, besonders was die Punctuation betrift, eine Sache, die zur Bestimmung des Sinnes von der äusserst Wichtigkeit ist. Dieses Werk, ob es gleich *klein von Umfang ist*, halten wir doch für einen reichen *Schatz von heiliger Gelehrsamkeit*, und glauben, daß *es einen höhern innern Wehrt habe*, als viele dicke Bände der Commentatoren. Wir sind Ihnen sehr verpflichtet für die vortheilhaften Gesinnungen, die Sie auf dem weißen Blatt des Neuen Testaments so schön auszudrücken beliebt haben, und wir hoffen, sie sollen für unsre Jünglinge ein mächtiger Sporn seyn, ein so gutes Urtheil immer mehr zu verdienen. Diese Gesellschaft ist nur noch in ihrem Kindheitszustande; aber wir hoffen, daß sie, durch die Freigebigkeit der Wohlthäter, die uns die Vorsehung erwekt, und durch den Seegen Gottes über unsre Bemühungen, die hiesige Jugend zur Gelehrsamkeit und Tugend zu bilden, täglich dem wichtigen Zweck ihrer Stiftung mehr entsprechen werde. Wir sind rc.

Edw. Holyoke, Präsident.

Im J. 1772 erschien eine neue sehr vermehrte Ausgabe seiner **Muthmaßungen** über das neue Testament.

Im vorigen Jahre war eine sehr scharfsinnige Untersuchung über den Wehrt der alten griechischen und römi=

römischen Münzen von Matth. Roper in den philosophischen Transactionen gedruckt worden. Da nun Bowyer mit den darin geäußerten Meinungen nicht übereinstimmte, so gab er eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: „Anmerkungen, die durch eine neulich erschienene Abhandlung über die griechischen und römischen Münzen veranlaßt sind," 1772. 4to.

Im J. 1774 gab Bowyer eine verbesserte neue Ausgabe von Schrevelius Wörterbuch heraus, und vermehrte es mit einer ansehnlichen Menge von Wörtern, die er bey seinem langen Studieren gesammelt hatte; diese sind durch ein Sternchen unterschieden, Die Wörterbücher von Hederich und Buxtorf, die lateinischen vom Faber und Littleton, und das englische von Bailey, sind insgesamt von ihm sehr stark vermehrt worden; seine Zusätze sind aber noch im Manuscript. Seine griechischen und lateinischen Gramatiker überhaupt, insbesondre aber solche derselben, deren er sich insgemein auf Schulen und Universitäten bediente, sind mit solchen merkwürdigen erläuternden Anmerkungen angefüllt, die von seiner vollkommenen kritischen Kenntnis in diesen Sprachen die überzeugendsten Beweise geben. Und diese Kenntnis wendete er vorzüglich zur Beförderung der heiligen Gelehrsamkeit an. Es war bey seinem vielen lesen seine beständige Gewohnheit, alles anzuzeichnen, wovon er glaubte, daß es zur Erklärung irgend einer Stelle der Schrift, besonders des Neuen Testaments, etwas beitragen könnte. Man kann sich daher kaum vorstellen, welche Menge von nüzlichen und treflichen Anmerkungen am Rande seiner theologischen Bücher angezeichnet stehen, die zur Verbesserung künftiger Ausgaben ungemein nüzlich seyn könnten. Auf zwei Bücher insbesondre wendete er sehr vielen Fleiß, nämlich, auf Leighs Critica sacra 1662, und auf Du Gards Lexicon Graeci Testamenti alphabeticum 1660, welche beide er sehr genau

kau verbessert und vermehrt hinterlassen hat. Von diesen wünschte er oft in seinen letzten Tagen, daß er möchte im Stande gewesen seyn, sie zum Nutzen der Schulen und zum Besten junger Gottesgelehrten herauszugeben. Das erstere, das voller kritischen Anmerkungen ist, befindet sich jetzt im Besitze des Dr. **Owen**, und das andere ist in den Händen seines Nachfolgers in der Druckerey, des Buchdruckers **Nichols**.

Im J. 1774 kam heraus: der Ursprung der Buchdruckerkunst, in zweien Versuchen. 1. „Der „wesentliche Inhalt von Dr. **Middletons** Abhandlung über den Ursprung der Druckerey in England. „2. **Meermans** Nachricht von der Erfindung dieser „Kunst zu Harlem, und dem Fortgange derselben zu „Mainz, nebst gelegentlichen Anmerkungen und einem „Anhange." Obgleich diese Schrift ohne Namen erschien, so weiß man doch gewiß, daß sie vom Bowyer ist.

Die letzte Schrift, die Bowyer herausgab, war eine neue Auflage von der **Abhandlung über die Briefe des Phalaris**. Bentley war ein Schriftsteller, gegen den er allezeit eine besondere Hochachtung erwiesen hatte. Bey dieser neuen Auflage seiner Abhandlung rückte er die Anmerkungen ein, die ihm bey seiner vieljährigen Aufmerksamkeit auf die darin abgehandelten Materien beigefallen waren, und er eignete sie jedesmal den Schriftstellern zu, aus deren Büchern oder persönlichen Mittheilung er sie erhalten hatte. Bentleys Abhandlung war selten geworden, und daher konnte diese neue Auflage den Gelehrten nicht anders als angenehm seyn, besonders da sie durch verschiedene nüzliche Anmerkungen vermehrt ward. Indessen gab sie doch in dem Critical Review zu einigen Kritiken Anlaß, die, wie man weiß, vom Herrn Robertson herrührten. Diese betrafen vornehmlich die

Beson-

Besonderheiten der Orthographie und Punctuation, welche aber nicht unserm Bowyer, sondern seinem Freunde, dem Dr. Salter, zuzuschreiben sind. Man nennt diese Abhandlung gemeiniglich Bentley gegen Boyle. Der Gegenstand des darin geführten Streits ist so bekannt, und ihre Verdienste werden jezt so sehr anerkannt, daß es kaum nöthig ist, noch zuzusetzen, daß Witz und Beurtheilung, wie es oft geschieht, darin im Streit sind, und beide gelegentlich durch Gelehrsamkeit unterstüzt werden, und daß die Bienen aus dem Bienenkorbe des Kollegiums der Christkirche, Aldrich, Atterburg, Smallridge 2c. ihre Kräfte vereinigten, diesen Goliath von Cambridge zu quälen, ob sie ihn gleich nicht verwunden konnten. Daß Boyle diesen Beistand gehabt habe, scheint vom Swift zugestanden zu seyn, wenn er ihn in der Schlacht der Bücher so einführt, „daß er mit einer Waffenrüstung versehen sey, die ihm von allen Göttern sey mitgetheilt worden;" welches zwar sein Sohn der Lord Corke, in seinen Anmerkungen über diese Stelle, nicht bestreitet, doch aber sehr gut bemerkt, „daß die Götter die „himlische Waffenrüstung keinen andern geschenkt hätten, als solchen Helden, deren Muth und vorzügliche Stärke sie von den übrigen Menschen auszeichneten." Diese Ausgabe ist noch schäzbarer geworden durch die Anmerkungen des Herausgebers, der sie aus den Schriften und mündlichen Mittheilungen Warburtons, Lowths, Uptons, W. Clarkes, Marklands, Salters und Toups, gesammlet hat.

Bowyer war allezeit einer Gallenkolik unterworfen gewesen, und in den lezten zehn Jahren seines Lebens mit Gicht- und Steinschmerzen behaftet; allein dieser Schwachheiten ungeachtet behielt er insgemein eine ungemeine Munterkeit des Gemüths, und empfand ein großes Vergnügen in dem Umgange mit einigen gelehrten Freunden, die ihn zu besuchen fortfuhren.

Die

die Fähigkeiten seiner Seele waren, ob sie gleich etwas geschwächt wurden, doch stark genug, ihn bey der Arbeit eines fast ununterbrochenen Lesens zu erhalten; und er corrigirte insgemein selbst die gelehrten Werke, besonders die griechischen Bücher, die aus seiner Presse kamen. Dies that er noch einige wenige Wochen vor seinem Tode, der den 18. November 1777 erfolgte, als er fast sein acht und siebenzigstes Jahr zurückgelegt hatte.

Seine Schriften sind unstreitige Beweise von seinen Fähigkeiten und von seiner Gelehrsamkeit; hiezu kam noch, daß viele der berühmtesten Personen seines Zeitalters ihn mit ihrer Freundschaft und Gewogenheit beehrten. Ich habe schon Gelegenheit gehabt, so vieler schäzbaren Gelehrten und Alterthumsforscher des gegenwärtigen Jahrhunderts, die seine Freunde waren, Erwähnung zu thun, daß es überflüßig seyn würde, sie hier alle herzuzählen. Seine genaue Freundschaft mit **Markland** und **Clarke** ist bekannt, und seine Verbindung mit dem Dr. **Owen** und dem Dr. **Heborden**, wie auch mit **Richard Gough**, den man wegen seiner vorzüglichen Kenntnis der brittischen Topographie und Alterthümer so gut kennt, erhellt aus seinem lezten Willen.

Als ein gelehrter Buchdrucker hatte er in mehr als einem halben Jahrhunderte keinen seines Gleichen, und einige von den meisterhaftesten Werken sind aus seiner Presse gekommen. Auch seine eigene Feder ist der gelehrten Welt nicht unbekannt. Das Werk, das seinem Namen eine unsterbliche Ehre macht, sind seine sehr scharfsinnigen **Muthmaßungen über das Neue Testament**, ein Buch, in welchem die tiefste Gelehrsamkeit mit dem freimüthigsten Urtheil glücklich vereinigt ist. Und von der heiligen Schrift findet man keine Ausgabe, die durch seine Correktur gegangen ist, die nicht einen besondern Wehrt haben sollte.

Mit

Mit seinen gelehrten und Kunstgeschicklichkeiten vereinigte er auch einen vortreflichen moralischen Karakter. Seine Liebe zur Religion offenbarete sich in seinen Schriften, und in dem ganzen Laufe seines Lebens und seiner Bemühungen; er zeichnete sich auch durch seine unbewegliche Redlichkeit und ungemeine Bereitwilligkeit, den Nothleidenden beyzustehen, vorzüglich aus. Seine Freigebigkeit zur Abhelfung einer jeden Noth, und seine Bemühungen zur Verbergung seiner Wohlthaten, machen seinem Andenken große Ehre. Ob er gleich von Natur die Eingezogenheit liebte, und selten Gesellschaften besuchte, ausgenommen mit gelehrten Männern, so ward er doch in dem Talente, die wirklichen Karaktere der Menschen richtig zu unterscheiden, vielleicht von wenigen übertroffen. Er urtheilte von den Personen, die er sahe, gleichsam durch Anschauen, und seine Urtheile waren insgemein richtig. Seiner literarischen Vorzüge sich bewußt, bewieß er den Buchhändlern nicht allezeit die Aufmerksamkeit, die seinen Geschäften vortheilhaft war. Und da er zu stolz war, hier um eine Gunst zu bitten, die man, wie er glaubte, ihm schuldig sey, so fand er sich oft in seinen Erwartungen betrogen. Auf der andern Seite aber erfuhr er oft Freundschaften in solchen Fällen, wo er viel weniger Ursach hatte, darauf zu hoffen; und nach seinem gewöhnlichen Ausdruck „erkannte er mit „Dank den Willen des Himmels, sowohl bey dem, „was er empfangen hatte, als auch bey dem, was „ihm verweigert ward.“ Die beyden wichtigsten Gegenstände, die er gegen das Ende seines Lebens zum Augenmerk hatte, waren, die seinem Vater nach der Feuersbrunst erwiesenen Wohlthaten wieder zu erstatten, und selbst ein Wohlthäter der Verdienstvollen seiner Kunst zu seyn. Diese beiden Absichten entdeckte er deutlich in seinem lezten Willen.

Seine

Seiner Verordnung gemäß ward er auf dem Kirchhof von Low-Leyton in Essex begraben, und in der dasigen Kirche ihm und seinem Vater ein schönes marmornes Monument mit folgender viele Jahre vor seinem Tode von ihm selber verfertigten Inschrift errichtet:

Huic muro ab extra vicinus jacet Guilielmus Bowyer, Typographus Londinensis, de christiano et literato orbe bene meritus; ab utroque vicissim remuneratus: Quippe cunctis bonis et fortunis suis subito incendio penitus deletis, munificentia sodalium Stationariorum, et omnium Bonorum favor, abreptas facultates certatim restauravere; tanti hominem vitae integrum, scelerisque purum, aestimantes, ut ingenii praemio exutum redonarent mercede Virtutis: viridem deposuit senectam, Dec. 27. Anno aetatis 74, salutis 1737. Patri, Patronis, Posterisque eorum, in pii et grati animi monumentum poni curavit filius, moriens Nov. 18. 1777. Annum agens septuagesimum octavum.

Robert Nelson.

Dieser würdige Weltmann ward im J. 1656 geboren, in der Pauls-Schule zu London erzogen; und von da nach dem Dreyeinheitskollegium zu Cambridge versetzt. Er ward zeitig mit dem Erzbischof Tillotson bekannt, und ihre Freundschaft endigte sich nicht eher, als mit dem Leben des leztern, der in Nelsons Armen starb. Aus Grundsätzen hielt er sich lange zu den, nach der Revolution Wilhelms III, abgesezten Bischöfen; allein nach dem Tode des Bischofs Lloyd im J. 1709 wendete er sich wieder zur englischen Kirche. Er starb im J. 1715, und vermachte sein ganzes Vermögen an fromme

Stiftungen, besonders an Freyschulen. Er gab viele schätzbare und gottselige Werke heraus. Seine Uebung der wahren Andacht 1698; sein Gefährte bey den Fest- und Bußtagen 1703; seine wichtige Pflicht, das heilige Nachtmahl oft zu genießen 1706; und besonders seine kleine Abhandlung über die Confirmation, verdienen das größte Lob. Er schrieb auch eine Nachricht von Kettlewells Leben und Schriften 1695; und gab die englischen Werke seines Lehrers, des gelehrten und frommen Bischofs Bull, 1713 in Folio nebst seinem Leben heraus.

Georg Stanhope.

Dieser Gelehrte ward zu Hortishorn in Derbyshire geboren, woselbst sein Vater Thomas Stanhope Oberpfarrer war. Er studierte zu Cambridge im Königskollegium, woselbst er 1681 Bacalaureus und 1685 Magister der freyen Kirche ward. Im J. 1689 erhielt er vom Lord Dartmouth, bey welchem er Kapellan und Lehrer seines Sohnes gewesen war, die Pfarre zu Lewisham in Kent. Er ward auch zum Hofprediger des Königs Wilhelm, und der Königin Marie ernannt, und behielt diese Stelle auch unter der Königin Anna. Im Jahr 1697 ward er Doctor der Gottesgelartheit, und erfüllete alle Bedingungen, unter welchen diese Würde erlangt zu werden pflegt, öffentlich, und mit großem Beyfall. Im J. 1703 ward er zum Pfarrer zu Deptford ernennt, und folgte in demselben Jahre dem Dr. Hooper als Dechant von Canterbury; ward auch dreymal zum Sprecher des Unterhauses der Versammlung der Geistlichkeit erwählt. Sein ungemeiner Fleiß, der durch seine vortrefliche Fähigkeiten unterstützt ward, verschafte ihm einen großen Schatz von schöner, gründlicher

und

und nützlicher Gelehrsamkeit. Seine Reden von der Kanzel waren so angenehm als nützlich; eine schöne Vermischung der deutlichsten Gedanken mit der reinesten Sprache, mit allen Annehmlichkeiten eines richtigen Vortrages verbunden. Der gute Christ, der gründliche Gottesgelehrte, und der Mann von Lebensart, waren in ihm glücklich vereinigt. Sein Umgang war höflich und anständig, ernsthaft ohne Sonderlichkeit, scherzhaft ohne Leichtsinn. Seine Frömmigkeit war wirklich und vernünftig, seine Menschenliebe groß und allgemein, fruchtbar an Uebungen der Barmherzigkeit und an allen guten Werken. Er starb im Jahr 1728, 68 Jahre alt.

Dr. Felton sagt von ihm: „Der jüngstverstorbene Dechant von Canterbury war im ganzen ein vortreflicher Mann. Seine Gedanken und Urtheile sind klar und gründlich. Sein Stil ist richtig, in Rücksicht auf Reinigkeit der Sprache sowohl als auf Stärke und Schönheit des Ausdrucks; allein seine Perioden werden aus einer so besondern Ordnung von Worten gebildet, daß niemand dieselben so angenehm und vortheilhaft vortragen kann, als er selbst.“

Seine sehr schäzbaren Schriften sind: eine **Paraphrase und ein Comentar über die Episteln und Evangelien**, 4 Bände, 8vo 1705. **Predigten nach der Boylischen Stiftung**, 4to 1706. **Funfzehn Predigten**, 8vo 1700. **Zwölf Predigten bey verschiedenen Gelegenheiten**, 8vo 1727. **Des h. Augustins Meditationen**, 8vo 1720. **Thomas a Kempis** 1696 8vo. **Epictetus** 1700 8vo. **Des Pfarrers christliche Anleitung** 1716 8vo. **Rochefaucaults Maximen** 1706 8vo. **Die Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion gegen Juden, Ungläubige und Ketzer behauptet; in sechzehn Predigten, gehalten 1701. 1702. nach der boylischen Stiftung,** 1706 4to. **Die Beweise und Grundsätze der christli-**

chen Religion, aus dem Französischen des Osterwald übersetzt, von Wanley, und herausgegeben von Stanhope. Gebete für jeden Tag in der Woche *rc.* 1730.

Elisabeth Elstob.

Dieses gelehrte Frauenzimmer, eine Tochter Radulph Elstobs, Kaufmanns zu Newcastle, ward im J. 1683 geboren. Da ihre Mutter, der sie die ersten Anfangsgründe ihrer außerordentlichen Erziehung zu danken hatte, in ihrem 8ten Jahre starb, so glaubten ihre Vormünder, daß ihre ferneren Fortschritte in der Litteratur sich für eine Person von ihrem Geschlechte nicht schickten, und hielten sie davon ab. Nach dem Tode ihres Bruders fand sie so wenig Schutz, und so viele Kränkungen, daß sie sich nach Evesham in Warcestershire begab, woselbst sie, nachdem sie sich mit vieler Mühe eine Zeitlang durch eine kleine Schule ihren Unterhalt erwarb, durch George Ballard *) ,und durch die Ehefrau eines Geistlichen, Namens Capon, unterstützt ward; diese hatte eine Pensions-Anstalt zu Stanton in Gloucestershire, und verschafte unter ihren Freunden für sie ein Jahrgeld von 21 Pf. Sterl. welche ihr die Königin Caroline bis an ihren

*) Verfasser der Denkwürdigkeiten brittischer Damen, die durch ihre Schriften oder Kenntnisse in den gelehrten Sprachen, Künsten und Wissenschaften, berühmt geworden sind, 1752 4to und 8vo wiederaufgelegt 8vo 1775. Er war eigentlich ein Schnürleibmacher; nachdem aber die Vornehmen in seiner Nachbarschaft ihn als einen Mann von Kenntnissen und Fähigkeiten kennen gelernt hatten, machten sie ihm ein Jahrgeld von 100 Pf. aus, und setzten ihn in den Stand, seine Studien fortzusetzen. Er hatte hernach ein kleines Amt im Magdalenenkollegium zu Oxford, welches er bis zu seinem Tode behielt.

ihren Tod bewilligte; worauf denn diese Person, die außer ihrer Muttersprache noch andre verstand, in die Familie der verwittweten Herzogin von Portlant, als Gouvernantin ihrer Kinder im J. 1739 aufgenommen ward. Hier starb sie im J. 1756. Sie hat herausgegeben eine Uebersetzung von Mad. Scudery Versuch über die Ehre, und eine sächsische Gramatik 1715, 4to. Bey der Homilie am Feste des h. Gregorius, die von ihrem Bruder in sächsischer Sprache 1709 8vo herausgegeben ward, findet man von ihr eine englische Uebersetzung, außer seiner lateinischen. Sie half ihm auch bey der Herausgabe von Gregors Hirtenlied, die vermutlich die Urkunde sowohl als die sächsische Uebersetzung enthalten sollte; und hatte alle die Hymnen aus einer alten Handschrift *), in der Kathedralkirche zu Salisbury abgeschrieben. Durch den Dr. Hickes aufgemuntert, wollte sie ein sächsisches Homiliarium, nebst einer englischen Uebersetzung, Anmerkungen und verschiedenen Lesearten, herausgeben; und fünf oder mehr von den Homilien sind auch wirklich zu Orford in Folio abgedruckt. — Ihr Bruder Wilhelm Elstob, der berühmte Kenner der sächsischen Sprache, war 1673 geboren, und starb als Oberpfarrer einer Kirche zu London 1714. Er übersetzte ins lateinische die sächsische Homilie des Lupus, nebst Anmerkungen für den Dr. Hickes; und ins englische des Ritters Cheke lateinische Uebersetzung des Plutarch, de Superstitione, die am Ende von Strypes Leben von Cheke abgedruckt war aus der Handschrift, aus welcher Obadias Walker, als er Vorsteher des Universitätskollegium war, verschiedene Blätter, die Chekes An-

*) Unter andern Handschriften, die sie zu ihrem Vergnügen abschrieb, war eine sächsische Uebersetzung des athanasischen Glaubensbekenntnisses, die zuerst in dem Conspectus, den Dr. Wotton 1708 von Dr. Hickes schätzbarem Thesaurus herausgab, gedruckt ward.

merkungen gegen das Pabstthum enthielten, ausgeschnitten hatte. Er war der Verfasser eines Versuchs über die große Verwandschaft und wechselseitige Uebereinstimmung der beyden Wissenschaften, der Rechtsgelahrtheit uud der Gottesgelartheit, London 8vo, nebst einer Vorrede vom Dr. Hickes, und zwey Predigten bey öffentlichen Gelegenheiten, 1704. Er gab Aschams lateinische Briefe, Oxford 1703, 8vo heraus; verfertigte einen Versuch über die lateinische Sprache, ihre Geschichte und ihren Nutzen, worin er es sehr weit gebracht hatte; sammlete zu einer Geschichte von Newcastle; wie auch die verschiedenen eigenthümlichen Namen, deren man sich ehemals in dem nordlichen Theile bediente. Allein was aus diesen Handschriften geworden sey, ist nicht bekannt. Sein wichtiges Vorhaben war eine Ausgabe der sächsischen Gesetze, mit starken Zusätzen, und eine lateinische Uebersetzung von Somner, nebst Anmerkungen von verschiedenen gelehrten Männern, und einer Vorrede, die die Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der englischen Gesetze bis auf Wilhelm den Eroberer und bis zur Magna Charta, enthalten sollte. Er war auch Willens, Alfreds paraphrastische Uebersetzung des Orosius zu übersetzen, und Anmerkungen beyzufügen, wovon seine Abschrift, nebst den Collationen, in Herrn Pegges Händen ist; und eine andre Uebersetzung von George Ballard, nebst des leztern ausführlichen Vorrede über den Nutzen der Angelsächsischen Litteratur, ward von dem jüngstverstorbenen Bischof von Carlisle der Bibliothek der Gesellschaft der Alterthumsforscher vermacht. Eine Probe von Elstobs Vorhaben ward wirklich zu Oxford 1690 gedruckt. — Von Elstob und seiner Schwester stehen Pegges Nachrichten in Archäologia, Band I. St. XXVI. — Die Uebersetzung des Orosius ist seitdem mit einer englischen Uebersetzung vom Herrn Daines Barrington 1773 8vo herausgegeben worden.

Hum-

Humfried Wanley.

Dieser geschickte Kenner der sächsischen Alterthümer war der Sohn Nathanael Wanleys, eines Geistlichen, und geboren 1672. Wenn er einige Zeit bey dem Gewerbe, bey welchem ihn sein Vater untergebracht hatte, ersparen konnte, so wendete er sie dazu an, alte Handschriften aufzusetzen, und die verschiedenen Hände nachzumachen, wodurch er eine außerordentliche Geschicklichkeit erhielt, ihre Zeitalter zu unterscheiden. Dr. Lloyd, sein Bischof, sandte ihn nach Oxford zum Dr. Mill, dem er in seinen Collationen des Neuen Testaments sehr gute Dienste leistete. Herr Nelson, der ihm das Bibliothekariat bey der cottonianischen Bibliothek zu verschaffen suchte, brachte ihn als Sekretär bey der Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß an. Bald darauf gebrauchte man ihn, die schätzbaren Sammlungen des Grafen von Oxford in Ordnung zu bringen, und er ward Bibliothekar desselben. Bey diesem Amte war man so sehr mit ihm zufrieden, daß der Lord Harley, ältester Sohn und Erbe des Grafen, ihm ein schönes Jahrgeld ausmachte, und ihn bis an seinen Tod als Bibliothekar beybehielt. Als er sich der bodlejischen Bibliothek bedienen konnte, machte er weitläuftige Auszüge aus den Handschriften, und versprach ein Supplemant zu Hydes Verzeichniß der gedruckten Bücher, das Hearne ergänzte, und Robert Fyscher 1738 herausgab. Er wollte eine Abhandlung über die verschiedenen Karaktere der Handschriften, nebst Proben davon, drucken lassen, weil Mabillons Werk über diese Materie durch die Kupferstecher verdorben sey, die solche Karaktere entwarfen, deren man sich nie bedient hatte, noch bedienen konnte. Nachdem er Oxford verlassen hatte, reisete er durch ganz Engkand,

um auf Verlangen des Dr. Hickes angelsächsische Handschriften aufzusetzen, der auch ein Verzeichniß derselben in seinem Thesaurus herausgab. Wanley war auch Willens, die Bibel in sächsischer Sprache drucken zu lassen.

Robert Jenkin.

Er war ein Sohn von Thomas Jenkin, einem Edelmanne, zu Minster in der Insel Thamet, woselbst er 1656 gebohren, und zu Canterbury in der Königsschule erzogen ward. Er kam als Famulus nach dem Johannskollegium zu Cambridge 1674, ward 1680 Mitglied, und 1711 Vorsteher desselben, und bekleidete zugleich die Professorstelle der Gottesgelahrtheit nach der Lady Margaretens Stiftung. Dr. Lake, der 1685 von dem Bißthum zu Bristol nach dem zu Chichester versezt ward, ernannte ihn zu seinem Kapellan, und machte ihn zum Vorsänger dieser Kirche 1688. Da er sich weigerte, bey der Revolution den Eid abzulegen, so verließ er diese Stelle, und ward wiederum Mitglied des Johannskollegium zu Cambridge, welches damals diesen Bedingungen nicht unterworfen war, wofern nicht der Visitator desselben, der Bischof von Ely, darauf bestand, und dieser durfte nach den Gesetzen des Kollegiums nicht eher die Visitation halten, als bis er durch die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder dazu berufen ward. Hiedurch behielten er und viele andre Mitglieder ihre Stellen. Nach dem Antritt der Regierung des Königs George I. gieng eine Parlementsacte durch, nach welcher alle, die eine Stelle von 5 Pf. jährlicher Einkünfte hatten, die Eide ablegen sollten. Hiedurch ward Dr. Jenkin, als damaliger Vorsteher des Kollegiums, genöthigt, alle

die

die Mitglieder, die sich nicht unterwerfen wollten, zu verstoßen *); welches ihm keine geringe Unruhe verursachte, und er verfiel nach und nach in Kindheit. In diesem Zustande begab er sich zu seinem ältern Bruder nach Norfolk, woselbst er 1727 starb, im 70sten Jahre seines Alters.

Er gab heraus: 1. eine historische Prüfung des Ansehens der allgemeinen Kirchenversammlungen 1688. — 2. Eine Vertheidigung des Bekenntnisses des Bischofs Lake auf seinem Todbette. — 3. Phereponi in Augustini Opera Animadversiones 1707. — 4. eine englische Uebersetzung des Lebens des Apollonius Tyanäus aus dem französischen des Tillemont. — 5. Anmerkungen über vier neuerlich herausgekommene Bücher, nämlich, über Basnages Geschichte der Juden; Whistons acht Predigten; Lockes Paraphrase und Anmerkungen über Pauli Briefe: und le Clerc bibliotheque choisie. Er war auch 6. der Verfasser von der Vernunftmäßigkeit und Gewißheit der christlichen Religion, von welcher 1721 die fünfte verbesserte Ausgabe heraus kam.

*) Mit dieser Verstoßung hat es folgende Bewandniß: die Gesetze dieses Kollegiums erfordern, daß die Mitglieder, sobald sie sich eine gewisse Zeit darin aufgehalten haben, die Würde eines Bakalaureus in der Gottesgelahrtheit annehmen müssen. Da nun bey einer jeden angenommenen Würde der Huldigungseid abgelegt werden muß, so wurden, nach der Revolution, 24 Mitglieder, die diesen Eid nicht ablegen wollten, und doch nach den Gesetzen Bakalaurei der Gottesgelahrtheit werden sollten, genöthigt, ihre Stellen zu verlassen. Was solche anlangt, die vor der Revolution diese Würde angenommen hatten, so konnten dieselben nicht eher verstoßen werden, als wenn sie sich weigerten, den Abschwörungseid abzulegen, der nach dem Antritt George I. gefordert ward.

Jeremias Markland.

Dieser gelehrte Mann war eines von den zwölf Kindern des Radulph Markland, eines Geistlichen, und geboren 1693. Seine erste Erziehung erhielt er im Christshospital zu London, von da er nach dem Peterskollegium zu Cambridge kam, in welchem er bis zu seinem Tode Senior der Mitglieder war. Lateinische Verse von ihm findet man in den Glückwünschen von Cambridge 1714, und 1717 vertheidigte er sehr geschickt Addisons Karakter gegen Popes Satyre in einem englischen Gedichte an die Gräfin von Warwick. Allein in der gelehrten Welt ward er zuerst bekannt durch seine Epistola critica 1723 an den Bischof Hare, in welcher er viele Beweise von seiner großen Gelehrsamkeit und kritischen Scharfsinnigkeit gab. Er gab heraus eine Ausgabe von Statii Sylvae 1728 4to; Anmerkungen über den Maximus Tyrius 1740; einen schäzbaren Band von Anmerkungen über die Briefe des Cicero an den Brutus und den Brutus an den Cicero; in einem Briefe an einen Freund. Nebst einer Abhandlung über vier dem Cicero zugeschriebene Reden, nämlich, 1. Ad Quirites post Reditum; 2. Post Reditum in Senatu; 3. Pro domo sua, ad Pontifices; 4. De Haruspicum Responsis. Hiezu kommen noch einige Auszüge aus den Anmerkungen gelehrter Männer über jene Reden und Betrachtungen über dieselben 1745 8vo; worin er zu beweisen sucht, daß dieselbelben insgesamt untergeschoben, und Arbeiten eines Sophisten sind. Ferner, eine vortrefliche kleine Abhandlung, unter dem Titel: de Graecorum Quinta declinatione imparisyllabica, et inde formata Latinorum tertia, quaestio Grammatica, 1761. 4to. Sie war zugeschrieben: Amicissimo Viro W. H. (i. e. Wilhelmo

Hall

Hall) armigero, non ut patrono cliens, sed ut amico amicus, quae multo optabilior est necessitudo. Nicht mehr als funfzig Exemplare wurden davon abgedruckt, die insgesamt verschenkt wurden. Im J. 1763 ward sie einer schönen Ausgabe der Supplices Mulieres des Euripides in 4to angehängt. Warum sie ohne Namen heraus kam, erhellet aus einem Brief von ihm an Bowyer: „Was die Komplimeute der „Gelehrten, sagt er, anlangt, so machen Sie sich, „wie ich glaube, nicht viel daraus, und ich, wie mich „dünkt, eben so wenig; um nun selbst diesen zu entge„hen, und um andern die Nothwendigkeit, sie mit „Recht oder Unrecht zu machen, zu ersparen, diese „waren die beiden Ursachen, warum bey dieser Aus„gabe kein Name stehet."

Folgende Merkwürdigkeit hat er 1764 eigenhändig in ein Exemplar dieses Buchs geschrieben: „Die„ses ward 1763 auf Kosten des Dr. Heberden ge„druckt. Es wurden nur 250 Exemplare abgezogen; „denn dieses Studium ward damals in England sehr „vernachlässigt. Der Verfasser der Anmerkungen war „damals alt und schwach; und da er noch verschiedene „andre dergleichen Sachen, die viele Jahre vorher ge„schrieben waren, bey sich hatte, so hielt er es nicht „der Mühe wehrt, sie noch einmal durchzusehen, und „wollte sie nicht, so wie sie waren, zurücklassen, da „sie von keinem, als ihm selber, gelesen werden konn„ten; und daher zernichtete er sie. Vermuthlich wird „es noch lange dauern (wenn es je geschieht,) ehe diese „Gattung von Gelehrsamkeit in England wieder aufle„ben wird, worin, wie man leicht vorher sehen kann, „in wenigen Jahren Verwirrungen entstehen müssen, „und alle öffentliche Unordnungen sind Feinde dieser „Gattung von Literatur." Allein zum guten Glück für die gelehrte Welt wurden die Anmerkungen über die beyden Iphigeniae erhalten, und 1768 überreicht:

„Doctissi-

„Doctissimo, et quod longe praestantius est, huma-
„nissimo Viro Wilhelmo Heberden, M. D., arbitratu
„vel cremandae vel in publicum emittendae post obi-
„tum scriptoris: ea tamen lege, ut si editione dignae
„ab illo censeantur, quemadmodum olim judicabat in
„*Supplicibus*, exstet simul haec pagina, quae testetur
„animum memorem beneficiorum ab eo collatorum
„in Annotatorem, dum in vivis erat." Sie wurden also 1771 8vo der Welt übergeben; und die Supplices Mulieres nebst der Quaestio grammatica wurden in eben dem Format für die Schule zu Eton 1775 wieder aufgelegt.

Markland half dem Dr. Taylor in seinen Ausgaben des Lysias und Demosthenes; dem Dr. Musgrave bey der Ausgabe des Euripidis Hippolytus ex MS. Bibliothecae regiae parisiensis emendatus. Variis Lectionibus et notis editoris accessere Viri Clarissimi Ierem. Marklandi emendationes. Oxon. 1756 4to; wie auch dem Herrn Bowyer bei einer Ausgabe der sieben Schauspiele vom Sophocles 1758, durch die Anmerkungen, die er allen diesen Herausgebern mittheilte. Gleiche Dienste erwieß er dem Herrn Arnald bey der zweiten Ausgabe seines Commentars über das Buch der Weisheit. Seine sehr glücklichen Erklärungen vieler Stellen des neuen Testaments findet man in Bowyers Muthmaßungen ꝛc. wo sie in der Octavausgabe mit einem R gezeichnet sind. Im J. 1746 redete er noch entfernt von der Ausgabe des übrigen Theils des Statius. In einem seiner Briefe von 1771 gedenkt er eines schon weitgekommenen Werks unter dem Titel: Quaestiones Venusinae ad Horatii Carmina; Vid. Horat. Od. III. IV. 9. und Sat. II. 1. 35. welches er auch zu Ende gebracht hat.

Markland fand die Sylvae des Statius sehr verfälscht, und der Berichtigung des Kunstrichters sehr

sehr benöthigt. In der Th… so ward
habt haben, die Wiederherst… …esuchte
ternehmen, das an sich so di… …h zu
verstümmelt ist. Wie weit e…
ist schon lange von den Gelehr…
schien sehr zuversichtlich zu sey…
len, die vorher unverständlich…
verbessert übrig gelassen habe;…
so größeres Lob, da er die V…
ex ingenio et conjectura machen muste; denn es waren von diesem Buche keine Handschriften in England, und auch nur wenige anderswo. Indessen gestand er selbst, daß er zweien alten und schäzbaren Ausgaben, welche die Commentatoren vor ihm nicht gesehen, oder nicht einmal davon gehört zu haben scheinen, sehr viel zu danken habe. Die eine war zu Venedig 1472 gedruckt, und von ihm in des Herzogs von Devonshire Bibliothek gesehen worden; die andre kam zu Padua 1473 heraus, und gehörete dem Grafen von Sunderland; beyde sind in Folio. Markland verbesserte auch gelegentlich verschiedene Stellen im Virgil, Horaz, Ovid, und andern lateinischen Dichtern. Wie er mit seinen Anmerkungen über den Virgil beschäftigt war, nahm er Anlaß zu bezeugen, „daß in der Aeneide sehr viele „Verse vorkommen, die er, ein so sehr schlechter Dichter er auch sey, in keinem von seinen eignen Gedichten würde geduldet haben; und daß er eine ziemlich „große Sammlung davon bey sich habe." Es ist Schade, daß er sie nicht bekannt gemacht hat; sie würden den Forschenden unterhalten, und vielleicht den von Vorurtheilen eingenommenen von seinem Irthum befreiet haben. Der Statius sowohl als die Epistola critica waren an seinen gelehrten Freund, den Bischof Hare, gerichtet; und um diese Zeit arbeitete Markland auch an einer Ausgabe des Propertius mit kurzen Anmerkungen, und versprach, er wollte der Welt auch die-

[illegible] Gedichte des Statius liefern, dazu er sich [illegible]erstützungen der Gelehrten ausbat.

Zu Cambridge fieng er eine Ausgabe eines Theils des Apulejus an, von welchen sieben Bogen von Morells französischer Ausgabe abgedruckt wurden; nachdem aber Dr. Bentley, wegen seines Auslassens einer Zeile, die in einer der Handschriften vorhanden war, ein unhöfliches Billet geschrieben hatte, so hielt er inne, und kam nicht weiter. Ein Theil von diesem Druck war seit vielen Jahren in Benthams Händen; aber Bowyer, der das Werk würde fortgesetzt haben, konnte nie ein Exemplar davon erhalten.

Von dem frühern Zeitraum seines Lebens ist jezt wenig bekannt. Gemein hatte er es mit vielen gelehrten und rechtschaffenen Männern, deren Andenken durch Erwähnung dieses unbedeutenden Umstandes nicht beschimpft werden wird, und unter welchen auch der große Dr. Samuel Clarke genennt werden kann *); daß er, um sich von seinen ernsthaftern Studien zu erholen, zuweilen gern Whist spielte. Aus einem Briefe an Bowyer von 1748 erhellet, daß er einmal eine große Summe Geldes gewonnen habe. Er sagt: „der „Gichtbrüchige, dessen Sie gedenken, auf dessen Umstände die Worte des Horaz: mergas profundo fortior „exilit, anzuwenden sind, war ehemals mir wohl bekannt, und mein großer Wohlthäter, denn ich gewann von ihm in Whist hundert Pfund, und erhielt „sie von ihm bis auf den lezten Heller. Die Moral „der Geschichte ist, wenn ich nicht irre, Vexatio dat „intellectum.“

Nach:

*) Obgleich Dr. Clarke mit seiner Zeit so sehr wirthschaftete, daß er allezeit Bücher in seiner Tasche hatte, damit er keine Gelegenheit zum Lesen verlieren möchte, so konnte er doch manche Stunden zum Kartenspiel anwenden. Diese Anekdote habe ich von seinem Sohne.

Nachdem er ein Mitglied geworden war, so ward er auch Aufseher im Peterskollegium, und besuchte einsmals Frankreich. Im J. 1743 hielt er sich zu Twyfort auf; von 1744 bis 1752 war er zu Uckfield in Sussex; und von diesem Jahre an bis zu seinem Tode hatte er sich in einem Pächterhause zu Milton in Surrey in die Kost und Wohnung gegeben; woselbst er sich 1755 so beschreibt: „daß er eben so weit ent„fernt sey, etwas zu hören, als etwas zu gewinnen. „Nach dem lezten verlangt mich jezt gar nicht, das er„stere aber würde mir lieb seyn." In dieser einsamen Lage sahe er so wenig Gesellschaft, als möglich war, und seine Spaziergänge waren fast immer in die engen Gränzen seines Gartens eingeschränkt. Was ihn zuerst bewogen habe, sich der Welt zu entziehen, ist nicht bekannt. Man hat geglaubt, es sey von einer fehlgeschlagenen Hofnung hergekommen, worin sie aber bestanden habe, kann man nicht leicht errathen. In der That war er bis zum Uebermaaß uneigennützig. Das Geld betrachtete er nur so fern als ein Gut, sofern es ihn in den Stand sezte, den Nothleidenden zu helfen. Im J. 1765 hatte er eine neue Gelegenheit, seiner Neigung zum Wohlthun ein völliges Genüge zu thun, indem er sich selbst in Verlegenheit sezte, damit er die Wittwe, bey welcher er wohnte, gegen die Ungerechtigkeit und Bedrückungen ihres Sohnes schützen möchte, der ihre mütterliche Zärtlichkeit mißbrauchte, und sie überredete, ihm fast ihr ganzes kleines Vermögen zu überlassen. Die Folge davon war ein Prozeß, dessen Endurtheil, nachdem er unserm Markland ungeheuer viel gekostet hatte, der Wittwe sehr nachtheilig war.

Aus den Briefen, die er bey dieser Gelegenheit geschrieben hat, kann man den ganzen Mann kennen lernen. Sein ganzes Vermögen bestand 1767 aus 500 Pf. die er zu 3 pro Cent untergebracht hat, von welchen er so schreibt: „Noch vor dem Ende des Ju-

„nius

„nius seyn Sie so gütig, Ihrem Mäkler zu befehlen, „daß er 100 Pf. von meiner Actie verkaufe. Ich weiß, „die Actien gelten jezt nicht viel; aber ich glaube, sie „werden in kurzer Zeit noch weniger gelten, und so „lange ich lebe, niemals mehr; und wie würden Sie „einen Mann nennen, der es sich an dem Gelde fehlen „läßt, das er in seiner Tasche hat? Vermuthlich wer„den Sie mir Ihre Börse anbieten; allein das wird „mir bey weitem nicht so viel Vergnügen machen, als „das andre; welches ich Ihnen voraus melde, damit „ich Sie nicht durch meine Weigerung beleidige." Den 28sten Aug. 1767 ersuchte er Bowyern, für ihn 200 Pf. zu verkaufen. Auf den wegen dieser Angelegenheit erhaltenen Brief antwortete er: „Sie fra„gen, warum ich verkaufe, und warum 200 Pf.? „Ich antworte, weil ich es nicht ändern kann, und „weil ichs nöthig habe, sonst würde ich nicht mit sol„chem Schaden verkaufen. Ihre mir angebotene 100 „Pf. dafür ich Ihnen sehr verbunden bin und danke, „werden mir nicht helfen; oder wenn sie es könnten, „und es auch 200 wären, so würde ich sie jezt eben so „wenig annehmen, als ich sie verbitten würde, wenn „ich kein eigenes Vermögen hätte, worin zum Theil „der Unterschied zwischen einem Buben und Thoren „zu bestehen scheint; der erstere wird Ihr Geld neh„men, wenn er es nicht nöthig hat; der andre wird es „verbitten, wenn er es bedarf; εκαςος τω ιδιω νοι πλη„ροφορειϑω. Sie können, wenn Sie wollen, mir „Ihre 100 Pf. schicken, aber ich sage es Ihnen vor„aus, daß ich sie nicht brauchen werde. — Sie wol„len, daß ich meine Bücher verkaufen soll; mich wun„dert, daß Sie mir das sagen, dessen Grosmuth (die „Sie Stolz und Thorheit nennen) Sie kennen. Ich „mache mir zwar aus denselben nicht so sehr viel, aber „lieber wollte ich sie doch verbrennen, als sie, um 30 „oder 40 Pf. willen, oder für noch weniger, verkaufen,

„höch-

„höchstens für eine Summe, die mir von gar keinem „Nutzen seyn würde; die Sache selbst würde aber für „meine reiche Bekannten, für Sie insbesondre, und „für die Gelehrten überhaupt, ein unauslöschlicher „Schandfleck seyn." Brief an Bowyer 1767. — „Die Actie muß verkauft werden, und es wird das „größte Vergnügen seyn, das Sie mir jezt in der Welt „verschaffen können, wenn Sie mir in der nächsten „Woche die gewisse Versicherung geben, daß das Geld „dafür in Ihren Händen sey, und ich damit nach mei„nem Belieben schalten könne. Den Unterschied von „fünf oder zehn Pfund, mehr oder weniger, achte ich „gar nicht, wenn ich die Peinlichkeit bedenke, unter „welcher ich mich befunden habe, daß ich weggeraft „seyn würde, ehe ich wegen derer, denen ich helfen „kann und muß, meine Pflicht gethan habe. Des „Herrn S... Gütigkeit gegen mich schüzt mich zwar, „nach aller Wahrscheinlichkeit, in meinem ganzen Le„ben vor Mangel, welches zu meiner Gemüthsruhe „sehr schäzbar ist; aber sie hilft mir jezt gar nichts in „Rücksicht auf andre, für welche ich hauptsächlich be„kümmert bin." Brief an Bowyer 1768. — Dem zufolge ward ihm die ganze Summe ausgezahlt. Wegen des vorher erwähnten Processes sagt er in einem andern Briefe: „daß ich mich in eine Rechtssache einge„lassen habe, war meiner Natur und Neigung sehr zu„wider, und lediglich dem **Mitleiden** (Sie geben der „Sache einen verdächtigen Namen, wenn Sie sie „Zärtlichkeit nennen, da meine Wirthin in ihrem „63sten Jahre ist, und ich in meinem 74sten bin) zuzu„schreiben, wenn ich sehe, daß eine sehr würdige Frau „von ihrem eigenen Sohne gedrückt, und von jedem „Heller, den sie noch hatte, beraubt wird, und daß „man ihr zum Unterhalt für sich und ihre zwei Kinder „nichts überläßt, als was sie von mir für Kost und „Wohnung erhält; und wenn ich sehe, daß man sich

„bemühet, auch dieses ihr durch verschiedene böse und „ungereimte Mittel zu nehmen, und mich selbst von „hier zu vertreiben, damit sie sie zu ihren ungerechten „Maasregeln zwingen mögen, ohne der geringeren „Beleidigungen, Beschimpfungen und Unverschämt„heiten zu gedenken, deren man sich gegen sie bedienet „hat. Könnte ich nun wohl davon laufen, und eine „betrübte gute Frau mit ihren Kindern, ohne die „größte Niederträchtigkeit, Schande und Unmensch„lichkeit, umkommen lassen? So arm ich auch bin, „so würde ich lieber den Rock von meinem Leibe ver„sezt, als so etwas gethan haben. Ich schreibe dieses „vor Gott, und ich berufe mich auf den, vor dem ich „bald erscheinen muß, daß dieses der wahre und ein„zige Grund sey, warum ich in dieser Sache so „handle; und ob ich gleich weiß, daß die Folgen da„von mir sehr beschwerlich seyn, und mich fast ganz zu „Grunde richten werden, so bin ich doch gewiß, daß „es mich nie gereuen werde. — Ich bin für die „Menschlichkeit des Herrn Barrington sehr verbun„den, und sie gefällt mir um so mehr, da sie der Ach„tung seines alten Freundes Hall zuzuschreiben ist. „Man kann von ihm sagen: et colit exequias."

Nach diesem Vorfall wendete er sein ganzes Vermögen zur Abhelfung der Noth dieser Familie an. Alles Geld, über welches er gebieten konnte, ward beständig zu ihrer Unterstützung ausgegeben. Und dennoch geschahe es mit vieler Schwierigkeit, daß man ihn bewegen konnte, die Hülfsgelder anzunehmen, die viele von seinen Freunden ihm gerne zuwenden wollten. Von einem würdigen Freunde, für welchen er alle Hochachtung bezeugte, und dessen Wohlwollen er schon oft erfahren hatte, nahm er im August 1766 nicht ohne viele Bedenklichkeit ein Geschenk an, und in demselben Monate schlug er eine schöne Anerbietung des Erzbischofs Secker aus. In dem darauf folgenden October lehnte

lehnte er es sogar von sich ab, sich mit einem alten Bekannten, der ihm zu dienen wünschte, in einen Briefwechsel einzulassen. Nach dem Empfang einer schönen Summe Geldes vom Dr. Barnard, schrieb er im Julius 1767 an Bowyer: „ich habe Ihren Brief „diesen Morgen erhalten, nebst dem vom Dr. B. den „ich noch nicht geöfnet habe, noch öfnen werde, nämlich, *in Rücksicht auf die Banknote*; dies muß man „aber nicht der Welt bekannt machen, damit sie sich „nicht daran ärgere. Das eine können Sie, wenn „Sie wollen, sagen, daß es mir sehr angenehm gewesen sey, daß er nicht an mich geschrieben hat; es siehet so aus, als ob er nicht dafür gedankt seyn wolle; „*welches in meinen Augen ein sicherer Beweis eines* „*edlen Herzens ist.*" Im J. 1769 ließ er sich bewegen, *von einem Herrn*, dessen Lehrer er gewesen war, ein Jahrgeld von 100 Pf. anzunehmen; diese nebst den Gefällen seiner Mitgliedsstelle im Kollegium waren von diesem Jahre an sein ganzes Einkommen.

Im J. 1769 ward die Angelegenheit, wie er es mit seinen Büchern halten wollte, für ihn sehr ernsthaft und wichtig. In einem Briefe an Bowyer vom 22sten Jun. sagt er: „was die Verschenkung der griechischen und lateinischen Bücher anlangt, so scheint „es mir jezt am rathsamsten zu seyn, kein Wort davon „weiter zu sagen. Die Hauptsache bey mir ist, daß „ich kein Aergerniß geben möge, welches mir mehr „wehrt ist, als alle Bücher des Vaticans. Allein „wenn man in Gefahr stehet, Aergerniß zu geben, da „man seine Dankbarkeit zu bezeugen wünscht und sucht, „so ist dies sehr schmerzhaft, und auf alle Weise zu vermeiden." Er wünschte damals, daß seine Bücher in die Hände des Freundes kommen möchten, dem er den größern Theil derselben bey seinem Leben geschenkt habe, und das Uebrige bey seinem Tode vermachen wolle. Im December 1769 beschreibt er sich als einen,

„der in einem Alter von 77 Jahren mit Einpacken seiner „Bücher beschäftigt sey;" vier Jahre nachher sagt er, „daß er weder Bücher, noch viel Gedächtniß habe." Der Freund, in dessen Händen er seine Bücher wünschte, und dem er sie auch hernach vermachte, war der Dr. Wilhelm Heberden. Im J. 1771 war er sehr erfreuet über die Nachricht von Bowyers angebotenen Legat, nicht so sehr um seinetwillen, als wegen seiner Schwester, die einigermaßen von seiner Unterstützung abhieng. Im November 1775 meldete er an Bowyer: „Herr Nichols schreibt mir, daß Sie „mir 52 Pf. 5 Schill. 9 Stüber schuldig sind, welches „mehr ist, als ich glaubte, und die Summe über„steigt, die ich mir schon lange vorgesezt habe, allezeit „in Ihren oder seinen Händen, zu meinem Begräbnis, „zu lassen, nämlich 40 Pf."

Hätte Markland Ehrgeiz gehabt, so hätte er ihn leicht befriedigen können, denn man weiß zuverläßig, daß er die griechische Professorstelle zweimal von sich abgelehnt habe, eine Stelle, in welcher seine Geschicklichkeiten vorzüglich würden geglänzt haben. Im J. 1744 schrieb er an Bowyer: „Vermuthlich haben „Sie gehört, daß der Professor der griechischen Spra„che zu Cambridge auf den Tod krank liege. Ich bin „von verschiedenen Freunden sehr gütig aufgemuntert „worden, diese Stelle anzunehmen, und sie haben „mich unterrichtet, wie ich mich darum bewerben solle. „Αλλ' εμον ουποτε θυμον επιστηθεσσιν επειθαν, um in „der Sprache eines griechischen Professors zu reden, „und anstatt hundert Meilen zu reisen, um diese Stelle „zu erlangen, würde ich lieber zweihundert Meilen auf „einen andern Wege laufen, um sie zu vermeiden." In einem andern Briefe vom J. 1750 schreibt er: „ich habe neuerlich zwei Briefe von dem Vicekanzler „Dr. Keene gehabt, der sehr wünscht, daß ich die „griechische Professorstelle, die bald wieder erledigt

„wer-

„werden wird, annehmen möchte. Sie, der Sie „mich kennen, werden sich nicht wundern, daß ich „mich schlechterdings geweigert habe, mich darum zu „bewerben. Vielleicht ist dieses jezt noch ein Geheim„nis, und daher bitte ich Sie, niemanden etwas da„von zu sagen.“

Es ist eine Sage, daß Dr. Mead ihm einsmals einen herrlichen Vorschlag zu einer gelehrten Reise gethan habe, auf welcher er dem, was ihm am liebsten seyn würde, nachforschen könne, und daß sein eingezogenes Leben aus einer Mismüthigkeit, die seine außerordentliche Empfindlichkeit ihm während der Unterhandlung verursachte, entstanden sey. In einem grossen Theil seines Lebens, und besonders in dem lezten zwanzig Jahren desselben, war er sehr mit dem Podagra behaftet, welches er „für einen der größten Verlängrer der Sterblichkeit in der Vorrathskammer der „Natur hielt, da es ein so starkes Absorbens aller an„dern Krankheiten ist.“ Im Junius 1767 hatte er einen Anfall vom Rothlauf, und im August die Gelbsucht. Im April 1772 ward er mit Steinschmerzen geplagt, und im October beschreibt er sich selbst so: „meine Klagen sind die nämlichen, wie die Ihrigen, „und der nämlichen Ursach zuzuschreiben, dem vielen „Stillsitzen. Vor vierzig Jahren trank ich in verschie„denen Jahren nichts als Wasser; allein Dr. Boer„haven sagte mir, daß ich im Alter Wein trinken „müsse, welches ich sehr wahr finde; ich habe daher „jeßt dem Wasser und allen seinen Werken entsagt, „außer der Chokolade, die mit Eiern und Milch meine „vornehmste Nahrung ist; eine Flasche Wein ist für „mich vier oder fünf Tage zureichend.“ Er fuhr fort, mit Bowyern Briefe zu wechseln, bis wenige Wochen vor seinem Tode; da er durch einen heftigen Anfall von Podagra, mit einem Fieber begleitet, daran gehindert ward.

ward. Dieses machte seinem Leben ein Ende den 7ten Jul. 1776. im 83sten Jahre seines Alters.

Unbekümmert um die Belohnungen und Ehrenstellen, die seine Geschicklichkeit und sein Fleiß ihm in den gelehrten Aemtern hätte verschaffen können, wollte er lieber sein Leben in einer edlen Eingezogenheit zubringen. Seine sehr genaue Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache rc. ward zur Verbesserung und Erläuterung der besten alten Schriftsteller, vornemlich aber zur Erklärung der heiligen Schrift, angewendet. Diesen vernünftigen Bemühungen opferte er jede weltliche Absicht auf; zufrieden mit dem innern Vergnügen, das aus solchen Studien, und aus dem öffentlichen und geheimen Beistande, den er dadurch andern leisten konnte, entspringt. Allein vornemlich bestätigte ihn seine außerordentliche Gelehrsamkeit in dem höchsten Grade seiner Hofnung von einem künftigen glückseligern Leben.

Bald nach seinem Tode verfertigte auf ihn Herr **Eduard Clarke**, Verfasser der **Briefe über die spanische Nation**, folgende Inschrift:

Memoriae Sacrum *Ieremiae Marklandi:* qui, quanquam splendidiores eum et literae et virtutes ornaverant, semper modestissime se gessit; omnes benigne, doctos urbane, et, quod mirere magis, etiam indoctos sine supercilio excepit. In restituendis et explicandis graecis et latinis poetis, Statio, Euripide, Horatio, Iuvenale, et praecipue Novi Foederis libris, cautus, acutus, felix, et, si quando audacior, tamen non inconsultus, in edendis Maximo Tyrio et Demosthene, cum Davisio et Tayloro conjunctus, utrisque et auxilio et ornamento fuit. Sequantur alii Famam, aucupentur divitias, hic illa oculis irretortis contemplatus post terga constanter

stanter rejecit. A coetu tandem et communione omnium per hos triginta annos proxime elapsos in solitudinem se recepit, studiis excolendis et pauperibus sublevandis unice intentus. Memoriae viri sibi amicissimi et praeceptoris et parentis loco, viri candore, humanitate, modestia, doctrina, religione demum ornatissimi, Dat, Dicat, Dedicat, Olim Discipulus. Obiit prope Dorking, in comitatu Surriae, Iul. 7. 1776. Annum agens Octogesimum tertium.

Wilhelm Clarke.

Dieser Gelehrte ward zu Haghman-Abbey in Shropshire 1696 gebohren, und 1717 zum Mitgliede des Johannskollegium zu Cambridge erwählt. Dr. Ottlay, Bischof von St. Davids, ernannte ihn zu seinem Kapellan. Die Oberpfarrstelle von Burted in Sussex erhielt er durch den Bischof Hare und Herzog von Newcastle 1734, bey welchem leztern er auch zum Hauskapellan angenommen ward. Im J. 1738 ward er Canonicus, und 1770 Kanzler von der Kirche zu Chichester, und bald darauf Pfarrer von Amport. Seine Stelle zu Burted trat er 1768 seinem Sohne Eduard ab, dessen vorher gedacht worden ist. Er starb 1771. Seine Ehegattin war eine Tochter des berühmten Dr. Wotton. Er schrieb eine sehr gelehrte Vorrede zu Wottons Sammlung der Gesetze von Wallis; allein sein vornehmstes Werk ist „die Verbindung der römi„schen, sächsischen und englischen Münzen; darin man „die Alterthümer, Gebräuche und Sitten eines jeden „Volks bis auf die neuern Zeiten herabführt; beson„ders von dem Ursprunge der Lehngüter und Parle„menter handelt, und durchgängig mit kritischen und

„historischen Anmerkungen über verschiedene Schrift„steller, heilige sowohl, als weltliche, erläutert, „1767. 4to."

Er hinterließ eine ziemliche Anzahl von Handschriften, besonders einige Bände von vortreflichen Predigten, deren Ausgabe die Welt vielleicht einmal von seinem Sohne erwarten kann.

Styan Thirlby.

Styan Thirlby, der Rechte Doctor, Sohn eines Geistlichen in Leicester, ward etwa um das Jahr 1692 geboren. Als er erst zwanzig Jahre alt war, gab er 1712 heraus: „Eine Antwort auf Herrn Whistons „siebenzehn Bedenklichkeiten wegen des Athanasius, „in seiner historischen Vorrede; von Styan Thirlby, „der freyen Künste Bakalaureus vom Jesuskollegium." Im J. 1723 war er der Herausgeber Justins des Martyrers, seiner zwey Apologien, und seines Gesprächs mit dem Juden Trypho; mit den besten Anmerkungen aller vorhergehenden Herausgeber, wie auch des Scaliger, Casaubonus, Salmasius, Capellus, Valesius, und anderer Gelehrten. Die verdächtigsten Stellen sind mit der Handschrift, von welcher des R. Stephanus Ausgabe abgedruckt war, verglichen, und die verschiedenen Lesearten an ihren gehörigen Stellen eingerückt worden. Am Ende sind Pearsons Anmerkungen, die am Rande seines Exemplars gestanden haben, und Dr. Davies Anmerkungen über die erste Apologie. Die Zueignungsschrift ist, besonders in Rücksicht auf die Schreibart, allezeit für eine meisterhafte Arbeit gehalten worden. Er verließ sein Kollegium viele Jahre vor seinem Tode, und hielt sich zu London auf, zuerst bey dem Ritter Eduard Walpole, hernach aber wohnete

er

er für sich. Er war für das gemeine Recht sehr eingenommen, und studierte es; und nachdem er nach London gekommen war, wollte er sich in eines von den Kollegien der Rechtsgelehrten aufnehmen, und in den Gerichtshöfen gebrauchen lassen. Allein dieses Vorhaben ließ er hernach fahren, lebte sehr eingezogen, und sahe nur wenige von seinen Freunden. Er war einmal Willens, den Shakespeare herauszugeben; und Dr. Jortin übernahm es, diesen Dichter in der Absicht durchzulesen, um die Stellen anzumerken, in welchen er die griechischen und lateinischen Schriftsteller nachgeahmt hatte, oder wenigstens auf dieselben Gedanken und Ausdrücke gefallen war. Thirlby ließ zwar auch dieses Vorhaben fahren, hinterließ aber einen Shakespeare mit vielen Anmerkungen und Verbesserungen am Rande, der jetzt im Besitz des Ritters Eduard Walpole ist, dem er alle seine Bücher und Papiere vermachte. Er ward 1741 zum königlichen Aufwärter im Hafen von London ernannt, eine Stelle, die mit gar keinen Geschäften verbunden war, und doch jährlich 100 Pf. einbrachte. Walpole verschafte sie ihm. Er starb den 19ten December 1753.

Thomas Gale.

Dieser berühmte Alterthumsforscher und Kunstrichter ward geboren zu Scruton 1636. Nachdem er die Westmünsterschule besucht hatte, begab er sich nach Cambridge, ward ins Dreyeinheitskollegium aufgenommen, und Mitglied desselben. Im J. 1656 ward er Bakalaureus, und 1662 Magister der freyen Künste. Er legte sich sehr auf die klassische uud schöne Litteratur. Seine außerordentliche Kenntniß in der griechischen Sprache empfahl ihn 1666 zum königlichen

Professorstelle dieser Sprache auf der Universität; und diese Wahl ward sehr gebilligt durch seine genaue Ausgabe der alten mythologischen Schriftsteller, im griechischen und lateinischen, die zu Cambridge 1671 8vo herauskam. Dieses machte seine Verdienste mehr bekannt, und im folgenden Jahre ward er zum Oberlehrer der Schule der Paulskirche zu London ernannt. Bald darauf entwarf er, auf königlichen Befehl, jene Inschriften, die man an dem Monumente, zum Andenken der schrecklichen Feuersbrunst 1666 zu London, sehen kann, deren Schönheit ein immerwährendes Denkmal seiner litterarischen Verdienste seyn wird; für welche er auch von der Stadt mit einem öffentlichen Zeugnisse in einem Geschenke von Silbergeschirr beehret ward. Sein vortrefliches Betragen und rühmlicher Fleiß bey der Schule erhellen hinlänglich aus der Menge von sehr gelehrten Männern, die unter ihm studiert haben.

Im J. 1675 ward er Doctor der Gottesgelartheit, und 1676 erhielt er eine Pfründe bey der Paulskirche. Er ward auch 1677 in die königliche Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen, von welcher er ein sehr beständiges und nützliches Mitglied ward, ihre Versammlungen fleißig besuchte, und ihnen viele Merkwürdigkeiten vorlegte. Im J. 1697 ward er zur Dechantstelle von York befördert, wohin er sich auch bald begab. Diese Beförderung war eine längst verdiente Belohnung seiner Verdienste, er genoß sie nur nicht viele Jahre. Bey seiner Abreise von London schenkte er der neuen Bibliothek in seinem Kollegium zu Cambridge, die nun fertig geworden war, eine merkwürdige Sammlung von arabischen Handschriften. Während dem übrigen Theile seines Lebens, den er zu York zubrachte, bewies er eine Gastfreyheit, die seinem Stande angemessen war, und seiner guten Regierung dieser Kirche wird mit vielem Nutzen gedacht. Er hatte diese Würde nicht viel über fünftehalb Jahre besessen,

sessen, als er schon von der Welt abgefordert ward, den 8ten April 1702, im 67sten Jahre seines Alters. Ueber sein Grab in der Kathedralkirche zu York findet man auf schwarzen Marmor folgende Inschrift:

Æ. M. S. *Thomae Gale* S. T. P. Decani Ebor. Viri si quis alius, ob multifariam eruditionem, apud suos exterosque celeberrimi. Quale nomen et sui desiderium posteris reliquit, apud Cantabrigienses, Collegium S. S. Trinitatis, et Graecae linguae Professoris cathedra; apud Londinates, viri literatissimi in Rempublicam et patriae commodum ex Gymnasio Paulino emissi; apud Eboracenses, hujus res Ecclesiae, heu! vix quinquennio, at dum per mortem licuit, sedulo et fideliter administrata; et ubicunque agebat donata luce venerando linguae Græcæ et Historiæ Anglicanæ Monumenta, marmore loquaciora, pereniora, testantur. Obiit Apr. VIII. A. S. H. MDCCII. ætat. suæ LXVII.

Seinem ältesten Sohne, Roger, vermachte er seine herrliche Bibliothek von auserlesenen und schätzbaren Büchern, nebst einer artigen Sammlung von vielen kostbaren Handschriften, von welchen in dem Catalogus Msstorum Angliæ et Hiberniæ III. p. 185. ein Verzeichniß gedruckt ist.

Seine Schriften sind: 1. Opuscula Mythologica, griechisch und lateinisch, Cantabr. 1671, 8vo, zu Amsterdam 1688, 8vo mit starken Vermehrungen wieder aufgelegt. 2. Historiæ poeticae antiquæ Scriptores, Paris, 1676, 8vo. 3. Jamblichus de Mysteriis, Oxon. 1678. fol. 4. Psalterium, juxta exemplar Alexandrinum, griechisch und lateinisch, Oxon. 1678. 5. Herodotus, griechisch und lateinisch, London 1679, fol. 6. Eine Ausgabe von Ciceros Werken, von ihm besorgt, gedruckt zu London 1681, 1684. 2 vol. fol.

7.

7. Historiæ anglicæ Scriptores, Oxon. 1687. fol. 8. Historiæ Britannicæ, Saxonicæ, Anglo-Danicæ et Anglicanæ Scriptores XX, ex vetustis codicibus Mss. editi opera Thomæ Gale &c. Præfatio ostendit ordinem, Accessit rerum et verborum index locupletissimus. Oxon. 1691. fol. 9. Rhetores selecti, Gr. Lat. Demetrius Phalereus de Elocutione; Tiberius Rhetor de Schematibus Demosthenis; Anonymus Sophista de Rhetorica; Severi Alexandrini Ethopoeia. Demetrium emendavit, reliquos e Mss. edidit, et latine vertit; omnes notis illustravit Th. Gale, Oxon. 1676. 8vo. 10. Ars sciendi sive Logica; nova methodo disposita et novis præceptis aucta, opera et studio T. G. M. A. V. D. M. 1682. 12mo. 11. Eine Abhandlung über das Original der menschlichen Litteratur, der Philologie sowohl als Philosophie, Phil. Transact. Vol. VI. Nummer 7 und 8, sind eine Fortsetzung der Rerum Anglicanarum Scriptores, die von Fulmann und Bischof Fell, Oxon. 1684. fol. herausgegeben sind. In einer Handschrift hinterließ er: Origenis Philocalia, variis manuscriptis collata, et nova versione donata: Jamblichus de vita Pythagorae; und Antonini itinerarium Britanniæ. Seine bey öffentlichen Gelegenheiten gehaltene Predigten kamen nach seinem Tode 1704 8vo heraus.

Roger Gale.

War der älteste Sohn des vorhergehenden Thomas Gale; erhielt seine erste Erziehung unter seinem Vater in der Schule der Paulskirche, ward 1691 in das Dreyeinheitskollegium zu Cambridge, und 1697 zum Mitgliede aufgenommen. Er besaß ein einträgliches Gut zu Scruton in der Grafschaft York, und war Repräsentant

sentant von North Allerton in dieser Grafschaft in dem ersten, zweyten und dritten Parlemente von Großbritannien, am Ende des letztern ward er zum Commissarius der Accise ernannt. Er war der erste Vice-Präsident der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und Schatzmeister der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Er starb zu Scruton 1744, in seinem 72sten Jahre. Durch seinen letzten Willen vermachte er alle seine Handschriften dem Dreyeinheitskollegium zu Cambridge, und sein Kabinet von römischen Münzen der dasigen öffentlichen Bibliothek. Ob er gleich für einen der gelehrtesten Männer seines Zeitalters gehalten ward, so gab er doch nur folgende Bücher heraus: 1. Antonini iter Britanniarum Commentariis illustratum Thomae Gale &c. Opus posthumum revisit, auxit, edidit R. C. Accessit Anonymi Ravennatis Britanniae Chorographia, cum autographo Regis Galliæ Ms. et codice Vaticano collata: adiiciuntur Conjecturæ plurimæ, cum nominibus locorum Anglicis, quotquot iis assignari potuerint. Lond. 1709, 4to. In der Vorrede zu diesem Buche zeigt Roger Gale deutlich an, was dabey seines Vaters Arbeit und die seinige sey. Er übersetzte auch aus dem französischen: Die Kenntniß der Münzen, von F. Jobert, wovon zwey Ausgaben ohne seinen Namen herauskamen, die eine 1715 12mo. In Horsleys Britannia Romana p. 332. ꝛc. findet man eine Nachricht von einer römischen Inschrift zu Chichester von R. Gale Esq. Und in den philosophischen Transactionen 1731 stehet ein Auszug aus einer Abhandlung de stylis Veterum et diversis chartarum generibus von ihm. Ferner hat man von ihm Registrum Honoris de Richmond, fol. Lond. 1722. Seine Abhandlung über die vier römischen Wege ist im vierten Bande von Lalands Reisebeschreibung abgedruckt. Seine Anmerkungen über eine zu Lanchester gefundene römische Inschrift stehen in den philosoph. Transact. No.

357. p. 823. Wie auch Auszüge aus zweyen seiner Briefe an Peter Collinson über die Vegetation einiger Melonenkörner, die 33 Jahre alt waren, und über ein versteinertes Gerippe von Menschen, vol. XLIII, p. 265.

Samuel Gale.

Dieser war der jüngere Sohn von Thomas Gale, 1682 geboren zu London. Er ward in der Schule der Paulskirche erzogen: und zur Universität bestimmt; weil aber sein älterer Bruder Roger nach Cambridge geschickt war, und sein Vater 1702 starb, so erhielt er eine Stelle im Zollhause zu London, und als er starb, war er einer von den dasigen Land-Aufsehern. Er war einer von den Wiederherstellern der Gesellschaft der Alterthumsforscher 1717, und ihr erster Schatzmeister. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und ausserordentlichen Fähigkeiten, und in den Alterthümern von England sehr bewandert, für welche er sehr schätzbare Sammlungen hinterließ. Er gab heraus eine Geschichte der Kathedralkirche von Winchester, London 1715, die vom Heinrich Grafen von Clarendon angefangen, und bis auf dieses Jahr fortgesetzt ward. Sein Versuch über Ulphus Horn zu York stehet in der Archaeologia, vol. I. no. 39. Daselbst findet man auch: Baptisterium in templo D. Jacobi apud Westmonasterienses, ex delineatione societati a Samuele Gale, armigero, ejusdem quæstore, exhibita. Er starb 1754 zu Hamstead im 72sten Jahre seines Alters. Unter seinen hinterlassenen Handschriften, die in die Hände seines Schwagers, des Dr. Stukeley gekommen sind, hat man noch gefunden: eine Geschichte der Kathedralkirche zu York in Folio; eine Reise durch viele Gegenden

den von England im J. 1705; eine Nachricht von einigen Alterthümern zu Glastonbury, und in den Kathedralkirchen von Salisbury, Walls und Winton, 1721; eine Nachricht von Shaperton, Coway, Stakes ꝛc. 1748; Anmerkungen über Kingsbury in Middlesex 1751; eine Nachricht von Barden, Tunbridge; eine Nachricht von einer Reise in die Grafschaft Heerford, Bucks, Warwick ꝛc. 1720; wie auch Roger Gale Reise nach Schottland 1739; diese alle sind in 4to.

Edmund Chishull.

Dieser gelehrte Mann war der Sohn eines Geistlichen, Paul Chishull, und ward zu Eyworth in der Grafschaft Bedford geboren. Nachdem er 1693 Magister und Mitglied des Corpus Christi-Kollegium zu Oxford geworden war, erhielt er die Freyheit zu einer gelehrten Reise, seegelte den 22ten September 1698 von England ab, kam den 19ten November zu Smyrna an, und ward daselbst Prediger bey der englischen Factorey, welches Amt er bis zum Februar 1702 verwaltete. Er kehrete hierauf nach England zurück; nahm 1705 die Würde eines Bakalaureus der Gottesgelartheit an; erhielt 1703 die Pfarre zu Walthamstow in Essex; ward zum Hofprediger der Königin Anna 1711 ernannt; und 1731 Oberpfarrer von Southchurch in Essex. Er gab heraus: Guilielmo tertio, terrae marique principi invictissimo in Gallos pugna navali nuperrime devictos, carmen heroicum, Oxon. 1692. fol. In obitum augustissimæ et desideratissimæ Reginæ Mariæ, carmen pastorale; Inscriptio Sigea antiquissima ΒΟΥΣΤΡΟΦΗΔΟΝ exarata. Commentario eam historico-gramatica-critico illustravit Edm. Chis-

Chishull &c. 1721, fol. Hierauf folgte: Notarum ad inscriptionem Sigæam Appendicula; addita a Sigeo altera Antiochi Soteris inscriptione, folio 15 Seiten ohne Jahrzahl. Beyde Schriften wurden eingerückt seinen Antiquitates Asiaticæ christianam aeram antecedentes; ex primariis Monumentis Græcis descriptæ, latine versæ notisque et commentariis illustratæ. Accedit Monumentum latinum Ancyranum, per Edm. Chishull &c. Lond. 1728, folio, und bestand aus Inschriften, die der englische Consul Sherard, der Dr. Picenini, und der Dr. Lisle (zuletzt Bischof von Asaph) auf ihren Reisen 1705 und 1709 gesammlet hatten, welche in des Lords Oxfords Bibliothek aufbewahrt wurden, und jetzt im brittischen Museum befindlich sind. Noch ein andrer Theil sollte unter dem Titel herauskommen: Antiquitates Asiaticæ Pars altera diversa diversarum urbium inscripta marmora complectens. Allein der Tod des Verfassers verhinderte die Ausgabe, und man weiß nicht, was aus der Handschrift geworden ist. Chishull war Verfasser von „einer Beschuldigung der „Ketzerey gegen Dodwells Abhandlung über die Sterb„lichkeit der Seele, in einer Anrede an die Geistlichkeit „der englischen Kirche; darin sein Widerspruch gegen „die angenommenen Glaubensbekenntnisse, und seine „Verfälschung des ganzen heiligen und weltlichen Alter„thums, dargestellt wird.“ London 1706, 8vo. Die Geschichte dieses Streits findet man in der Biographia britannica art. Dodwell. Er ließ auch zehn einzelne Predigten drucken. Und 1747 gab der Dr. Mead, von ihm heraus: „Reisen nach der Türkey, und zurück „nach England“ London, Folio. Chishull starb zu Walthamstowe 1733.

David

David Wilkins.

Obgleich dieser Gelehrte kein geborner Engländer, sondern ein Deutscher war, so verdient er doch, da er den größten Theil seines Lebens in England zugebracht, und daselbst verschiedene geistliche Aemter bekleidet hat, auch hier eine Stelle. Er ward um das J. 1715, vom Erzbischof Wake zum Bibliothekar der Bibliothek zu Lambeth ernannt. Zur Belohnung seines Fleisses und seiner Gelehrsamkeit verschafte ihm der Erzbischof verschiedene Pfründen, ernannte ihn 1719 zu seinem Hofprediger, und 1724 zum Archidiaconus von Suffolk. Er verfertigte ein gutes Verzeichniß von allen Handschriften und gedruckten Büchern der Lambethschen Bibliothek, das er 1718 zu Stande brachte; da er sein Bibliothekariat niederlegte, und den Johann Heinrich Ott, einen Zürcher, zum Nachfolger hatte. Er gab heraus:

1. Novum Testamentum Copticum, Oxon. 1716. 4to.
2. Eine schöne Ausgabe der Leges anglo-saxonicæ ecclesiasticæ et civiles; accedunt Leges Eduardi latinæ, Guilielmi conquestoris Gallo-Normannicæ, et Henrici I latinæ; subjungitur Domini Henr. Spelmanni Codex legum veterum statutorum regni Angliæ, quæ ab ingressu Guilielmi I, usque ad annum nonum Henrici III edita sunt. Toti operi præmittitur Dissertatio epistolaris admodum Rev. Dom. Guil. Nicolsoni, Episcopi Derrensis, de jure feudali veterum Saxonum. Cum Codd. MSS. contulit, notas, versionem, et glossarium adjecit David Wilkins &c. Lond. 1721 folio. Dieses Werk war eine Ausführung des Plans, den, wie wir vorher gesehen haben, Wilhelm Elstob entworfen hatte. Wilkins sagt selbst davon in der Vorrede: hoc *Guilielmus Elstob*, in literis Anglo-Saxonicis versatissimus, præstare instituerat. Hinc Wheloci

vestigia premens Leges, quas editio ejus exhibet, cum MSS. Cantabrigiensibus, Bodlejano, Roffensi, et Cottonianis contulerat, versioneque nova adornare proposuerat, ut sic Leges jam antea publici juris factæ ejus opera et studio emendatiores prodiissent. Verum morte immatura præreptus, propositum exequi non potuit. 3. Joh. Seldens Werke fol. 1726. 4. Pentateuchus Copticus Lond. 1731. 4to. 5. Concilia magnæ Britanniæ &c. 4 vol. fol. 1736. Seine Præfatio Historiam literariam Britannorum ante Cæsaris adventum, Bibliothecæ hujus schema, Bostonum Buriensem, aliaque scitu non indigna complectens, ward der Bibliotheca Britannico-Hibernica des Bischofs Tanner 1748 vorgesetzt. Wilkins starb 1745 im 62sten Jahre seines Alters.

Wilhelm Baxter.

Dieser berühmte Sprachlehrer und Schriftsteller ward 1650 zu Llantugan, in dem Kirchsprengel von St. Asaph, in der Grafschaft Salop geboren. Seine Erziehung war in seinen jüngern Jahren sehr versäumt worden, denn als er in einem Alter von achtzehn Jahren zu Harrow in Middlesex in die Schule gieng, kannte er noch keinen Buchstaben in einem Buche, und verstand auch kein Wort von irgend einer Sprache, außer der Welschen. Allein er holete das versäumte bald wieder ein, und ward ein Mann von großer Gelehrsamkeit. Er legte sich vorzüglich auf Alterthümer und Philologie, worüber er verschiedene Bücher schrieb. Im J. 1679 gab er heraus eine Grammatik der lateinischen Sprache; und 1695 eine Ausgabe des Anacreon mit Anmerkungen, die hernach 1710 mit starken Zusätzen wiederaufgelegt ward. Im J. 1701 erschien seine Ausgabe des

Horatz.

Horaz. Die zweyte Ausgabe davon ward von ihm selber wenige Tage vor seinem Tode zu Stande gebracht, und von seinem Sohn Johann herausgegeben, unter dem Titel: Q. Horatii Flacci Eclogæ, una cum scholiis perpetuis, tam veteribus quam novis. Adjecit etiam, ubi visum est, et sua, textumque ipsum plurimis locis vel corruptum vel turbatum restituit Wilhelmus Baxter, 1725. Lond. 8vo. Diese Ausgabe des Horaz stand auch ausserhalb England in solcher Achtung, daß der gelehrte Gesner 1752 zu Leipzig eine neue Edition mit vermehrten Anmerkungen herausgab, welche auch daselbst 1772 und 1778 wieder aufgelegt ist. Sein Wörterbuch der brittischen Alterthümer gab 1719 Herr Moses Williams, ein Geistlicher, heraus, unter dem Titel: Glossarium Antiquitatum britannicarum, sive Syllabus etymologicus antiquitatum veteris Britanniæ atque Iberniæ, temporibus Romanorum. Auctore Wilh. Baxter, Cornavio, Scholæ Merciariorum præfecto. Accedunt Viri Cl. D. Eduardi Luidii, Cimeliarchæ Ashmol. Oxon. de fluviorum, montium, urbium &c. in Britannia nominibus, adversaria posthuma. Lond. typis Bowyer, 8vo, mit einer Zueignungsschrift an den Dr. Mead; wiederaufgelegt 1733 nebst einer neuen Zuschrift an den Dr. Mead, unterzeichnet von Joannes Baxter, Auctoris Filius, und mit einem zugefügten Bogen, betitelt: Notæ breves, per virum rev. Guil. Stukeley R. S. S. Seine vorgehabte Ausgabe des Juvenal kam 1731 unter dem Titel heraus: Guilielmi Baxteri quæ supersunt enarratio et notæ in D. Junii Juvenalis Satyras. Accedit rerum et verborum Observatione digniorum, quæ in iisdem occurrunt, index locupletissimus. Accurante Guilielmo Mose, A. M. R. S. Soc.

Baxter hatte auch Antheil an der englischen Uebersetzung des Plutarch von verschiedenen Verfassern. Er war ein großer Meister in den alten brittischen und

irländischen Sprachen, und im Lateinischen und Griechischen sowohl als in den mitternächtigen und morgenländischen Sprachen sehr erfahren. Er unterhielt einen Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern seiner Zeiten, besonders aber mit dem berühmten Alterthumsforscher Eduard Lhwyd; einige von seinen Briefen sind in seinem Glossarium Antiquitatum romanarum gedruckt worden. Zwey von seinen Briefen an Dr. Harwood findet man in den philosophischen Transactionen No. 306 über die Stadt Veroconium, oder Wroxeter in Shropshire, und No. 461. über die Hitzofen der Alten; noch einen andern No. 311 an Dr. Hans Sloane, der einen Auszug aus Lhwyds Archæologia britannica enthält.

Baxter brachte den größten Theil seines Lebens in dem nützlichen aber mühseeligen Geschäfte, die Jugend zu unterrichten, zu. Einige Jahre hielt er eine Pensions-Anstalt zu Tottenham in Middlesex, woselbst er so lange blieb, bis er zum Lehrer der Seidenkrämer-Schule zu London berufen ward. In dieser Lage verblieb er über zwanzig Jahre; legte aber sein Amt vor seinem Tode nieder, der 1723 im 73sten Jahre seines Alters erfolgte.

Wilhelm Wotton.

War der Sohn eines Geistlichen, Heinrich Wotton, und ward 1666 zu Wrentham in Suffolk geboren. Seine Fähigkeit, Sprachen zu lernen, war schon in seiner Kindheit so außerordentlich, daß sein Vater deshalb eine kleine Schrift herausgab, die er dem Könige Carl II zueignete, unter dem Titel: „ein Versuch „über die Erziehung der Kinder in den ersten Gründen „der Wissenschaften; nebst einer Erzählung, wie weit „es

„es **Wilhelm Wotton**, ein Kind von sechs Jahren, „nach einer solchen Erziehung, in der lateinischen, grie„chischen und hebräischen Sprache gebracht habe." Von **Heinrich Wotton**, Mitglied vom Corpus-Christi-Kollegium zu Cambridge, und Pfarrer zu Wrentham in Suffolk; welche 1752 8vo wiederaufgelegt ward. **Wilhelm Wotton** ward, als er noch nicht zehn Jahr alt war, in das Catharinen-Collegium zu Cambridge aufgenommen, erhielt 1679 die Würde eines Bakalaureus der freyen Künste, und bald darauf eine Mitgliedstelle im Johannskollegium. Im Jahr 1691 ward er Bakalaureus der Gottesgelartheit, und Kapellan bey dem Staatssekretär, Grafen von Nottingham; der ihm 1693 die Oberpfarrstelle von Milton in der Grafschaft Bucks ertheilte. Im nächsten Jahre gab er heraus: „Anmerkungen über die alte und „neuere Gelehrsamkeit." Wovon 1697 eine zweyte Auflage herauskam, bey welcher Bentleys Abhandlung angehängt war, weshalb ihm, ob er gleich an dem Streit keinen Theil nahm, von Bentleys Widersachern sehr hart begegnet ward. Indessen gestand doch Boyle, daß „er bescheiden und anständig sey, insge„mein von denen, von welchen er verschiedener Mei„nung ist, mit Achtung, und mit einem wahren Miß„trauen gegen seine eigne Meinungen rede. Sein „Buch sey voller Gelehrsamkeit, und doch keine Prah„lerey dabey." Als er unter Dr. Swifts Geissel fiel, schrieb er eine Vertheidigung rc. wobey eine verbesserte Ausgabe seiner Anmerkungen über die alte und neuere Gelehrsamkeit 1705 gedruckt war. Im Jahr 1701 erschien „die Geschichte von Rom, von dem To„de des Antoninus Pius bis zum Tode des Severus „Alexander, von W. Wotton," 8vo. Seine erste Schrift, als ein Gottesgelehrter, war eine Predigt gegen Tindals „Rechte der christlichen Kirche" 1706; und 1707 erhielt er die Doktorwürde. Sein nächstes

Werk war „Linguarum veterum Septentrionalium „Thesauri Gramatico-Critici et Archaeologici, Au„ctore Georgio Hickesio, Conspectus brevis per Guil. „Wottonum, S. T. B. Cui, ab antiquae literaturae „septentrionalis cultore, adjectae aliquot notae acce„dunt; cum appendice ad notas.“ Lond. 1708. 8vo. Von diesem Werk gab Shelton Esq. 1738 eine Uebersetzung heraus. Im J. 1714 nöthigten ihn die Unordnungen, die in seinen häuslichen Angelegenheiten herrschten (denn er war gar kein guter Wirth) sich nach dem mittägigen Wallis zu begeben, woselbst, ob er gleich viel Muße hatte, es ihm doch an Büchern fehlte. Da er indessen von Natur zu thätig war, als daß er hätte müssig seyn können, so verfertigte er, besonders auf Zureden des Browne Willis Esq. der sie auch hernach herausgab: „Die Denkwürdigkeiten der Kathedralkirche von St. Davids 1717 und von Landaff 1719. Hier schrieb er auch seine „vermischten Abhandlungen über „die Ueberlieferung und Gebräuche der Schriftgelehr„ten und Pharisäer zu den Zeiten unsers Heilandes Je„su Christi,“ London 1718 2 vol. 8vo. Der erste Band enthält 1. eine Abhandlung über die Natur, Autorität und Nutzbarkeit der Mischna; 2. eine Tafel von allem, was in der Mischna enthalten ist; 3. eine Abhandlung von dem Hersagen des Schema, den Phylakterien, den Thorzetteln, den Thürpfosten. 4. Stellen, die sich auf die gottesdienstliche Beobachtung eines Tages unter sieben beziehen; mit Anmerkungen. Der zweyte Band enthält Schabbath, ein Titel in der Mischna, der den Sabbath betrifft; Eruvin, ein Titel der Mischna, betreffend die Zusätze, die die Juden zu Christi Zeiten zur strengern Beobachtung des Sabbaths ausgeübt haben. Im Hebräischen und Englischen mit Anmerkungen. Uber Marc. 13, 32. ließ er 1719 eine Predigt drucken, zum Beweise der Gottheit des Sohnes Gottes aus seiner Allwissenheit. Er erlangte hier

eine

eine solche Geschicklichkeit in der wallischen Sprache, daß er im Stande war, eine Ausgabe der Gesetze des Hoel Dha zu unternehmen; deren Vollendung er aber nicht erlebte, da er 1727 zu Buxted in Sussex starb. Er predigte 1722 in wallisischer Sprache, und ließ die Predigt drucken, war also vielleicht der erste Engländer, der jemals in dieser Sprache zu predigen versucht hat. Eine Abhandlung über die Verwirrung der Sprachen zu Babel rc. von dem jüngstverstorbenen gelehrten W. Wotton rc kam 1730 heraus; und seine Gedanken über die rechte Methode, die Gottesgelartheit zu studieren, mit einer Vorrede des Dr. Gally, 1730 und 1734. Er war auch der Verfasser von fünf namenlosen kleinen Schriften: 1. ein Brief an Eusebia 1707. 2. Betrachtung über die gegenwärtige Versammlung der Geistlichkeit 1711. 3. Betrachtungen über die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten 1712. 4. Bemerkungen über den Zustand der Nation 1713, 5. Eine Vertheidigung des Grafen von Nottingham, 1714.

Was unsern Wotton von andern Menschen auszeichnete, war vornemlich sein Gedächtniß: sein Vorzug scheint in der Stärke dieses Vermögens bestanden zu haben; denn da er nie etwas vergaß, so ward er erstaunlich gelehrt und vielwissend. Das beste war, daß seine Gelehrsamkeit ihm allezeit zu Gebote stand, und er sie überall vorzeigen konnte. Er lebte zu einer Zeit, da man glauben sollte, daß für einen Mann von seiner Gelehrsamkeit würde besser gesorgt worden seyn, als es für ihn geschahe: allein man hält dafür, daß seine Aufführung und sein Wandel, die, besonders in Rücksicht auf das schöne Geschlecht, sehr zu tadeln waren, daran gehindert haben.

White Kennet.

Dover war der Geburtsort dieses Gelehrten, woselbst er 1660 das Licht der Welt erblickte. Nach Orford begab er sich 1678, ward in die dasige Edmundhalle aufgenommen, 1684 Magister, 1694 Bakalaureus der Gottesgelartheit, 1700 Doctor, 1701 Archidiakonus von Huntingdon, 1707 Dechant von Peterborough, 1718 Bischof dieses Kirchsprengels, und starb 1728. Dieser gelehrte Mann fieng zeitig 1680 an, über politische Angelegenheiten zu schreiben; und 1701 gerieth er in einen Streit mit Dr. Atterbury. Als 1705 einige Buchhändler sich entschlossen, eine Sammlung der besten Schriftsteller über die englische Geschichte bis zur Regierung Carls I. in zwey Foliobänden herauszugeben, vermogten sie den Dr. Kennet noch einen dritten Band zu sammlen, der die Geschichte bis zur damaligen Regierung der Königin Anne weiterführen sollte. Nachdem dieser dritte Band mit einer besondern Vorrede zu Stande gebracht war, kam derselbe nebst den beyden andern 1706 unter dem Titel heraus: „eine „vollständige Geschichte von England rc.“ Die beyden ersten Bände wurden vom Hughes gesammlet, der auch die allgemeine Vorrede schrieb, ohne daß Kennet daran einigen Antheil hatte; und 1719 ward die zweyte Ausgabe mit Anmerkungen, die Stoype eingerückt haben soll, nebst verschiedenen Veränderungen und Zusätzen fertig. Nicht lange darauf ward er zum Hofprediger der Königin ernannt; und auf Anrathen des Bischofs Burnet hielt er die Leichenpredigt bey dem Tode des ersten Herzogs von Devonshire 1707. Diese Predigt gab großen Anstoß, und einige pflegten zu sagen: „der Prediger habe nur für Leute von Ver„stand und Witz eine Brücke zum Himmel gebaut, al„lein den einfältigern Theil der Menschen von allem Glücke,

„Glücke, darüber zu kommen, ausgeschlossen." Kennets Tod machte seinen Sammlungen zum Register und zur Chronik ein Ende, welches Werk, so weit es gehet, sehr nützlich ist.

Seine zahlreichen und schäzbaren Sammlungen, die sich ehemals in der Sammlung des Herrn Wests befanden, wurden vom Grafen Shelburne gekauft. Unter diesen sind zwei Bände im großen Atlasfolio, die unter folgendem weitläuftigen Titel herausgegeben werden sollten: „Diptycha Ecclesiae Anglicanae, „sive Tabulae sacrae, in quibus facili ordine recen„sentur Archiepiscopi, Episcopi, eorumque suffra„ganei, Vicarii generales et Cancellarii; ecclesiarum „insuper cathedralium Priores, Decani, Thesaurarii, „*Praecentores*, Cancellarii, Archidiaconi, et melio„ris *notae* Canonici, continua serie deducti a Guiliel„mi I. Conquestu ad auspicata Guilielmi III. tem„pora."

Unter Kennets vielen Schriften befindet sich auch eine 1713 in 4to gedruckte Abhandlung, unter dem Titel: „Bibliothecae americanae primordia; ein Ver„such zur Grundlage einer americanischen Bibliothek, „von verschiedenen Büchern, Papieren und Schriften, „demüthig überreicht der Gesellschaft zur Fortpflanzung „des Evangelii in auswärtigen Ländern;" in der Vorrede zu derselben gedenkt er eines Vorhabens „zur „Sammlung einer antiquarischen und historischen Bi„bliothek zum Nutzen einer Kathedralkirche; worin „man schon damals einen Anfang gemacht habe, und „das man, wie er hoffe, in wenig Jahren völlig aus„führen, und auf beständig befestigen werde."

Kennet hatte, mit vieler Mühe und beträchtlichen Kosten, schon lange an den Ueberresten der englischen Schriftsteller und aller andern Verfasser über die englischen Angelegenheiten, vom Anfange der englischen Druckerey bis zum Ende der Regierung Elisabeths, ge-

sammlet, welche Sammlung, wenn sie wäre in Ordnung gebracht worden, eine solche Folge und Verbindung der Alterthümer und Geschichte der englischen Kirche und Nation würde ausgemacht haben, die der Welt ein großes Licht und vielen Nutzen hätte schaffen können, und eine Zierde zum öffentlichen Gebrauch einer Kathedral- oder Kollegiatkirche gewesen seyn würde, zu welcher die Gelehrten einen leichten Zutritt gehabt hätten, und entweder ihre eigne Neugier hätten befriedigen, oder der Nachkommenschaft dienen können. Diese Sammlung, die sich schon auf funfzehn hundert Bände und kleine Tractate belief, war in einem besondern Zimmer zu Peterborough aufgestellt, damit sie täglich ergänzt und vermehrt werden konnte. Joseph Sparke, ein Mitglied dieser Kirche, ein guter Literator, und sehr geschickt zur Beförderung dieses guten Vorhabens, hatte die Aufsicht darüber. Man hat ein ausführlich geschriebenes Verzeichniß derselben, mit dem Titel: „Index librorum aliquot vetustorum, „quos in commune bonum congessit W. Kennet, Decan. Petriburg. MDCCXII."

In dieser Sammlung findet man die meisten von den gedruckten Legenden der Heiligen; die ältesten Rituale und Liturgien; die ersten gedruckten Verordnungen und Gesetze; die ältesten Homilien und Predigten; die ersten Ausgaben der englischen Schulmänner, Postillenschreiber, Erklärer rc. nebst sehr vielen Fragmenten der alten englischen Sprache, Gebräuche, Gewohnheiten, Rechte, Belohnungen, und andrer dergleichen Sachen, die zur Erläuterung der Alterthümer und Geschichte Grosbrittanniens und Irlands, und des auf einander folgenden Zustandes der bürgerlichen Regierung, der Religion und der Gelehrsamkeit in diesen Reichen dienen. In einem Briefe an einen Freund 1717 sagt Kennet: „ich habe die Sammlung, die „ich von einer historischantiquarischen Bibliothek, die „aus

„aus den ältesten Büchern, die sich auf engliche Schriftsteller und Angelegenheiten beziehen, besteht, schon „lange gemacht habe, sehr vermehret, und das Verzeichniß von Lebensbeschreibungen berühmter Männer „ansehnlich vergrößert." — Ein solches Werk von einem so geschickten Schriftsteller würde für die Biographie von großem Nutzen gewesen seyn.

Ueberdies hatte Kennet die Kirchenbibliothek mit sehr nüzlichen Büchern bereichert, und zu den Monumenten und Dokumenten einen Auszug aus den vom Dr. Johann Cosens, einem seiner würdigen Vorgänger, gemachten Sammlungen zugesezt. S. Newtons Leben des Bischofs Kennet 1733. S. 149.

Thomas Rymer.

Dieser vortrefliche Alterthumskenner und Geschichtschreiber ward in dem mitternächtigen Theile von England gebohren. Nachdem er die Universität verlassen hatte, ward er ein Mitglied des Collegium der Rechtsgelehrten von Grays-Inn zu London, und folgte dem Shadwell als Historiograph des Königs Wilhelm III. Einige von seinen Schriften, die die englische Reichsverfassung betreffen, sind sehr gut, und seine schäzbaren Sammlungen der Foedera in zwanzig Foliobänden, die nach seinem Tode Sanderson fortgesezt hat, und die in dem Haag 1739 in zehn Bänden nachgedruckt wurden, werden ein immerwährendes Denkmal seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit seyn. Dieses Werk ward in einer von le Clerc Bibliotheken in französischer Sprache von Rapin abgekürzt, und von diesem Auszuge verfertigte Stephan Whatley eine Uebersetzung, und ließ sie 1731 in 4 Bänden 8vo drucken. Rymer schrieb noch „der englische Monarch" ein heroisches

Trauer-

Trauerspiel 1678; verschiedene Gedichte und Uebersetzungen; und „eine Uebersicht der Trauerspiele des lezten Zeitalters," welche jene vortreflichen Anmerkungen veranlaßte, die noch in der Vorrede zu Colmans Ausgabe von Beaumont und Fletcher, und hernach vom Dr. Johnson in seiner Lebensbeschreibung Drydens S. 316, aufbewahrt sind. Rymer starb 1713.— Einige Proben von seiner Poesie stehen im ersten Bande „einer auserlesenen Sammlung von vermischten Gedichten, 1780."

Johann Taylor.

Um das J. 1703 ward dieser Gelehrte zu Shrewsbury, wo sein Vater ein Krämer war, gebohren. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der dasigen Schule, und 1730 ward er im Johannskollegium zu Cambridge zum Mitgliede erwählt. Eine seiner ersten Schriften, oder vielleicht die erste, war: Oratio, habita coram Academia Cantabrigiensi &c. die solemni martyrii Caroli I. regis A. D. 1730. 8vo. Hierauf folgte: eine Rede bey der Musik zum Anfange der öffentlichen Lectionen zu Cambridge 1730, der beygefügt ist eine Ode, die bey dieser Gelegenheit in Musik gesezt werden sollte. Taylor ward 1732 zum Bibliothekar ernennt, welches Amt er aber nur eine kurze Zeit bekleidete. Er war dabey sehr beschäftigt, das herrliche Geschenk George I. an die Universität in Ordnung zu bringen, das aus 30000 Bänden der besten Bücher, außer den Handschriften, bestand, die ehedem dem Bischof Moore gehört hatten. Sein Verzeichniß der Bibelausgaben, das einen ziemlichen Folioband ausmacht, wird noch in seiner schönen Handschrift aufbewahrt, und ist ein Beweis seines Fleißes und seiner Kenntnisse

in

in dieser Gattung der Gelehrsamkeit, in welcher er vorzüglich bewandert war, und daran Vergnügen fand. Selbst dieses beschwerliche und mühsame Geschäfte versahe ihn mit einigen lustigen Geschichten; denn unter seinen vielen guten Eigenschaften war die, daß er eine Geschichte gut erzählen konnte, zu merkwürdig, als daß man sie hier gänzlich verschweigen sollte. Er pflegte zu erzählen, daß, als er die Bücher zu allgemeinen Abtheilungen in Haufen warf, er eines, auf dessen Titelblatt etwas von Höhe, und ein andres, darauf etwas von Salz, gedruckt war, gesehen, und das erstere unter die von der Ausmessung, das andre aber unter die von der Chemie oder Kochkunst, geworfen habe; er habe sich aber nicht wenig gewundert, als er, nachdem er sie etwas genauer betrachtet hatte, gewahr ward, daß das erstere „Longinus de sublimitate," und das andere „eine theologische Abhandlung „von dem Salze der Welt, mit welchem gute Christen „gewürzt werden müsten," gewesen sey. Als er einsmals dem Lord B. der ihm empfohlen, von dessen Verstande aber die Gerüchte nicht sehr günstig waren, die Bibliothek zeigte, langte er solche Bücher hervor, von welchen er glaubte, daß sie einen solchen Herrn am meisten vergnügen würden; da er nun bemerkte, daß derselbe sehr aufmerksam, wiewohl stillschweigend, war, so wagte er es, etwas weiter zu gehen, und gab ihm endlich das Kleinod der Bibliothek, nämlich Bezas Handschrift von den vier Evangelisten, in die Hände, und fieng an, die Geschichte derselben zu erzählen; allein mitten in der Erzählung brach der Lord sein Stillschweigen, und fragte, ob sie jezt in der Grafschaft Cambridge oder Herford wären? Taylor sezte hinzu, daß er ihm sogleich die Handschrift aus den Händen genommen habe, und sehr froh gewesen sey, als sie wieder an ihrer Stelle war, da er besorgt habe, daß sie bald aus dem Fenster würde geworfen werden.

Im J. 1732 erschien seine Ankündigung von einer Ausgabe des Lysias. Clarke schrieb damals an Bowyern: „es ist mir lieb, daß Sie Taylorn unter „Ihre Presse bekommen haben; es wird seinen Lysias „correkter machen. Ich hoffe, Sie werden ihn nicht „eine zu große Anzahl von Exemplaren drucken lassen. „Es wird einen jungen Herausgeber aufmuntern, sei„nen ersten Versuch vollkommener zu machen. Ich „glaube, Sie werden ihn Lebenslang in Ihrer Presse „behalten, wenn es ihm darin einigermaßen glückt; er „ist zu geschäftig, als daß er müßig seyn sollte." Seine Ausgabe des Lysias kam unter folgendem Titel heraus; „Lysiae Orationes et Fragmenta, Graece et „Latine. Ad fidem Codicum Manuscriptorum recen„suit, notis criticis, interpretatione nova, caetero„que apparatu necessario donavit I. Taylor &c. Acce„dunt Ier. Marklandi conjecturae." Lond. 1739. Von diesem Werke, das jezt so sehr selten geworden ist, wurden nicht mehr als 400 Exemplare abgedruckt. Taylor hofte immer, daß er es, wie seinen Demosthenes, mit einer gleichen Menge von Anmerkungen auf beyden Seiten von neuem herausgeben würde. Zum Theil ward es aufgelegt zu Cambridge in 8vo 1740 unter dem Titel: „Lysiae Atheniensis Orationes Graece „et Latine ex Interpretatione et cum brevibus notis „I. Taylori, in usum studiosae juventutis." Am Ende dieses Bandes stand eine Ankündigung von einer neuen und correcten Ausgabe des Demosthenes und Aeschines von J. Taylor; zugleich ward dabey angezeigt, daß vor dem nächsten 24sten December herauskommen, und den Subscribenten abgeliefert werden sollte: Oratio contra Leptinem, die den dritten Band des obengemeldeten Werks anfängt. Die Zueignungsschrift an den Lord Carteret, die dem ersten Bande (dessen Ausgabe Taylor nicht erlebte) vorgesezt werden sollte, ist vom 3ten December 1747, der dritte Band von 1748,

und

und der zweite von 1757. Der dritte Band kam also neun Jahre vor dem zweiten heraus.

* Der damalige Lord Carteret, und nachmalige Graf Granville, hatte vor dieser Zeit die Erziehung seiner Enkel, des Vicomte Weymouth, und des Herrn Thynne, der Sorgfalt unsers Taylors anvertrauet, und ihm zugleich den Plan und die Art ihrer Erziehung vorgeschrieben; nach welcher er „die ersten „Grundsätze des bürgerlichen Lebens und der gesell„schaftlichen Pflichten erklären, den Grundlagen der „Gerechtigkeit und Billigkeit nachforschen, und die „vornehmsten Verpflichtungen untersuchen sollte, die „aus den verschiedenen Verbindungen, in welche die „göttliche Vorsehung das menschliche Geschlecht zu ver„theilen gut gefunden hat, entstehen.“ Hiedurch ward Taylor, wie er sagt, „zu dem System desjenigen „Volks geleitet, dem man, ohne irgend eine gehäßige „Vergleichung, zugesteht, den besten Commentar über „das große Buch der Natur geschrieben zu haben.“ Diese Untersuchungen brachten hernach seine „ersten „Gründe des bürgerlichen Gesetzes“ hervor, die in 4to 1755 und 1769 gedruckt wurden; und dieses leztere Werk veranlaßte, wie bekannt, eine gelehrte, aber bittere, Vorrede zum dritten Bande der göttlichen Sendung Mosis von Warburton.

Im J. 1742 gab er heraus: „Commentarius „ad Legem decemviralem de inope debitore in partes „dissecando: quem in Scholis juridicis 1741. recitavit, cum pro gradu solenniter responderet, Ioh. „Taylor L. L. D. &c. Accedunt a viris eruditissimis „confectae, nec in lucem hactenus editae, notae ad „Marmor Bosporanum Iovi Urio Sacrum. Dissertatio de voce Yonane. Explicatio Inscriptionis in antiquo marmore Oxon. De Historicis Anglicanis „Commentatio,“ 4to 1743. „Orationes duae, una „Demosthenis contra Midiam, altera Lycurgi contra „Leocra-

„Leocratem, graece et latine; recensuit, emendavit, „notasque addidit I. Taylor." &c. Im nächsten Jahre erschien: „Marmor Sandvicence, cum commentario „et notis I. Taylor." &c. Dies ist eine Abhandlung über ein Marmor, das 1739 vom Lord Sandwich nach England gebracht ward, und eine sehr genaue Berechnung der Einnahme und Ausgabe der drei athenischen obrigkeitlichen Personen enthält, die von dem Volke zur Feier des Festes des Apollo zu Delos, in der 101sten Olympiade, oder 374 vor Christo, abgesendet waren, und die älteste Inschrift ist, deren Jahrzahl für gewiß bekannt ist. In den Jahren 1749 und 1757 ließ er zwei Predigten drucken.

Im J. 1741 ward er zum Advokaten bey dem Gerichte Doctors Commons angenommen; und 1744 folgte er dem Dr. Reynolds als Kanzler des Kirchensprengels von Lincoln; hielt es aber damals noch nicht für nöthig, sich ordiniren zu lassen. Taylor wollte gern ein Civilliste seyn, und damit er seine Mitgliedsstelle und Kollegium behalten könnte, ohne sich ordiniren zu lassen, wie solches alle im Johannskollegium zu thun verbunden sind, ausgenommen zwey Arzneybeflissene und zwey Civillisten, so ward er zu einem Mitgliede auf der Seite der Rechtsgelehrten ernennt. Da er aber im Kollegium blieb, um über seine Ausgabe des Demosthenes die Aufsicht zu haben, so sahe er vermuthlich wohl ein, daß, wenn er in diesem Stande, wie er wünschte, sein Glück machen wollte, er sich hätte früher darauf legen sollen, und daher entschloß er sich nun, sich ordiniren zu lassen, und sich um die zu Lawford erledigte Pfarre zu bewerben. In einem Briefe, den Clarke an Bowyer, vermuthlich 1742, als Lord Carteret Staatssekretär war, schrieb, sagt er: „Sollte Taylor darauf bestehen, sich nicht ordiniren „zu lassen, wenn auch gleich ein Erzbischof ihn dazu „überreden wollte, so ist offenbar, daß er kein großer „Freund

„Freund der Kirche sey, obgleich, wie Lord Halifax „sagte, als er den Addison aus derselben zurückhielt, „dieses, wie ich glaube, der einzige Schade seyn wird, „den er ihr jemals verursachen wird. Ich wünsche „herzlich, daß er angenehmer gebraucht werden möge, „nützlicher wird er schwerlich gebraucht werden. Ge„setzt, daß, welches ich wegen der Empfehlung des „Erzbischofs hoffe, Lord Carteret ihn zu einem der Un„tersekretarien ernennte, was würde denn aus allen „Rednern der vorigen Zeiten werden? Anstatt die Ge„danken alter Demagogen bekannt zu machen, würde „er alle seine Zeit anwenden, die vielen Feinheiten der „neuern Politik aufzustutzen und zu verbergen. In„dessen würde ich mich doch freuen, ihn so beschäftigt „zu sehen, und ich glaube, daß einige Hofnung „dazu sey."

Seine Beförderungen, nachdem er sich hatte ordiniren lassen, waren folgende: die Archidiaconie von Buckingham; die Oberpfarre von Lawford in Essex 1751; die Residentiariusstelle von der Paulskirche *) zu London 1757; und das Amt eines Prolocutors bey dem Unterhause der Convocation in eben diesem Jahre. Er war auch Commissarius von Lincoln und Stowe, und ein würdiges Mitglied der königlichen und antiquarischen Societät, in deren Schriften sein Name sich ausgezeichnet hat. Zum Director der leztern ward er 1759, und bei der nächsten Versammlung zu einem ihrer Vicepräsidenten

*) Als der Graf von Granville sich beym Könige George II. diese Stelle für ihn ausbat, sagte der König, daß er vom D. Taylor nie etwas gehört, und doch erfahren habe, daß dies eine sehr gute Beförderung, und gemeiniglich einem berühmten Gelehrten ertheilt worden sey. Der listige Staatsmann machte sich dieses zu Nutze, und sagte, Taylors Ruhm in Gelehrsamkeit werde in ganz Deutschland gepriesen. Dies war genug, und er hatte nicht nöthig, mehr zu sagen.

cepräsidenten ernennt. Man schätzte ihn als einen der uneigennützigsten und liebenswürdigsten, so wie auch als einen der gelehrtesten seines Standes sehr hoch. Er starb, allgemein bedauret und geliebt, den 4ten April 1766. Zur Zeit seines Todes war eine Octavausgabe von seinem Demosthenes, in zwey Bänden, eben fertig, und vier Bogen von einem Anhange zum Suidas abgedruckt worden. — Einige von Taylors Anmerkungen wurden in Fosters Versuch über Accent und Quantität 1763 eingerückt, zwey englische Gedichte und ein lateinisches von ihm stehen im Gentlemans Magazine 1779, wie auch einige andre von seinen Gedichten in der Select. Collection 1782 vol. VII.

Seinem Gedächtniß ist noch kein Denkmal errichtet worden, allein folgende Inschrift von Herrn Clarke ward 1778 gedruckt:

Plorate, Linguarum, Artium, Scientiarum, Vos O doctissimi Cultores! Quotquot huic marmori funereo aliquando accesseritis, Desiderio quaerentes lacrumabili, quale quantumque Corpori caduco hic sit superstes NOMEN: Quippe hic jacet Hellas propria, Hic Lepos Atticus, Hic Dorices ψιθυρισμα, Hic suave mel Ionicum. Scriptores Graeciae veteris et Latii numerosos, Ius civile, Urbanum, Municipale, Leges, Ritus, Coeremonias, Mores reconditissimae Antiquitatis, quis illi par sic unquam expedivit? Te sublato! mancus, debilis semper jacet, ille tuus Demosthenes παιανευς, imperfecta restant τα Aeschinis σωζομενα, solus integer et superstes Lysias. Haec solummodo qui legerit nemo non possit non exclamare, hic situs est Iohannes Taylorus Salopiensis, Ecclesiae Lincolniensis Cancellarius, Sancti Pauli Canonicus, Obiit annum

annum agens sexagesimum tertium, 4 Apr. 1766. *)

Vielleicht ist es nicht unangenehm, von Taylorn hier noch einige kleine Anekdoten zu lesen. Wenn man ihn im Kollegium nach der Mittagsmahlzeit besuchte, so konnte man sicher seyn, ihn an einem alten ovalen Tische von Wallnußholz ganz mit Büchern bedeckt sitzend zu finden, unter welchen er, wie man zu sagen pflegt, begraben zu seyn schien. Fieng man nun an, sich zu entschuldigen, daß man ihn in seinen Geschäften störe; so bat er gleich, näher zu kommen, sich aber in Acht zu nehmen, daß man die Bücher, die auf der Erde lagen, so wenig als möglich in Unordnung brächte. Sodann rief er: Johann, Johann, bringt Pfeifen und Gläser, und sorgte für einen kleinen Platz auf dem Tische, wo eben die Flasche stehen konnte, welches aber nicht allezeit möglich war, ohne eine gleiche Anzahl von Büchern auf der andern Seite wegzustoßen; und nun erschien er auf einmal so munter, so aufgeräumt, und sorgenfrei, als ob er gar nicht beschäftigt gewesen, oder unterbrochen worden wäre. Gesetzt nun, daß man sich so lange, wie man wollte, bey ihm verweilet hatte, und von ihm sehr angenehm war unterhalten worden, und daß man seinen Abschied nahm,

*) Diese Lobrede auf Taylorn ist so beschaffen, daß Salmasius, Scaliger und Bentley mit derselben zufrieden gewesen seyn würden; wenn man indessen Reisken glaubt, der seitdem den Text des Demosthenes herausgegeben, und alle Papiere Taylors in Händen hatte, so verstand der letztere so wenig von der Sache, daß er in einem so großen Werke nur fünfe von seinen Emendationen gebrauchen konnte. Er gestehet ihm zwar einige Kenntniß vom attischen Gesetz zu, allein diese, sagt er, war nach Petit und andern sehr leicht. Es scheint, daß, wenn Clarke zu viel gelobet hat, Reiske zu viel getadelt habe.

und die Hälfte der Treppe heruntergieng, unterwegens aber sich noch an etwas erinnerte, darüber man mit ihm zu reden hätte, und also abermals zu ihm hineintrat, so fand man die Flasche und Gläser weggesetzt, die Bücher ausgebreitet, so daß sie wieder den ganzen Tisch einnahmen, und ihn selbst eben so tief darunter begraben, als man ihn bey dem ersten Eintritt gefunden hatte. Ich habe diese Eigenschaft nie in einem gleichen Grade bey andern Gelehrten angetroffen.

Er liebte das Kartenspiel, und spielte gut. Er mogte gern vorschneiden, und er that es mit vieler Geschicklichkeit; ein angenehmes Geschäfte, das aber, was auch der Lord Chesterfield sagen mag, einige Personen, die oft an guten Tischen gespeiset haben, in ihrem ganzen Leben nicht lernen können, ob sie gleich im Stande sind, sich die Nase sehr gut zu schnauben. Er erschien allezeit ordentlich in völliger Kleidung, wie ein Geistlicher, hatte etwas Vornehmes in seinen Blicken, war aber leutseelig, gesprächig und höflich. Zuletzt ward er zu stark, und hatte eine ungesunde bleiche Farbe, welches denen, die ihn liebten, deren Anzahl sehr groß war, vielen Kummer verursachte. Seine Stimme schien mir, der ich nichts von der Musik verstehe, außerordentlich angenehm und wohlklingend zu seyn, er mogte nun englische, lateinische oder griechische Prosa sprechen oder lesen. Dies kam daher, weil er durch seine ziemlich vorragende Lippen sprach, welches allezeit einen sanften Ton hervorbringt! Diese Gewohnheit oder Geschicklichkeit lernte er, wie ich glaube, von einem Lehrer in der Sprechkunst, an den er sich wendete, um einen gewissen Naturfehler zu verbessern. Er hatte zu dem Ende allezeit ein gewöhnliches kleines Glas neben sich stehen, dessen Gebrauch seinen Freunden unbekannt war; allein wenn er pre-
te, welches er sehr gern that, hatte er eine zu hell-
nde und schneidende Stimme, die nicht ange-
nehm

nehm war; vielleicht konnte er nicht so laut sprechen, als nöthig war, und doch zugleich seine Lippen so vorragen lassen, und nahe zusammenhalten, wie er es zum gemeinen Umgange gelernt hatte.

Er verstand, als ein artiger Mann und als ein Gelehrter, vollkommen, was nöthig ist, ein Buch schön zu machen, z. B. die Wahl des Papiers, der Lettern, und die Stellung des Textes, der Uebersetzung und der Anmerkungen. Er besaß in vielen kleinen Vollkommenheiten Vorzüge; schrieb eine schöne zierliche Hand, und war ein vollkommener Meister von Dr. Byroms Abbreviaturen. Er machte nie einen Fleck auf seinem Papier; und hielt, außer seinem Collectaneenbuche, allezeit eine besondre Ausgabe von den meisten Büchern, um seine Anmerkungen an den Rand zu setzen, wie z. B. das griechische Testament vom Louvre in Folio. Zu diesen ward durch seinen letzten Willen Dr. Askew berechtiget, wie auch zu seinen Collectaneenbüchern, die, wie ich glaube, bey seinen großen Buchstaben, denn er sparete nie das Papier, sich, ehe er das Kollegium verließ, auf vierzig Bände in Folio beliefen. In diesen hatte er eine große Mannigfaltigkeit von philosophischer Gelehrsamkeit niedergeschrieben, ohne doch dabey lustige Sachen zu vergessen; und ich sollte glauben, daß, wenn jemand, der mit seiner Schreibart und mit seinen Abbreviaturen bekannt ist, die Freyheit hätte, dieselben zu untersuchen, gewiß sehr vortrefliche Tayloriana daraus entstehen könnten.

Ich erinnere mich nicht, daß er ein Ohr für Musik hatte, eben so wenig als der vortrefliche Dr. Powell, gewesener Vorsteher des Johannskollegium, oder der mit Recht berühmte Linnäus, und tausend andre, deren Organe in andern Rücksichten glücklich gebildet und geordnet waren. Er war auch ungemein kaltblütig in großen Verlegenheiten. Als er einsmals

nebst einigen Freunden in einer Kutsche mit vier Pferden ausfuhr, und der ehrwürdige Roger Mostyn selbst fahren wollte, ergrif derselbe, da er ungemein kurzsichtig war, wie er glaubte, die Zügel, ließ aber die von den Vorderpferden hangen. Da nun diese, um sie desto schneller laufen zu machen, scharf gepeitscht wurden, und bald fühlten, daß sie in Freiheit waren, so liefen sie weit schneller davon, als es der übrigen Gesellschaft lieb war. In dieser Verlegenheit schlug man vor, aus dem Wagen zu springen; allein Taylor antwortete mit der größten Kaltblütigkeit: „ich soll heraus„springen? warum soll ich? habe ich nicht die Kut„sche, mich zu fahren, gemiethet?“ Dies ist freilich eher die Sprache eines Matrosen, als eines in dem sanften Schatten der akademischen Laube auferzogenen; ich habe aber wenig Zweifel, daß die Geschichte buchstäblich wahr sey, da er sich fast derselben Ausdrücke gegen mich bediente, als das Vorderrad in einem Postwagen zweimal ablief. Er selbst erzählte mir auch, daß, als das letzte von den zwey Erdbeben sich zu London des Morgens um 6 Uhr ereignete, er durch dasselbe erwacht sey, und gesagt habe: das ist ein Erdbeben; worauf er sich umgewendet habe, und sogleich wieder eingeschlafen sey. Indessen merkte man doch in seinem gewöhnlichen Betragen nichts von solchem Ungestüm; sondern alles war an ihm sanft und ruhig. Wenn wir mit ihm wegen seiner schlechten Meublen, die aus dem vorher gemeldeten Tische, und drey oder vier gewöhnlichen Stühlen, die allezeit mit Büchern beladen waren, bestanden, zu scherzen pflegten, so antwortete er gemeiniglich, daß sein Zimmer besser und köstlicher meublirt sey, als irgend eines der unsrigen; welches freilich wahr war, denn er saß in der Mitte einer vortreflichen Bibliothek, die aus einer sehr schönen Sammlung von philologischen, klassischen [illegible] juristischen Büchern bestand, die das eigentliche

An-

Ammeublement von dem Zimmer eines Gelehrten war, wiewohl ich nicht behaupten kann, daß sie die gewöhnliche oder modische Meublirung der heutigen Zeiten sey.

Diese schöne und große Sammlung von Büchern vermehrte er sehr, als er nach London zog, wie alle die, die sie in seiner Wohnung gesehen haben, bezeugen werden. Diese Vermehrung war um so nöthiger, da er sich der wohl versehenen Bibliotheken von Cambridge nicht mehr bedienen konnte. Und so wie sein Geschmack und seine Leidenschaft ihn dazu antrieben, so ward er auch durch sein gutes Einkommen in den Stand gesetzt, dieselben zu befriedigen, welches bey seinem längern Leben hinlänglich gewesen seyn würde, wenn es auch keinen fernern Zuwachs erhalten hätte. Seine testamentarische Disposition über diese schätzbare Bibliothek hat mir weniger gefallen, als irgend eine andre Handlung seines Lebens. Der allgemeine Fehler bestand darin, daß er dieselbe nicht zusammen bleiben ließ, und dadurch seine Freunde der Folge und Verbindung seiner Gedanken beraubte, wie er dieselben in verschiedene Bücher, aber mit Beziehungen, die rückwärts und vorwärts hinwiesen, eingetragen hatte. Es ist offenbar, daß er nicht durch die unanständige Besorgnisse und Politik eines **Cujacius** dazu bewogen werden konnte, welcher, um dieses zu verhindern, verordnete, daß seine Bücher einzeln verkauft werden sollten; denn **Taylor** vermachte die ganze Sammlung dem Dr. **Askew**, wo so etwas mit wahrscheinlicherm Glücke und Heimlichkeit geschehen konnte, als wenn sie einer öffentlichen Bibliothek anheim gefallen wäre, wo ein jeder, der sie zu Rathe zog, bald gewahr werden konnte, welchen Gebrauch andre davon gemacht hatten. Er meinete es vermuthlich gut, und glaubte, daß die sicherste Art, dieselben eine lange Zeit zusammenzuhalten, diese sey, wenn er sie in seines gelehrten Freundes fürstliche Sammlung aufstellen ließ. Allein

die Nichtigkeit dieser Vorsorge fiel bald in die Augen, und es würde ziemlich gleichviel gewesen seyn, ob der Hammer des Auctionators unmittelbar nach seinem Tode, oder, wie es geschahe, wenige Jahre nach demselben wäre gehört worden *). Der Terentianus Maurus **) Mediolani 1497 in Folio, der unserm Taylor aus der harlejischen Sammlung vier Guineen kostete, und den er lange vorher, ehe er sich in so guten Umständen befand, gewiß nicht für hundert weggegeben haben würde, ward vom Dr. Hunter für zwölf Guineen erstanden, und wird wenigstens gegenwärtig in seiner herrlichen Sammlung von allerhand Merkwürdigkeiten sicher aufbewahret. Eben so wenig kann ich auch seine Disposition über einen andern Theil seiner Bibliothek billigen; hätte er eine, zwey oder drey Sammlungen von den nützlichsten klassischen Schriftstellern, nebst den Wörterbüchern rc. der Schule geschenkt, so würde dieses ein Zeugniß seiner Dankbarkeit geblieben, und den Lehrern, Schülern und der Nachbarschaft nützlich gewesen seyn, und zwar ohne irgend einige Nachtheile für die Universität, die mit diesen Schriftstellern sehr gut versehen ist, nicht aber so gut mit

*) Askews prächtige Bibliothek brachte durch den Verkauf in der Auction etwa 4000 Pf. Sterl. ein. Der König kaufte für etwa 300 Pf.; Dr. Hunter für 500 Pf.; und Herr De Bure, der bis zu 1500 Pf. Commissionen hatte, für etwa 500 Pf. Einige theure Bücher wurden für das brittische Museum erstanden.

**) In diesem Buche findet man folgende Anmerkung von Taylors Hand: „Man hält dieses für das einzige Exemplar von dieser Ausgabe in England, wo „nicht in der ganzen Welt. Wenn dem so ist, so ist „es nicht mit Gelde zu bezahlen. — Dr. Askew „konnte auf seinen Reisen durch Europa kein Exemplar „davon antreffen, ob er gleich in jeder Bibliothek, „die er zu sehen Gelegenheit hatte, ernstliche und besondre Nachforschungen anstellte.“

mit vielen merkwürdigen Büchern, die er einzeln von auswärtigen Gegenden, sobald er davon hörete, mit großen Kosten aufkaufte. Diese würden vermuthlich auf dem Lande nicht von großem Nutzen gewesen seyn, sondern vielleicht auf der Universität haben besser benutzt werden können, und diese würde für entfernte Gelehrte der rechte Ort gewesen seyn, dieselben nachschlagen zu lassen, da der Zutritt so ungemein leicht und angenehm ist.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin anzuführen, daß, als er den Tod des Dr. Newcomes erfuhr, den er nicht liebte, (und da er, wie wir hoffen, nur wenige haßte, so mag sein Haß desto stärker gewesen seyn) er sich erkundigte, wie er über seine Bücher disponirt habe; und obgleich seine Disposition sehr gut war, so vernahm er sie doch mit einer verächtlichen Mine; worauf einer von der Gesellschaft sagte: „Nun, „Herr Doctor, so sorgen Sie dafür, daß Sie es besser machen;" dies versetzte ihn in ein ernsthaftes Nachdenken, und er antwortete mit leiser Stimme: „ich wünsche, daß ich es thun möge."

In großen Gesellschaften war er stille, mogte aber gern vor einer, zweyen oder dreyen Personen seine Unterhaltung und seinen Unterricht mittheilen. Er bewirthete seine Freunde mit einer Gastfreiheit und einer Freigebigkeit, die der Pracht nahe kam, und vergnügte sich sehr in solchen gesellschaftlichen Stunden. Vielleicht kann es ein Mittel zur Verlängerung der Tage manches würdigen Mannes seyn, wenn ich hier anführe, daß er seine eigene durch eine Bescheidenheit oder Blödigkeit verkürzet habe, die ihn zurückhielt, seine Krankheit genau bekannt zu machen, und sich der Führung eines Arztes zu überlassen, ob er gleich mit verschiedenen der berühmtesten sehr genau bekannt war. Eines Tages gestand er mir mit einiger Verdrießlichkeit, daß er verstopft sey; ich fragte ihn, warum er

nicht den Dr. H. zu Rathe ziehe? Wie kann ich das thun, erwiederte er, er will ja nichts von mir nehmen. Ich antwortete ihm: Dr. H. würde gewiß aus Freundschaft und Achtung ihm den besten Rath geben; es gäbe aber noch andre, an die er sich wenden könnte, und die vielleicht nicht dieselbe Zärtlichkeit haben würden. Sein Unglück war, daß er sich an dreye gewendet, von einem ieden derselben insgeheim ein Recept zur Purganz erhalten, und sie insgesamt eines nach dem andern und fast ohne Unterbrechung gebraucht hatte, wenigstens so, wie sie es ihm nicht vorgeschrieben hatten; wenn ich nicht irre, so standen für das letzte Jahr 175 Purganzen auf der Apothekerrechnung. In diesen traurigen Zustand würde er schwerlich gerathen seyn, wenn er in einer Familie, ich meyne mit Freunden und Verwandten, und nicht bloß mit Bedienten, gelebt hätte; denn die erstern würden nie zugegeben haben, daß er sich auf eine so seltsame Art behandelt hätte.

Robert Moß.

Dieser beliebte Prediger ward zu Gillingham in Norfolk 1666 gebohren, 1682 als Famulus in das Corpus Christi Kollegium zu Cambridge aufgenommen, 1685 Bakalaureus der freien Künste und Mitglied, und 1690 Bakalaureus der Gottesgelahrtheit. Er erwarb sich einen großen Ruhm im Disputiren und Predigen; ward daher 1698 Prediger der Rechtsgelehrten von Grays-Inn; 1699 Hofprediger des Königs Wilhelm, und 1705 Doctor der Gottesgelahrtheit. Nach dem Tode des Dr. Roderick ernannte ihn die Königin Anne zum Dechant von Ely, und man glaubt, daß sie ihn auch zum Bischof erhoben haben würde, wenn

sie den Bischof Moore überlebt hätte. Dies war zwar die höchste, aber nicht die lezte Beförderung, die er in der Kirche erhielt; denn 1714 ward ihm die Oberpfarre von Gliston oder Goddleston in der Grafschaft Hertford ertheilt. Er starb 1729, durch Podagra und andre Schwachheiten gänzlich entkräftet, im 63sten Jahre seines Alters. Seinen Karakter findet man bey den acht Bänden von seinen Predigten in der Vorrede des Herausgebers, Dr. Snape. Er soll auch der Verfasser seyn von „das Gerüchte von fal„schen Gerüchten gerettet; oder eine Vertheidigung „der Bischöfe sowohl als der Geistlichkeit des Unter„hauses der Convocation, in einem Briefe von einem „Mitgliede dieses Hauses an den Prolocutor, die lez„ten Berathschlagungen wegen des Bischofs von Ban„gor (Hoadley) Schriften betreffend; nebst einer „Nachschrift, enthaltend einige Anmerkungen über den „Brief an den Dr. Sherlock, 1717." Sein Neffe, Carl Moß, ward 1766 Bischof von St. Davids, und 1774 Bischof von Bath und Wells.

Samuel Jebb.

Dieser gelehrte Arzt war ein Mitglied des Peterhauses zu Cambridge gewesen, und hernach ein Nonjuror. Er eignete dem Kollegium zu seine „Studiorum Primi„tiae, nämlich: S. Iustini Martyris cum Tryphone „Dialogus, Lond. 1719. 8vo." Im J. 1722 kam heraus seine Bibliotheca literaria 4to. Von diesem schäzbaren Werke kamen aber nur zehen Hefte heraus, worin die Bemerkungen von Masson, Wasse, und andern berühmten Gelehrten der damaligen Zeit eingerückt waren. In zwey Foliobänden ließ er 1725 drucken: „De Vita et rebus gestis Mariae Scotorum „regi-

„reginae, Franciae Dotariae;“ und „die Geschichte des „Lebens und der Regierung der Königin Marie von „Schottland, und verwittweten Königin von Frank„reich, aus originalen Urkunden und glaubwürdigen „Schriftstellern ausgezogen, London 1725, 8vo;“ wie auch eine Ausgabe vom Aristides, mit Anmerkungen, 1728. 2 Bände 4to; und 1733 eine Ausgabe von Bacons Opus Majus, folio. Außer diesen Werken gab er heraus, eine schöne und correcte Ausgabe von „Ioannis Caji Britanni de canibus Britannicis li„ber unus; de Pronuntiatione graecae et latinae lin„guae, cum scriptione nova, libellus; de variorum „animalium et Stirpium &c. liber unus; de Libris pro„priis, liber unus; ad optimorum exemplarium fidem „recogniti; a S. Iebb, M. D. Lond. 1729 8vo; und „Humphr. Hodii lib. 2. de Graecis illustribus lin„guae graecae, literarumque humaniorum instaurato„ribus &c. Lond. 1742. 8vo. Praemittitur de Vita „et Scriptis ipsius Humphredi Dissertatio, auctore „S. Iebb, M. D.“ Er schrieb auch die Grabschrift auf einer kleinen Spitzsäule zwischen Hout Buisson und Marquise, auf dem Wege nach Boulogne, etwa sieben Meilen von Calais, zum Gedächtniß des Eduard Seabright Esq. und dreier andern englischen Herren, die insgesamt hier im J. 1723 ermordet wurden. Auf Meads Empfehlung ließ sich Dr. Jebb zu Stratford nieder, woselbst er glücklich practisirte bis wenige Jahre vor seinem Tode, als er sich mit einem mäßigen Vermögen in der Grafschaft Derby zur Ruhe setzte, und 1772 starb. Einer von seinen Söhnen ist der gegenwärtige Ritter Richard Jebb, M. D. einer von den außerordentlichen Leibärzten des Königs.

Peter

Peter Franz Courayer.

Dieser berühmte Mann war zwar ein gebohrner Franzose; da er sich aber fast funfzig Jahre beständig in England aufgehalten, und sehr wichtige Werke herausgegeben hat, so werden einige Nachrichten von ihm hier nicht am unrechten Orte stehen.

Courayer war ein römischkatholischer Geistlicher, von ungemeiner Bescheidenheit, Menschenliebe und Mäßigung in religiösen Angelegenheiten. Die Universität Oxford beehrete ihn, wegen seiner meisterhaften Vertheidigung der englischen Ordinationen, den 28sten May 1727. mit der höchsten Würde in der Gottesgelahrtheit. Das Diploma, und sein vortrefliches Danksagungsschreiben findet man in The present State of the Republick of Letters, vol. I. p. 485. woselbst man auch einen weitläuftigen Auszug aus seiner Vertheidigung der englischen Ordinationen lesen kann.

Dieser wirklich fromme Gottesgelehrte ward 1681 zu Vernon in der Normandie gebohren. Als er noch Canonicus regularis und Bibliothekar der Abtei der heiligen Genevieve zu Paris war, wendete er sich an den Erzbischof Wake, und ersuchte ihn um die Auflösung einiger Zweifel wegen der bischöflichen Folge in England und wegen der Gültigkeit der englischen Ordinationen; und hiezu war er durch den freundschaftlichen Briefwechsel, der zwischen dem Erzbischof und dem jüngstverstorbenen du Pin, Doctor der Sorbonne, unterhalten ward, aufgemuntert worden. Der Erzbischof übersandte ihm sehr genaue, von einem öffentlichen Notarius bestätigte, Abschriften von den eigentlichen Dokumenten, und auf diese gründete er seine Vertheidigung der englischen Ordinationen, die er 1727 in Holland heraus gab. Die urkundlichen Schrif-

Schriften, die der Erzbischof dem Courayer übersandte, nebst verschiedenen Briefen, die zwischen der französischen und englischen Kirche, wegen der Bedingungen einer entworfenen Vereinigung, gewechselt waren, sind jezt in den Händen des Herrn Osmund Beauvoir, Oberlehrer der Königsschule zu Canterbury, dessen Vater englischer Gesandschaftsprediger zu Paris war, und durch dessen Hände der Briefwechsel mit dem Erzbischof Wake geführt ward. Einige von diesen Briefen sind in der Biographia Britannica Art. Wake abgedruckt worden. Der Verfasser des Confessionals grif das Andenken des Erzbischofs, wegen dieser liebreichen Unterhandlung mit den Gottesgelehrten der Sorbonne, sehr heftig an, als ob er Willens gewesen wäre, die protestantischen Lehren der römischen Kirche Preiß zu geben; da doch die ganze Sache, auf Seiten des Erzbischofs, mit aller möglichen Treue und Klugheit geführt ward, so daß es ihm bey der spätesten Nachkommenschaft zur Ehre gereichen wird. Der Dr. Maclaine hat ihn in der dritten Beylage seines Anfangs zur Uebersetzung von Mosheims Kirchengeschichte sehr gut vertheidigt, woselbst man den originalen Briefwechsel mit Beauvoir abgedruckt findet. Da der Cardinal Noailles durch Courayers Buch sehr aufgebracht war, so suchte ihn zwar sein Bruder, der Marschall von Noailles, zu besänftigen; aber vergeblich. Er muste nun eine Belangung vor Gericht, oder vielmehr eine Verfolgung, befürchten, und daher hielt man es für das rathsamste, daß er nach England seine Zuflucht nehmen sollte. Er übereilte sich aber bey dieser Gelegenheit so wenig, daß er auf einem Postwagen bis Calais nur kurze Tagereisen machte; auch noch eine Zeitlang durch wiedrigen Wind aufgehalten ward, und man ihn also sehr leicht hätte einhohlen können. Indessen kam er glücklich nach England, wo er gut aufgenommen ward. Er beschwerete

sich

sich aber doch bey dem Erzbischof Wake, daß es für einen religiösen Mann zum Aufenthalt kein gutes Land sey, und zwar wegen der unglücklichen Streitigkeiten in der Religion, wodurch die wechselseitige Liebe gestört würde; und wegen der großen Freiheit, mit welcher viele gegen die Lehren des Christenthums sprächen, und die Gemüther des Volks verführten. „Sein redlicher Muth in Offenbarung seiner Gesinnungen, sagt „Maclaine, nöthigte ihn, in England Sicherheit zu „suchen; und ob er gleich von den vielen Ungereimthei„ten in der römischen Kirche überzeugt war, so trennte „er sich doch nie gänzlich von ihrer Gemeinschaft." Der Marquis von Blandford beschenkte ihn, bald nach seiner Ankunft in England, mit funfzig Pf. Sterl. durch die Hände des Nikolaus Mann Esq. der nachher Vorsteher des Cartheuserhauses zu London ward. Mit einiger Schwierigkeit erhielt er vom Hofe ein Jahrgeld von hundert Pf. Nachdem er des Paul Sarpi Geschichte der trientischen Kirchenversammlung ins Französische in zwey Foliobänden 1736 übersetzt hatte, eignete er sie der Königin Caroline, dieser großmüthigen Beschützerin der verfolgten Verdienste, mit den stärksten Empfindungen der Dankbarkeit zu: „Da „ich, sagt er, durch jene Feinde, die ich mir bloß „durch meine Liebe zur Wahrheit, und durch die Ver„theidigung einer Kirche, die Sie von jeher durch „Ihre Achtung und durch Ihren Schutz beehrt haben, „zuzog, in Ew. Majestät Länder vertrieben worden bin, „so ist Dero Gnade meine Zuflucht im Unglück gewe„sen, hat mich in meinen Trübsalen erhalten, meinen „Bedürfnissen abgeholfen, und meinen Mangel ersetzt. „Oft ist sie meinen Wünschen zuvorgekommen, und „hat sie übertroffen. Die Größe Ihrer Wohlthätig„keit zu krönen, haben Sie es kaum zugelassen, daß ich „Ihnen für solche Gnadenbezeugungen danke, die Sie „für unerheblich hielten, obgleich das Gewicht dersel-

„ben

„ben mich niederdrückte. Sie finden an dem Bewußt„seyn wohlzuthun mehr Vergnügen, als an allen den „Lobeserhebungen, die natürlicher Weise Ihre Wohl„thätigkeit begleiten; Sie weigern sich, auch die ge„rechtesten Erkenntlichkeiten anzunehmen; und um „denen, welchen Sie beystehen, so viel als möglich, „die Bekanntmachung ihrer Unglücksfälle, durch die „Erwähnung Ihrer Güte und Gnade, zu ersparen, „streben Sie nur nach dem göttlichen Vergnügen, die „Unglücklichen zu trösten, ohne Ihre Freigebigkeit für „Lob zu verkaufen." Die Königin erhöhete sein Jahrgeld bis auf zweihundert Pf. Sechzehn hundert Pfund brachte er bey dem Lord Feversham unter, für einen jährlichen Zins von hundert Pf. welche er funfzig Jahre genoß. So ward er nach und nach in sehr gute Umstände gesetzt, die durch die Aufnahme, welche ihm sein angenehmer und erbaulicher Umgang bey den Großen verschafte, bey welchen er sich oft verschiedene Monate hinter einander aufzuhalten pflegte, noch mehr verbessert wurden. Gegen einige seiner Verwandten in Frankreich bewieß er sich gelegentlich sehr wohlthätig. Er hatte zwey Schwestern, die Nonnen waren, und im J. 1776 hatte er noch einen Bruder, der zu Paris als ein Rechtsgelehrter lebte, dem er eine schöne goldene Schnupftobacksdose schickte, die ihm die Königin Caroline geschenkt hatte. Er schrieb viele Werke insgesamt in französischer Sprache. Er übersetzte Sleidans Geschichte der Reformation, und begleitete sie mit vielen Anmerkungen; er schrieb auch eine zweyte Vertheidigung der englischen Ordinationen, zur Bestätigung seiner erstern, gegen die Einwürfe des Jesuiten Harduin, des Kardinals Tencin, und andrer. Wenn er von Religionssachen sprach, so war er zurückhaltend und vorsichtig, und vermied allen Streit so viel als möglich.

Vom

Vom Archibald Bower, der nach England kam, die Geschichte der Päbste zu schreiben, hatte er nie eine gute Meinung. Er beschuldigte ihn, daß er sich rühme aus Büchern zu sammlen, die er nie gesehen habe; und sagte, er sey ein finsterer geheimnißvoller Mann, von einem sehr verdächtigen Karakter.

Bald nach seiner Flucht nach England soll Courayer sich zu einem Priester von der römischkatholischen Kirche zur Beichte verfügt, und sich ihm zu erkennen gegeben haben. Weil er aber im Kirchenbann war, so unterstand sich der Priester nicht, seine Beichte anzunehmen, sondern gab ihm den Rath, sich darüber bey seinem Vorgesetzten von der Abtey der heiligen Genovieva zu befragen. Was darauf erfolgt sey, wissen wir nicht, so viel aber ist gewiß, daß, wenn er sich zu London aufhielt, er zur Messe zu gehen pflegte; war er aber auf dem Lande zu Eating, wohin er sich oft begab, so wohnete er dem Gottesdienst in der Pfarrkirche beständig bey, und bezeugte zu aller Zeit, daß er sich an den Gebeten der englischen Kirche sehr erbaue. Die Jesuiten waren seine ärgsten Feinde; und dennoch, als dieser Orden unterdrückt ward, bedaurete seine große Menschenliebe das Schicksal vieler armen Leute, die ihren Unterhalt verlohren hatten, und in einem hülflosen Zustande in die weite Welt verstoßen wären.

Courayer starb den 17ten October 1776, nach einer zweitägigen Krankheit, in dem hohen Alter von 95 Jahren. Sein letzter Wille von 1774 ward bey den englischen Gerichten 1776 bestätigt. Er bezeuget darin: „daß er als ein Mitglied der katholischen Kirche „sterbe, doch ohne Billigung vieler von ihren Mei„nungen und abergläubischen Gebräuchen, die in die „römische Kirche eingeführt wären, und in ihren Schu„len und Seminarien gelehrt würden, und auf welche „sie, wie auf Glaubensartikel, bestånden, wiewohl „er dafür halte, daß sie nicht nur nicht in der Wahr-

„heit gegründet, sondern auch höchst unwahrscheinlich „wären.“ Er vermachte 500 Pf. an das Kirchspiel von St. Martin, und 200 Pf. an das von St. Margarethe in Westmünster, in welchem er starb. Eine schöne Summe Geldes hinterließ er den Armen von Vernon in der Normandie, woselbst er gebohren war. Vieles vermachte er seinen Freunden in England, und das Uebrige den beyden Neffen seines Namens zu Vernon. — Das meiste von diesem Aufsatze ist genommen, aus den **Bemerkungen auf einer Reise nach Paris**, einem unterhaltenden kleinen Werke, in zwey kleinern Octavbänden, 1777, deren Verfasser Jacob Smyth Esq. ist.

Eduard Cave.

Dieser Mann verdient darum hier einen Platz, weil man ihm die erste Einrichtung des Gentleman's Magazine, einer periodischen Schrift, die hernach so viele Liebhaber und Nachahmer fand, zu danken hat. Er ward 1691 zu Newton in der Grafschaft Warwick gebohren, in der Schule zu Rugby erzogen, und zuerst bey einem Acciseeinnehmer untergebracht. Er pflegte sich oft einer oder zweyer Reisen, die er als sein Schreiber mit ihm gethan habe, zu erinnern, und die Siege zu erzählen, die er in gramatischen Disputationen über die Accisebedienten erhalten hatte. Allein die Grobheit seiner Hausfrau, die ihn zu Hausknechtarbeiten gebrauchte, verdroß ihn bald so sehr, daß er ihr Hauß verließ, und zu London eine anständigere Beschäftigung suchte. Hier ward er einem Holzhändler empfohlen, und so lange es ihm daselbst gefiel, soll er viel Hofnung von großen kaufmännischen Fähigkeiten gegeben haben; jedoch auch diesen Platz verließ er bald, man weiß

weiß nicht warum, und ward als Lehrbursche bey einem Buchdrucker gebracht. Dies war ein Gewerbe, zu welchem man sich vormals durch eine gelehrte Erziehung geschickt machen muste, und das unserm Cave gefiel, weil es ihm zu seinen Schulkenntnissen einige Beschäftigung verschafte. Hier beschloß er also zu bleiben, wiewohl sein Herr und seine Hausfrau in beständiger Uneinigkeit lebten, und ihr Hauß kein angenehmer Auffenthalt sein konnte. Von den Ungemächlichkeiten dieser häuslichen Unruhen ward er bald befreiet; denn da er schon in zwey Jahren in dieser Kunst so viel Geschicklichkeit erworben, und sich des Zutrauens seines Lehrherrn so sehr bemächtigt hatte, so ward er ohne irgend einen Aufseher nach Norwich gesandt, um daselbst einer Druckerey vorzustehen, und eine wöchentliche Schrift herauszugeben. Bey dieser Unternehmung fand er einigen Widerspruch, der einen öffentlichen Streit veranlaßte, und dem jungen Cave einigen Ruf, als Schriftsteller, verschafte. Sein Lehrherr starb, ehe seine Lehrjahre verflossen waren; und da er die Bosheit seiner Lehrfrau nicht ausstehen konnte, so verließ er ihr Haus, und heirathete eine junge Wittwe, mit welcher er zu Bow lebte. Nachdem er seine Lehrjahre überstanden hatte, arbeitete er als Geselle in der Druckerey des Herrn Barber, eines Mannes, der von den Tories sehr geschätzt und beschäftigt ward, deren Grundsätze damals bey Cave so sehr die Oberhand hatten, daß er einige Jahre ein Mitarbeiter an Mist's Journal war, und solches, ob er gleich eine kleine Stelle bey der Post erhalten hatte, einige Zeit fortsetzte. Allein da weltliche Vortheile sehr mächtig wurden, und man durch den Umgang mit andern leicht überredet werden kann, so neigete er sich nach und nach zur andern Parthey; bey welcher er doch allezeit gemäßigt, obgleich sehr standhaft und entschlossen war. Nachdem er bey dem Postamte angesetzt war, fuhr er

doch, wenn es seine Zeit erlaubte, fort, sein Gewerbe zu treiben, oder sich mit einigen typographischen Arbeiten zu beschäftigen. Er corrigirte den Gradus ad Parnassum, und ward von den Buchführern reichlich belohnt. Er schrieb Nachrichten von den Missethätern, die eine Zeitlang einen beträchtlichen Absatz hatten; und er gab viele kleine Schriften heraus, die ihm der Zufall in die Hände brachte, und deren man sich jetzt schwerlich wieder erinnern kann. Durch die Correspondenz, die ihm seine Stelle beym Postamte sehr erleichterte, verschafte er sich die Zeitungen vom Lande, und verkaufte ihre Nachrichten einem Journalisten zu London für eine Guinee wöchentlich. Er ward hernach zu dem Amte eines Aufsehers über die postfreyen Briefe befördert, bey welchem er sich mit vielem Muthe und Standhaftigkeit verhielt; und oft postfreygeschriebene Briefe, die von Parlementsgliedern an ihre Freunde geschrieben waren, zurückhielt, weil er solche Ausdehnung eines besondern Rechts unerlaubt zu seyn glaubte. Dieses verursachte viele Beschwerden, und da er unter andern auch einen postfreyen Brief an die alte Herzogin von Marlborough von **Walter Plümmer** gerichtet, zurückhielt, so ward er vor das Parlement gefordert, und beschuldigt, daß er die Privilegien beeinträchtigt, und die Briefe erbrochen habe. Er ward mit großer Strenge und Härte behandelt; da er aber auf die vorgelegten Fragen nicht antworten wollte, und sich auf seinen Eid des Stillschweigens berief, so ward er endlich losgelassen. Man muß auch zu seinem Ruhme anzeigen, daß, nachdem er seines Amtes entsetzt war, er doch nicht des abgelegten Eydes entledigt zu seyn glaubte, sondern fortfuhr, seinen besten Freunden jede Nachricht von der Verwaltung des Postwesens zu versagen.

Durch seinen beständigen Fleiß und durch seine verschiedene Beschäftigung hatte er sich mit der Zeit eine

eine hinlängliche Summe Geldes gesammlet, um sich eine kleine Druckerey zu kaufen; und nun fieng er das Gentleman's Magazine, eine periodische Schrift, an, deren Einrichtung überall, wo englisch gesprochen wird, bekannt ist. Diesem Unternehmen hatte er den Wohlstand zu danken, in welchen er die lezten zwanzig Jahre seines Lebens zubrachte; und daher kam auch das Vermögen, das er hinterließ, das ob es gleich ziemlich groß war, doch noch größer gewesen seyn würde, wenn er es nicht durch unzählige Projecte unbesonnen und muthwillig verkleinert hätte. Als Cave den Entwurf dazu machte, war er weit entfernt, das Glück, das er dabey fand, davon zu hoffen; und andre hatten von dessen Wichtigkeit so wenig Hofnung, daß, ob er gleich seit verschiedenen Jahren unter Buchdruckern und Buchhändlern von seinem Plane geredet hatte, doch keiner von ihnen denselben eines Versuchs wehrt hielt. Daß sie von der Ausführung des Vorhabens eines andern nicht durch ihre Tugend zurückgehalten wurden, erhellete genugsam, sobald dieses Vorhaben anfieng einträglich zu werden; denn in wenigen Jahren entstand und vergieng eine Menge von Magazinen; blos das London Magazin, das durch eine mächtige Verbindung der Buchhändler unterstüzt, und mit aller List und Ränken des Handels in Umlauf gebracht ward, nahm sich von dem allgemeinen Schicksaale der Angreifer des Cave aus, und erhielt, zwar keinen gleichen, doch beträchtlichen Absatz.

Cave fieng nun an, nach Popularität zu streben; und da er ein größerer Freund von der Dichtkunst, als von einer andern Kunst, war, so gab er zuweilen Materien zu Gedichten auf, und versprach Preise für die besten Ausarbeitungen. Der erste Preiß war von funfzig Pf. Sterl. Er war erst neuerlich mit dem Reichthum bekannt geworden; und hielt die Macht von funfzig Pf. sehr groß, und daher erwartete er, daß die

ersten Schriftsteller des Königreichs darum buhlen würden. Allein als die Zeit herankam, fand man unter den Verfassern keinen Namen, von dem man sonst gehört hätte. Die Universitäten und verschiedene Privatmänner verwarfen den Auftrag, den Preis zuzuerkennen. Cave wunderte sich über alles dieses eine Zeitlang; allein sein natürliches Urtheil, und seine bessere Bekanntschaft mit der Welt, heileten ihn bald von seiner Verwunderung, wie von vielen andern Vorurtheilen und Irrthümern. Man hat auch nicht leicht viele Menschen gesehen, die durch Zufall oder Fleiß zu einem schnellen Reichthum gelangt sind, denen man die Niedrigkeit ihres vormaligen Zustandes weniger ansehen konnte.

Er fuhr fort, sein Magazin zu verbessern, und hatte das Vergnügen zu erfahren, daß das Glück desselben seinem angewandten Fleiße gemäß war; bis er 1751 seine Frau durch den Tod verlohr; und obgleich dieses anfänglich ihn nicht sehr zu rühren schien, so verlohr er doch wenige Tage nachher seinen Schlaf und Appetit. Er starb im Januar 1754 in seinem 63sten Jahre, als er eben den drei und zwanzigsten Jahrgang seines Magazins beschlossen hatte.

Samuel Wesley.

Dieser Geistliche ward in der Grafschaft Dorset zu Winterborn Whitchurch, wo sein Vater Pfarrer war, gebohren; studierte zu Oxford 1684; ward Oberpfarrer von South Ormesby und Exworth, und starb 1735. Er hat sehr viel geschrieben; unter andern: „Grillen, „oder Gedichte über verschiedene Materien 1685 8vo." „Elegien auf die Königin Marie und den Erzbischof „Tillotson 1695 fol.; das Leben Christi, ein heroisches „Gedicht

„Gedicht 1693 fol.; mit vielen Zusätzen und Verbesse„rungen wieder aufgelegt 1697; die Geschichte des „Neuen Testaments in Versen 1701 12mo; eine Ab„handlung über das heilige Nachtmal; und Abhand„lungen über das Buch Hiob;" für welche leztere er 1729 Vorschläge zur Subscription drucken ließ, und die nach seinem Tode 1735 von seinem Sohne Samuel herausgegeben wurden. Seine Poesie, die nichts weniger als vortreflich ist, zog sich den Tadel von Garth zu; allein er ersezte diesen Fehler hinlänglich durch sein frommes Leben, und durch seine Abhandlungen über den Hiob. Er hinterließ sehr viel Kinder. Vier derselben sind in den Annalen der englischen Litteratur nicht unbekannt. 1. Samuel, einige Zeit Unterlehrer bey der Westmünsterschule, und Verfasser eines vortreflichen Gedichts, mit dem Titel: „die Schlacht der Geschlechter," nebst verschiedenen launichten Erzählungen, die nebst andern Gedichten von ihm, 1736 4to und hernach 12mo gedruckt wurden. Er starb 1739, und war zulezt Oberherr der Schule von Tiverton. 2. u. 3. Johann und Carl Wesley, sind die beyden berühmten Methodisten-Prediger. 4. Madame Wright, Verfasserin von verschiedenen Gedichten, die im sechsten Bande des poetischen Kalenders gedruckt sind.

Thomas Madox.

Dieser vortrefliche Alterthumskenner starb 1727. Mit einem unermüdeten Fleiße sammlete und erklärete er zu verschiedenen Zeiten eine große Menge von Urkunden, die sich auf die alten Geseze und Verfassung von England beziehen, und deren Kenntniß ungemein zur Erleuterung der englischen Geschichte dient. Er

hat durch seine unabläßigen Arbeiten in dieser Art sich sowohl um die Leser als auch um die Sammler einer solchen Geschichte verdient gemacht. Denn wer eine gute allgemeine Geschichte schreiben will, sollte mit den kleinern Theilen, aus welchen dieselbe besteht, sehr genau bekannt seyn, von welchen einem jeden Leser, der etwas mehr als bloße Unterhaltung sucht, eine hinlängliche Kenntnis nöthig ist. Madox hat sowohl in den Schriften, die er selbst herausgegeben hat, als auch in dem nach seinem Tode herausgegebenen Werke, für beides einen herrlichen Vorrath gesammlet.

Es geschahe 1702, daß er sich in diesen mühsamen Untersuchungen zuerst auszeichnete, als er unter dem Schutze des gelehrten Lords Somers, die ersten Früchte derselben der Welt überreichte, in „einer „Sammlung von alten Gnadenbriefen und Instrumenten verschiedener Gattungen, die aus den Urkunden „genommen, unter verschiedene Hauptstücke gebracht, „und (nach der Zeitordnung) von der normannischen „Eroberung bis zum Ende der Regierung des Königs „Heinrichs VIII. hergeleitet sind.“ Dieses Werk ist unter dem Titel: Formulare Anglicanum bekannt. Es bestehet aus einem Folioband von 441 Seiten. Die diesem Werke vorgesetzte Abhandlung von alten Gnadenbriefen und Instrumenten ist voll von nützlicher Gelehrsamkeit über diese Materie. Der Grund, der ihn zur Ausgabe desselben bewog, war, weil damals noch keine methodische Geschichte oder System von alten Gnadenbriefen oder Instrumenten der englischen Nation vorhanden war; und weil er glaubte, daß es den Geschichtforschern angenehm, und dem Publikum nützlich seyn würde, wenn zur Ersetzung dieses Mangels etwas geleistet wäre. Nachdem er nun den Entwurf dazu gemacht hatte, und aus den Archiven mit den nöthigen Materialien versehen war, so ward er, besonders durch den vorerwähnten Lord, noch mehr dazu aufge-

ausgemuntert; und hierauf arbeitete er daran mit solchem Fleiße, daß er aus dem unermeßlichen Haufen von originalen Gnadenbriefen und Schriften, die er in den Archiven fand, den vornehmsten Inhalt dieses Bandes sammlete, und in Ordnung brachte.

Im J. 1711 gab Madox ein Werk heraus, das noch von größerm Wehrt und Wichtigkeit war, als das vorhergehende. Es war „die Geschichte und „Alterthümer des Schatzkammergerichts der Könige „von England', in zwey Perioden, nämlich, von „der normannischen Eroberung bis zum Ende der Re„gierung des Königs Johann; und von dem Ende „der Regierung des Königs Johann bis zum Ende „der Regierung des Königs Eduard II. aus Urkun„den gesammlet. Nebst einem genauen Abdruck des „alten Gesprächs über das Schatzkammergericht, das „insgemein dem Gervasius Tilburiensis zugeschrieben „wird, und einer Abhandlung über das alte große Re„gister des Schatzkammergerichts, das man gemeinig„lich the Roll of Quinto Regis Stephani nennt." Dieses Werk besteht aus einem Folioband von 588 Seiten. Es ward der Königin Anne zugeeignet; es ist aber demselben, statt einer Vorrede, auch ein langer Brief an den Lord Somers vorgesetzt, in welchem er diesem seinen großen Gönner von dieser seiner grossen Unternehmung, in welcher er noch keinen Vorgänger gehabt hatte, einige Rechenschaft giebt. Er bemerkt darin, daß, obgleich einige Abhandlungen über das Schatzkammergericht wären geschrieben worden, doch noch niemand sich an eine Geschichte derselben gewagt hätte. Er versichert, daß er seiner Materie bis auf jene alte Zeiten nachgeforscht habe, in welchen man, wie er glaube, den eigentlichen Ursprung des Schatzkammergerichts in England fortsetzen könne. Von diesen Zeiten an habe er eine ordentliche Geschichte desselben durch eine lange Reihe von Jahren hergelei-

tet. Und nachdem er sowohl die Bücher, die man bey dieser Gelegenheit nachschlagen muß, als auch eine große Menge von Urkunden und Handschriften zu Rathe gezogen habe, so habe er sich bemüht, überall das, was er behauptet, durch gehörige Gewähren, die er daraus genommen, zu bestätigen; diese Gewähren habe er auf jeder Seite in Columnen beigefügt, ausgenommen, wo ihre außerordentliche Länge solches unthulich machte. Die Urkunden sind, wie er versichert, von den authentischen Pergamenten von ihm eigenhändig abgeschrieben, wenn es nicht, wie aus seinen Beziehungen erhellet, von andern geschehen ist. Er hat sich bemühet, durch das ganze Werk (so fern es die Materie hat zulassen wollen) sich solcher Denkmäler zu bedienen, die entweder zur Bekanntmachung oder zur Erklärung der alten Gesetze und Gewohnheiten des englischen Reichs gereichen. Aus welchem Grunde dieses Werk, wie er bemerkt, nicht nur als eine Geschichte des Schatzkammergerichts, sondern auch als ein Promptuarium zu einer Geschichte der alten Rechte von England angesehen werden kann. Hierauf meldet er, nach welcher Methode er, bey Verfertigung dieses Werks, angefangen und fortgefahren habe. Zuforderst machte er aus den Urkunden eine so vollständige Sammlung von Materialien, die sich auf den Gegenstand bezogen, als ihm möglich war. Nachdem er diese Materialien in verschiedenen Büchern von Collectaneen in Ordnung gebracht hatte, sahe er dieselben aufs neue durch, und nachdem er reiflich erwogen hatte, was sie eigentlich anzeigten, und wie sie gebraucht werden könnten, so zog er daraus einen allgemeinen Plan seines Werks. Wenn er die Hauptstücke desselben ausfindig gemacht hatte, so nahm er die Materialien dazu aus dem vorerwähnten gesammleten Vorrath, und brachte sie in ihre gehörige Ordnung. Bey dieser Arbeit war es meistentheils seine Gewohnheit,

vor

vor allen Dingen, d. i. ehe er selbst etwas aufsetzte, die respectiven Urkunden oder Zeugnisse in dem Abrisse dieses Buchs niederzuschreiben; und aus dem formirte er seine Geschichte oder Erzählung von Begebenheiten, und verband und gebrauchte sie hernach, wie es die Umstände zulassen wollten. Am Ende dieser Geschichte hat Madox einen Abdruck von der Abhandlung über das Schatzkammergericht geliefert, die Gesprächweise geschrieben ist, und gemeiniglich dem Gervasius Tilburiensis zugeeignet wird. Diese Abhandlung ist gewis sehr alt, und von einem innern großen Wehrte. Unser Professor hat derselben eine lateinische Dissertation, in einem Briefe an den damaligen Lord Halifax vorgesetzt. Auf das Gespräch folget eine andre lateinische Dissertation, in einem Briefe an den Lord Somers, die das große Register des Schatzkammergerichts betrift, das gemeiniglich the Roll of Quinto Regis Stephani genennt wird. In diesem Bande ist keine historische Nachricht von den in dem Schatzkammergericht aufbewahrten Urkunden gegeben worden. Madox glaubte, daß solches, wenn es nöthig wäre, besser in einer Fortsetzung dieses Wercks geschehen könne; welche er, als er diesen Theil herausgab, selbst zu liefern Willens gewesen sei, oder gehoft haben mag, daß es, wenn er es nicht thäte, von einem andern geschehen würde. Allein das lezte Kapitel dieser Geschichte enthält ein Verzeichnis der Baronen dieses Gerichtshofes, von dem ersten Jahre der Regierung Wilhelms des Eroberers, bis zum 20sten Jahre der Regierung Eduards II. Dieses Werk ward 1769 in zwey Quartbänden wieder aufgelegt.

Das lezte Werk, das dieser arbeitsame Historiograph selbst heraus gab, war „die Firma Burgi, oder „ein historischer Versuch über die Städte, Flecken und „Burgflecken von England, aus Urkunden;" in einem Foliobande von 348 Seiten. Dieses Werk war

dem

dem Könige George II. zugeeignet. Der Verfasser warnet seine Leser, daß sie keine seltene oder feine Gelehrsamkeit darin suchen sollten, da die Materie desselben nicht so sehr wichtig sey. Es ist nur ein Theil von einem Subject, das aber doch sehr weitläuftig und schwer ist, von welchem, wie er meint, von den englischen Schriftstellern wenig zweckmäßiges gesagt worden ist, und wodurch es mehr verwickelt als aufgeklärt wird. Als er sich zuerst in die Arbeit einließ, fand er sich mit Zweifeln umgeben, die er immer mehr aus dem Wege zu räumen, oder zu vermindern gesucht hat. Er hat durchaus Geschichte und Abhandlungen zusammen verbunden, und hat sie sich unter einander bestätige und abwechseln lassen. So bescheiden sich auch Madox wegen der Gelehrsamkeit dieses Wercks ausdruckt, so ist es doch in der That der Aufmerksamkeit wehrt und tiefgedacht, und seine Untersuchungen sind sehr rühmlich und nützlich. Die bürgerlichen Alterthümer von England würden, nach aller Wahrscheinlichkeit, diesem Gelehrten und arbeitsamen Manne noch mehr zu danken haben, wenn sein Leben von etwas längerer Dauer gewesen wäre; denn aus zwey oder drey Stellen in den Vorreden der Bücher, die er selbst herausgegeben hat, kann man schließen, daß er denselben noch andre habe wollen folgen lassen, die von der nach seinem Tode herausgekommenen Geschichte der Baronien verschieden seyn sollten; welche, wie aus dem Vorbericht zu erhellen scheint, die einzige von dem Verfasser fertig hinterlassene Handschrift ist. Diese Geschichte ist ziemlich in der Manier seiner andern Schriften zusammengetragen worden. Im ersten Buche redet er weitläuftig von den Land-Baronien; im zweiten kürzlich von den Titular-Baronien; und im dritten von Lehngütern. Dieses Werk kam 1741 fol. heraus.

Außer den angeführten Werken hat Madox weitläuftige historische Sammlungen über verschiedene Materien

terien gemacht, die sich auf die Gesetze, Gewohnheiten und Sitten von England beziehen. Seine große und schätzbare Sammlung von Abschriften in 94 Bänden in Folio und Quarto besteht vornehmlich aus Auszügen von den Urkunden in dem Schatzkammergericht, von Patenten und Registern im Tower, der Cottonschen Bibliothek, den Archiven von Canterbury und Westmünster, den Sammlungen des Christuskollegiums zu Cambridge ꝛc., die er selbst abgeschrieben, und zu Materialien zu einer Feudalgeschichte Englands von den frühesten Zeiten bestimmt hat. Diese Sammlungen waren eine Arbeit von 30 Jahren; Madox versicherte oft, daß er, als er noch jung war, 1500 Guineen dafür gegeben haben würde. — Neun und funfzig Bände von Rymers Sammlung öffentlicher Schriften, die sich auf die Geschichte und Regierungsform Englands von 1115 bis 1698 beziehen (die nicht in seinen Foedera gedruckt sind, von welchen man aber Band XVII. ein Verzeichnis findet) werden auf Befehl des Oberhauses im brittischen Museum aufbewahret.

Franz Drake.

Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Gesellschaft der Alterthumsforscher. Er war ein Chirurgus zu York, ein berühmter Alterthumskenner, und ward von Dr. Mead, Herrn Folkes, den beiden Gales und von den vornehmsten Mitgliedern der beiden gelehrten Gesellschaften zu London sehr wehrtgeschätzt. Er gab heraus: Geschichte und Alterthümer von York, in Folio 1736; ein Exemplar davon mit weitläuftigen handschriftlichen Zusätzen des Verfassers ist jetzt in den Händen seines Sohnes, des Herrn Wilhelm Drake, Mitglied der Gesellschaft

schaft der Alterthumsforscher, und jetzt (1779) Pfarrer zu Islaworth in Middlesex, der sich durch verschiedene artige Aufsätze in der Archäologia IV. 143. V. 137. 379. bekannt gemacht hat, und seines Vaters Buch wieder herausgeben würde, wenn man die Kupferplatten dazu finden könnte; doch hat man jetzt Hoffnung, daß dazu neue Platten werden verfertigt werden.

Samuel Knight.

Ward zu London 1674 gebohren, erhielt seinen ersten Unterricht in der Schule der Paulskirche, studierte zu Cambridge, und ward, nachdem er Doctor der Gottesgelahrtheit geworden war, und verschiedene andere Stellen bekleidet hatte, endlich Archidiakonus von Bercks. Er starb 1746. Er gab heraus die Lebensbeschreibungen vom Erasmus und vom Dechant Collet 1724 1726 8vo. Er entwarf auch eine Lebensbeschreibung vom Bischof Patrick, die er dem berühmten Whiston in der Handschrift liehe.

Richard Rawlinson.

Er war der Rechte Doctor, und Mitglied der königlichen Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher. Der letzteren, deren Mitglied er 1727 ward, vermachte er ein kleines freies Lehngut zu Fulham, unter der Bedingung, daß sie, unter keinem Vorwand, und auf keine Weise, die damalige Anzahl von 150 Mitgliedern vermehren sollte, die auswärtigen Ehrenmitglieder ausgenommen. Er vermachte ihr auch einen beträchtlichen Vorrath von Alterthümern. Allein da er, von der Gesellschaft beleidigt zu

seyn,

seyn, sich einbildete, wiederrufte er durch ein Codicill alles, und schloß alle Mitglieder der beiden königlichen Gesellschaften von allem Antheil an seinen Legaten an Oxford aus, die sehr beträchtlich waren, und außer andern Merkwürdigkeiten eine Folge von Münzen der Päbste enthielten, die er für eine der vollständigsten Sammlungen in Europa hielt; nebst einer großen Menge von schätzbaren Handschriften, die nach seiner Anordnung fest verschlossen bleiben, und nicht eher geöfnet werden sollten, als sieben Jahre nach seinem Tode.

Dr. Taylor glaubte gewiß, daß er diese Vorsichtigkeit angewendet habe, um zu verhüten, damit der rechtmäßige Eigenthümer nicht das Seinige wiederfände. Er sagte voraus, daß Rawlinson sich kein Bedenken gemacht habe, alles, was man ihm brachte, aufzukaufen, und daß unter andern auch die Handschrift und das gedruckte Exemplar vom Demosthenes, das auf dem Wege verlohren gieng, dabey befindlich gewesen sey, und man den Zurückhalter, den er so klassisch verwünscht hatte, unter dem Raube finden würde. Die Handschrift gehörete dem Jacob Harris Esq. durch den sie nach Cambridge gesendet war; allein ich will mich der Worte Taylors selbst bedienen; „in „itinere, mala quorundam fide, interceptus est, et ex „eo tempore diu frustraque a me quaesitus; sive im„prudentia, sive consilio, et dedita opera sit discerp„tus. Hunc *si quis* adhuc, nec prece nostra nec pre„tio delinitus, domi in *pluteo concluserit*, vel quovis „modo *fraudem faxit*, *Deae Fidei sacer esto*."

Rawlinson starb 1755; und in eben diesem Jahre ward sein Testament gedruckt, in welchem er einige Kollegien zu Oxford sehr gut bedacht hatte. Sein Leichnam (und zwar mit des Layers Kopf, der enthauptet war, in seiner rechten Hand) liegt zu Oxford begraben. Man kann Rawlinsons politische Grundsätze aus diesem besondern Umstande ersehen: Als

Layers

Layers Kopf vom Temple Bar durch den Wind abgeworfen war, ward er von einem Herrn in der Nachbarschaft aufgehoben, der denselben in einem öffentlichen Hause einigen Freunden zeigte, und unter dasselbe begraben ließ, wie man mir gewiß versichert hat. Da nun **Rawlinson** unterdessen nach diesem Kopfe geforscht, und ihn zu kaufen gewünscht hatte, so ward ihm statt des Layers ein andrer Kopf verkauft, den er als eine köstliche Reliquie aufbewahrete, und verordnete, daß er mit ihm in seiner Hand begraben würde.

Seine Sammlung von gedruckten Büchern und Kupferstichen ward 1756 durch eine Auction verkauft, die 50 Tage währete. Ein andrer Verkauf von kleinen Schriften, Kupferstichsammlungen ꝛc. geschahe im folgenden Jahre, und daurete 10 Tage; und bald darauf folgte noch ein dritter von 8 Tagen.

Wilhelm Richardson.

Dieser Gelehrte ward zu Wilshamsted in der Grafschaft Bedford, wo sein Vater, Samuel Richardson, Pfarrer war, 1698 gebohren. Er gab 1726 heraus: die Praelectiones Ecclesiasticae seines gelehrten Onkels, Johann Richardsons, der sich durch seine meisterhafte „Vertheidigung des Canons des Neuen Testaments," gegen die Angriffe Tolands in seinem Amyntor, bekannt gemacht hat. Im J. 1730 ließ er vier Predigten über die Nothwendigkeit der Offenbarung drucken. Da er auf Anrathen der Bischöfe Gibson und **Potter** an einer neuen Ausgabe des Godwin de Praesulibus arbeiten wollte, so begab er sich 1734 wegen der Bequemlichkeit der Bibliotheken nach Cambridge zurück, und ward 1735 Doctor der Gottesgelahrtheit. Seine schätzbare Ausgabe von Godwin, mit

mit einer Fortsetzung bis auf die gegenwärtigen Zeiten, machte er 1773 bekannt. Er bekleidete verschiedene ansehnliche geistliche Stellen, und starb 1775. Er war viele Jahre eine Zierde der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und hinterließ in Handschriften viele schätzbare Sammlungen, die sich auf die Verfassung der Universität Cambridge bezogen; viele biographische Anekdoten, die vor einem Wercke, das er unter dem Titel: Athenae Cantabrigienses, herausgeben wollte, vorhergehen sollten, und ein eigenhändig geschriebenes alphabetisches Verzeichniß von allen Graduirten dieser Universität vom Jahr 1500 bis 1735.

Thomas Tanner.

Dieser trefliche Alterthumskenner war der Sohn eines Geistlichen gleiches Namens, und ward 1674 geboren. Nachdem er zu Oxford studiret hatte, und 1694 ordinirt war, ward er zu verschiedenen geistlichen Aemtern befördert, 1721 Archidiakonus von Norwich, 1724 Canonicus von Christ-Church, und 1732 Bischof von St. Asaph. Er starb zu Oxford 1735.

Ehe er zwey und zwanzig Jahre alt war, gab er heraus; „Notitia Monastica, oder eine kurze Geschichte „der Klöster in England und Wallis," 1695 8. wovon aber 1751 eine neue Ausgabe in Folio mit vielen Zusätzen von seinem Bruder, Johann Tanner, herauskam. Seine Bibliotheca Britannico-Hibernica, die ihn vierzig Jahre beschäftigt hatte, erschien 1743 in Folio, und ward von Wilkins besorgt. Er hinterließ starke Sammlungen zur Geschichte der Grafschaft Wilts, und weitläuftige Anmerkungen zu Richard Hegges Legenden des heiligen Cuthbert 1663. Seine sehr großen und schätzbaren Sammlungen werden jetzt in der Bodlejischen Bibliothek zu Oxford aufbewahrt.

Johann Anstis

Ward geboren zu St. Neors in Cornwallis 1669. Er studierte zu Oxford 1685, und legte sich hernach in dem Kollegium der Rechtsgelehrten zu London, der Mittel-Tempel genannt, auf die Rechtsgelehrsamkeit. In den J. 1702, 1703, 1704 war er ein Repräsentant im Unterhause für den Flecken St. Germain. Unter der Regierung der Königinn Anna ward er der erste Herold, und in diesem wichtigen Posten starb er 1744. Er gab heraus 1706 „einen Brief wegen der Ehrenstelle eines Grafen-Marschall" 8vo. 1720 „Die „Form der Einweihung eines Ritters vom Hosenbande" 8vo. 1724 „Das Register des Ordens vom Hosen-„bande, das man gemeiniglich das schwarze Buch „nennt, nebst einer Probe von Lebensbeschreibungen „der Ritter," 2 Bände folio; und 1725 „Einleitungs-„Bemerkungen zu einem historischen Versuch über den „Ritterorden von Bath" 4to. Diese sollten zu einer Einleitung in die Geschichte dieses Ordens dienen, zu welcher die Gesellschaft der Alterthumsforscher Materialien zu sammlen angefangen hatte. Seine Aspiologia, oder Abhandlung über die Siegel in England, mit schönen Kupferstichen, die zum Drucke fast fertig war; und zwey Foliobände von Zeichnungen der Grabmäler, der steinernen Einfassungen, Kreutze und Kastelle in den drey Königreichen, nebst vielen andern merkwürdigen Handschriften, wurden in der Versteigerung seiner Bücher 1768 vom Thomas Astle Esq. gekauft. Außer diesen hinterließ er in Handschriften zwey starcke Foliobände über das Amt des ersten Herolds und der Herolde überhaupt; wie auch Denkwürdigkeiten von den Familien der Talbot, Carew, Granville und Courtney; ingleichen die Alterthümer von Cornwallien; ferner

ferner Sammlungen, die das Kirchspiel Cositon in der Grafschaft Derby betreffen; und große Sammlungen von dem Kollegium aller Seelen zu Oxford.

Stephan Martin Leacke.

War der Sohn des Capitains Martin Leacke, und gieng durch die verschiedenen Grade des Heroldsamts, bis er erster Herold ward. Er war der erste, der ausführlich über die englischen Münzen schrieb; von seiner Nummi Britannici Historia, mit Kupferstichen kamen zu London zwey Ausgaben, die erste 1726 8vo, und die andere sehr vermehrte 1745 8vo heraus. Er ließ 1750 drucken: „das Leben des Ritters Johann Lea„cke, Admirals der Flotte" rc. von welchem nur 50 Exemplare abgezogen wurden. Von seinen „Statuten des Ordens des Hosenbandes" 4to 1766 wurden auch nur 50 Exemplare gedruckt. Er starb 1775.

Heinrich Hare, Lord-Baron von Colerane.

Dieser gelehrte Herr stammte aus einer alten Familie ab, ward 1693 zu Blechingley in Surrey geboren, erhielt seinen ersten Unterricht zu Enfield, und studierte zu Oxford. Von ihm erschien ein lyrisches Gedicht in den Academiae Oxoniensis Comitia Philologica 1713. Er war in den gelehrten Sprachen, besonders in der griechischen, sehr erfahren, und in der bürgerlichen und kirchlichen Geschichte vorzüglich bewandert. Er machte die Reise durch Italien dreymal; das zweytemal mit dem Dr. Conyers Middleton 1723. Auf diesen Reisen machte er eine herrliche Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen aller Alterthümer, Gebäude

und Gemälde in Italien, die nach seinem Tode dem Corpus Christi Kollegium zufielen. Die Achtung, in welcher er bey den Gelehrten in Italien stand, verschaften ihm die Aufnahme in die Republica litteraria di Arcadia, und die vertraute Freundschaft des Marquis Scipio Maffei, der ihn hernach auf seinem alten Gute und Landsitze zu Tottenham in Midlesex besuchte. Er starb zu Bath 1749. Seine sehr schätzbare Sammlung von Kupferstichen, die sich auf englische Alterthümer bezogen, wurden von der Gesellschaft der Alterthumsforscher erstanden.

Alexander Gordon.

Er war von Geburt ein Schottländer, ein vortreflicher Zeichner, und ein guter Grieche. Viele Jahre hielt er sich in Italien auf, besuchte die meisten Gegenden dieses Landes, und hatte auch Frankreich, Deutschland rc. durchgereiset. Er war Sekretär bey der Gesellschaft zur Aufmunterung der Gelehrsamkeit, und hernach auch bey der ägyptischen Clubbe, die aus Herren, die Egypten besucht hatten, z. B. dem Lord Sandwich, Dr. Shaw, Dr. Pococke rc., bestand. Dem Dr. Stukeley folgte er in dem Sekretariat bey der antiquarischen Gesellschaft, das er 1741 niederlegte. Er begab sich hierauf mit dem Gouverneur Glen nach Carolina, woselbst er ein Stück Landes erhielt, verschiedene Aemter bekleidete, und endlich als Friedensrichter starb. Seine Schriften sind 1. Itinerarium septentrionale, oder eine Reise durch „die meisten Gegenden der Grafschaften von Schottland, in zwey Theilen, mit 66 Kupferplatten". London 1726 fol. 2. „Zusätze und Verbesserungen, „oder Supplement zu dem Itinerarium Septentrionale; „enthal-

„enthaltend verschiedene Abhandlungen über römische „Alterthümer und Beschreibungen derselben, die seit „der Herausgabe des besagten Itinerarium in Schott„land entdeckt worden. Nebst Bemerkungen über an„dre alte Denkmäler, die man in dem mitternächtigen „Theile von England gefunden, und nie vorher bekannt „gemacht hat". London 1732 fol. Von diesem Itinerarium nebst dem Supplemente ward in Holland 1733 eine lateinische Uebersetzung veranstaltet. 3. Die „Lebensbeschreibungen vom Pabst Alexander VI. „und seinem Sohne Cäsar Borgia, enthaltend die „Kriege unter denen Regierungen der Könige Carls VIII. „und Ludwigs XII. von Frankreich; und die vornem„sten Begebenheiten und Staatsveränderungen in Ita„lien, von 1492 bis 1516. Nebst einem Anhange „von Originalschriften, auf welche man sich in dem „Werke beziehet ꝛc." London 1729 fol. 4. Eine voll„ständige Geschichte der alten Amphitheater, besonders „in Rücksicht auf die Architectur dieser Gebäude, und „vorzüglich des zu Verona, von dem Marquis Scipio „Maffei; aus dem italiänischen übersetzt" 1730 8vo. Hernach kam davon eine vermehrte Ausgabe heraus. 5. „Ein Versuch zur Erklärung der hieroglyphischen „Figuren auf dem Sarge der alten Mumie, die dem „Capitän W. Lathinullier gehöret". London 1737 fol. mit Kupfern. 6. „Fünf und zwanzig Kupfer von „alten egyptischen Mumien und andern egyptischen Al„terthümern in England". 1739 fol.

Robert Ainsworth.

Dieser Gelehrte ward zu Woodyale unweit Manchester 1660 geboren, und zu Bolton erzogen, woselbst er hernach eine Schule anlegte. Einige Jahre

nachher kam er nach London, und ward Oberlehrer einer großen Pensionsanstalt, wo er 1698 eine kurze Abhandlung über den gramatischem Unterricht schrieb, den er 1736 8vo aufs neue herausgab, unter dem Titel: „Die natürlichste und leichteste Art des Unterrichts, „durch welche man eine häusliche Erziehung den Aeltern minder lästig, und den Kindern leichter und vortheilhafter machen kann. Durch welche Methode sie „in zwey Jahren, nicht nur in Sprachen, sondern auch „in Künsten und Wissenschaften sehr weit kommen können". Ainsworth zog bald darauf nach Hackney, und nach andern Flecken nahe bey London, wo er mit großem Ruhm lehrete, bis er, nachdem er ein ziemliches Vermögen erworben hatte, sich entschloß, sein Leben ruhig zuzubringen. Da man 1714 einigen von den vornehmsten Buchhändlern zu verstehen gegeben hatte, daß es an einem neuen kurzgefaßten englischen und lateinischen Wörterbuche, nach einem dem Thesaurus des Fabers ähnlichen Plane, sehr fehle, so hielt man unsern Ainsworth für den rechten Mann zur Ausführung dieser langen und beschwerlichen Arbeit, und wie gut er sie ausgeführt habe, ist durch die neun Auflagen seines Werks hinlänglich bewiesen worden. Er war Verfasser 1. von der vorerwähnten grammatischen Abhandlung, 1698. 1736. 2. „Monumenta „Vetustatis Kempiana, ex vetustis scriptoribus illustrata, eosque vicissim illustrantia, in duas partes divisa: „quarum altera mumias, simulacra, statuas, signa, „luces, inscriptiones, vasa, lucernas, amuleta, lapides, gemmas, annulos, fibulas, cum aliis veterum reliquiis; altera nummos, materia modoque di„versos continet," 1720 8vo. Der größte Theil dieser Sammlung war vom Johann Gailhard, der Hofmeister bey dem ersten Lord Carteret war, angeschaft, [...] hernach diesem Lord für ein Jahrgeld von 200 [...]nd verkauft worden. Nach dem Tode dieses Lords

1695

1695 kaufte Johann Kemp einen beträchtlichen Theil dieser Sammlung, daher sie hier den Namen monumenta Kempiana erhalten hat. 3. „Ισειον, sive ex veteris Monumenti Isiaci Descriptione Isidis Delubrum „reseratum“ 1729. 4to. 4. De Clipeo Camilli anti„quo, operis elegantissimi, et cum per tot secula du„raverat, integritatis plane mirandae, e reliquiis Mu„sei Woodwardiani, apud Cl. V. Ric. King, trib. mil. „asservato, Dissertatio. Praemittitur ejusdem monu„menti argumentique limbo insculpti descriptio“ 1734. 4. u. 5. „Thesaurus linguae latinae compendiarius: „oder ein kurzgefaßtes Wörterbuch der lateinischen „Sprache; das vornemlich zum Gebrauch der britti„schen Nation bestimmt ist" 1736. 4to. „Als an „diesem Werke gearbeitet ward, war die Ausführung „desselben mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß „es eine Zeitlang sehr langsam von Statten gieng, und „einige Jahre gänzlich unterdrückt ward. Allein her„nach ward ich, wegen Ainsworths hohen Alter, „und wegen seiner Augenkrankheit ersucht, dieses Wör„terbuch aufs neue durchsehen zu helfen, und auf seine „und der daben intereßirten Buchhändler Bitte ließ ich „mich dazu bewegen, nachdem etwa ein Dutzend Bo„gen abgezogen waren". S. die Vorrede zur zweyten Ausgabe, die 1746 vom Dr. Samuel Patrick besorgt ward, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, zu welchen Ainsworth das Seinige beygetragen hatte, welches auch vom Dr. Ward, der schon bey der ersten Ausgabe Hülfe geleistet hatte, geschehen war. — Da nun Dr. Patrick bald darauf starb, so kam die dritte Ausgabe 1751 unter Kimbers Aufsicht, mit wenigen oder gar keinen Veränderungen, heraus. Hierauf erfolgte 1752 eine Ausgabe in zwey Foliobänden, sehr verbessert von Wilhelm Young, einem Manne, der seinen beyden Vorgängern sehr überlegen war, und dessen Geschicklichkeit ihn, wenn er hätte allen erforderlichen Fleiß anwenden kön-

nen, in den Stand gesetzt haben würde, ein besseres lateinisches Wörterbuch zu liefern, als irgend eines, das je erschienen war. (Von Young muß ich noch hier bemerken, daß er der leibhaftige Pfarrer Adams vom Fielding war.) — Eine Ausgabe in zwey Octavbänden kam 1758 unter der Aufsicht des Herrn Thomas heraus, der auch eine vierte Ausgabe in 4to 1761 verbesserte. Im J. 1773 verbesserte der sehr gelehrte Dr. Morell, in einem Alter von 70 Jahren, eine Ausgabe dieses Wörterbuchs. Dies war die fünfte Ausgabe in 4to. Im J. 1774 kam auch eine Octav-Ausgabe in einem Bande zum Vorschein, und jetzt (1780) arbeitet man an einer Quartausgabe.

Aus einer authentischen Schrift, unter dem Titel: „eine Berechnung der Unkosten für Vermehrung und „Verbesserung verschiedener Bücher" 1776 fol. erhellet, daß Ainsworth für die erste Ausgabe seines Wörterbuchs 666 Pf. Sterling erhielt. Für die zweyte Ausgabe ward den Executoren seines Testaments 250 Pfund, dem Dr. Patrick 101 Pf. dem Dr. Ward 26 Pf. ausgezahlt. Kimber erhielt 20 Guineen für die Verbesserung der dritten Ausgabe, und Young 184 Pf. für seine Vermehrungen in der Folioausgabe. Ueberdies waren von den Buchhändlern die Summen von 218 Pf. an den Dr. Morell für die Verbesserung des Ainsworth, und von 262 Pf. an Herrn Thomas ausgezahlt worden. — Aus eben dieser Schrift erhellet, daß Dr. Patrik 40 Pfund, Young 50 Guineen, und Morell 200 Guineen, für die Verbesserung des Hederichschen griechischen Wörterbuchs erhalten haben.

Ainsworth hatte auch ein Talent zur lateinischen und englischen Poesie, und in beyden Sprachen sind einige einzelne Gedichte von ihm gedruckt worden. In den letztern Jahren seines Lebens pflegte er oft die Buden kleiner Trödeler in allen Gegenden der Stadt

durch-

durchzusuchen, hiedurch erhaschte er oft alte Münzen und andere schätzbare Merkwürdigkeiten um einen geringen Preis, und gelangte zum Besitz einer sehr schönen Sammlung von englischen Münzen. Er starb zu London 1743, im 83sten Jahre seines Alters.

Der Ritter Andreas Fountaine.

Dieser Herr war von einer sehr alten Familie in Norfolk. Er ward als ein Student vom zweyten Range im Christchurch-Kollegium zu Oxford, unter der Aufsicht des berühmten Aufmunterers der Gelehrsamkeit, Dr. Aldrich, erzogen. Zu gleicher Zeit studierte er unter dem Dr. Hickes die angelsächsische Sprache und Alterthümer, von welchen er in Hickes's Thesaurus eine Probe unter dem Titel herausgab: „Numismata „Anglo-Saxonica et Anglo-Danica breviter illustrata „ab Andr. Fountaine eq. aur. et aedis Christi Oxon. „Alumno. Oxon. 1705", in welchem Jahre Hearne seine Ausgabe des Geschichtschreibers Justinus ihm zueignete. Vom Könige Wilhelm ward er in den Ritterstand erhoben, und durchreisete die meisten Länder von Europa, wo er sich eine große und schätzbare Sammlung von Gemälden, alten Bildsäulen, Münzen und Inschriften anschafte. Als er sich in Italien aufhielt, erlangte er eine genaue Kenntniß von alten Kunstwerken, daß die Verkäufer der Alterthümer ihn nicht betrügen konnten. Im J. 1709 übte er seine Beurtheilung und Einbildungskraft in Verschönerung des Mährchen von der Tonne mit Zeichnungen, die der vortreflichen Satyre, die sie erklärten, fast gleich kamen. Um diese Zeit genoß er die Freundschaft der berühmtesten schönen Geister, und besonders Swifts, der seiner in dem Journal an Stella wiederholentlich in Ausdrücken voller Hochachtung gedenckt. Als

Fountaine im December 1710 von seinen Aerzten aufgegeben war, besuchte ihn Swift, weissagte seine Genesung, und freuete sich darüber; ob er gleich witzig sagte; „ich habe durch seine Genesung ein Vermächt„niß verlohren; denn er hat mir gesagt, daß er mir „eine Schilderey und einige Bücher rc. vermacht habe.

Fountaine war Unterkammerherr bey der Königinn Caroline, als sie noch Prinzeßinn von Wallis, und auch nachdem sie Königinn geworden war, wie auch Lehrer des Prinzen Wilhelm. Durch seine Geschicklichkeit schafte er die beträchtlichsten Kunstkabinette in England, zu seinem eigenen nicht geringen Vortheil an; denn er war ein vollkommener Kenner der alten sowohl als neuen Münzen. Im J. 1727 ward er zum Münzwardein ernannt, welches Amt er bis an seinen Tod bekleidete, der 1753 erfolgte. Zu Narford in Norfolk hatte er einen herrlichen Landsitz und auch ein Haus, in welchem er eine schöne Sammlung von altem Porzellan, eine schätzbare Bibliothek, und einen vortreflichen Vorrath von Gemälden, Münzen und vielen andern seltenen Stücken des Alterthums aufbewahrte. Unter den Bildnissen in der Bibliothek waren auch die von Titian, Aretin, Inigo Jones, Palladio, Laniere, Rembrandt, Cornelius Jansen, W. Shakespeare, Ben Jonson, Waller, Cowley, Buttler, C. Cotton, Dr. Aldrich, Graf von Montroß, Gustav Adolph, Pabst Alexander VII. Prinz Ruprecht, der Ritter Kenelm Digby, Ritter Johann Maynard, Admiral Blake, Dr. Prideaux, Dr. Pococke, Cardinal Mazarin, Marschall Türenne, Herzog von Devonshire, Erzbischof Tillotson, Graf von Pembroke, Dr. Wallis, Mead, Radcliffe. Unter den Alterthümern war eine römische Vase von Bronze, die man bey Narford, wo die Römer eine Station gehabt haben sollen, ausgegraben hatte. Man zeigte auch daselbst

zwey

zwey schöne Grabkasten von weißem Marmor, die zu Rom ausgegraben, und zierlich ausgehauen waren, mit der Innschrift:

D. M. Servilio.
Fortunato
Servillia. Atticilla.
Patrono. B. M. Fecit.

D. M.
Flavius. Castus. Curator. Eques. Sing.
Aucenn. Vixit. Ann. XXXVIII.
A - - Ti. Cust. Swerini. C. Domitius.
Asclepius. H. B. M. F.

Viele von seinen Miniaturgemälden verlohr Fountaine durch eine Feuersbrunst.

Johann Locker.

Johann Locker Esq. wird vom Dr. Ward als ein Herr beschrieben, der wegen seiner Kenntnisse in den schönen Wissenschaften sehr geschätzt ward. Er war in der griechischen Sprache, besonders in der neuern, sehr bewandert, die er durch einen Zufall gelernt hatte; denn als er an einem Abend nach Hause gehen wollte, ward er von einem armen griechischen Matrosen vom Archipel, der sich auf den Straßen von London verirrt hatte, in der neuern griechischen Sprache angeredet. Er nahm ihn mit sich nach seinem Hause, wo er fünf oder sechs Jahre sein Bedienter war, und von ihm lernte er diese Sprache so gut, daß er sie fließend schreiben konnte. Er starb 1760. In der Vorrede zur vollständigen Ausgabe der Werke Bacons, die Birch und Mallet besorgt haben in 5 Quartbänden 1765, wird von den Vorzügen dieser Ausgabe vor allen andern gesagt, „daß man sie vornemlich den zweyen nun „verstorbenen Herrn Robert Stephens Esq. königli-

„chem

„chem Historiograph, und Johann Locker Esq. Mit„glied der Gesellschaft der Alterthumsforscher, zu dan„ken habe, welche beyde des Lord Bacons Schriften „zu ihrem besondern Studium gemacht, und einen vor„züglichen Fleiß daran gewendet hätten, aus origina„len oder authentischen Handschriften, und aus den „ersten und besten Ausgaben, alle seine Werke, die „bereits herausgekommen waren, zu verbessern, und „denselben solche, die man habe entdecken können, und „die vorher nie das Licht gesehen hatten, zuzufügen. „Stephens starb 1732, und seine Papiere kamen in „Lockers Hände, dessen Tod die Welt verhinderte, die „Früchte seiner Arbeit zu genießen, doch hatte er seine „Verbesserung des vierten Bandes von Blackburns „Ausgabe, der die Rechtsabhandlungen, Briefe rc. „enthält, schon wirklich vollendet. Nach seinem Tode „wurden seine Sammlungen, sammt denen von Ste„phens, vom Dr. Birch gekauft".

Franz Wise.

Er war Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und ward 1695 geboren. Er studierte zu Oxford, ward ein Gehülfe des Dr. Hudsons bey der Bodlejischen Bibliothek, erhielt die Pfarre von Ellesfield in der Grafschaft Oxford 1726, und die von Rotherfield-Grays in eben dieser Grafschaft 1745. Im J. 1728 ward er zum Aufseher über die Archive, und 1748 zum Radclissischen Bibliothekar ernannt. Seine Schriften sind 1. „Annales Alfredi magni, Oxon. „1728 8vo. 2. Ein Brief an den Dr. Mead, ei„nige Alterthümer in der Grafschaft Bercks betreffend, „Oxford 1738. 4to. 3. Fernere Bemerkungen über „das weiße Pferd und andre Alterthümer in der Graf„schaft

„schaft Bercks; nebst einer Nachricht von dem Whi„teleaf-croß in der Grafschaft Buckingham, wie auch „von dem rothen Pferde in der Grafschaft Warwick, „und von andern dergleichen Denkmälern, Oxford „1742. 4to.“ Im J. 1750 gab er heraus: „Catalo„gus nummorum antiquorum in scriptis Bodlejanis re„conditorum, cum commentario,“ mit Kupferstichen von vielen dieser Münzen, fol. Im J. 1758 „Un„tersuchungen über die ersten Einwohner, Sprachen rc. „von Europa.“ 4to. Im J. 1764 „Bemerkungen „über die Geschichte und Chronologie der fabelhaften „Zeitalter“. 4to. Nachdem er lange mit dem Podagra behaftet gewesen war, starb er zu Ellesfield 1767, 72 Jahre alt.

George North.

Der Sohn eines Bürgers und Zinngießers zu London, der sich durch seinen Fleiß ein ziemliches Vermögen erworben hatte, ward 1707 geboren, erhielt seinen ersten Unterricht in der Schule der Paulskirche, und begab sich hierauf 1725 nach Cambridge. Im J. 1729 ward er zum Diakonus ordinirt, und versahe die Pfarre von Codicote in der Grafschaft Hertford, die er auch 1743 erhielt. Ohne seinen Namen gab er 1741 heraus: „eine Antwort auf die schändliche Schrift, unter „dem Titel: Entdeckung der Unverschämtheit und des „Betrugs der neuen Antiquarier“. Diese Schrift empfahl ihn nicht nur der Achtung des Mannes, (des vorhergehenden Franz Wise) dessen Sache er (ob er ihm gleich damals noch völlig unbekannt war) sich so edelmüthig angenommen, und so geschickt vertheidigt hatte, sondern auch verschiedener vornehmen Mitglieder der Gesellschaft der Alterthumsforscher, zu deren

Mitglied

Mitglied er bald darauf aufgenommen ward. In den Jahren 1742 und 1755 verfertigte er die Verzeichnisse von des Grafen von Oxford und Dr. Mead Münzen, die öffentlich verkauft werden sollten. Da Herr Carl Clarke herausgegeben hatte: „einige Muthmas„sungen, betreffend eine sehr alte Münze, die neuerlich „zu Eltham in Kent gefunden worden, darinn man sich „bemühet, dieselbe zu dem Platze, den sie in der Schatz„kammer der englischen Müntzen verdient, wieder her„zustellen, und zu beweisen, daß sie eine Münze Ri„chards I. Königs von England sey. Welchen noch „beygefügt sind einige Anmerkungen über eine Abhand„lung über Oriuna, die vermeintliche Gemalin des „Carousius, und über die darinn erwähnten römi„schen Münzen, London 1752, 4to"; so gab North heraus: Bemerkungen über einige Muthmassungen ꝛc. „darinn gezeigt wird, daß die darinn behauptete Mey„nung unwahrscheinlich sey, und die dafür angeführte „Gründe unbeweisend seyen, und nicht zur Sache ge„hören." London 1752 4to. In diesen Bemerkungen betrachtete er weitläuftig den Münzfuß und die Reinigkeit des ältesten englischen Geldes, den Zustand der Münzen, und den Anfang des Sterlinggeldes, aus den öffentlichen Urkunden. Niemand schickte sich zu dieser Arbeit besser als North, der, durch seine genaue Freundschaft mit Holmes und Folkes, mit den Urkunden, mit dem ganzen Zustande und der Geschichte der englischen Münzen vollkommen bekannt ward. Er schrieb: „eine Tabelle von den englischen Silbermün„zen seit der normannischen Eroberung bis zur Repu„blik, mit Anmerkungen"; von welcher jetzt (1780) eine Abschrift des Herrn Tutel anzutreffen ist. Er fieng auch an Anmerkungen über die Münzen Heinrichs III. und stach zu diesem Werke wirklich zwey Platten, die aber nie bekannt gemacht, sondern nur Proben davon unter seine Freunde ausgetheilt wurden. Nachdem er

er ordiniret war, hielt er sich vornemlich zu Coddicote auf, ohne eine andere Beförderung zu suchen, obgleich seine Pfarre ihm jährlich nur 80 Pfund eintrug. Er starb 1772, nachdem er eben sein 65stes Jahr zurückgelegt hatte. Zu einer Geschichte der Gesellschaft der Alterthumsforscher hatte er vieles gesammlet und zubereitet; allein bey einem Anfall von Krankheit, die er tödtlich zu seyn glaubte, verbrannte er diese nebst andern schätzbaren Sammlungen. Seine Bibliothek und Sammlung von englischen Münzen vermachte er dem Dr. Askew.

Wilhelm Cowper.

Doctor der Arzneykunde, und Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher. Er practisirte viele Jahre mit großem Ruhm zu Chester. Er gab heraus: „Einen kurzen Auszug aus dem Leben der heiligen Werburgh, nebst einer historischen Nachricht von den „Bildern auf ihrem Schirme in dem Chore von Chester, gesammlet aus alten Chronicken und Schriftstellern, von einem Bürger zu Chester ꝛc.“ 1749. 4to Durch diesen Versuch in der Alterthumskunde, den er aus einer Handschrift des Stone, der Canonicus dieser Kirche gewesen war, gestohlen haben soll, erregte er ein großes Geschrey gegen sich. Er war auch Verfasser von „Il Penseroso: eine Abendbetrachtung auf „dem Johanneskirchhofe zu Chester. Eine Rabsodie „die vor mehr als zwanzig Jahren geschrieben war, „und nun mit historischen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben wird“. London 1767. 4to. Er starb 1767, als er eben seiner Vaterstadt ein Denkmal errichten wollte.

Thomas

Thomas Birch.

Dieser trefliche historische und biographische Schriftsteller ward 1705 zu London geboren. Seine Aeltern waren beyderseits Quaker, und sein Vater, Joseph Birch, trieb das Gewerbe eines Caffeemühlenmachers. Dieser wünschte seinen Sohn zu seiner Handthierung zu erziehen; allein die Neigung des Jünglings zum Studieren war so starck, daß er seinen Vater inständigst bat, ihn dieser Neigung folgen zu lassen, und ihm versprach, daß er, in diesem Falle, für sich selbst sorgen würde. Die erste Schule die er besuchte, war die zu Hemel-Hemstad in der Grafschaft Hertford, bey welcher Johann Owen, ein eifriger Quacker, als Lehrer stand, dem hernach unser Birch als Unterlehrer einige Hülfe leistete. Die nächste Schule, die er besuchte, ward zu London von einem gewissen Welby gehalten, der nie auf einmal mehr als acht bis zehen Schüler hatte, die er in anderthalb Jahren in der lateinischen Sprache zu unterrichten sich anheischig machte. Bey diesem war Birch ebenfalls ein Unterlehrer, so wie er es auch bey Bosse, dem berühmten Quacker, war, der die nachgelassenen Werke von Claridge herausgab. Birch soll hierauf mit dem Dechant Smedley nach Irland gereiset sein, allein in welchem Jahre dieses geschehen sey, und wie lange er sich bey demselben aufgehalten habe, kann man nicht mit Gewißheit bestimmen. Von diesem Smedley ist noch zu bemerken, daß er 1728 herausgab: „eine Probe von einer „allgemeinen Uebersicht aller berühmten Schriftsteller „über die heilige Schrift; bestehend aus einer Sammlung von Abhandlungen, Erklärungen und Meynungen der Gelehrten zu allen Zeiten über schwere und „dunkle Stellen der Bibel, nebst Anführung alles dessen,

„was

„was in weltlichen Verfassern anzutreffen ist, und zum „bessern Verstehen derselben etwas beytragen kann.“ Dieses weitläuftige Werk sollte aus zwey starcken Foliobänden bestehen. Wäre es zu Stande gekommen, so kann man sicher vermuthen, daß Birch dabey ein Gehülfe gewesen seyn würde.

Birch war in seinem Fleiße unermüdet, und entzog seinem Schlafe manche Stunden, um seine Kenntnisse zu vermehren. Durch seinen unablässigen Fleiß ward er, ob er gleich nicht das Glück gehabt hatte auf Universitäten erzogen zu werden, bald in den Stand gesetzt, sich in der englischen bischöflichen Kirche ordiniren zu lassen, zum größten Erstaunen seiner Bekannten. Man weiß nicht recht genau, um welche Zeit sich diese Begebenheit ereignet habe; es muß aber doch schon um das J. 1728 geschehen sein. In eben diesem Jahre heyrathete er die Tochter des Herrn Cox, eines Geistlichen, dessen Gehülfe er war; allein sein Glück war von keiner langen Dauer, und er verlor seine Gattin schon im ersten Jahre ihres Ehestandes. In der „auserlesenen Sammlung von Gedichten“ 1780, Vol. V. p. 258 findet man von Birch eine Elegie, unter dem Titel: „Verse über den Tod einer geliebten Gattin“. Im J. 1732 ward er der Freundschaft und Gewogenheit des Großkanzlers Hardwicke, damaligen Generaladvocaten, empfohlen, und diesem edlen Herrn, wie auch dem gegenwärtigen Grafen von Hardwicke, hat er alle seine Beförderungen zu danken. Zuerst erhielt er durch ihn die Pfründe von Ulting in der Grafschaft Essex. Im J. 1734 ward er zum Hauskapellan des unglücklichen Grafen von Kilmarnek, der 1746 enthauptet ward, ernennt. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften wählte ihn 1734 zu ihrem Mitgliede, und im folgenden Jahre geschahe dieses auch von der Gesellschaft der Alterthumsforscher, deren Director er hernach ward, und bis an seinen Tod blieb. Schon

vorher hatte das Marschallskollegium zu Aberdeen ihm die Würde eines Magisters der freyen Künste durch ein Diploma ertheilt. Durch die Bemühung des Lords Hardwicke erhielt er 1743 die Oberpfarre von Landewy Welfrey in der Grafschaft Pembrocke, die mit keiner Arbeit verbunden war, und 1744 ward er auf gleiche Weise zu der Oberpfarre von Sivington St. Peters in der Grafschaft Gloucester befördert. Man findet aber keine Spuren, daß er von dieser Stelle Besitz genommen, und es ist in der That wahrscheinlich, daß er dieselbe bald darauf für eine andre verlassen habe, die seiner Neigung und gelehrten Beschäftigung angemessener war, denn in eben diesem J. 1744 gelangte er zu den vereinigten Pfarren von St. Michael und St. Mary Staining in London, und 1746 zu zweyen noch bessern. Im Januar 1752 ward er an die Stelle des verstorbenen Dr. Cromwell Mortimer, zu einem der Sekretarien der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften erwählt, und 1753 ernannte ihn das Marschallskollegium zu Aberdeen zum Doctor der Gottesgelahrtheit, welche Würde ihm in eben diesem Jahre vom Erzbischof Herring ertheilt ward. Er war einer von den Aufsehern des brittischen Museums, welche Ehre er vermuthlich dem gegenwärtigen Grafen von Hardwicke zu dancken hatte, so wie auch seine letzte Beförderung zur Oberfarre von Depden in Essex. Gegen das Ende seines Lebens ward er Hofprediger der Prinzeßin Amalia. Im J. 1765 legte er sein Sekretariat bey der königlichen Gesellschaft nieder, und hatte den Dr. Morton zum Nachfolger.

Da seine Gesundheit um diese Zeit abnahm, so ward ihm zu seiner Wiederherstellung das Reiten verordnet, weil er aber ein schlechter Reiter war, und den 9ten Januar 1766 ausritt, so ward er, auf dem Wege zwischen London und Hampstead, unglücklicher-

Weise

Weise vom Pferde geworfen, und blieb todt auf der Stelle, im 61sten Jahre seines Alters.

Birch war bey seinen Lebzeiten gegen seine Verwandten sehr freygebig gewesen, und da keine von seinen nächsten Verwandten bey seinem Tode am Leben waren, so vermachte er seine Bibliothek und Handschriften, nebst seinem 1735 gemahlten Bildnisse, und allen seinen andern Gemälden und Kupferstichen, über welche er durch seinen letzten Willen nicht anderweitig disponirt hatte, dem brittischen Musäum. Das übrige seines Vermögens, das sich nicht über 500 Pf. belief, ließ er sicher unterbringen, damit von den einlaufenden Zinsen die Besoldungen der drey Unterbibliothekaren vermehrt werden mögten, und so bewieß er bey seinem Tode, wie er bey seinem ganzen Leben gethan hatte, seine große Achtung für Gelehrsamkeit, und wie sehr er nützliche Kenntnisse zu befördern wünschte.

Seine Schriften sind folgende: 1 „Das allgemeine historische und kritische Wörterbuch," enthaltend eine neue Uebersetzung vom Bayle, mit Einrückung verschiedener tausend neuer Lebensbeschreibungen. Birchs Gehülfen bey diesem Unternehmen waren Johann Peter Barnard, Johann Lockman und George Sale. Das ganze Werk kam in zehen Foliobänden heraus, der erste 1734, der zweyte und dritte 1735, der vierte 1736, der fünfte 1737, der sechste und siebente 1738, der achte und neunte 1739, und der letzte 1741. 2. „Des Professor Greaves vermischte Werke 1737. 2 Bände 8vo. 3. Thurlows Staatsschriften, 1742. 7 Bände fol. 4. „Cudworths Intellectualsystem (aus Mosheims lateinischer Ausgabe vermehrt) nebst seiner Abhandlung „über den wahren Begriff vom heiligen Nachtmale, „und zweyen Predigten, wie auch einer Nachricht von „seinem Leben und Schriften, 2 Quartbände 1743. „5. Das Leben von Robert Boyle 1744, vor einer

„neuen Ausgabe der Werke dieses vortreflichen Philo„sophen, die Birch besorgt hatte. 6. Lebensbeschrei„bungen berühmter Personen von Grosbrittannien, die „mit den Kupferstichen von Houbraken und Vortue „verbunden waren, 1747 = 1752. 7. Eine Unter„suchung über den Antheil, den der König Carl I. an „den Unternehmungen des Grafen von Glamorgan, „nachmaligen Marquis von Worcester, hatte, als „derselbe ein Heer von irländischen Rebellen zur Hülfe „dieses Königs überbrachte, in den Jahren 1645 und „1649, in welcher Cartes unvollkommene Nachricht „von dieser Sache und der Nutzen seiner handschriftli„chen Nachrichten von dem päbstlichen Nuntius Ri„nuccini unpartheyisch betrachtet werden. Alles aus „den besten gedruckten und handschriftlichen Zeugnissen „gezogen. Die zweyte Ausgabe. Nebst einem An„hange, enthaltend verschiedene Briefe des Königs an „den Grafen von Glamorgan aus den Urschriften in „der Harlejischen Sammlung von Handschriften;" die- ses Werk erregte keine geringe Aufmerksamkeit. 8. „Eine historische Uebersicht der Unterhandlungen zwi„schen den Höfen von England, Frankreich und Brüs„sel, vom J. 1592 bis 1617 ausgezogen; vornemlich „aus den handschriftlichen Staatsschriften des Ritters „Thomas Edmunds, Gesandten in Frankreich und „Brüssel, und Schatzmeister der Könige Jacob I. „und Carl I; wie auch des Anton Bacon, Bru„ders des Lord Kanzlers Bacon. Dem beygefügt ist „eine Nachricht von dem Zustande Frankreichs, und „dem Karakter Heinrichs IV. und der vornehmsten „Personen dieses Hofes, entworfen vom Ritter Ge„orge Care, nach seiner Zurückkunft von seiner dasi„gen Gesandschaft im J. 1609 in einem Briefe an den „König Jacob I. Nie vorher gedruckt. 1749. 8vo. „9. Eine Predigt über den Beweis der Weisheit und „Güte Gottes aus der Bildung und Einrichtung des

„Men-

„Menschen, nach der Lady Sadliers] Stiftung, vor „dem Kollegium der Aerzte gehalten, 1749. 10. Eine „Ausgabe [von] Spensers Feenköniginn, 1751. 3 „Quartbände; mit Kupferstichen nach den Zeichnun„gen von Kant. 11. Die vermischten Werke vom „Ritter Walter Raleigh, nebst einer Lebensbeschrei„bung dieses großen, unglücklichen und unschuldig lei„denden Mannes, 1751. 2 Octavbände. 12. Die „theologischen, moralischen, dramatischen und poeti„schen Werke der Frau Catharina Cockburn, mit „einer Nachricht von dem Leben dieser sehr scharfsinni„gen Dame, 1751. 2 Octavbände. 13. Das Leben „des hochwürdigsten Dr. Johann Tillotson, Erzbi„schofs von Canterbury, vornemlich aus [seinen origi„nalen Schriften und Briefen gezogen, 1752. 8vo." Eine zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe ward den von Birch herausgegebenen Werken des Erzbischofs 1752 vorgesetzt, und 1753 besonders gedruckt. 14. „Miltons prosaische Werke, 1753. 2 Quart„bände, nebst einer neuen Lebensbeschreibung dieses „großen Dichters und Schriftstellers. 15. Denkwür„digkeiten der Königinn Elisabeth, vom J. 1581 „bis zu ihrem Tode, in welchen die geheimen Intri„guen ihres Hofes, und das Betragen ihres Lieblings, „Roberts Grafen von Essex, in England sowohl „als auswärts, besonders beleuchtet werden. Aus „den Urschriften seines vertrauten Freundes, Anton „Bacons, und aus andern vorher nie gedruckten „Handschriften, 1754. 2 Quartbände. 16. Die „Geschichte der königlichen Gesellschaft zu London zur „Beförderung drr Naturkunde, von ihrem ersten Ur„sprunge an, woriun die erheblichsten von solchen „Schriften, die der Gesellschaft mitgetheilt, und bis„her nicht bekannt gemacht worden sind, als ein Sup„plement zu den philosophischen Transactionen, nach „ihrer Ordnung eingerückt werden, 1756 und 1757.

„4 Quartbände. 17. Er verbesserte auch die vom „Murden herausgegebenen Staatsschriften der Köni„niginn Elisabeth, 1759. 2 Foliobände. 18. Das „Leben Heinrichs, Prinzen von Wallis, ältesten „Sohnes des Königs Jacobs I.; vornemlich aus sei„nen eignen Papieren, und aus nie vorher gedruckten „Handschriften zusammen getragen, 1760. 8vo. 19. „Briefe, Reden, Ermahnungen, Rathschläge rc. „des Franz Bacon, Lord Vicomte von St. Alban, „Lordkanzler von England 1763, 8vo". Hiezu kam 1764 ein kleines Supplement, und das Ganze ward in eine vollständige Ausgabe der Werke Bacons eingerückt, die vom Birch und Mallet besorgt ward. „20. Briefe zwischen dem Obersten Robert Ham„mond, Gouverneur der Insel Wight, und dem „Ausschuß der Lords und Gemeinen zu Derby-House, „dem General Fairfax, dem Generallieutenant Crom„well, dem Generalkommissarius Ireton rc., betref„fend den König Carl I. als er im Schlosse Caris„brooke auf dieser Insel gefangen saß. Jetzt zum er„stenmale herausgegeben. Nebst einem Briefe des „Johann Asburnham Esq. an einen Freund, betref„fend sein Betragen gegen diesen König, als er demsel„ben zu Hampton-Court und auf der Insel Wight auf„wartete, 1764. 8vo". Diese Briefe waren das letzte Werk, dessen Abdruck Birch erlebte. 21. Seine letzte Arbeit „das Leben des Dr. Ward" (das er nur eine Woche vor seinem Tode endigte, und aus den Anzeigen des Dr. Ducarel, Heinrich Bakers und andrer Freunde Wards sammlete) ward vom Dr. Maty 1766 herausgegeben. Seine sehr vielen Aufsätze für die königliche Gesellschaft der Wissenschaften findet man in den philosophischen Transactionen; und seine poetischen Talente kann man aus dem Gedicht auf den Tod seiner Gattin ersehen.

Peter

Peter Collinson.

Was ich von diesem vortreflichen Manne sagen werde, ist aus einer kleinen Schrift genommen, die sein würdiger Freund, Dr: Fothergill, 1770 unter dem Titel hat drucken lassen: „einige Nachrichten von dem „jüngst verstorbenen Peter Collinson, Mitgliede der „königlichen Gesellschaften der Wissenschaften und der „Alterthumsforscher zu London, wie auch der Gesellschaften zu Berlin und Upsal. In einem Briefe an „einen Freund." —

Die Familie der Collinsons ist von hohem Alterthume in dem mitternächtigen Theil von England. Unser Collinson war der Urenkel Peter Collinsons, der auf seinem väterlichen Erbgute Hugal-Hall in Westmoreland wohnte. Er entdeckte schon in seiner Jugend eine große Neigung zur Naturgeschichte. Sehr zeitig fieng er an sich eine Sammlung von getrockneten Pflanzen anzuschaffen, hatte zu den besten Gärten, die damals in der Nachbarschaft von London waren, einen freyen Zutritt, und ward bald mit den berühmtesten Naturforschern seiner Zeit bekannt. Derham, Woodward, Dale, Lloyd und Sloane, gehörten zu seinen Freunden. Unter der großen Mannigfaltigkeit von Artickeln, die jene herrliche Summlung zieren, welche jetzt, durch die weise Anordnung des Ritters Hans Sloane, und durch die Freygebigkeit des Parlements, das brittische Museum ausmachet, war die Anzahl derer sehr klein, mit deren Geschichte Collinson nicht sehr genau bekannt war. Er war einer von den wenigen, die Sloanen zu allen Zeiten freundschaftlich besuchten. Da ihre Neigungen und Forschungen, in Rücksicht auf die Naturgeschichte, die nämlichen waren, so konnte unter ihnen leicht eine feste Freundschaft entstehen.

Collinson ward 1728 zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften erwählet, und er war vielleicht einer der fleißigsten und nützlichsten Mitglieder, nicht nur weil er sie selbst mit vielen wichtigen Bemerkungen versahe, sondern auch weil er, in allen Ländern, und über jeden nützlichen Gegenstand, mit gelehrten und scharfsinnigen Ausländern einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel unterhielt. Ausser seiner Aufmerksamkeit auf die Naturgeschichte, zeichnete er sich jeden auffallenden Wink an, der ihm entweder beym Lesen, oder im Umgange vorkam, und aus dieser Quelle lernete er sehr viel, da es wenige Männer von Gelehrsamkeit und Scharfsinn gab, die nicht in seinem Vaterlande zu seinen Bekannten gehörten; und die meisten Fremden, die sich in der Naturgeschichte, oder in Künsten und Wissenschaften bekannt gemacht hatten, seiner Bekanntschaft und Freundschaft empfohlen wurden. Sein Fleiß und seine wirthschaftliche Anwendung der Zeit war so groß, daß, ob er gleich nie in Eil zu seyn schien, er doch einen ausgebreiteten Briefwechsel mit großer Pünktlichkeit unterhielt; denn er benachrichtigte die gelehrten und scharfsinnigen Männer in entfernten Gegenden des Erdbodens von den Entdeckungen und Aufklärungen in der Naturgeschichte in England, und er erhielt dafür ähnliche Nachrichten von den berühmtesten Männern fast in jedem andern Land. Sein Briefwechsel mit dem scharfsinnigen Cadwallader Colden Esq. von Neu-York, und mit dem sehr berühmten Dr. Francklin von Philadelphia, gewähret viele Beweise von den Vortheilen, die aus seiner Aufmerksamkeit auf alle Verbesserungen entstanden.

„Als im J. 1730 zu Philadelphia eine Bibliothek „auf Subscription angeschaft ward, munterte er dieses „Vorhaben dadurch auf, daß er derselben sehr schätzbare Geschenke machte, und andre von seinen Freunden verschafte, und da die Bibliothek-Gesellschaft jähr-

„jährlich eine ansehnliche Summe, die zu Büchern an„gewendet werden sollte, zusammenbrachte, und sie „einen verständigen Freund zu London, der ihre Ange„legenheiten besorgte, nöthig hatte, so übernahm er „freywillig und gern dieses Geschäfte, und betrieb es „mehr als dreißig Jahre hintereinander. Er gab ih„nen in der Wahl der Bücher guten Rath, und über„nahm die ganze Sorge, sie zu sammlen und einzuschif„fen, ohne für seine Mühe jemals etwas anzurechnen, „oder anzunehmen. Der gute Fortgang dieser Biblio„thek, den man größtentheils seiner liebreichen Unter„stützung und seinem guten Rathe zu danken hatte, er„munterte zur Errichtung andrer an verschiedenen Or„ten nach demselben Plan: und man rechnet, daß jetzt „in den verschiedenen Colonien, über dreißig vorhan„den sind, die in diesem Welttheile zur Ausbreitung „nützlicher Kenntnisse sehr viel beygetragen haben. Die „von ihm empfohlenen Bücher waren alle von dieser „Gattung, und das Verzeichniß dieser ersten Biblio„thek ward von den darauf folgenden sehr geschätzt und „nachgeahmt. Während eben dieser Zeit theilete er „auch den Directoren der Bibliothek die frühesten Nach„richten von einer jeden neuen europäischen Verbesse„rung im Ackerbau und in den Künsten, wie auch eine „jede philosophische Entdeckung, mit. Unter andern „übersandte er 1745 eine Nachricht von den neuen „deutschen Versuchen in der Electricität, nebst einem „gläsernen Tubus, und einigen Anweisungen, wie „man sich desselben zur Wiederholung dieser Versuche „bedienen könne". S. den Brief vom B. Franklin an Michael Collinson Esq.

Franklin theilte unserm Collinson seine ersten Versuche über die Electricität in einer Folge von Briefen mit, die damals gedruckt, und in einer neuern Ausgabe von Franklins scharfsinnigen Entdeckungen und Verbesserungen wieder aufgelegt wurden. Vielleicht

 wird,

in einem künftigen Zeitraume die durch ihn verschafte Nachricht, wie man mit den Schaafen in Spanien umgeht, die im Gentlemans Magazin in den Monaten May und Junius 1764 bekannt gemacht ist, nicht für den geringsten von den Vortheilen gehalten werden, der aus seinem ausgebreiteten und forschbegierigen Briefwechsel entstanden ist. Sein natürlicher und nützlich unterhaltender Umgang verursachte, daß seine Bekanntschaft von solchen, die an der Naturgeschichte Geschmack fanden, oder den Ackerbau zu verbessern suchten, sehr gewünscht ward, und verschafte ihm die genaue Freundschaft einiger der berühmtesten Personen in England, die sich sowohl durch ihren Geschmack im Pflanzen und Gartenbau, als auch durch ihren Rang und ihre Würde auszeichneten.

Er war der erste, der die große Mannigfaltigkeit von Sämereyen und Sträuchern einführte, die jetzt die vornehmsten Zierden eines jeden Gartens sind, und seinem unermüdeten Fleisse hat man es zu dancken, daß so viele Personen vom ersten Range jetzt im Stande sind, Bäume von dem westlichen festen Lande verpflanzt zu sehen, die auf ihren verschiedenen Landgütern so glücklich fortkommen, als ob sie schon in Brittannien einheimisch geworden wären. Er hatte fast bey einer jeden Nation von Europa einige Correspondenten, einige in Asien, und sogar zu Pekin, welche insgesammt ihm die schätzbarsten Sämereyen, die sie sammlen konnten, überschickten, und dafür von ihm die Schätze von Amerika erhielten. Der große Linnäus errichtete, während seinem Aufenthalte in England, eine genaue Freundschaft mit Collinson, die durch sehr viele nützliche Dienste wechselseitig vermehrt ward, und beständig fortdauerte.

[illegible] Ausser seiner Neigung zur Naturgeschichte, war [illegible]h in den Alterthümern seines Vaterlandes sehr er[illegible] nachdem er 1737 zu einem Mitgliede der Gesellschaft

sellschaft der Alterthumsforscher erwählt war, und er versahe sie oft mit vielen merkwürdigen Nachrichten und Beobachtungen, die England sowohl als andre Länder betrafen. Seine Person war mehr klein als gros, er hatte ein angenehmes und geselliges Ansehen, war von einem offenen und mittheilenden Gemüthe, fähig, die Noth andrer zu fühlen, und bereit zu helfen und mitzuleiden. Wenn man einige Anfälle von Podagra ausnimmt, so genoß er insgemein eine sehr gute Gesundheit und große Gleichmüthigkeit. Er hatte schon sein 75stes Jahr angetreten, als er bey einem Besuch bey dem Lord Petre, den er sehr hochschätzte, mit einer gänzlichen Zurückhaltung des Harns befallen ward, die alle Versuche zur Hülfe vereitelte, und den 11. August tödtlich ward.

Collinson hinterließ viele Materialien zur Verbesserung der Naturgeschichte, und der gegenwärtige verfeinerte Geschmack im Gartenbau ist gewissermassen ihm zuzuschreiben.

Johann Nickolls.

Mitglied der königlichen Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher, ein Quacker, führte in Gesellschaft mit seinem Vater einen ansehnlichen Mehlhandel. Im J. 1740 ward er zum Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher erwählt. Er starb 1745 im 34sten Jahre an einem Fieber. Von ihm hat man: „urkundliche Briefe und Staatsschriften, an Oliver Cromwell gerichtet, betreffend die „Angelegenheiten Großbrittanniens von 1649 bis 1658, „die man unter den politischen Sammlungen Miltons „gefunden hat, und jetzt zuerst von den Originalien „abgedruckt sind". 1743 fol. Er war einer von den

Wissenschaften und der Alterthumsforscher, rechnen, einen Mann, der auf die Beförderung der Wissenschaften eifrig bedacht ist. Mit zweyen von seinen Verwandten machte er 1731 eine Reise nach Holland und Brabant, wo er verschiedene seltene Bücher und Kupferstiche sammlete. Durch die Empfehlung des Ritters Hans Sloane, Präsidenten des Kollegiums der Aerzte, ward er 1733 zu ihrem Bibliothekar erwählt, und hatte seine Wohnung im Kollegium. Dieses Amt war seinem Geschmack besonders angemessen.

Der erste Band seiner „Geschichte der Vögel" kam 1743 4to heraus; die Anzahl der Subscribenten überstieg seine größte Erwartung; ein zweyter Band erschien 1747; ein dritter 1750, und ein vierter 1751. Da dieser Band der letzte war, den er damals herausgeben wollte, so scheint er ihn als das vollkommenste seiner Werke in der Naturgeschichte betrachtet zu haben, und daher brachte er denselben mit frommer Dankbarkeit dem großen Gott der Natur dar. Indessen setzte doch unser Verfasser seine Arbeiten unter einem neuen Titel fort: „Nachlesen der Naturgeschichte" 1758; der zweyte Band davon kam 1760 heraus; der dritte 1764, welcher den siebenten und letzten Band von seinen Werken ausmachte. Solchergestalt endigte er, nach einer langen Reihe von Jahren, nach dem mühsamsten Fleiß, und nach der ausgebreitetsten Correspondenz nach jeder Weltgegend, ein Werk, welches von mehr als sechshundert Gegenden in der Naturgeschichte Zeichnungen und Beschreibungen enthält, die vorher nicht waren beschrieben und gezeichnet worden. Er setzte auch ein generisches Register in französischer und englischer Sprache hinzu, welches nun mit den linnäischen Benennungen von dem großen Naturforscher Linnäus völlig zu Stande gebracht ist, der ihn mit seiner Freundschaft und mit seinem Briefwechsel so sehr beehrte.

Einige

Einige Zeit nach der Ernennung Edwards zum Bibliothekar der Bibliothek des Kollegiums der Aerzte, erhielt er 1750 von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften die goldene Medaille zum Geschenk, wegen seiner eben damals vollendeten natürlichen Geschichte. Eine Copie von dieser Medaille hatte er hernach gezeichnet, und unter dem allgemeinen Titel des ersten Bandes seiner Geschichte gesetzt. Einige Jahre nachher ward er zum Mitgliede der Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher, wie auch vieler Akademien von Europa ernennt. Seine Sammlung von Zeichnungen, die sich über neunhundert belief, ward von dem Grafen von Bute gekauft, der dem Publikum dadurch eine Gefälligkeit erweisen wollte, daß er von denselben Zeichnungen machen ließ, da sie eine große Anzahl englischer sowohl als auswärtiger Vögel und andrer Thiere enthalten, die bisher nicht so genau gezeichnet und beschrieben waren.

Da er nach der Ausgabe des letzten Werks sein 70stes Jahr erreicht hatte, und sein Gesicht abzunehmen anfieng, so begab er sich nach Plaiston zur Ruhe, nachdem er vorher verordnet hatte, wie es mit allen Abdrücken und Kupferplatten seiner Werke gehalten werden sollte. Nach zurückgelegtem 80sten Jahre, von Alter und Krankheit entkräftet, starb er 1773. Das linnäische Register, seine Aufsätze in den philosophischen Transactionen, und die Nachrichten von seinem Leben, wurden 1776 in solchem Format gedruckt, daß man sie mit seinen andern Werken zusammenbinden konnte.

Der hohe Adel und die Vornehmen beehrten unsern Edwards oft mit ihrer Freundschaft und großmüthigen Unterstützung. Er erwähnt selbst mit besonderm Vergnügen, wie er von dem vorigen Herzog von Richmond, vom Ritter Hans Sloane, vom Dr. Mead und vom Herrn Folkes sey unterstützt worden, und die

Beschreibung, die er selbst von diesen vier sehr berühmten Personen macht, ist wohl werth, hier angeführt zu werden.

„Der Herzog, sagt er, ist von hoher Abkunft, und stammt aus dem königlichen Hause dieser Reiche her, allein noch höher und größer ist er durch die angeborne Grosmuth und Güte seiner Seele. Obgleich seine Zeit durch seine hohe Aemter in den wichtigsten Angelegenheiten des Publikums zugebracht ward, so standen doch seine Thüren allezeit offen für Männer von Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Scharfsinn".

„Der Ritter Hans Sloane bediente sich meiner sehr viele Jahre zum Zeichnen kleiner Figuren von Thieren rc. nach der Natur, in Wasserfarben, zur Vermehrung seiner sehr großen Sammlung von schönen Zeichnungen durch andre Hände, welche Zeichnungen jetzt insgesammt im brittischen Museum aufbewahret werden, zum Besten und Unterricht aller derer in künftigen Generationen, die die Naturgeschichte lieben und studieren. Gegen das Ende seines Lebens verließ der Ritter London, und bezog sein Landhaus zu Chelsea, wo er noch etwa vierzehn Jahre vor seinem Tode wohnte. Nachdem er sich nach Chelsea begeben hatte, bat er es sich von mir zur Freundschaft aus, (wiewohl ich es für eine große Ehre hielt) daß ich ihn wöchentlich einmal besuchen, und ihn ein paar Stunden mit den Neuigkeiten der Stadt, und mit allem was seine Freunde von der königlichen Societät, und andre scharfsinnige Männer, mit deren vielen ich oft umgieng, betraf, unterhalten mögte, und ich fehlete während seinem ganzen Aufenthalte zu Chelsea selten, des Sonnabends mit ihm Caffee zu trinken. Er war so schwach, daß er sich beständig in seinem Hause eingeschränkt halten mußte, ausgenommen, daß er zuweilen, wiewohl sehr selten, in seinem Garten auf einem Stuhl mit Rädern frische Luft schöpfte: und eben diese Einschrän-

schränkung machte, daß er so sehr wünschte, einige von seinen alten Bekannten zu sehen, um sich mit ihnen zu unterhalten. Während dem leztern Theile seines Lebens erhielt er oft Bittschriften von heruntergekommenen Familien berühmter Männer, die er kannte, und die sich durch ihre gelehrten Werke berühmt gemacht hatten, darinn er um Hülfe angesprochen ward. Solche Bittschriften nahm er allezeit an, betrachtete sie mit Aufmerksamkeit, und wenn sie nur nicht betrüglich erfunden wurden, so beantwortete er sie allezeit durch seine mildthätigen Geschenke. Er hat mich oft ersucht, daß ich mich nach den Umständen solcher Supplikanten erkundigen mögte, und wenn er sie seiner Hülfe werth fand, so trug er es mir auf, den Nothleidenden seine Gaben zuzustellen. Als ich ihn zum leztenmale besuchte, war ich sehr verwundert und betrübt, diesen guten Mann in Todesängsten zu finden. Dieses war den 10ten Januar 1753, um vier Uhr des Nachmittages, er starb den 11ten um vier Uhr des Morgens. Ich blieb bey ihm länger, als irgend einer von seinen Verwandten, ich mußte mich aber wegbegeben, da seine lezte Todesangst größer war, als daß ich es länger hätte aushalten können, doch schien er unter den Schmerzen und Schwachheiten seines Leibes eine große Standhaftigkeit der Seele und Unterwerfung unter dem Willen Gottes zu beweisen."

„Der dritte meiner Gönner war der große Dr. Richard Mead. Er war gewiß außerordentlich edelmüthig, und verdiente den Titel eines großen Mannes in einer so vollen Bedeutung, als ihn ein Mann von seinem Stande nur immer verdienen kann. Er sowohl als Sloane starben in den höchsten Ehrenstellen, zu welchen sie durch die Arzneykunde gelangen konnten. Beyde waren Leibärzte des Königs. Mead war zwar nie Präsident des Kollegiums der Aerzte zu London, es geschahe aber darum, weil er es allezeit verbeten hatte,

denn er war wirklich zu dieser Ehrenstelle erwählt worden, konnte aber nie zur Annehmung derselben bewogen werden. Seine persönlichen Dienste, sein großes Vermögen, sein Haus, und alles, was in seiner Macht stand, gereichten allezeit auf die ausgebreiteste Art, zur Beförderung der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften, der Künste, der Handwerker, und kurz zu allem, was zum allgemeinen Besten und zur Ehre seines Vaterlandes etwas beytragen, oder den besondern Mitgliedern des gemeinen Wesens, in welchem er lebte, nützlich sein konnte. Mit einem Worte, seine Freygebigkeit war so ausgebreitet, daß er mit Recht für einen Wohlthäter des ganzen gemeinen Wesens gehalten werden kann; denn anstatt, wie er leicht hätte thun können, den großen Reichthum, den er durch seine Praxis erwarb, zu einer unmäßigen Summe aufzuhäufen, war sein Patriotismus uneingeschränkt, und er begnügte sich nur ein mäßiges Vermögen zu hinterlassen. Der würdige Dr. Askew ließ aus einer rühmlichen Ehrerbietung gegen das Andenken und den Namen eines so großen Beschützers der Gelehrsamkeit rc. von einem der berühmtesten Bildhauer des gegenwärtigen Zeitalters, eine sehr schöne marmorne Büste verfertigen, die in dem Kollegium der Aerzte zu London aufgestellt ist *) Und bey dieser Gelegenheit kann ich nicht

*) Folgende Anekdote, diese Büste betreffend, ist mir mitgetheilt worden. Der Bildhauer Roubillac war mit Dr. Askew um 50 Pf. eins geworden; dieser aber fand dieselbe so vortreflich gearbeitet, daß er ihm 100 Pfund auszahlte. Der Bildhauer sagte, dieß sey nicht genug, und legte ihm eine Rechnung von 108 Pf. 2 Schill. vor. Askew bezahlte was er forderte, sogar mit den Schillingen, und hierauf schickte er die Quittung an Hogarth, um sie in der nächsten Versammlung der Künstler vorzuzeigen. — Sydenhams Büste in dem Kollegium schätzt wegen ihrer Schönheit 200 Pf.

nicht umhin, zum Besten der folgenden Generationen zu melden, daß sie in dieser Büste die wahren Gesichtszüge des Dr. Mead sehen können; denn ich, der ich mit seinem Gesichte so gut als irgend ein lebendiger Mensch bekannt war, bezeuge hiemit, daß diese Büste ihm so ähnlich sey, daß, so oft ich sie sehe, mein Gemüth mit der stärksten Vorstellung des Originals angefüllt ist".

„Martin Folkes Esq. der letzte von meinen verstorbenen vornehmen Gönnern, war ein vertrauter Freund der drey andern. Er hatte nicht in den jüngern Jahren seines Lebens, sondern nachdem er schon verheyrathet war, die große Reise durch Europa gemacht. Er reisete mit einem Theile seiner Familie und Bedienten in einem gehörigen Alter, darinn er richtige Betrachtungen machen, und alles was in der Gelehrsamkeit, den Gewohnheiten und Sitten der Länder, durch welche er reisete, empfehlungswürdig war, sammlen konnte, um die von seinem Vaterlande zu verfeinern und zu bessern. Er reisete nicht mit Eilfertigkeit, wie es gemeiniglich geschieht, sondern langsam und wendete alle nöthige Zeit an, um sich von allem Merkwürdigen zu unterrichten. Er schien auch in der That zu einer allgemeinen Kenntniß gelangt zu seyn, denn bey den vielen Gelegenheiten die ich gehabt habe mit ihm in Gesellschaft zu seyn, ist fast von einem jeden Theile der Wissenschaften gesprochen worden, von welchen allen er in einer jeden als ein Kenner sprach. Er war ein Mann von großer Feinheit in seinen Sitten, frey von allem pedantischen und stolzen Wesen, und in aller Rücksicht ein wirklicher ungezierter artiger Mann".

„Der Verlust von vier Personen, die so wahrhaftig edel, so gut, so groß, und auf alle Weise so sehr vollkommen waren, und zwar in einem kurzen Zeitraum von drey oder vier Jahren, war eine Begegniß die mich sehr demüthigte. Ich bildete mir ein, daß

nach einem solchen Verlust für die Künste und Wissenschaften überhaupt, und für mich insbesondere, alle Bemühungen, sich in irgend einer Gattung von Kenntnissen hervorzuthun, unnütz sein, und ihrem Urheber wenig helfen würde, weil es an vorzüglichen Männern zur Aufmunterung der kommenden Generation fehle; und ich kam auf die Gedanken, daß ich keine weiteren Fortschritte in der Naturgeschichte thun wollte. Allein der Nationalgeist zur Beförderung der Gelehrsamkeit und Künste, durch welchen die große Vorrathskammer und der unsägliche Schatz von Wissenschaften, das brittische Museum, angelegt worden ist, hat einigermaaßen meine Neigung zur Gelehrsamkeit und zu nützlichen Kenntnissen wieder aufgelebt, und ich hoffe, dieser Saame, der durch öffentliche Autorität ausgesäet ist, und von einem Fürsten, der sich durch Tugend und Kenntnisse auszeichnet, geschäzt und erhalten wird, werde Wurzel fassen, aufschießen, und eine reiche Erndte gewähren".

Carl Lyttelton.

Er war der dritte Sohn des Ritters Thomas Lyttelton, und ein Bruder des ersten Lords Lyttelton, der George hieß *). Seine erste Erziehung erhielt er zu Eaton, studierte hierauf zu Oxford, und wollte sich auf die Rechtsgelartheit legen. Nachdem er aber anderes Sinnes geworden war und sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, ließ er sich ordiniren, erhielt die

*) Der sich durch sein Leben Königs Heinrich II. durch die Geschichte der Bekehrung des Apostels Paulus, und durch die Geschichte von England in Briefen, wie auch durch die prosaischen Briefe in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat.

die Oberpfarre von Alvechurch in der Grafschaft Worcester 1742, ward 1745 Doktor der Rechte, 1747 königlicher Hofprediger, 1748 Dechant von Exeter, und 1762 Bischof von Carlisle. Nach dem Tode des Hugo Lords Willoughby von Parham, ward er 1765 einmüthig zum Präsidenten der Gesellschaft der Alterthumsforscher ernannt; eine Stelle, in welcher seine großen Fähigkeiten sich vorzüglich blicken ließen. Er starb unvermählt 1768. Seine Verdienste und guten Eigenschaften werden durchgängig anerkannt, und diejenigen Theile seines Karakters, die ihn der schäzbaren Gesellschaft, über welche er so würdig den Vorsitz hatte, vorzüglich theuer machten, will ich in den Worten seines gelehrten Nachfolgers in der Präsidentenstelle, des Dr. Milles, Dechants von Exeter, darstellen.

„Das Studium des Alterthums, besonders der Theil desselben, der sich auf die Geschichte und Verfassung dieser Reiche bezieht, war eine von seinen frühesten und angenehmsten Bemühungen, und er gelangte darinn zu einer großen Kenntniß, durch anhaltenden Fleiß, zu welchem er nicht nur durch seine natürliche Neigung, sondern auch durch seinen Stand und Lage in der Welt angetrieben ward. Durch scharfsinnige Beobachtungen auf seinen verschiedenen Reisen, die er durch jede Grafschaft in England, und durch viele Gegenden von Schottland und Wallis machte, fand er häufige Gelegenheiten, diese seine Kenntnisse zu erweitern und zu vermehren. Die Gesellschaft der Alterthumsforscher hat die Früchte dieser Beobachtungen in den vielen schäzbaren Aufsäzen eingeerndtet, die der Bischof von einer Zeit zur andern derselben mitgetheilt hat, die von größerer Anzahl und nicht geringer an Wehrt und Wichtigkeit sind, als die von andern Händen überreichten. (Man findet sie in der Archaeologia, Vol. I. p. 9. 140. 213. 228. 310.) Da er mit einem treuen Gedächtniß begabt war, und sowohl Neigung

als Leichtigkeit zur Mittheilung seiner Kenntnisse hatte, so war er auch im Stande, sich als einen scharfsinnigen Commentator und freymüthigen Kunstrichter zu beweisen, und viele von den Aufsätzen die der Gesellschaft vorgelesen wurden, durch seine eigenen Beobachtungen zu erklären, zu erläutern und zu verbessern. Sein Stand und seine Verbindungen in der Welt, die nothwendig einen wichtigen Theil seiner Zeit beschäftigten, verminderten nicht seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte und Vortheile der Gesellschaft. Sein Haus stand seinen Freunden allezeit offen, unter welchen ihm keine willkommener waren als die Freunde der Litteratur, die er in allen ihren verschiedenen Theilen zu befördern suchte, besonders in solchen, die die unmittelbaren Gegenstände unsrer Aufmerksamkeit sind. Auch dieser Umstand war für die Gesellschaft vortheilhaft, denn, wenn ich mich so ausdrücken darf, er war der Mittelpunkt, in welchem sich die verschiedenen Nachrichten über Punkte des Alterthums aus den verschiedenen Gegenden des Königreichs vereinigten, und das Medium, durch welches sie zu uns gebracht wurden. Sein litterarisches Verdienst bey der Gesellschaft erhielt einen größern Glanz durch die Leutseeligkeit seines Gemüths, durch die Artigkeit seiner Sitten, und durch die Güte seines Herzens. Hiedurch ward ein jedes Mitglied der Gesellschaft in Hochachtung gegen ihr Oberhaupt, und in Einigkeit und Freundschaft unter einander verbunden. Ein Principium, das zur Wohlfarth und sogar zur Existenz aller Gemeinheiten, besonders aber derer, die Künste und Litteratur zu ihrem Gegenstande haben, so unumgänglich nöthig ist, daß seine wohlthätigen Wirkungen in dem gegenwärtigen blühenden Zustande unsrer Gesellschaft offenbar in die Augen fallen, welcher, wie ich mir schmeichle, unter dem Einfluß eben dieser angenehmen Grundsätze lange fortdauren wird. Ich will diesen unvollkommenen Abriß

riß eines sehr würdigen Karakters mit der Bemerkung beschließen, daß der Eifer seiner Neigung zur Gesellschaft bis zu seinem letzten Athemzug daurete, und er hat davon in der letzten großen Handlung, die ein weiser Mann in Rücksicht auf seine weltlichen Angelegenheiten ausführt, einen deutlichen Beweis gegeben, denn unter den vielen wohlthätigen und großmüthigen Schenckungen, die in seinem letzten Willen enthalten sind, hat er auch sehr nützliche und schätzbare Handschriften und gedruckte Bücher der Gesellschaft vermacht, zum Beweise seiner Liebe zu ihr, und seines ernstlichsten Wunsches, jene löblichen Absichten, zu welchen sie gestiftet ist, zu befördern".

Unter den Handschriften ist eine Geschichte von der Erbauung der Kathedralkirche zu Exeter, von ihm selber, und seine großen Sammlungen zu einer Geschichte der Grafschaft Worcester.

Brian Fairfax Esq.

Er war aus einer vornehmen Familie, Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und starb 1749. Seine Sammlung von griechischen, römischen und englischen Münzen und Medaillen ward 1751 durch eine Auction verkauft. Unter andern Merkwürdigkeiten besaß er einen Theil von der berühmten Heracleaschen Tafel. Mit dieser hat es folgende Bewandniß:

Im Jahr 1732 wurden zwey große Tafeln von Kupfer nahe bey Heraclea, in der Bucht von Tarentum, in magna Graecja entdeckt. Die erste und wichtigste derselben enthielt auf der einen Seite eine griechische Innschrift, die sich auf die dem Bacchus geweiheten Ländereien bezog; auf der andern Seite war eine lateinische Innschrift, die ein Theil von den Pandecten

oder Digesten der römischen Municipalgesetze war. Diese beyden Innschriften wurden der Welt 1736 durch Maittaire, unter dem Titel: antiquae inscriptiones duae 4to, bekannt gemacht. Die andere Tafel, die nur auf der einen Seite eingegraben war, enthielt eine griechische Innschrift, die sich auf die zum Tempel der Minerva gehörenden Ländereyen bezog. Sie ist fast von einerley Alterthum mit der erstern, aber die Innschrift ist unvollkommen, weil die Tafel am untern Ende zerbrochen ist. Der erste Theil der ersten Tafel ward, bald nach der Entdeckung, nach Rom gebracht, und vom Francisco Ficoroni, einem berühmten Antiquarius, sehr theuer erkauft. Im Jahr 1735 ward sie von einem Italiäner nach England gebracht, und von Fairfax erhandelt. Auf einer von den öffentlichen Auctionen seiner Sammlung, ward sie von Philipp Carteret Webb Esq. für 42 Pf. Sterl. gekauft, der sich die Welt 1760 durch eine artige Beschreibung derselben, die er der Gesellschaft der Alterthumsforscher 1759 vorgelesen hatte, verbindlich machte. Webb schenkte die Tafel 1760 dem Könige von Spanien, durch die Hände des neapelschen Gesandten zu London, damit sie in der königlichen Sammlung von Alterthümern zu Neapel, wo die andre Hälfte und die zweyte Tafel 1748 durch einen Kauf angeschaft waren, mögte aufbewahrt werden. Die Commentare des Mazochius über diese Tafeln, auf 600 Folioseiten, kamen 1758 zu Neapel heraus. Webb erhielt für die Tafel von dem Könige beyder Sicilien ein Geschenk von einem kostbaren Ringe mit Diamanten.

Conyers Middleton.

Dieser gelehrte und scharfsinnige Gottesgelehrte, der Sohn eines Geistlichen in der Grafschaft York, ward zu

zu Richmond in dieser Grafschaft 1683 geboren. Sein Vater, der außer seiner Pfründe ein gutes Vermögen hatte, wendete viel an seine Erziehung. In seinem siebzehnten Jahre begab er sich nach Cambridge, ward 1707 Magister, und zwey Jahre darauf vereinigte er sich mit verschiedenen andern Mitgliedern seines Kollegiums in einer Bittschrift an den Dr. Moore, damaligen Bischof von Ely, als an ihren Visitator, gegen den berühmten Dr. Bentley, ihren Vorsteher. In dem frühern Theile seines Lebens glaubte man nicht, daß er sehr außerordentliche Talente besitze, und damals, als er sich in den Streit mit Bentley einließ, war seine Aufmerksamkeit mehr auf Musik als auf Studieren gerichtet. Dies veranlaßte Bentley ihn spöttisch den Fiedler zu nennen, und vermuthlich mag die Welt dieser Spötterey die vielen vortreflichen Werke, die er hernach hervorbrachte, zu danken haben. Dem sey aber wie ihm wolle, kaum hatte er sich in das gerichtliche Verfahren gegen Bentley eingelassen, so entzog er sich auch seiner Gerichtsbarkeit, denn er heyrathete eine Person mit einem großen Vermögen, und erhielt zugleich mit ihr eine Pfarrstelle, die sie zu vergeben hatte, auf der Insel von Ely, die er aber bald nach einem Jahre wieder niederlegte, vermuthlich weil er sie nicht der Mühe wehrt hielt.

Als König George I. im October 1717 die Universität Cambridge besuchte, ward Middleton, nebst verschiedenen andern, auf Befehl zum Doctor der Gottesgelahrtheit ernannt, und war der, der den berühmten Prozeß gegen den Dr. Bentley, der in der Nation einen so großen Lerm machte, zuerst in Bewegung setzte. Nach der großen Erweiterung der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge, durch die hinzugekommenen Bücher des Bischofs More, die der König für 6000 Guineen gekauft, und der Universität geschenkt hatte, ward zuerst über die Errichtung des neuen Amtes eines

ersten Bibliothekars gestimmt, und sodann dasselbe dem Dr. Middleton ertheilt. Es sind nemlich jetzt zwey Bibliothekare, der erste und der andere. Die Sache verhielt sich so: es war sonst immer nur der andere, bis zu Middletons Zeiten, dessen Freunde sich der Gelegenheit, als des Bischofs More Bibliothek hinzukam, bedienten, und eine ganz neue Stelle errichteten, um ihm dafür 50 Pf. jährlich zu verschaffen, und den Dr. Bentley dadurch zu quälen. Middleton nahm auch bald Gelegenheit, sich in einer Schrift Protobibliothekarius zu nennen. Allein diese neue Stelle hat nicht den geringsten Vorzug vor der alten. Die beyden Bibliothekare untersuchen alle Jahr gemeinschaftlich jedes Buch, und fangen damit des Montags nach dem Anfang der Kollegien an. Der Unterbibliothekar ist allezeit bey der Hand in bestimmten Stunden, um den Mitgliedern des Senats die Bücher, nach welchen sie schicken, abzuliefern, und den Fremden, die ihm dafür eine Erkenntlichkeit geben, die Bibliotheck zu zeigen. Middletons Wahl geschahe gänzlich auf das Betreiben einer Parthey, die vom Dr. Gooch, um Dr. Bentley durch Belohnung seines Gegners zu kränken, aufgehetzt ward. Der würdige Dr. Symonds nebst fünf oder sechs andern, waren die einzigen, die Verstand, Redlichkeit und Muth genug hatten, bey dieser Gelegenheit gegen die Errichtung einer neuen Stelle zu stimmen. Allein der Partheygeist gieng so weit, daß sogar der Pöbel auf der Straße sie auf ihrem ganzen Wege nach Hause auszischte.

Nach dem Tode seiner ersten Gattin reisete Middleton durch Frankreich nach Italien, und kam im Anfang des J. 1724 zu Rom an. Viel Musse und ein schwächlicher Gesundheitszustand waren die Ursachen seiner Reise nach Italien, woselbst ihm, ob er gleich als ein Protestant bekannt war, dennoch von den vornehmsten Personen in der Kirche und im Staate mit besen=

besonderer Achtung begegnet ward. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung in der alten Ausgabe der Biographia Britannica meldet, daß er, bald nach seiner dasigen Ankunft, sich als erster Bibliothekar zu dem Bibliothekar der vaticanischen Bibliothek habe führen lassen, der ihn auch mit großer Höflichkeit aufgenommen, aber, nach seiner Erwähnung der Universität Cambridge, ihm zu verstehen gegeben habe, es sey ihm vorher nicht bekannt gewesen, daß es eine Universität dieses Namens in England gebe, und zugleich versichert habe, daß ihm die Universität zu Oxford nicht unbekannt sey, für welche er eine große Hochachtung zu erkennen gegeben habe. Middleton habe hierauf sich einige Mühe gegeben, seinen Herrn Collegen nicht nur von der wirklichen Existenz, sondern auch von der Würde seiner Universität Cambridge zu überzeugen. Der Bibliothekar des Vaticans habe endlich gestanden, daß er wohl von einer berühmten Schule dieses Namens, auf welcher die Jugend zu ihrer Aufnahme in Oxford zubereitet würde, etwas gehört habe, und Middleton habe ihn für diesmal bey dieser Meynung gelassen.

Man hält aber diese ganze Geschichte für höchst unwahrscheinlich. Wie konnte wohl Cambridge irgend einem Gelehrten zu Rom unbekannt seyn, da diese Universität, schon vor der Reformation, so viele in der Geschichte der römischen Kirche berühmte Männer hervorgebracht hatte? Und was die neuern Zeiten betrift, war es wohl wahrscheinlich, daß der Name und die Schriften eines solchen Kunstrichters, wie z. B. Bentley war, nicht das Vatican erreicht haben sollten? Wenn der Bibliothekar so unwissend war, als er hier vorgestellt wird, so schickte er sich gewiß sehr wenig zu seinem Amte.

Man glaubt indessen, daß diese unerwartete Beschimpfung ihn auf den Entschluß gebracht habe, seinen

Auf=

Aufenthalt zu Rom auf eine solche Art auszuzeichnen, die seinem Posten zu Cambridge Ehre machen könne. Er miethete daher für 400 Pfund ein großes meublirtes Haus, in welchem Personen vom ersten Range zu Rom hätten wohnen können. Allein dieser Aufwand und die Ausgaben, zu welchen ihn seine sehr große Liebe zu allen Merkwürdigkeiten verführte, verursachten in seinen Finanzen eine kleine Unordnung. Er kehrte daher durch Paris 1725 nach England zurück.

Im Jahr 1731 ward er zum Professor nach der Woodwardischen Stiftung ernennt, und 1732 ließ er seine Inauguralrede drucken. Ueber die Foßilien Vorlesungen zu halten, war eben kein Geschäfte das seinem Geschmacke angemessen war, und worauf er sich eigentlich gelegt hatte, er legte also diese Stelle 1734 nieder. Bald darauf heyrathete er seine zweyte Frau, und nach deren Tode seine dritte.

Im J. 1735 gab er heraus; „eine Abhandlung „über den Ursprung der Buchdruckerkunst in England“. Im J. 1741 erschien sein großes Werk: „Lebensge„schichte des M. Tullius Cicero“, zwey Quartbände. Hierauf folgte 1748: „Freye Untersuchung über die „wunderthätigen Kräfte, die in der christlichen Kirche „von den frühesten Zeiten durch verschiedene folgende „Jahrhunderte fortgedauret haben sollen“. Gegen diese Schrift traten sehr viele Gegner auf, zwey derselben, Dodwell und Church, zeichneten sich durch so vielen Eifer aus, daß sie von der Universität zu Oxford mit der höchsten Würde in der Gottesgelahrtheit beehret wurden. Es scheint nicht, daß er anfänglich Willens gewesen sey, irgend einem derselben besonders zu antworten, denn er dachte darauf, auf alle die Einwürfe, die man gegen die freye Untersuchung vorgebracht hatte, eine allgemeine Antwort herauszugeben; da er aber von einer Krankheit überfallen ward, und sich einbildete, daß er damit nicht zu Stande kommen

würde,

würde, so wählete er sich Church und Dodwell, als die beyden wichtigsten von seinen Gegnern, und arbeitete daran, eine besondre Antwort gegen sie herauszugeben. Allein er lebte nicht lange genug um sie zu vollenden, sondern starb an einem schleichenden hectischen Fieber, und an einer Unordnung in der Leber 1750, im 67sten Jahre seines Alters, zu Hilderſham in der Grafschaft Cambridge, einem Landgute, das er sich erkauft hatte. Alle seine Werke, außer Ciceros Leben, wurden 1752 gesammlet, und in vier Quartbänden zusammen gedruckt.

Außer den bereits angeführten Schriften hat man noch von ihm: „Anmerkungen über die vom Richard „Bentley neuerlich herausgegebene Ankündigung we„gen einer neuen Ausgabe des griechischen neuen Testa„ments und einer lateinischen Uebersetzung, von einem „Mitgliede der Universität Cambridge". London 1721 4to. „Einige weitere Anmerkungen über neuerlich „herausgegebene Ankündigungen von einer neuen Aus„gabe eines griechischen und lateinischen Testaments „vom R. Bentley, enthaltend eine vollständige Ant„wort auf des Herausgebers neuerliche Vertheydigung „dieser seiner Ankündigungen sowohl als auf alle seine „daselbst gegen meine vormaligen Anmerkungen gemachte „Einwürfe". London 1721 4to. „Bibliotheca can„tabrigienſis ordinandae methodus quaedam, quam— „proponit Coniers Middleton S. T. P. academiae „protobibliothecarius". Cantabrig. 1723 4to. „De „medicorum apud ueteres romanos degentium con„ditione diſſertatio, qua contra viros celeberrimos J. „Sporium et R. Meadium —— Servilem eam fuiſſe „oſtenditur". Cantabr. 1726 4to. „Diſſertationis „de medicorum Romae degentium conditione ignobili „et ſervili, contra anonymos quosdam notarum bre„vium, reſponſionis atque animadverſionis auctores „defenſio". Cantabr. 1727 4to. „Ein Schreiben

„aus

„aus Rom, darinn eine genaue Uebereinstimmung des „Pabstthums mit dem Heidenthume gezeigt, oder die „Religion der heutigen Römer aus der Religion ihrer „heidnischen Vorfahren hergeleitet wird". London 1729 4to. Von welcher Schrift man verschiedene Auflagen hat. „Ein Brief an den Dr. Waterland, enthal„tend einige Anmerkungen über seine Vertheydigung der „Schrift, zur Beantwortung eines Buchs, mit dem „Titel: das Christenthum so alt als die Welt ꝛc". London 1731 8vo. „Eine Vertheydigung des Brie„fes an den Dr. Waterland ꝛc." London 1732 8vo. „Einige Anmerkungen über eine Antwort auf die Ver„theydigung des Briefes an den Dr. Waterland". London 1732 8vo. „Geometrie, keine Freundinn des „Unglaubens, oder eine Vertheydigung des Ritters „Js. Newton ꝛc." von Philalethes Cantabrigiensis. London 1724 8vo. Middleton und Robert Smith, Lehrer der Astronomie zu Cambridge, sollen die Verfasser dieser Schrift sein, die eigentlich gegen George Berkeley, Bischof von Cloyne, gerichtet ist, der behauptet hatte, daß die meisten Mathematiker in England Freunde des Unglaubens wären.

Middleton hat aber auch einige Werke in Handschriften hinterlassen, als 1: „Entwurf einer Schutz„schrift für Dr. Middletons Schriften, und wie fern „es erlaubt sey, sich nach der Religion eines Landes zu „richten". 2. „Dr. Laughtons Erzählung, wie „man den Dr. Middleton in einem Weinhause gefun„den habe". 3. „Eine Universitätsverordnung zur „Errichtung des Bibliothekariats". 4. „Eine An„kündigung für die vorgehabte Ausgabe einer ernsthaf„ten Apologie für den Brief an den Dr. Waterland". 5. „Oratio Woodwardiana". 6. „Entwurf von ei„ner lateinischen Abhandlung über die Kraft der Wun„derwerke zum Beweise einer Religion". 7. „Eine „lateinische Abhandlung über die Gabe der Sprachen".

8. „An-

8. „Anmerkungen über die Briefe von Abgarus an „Jesus". 9. „Eine lateinische Rede, die vor dem König George II. bey seinem Besuch in Cambridge gehalten werden sollte". 10. „Ein Klagebrief an den „Dr. Waterland". 11. „Das erste und zweyte „Buch von Ciceros Briefen ins englische übersetzt". 12. „Ein Entwurf, betreffend den Karakter einiger „Schriftsteller, und den Zustand der Kirche im dritten „und vierten Jahrhunderte". Von verschiedenen andern Werken Middletons weiß man, daß sie vorhanden gewesen sind, besonders von den beyden folgenden, die er selbst verbrannt hat. 1. „Der erste Theil einiger Betrachtungen zur Vertheydigung des deutlichen „Unterrichts Hoadlys vom heiligen Nachtmale". 2. „Eine lateinische Abhandlung über die Beweise für die „Göttlichkeit und Wahrheit der Religion". Von der zuletzt erwähnten Schrift hat Lord Bolingbrocke eine Abschrift genommen. Man hat auch unter seinen Papieren einige Materialien zu einer Lebensbeschreibung des Demosthenes gefunden, die mit der des Cicero übereinstimmen sollte. — Ein Freund beklagte einsmal den Middleton, daß man ihn nicht zum Bischof ernennt habe. Nun, erwiederte er, da man nicht „gut gefunden hat, mir zu trauen, so habe ich die „Freyheit, meine Meynung zu sagen". — Da er fast zu gleicher Zeit mit Gordon, dem Uebersetzer des Tacitus starb, so sagte Lord Bolingbroke zu einem gewissen Arzte: „Nun so haben wir den besten Schrift„steller in England und den schlechtesten verlohren".

Dr. Warton, in seinem Versuch über Pope, Band II. S. 322. sagt von Middleton: „sein Styl, „den man gemeiniglich für rein hält, ist mit vielen ge„meinen und unverständlichen Ausdrücken befleckt. — „In den Uebersetzungen jener vielen Briefe des Cicero, „die er in seine Lebensbeschreibung eingerückt hat, ist er „nicht glücklich gewesen; so merkwürdig sie auch sind,

„sie

„so unterbrechen sie doch den Faden der Erzählung.
„Mongault und Melmoth haben ihn in ihren vor„treflichen Uebersetzungen dieser Briefe weit übertroffen,
„die dennoch einige der köstlichsten Ueberreste des Alter„thums sind". Eben dieser Gelehrte versichert: das
„Leben des Cicero hat dem Dr. Middleton sehr viel
„Ehre und eine große Summe Geldes verschaft. Es
„ist, besonders für jüngere Leser, ein angenehmes und
„nützliches Werk, da es von einem sehr wichtigen Zeit„raume in der römischen Geschichte, und von den Per„sonen, die vornemlich in diesen wichtigen Begebenhei„ten intereßirt sind, eine viel umfassende Vorstellung
„macht. Es ist bemerkenswerth, daß er, ohne es an„zuzeigen, einem artigen und wenig bekannten Buche,
„vieles zu danken habe. Es führet den Titel: G. Bel„lendini, Scoti, de tribus luminibus romanorum libri
„16. Parisiis, apud Tassanum du Bray, 1634. Folio,
„und ist dem Könige Carl I. zugeeignet. Es enthält
„eine Geschichte Roms, von der Erbauung der Stadt
„bis zur Zeit des Augustus, mit den eignen Worten
„Ciceros, ohne irgend eine Abänderung irgend eines
„Ausdrucks, abgefaßt. In diesem Buche fand
„Middleton einen jeden Theil von Ciceros Geschichte,
„in seinen eigenen Worten, und seine Werke in chro„nologischer Ordnung gestellt, ohne dabey weitere
„Mühe zu haben. Da die abgedruckten Exemplare
„dieses Werks nach England eingeschifft waren, so
„giengen sie in dem Schiffe, das durch Sturm verschla„gen ward, verlohren, und nur die wenigen Exem„plare, die man in Frankreich zurückgelassen hatte,
„blieben übrig". Herr Knox, wenn er von Ciceros
Briefen redet, saget: „man glaubt, daß sie in den
„Proben, die Middleton in sein Leben Ciceros einge„rückt hat, nicht in ihrem besten Glanze erscheinen.
„Niemand war besser im Stande denselben Gerechtig„keit wiederfahren zu lassen, als dieser große Biograph.

Man

„Man sagt aber, er habe die Mühe der Uebersetzung „irgend einem geringern Schriftsteller überlassen".

Wenn Middleton in einem Briefe an den Lord Harvey, der in seinen Werken nicht gedruckt ist, von Hoadlys deutlichen Unterricht rc. vom heiligen Nachtmale redet, so sagt er: „Mir gefällt die Absicht sowol „als die Lehre, so wie mir eine jede Absicht, die Religion mit der Vernunft zu vereinigen, oder, wenn das „nicht sein kann, derselben so nahe als möglich zu bringen, gefällt. Seine Freunde werden ihn mit der „Beschuldigung, daß er die christliche Frömmigkeit „vermindere, kränken, allein die Unpartheyischen werden gewahr werden, daß er nur eine abergläubische „Lehre, durch Einführung einer vernünftigen an ihre „Stelle, zu zernichten suche. Allein da er durch Abreißung der Schreine und Altäre der Kirche keine geringe Bewegung unter arglistigen Menschen erregen „wird, so freue ich mich mit Ihnen, daß er das gute „Kastell von Farnham zu seinem Rückzug gesichert hat".

Von den hohen Geistlichen der englischen Kirche sagt er in einem andern Briefe an den Lord Harvey: „Diese Schlummerer in ihren Kirchstühlen haben mich „sehr unrechtmäßig im Verdacht, als ob ich gegen ihre „Ruhe böse Absichten hätte; denn ob es gleich viele „Dinge in der Kirche giebt, die mir gänzlich mißfallen, „so würde, da ich mich mit dem Schlechten begnügen „muß, es mir doch sehr lieb sein, ein wenig von dem „Guten zu kosten, und für des häßliche Assent und „Consent einige Entschädigungen zu haben, das kein „verständiger Mann billigen kann. Wir lesen von „einigen der ersten Jünger Christi, die ihm nicht wegen seiner Werke, sondern wegen seiner Brodte nachfolgten. Diese sind gewiß strafbar, denn sie sahen „seine Wunderwerke, allein für uns, die wir nicht so „glücklich sind, die einen zu sehen, mag es wohl erlaubt sein, einige Neigung zu den andern zu haben.

„Ew. Hochwohlgeboren kennen einen gewissen Prälaten,
„der mit einer sehr schlechten Meynung von dem heili=
„gen Brodte der Kirche sehr vielen Geschmack an dem
„zeitlichen findet, und einen sehr großen Theil davon
„besitzt. Mein Appetit zu jedem ist gleich mäßig, und
„würde fast mit allem, nur nicht mit gänzlichem Man=
„gel zufrieden sein. Ich mache keine Ansprüche, bey
„dem Gastmale der Auserwählten zu schwelgen, son=
„dern wünsche nur, mit der Sünderinn im Evangelio
„die Brosamen die vom Tische fallen, aufzusammlen".

Nach Middletons dritten Verheyratung be=
suchte ihn der Bischof Gooch, und da er selbst noch
nicht zugegen war, sagte er zur Madame Middleton:
„er freue sich, daß sie die Alten nicht so sehr verachte,
„als ihr Mann es thäte". Worauf sie erwiederte:
„sie hoffe nicht, daß der Bischof ihren Mann schon un=
„ter die Alten rechnen würde." Der Bischof antwor=
tete: „Sie, Madame, können davon am besten ur=
„theilen".

Eine Stelle des Bischofs Newton, die unsern
Middleton betrift, ist noch wehrt hier angeführt zu
werden. „Einer von Dr. Bentleys fürchterlichsten
Feinden, sagt er, war Dr. Middleton, wie solches
aus verschiedenen Stellen seiner Werke, und besonders
aus seinen Anmerkungen über Bentleys vorgehabte
Ausgabe des neuen Testaments erhellet, welche An=
merkungen das vornehmste Hinderniß der Ausgabe die=
ses Werks gewesen sein sollen. Da aber die Länge der
Zeit alle Vorurtheile überwunden hat, so ist sehr zu
wünschen, daß derjenige, der die Handschrift besitzt,
die gelehrte Welt durch die Ausgabe einer so merkwür=
digen Arbeit sich verbinden wolle. Durch den Tod des
Dr. King ward die Vorsteherstelle im Karthеuserhause
erledigt, eine Stelle, nach welcher einige angesehene
Männer zu verschiedenen Zeiten gestrebt haben. Der
Bischof Benson und Dr. Jortin pflegten zu sagen,
daß

daß es eine gewisse Zeit in ihrem Leben gegeben habe, da sie von allen Beförderungen sich diese am meisten gewünscht hätten. Jetzt nun waren die Competenten zur Nachfolge des Dr. King, Dr. Middleton und Herr Mann. Als Middleton sich an den Ritter Robert Walpole wendete, und ihn um seine Stimme und Fürsprache ersuchte, sagte ihm der Ritter ehrlich, daß, da er mit dem Bischof Sherlock gesprochen, er gefunden habe, daß die Bischöfe durchgängig dagegen wären, ihm diese Vorsteherstelle zu ertheilen. Mann war Hofmeister bey dem Marquis von Blandford gewesen, und es geschahe durch das Ansehen der Familie von Marlborough, daß er über Middleton die Oberhand behielt. — Middleton war über diese fehlgeschlagene Hofnung sehr empfindlich und aufgebracht, und da er den Bischof Sherlock für die erste Ursach davon hielt, so suchte er sich in seinen boshaften und unzeitigen Anmerkungen über des Bischofs Abhandlungen über die Weissagungen an ihm zu rächen, obgleich diese schon vor verschiedenen Jahren herausgekommen waren, und man schon davon verschiedene Auflagen hatte. Er schonete auch hernach des Erzbischofs und seiner Kapellane nicht, sondern ergrif eine jede Gelegenheit, Lambeth zum Gegenstande seines Witzes und seiner Satyre zu machen. Es ist auch sehr bekannt, daß er eine Abhandlung über die Unnützlichkeit und Kraftlosigkeit des Gebets schrieb, die dem Lord Bolingbroke mitgetheilt ward, der dieselbe sehr billigte, und zu ihrer Bekanntmachung rieth. Allein Madame Middleton wollte sie nie bey ihren Lebzeiten herausgeben, und der Bischof hat erfahren, daß der Dr. Heberden, Middletons besondrer Freund, dem seine Wittwe alle seine Papiere vermacht hatte, dieselbe den Flammen übergeben habe, eine Handlung, die eines so guten Mannes würdig und das beste Ende eines solchen Werks war".

Samuel Chandler.

Doctor der Gottesgelahrtheit und Mitglied der königlichen Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher, ältester Sohn Heinrich Chandlers, vieljährigen Lehrers bey der Gemeine der protestantischen Dissentienten zu Bath, ward 1693 zu Hungerford in der Grafschaft Bercks, wo sein Vater damals Prediger war, geboren. Er stammte von Vorfahren ab, die sich der Sache der Nonconformität herzlich annahmen, und sein Großvater, ein Handelsmann zu Taunton, hatte, wegen seiner Grundsätze, an seinem Vermögen einen großen Verlust erlitten. Seine frühe Neigung zu den Wissenschaften ward sorgfältig unterhalten, und er zu einem Lehrer gebracht, bey dem er in der klaßischen Gelehrsamkeit, und besonders in der griechischen Sprache sehr zunahm. Weil er sich zum Predigtamte geschickt machen wollte, so brachte man ihn zur Akademie des Johann Moore zu Bridgewater, von dannen er bald nach Gloucester unter die Aufsicht des sehr gelehrten und scharfsinnigen Samuel Jones versetzt ward, der die Ehre hatte, den Erzbischof Secker, den Bischof Butler und den Lord Bowes, Kanzler von Irland, zu erziehen. In dieser Pflanzschule gelangte Chandler zu einem reichen Schatz von Litteratur und Wissenschaften, besonders von kritischer, biblischer und morgenländischer Gelehrsamkeit, und errichtete eine Freundschaft mit den vorerwähnten großen Männern, die mit wechselseitigen Beweisen von Liebe und Achtung bis zum Ende ihres Lebens fortgesetzt ward. Er verließ hierauf die Akademie, und fieng nun 1714 an, mit zunehmendem Ruhme zu predigen. Die Presbyterianische Gemeine zu Peckham wählete ihn 1716 zu ihrem Prediger. Als er daselbst beschäftigt war, ergieng

gieng an ihn ein Ruf, in Gemeinschaft mit dem Dr. Lardner, in dem Versammlungshause von Old Jewry in dem Winter halben Jahre die Nachmittagspredigten über die Beweise der natürlichen und geoffenbarten Religion zu halten. Nachdem diese Predigten aufgehört hatten, wurden andre von derselben Gattung angefangen, die Chandler allein hielt. Den Innhalt dieser Predigten gab er heraus in seiner „Vertheydigung der christlichen Religion, 1725". Um diese Zeit war er ein Buchhändler. Zu diesem Geschäfte war er freylich nicht auferzogen, sondern entschloß sich dazu, weil er seiner Frauen Vermögen in dem Schwindel der Südseegesellschaft verloren hatte. Er blieb auch nur zwey oder drey Jahre dabey. Seine Ausgabe vom Caßiodorus ward am Ende des Jahres 1722 von Johann Morley verlegt, dessen Laden hernach Chandler hatte. Das erste Buch, das ich mit dem Namen Chandlers als Buchhändlers gesehen habe, ist vom Jahr 1725, in welchem Jahre er, außer seinem eignen Buche, des Lords Barrington Miscellanea sacra herausgab. Nachdem er 1726 zum Gehülfen bey der Gemeine in Old Jewry zu London erwählt war, gab er bald darauf seinen Buchhandel auf.

Hierauf zielet der Erzbischof Wake in folgendem Auszuge aus einem Briefe vom 14ten Februar 1725 (den ich aus einem Exemplare seiner Vertheydigung der christlichen Religion, das ehemals dem Dr. Philipp Furneaux gehört hat, abschreibe.) „Ich kann „nicht umhin, meine Verwunderung zu bezeigen, wenn „ich so viele gründliche Gelehrsamkeit und so viel richti„ges Urtheil bey einem Manne von Ihrem Gewerbe „sehe, und ich bedaure sehr, daß Sie nicht lieber „Ihre Zeit zum Bücherschreiben als zum Bücherver„kaufen anwenden. Es ist mir aber lieb, da Ihre „Umstände Sie zum leztern nöthigen, daß Sie das „erstere nicht gänzlich aus den Augen setzen". Nach

einer aufrichtigen Empfehlung der Vertheidigung der christlichen Religion versichert der Erzbischof Chandlern, daß, was ihn betrift, „er durch dieselbe nicht „nur nützlich unterhalten, sondern auch erbauet wor„den sey".

Der Ruhm, den er durch dieses Werk erhielt, gab Anlaß, daß er 1726 zum Gehülfen des Thomas Leavesly, damaligen Predigers der Gemeine in Old Jewry, erwählt ward, dem er nach seinem Tode 1728 im Amte folgte. In der Folge dieses seines Predigtamts machte er einen Entwurf zu einem Fond für die Wittwen und Waisen der dissentirenden Prediger, und erhielt ohne sein Suchen das Diplom zum Doctor der Gottesgelahrtheit von den beyden Universitäten zu Edimburg und Glasgow.

Der große Ruf, den er durch seine Vertheidigungen der christlichen Religion erhalten hatte, verschafte ihm von einigen angesehenen Männern der englischen Kirche Anerbietungen von sehr einträglichen Beförderungen, und besonders von einer Pfründe, die jährlich vierhundert Pfund einbrachte. Er verbat sie aber beständig. In seinen jüngern Jahren war er häufigen und gefährlichen Fiebern unterworfen, allein durch einen zwölfjährigen Gebrauch der Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche gelangte er zu einer so glücklichen Veränderung in seiner Natur, daß er bis zu seinem siebenzigsten Jahre eine ungemeine Stärke und Munterkeit genoß.

Allein in den leztern Jahren seines Lebens gefiel es Gott, ihn mit öftern Anfällen einer sehr schmerzhaften Krankheit heimzusuchen. Er ertrug dieselbe mit einer Unterwerfung, die dem Glauben eines Christen anständig war, riß sich von weltlichen Dingen immer mehr loß, und bezeugete oft mit vieler Lebhaftigkeit: „dieses Leben wäre hauptsächlich und fast allein nur „darum wünschenswehrt, um die durch Christum ver-

„heißene

„heißene unaussprechlich große Glückseeligkeit zu erlan„gen; er wolle gern sterben um sie zu erhalten; die „Zeit und Art seines Todes überlasse er lediglich Gott, „dessen Wille vollkommen gerecht und gut sey, er sey „überzeugt, daß alles gut sey, was in Rücksicht auf „die Ewigkeit ein gutes Ende nimmt". So beschloß Chandler den 8ten May 1766 ein langes, geschäftiges und nützliches Leben.

Aus der Vorrede zu den nach seinem Tode herausgekommenen vier Bänden von seinen Predigten ersiehet man, daß er unter andern gelehrten und nützlichen Arbeiten einen Commentar über die Propheten angefangen, und eine durchschossene Bibel mit sehr vielen Anmerkungen zur Erklärung der heiligen Schriftsteller hinterlassen habe. Nachdem er seine Auslegung des Propheten Joels, die er drucken ließ, zu Ende gebracht hatte, und in Erklärung des Jesaias schon ziemlich weit gekommen war, fielen ihm das nachgeschriebene Wörterbuch und die Vorlesungen des berühmten Professor Schultens in die Hände. Dieser prieß zur Erklärung schwerer Wörter und Redensarten der hebräischen Sprache sehr an, daß man dieselbe mit der arabischen vergleichen sollte. Und dieses bewog Chandlern, das Hebräische mit diesem Lichte in der Hand aufs neue zu studieren, und seinen Commentar über die Propheten so lange liegen zu lassen, bis er überzeugt sey, daß er den wahren Sinn der heiligen Schriftsteller getroffen habe. Allein nachdem er denselben einmal hatte liegen lassen, ward er hernach durch eine Menge von andern Geschäften verhindert, seinen ersten Entwurf aufs neue vorzunehmen und auszuführen.

Er hinterließ auch in Handschriften viele Anmerkungen über die heilige Schrift, nach der Weise des Elsners und Raphelius, die Dr Furneaux in Ordnung zu bringen gesucht hat, die aber jetzt dem Dr. Kippis, Herrn Farmer, Dr. Price und Dr. Sa-

vage gehören und herausgegeben werden sollen. Ich bedaure sehr, daß ich den gegenwärtigen Besitzer von einem Exemplar der ersten Ausgabe von Bowyers Muthmassungen über das neue Testament 1763 nicht auskundschaften kann, welches, wie man mich versichert hat, mit Chandlers Anmerkungen ganz angefüllt, und 1766 in der Auction verkauft worden ist. Zu gleicher Zeit wurden verschiedene andere Bücher mit seinen handschriftlichen Noten verkauft, besonders Miltons verlornes Paradies, das neue Testament vom Schmidius und Curcelläus; Scapulas lexicon, und Stockii clavis linguae Sanctae vet. et nov. Testamenti.

Seine herausgegebenen Schriften sind folgende:

1. Eine Paraphrase und kritischer Commentar über die Weissagung Joels, 1735. 4to. 2. Eine Vertheidigung der christlichen Religion, in zweyen Theilen; 1) eine Abhandlung über die Natur und den Nutzen der Wunderwerke. — 2) eine Antwort auf ein neulich herausgekommenes Buch, mit dem Titel: Abhandlung über die Gründe und Ursachen der christlichen Religion, von Anton Collins Esq. nebst einer Vorrede, die einige Betrachtungen über die Wichtigkeit der vernünftigen Religion, und über die Grundsätze und Rechte der bürgerlichen und religiösen Freyheit enthält, 1725. 8vo. Von diesem Buche kam 1728 die zweyte Auflage heraus. — 3. Anmerkungen über das Verhalten der Deisten in ihren neuerlichen Schriften gegen das Christenthum, vornemlich durch zwey Bücher veranlaßt, die den Titel führen; eine Abhandlung über die Gründe und Ursachen der christlichen Religion, und Betrachtungen über die Vorstellung von der buchstäblichen Prophezeyhung, beyde von Anton Collins; nebst einer Vorrede und einigen Anmerkungen über Dr. Rogers Vorrede zu seinen acht Predigten über die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, und über die Wahrheit und Gewißheit der christlichen,

1727

1727 8vo. — 4. Eine Vertheidigung des Alterthums und des Ansehens der Weissagungen Daniels, und ihrer Zueignung auf Jesum Christum; zur Beantwortung der Einwürfe des Verfassers der Vorstellung von der buchstäblichen Prophezeihung, nebst einer Vorrede, darinn einige Anmerkungen über die Natur, den Zweck, und die Zueignung der Weissagungen der Schrift enthalten sind, 1728. 8vo. — 5. Deutliche Gründe, um ein Christ zu sein, 1730. 8vo. — 6. Eine Vertheidigung der Geschichte des alten Testaments, zur Beantwortung der falschen Vorstellungen und Verläumdungen des Th. Morgan M. D. und Verfassers des sittlichen Weltweisen. 1740. 8vo. — 7. Vertheidigung der Staatsverwaltung und des Karakters Josephs; zur Beantwortung der falschen Vorstellungen und Verläumdungen des Th. Morgan ꝛc. 1742. 8vo. Diese Schrift veranlaßte: eine Vertheidigung des sittlichen Weltweisen gegen die falschen Beschuldigungen, Beschimpfungen und persönlichen Mißhandlungen des S. Chandler, neuerlichen Buchhändlers und Predigers des Evangelii vom Th. Morgan. — 8. Neue Prüfung der Zeugen der Auferstehung Jesu Christi, und Beweis, daß ihr Zeugniß völlig übereinstimmend sey. 1734. 8vo. Diese Abhandlung ward durch eine kleine Schrift veranlaßt, die den Titel führt: die Auferstehung Jesu von einem sittlichen Philosophen erwogen. Der Verfasser hieß Peter Annet, und war ein Schulhalter. — 9. Eine Untersuchung der Geschichte des Mannes nach dem Herzen Gottes, worinn die Lügen und falschen Vorstellungen des Geschichtschreibers (J. N) dargestellt und verbessert werden, 1762. 8vo. — 10. Ein kurzer und deutlicher Catechismus, darinn eine Erklärung des Glaubens, der zehen Gebote, und des Gebets des Herrn, in Fragen und Antworten enthalten ist, 1742. 12mo. — 11. Eine Nachricht von einer in der Nickelsgasse gehaltenen Unterredung

zwischen zweyen katholischen Priestern und einigen protestantischen Gottesgelehrten, nebst einigen Anmerkungen über die kleine Schrift: wahre Beschaffenheit der Unterredung rc. 1735. 8vo. — 12. Großbrittanniens Denkmal gegen den Prätendenten und das Pabstthum, dem noch beygefügt ist die Methode, die französischen Protestanten durch Dragoner zu bekehren, nach Widerrufung des Edicts von Nantes unter Ludwig XIV. ein Auszug aus einer französischen Schrift, die 1686 übersetzt worden. 1745. 12mo. Diese gelehrte und lebhafte Schrift kam zu einer so gelegenen Zeit heraus, und ward so wohl aufgenommen, daß in kurzer Zeit zehen Auflagen herauskamen, und viele tausend Exemplare zur Zeit der Rebellion ins ganze Reich zerstreuet wurden. — 13. Ein Brief an Herrn J. Guyse, durch seine beyden Predigten über Apostg. 9, 12 veranlaßt, worinn der schriftmäßige Begrif der Redensart: Christum predigen, festgesetzt und vertheidigt wird, und Herrn Guyses Beschuldigungen seiner Brüder erwogen, und ungegründet erfunden werden. 1729. 8vo. 14. Ein anderer Brief an Herrn J. Guyse rc. 1730. 8vo. — 15. Der Streit wegen der bequemen Zeit, eine Widerrufung der Corporations- und Test- Acten zu suchen, in eine bessere Ordnung gebracht rc. gegen den Dr. Gibson, Bischof von London. 1732. 8vo. — 16. Der Zustand der protestantischen Dissentienten, in Rücksicht auf die Corporations- und Test-Acten 1736, bestehet nur aus einem Bogen. — 17. Ein Brief an den Lordmajor, dadurch veranlaßt, daß derselbe fünf Personen, die nach einer Parlementsacte dazu nicht tüchtig sind, zu Richtern ernannt hat rc. 1738. 8vo. — 18. Limborchs Geschichte der Inquisition, ins englische übersetzt, nebst einer ausführlichen Einleitung von dem Ursprung und Fortgange der Verfolgung, und von den wirklichen und vorgegebenen Ursachen derselben. 1742. 2 Bände 4to. — 19. Eine Antwort

auf

auf die kurzen Anmerkungen Dr. Berrimans über Chandlers Einleitung in die Inquisitionsgeschichte ꝛc. 1733. 8vo. — 20. Ein andrer Brief an den Dr. Berriman ꝛc. 1733. 8vo. — 21. Eine Vertheidigung einer Stelle des zweyten Hirtenbriefs des Bischofs von London gegen die falschen Vorstellungen des Dr. Berrimans, in einem Briefe an den Bischof. 1734. 8vo. — 22. Die Geschichte der Verfolgung, in vier Theilen, 1) unter den Heiden, 2) unter den christlichen Kaisern, 3) unter dem Pabstthum und der Inquisition, 4) unter den Protestanten ꝛc. 1736. 8vo. — 24. Eine ruhige und unparteiische Untersuchung, wie es sich mit den Unterschriften unter erklärenden Glaubensartikeln verhält, die als eine nothwendige Eigenschaft bey dem Eintritt ins christliche Predigtamt gefordert werden ꝛc. 1748. 8vo. Chandler schrieb auch die Zueignungsschrift an den König George I. die den Werken des Joh. Howe vorgesetzt ist; wie auch Vorreden zu folgenden Schriften: Zusätze zum Plutarch, oder die Lebensbeschreibungen verschiedener großen und berühmten Männer, die von diesem Verfasser ausgelassen, und aus den lateinischen und griechischen Geschichtschreibern ausgezogen sind, von Tomas Rowe, 1728. 8vo. Fertig zum Druck, und auch schon bis auf fünf Bogen abgedruckt, hinterließ er: das Leben Davids, 1766. 2 Octavbände; in welchem die von ihm handelnden Psalmen erkläret, und die von Bayle und andern gegen die Vorstellung der Schrift von seinem Leben und Karakter vorgebrachten Einwürfe geprüft und widerlegt werden. Von ihm ist auch das Leben Maria Chandler, seiner Schwester, in den „Leben der Dichter Großbrittanniens und Irlands, vom Cibber, und von andern,“ 1753. Auch gab er heraus: Cassiodori Senatoris Complexiones in Epistolas, Acta apostolorum et apocalypsin, e vetustissimis Canonicorum veronensium membranis nuper erutae.

erutae. Editio altera ad Florentinam fideliter expressa, opera et cura Sam. Chandleri 1722. 12mo, und schrieb etwa funfzig Aufsätze in einer Wochenschrift, the Old Whig genannt, 1735 — 1738.

Nikolaus Hardinge Esq.

Dieser gelehrte Herr war von Canbury in der Grafschaft Surrey. Er ward ein Mitglied des Königskollegium zu Cambridge, und hernach Parlementsglied für Eye in Suffolk. Er starb 1758. Sein „Dialog im Senathause zu Cambridge" ist im poetischen Kalender, Band IX. S. 92. erhalten, und seine Den-hill-iliade, ein Gedicht 1747, findet man in der Select. Collection 1780 p. 82. Seine lateinischen Gedichte sind sehr bewundert worden. Zwey davon stehen in den Musae anglicanae, und noch eines in der Select. Collection Vol. VI. p. 87. Er war in seinen Aemtern sehr fleißig und geschickt, und dennoch einer von den besten klaßischen Gelehrten seines Zeitalters, und dabey sehr bewandert in der Geschichte, in den Gesetzen und in der Staatsverfassung von England, über welche er sich mit der größten Bündigkeit ausdrücken konnte.

Eduard Rowe Mores.

Er stammte von einer alten Familie in der Grafschaft Bercks ab, und ward 1729 zu Taunstall in der Grafschaft Kent geboren. Er studierte zu Oxford. Hier zeichnete er sich sehr zeitig 1748, ehe er 20 Jahre alt war, als ein Gelehrter und Alterthumskenner aus, denn er gab heraus, Nomina et insignia gentilitia nobilium Equi-

Equitumque sub Eduardo primo rege militantium; von welchem er sagt, daß es nach dem Domes Daybuche, und dem schwarzen Buche des Schatzkammergerichts, der älteste Schatz vom englischen Adel sey. Er half auch dem Jacob Ilive, (von welchem wir bald reden werden) bey einer verbesserten Ausgabe von der hebräischen Concordanz des Calasius, und hatte drucken lassen, außer den Anmerkungen und der Vorrede, eine neue Ausgabe von Dionysius Halicarnaß de claris Rhetoribus, 8vo. Zum Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher ward er 1752 erwählt, und gab heraus auf einem halben Bogen 4to einige Verbesserungen, die Junius in seinem eigenen Exemplare von seiner Ausgabe von Cädmons sächsischen Paraphrase des ersten Buchs Mosis und anderer Bücher des alten Testaments, Amsterdam 1655, gemacht hatte. Und 1754 ätzete er funfzehn von den Zeichnungen aus der Handschrift in der Bodlejischen Bibliothek. Der Titel von diesen Kupferstichen ist: Figurae quaedam antiquae ex Caedmonis monachi paraphraseos in Genesin exemplari pervetusto in Bibliotheca Bodlejana adservato delineatae; ad Anglo-Saxonum mores, ritus, atque aedificia, seculi praecipue decimi, illustranda in lucem editae. Anno Domini MDCCLIV. Da er von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt war, so ward er 1753 Magister, vor welcher Zeit er schon starke Sammlungen gemacht hatte, die die Alterthümer ꝛc. von Oxford, besonders aber von dem Königinnkollegium, in welchem er studierte, betrafen, dessen Archive er in Ordnung brachte, und daraus starke Auszüge machte, weil er eine Geschichte desselben zu schreiben Willens war. Nachdem er die Universität verlassen hatte, wendete er einige Zeit zum Reisen an. Nach seiner Rückkehr zu London suchte er bey dem Heroldsamte anzukommen, wozu er auch wegen seiner großen Kenntnisse in der Wappenkunde sehr

sehr geschickt war. Er änderte aber hernach seinen Entschluß, und begab sich auf ein erkauftes kleines Gut zu Low-Leyton. Im J. 1762 suchte er ein Vorhaben auszuführen, daran schon sechs Jahre vorher Dodson, Lehrer der Mathematick im Christshospital, gearbeitet hatte, nämlich eine Tontinengesellschaft zu errichten, von welcher 1765 eine kurze Nachricht herauskam. Er selbst sollte beständiger Director derselben mit einem Jahrgelde von 100 Pf. werden. Allein vor 1768 entstand ein Streit zwischen ihm und den ersten Mitgliedern dieser Gesellschaft, und er zog sich davon zurück. Die Gesellschaft ist noch unter dem Namen der **billigen Gesellschaft** vorhanden.

In den letztern Jahren seines Lebens beschäftigte sich Mores, der sich schon lange auf die älteste Geschichte der Buchdruckerkunst gelegt hatte, mit einer verbesserten Ausgabe der typographischen Alterthümer, die Ames 1749 herausgegeben hatte. Nach dem Tode Johann James 1772, des letzten von dem alten Stamme der Schriftgießer, kaufte Mores alle die merkwürdigen Theile jener unermeßlichen Sammlung von Bohrern, Formen und Typen, die von den Zeiten des Wynkin de Worde bis zu den Zeiten des James sich aufgehäuft hatten. Hätte Mores länger gelebt, so würde er vermuthlich den Wißbegierigen einen reichen Vorrath von Unterhaltung mitgetheilt haben. Seine Absichten kann man aus seiner schätzbaren **Abhandlung über Schriftgießer und Schriftgießereien** beurtheilen. Und da nicht mehr als 50 Exemplare davon gedruckt worden, so wird man sie wenigstens als eine typographische Merkwürdigkeit betrachten. Mores war ein unermüdeter Sammler, und in den frühern Jahren seines Lebens sehr fleißig, allein gegen das Ende desselben überließ er sich der Nachläßigkeit und Zerstreuung, welche seinen Tod beschleunigten, er starb 1778, im 49sten Jahre seines Alters.

Er

Er hinterließ viele merkwürdige Handschriften, die die Geschichte und Alterthümer seines Vaterlandes betreffen.

Jacob Ilive.

Dieser Mann war ein Buchdrucker und der Sohn eines Buchdruckers; er legte sich aber auch auf das Formschneiden, und hatte zugleich eine Schriftgiesserey und Buchdruckerey. Als von der hebräischen Concordanz des Calasius unter der Aufsicht des Herrn Romaine, (eines berühmten methodistischen Predigers) oder des Lutzena, eines portugiesischen Juden, der das hebräische corrigirte, eine neue Ausgabe herauskommen sollte, ward er von den Herausgebern dieses Werks gebraucht. Im J. 1751 gab Ilive heraus, eine vorgegebene Uebersetzung des Buchs des Jaschar, die von einem gewissen Alcuin von Bretagne verfertigt sein sollte. Die Nachricht, die von der Uebersetzung gegeben wird, ist voller offenbarer Ungereimtheiten, allein von der Ausgabe können wir aus dem Unterricht des einzigen, der uns unterrichten kann, denn die Sache war ein Geheimniß unter zweyen, so viel sagen: Ilive hatte zur Nachtzeit beständig eine hebräische Bibel vor sich liegen. Er brachte die Abschrift von Jaschar hervor, sie war insgeheim verfertigt, und ward zur Nachtzeit in einer besondern Druckstube abgedruckt. Ilive war ein fertiger Setzer, und wuste die Buchstaben durchs Gefühl zu unterscheiden. Er war in seinem Verstande etwas verrückt, und schrieb verschiedene Abhandlungen über religiöse und andre Materien. Er gab 1733 heraus, eine Rede zum Beweise, daß es mehr Welten gebe; daß diese Erde die Hölle sey; daß die Seelen der Menschen abgefallene

gefallene Engel seyen, und daß das Feuer zur Bestrafung derer, die am Tage des Gerichts in dieser Welt eingeschränkt sind, immaterial seyn werde. Diese Rede ward 1729 aufgesetzt, und 1733 in der Tischler-Halle, dem letzten Willen seiner Mutter gemäß, gehalten. Diese starb kurz vorher in diesem Jahre, und glaubte alle die besondern theologischen Meynungen ihres Sohnes. Auch kam 1733 von ihm heraus: „ein „Gespräch zwischen einem Doctor der englischen Kirche „und dem Herrn Ilive über den Innhalt der Rede.“ Diese seltsame Rede wird in Hollwells dritten Theile der wichtigen Begebenheiten in Bengalen hoch gepriesen. Wegen der Ausgabe „der bescheidenen Anmer„kungen über des jüngst verstorbenen Bischofs Sher„lock Predigten,“ muste er von 1756 bis 1758 im Gefängniß Clerkenwell Bridewell sitzen, und auch hier gab er 1753 heraus: „Vorschläge zur Verbesse„rung des Zuchthauses in Clerkenwell ꝛc.“ Er starb 1763.

Franz Atterbury *).

Dieser berühmte Bischof von Rochester ward 1662 zu Middleton in der Grafschaft Buckingham geboren. Die Schulwissenschaften erlernte er in der Westmünsterschule, und 1680 bezog er die Universität Oxford. Hier unterschied er sich bald durch seinen feinen Verstand und Gelehrsamkeit, und von seinen dichterischen Fähigkeiten gab er frühzeitige Proben in einer lateinischen Uebersetzung von Dreydens Absalon und Achitophel,

*) Aus dem Universal Magazine Vol. 39. S. britt. theol. Magazin. 1. B. 2 S. S. 169. ꝛc.

tophel, in einem Sinngedichte über den Fächer eines Frauenzimmers, und in einer Uebersetzung oder Nachahmung zweyer horazischen Oden, die in der Select. Collection of Poems 1780 aufbewahrt sind.

Im J. 1684 ward er Bakalaureus, und 1687 Magister der freyen Künste. Im leztern Jahre machte er seinen ersten Versuch in Streitschriften, und gab heraus: „eine Antwort auf einige Betrachtungen über „den Geist Martin Luthers, und über den Ursprung „der Reformation". Die Betrachtungen über den Geist Martin Luthers kamen unter dem Namen Abraham Woodhead, eines damaligen berühmten Katholicken, heraus, der zur Vertheydigung der römischen Kirche verschiedene Bücher geschrieben hatte, allein der wahre Verfasser war Obadia Walker, Vorsteher des Universitätskollegiums. Von dieser Antwort erschien zu London 1723 die zweyte Ausgabe 8vo. Es ist eine sehr gelehrte, und mit ungemeinem Wiz und Lebhaftigkeit verfertigte, Schrift. Er widerlegt darinn alle wider Luthers Lehre und Sitten vorgebrachte Einwürfe, und schließt mit der Anmerkung: „Martin „Luthers Gesinnungen mögen so böse gewesen seyn, wie „man will, so würde doch dieses, wenn man es be„weisen könnte, keiner einzigen Wahrheit der Religion, „die er bekannte, nachtheilig seyn. Allein nach einer „unpartheyischen Untersuchung wird man finden, daß „sein Leben seiner gepredigten Lehre gemäß, und sein „Tod der Tod des Gerechten gewesen sey".

Man hält durchgängig dafür, daß Atterbury, während seinem Aufenthalte zu Oxford, an dem Streite zwischen dem Dr. Bentley und dem Ritter Carl Boyle, nachmahligen Grafen von Orrery, wegen der ächten Beschaffenheit der Briefe des Phalaris, keinen geringen Antheil gehabt, obgleich bey dieser Gelegenheit keine Erwähnung seines Namens geschehen ist. Es verhielt sich hiemit also: der Ritter Boyle war ein

Student im Kollegium der Christkirche, und stand unter Atterburys Aufsicht, als er 1695 eine Ausgabe der Briefe des Phalaris bekannt machte. In der Vorrede derselben beschwerete er sich über den Dr. Bentley, königlichen Bibliothekar, der pro solita sua humanitate ihm den Gebrauch einer schätzbaren Handschrift verweigert hatte. Diese Spötterey brachte den Bentley so auf, daß er einen langen Brief an den Dr. Wootton drucken ließ, in welchem er zu beweisen suchte, daß die Briefe, die wir unter des Phalaris Namen haben, verfälscht, und vermuthlich das Werk eines neuen Sophisten sind. Er zog sich hiedurch eine Antwort von Boylen zu, die so voller artigen Satyren und feinen Spottes war, daß, auf welcher Seite auch die Wahrheit und die Gründe gewesen seyn mögen, doch der Witz und die Satyre auf Boyles Seite war. Diese Antwort soll von einer Gesellschaft scharfsinniger Männer, die zum Kollegium der Christkirche gehörten, und unter welchen Atterbury für den Vornehmsten gehalten ward, aufgesetzt worden seyn.

Zu welcher Zeit Atterbury in den geistlichen Stand getreten sey, ist nicht gewiß. Allein nach dem Tode seines Vaters bemühete er sich bey dem Grafen von Nottingham um die Pfarre zu Milton, welche Stelle, weil sie in seinem Geburtsorte war, er damals den Gipfel seines Ehrgeizes und seiner Wünsche nannte. Jedoch da ihm seine Hoffnung fehl schlug, und er des akademischen Lebens müde war, so begab er sich nach London, woselbst er sich bald auf solche Art hervorthat, daß er zum Hofprediger des Königs Wilhelm und der Königinn Maria ernannt, und zum Prediger in Bridewell und von St. Bride erwählt ward. Im Jahr 1694 hielt unser junger Gottesgelehrte eine merkwürdige Predigt von der Macht der Liebe zur Bedeckung der Sünden, gegen welche Benjamin Hoadly, nachmaliger Bischof von Winchester, einige Einwen-

wendungen herausgab. In eben diesem Jahre ward er wegen einer vor der Königinn gehaltenen Predigt, die den Titel führte: der der wahren Weisheit unfähige Spötter, sehr heftig angegriffen. Allein der größte Streit, den er zu führen hatte, fieng sich 1700 an, und daurete vier Jahre zwischen ihm und dem Dr. Wake, nachherigen Erzbischof von Canterbury, und andern über die Rechte, Macht und Freiheit der Convocationen, in welchem er so viel Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit und Eifer für die Vortheile seines Standes blicken ließ, daß das Unterhaus der Convocation ihm dafür öffentlich dankte, und die Universität zu Oxford ihn mit der höchsten Würde in der Gottesgelartheit beehrte. Im J. 1700 ward er Archidiaconus von Totneß, zu welcher Würde der damalige Bischof von Exeter, Jonath. Trelawny, ihn befördert hatte. In eben diesem Jahre gebrauchte man ihn bei der Revision einer Ausgabe des Neuen Testaments mit den griechischen Scholien, die vom Archidiaconus Gregory vornemlich aus den Kirchenvätern gesammlet waren. Nachdem die Königinn Anna den Thron bestiegen hatte, ward er 1702 zu ihrem Hofprediger ernannt, und 1704 erhielt er die Dechanei von Carlisle.

Etwa zwei Jahre darauf gerieth er in einen Streit mit Hoadly über die Vortheile der Tugend, in Rücksicht auf das gegenwärtige Leben, der durch seine über 1 Cor. 15, 19. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen, gehaltene Predigt veranlaßt ward. Diese Worte erkläret er so: „wenn alle die Vortheile „und Wohlthaten, die wir von der christlichen Reli„gion erwarten, nur in den Grenzen des gegenwärtigen „Lebens eingeschränkt wären, und wir keine Hofnung „eines bessern Zustandes nach diesem, einer großen und „dauerhaften Vergeltung in einem künftigen Leben „hätten: so würden wir Christen die schlechtesten

„und elendesten Geschöpfe sein, und alle andre Men-
„schen würden vor uns den Vorzug und ein sichereres
„Recht zur Glückseeligkeit, als wir, haben.“ Er
sucht zu dem Ende darzuthun, daß erstlich, wenn kein
andres, als dieses Leben wäre, die Menschen in der
That noch elender als die Thiere, und zweitens die be-
sten Menschen oft die elendesten sein würden; „ich mei-
„ne, sagt er, so fern als Glückseeligkeit und Elend
„nach angenehmen oder schmerzhaften Empfindungen
„abzumessen sind; und gesetzt, das gegenwärtige Leben
„wäre das einzige, das wir zu führen hätten, so sehe ich
„nicht anders, als daß dieses für den wahren Maaßstab
„derselben gehalten werden könne.“

Diese Lehre prüfte Hoadly in einem Briefe an Atterbury 1706, in welchem er zu erweisen sucht, daß derselbe sich in dem Sinne dieser Stelle sehr geirrt habe. Der Apostel rede von Christen, die den Glauben an Christum bekennen: Atterbury von Personen, die die sittlichen Gebote der Religion beobachten; der Apostel rede von den Umständen solcher Christen in einem Zustande der heftigsten Verfolgungen; Atterbury von dem Zustande tugendhafter Personen bei dem gewöhnlichen Lauf der göttlichen Vorsehung; der Apostel habe bei seiner Behauptung und Voraussetzung keine andre Absicht, als jene unwissenden und leichtsinnigen Bekenner des Christenthums, wegen der Verleugnung einer allgemeinen Auferstehung, zu Schanden zu machen; Atterbury hingegen leite von denselben einen nothwendigen Grund für die Gewißheit eines andern Zustandes her. Hieraus erhelle also offenbar, daß Atterbury sich geirret habe in Rücksicht auf die Behauptung selbst; auf die Personen, die der Apostel meinet; auf die Zeiten, in welchen er sie offenbar einschränkt; und auf den Schluß, den er daraus hergeleitet haben will. Hoadly sucht hierauf darzuthun, daß die Ausübung der Tugend, selbst in diesem Leben, zur Glückseeligkeit der

Men-

Menschen mehr beitrage, als die Ausübung des Lasters; und er führet hiezu, außer den Gründen der Vernunft und Natur, auch die ausdrücklichen Erklärungen der Schrift an. Atterbury hat hernach in einem Bande seiner von ihm selber herausgegebenen Predigten, vor dieser Predigt über 1 Cor. 15, 19. eine lange Vorrede gemacht, darinn er auf Hoadlys Gründe antwortet, und zur Bestätigung seiner behaupteten Lehre die übereinstimmigen Zeugnisse der Ausleger und der besten Schriftsteller, besonders unter den englischen Gottesgelehrten, anführt. Diese Vorrede beantwortete Hoadly in einem zweiten Briefe rc. 1708; und in der Vorrede zu seinen Predigten saget er uns, daß er diese beiden Briefe gegen Atterbury in der Absicht geschrieben habe, den Nutzen der Tugend und Sittlichkeit zur gegenwärtigen Glückseeligkeit eines solchen Geschöpfs, als der Mensch ist, zu retten; und daß er dieses für eine Sache von der höchsten Wichtigkeit für das Evangelium selbst halte.

Im J. 1707 ernannte ihn der damalige Bischof von Exeter, Trelawny, zum Canonicus seiner Kirche; und 1709 ward der Ritter Trevor, ein großer Kenner der Menschen und ihrer Fähigkeiten, von seinem Rufe und seiner Beredsamkeit so eingenommen, daß er ihn zum Prediger der Rollskapelle machte, zu welcher Stelle man allezeit die geschicktesten Prediger wählte. In diesem Jahre ward er mit Hoadly in einen neuen Streit verwickelt wegen des leidenden Gehorsams, von welchem er in einer lateinischen Rede: Concio ad Clerum Londinensem habita in Ecclesia S. Elphegi, gehandelt hatte. Im J. 1710 ward das berühmte Verhör des Doct. Sacheverells gehalten, von dessen merkwürdigen Rede bei dieser Gelegenheit man durchgängig glaubt, daß sie von Atterbury, in Gesellschaft seiner Freunde, des D. Smellridge und D. Friend, aufgesetzt worden sei. In demselben Jahre ward er zum Sprecher

des Unterhauses der Convocation einmüthig erwählet; und er war in Führung der damaligen Angelegenheiten dieses Hauses am meisten beschäftigt. Im J. 1711 ward er von der Convocation zu einem der Commissarien ernannt, die Whistons Lehre mit der Lehre der englischen Kirche vergleichen sollten, und er hatte an der Schrift: Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes der Religion, den meisten Antheil. Im Jahr 1712 ward er Dechant der Christkirche, ob man sich gleich für den Dr. Smellridge alle Mühe gegeben hatte. Im folgenden Jahre aber befand er sich auf dem Gipfel der Ehre; denn die Königinn ernannte ihn, auf Empfehlung des Grafen von Oxford, zum Bischof von Rochester und Dechant von Westmünster. Man sagt, er habe das Primat von England zum Augenmerk gehabt, und würde es auch vermuthlich, durch sein großes Ansehn bei der Königinn und bei dem Ministerium, erhalten haben, wenn der Tod der Königinn im August 1714 nicht seine Hofnung vereitelt hätte.

Im Anfange der folgenden Regierung kehrte sich sein Glück um, und er mußte bald nach der Krönung George I. eine empfindliche Kränkung ausstehen. Denn als er dem Könige den Staatssessel und den königlichen Baldachin anbot, welches sein Amt, als Dechant von Westmünster, erforderte, so ward seine Anerbietung, nicht ohne sichtbare Merkmale des königlichen Widerwillens gegen seine Person, verworfen. Während der Rebellion in Schottland, die im ersten Jahre dieser Regierung ausbrach, bewieß Atterbury seinen Widerwillen gegen die neue Regierung dadurch, daß er sich weigerte, die Declaration der Bischöfe zu unterschreiben. Ueberdies widersetzte er sich beständig den Maasregeln des Hofes im Oberhause, und setzte einige der Protestationen eigenhändig auf. Er fuhr so fort bis ins J. 1722, als die Regierung Grund zu haben glaubte,

glaubte, auf ihn Verdacht zu werfen, daß er in die Verschwörung zum Behuf des Prätendenten verwikkelt sei.

Daß man Atterbury wirklich im Verdacht gehabt habe, an dieser Verschwörung Antheil zu haben, erhellet aus den Aufsätzen der geheimen Commission des Unterhauses, die ihn beschuldigen, daß er einen verrätherischen Briefwechsel geführt habe, um im Reiche eine Empörung zu erregen, und fremde Truppen einzuführen. Zur Unterstützung dieser Beschuldigung wurden drei Briefe vorgezeigt, die vom Bischofe, unter den erdichteten Namen Chivers, Musgrave und Jackson, an den General Dillon, an den Lord Mar, und an den Prätendenten selbst, geschrieben sein sollten. Dieses veranlaßte den Schluß des Unterhauses vom 11ten März 1723, „daß Franz, Bischof von Rochester, in Anzettelung und Durchsetzung einer gottlosen „und abscheulichen Verschwörung verwickelt sei, nach „welcher man durch fremde Truppen diese Reiche anfallen, in den Reichen selbst Aufruhr und Empörung „erregen, und solchergestalt, durch Verhelfung eines „papistischen Prätendenten auf den Thron, die jetzige „glückliche Verfassung in der Kirche und im Staate zu „Grunde richten wolle."

Hierauf bemächtigte man sich des Bischofs den 24ten August, und setzte ihn, als einen Gefangenen, in den Tower. Zwei Gerichtsbediente, der Untersekretär und ein Bote, begaben sich, Nachmittags um 2 Uhr, nach des Bischofs Hause in Westmünster, wo er sich damals aufhielt, mit dem Befehl ihn und seine Schriften vor die Rathsversammlung zu bringen. Er war eben in seinem Schlafrocke, als sie ankamen, und nachdem sie ihm ihr Geschäfte bekannt gemacht hatten, ersuchte er sie um einige Zeit zum Ankleiden. Mittlerweile kam sein Sekretär herein, und die Gerichtsbedienten beschäftigten sich mit Durchsuchung seiner Papiere.

piere. Der Bote brachte unter andern ein Papier zum Vorschein, das er bei seinem Nachtstuhl gefunden zu haben vorgab, und verlangte, daß es mit den übrigen versiegelt werden sollte. Als der Bischof solches sahe, und glaubte, daß es eine von seinen erdichteteh Schriften sei, ersuchte er die Gerichtsbedienten, es nicht zu thun, und ihm das Zeugniß zu geben, daß sie das Papier nicht bei ihm gefunden hätten. Sie kehreten sich aber nicht daran, und ob sie ihm gleich mit einiger Höflichkeit begegneten, so ließen sie doch die Boten grob mit ihm umgehen, und ihm drohen, daß sie ihn unangekleidet fortführen wollten, wenn er mit seinem Ankleiden nicht eilen würde. Er befahl hierauf seinem Sekretär, alle seine Papiere versiegeln zu lassen, und begab sich sogleich an den Ort, wo die Rathsversammlung auf ihn wartete. Er erschien vor derselben mit einem ruhigen Anstande, und man begegnete ihm mit vieler Höflichkeit. Er hatte Freiheit, für sich so viel, als er wollte, zu reden, und man hörete seiner Vertheidigung mit großer Aufmerksamkeit zu. Etwas ungewöhnliches war dieses, daß, nachdem er abgetreten war, man ihm die Freiheit verstattete, nochmals in das Versammlungszimmer zu kommen, und solche Vorstellungen und Bitten zu thun, als er für nöthig hielt. Man sagt, daß er, als er verhöret ward, sich der Worte unsers Heilandes vor dem jüdischen hohen Rath bedient habe: „sage ich es euch, so glaubet ihrs nicht; frage ich „aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht „los." Nach einem dreiviertelstündigen Verhöre ward er ohne sonderliches Aufsehen und Bemerken, in seiner eigenen Kutsche nach dem Tower geschickt.

Diese Verhaftnehmung eines Bischofs wegen eines Verdachts des Hochverraths war seit der Reformation eine Seltenheit, und veranlaßte daher bei dem Volke vieles Aufsehen und Nachdenken. Den 23ten März 1723 ward im Unterhause eine Bill vorgelesen, um

um dem Franz Bischof von Rochester gewisse Strafen zuzuerkennen. Man sandte ihm davon eine Abschrift, und man ließ ihm wissen, daß es ihm frey stehe, zu seiner Vertheidigung Sachwalter anzunehmen. Bey diesen Umständen wendete sich der Bischof an das Oberhaus, und bat sich dessen guten Rath aus, und den 4ten Aprill benachrichtigte er den Sprecher des Unterhauses durch einen Brief, daß er nicht Willens sey, diesem Hause in Absicht auf die darinn vorgelesene Bill einige Mühe zu machen; sondern daß er bereit sey sich dagegen zu vertheidigen, wenn solches in einem andern Hause, von welchem er ein Mitglied zu seyn die Ehre habe, von ihm gefordert würde. Den 9ten paßirte die Bill im Unterhause, und an demselben Tage ward sie zur Beystimmung an das Oberhaus gesandt. Der 6te May war der vom Oberhause zur ersten Vorlesung dieser Bill bestimmte Tag. Der Bischof ward zu dem Ende nach Westmünster gebracht, seine Vertheidigung zu machen. Die Sachwalter des Bischofs waren der Ritter Constantin Philips und Wilhelm Wynna; der König hatte die Herren Reeve und Weary. Den 11ten May ward dem Bischof erlaubt für sich selbst zu reden, und er that es auf eine sehr beredte Art. Wir wollen aus seiner Rede nur ein Paar Stellen anführen, darinn er sich als einen Redner beweiset, und die Leidenschaften seiner Zuhörer zu erregen sucht.

„Hier ist eine Verschwörung, sagt er, die schon ein oder zwey Jahre gedauert hat, und die mit einer bewafneten Macht die Regierung zu Grunde richten will; ein Einfall von außen, eine Empörung von innen, die grade, wenn sie zur Ausführung reif ist, entdeckt wird, und ein ganzes Jahr nach der Erfindung dieses Entwurfs weiß man von keinen Berathschlagungen; von keinen Leuten, die zusammen Briefe gewechselt hätten; von keinen Vorrathshäusern; von keinen ange-

angeschaften Waffen und Offizieren; von keinem Mann in Waffen; und dennoch soll der arme Bischof alles dieses gethan haben? Was hätte mich wohl bewegen können, mich so zu vergehen? War es Ehrgeiz und eine Begierde, zu einer höhern Stelle in der Kirche zu steigen? Niemand von meinem Stande ist weiter davon entfernt, als ich bin. Trachtete ich nach Geld? Ich habe es allezeit zu sehr verachtet, als daß ich darnach gestrebt hätte; und von den 500 Pf. der jährlichen Einkünfte meines armen Bisthums, habe ich nicht weniger als 1000 Pf. zur Ausbesserung der Kirche und des bischöflichen Pallastes verwendet. Ward ich etwa von einem Widerwillen gegen die englische Kirche regiert, und hatte ich eine geheime Neigung zu einer Kirche von größerer Pracht und Macht? Milords! so lange ich weiß was das Pabstthum ist, habe ich demselben widerstanden, und je mehr ich es kennen gelernt habe, je mehr habe ich mich widersetzt. — Als die papistischen Streitigkeiten am heftigsten getrieben wurden, fieng ich meine Studia in der Gottesgelartheit mit dem unsterblichen Buche Tillotsons an, worinn er die Sache der Protestanten vertheidigt. Sie werden mir verzeihen, Milords, wenn ich noch etwas zu meinem Ruhme sage. Vor dreißig Jahren habe ich eine Vertheidigung Luthers geschrieben; von meiner Jugend auf habe ich zu diesem Zwecke gepredigt, geredet und geschrieben; und es mag mir begegnen was da will, so will ich lieber alles ertragen, lieber durch Gottes Gnade auf dem Scheiterhaufen verbrennen, als in irgend einem wesentlichen Punkte von der protestantischen Religion, wie sie in der englischen Kirche gelehret wird, abweichen. — Noch mehr; kann man von mir glauben, daß ich der willkührlichen Macht günstig gewesen sey? Mein ganzer Lebenslauf widerspricht diesem Vorgeben. Ich bin allezeit ein Freund der Frey-

heit des Unterthanen gewesen, und ich habe sie nach meinem besten Vermögen beständig behauptet."

Wenn er hernach von dem Verfahren gegen ihn als gesetzwidrig redet, so sagt er: „Mein Verderben ist nicht von solcher Wichtigkeit, daß man darum unsre Verfassung auf irgend eine Art verletzen sollte. Wenn ich gleich keiner Achtung werth bin; wenn gleich, um dieser Ursach willen, die mir wiederfahrne Begegnungen recht seyn sollten, so werden Sie doch, Milords, einige Achtung für Ihre eigenen Vortheile und für die Vortheile Ihrer Nachkommen haben. Dies ist ein Verfahren, das unsre Verfassung nicht kennet, und das unter dem Vorwande, dieselbe zu unterstützen, sie endlich wirklich zerstören wird. Um Gottes willen schaffen Sie dieses außerordentliche Verfahren ab; lassen Sie nicht solche neue und gefährliche Beyspiele einführen. Ich, für meinen Theil, will mich gern ewig verbannen lassen, und mich freuen, daß ich einigermaaßen Ursach gewesen bin, solchem Verfahren ein Ziel zu setzen, und dadurch meinem Vaterlande Gutes zu thun. Für dessen Wohlfahrt werde ich überall, wo ich bin, beten, und solches mit den Worten des Fra Paolo thun: esto perpetua. Es ist nicht meine Trennung von meinem Vaterlande, die mir so nahe geht; man lasse mich gehen, aber man lasse mein Vaterland auf dem unbeweglichen Grund der Gesetze und Gerechtigkeit befestigt seyn, und ewig stehen." —

Nach einer feyerlichen Bezeugung seiner Unschuld und Berufung auf den Herzenskündiger wegen der Wahrheit alles dessen, das er gesagt hatte, schließt er so: „Wenn Sie, Milords, die gegen mich angeführten Beweise noch von einiger Stärke halten; wenn ich nach Dero Urtheil, das aus unbekannten Bewegungsgründen entstehen kann, doch noch für schuldig gehalten werde; wenn Sie, um einiger Ursachen des Staats, der Weisheit und der Gerechtigkeit willen,

von

von welchen ich nicht urtheilen kann, doch diese Bill gegen mich durchgehen lassen; so bin ich bereit, mich dem, was Sie vornehmen werden, ruhig und stillschweigend zu unterwerfen. Gottes Wille geschehe! Nackend bin ich von Mutterleibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren; der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sey gelobet!".

Die Bill ward den 15ten zum drittenmal gelesen, und nach einem langen und heftigen Streite gieng sie den 16ten durch eine Mehrheit von 83 Stimmen gegen 43 durch. Den 27ten kam der König ins Parlement, und gab zu dieser Bill seine königliche Einwilligung. Man sagt, der König habe es ungern gethan, und es sey ihm nahe gegangen, daß man gerechte Ursach habe, einen Bischof von der englischen Kirche, und einen Mann von solchen ausnehmenden Gaben und Gelehrsamkeit, zu einer ewigen Verbannung zu verurtheilen. Um die Strenge dieses Urtheils einigermaaßen zu vermindern, ward der Tochter des Bischofs, Madame Morica, erlaubt, ihren Vater auf seinen Reisen zu begleiten, und sein Schwiegersohn, Herr Morica, erhielt vom Könige die Erlaubniß, mit ihm Briefe zu wechseln.

Nachdem der Bischof von seinen Freunden, die ihn, seitdem die Bill durchgegangen war, bis zum Tage seiner Abreise im Tower frey besuchen konnten, Abschied genommen hatte, gieng er den 18ten Junius 1723 zu Schiffe, und kam am folgenden Tage zu Calais an. Von hier begab er sich nach Brüssel, und sodann nach Paris, woselbst er sich bis an seinen Tod aufhielt. Er suchte die Bitterkeiten seiner Verbannung durch Studieren, durch den Umgang mit gelehrten Männern, und durch einen beständigen Briefwechsel mit denselben zu versüßen. Er korrespondirte besonders fleißig mit dem Herrn Thiriot, einem scharfsinnigen

Fran=

Franzosen, für welchen er viele Achtung hatte, und der einige Briefe des Bischofs herausgegeben hat, in welchen verschiedene französische Schriftsteller beurtheilt werden. Atterbury starb zu Paris den 15ten Februar 1731. Sein Leichnam ward nach England übergebracht, und in der Westmünster Abtey begraben.

Einige Zeit vor seinem Tode gab er eine Vertheidigung seiner selbst, des Bischofs Smalridge und des Dr. Aldrich, gegen eine Beschuldigung heraus, die Oldmixon gegen ihn vorgebracht hatte, und nach welcher er das Exemplar von Clarendons Geschichte der Rebellion verändert und verfälscht haben sollte. Des Bischofs gedruckte Predigten bestehen aus vier Octavbänden, und ist von denselben vor etwa 20 Jahren eine neue Auflage gemacht worden. Die zwey ersten Bände hat er selbst herausgegeben, und die zwey letzten sind nach seinem Tode von seinem Kapellan Thomas Moore besorgt. Seinen Briefwechsel mit Pope findet man in der Sammlung der Briefe dieses Dichters. Eine andre große und schätzbare Sammlung von seinen Briefen ist vor wenigen Jahren herausgekommen.

Was auch die Gegner des Bischofs von seinem moralischen und politischen Karakter geurtheilt haben, so wird doch durchgängig zugestanden, daß er ein Mann von großer Gelehrsamkeit und ungemeinen Fähigkeiten, ein schöner Schriftsteller, und ein sehr vortreflicher Prediger gewesen sey. Sein gelehrter Freund der Bischof Smalridge, beschreibt ihn so: „ein Mann, „der mit allen Theilen der Litteratur wohl bekannt, in „den meisten Künsten wohl geübt, und in solchen Wis„senschaften, die die größte Vollkommenheit zulassen, „sehr erfahren ist.“ In seinen Streitschriften war er zuweilen gegen seine Gegner zu strenge, und verfiel zu sehr in Satyren und Anzüglichkeiten. Allein Smalridge schreibt dieses mehr der natürlichen Lebhaftigkeit seines Verstandes, als irgend einer Bitterkeit des Herzens, oder

oder Bösartigkeit zu. „Wenn ihm, sagt er, einige „beißende, heftige und freye Ausdrücke entfahren sind, „so wird der billige Leser dieselben nicht der Rachgier, „dem Neide, oder dem Stolze zuschreiben, sondern „entweder einer natürlichen Hitze seines Gemüths, oder „vielleicht einer Leidenschaft, die bey einem Soldaten, „der für alles was uns theuer und lieb ist, streitet, „und bey einem Sohne, der seine Mutter gegen Un„recht und Gewaltthätigkeit zu vertheidigen sucht, sehr „zu entschuldigen ist. Allein wenn aus seinen Schrif„ten viele und große Schönheiten hervorleuchten; wenn „er an sich schwere Materien so behandelt, daß er sie „nützlich und unterhaltend gemacht hat; wenn er die„selben durch die stärksten Beweißgründe bestätigt; „wenn er sie dem Gemüthe durch Reinigkeit und Deut„lichkeit der Schreibart eingeprägt hat; dann mögen „die Gelehrten seiner Gelehrsamkeit das gebührende „Lob geben, und die Redner seine Beredsamkeit gehörig „zu schätzen suchen."

Seine Predigten verdienen alles Lob und alle Empfehlung. Man findet darinn die Genauigkeit der Methode, die Richtigkeit der Gedanken, die starken Beweißgründe, die scharfsinnigen Bemerkungen, und die ungezwungene Beredsamkeit, die ihn als den berühmten Prediger, der er war, auszeichnen, und die der Lobeserhebungen seines Freundes vollkommen werth sind. „Mit welchem Beyfall, sagt Smallridge, „hat er oft vor dem Volke, der Obrigkeit, der Geist„lichkeit, dem Senate, und dem Hofe geprediget? Wie „oft hat er die Ohren der Königinn Marie bezaubert? „und mit welcher Geschicklichkeit konnte er der Köni„ginn Anne Trost zusprechen, als sie wegen des Ab„sterbens ihres Gemahls vom Schmerze fast gänzlich „überwältigt war?" So viel ist gewiß, seine Gaben als Prediger, waren so vortreflich und außerordentlich, daß man wohl sagen kann, er habe sein Glück und sei-

ne

ne Beförderungen vornemlich der Kanzel zu danken gehabt. Wir wollen die Beschreibung des Bischofs, als eines Predigers, mit dem Lobe beschliessen, das ihm der Verfasser des Schwätzers (Tatler) ertheilt hat; der, nachdem er bemerkt, daß die englichen Geistlichen die Redekunst zu sehr vernachläßigen, in Rücksicht auf unsern Bischof eine besondre Ausnahme macht. „Dieser, sagt er, „hat eine solche besondre Achtung für seine Zuhörer, daß „er alles, was er denselben zu sagen hat, seinem Gedächtniß einpräget, und mit einem so schönen Anstan„de, mit so vieler Annehmlichkeit redet, daß er ihre „Aufmerksamkeit nothwendig gewinnen muß. Es ist „wahr, fähret er fort, seine Person ist eine geringe „Empfehlung; allein es ist doch auch sehr zu loben, „daß er diesen Vortheil nicht verliert, und daß er mit „der Richtigkeit der Rede, die auch die Kritik eines „Longins aushalten könnte, eine Action verbindet, „die von einem Demosthenes würde gelobt worden sein. „Er besitzt hierin eine besondre Stärke, nnd viele von „seinen Zuhörern würden seine Reden nicht verstehen „können, wenn nicht so viel Anstand nnd Ausdruck in „seiner Action wäre. Dieser seiner Geschicklichkeit be„dient er sich mit der genauesten und redlichsten Klug„heit. Er macht keine Versuche auf die Leidenschaften, „ehe er nicht die Vernunft überzeugt hat. Alle Ein„würfe, die man machen kann, werden angezeigt und „widerlegt, ehe er sich in seiner Predigt der geringsten „Gewalt bedient. Allein wenn er glaubt, den Ver„stand überzeugt zu haben, so erobert er auch bald das „Herz; und er wird niemals die Schönheit der Heilig„keit darstellen, als bis er von der Wahrheit derselben „überzeugt hat.“

Johann

oder Bösartig
„beißende,
„so wird de
„dem Neid
„entweder
„vielleicht
„der für
„und bey
„recht u
„zu ent
„ten vi
„er a
„nütz
„selb

... Esq.

... war der Sohn ... Doctors der Gottes- ... zu Westmünster ward, ... 1707 genoß. Sei- ... in der Westmünster Schu- ... Cambridge gieng, und 1702 ... Collegiums ward; allein nach ... zwischen ihm und dem damali- ... Bentley, verließ er bald darauf ... seine Mitgliedstelle nieder, und ... zum Heere nach Flandern. ... welcher er die flandrische und deut- ... seine große Gelehrsamkeit, sein ... und seine artige Aufführung, wur- ... Herzoge von Marlborough bemerkt, ... zu der Würde eines Capitäns beför- ... ihn auch zu vielen Unterhandlungen mit ... deutschen Fürsten brauchte, die er mit ... Redlichkeit und sehr zur Zufriedenheit des Her- ... Um das J. 1720 fieng er seine Reisen ... die beiden ersten Bände 1723, 1726 und die ... letzten 1738, in Folio, heraus; und starb allgemein ... 1739. Ausser diesen Reisen hat man noch von ihm, „die Geschichte des Hauses Nassau 1734, 8vo.“ „Der Reifrock, ein Gedicht, 1716.“ — „Die Kunst, „sich zu kleiden, ein heroisch-komisches Gedicht „1717;“ — Mac-Dermot, oder der irländische Glücks- „jäger, ein Gedicht, 1717;“ — „Calpe, oder Gi- „braltar, ein Gedicht, 1717.“ — In eben diesem Jahre gab er ein Lustspiel, mit dem Titel: „das Spiel „ist der Knoten,“ welches er, da es auf der Bühne kein Glück machte, in ein Nachspiel verwandelte, und nannte

nannte „die Landstreicher" welches besser aufgenommen ward. Für die Schaubühne im Coventgarden lieferte er eine musikalische Opera, betitelt: „Helenens Raub." Unter dem Namen von Joseph Gay schrieb er auch: „die Verbündeten, ein Nachspiel 1717." mit einem launigten Caricatur-Kupferstich von Pope, Gay und Arbuthnoth; „Ovid in Masquerade;" und einen Prologen bei einer neuen Vorstellung des Tartüffe. Daher ist es gekommen, daß Breval in der Dunciade II. 126. 238. einen Platz erhalten hat.

Johann Hutchins.

Ward in der Grafschaft Dorset, wo sein Vater, Richard Hutchins, Pfarrer war, 1698 gebohren, studierte zu Oxford im Baliolkollegium, und ward endlich Pfarrer zu Wareham 1742, woselbst er, nach einem langen Kampfe mit den Schwachheiten des Alters und dem Podagra, und nach einem großen Schaden, den er durch eine Feuersbrunst erlitten hatte, 1773 starb. Als er 1737 noch Pfarrer von Milton-Abbas war, fing er an, Materialien zu einer Geschichte der Grafschaft Dorset zu sammlen, und er erlebte es noch, daß sein Werk 1773 dem Druck übergeben, und durch viele Subscribenten unterstützt ward. Es kam 1774 unter dem Titel heraus: „die Geschichte „und Alterthümer der Grafschaft Dorset, gesammlet „aus den besten und ältesten Geschichtschreibern, aus „den inquisitiones post mortem, und aus andern „schätzbaren Urkunden und Handschriften in Archiven, „Bibliotheken und Privathänden; nebst einer Abschrift „des Domesday-Buchs und der Inquisitio Ghaldi „für die Grafschaft; wie auch mit einigen merkwürdi„gen Besonderheiten der Naturgeschichte vermischt;

„und mit einer genauen Karte von der Grafschaft, und „mit Vorstellungen der Alterthümer und der adelichen „Landsitze geziert.“ Zwei Foliobände, London.

Wilhelm Lauder.

Dieser Mann war von Geburt ein Schottländer, und auf der Universität Edinburg erzogen, woselbst er seine Studien mit großem Ruhme vollendete, und es in der lateinischen Sprache sehr weit brachte. Er unterrichtete hernach mit vielem Glücke in dieser Sprache solche Studenten, die ihm von den dasigen Professoren empfohlen wurden. Im J. 1734 erhielt er von den Vorstehern der Universität ein Zeugniß von seiner Geschicklichkeit, in jeder Schule oder in jedem Kollegium die Humaniora zu lehren; und 1742 ward er vom Patrick Cuming und Colin Mac-laurin, Professoren der Kirchengeschichte und Mathematik, zu der damals erledigten Lehrerstelle der lateinischen Schule zu Dundee empfohlen. Ob er diese Stelle erhalten habe, oder nicht, ist ungewiß; allein wenige Jahre nachher finden wir ihn zu London, ernstlich darauf bedacht, Miltons Ruhm zu Grunde zu richten, ein Unternehmen, das sich mit seinem eigenen Schaden endigte. Sein Bewegungsgrund zu diesem Angrif entstand vermuthlich aus der Bitterkeit eines heftigen Parteigeistes, der über jedes Gefühl von Ehre und Rechtschaffenheit siegte. Er fieng erst an, in dem Gentlemans Magazin 1747 seinen Entwurf Stückweise mitzutheilen, und da er sahe, daß seine Verfälschungen nicht entdeckt wurden, so ward er 1751 aufgemuntert, seine Aufsätze mit Zusätzen in einem Octavband zu sammlen, unter dem Titel: „ein Versuch über Miltons Gebrauch „und Nachahmung der Neuern, in seinem verlohrnen „Para-

„Paradiese.“ Die Treue seiner Anführungen war von verschiedenen in Zweifel gezogen worden, und die Falschheit derselben ward bald nachher vom Dr. Douglas in einer kleinen Schrift bewiesen, die den Titel führt: „Milton, gegen die Beschuldigung des Diebstals, die Lauder gegen ihn vorgebracht hat, vertheidigt; und Lauder selbst von verschiedenen Verfälschungen und groben Betrügereien gegen das Publikum überführet. In einem Briefe an den Grafen „von Bath, 1751 8vo.“ Die Erscheinung dieser Entdeckung setzte Laudern in die äußerste Verwirrung. Er unterschrieb ein Bekenntniß, das ihm von einem gelehrten noch lebenden Freunde in die Feder dictirt ward, worin er seine Vergehung offenherzig gesteht, die, wie er gestand, durch den Schaden veranlaßt sey, den ihm seine fehlgeschlagenen Erwartungen der Vortheile, die er durch die Ausgabe von Johnstons Psalmen zu erlangen hofte, zugezogen haben. Dieses Unglück schrieb er zweien Versen in Popes Dunciade zu, die so lauten:

On two unequal crutches propt he came,
Milton's on this, on that one Iohnston's name.

und daraus entstand sein Haß gegen Milton. Er schrieb hernach sein Verfahren andern Bewegungsgründen zu, beleidigte die wenigen Freunde, die ihn noch unterstützten; und da er sahe, daß sein guter Name nicht wiederhergestellt werden konnte, so verließ er England, und begab sich nach Barbados, wo er eine Zeitlang Schule hielt. Auch hier führte er sich schlecht und niederträchtig auf, und brachte seine übrige Lebenszeit in allgemeiner Verachtung zu. Er starb um das J. 1771.

Wilhelm Benson.

War der Sohn des Ritters **Wilhelm Benson**, ehemaligen Schöppen von London. Er ward 1682 gebohren, und unter der Regierung der Königin Anne machte er eine Reise, auf welcher er Hannover und einige andre deutsche Höfe, wie auch Stockholm, besuchte. Im J. 1710 war er Landvogt der Grafschaft Wilts, und bald darauf schrieb er seinen berühmten Brief an den Ritter **Jacob Banks**, einen gebohrnen Schweden, der aber naturalisirt war, darin er das Elend der Schweden vorstellt, nachdem sie ihre Freiheiten der willkührlichen Macht, die damals in England sehr weit um sich grif, übergeben hatten. Nachdem er, wegen dieses Briefes, vor den Lords des geheimen Raths gefordert ward, bekannte er sich selbst für den Verfasser desselben, obgleich der Königliche General-Advocat damals mit einem gerichtlichen Prozeß gedrohet hatte; und setzte seinen Namen unter allen folgenden Ausgaben, von welcher nicht weniger als 100000 Exemplare in englischer und in fremden Sprachen verkauft wurden. Im ersten Parlemente des Königs Georg I. war er Repräsentant des Burgflecken Shaftesbury. Dieser König ernannte ihn 1718 zum General-Inspector aller seiner Gebäude, wodurch er seinen Sitz im Parlement verlohr, an die Stelle des Ritters **Christoph Wren**. Diese Stelle legte er aber, aus Gefälligkeit gegen den damaligen Minister, bald darauf nieder. Der Commentator über die Dunciade, B. III. 325. erzählt, „Benson habe in einem „Bericht den Lords angezeigt, daß ihr Haus, und die „anstoßende gemahlte Kammer einen baldigen Einfall „droheten; hierauf hätten sie sich in einem Ausschusse „versammlet, um einen andern Ort zu bestimmen, wo „sie,

„sie, während daß das Haus abgetragen würde, ihre „Sitzungen halten könnten; da man aber erst vorge„schlagen hätte, einige andere Bauverständige zu Rathe „zu ziehen, so hätten dieselben dasselbe in einem guten „Zustande gefunden; worauf die Lords, wegen einer „solchen falschen Vorstellung, bey dem Könige eine „Klageschrift gegen Benson eingegeben hätten; der „Graf von Sunderland, damaliger Staatssecre„tär, habe ihnen aber die Versicherung gegeben, daß „der König den Benson versetzen würde, welches „auch geschehen sey. Und zum Behuf dieses Mannes „sey der berühmte Ritter Christoph Wren, der über „50 Jahre Königlicher Baumeister gewesen war, die „meisten Kirchen zu London erbauet, den ersten Stein „zur Paulskirche gelegt, und ihre Vollendung erlebt „hatte, als er bald 90 Jahre alt war, seines Amtes „entsetzt worden."

Nachdem Benson dieses Amt niedergelegt hatte, erhielt er bald darauf eine Assignation von einer ansehnlichen Schuldforderung, die man der Krone in Irland schuldig war, wie auch die Anwartschaft auf eine von den königlichen Rechnungsführerstellen, die er auch nach Harleys Tode erhielt. Er begleitete den König George I. auf der Reise nach seinen deutschen Ländern, und gab bey seiner Anwesenheit Anweisungen zu dem herrlichen Springbrunnen in den Gärten von Herrenhausen, von welchem man weiß, daß er den berühmten Springbrunnen von St. Cloud in Frankreich übertrift. In seinen jüngern Jahren gab es wenige, die sich durch artige Sitten, durch Gelehrsamkeit, Staatsklugheit und Patriotismus, so sehr ausgezeichnet hatten, wie er; allein in seinen spätern Jahren lebte er sehr eingezogen, meistens zu Wimbleton in Surrey, wo er 1754 starb. Merkwürdig von ihm ist es, daß, ob er gleich den größern Theil seines Lebens unter Büchern zugebracht hatte, er doch kurze

Zeit vor seinem Tode mit einem Widerwillen gegen dieselben überfallen ward. Er konnte nicht einmal den Anblick von einigen ertragen, und blieb, so lange er lebte, beständig in seinem Widerwillen gegen dieselben.

Er war ein großer Bewunderer von Milton und Johnston; um deswillen gedenkt Pope seiner in der Dunciade, B. 4. l. III. in den beiden unter dem vorhergehenden Artikel angeführten Versen. Dem Milton zu Ehren errichtete er zu seinem Andenken ein Monument in der Westmünster-Abtey, ließ eine Medaille auf ihn prägen, und bezahlte Dobson für die Uebersetzung des verlohrnen Paradieses ins Lateinische. Seine eignen Schriften sind: „Virgils Landbau, oder „ein Versuch über die Georgica, darin das zweyte „Buch in englische Verse übersetzt ist; dem noch bey„gefügt sind der lateinische Text, Drydens Ueberse„tzung, und kritische und wirthschaftliche Anmerkun„gen 1724" 8vo. — „Briefe, poetische Ueberse„tzungen betreffend, nebst Virgils und Miltons Vers„kunst rc." 1739 8vo. — Er besorgte auch eine Ausgabe von den Psalmen Arthur Johnstons, eines schottischen Dichters, London 1741 8vo. Und seine mühsame Vergleichung der beyden Psalmübersetzungen von Buchanan uud Johnston ward in demselben Jahre im Englischen 8vo gedruckt, unter dem Titel: „eine Vorrede zu Dr. Johnstons Psalmen rc." und „ein Beschluß derselben."

Samuel Richardson.

Dieser Mann, der auch außer England bekannter und berühmter ist, als mancher der gelehrtesten Engländer, ward 1689 gebohren. Er hatte mit den gelehrten Sprachen keine weitere Bekanntschaft, als die man

man aus einer gewöhnlichen Schulerziehung mitzubringen pflegt; dafür aber war seine Seele, wie Shakspeares seine, durch Natur und Beobachtungen weit mehr bereichert worden. Er trieb die Buchdruckerkunst mit dem grösten Ruhme. Als der witzige und lasterhafte Herzog von Wharton (der einem Lovelace sehr ähnlich war) um das J. 1723 die Oppositionsparten zu London sehr beförderte, so stand Richardson, so verschieden auch ihre Denkungsarten und politischen Grundsätze waren, dennoch mit ihm in großer Verbindung, ward von ihm sehr begünstigt, und druckte sein Wochenblatt, den wahren Britten. Er nahm sich aber auch dabei sehr in Acht, beurtheilte alles selbst, und weigerte sich standhaft, an solchen Aufsätzen Antheil zu nehmen, die seine eigene Sicherheit in Gefahr setzen konnten, und die denen, welche nicht so vorsichtig waren, und dieselben dennoch druckten, Gefangenschaft und Processe zuzogen. Er druckte eine Zeitlang eine Zeitung, die erst das tägliche Journal, und hernach der tägliche Zeitungsschreiber hieß, und die gröstentheils unter dem Schutze des Ritters Robert Walpole heraus kam. Nachdem aber dieser Minister seinen Schutz zurückgezogen hatte, wollte er sie 1747 nicht länger drucken, und sie fiel in andre Hände. Er hatte sich zweimal verheirathet. Aus der ersten Ehe hatte er fünf Söhne und eine Tochter, die insgesamt jung starben; aus der zweiten aber einen Sohn und fünf Töchter, von welchen der Sohn jung starb, und viere von den Töchtern ihn überlebten.

Sein Landhaus, das er erst zu North-End, nahe bey Hammersmith, und hernach zu Parsons-Green, hatte, war insgemein mit Freunden und Freundinnen angefüllt. In seinem letzten Willen vermachte er einem jeden, und einer jeden von denen, die er am meisten schätzte, deren Anzahl sich über dreißig beliefen, einen Ring zum Andenken, und versicherte

selbst: „hätte ich allen den Damen, die mich mit ihrem „Briefwechsel beehrt haben, und die ich wegen ihrer „liebenswürdigen Eigenschaften verehre, Ringe ver„macht, so würde es sogar in dieser letzten feierlichen „Handlung wie eine Prahlerei ausgesehen haben."

Auf seinem Landhause hielt er sich gewöhnlich vom Sonnabend bis Montag auf, zuweilen auch zu andern Zeiten. Er war nie glücklicher, als wenn er andere glücklich machte, da sein Herz und seine Hand für die Nothleidenden allezeit offen waren.

Seine Pamela machte ihn zuerst der gelehrten Welt bekannt. Nie ist ein Buch durchgängiger gelesen und bewundert worden; und es wurden daher in einem einzigen Jahre fünf Ausgaben verkauft. Es war sogar nicht ungewöhnlich, daß dieses Buch von der Kanzel empfohlen ward, besonders vom Dr. Slocock, der dasselbe sowohl als seinen Verfasser sehr hoch schätzte. Richardson wollte davon eine sehr verbesserte Edition, in welcher vieles verändert, vieles ausgelassen, und alles umgeschmolzen war, herausgeben, und wartete nur noch, bis die letzte Ausgabe verkauft seyn würde; starb aber darüber, und sie kam erst lange nach seinem Tode heraus.

Durch viele Unglücksfälle in seiner Familie, auch durch seine eigne Schriften, die ihm eine jede erdichtete Noth realisirten, wurden seine von Natur schwachen Nerven, die, wie Pope sagt, überall lebendig zitterten, so erschüttert, daß schon viele Jahre vor seinem Tode seine Hand zitterte, er häufig Schwindel hatte, und zuweilen umgefallen seyn würde, wenn er sich nicht auf seinen Stab gestützt hätte. Seine gichtischen Zufälle schwächten seine Nerven, lange vor seinem Tode, dergestalt, daß er nicht im Stande war, ein Glas Wein ohne Hülfe an den Mund zu bringen. Diese Krankheit endigte sich zuletzt mit einem Schlagfluß, und beraubte die Welt dieses liebenswürdigen

Mannes

Mannes und wahren Original-Genies den 4ten Juli 1761, im 72sten Jahre seines Alters.

In einer Handschrift des jüngstverstorbenen Buchhändlers **Whiston** findet man folgende Stelle: „Richardson war ein sehr würdiger Mann. Da er „leicht zum Zorn aufgebracht werden konnte, so gab „er, wie man sagt, allen seinen Leuten schriftliche An-„weisungen; denn er getraute sich nicht, ihnen münd-„liche Verweise zu geben, die ihn zur Heftigkeit verlei-„teten, und ihm schadeten, da er allezeit ein Zittern „in seinen Nerven hatte."

Die drei wichtigsten Werke, durch welche er sich berühmt gemacht hat, sind: „Pamela, oder die be-„lohnte Tugend;" — „die Geschichte der Miß Cla-„rissa Harlowe;" und „die Geschichte des Sir Carl „Grandison." Von diesen drei Werken ist 1783 eine schöne verbesserte Edition in zwanzig Octavbänden zu London herausgekommen: „Welcher noch beige-„fügt sind, Anekdoten von dem Verfasser, das Bild-„niß desselben, eine Kritik über sein Genie und seine „Schriften, und eine Sammlung von Briefen, die er „über moralische und unterhaltende Materien geschrie-„ben hat, und noch nie gedruckt worden sind." Diese Ausgabe hat besorgt **Wilhelm Richardson**, sein Neffe und Nachfolger in der Druckerey.

Außer diesen dreien großen Werken gab er her-aus; „Aesops Fabeln mit Betrachtungen." — „Ei-„nen Band von freundschaftlichen Briefen über Ge-„schäfte und andre Materien." Er besorgte die Aus-gabe von des Ritters Thomas Roe Briefen, seine Gesandschaft an die ottomannische Pforte betreffend, die er in einer kurzen Zuschrift, die ihm Ehre machte, dem Könige zueignete. Er gab auch heraus einen großen einzelnen Bogen, den verheiratheten Stand be-treffend, unter dem Titel: „die Pflichten der Frauen „gegen ihre Männer." An dem Magazin des Chri-

sten, das Dr. Jacob Mauclerc 1748 heraus gab, hatte er er einigen Antheil, wie auch an den Zusätzen zur sechsten Ausgabe von „De Foes Reise durch Gros„brittannien." — „Eine Sammlung von Sitten„sprüchen in Pamela, Clarissa und Grandison" kam 1755 12mo heraus. — „Sechs Originalbriefe über „das Duelliren" wurden nach seinem Tode in the literary Repository 1765. p. 227. gedruckt. Und endlich befand er sich auch in der unangenehmen Nothwendigkeit herauszugeben: „Samuel Richardsons, „Buchdruckers zu London, Nachricht von dem Ein„grif gewisser Buchhändler zu Dublin in sein Eigen„thum, da sie die Geschichte Sir Carl Grandisons, „vor ihrer öffentlichen Erscheinung, haben drucken „lassen;" 1754. Da diese Sache damals viel Aufsehen machte, und zum Beweise dient, daß die englischen Buchhändler ihre Kapereien noch viel weiter getrieben haben, als die Deutschen, so will ich sie mit Richardsons eigenen Worten erzählen:

„Der Herausgeber der Geschichte von Sir Carl Grandison war Willens, die Bände derselben, wie er es mit denen der Geschichte der Clarissa Harlowe gemacht hat, nach Irland zu senden, damit sie daselbst noch eher, als er sie selbst zu London heraus gab, gedruckt werden mögten. Als er demnach einen so beträchtlichen Theil des Werks abgedruckt hatte, als die Presse, der er es bestimmen wollte, beständig beschäftigen konnte, sendete er zwölf Bogen des ersten Bandes nach Irland, an Herrn George Faulkner, in der Absicht, daß die übrigen folgen sollten, so wie sich dazu eine gute Gelegenheit darböte. Er hatte vor einigen Jahren einen irrländischen Buchhändler sich berühmen gehört, daß er aus einer jeden Druckerei zu London die Bogen von einem jeden Buche, das darin gedruckt wird, indem noch daran gearbeitet, und ehe es herausgegeben werde, erhalten könne; und da Herr

Faulk-

Faulkner ihn dieserhalb in Rücksicht auf dieses Werk gewarnet hatte, so wendete er besondern Fleiß an, wie er hoste, den Wirkungen einer solchen infamen Bestechung vorzubauen; denn so muß man sie nennen, weil es nicht anders geschehen konnte, als durch Bestechung der Gesellen oder Bedienten des londonschen Druckers. Er ertheilte, ehe er das Stück der Presse übergab, allen seinen Gesellen und Arbeitsleuten, sowohl schriftlich (damit es einen desto stärkern Eindruck machen mögte) als auch mündlich, den gemessensten Befehl, gegen alle Anfälle von außen auf ihrer Huth zu seyn. Von der gedruckten Warnung, die er bey dieser Gelegenheit seinen Arbeitern gab, war folgendes der wesentliche Inhalt: „ein Buchhändler zu Dublin „hat mir versichert, daß er die Bogen eines jeden „Buchs aus einer jeden Druckerey zu London, vor ih„rer Herausgabe, erhalten könne. Hoffentlich kann „ich mich auf die Sorgfalt und Vorsichtigkeit meiner „Freunde, Setzer und Drucker, verlassen, daß keine „Bogen von dem Werke, das ich jetzt der Presse über„gebe, aus dem Hause geschleppt werden, und man „auch nichts davon verlauten lasse, daß es unter der „Presse sey. Es ist mir sehr viel daran gelegen. Man „verstatte keinem Fremden zu irgend einer von den „Werkstätten einen Zutritt. Noch einmal, ich hoffe, „daß ich mich auf die Ehrlichkeit und Sorgfalt aller „meiner Arbeitsleute verlassen könne. — Alle Pro„bebogen, Correkturbogen übergebe man dem Herrn „Towlay (seinem Factor) ꝛc."

„Er hatte keine Ursach, in ihre Versicherungen ein Mistrauen zu setzen, da die meisten derselben Leute von bewährter Redlichkeit waren; und er freute sich über ihre bezeugte Verabscheuung einer so schändlichen Treulosigkeit, und aller derer, die sie zu bestechen versuchen sollten. Indessen um, wie er glaubte, noch sicherer zu seyn, befahl er, daß die Bogen, so wie sie abge-

abgedruckt waren, in einem besondern Waarenlager aufbewahrt werden sollten. Die Aussicht darüber ward einem anvertrauet, den er sich durch so große Wohlthaten verpflichtet hatte, daß, wenn er schuldig ist, er seine Treulosigkeit zu einem Verbrechen von der schwärzesten Art gemacht hat. Da er drei Druckereien hatte, so ließ er dieselben aus verschiedenen Arbeitsleuten bestehen, und in seinen verschiedenen Häusern arbeiten; und wendete noch so viele andre Vorsichtigkeit an, daß er den Mann, dem er sie anvertrauet hatte, oft befragte, ob auch alles gegen Räuber sicher wäre, und eben so oft die Versicherung erhielt: es sey unmöglich, daß ein Exemplar von irgend einem vollständigen Bande erhalten werden könne, wenn es auch in seinem Hause Leute gäbe, die bestochen werden könnten, einen so schändlichen Raub zu begehen.

„Wie groß muste also seine Verwunderung seyn, als er von Dublin Nachricht erhielt, daß Exemplare von einem beträchtlichen Theile seines Werks von dreien verschiedenen Personen in dieser Art wären erhalten worden, und daß die Bogen wirklich unter der Presse wären? Die schändlichen Leute machten ihre Namen auf dreien zu Dublin angeklebten Tittelblättern mit folgenden Worten bekannt: „Dublin den 4ten August „1753, nächstens wird herauskommen: die Geschichte „von Sir Carl Grandison, in einer Folge von Brie„fen, die aus den Urschriften herausgegeben sind, von „dem Herausgeber der Pamela und Clarissa; in „sieben Bänden. Dublin, verlegt von Heinrich „Saunders ꝛc." Das zweite Titelblatt lautete so: „den „4ten August 1753; in der Presse ist, und wird näch„stens herauskommen, die Geschichte von Sit Carl „Grandison u. s. w. wie im vorigen; Dublin, ver„legt von Johann Exshaw." Der dritte lautete so: „Dublin den 4ten August 1753: In der Presse ist, „und wird nächstens herauskommen: die Geschichte

„von

„von Sir Carl Grandison ꝛc. London verlegt von S. „Richardson“ (schändlicher Betrug) „Dublin, wieder aufgelegt von Peter Wilson ꝛc.“

„Der Herausgeber hatte alle zeugende Beweise erhalten, daß einer von diesen Leuten sich ein Exemplar von einem beträchtlichen Theile des Werks in Octav, und ein andrer in Duodez verschaft hatte, und daß sie fortfuhren, dasselbe in verschiedenen Pressen zu drucken. Da zwischen Faulknern und dem Herausgeber die Bedingungen wegen des Vorzugs, den er vor andern haben sollte, verabredet worden waren (unter welchen die eine die Zeit der Ausgabe der Dublinischen Edition betraf, damit sie nicht mit der Londonschen zugleich herauskommen mögte); so meldete Faulkner, da es mit der Bestechung so gut geglückt war, dem Herausgeber, daß es nicht nöthig sey, ihm mehr als die 12 erhaltenen Bogen zuzuschicken, und daß er den vierten Antheil an dem Gewinn der schändlichen Verbündeten erhalten habe; daß er aber, wie er es nennt, genöthigt worden sey, denselben die besagten 12 Bogen zum Druck auszuliefern, die einige bei der letzten Correctur gemachte Verbesserungen enthielten, welche doch aber in Rücksicht auf die Geschichte von keinem Belange waren; obgleich diese würdige Verbündeten von diesen wenigen Verbesserungen in jenen 12 Bogen vermuthlich nur darum Gebrauch gemacht haben, damit sie ihre erschlichene Edition als vorzüglich vor der des Eigenthümers empfehlen mögten. Wessen können nicht Menschen fähig seyn, die die Bedienten eines andern Mannes bestechen können, um ihren Herrn zu betrügen und zu berauben?

„Der Herausgeber, der auch wegen der Behandlung, die er außer England wegen seiner Pamela gehabt hat, sich zu beschweren große Ursach hat, kann nicht umhin, zu bemerken, daß nie ein Werk mehr das Eigenthum irgend eines Mannes gewesen sey, als dieses

dieses das seinige ist. Die Handschrift war nie in irgend einer andern Hand: er borget nicht von irgend einem andern Verfasser. Das Papier, der Druck geschahe gänzlich auf seine eigene Kosten, die sich sehr hoch beliefen, die er nicht in verschiedenen Monaten wieder zu erlangen hoffen konnte; und dennoch beschwerete er keinen seiner Freunde, sein Risiko durch eine Subscription zu vermindern. Das Werk, das so unmoralisch angefallen ward, war ein moralisches Werk. Er hat nie irgend einem Menschen geschadet, noch jene beleidigt. Sie würden von dem Verkaufe Vortheile gehabt haben, die der Herausgeber nicht haben konnte, da er kein Buchhändler ist, und den Buchhändlern allezeit einen hinlänglichen und guten Profit bewilligt. Allein, wie es scheint, nichts geringeres konnte diese Leute befriedigen, als ein Versuch, sich seines ganzen Eigenthums zu bemächtigen, und zwar ohne Benachrichtigung, Erlaubniß, oder Anerbietung einer Bedingung; und sie eilen, in verschiedenen Pressen zu arbeiten, vermuthlich in der Absicht, um ihre piratische Edition eher herauszugeben, als der rechtmäßige Eigenthümer die seinige herausgeben konnte. Und wer kann dafür stehen, daß, wenn sie dieselbe vor ihm herausgeben können, sie nicht ankündigen werden, daß die seinige von der ihrigen geraubt worden sey? Und dennoch wissen diese Menschen, daß sie die Theile des Werks, die in ihrem Besitze sind, mit dem theuren Preiß erhalten haben, nicht weniger als 40 Arbeitsleute in des Herausgebers Hause unruhig, und einige derselben verdächtig zu machen; einem unschuldigen Manne in seinem eignen Hause die Sicherheit zu nehmen; ihn in der Meinung derer, deren er sich bedient, herabzusetzen (die vielleicht ihr Eigenthum nicht den Händen eines Mannes werden anvertrauen wollen, der sein eigenes gegen innere Verräther nicht in Sicherheit setzen kann) und so viele zu Grunde zu richten, als

er

er, weil er sie wegen der Niederträchtigkeit im Verdacht hat, verabscheiden, und welche, in diesem Falle, kein andrer Meister wieder annehmen wird.

„Diese sind unter andern, die man anführen könnte, die nachtheiligen Folgen, denen diese schändliche und räuberische Handlung einer heimlichen Bosheit einen unschuldigen Mann unterwerfen wird. Seitdem das Obige geschrieben war, hat Herr Richardson erfahren, daß sein Werk jetzt zu Dublin in vier verschiedenen Druckereien zum Vortheil der Verbündeten gedruckt wird; nämlich zwey Bände in der Frau Roylies ihrer; einer in Williamsons; einer in Powells; einer in M'Cullochs; und daß sie hoffen, aus der Frau Roylies Presse noch einen andern Band gedruckt zu erhalten; und sehr eilen, ihre zwey Bände zu dem Ende vollständig zu machen. Das Werk wird aus sieben Duodezbänden in sechs Octavbänden bestehen; und aus der Anzahl von Bogen, die er, als der Betrug entdeckt ward, selbst abgedruckt hatte, schließt er, daß die Verbündeten zum Besitz von fünf ganzen Bänden, gröstentheils des sechsten, und von verschiedenen Bogen des siebenten und letzten, gelangt sind. Man hat ihn auch gewiß versichert, daß diese würdige Leute mit Buchhändlern in Schottland in Unterhandlung stehen, damit sein Werk, auch in diesem Theile des vereinigten Königreichs, aus Exemplaren, die sie dazu liefern wollen, könne abgedruckt werden; ja daß sie auch Willens sind, ein Exemplar nach Frankreich zu schicken, damit es daselbst, vor der Ausgabe des Werks, übersetzt werde; ohne Zweifel, um dadurch Geld zu verdienen, und das Unrecht aufs äußerste zu treiben, das sie gegen einen beweisen, der ihnen nie irgend einiges Unrecht gethan hat; und der vor diesem Verfahren, Gott sey Dank, nicht einmal gewußt hat, daß solche Menschen in der Welt wären, wenigstens nicht unter solchen, die am hellen lichten Tage sich dürf-

dürften sehen lassen. Es ist bei den irländischen Buchhändlern gewöhnlich gewesen, daß sie unter einander wetteifern, welcher zuerst das Recht haben würde, ein neues englisches Buch nachzudrucken; und glücklich war der, der es von seinen Agenten in England erhalten konnte, daß sie ihm ein Exemplar von einem vermeintlichen verkaufbaren Buche, so bald es gedruckt war, und ausgegeben werden sollte, überschickten. Diese Art des Eigenthums ist ihnen von den Verfassern in England nie streitig gemacht worden, und sie haben es unter sich, d. i. unter den irländischen Buchhändlern und Buchdruckern, für ein hinlängliches Recht gehalten; wiewohl es zuweilen einen gefräßigen Hayen gab, der nach seinem eigenen Geschlechte schnapte; wie es die Dublinischen Zeitungen bezeuget haben. Allein der gegenwärtige Fall wird beweisen, zu welcher Höhe von Schändlichkeit eine solche unbestrittene Freiheit gelangen kann.

„Ueberhaupt, wenn es keine Gesetze giebt, dem Herausgeber und alleinigem Eigenthümer dieses neuen Werks (das in jeder Bedeutung des Worts neu ist) Recht zu verschaffen, so muß er sich zwar beruhigen; doch aber mit dieser Hofnung, daß, wegen eines so schändlichen Verfahrens, vielleicht einmal ein Gesetz für nöthig gehalten werden wird, um den Verfassern die Vortheile ihrer eignen Arbeiten mehr zu sichern. Er wünscht auch nicht, daß selbst jene Angreifer seines Eigenthums in Irland, in dem Eigenthume irgend eines von den Werken, zu welchem sie ehrlich und gesetzmäßig berechtigt sind, oder berechtigt werden sollten, von dem Vortheile dieses Gesetzes ausgeschlossen werden mögen. Gegenwärtig kann man, wegen der Versuche und Verfahrungsarten der irländischen Buchhändler und Drucker, von den englischen Schriftstellern sagen, daß sie in einem Zeitalter der **Freiheit**, nicht aber des **Eigenthums** leben.“

Wenn

Wenn die Verfasser des Gray's Inn Journal, October 1753 dieses Vorfalls gedenken, so sagen sie: „Was soll man nun von den Herren Exshaw, Wil„son und Saunders, Buchhändlern zu Dublin, und „Begehern dieser schändlichen Handlung von Kaperei „sagen? Sie sollten insgesammt, als litterarische Go„then und Vandalen, die das Eigenthum eines jeden „Mannes von Genie anzugreifen bereit sind, aus der „gelehrten Republick vertrieben werden. Hätten die „Sosier, die Buchhändler zu Rom waren, sich eines „solchen schändlichen Verfahrens schuldig gemacht, so „bin ich versichert, daß Horatz ihrer mit Schande ge„dacht haben würde; und es ist noch bey einem jeden „im frischen Andenken, daß Curll, wegen eines ähn„lichen Verfahrens, viele scharfe Züchtigungen habe „ausstehen müssen. Ich bedaure, daß die Landesge„setze den Schriftstellern das Eigenthum ihrer Werke „nicht genugsam gesichert haben; so lange dieses nicht „geschehen ist, haben die Gerichtshöfe vom Parnassus „ein Recht, über diese schändliche unpoetische Freyheit „zu erkennen, durch folgenden Befehl:

An die Studenten des Dreieinheitskollegiums zu Dublin.

Liebe Getreue!

„Demnach Peter Wilson, Johann Exshaw, „und Heinrich Saunders, Buchhändler in eurer „Stadt, durch Ränke und Bestechungen den grösten „Theil der Geschichte Sir Carl Grandisons erhalten „haben, zum grossen Schaden unsers sehr geliebten „Sohnes, Samuel Richardsons, dem wir einen „großen Theil unsers ätherischen Feuers mitgetheilt, „und ihm die Geheimnisse des menschlichen Herzens, „mit völliger Macht, alle Gefühle desselben zu beschrei„ben, geöfnet haben; und demnach wir mit dem höch„sten Unwillen gegen eine solche unverantwortliche That

„angefüllet sind; so befehlen wir hiermit unsern jungen „Studenten insgesammt, daß sie sich zu den Häusern „benannter Buchhändler begeben, sich ihrer Personen „bemächtigen, und in feierlicher Proceßion mit denselben sich zu dem Orte, wo an dem Wilhelm Wood „die Execution am Bildnisse geschehen ist, verfügen, „und dann und daselbst die benannten Personen in einer wollenen Decke, doch nicht bis sie todt sind, prellen; und dies sollet ihr nicht unterlassen bey unsrer „höchsten Ungnade. Gegeben auf dem Parnassus den „10ten October, im Jahre der Homerischen Zeitrechnung 2753.

Auf Apolls Befehl.

Jonath. Swift, Sekretär.

Es ist bekannt, daß das 97ste Stück des 2ten Bandes des Ramblers von unserm Richardson geschrieben sey. In dem kurzen Vorbericht dazu nennt Dr. Johnson ihn „einen Verfasser, von dem das „Zeitalter noch größere Wohlthaten erhalten, der die „Kenntniß der menschlichen Natur erweitert, und die „Leidenschaften auf Befehl der Tugend zu bewegen gelehrt hat". Richardson ist oft mit Rousseau verglichen worden; und dieser war einer von seinen bekannten Bewunderern. Wenn er in seinem Briefe an D'Alembert von den englischen Romanen redet, so sagt er: „diese sind, wie das Volk, entweder sehr vortreflich, „oder sehr verächtlich. Nie ist in irgend einer Sprache ein Roman geschrieben worden, der der Clarissa „gliche oder nahe käme". Allein die Hochachtung war nicht wechselseitig. Richardson war über einige von den Scenen, und über die ganze Abzweckung der neuen Eloise so sehr aufgebracht, daß er das Werk, wie er es las, insgeheim am Rande kritisirte, und mit vielen andern glaubte, daß dieser Schriftsteller „die Leidenschaften auf Befehl des Lasters zu bewegen gelehret „habe". Wem dieser geheime Tadel Richardsons

zu strenge und phlegmatisch vorkommen sollte, der bedenke, daß, wenn man auch zugiebt, daß die Abzweckung von Rousseaus Grundsätzen im Ganzen besser sey, als seine strengern Leser zugestehen, dennoch sein System zu verfeinert sey, als daß es in irgend einem Zeitalter zur Ausübung gebracht werden könnte, wenn die Erdkugel nicht ganz mit Philosophen bevölkert ist.

Dr. Johnson, in seiner biographischen Vorrede zu Rowes Gedichten, bemerkt, „der Karakter des „Lothario scheine vom Richardson in seinem Lovelace ausgedehnt worden zu sein; er habe aber sein „Original in der moralischen Wirkung der Fiction übertroffen. Lothario behalte, mit seiner Munterkeit, „die man nicht hassen, und mit seiner Herzhaftigkeit, „die man nicht verachten kann, zu viel von des Zuschauers Wohlwollen. In Richardsons Macht habe es allein gestanden, uns Achtung und Verabscheuung zugleich zu lehren, es dahin zu bringen, daß tugendhafter Unwille alles das Wohlwollen, das Witz, „und Schönheit und Muth erregen, überwältige, und „daß man zuletzt den Helden in dem Taugenichts verliere".

Aaron Hill in einem Briefe an Mallet, der einige Spuren von Hills Hand in der Pamela gefunden zu haben vermeinte, sagt: „Warlich, ich hatte nicht „den geringsten Antheil an dieser angenehmen Pflanzschule der Tugend, der alleinige und gänzliche Verfasser davon ist Richardson, und er ist auch ein solcher „Verfasser, daß ihm, in Rücksicht auf seine Leichtigkeit „der natürlichen Kraft, schwerlich je ein Sterblicher „gleich gekommen ist. Er scheint gleich einer ruhigen „Sommer-See zu bewegen, die, wenn sie mit unbewußter Tiefe aufwärts steigt, die schweresten Körper „bis zum Himmel hebt, und kein Gefühl von ihrer Last „zu erkennen giebt. Er würde vielleicht in allem, was „er sagt, oder thut, mehr bei der Natur bleiben, als

„alle Menschen vor ihm, wenn er nicht einen Fehler „zu einem unnatürlichen Exceß hätte, und dieser ist Be„scheidenheit“. Wenn Hill in einem Briefe an Richardson sich bemüht, ihn von den schwermüthigen Gedanken, in welche er 1748 wegen des Todes eines nahen Verwandten gefallen war, abzuziehen, so sagt er: „sollen Sie kein Ende dieser langen, langen An„greifung Ihrer Nerven hoffen? Allein es ist der Tri„but, den Sie Ihrem Genie bezahlen! und ich be„wundre vielmehr, daß Sie Kräfte genug haben, eine „solche Vermischung von erstaunlichen Lasten, eine sol„che Ergießung der Seele, mit einer solchen Einschrän„kung des Leibes, zu ertragen, als daß sie Ihre Ner„ven gezwungen hat, die starke Bewegung Ihres Gei„stes auszuhalten“. Viele andre von Hills Briefen sind mit Empfehlungen Richardsons und seiner Schriften angefüllt.

Dr. Young eignete seine „Muthmaßungen über originale Aufsätze“, unserm Richardson zu; und der erste Theil von Resignation ward vom Richardson zur Zeit seines Todes gedruckt; in welchem der Dichter Gelegenheit nahm, seinem Andenken folgendes rührende Compliment zu machen:

To touch our passions secret springs
Was his peculiar care;
And deep his happy genius div'd
In bosoms of the fair;
Nature, which favours to the few
All art beyond imparts,
To him presented, at his birth,
The Key of human hearts.

Folgendes Epigram auf Clarissa von David Graham Esq. hat alle die Einfalt griechischer Epigrammatisten:

This work is Nature's; every title in't
She wrote, and gave it Richardson to print.

Ma-

Madame Chapom, in ihrer Ode an die Gesundheit, hat folgende Apostrophe:

Haſt thou not left a Richardſon unbleſt?
He woos thee ſtill in vain, relentleſs maid;
Tho' ſkilled in ſweeteſt accents to perſuade,
And wake ſoft pity in a ſavage breaſt:
Him virtue loves, and brightest Fame is his,
Smile thou too, Goddeſs, and complete his bliſs!

In Dr. Wartons Verſuch über Popes Genie, S. 283. 284. findet man folgendes Lob: „Von allen „Vorſtellungen des Wahnſinns intereßirt die von der „Clementina in der Geſchichte Sir Carl Grandiſons „am allermeiſten. Ich weiß nicht, ob ſogar der Wahnſinn Lears durch ſo viele kleine Züge der Natur und „wahrer Leidenſchaft ausgebreitet und ausgedrückt iſt. „Darf ich es ſagen, es iſt Pedanterie, wenn man den „Wahnſinn des Oreſtes im Euripides dieſem der „Clementina vorzieht, oder damit vergleicht".

Richardſons Ruhm iſt nicht blos in ſeinem Vaterlande eingeſchränkt. Er iſt in vielen Sprachen Europens geleſen, und den meiſten von ſeinen Nationen bekannt geworden. Man hat ihn ſehr bewundert, ungeachtet jeder Ungleichheit der Sitten, oder auch jedes Nachtheils der Ueberſetzung. Verſchiedene auswärtige Schriftſteller, bey welchen kein Vorurtheil für ihn Statt finden konnte, haben die hohe Meinung, die ſie von dem Werth ſeiner Werke hatten, ſehr ſtark ausgedrückt. Diderot, in ſeinem Verſuche über dramatiſche Dichtkunſt, S. 96. gedenkt Richardſons vorzüglich, als eines vollkommenen Meiſters in dieſer Kunſt: „Wie ſtark, ſagt er, wie verſtändig, wie pathetiſch, „ſind ſeine Beſchreibungen? Seine Perſonen ſtehen, „ob ſie gleich ſchweigen, lebendig vor mir; und von denen, die ſprechen, ſind die Handlungen noch rührender, als die Worte".

Richardsons Werke sind ins französische, deutsche, holländische und italiänische übersetzt. Der berühmte Mennoniten-Prediger Stinstra zu Harlingen übersetzte die Clarissa ins holländische. Mit diesem Gelehrten führte Richardson hernach einen Briefwechsel, (Stinstra schrieb latein, welches unserm Richardson von einigen seiner gelehrten Freunde verdollmetscht ward) und lud ihn zu sich nach England. Allein die Aufmerksamkeit, die er einer alten Mutter schuldig war, nöthigte ihn, diese Einladung von sich abzulehnen.

Da Madame Pilkington, wie sie in ihren Memoirs, vol. II. p. 238 meldet, an Richardsons Hauß war angewiesen worden, um daselbst eine kleine Summe Geldes zu empfangen, so beschreibt sie dankbarlich diesen Besuch so: „Da ich mir von einem Buchdrucker „nach denen, die mir in Irrland vorgekommen waren, „nie einen großen Begrif gemacht hatte, so war ich in „meiner Kleidung ziemlich nachläßig, und nur darauf „bedacht, reinlich zu erscheinen; war aber sehr verwundert, als man mich nach einem Hause wieß, das ein „sehr prächtiges äusserliches Ansehen hatte; und wäre „es auch ein Pallast gewesen, so verdiente ihn der wohlthätige Eigenthümer. Ich erhielt von ihm eine sehr „höfliche Aufnahme, und er bat mich, nicht nur mit „ihm zu frühstücken, sondern auch mit ihm und mit seiner angenehmen Frau und Kindern zu Mittage zu „speisen. Nach der Mahlzeit führte er mich in sein „Studierzimmer, und zeigte mir eine erhaltene Ordre, „daß er mir zwölf Guineen auszahlen solle, die er auch „sogleich aus seinem Schreibepult heraus langte, und „mir zustellte. Nachdem ich sie aber überzählt hatte, „fand ich, daß es vierzehn waren, und in der Meinung, daß der Mann sich versehen hätte, wollte ich „ihm zwey derselben zurückgeben; allein er, mit einer „Leutseeligkeit und Bescheidenheit, die ihm fast allein

„eigen

„eigen war, erwiederte, er hofte, ich würde es nicht „übel nehmen, daß er sich unterstanden hätte, zu dem „Geschenk meines Freundes eine Kleinigkeit zuzulegen. „Ich ward wirklich sehr beschämt, bis ich mich erin„nerte, die Pamela gelesen, und gehört zu haben, „daß sie von einem gewissen Herrn Richardson ge„schrieben sey; ich fragte ihn also, ob er nicht der Ver„fasser derselben wäre? Er antwortete, er sey der Her„ausgeber. Nun sagte ich, so wundre ich mich nicht „mehr, da ich erfahren hätte, daß er der unvergleichli„chen Pamela nur die Tugenden seines eigenen würdi„gen Herzens gegeben habe. Wenn er diese Zeilen lie„set, wie ich denn gewiß bin, daß er sie um der Ver„fasserin willen lesen wird, so mag er daraus schliessen, „daß wenigstens sein Boot nicht übers Wasser gewor„fen sey".

Herr Sherlock, der berühmte englische Reisende, wendet ganze Briefe zur Empfehlung der Clarissa an, von welcher die Vorrede zur ersten Ausgabe von dem berühmten Warburton geschrieben ward. „Die größte Anstrengung des Genies, sagt er, die vielleicht je geschehen ist, war die Bildung des Plans von Clarissa Harlowe. — Richardson ist in jeder Gattung der Zärtlichkeit bewundernswürdig; in der Zärtlichkeit des Witzes, der Gesinnung, der Sprache, der Handlung, und in jeder andern. — Sein Genie ist erstaunlich. Sein Unglück war, daß er die Alten nicht kannte. Wäre er nur mit dem einzigen Grundsatze bekannt gewesen: omne supervacuum pleno de pectore manat; so würde er nicht, wie es geschehen ist, seinen Leser überladen haben. Aus Clarissa und Sir Carl Grandison hätten zwey Werke gemacht werden können, die sowohl die unterhaltendsten als nützlichsten sein würden, die je geschrieben worden sind. — Seine Absicht war herrlich, seine Seele edel, sein Herz vortreflich. Er entwarf einen Plan, der die

ganze menschliche Natur umfaßte. Sein Gegenstand war, dem Menschengeschlechte wohlzuthun. Seine Weltkenntnis bewieß ihm, daß Glückseeligkeit vom Menschen nur so fern zu erlangen sey, so fern er Tugend übte. Sein guter Verstand lehrte ihn, daß noch kein praktisches System der Moralität vorhanden sey; und eben dieser gute Verstand versicherte ihm, daß nichts als eine in Handlung gesetzte Sittenlehre auf die Gemüther der Jugend mit Nachdruck wirken könne. Predigten und Versuche waren, wie ihn die Erfahrung gelehrt hatte, unkräftig. Die Lehrart derselben war trocken und nicht wichtig genug für junge Leute; und Beweisgründe, die an das, was bey der Jugend das schwächste ist, an ihren Verstand, gerichtet sind, waren, wie er deutlich bemerkte, ohne Wirkung. Er sahe ferner, daß das Beyspiel die Hauptsache sei, die den Jüngling bildete, und er wußte, daß der Mensch aus Leidenschaften und Einbildungskraft sowohl als aus Verstand zusammengesetzt sei. Diese waren seine allgemeinen Grundsätze, und aus denselben schloß er so: die Menschen sind von Natur gut, denn es geschieht selten, daß man junge Leute mit bösen Herzen findet. Ein junger Mensch, der in die Welt tritt, wünscht also vollkommen zu sein. Wie soll er es aber lernen? Die Welt ist eine böse Schule, und Vorschriften, die in moralischen Büchern hin und her zerstreuet liegen, sind von wenigem Nutzen. Ein Beispiel würde ihn bilden; allein wo ist es anzutreffen? Es ist keines vorhanden. Ich will also eines für ihn schaffen. Ich will ihm ein Muster der Vollkommenheit vorstellen. Je mehr er demselben nachahmet, je vollkommener wird er sein; und je vollkommener er ist, je glückseeliger wird er sein. So wie er über das männliche Geschlecht urtheilete, so urtheilete er auch über das weibliche. Er hatte nichts geringeres zur Absicht, als die vor ihm aufwachsende [und] eine jede nachfolgende Generation glücklich zu machen.

chen. Und hätte es auch nicht in seinem Vermögen gestanden, seine Absicht zu erreichen, so war doch sein Wunsch so herrlich, so edel, und zeugete von einem solchen höhern Wohlwollen, daß dieser allein ihn zur Unsterblichkeit, ich hätte bald gesagt, zur Canonisation, berechtiget haben würde.

Allein so groß ist die Verkehrtheit und Schwäche der Menschen, daß eben das, was Richardsons grösstes Verdienst ausmacht, von vielen als ein Hauptfehler in seinem Plane betrachtet wird. Sie wenden ein, daß, da eine solche Frauensperson, wie Clarissa, und eine solche Mannsperson, wie Grandison, nie vorhanden gewesen sind, der Verfasser handgreifliche Chimären geschaffen habe, und folglich seine Geschöpfe unnütz und ohne Rührung wären. Wie wenig fest sind doch die Urtheile der Menschen! Ein Jahrhundert nach dem andern, und ein Land nach dem andern, haben mit einander gewetteifert, das Werk und den Urheber der medicäischen Venus zu preisen. Und dennoch muß man von diesem Werke durchgängig zugestehen, daß es von der Natur weiter entfernt sei, als Richardsons Clarissa. Kein Frauenzimmer näherte sich je der Schönheit dieser Bildsäule; und hat dieses je die Verdienste des Künstlers vermindert? Ist er nicht allezeit wegen der Scharfsinnigkeit seines Ideals bewundert worden, und wird er nicht noch stündlich und mit Recht bewundert, wiewohl dieses Ideal für die Welt ganz ohne Nutzen ist? So verhält es sich mit Clarissa; sie muß einer jeden Frauensperson, die sie anschauet, nützlich sein. Obgleich das Ganze dieser beiden erdichteten Wesen offenbar nie vorhanden gewesen ist, so ist doch die Meisterkunst dieser ausserordentlichen Künstler so groß gewesen, daß kein Theil in der Zusammensetzung der Bildsäule, und kein Zug in dem Karakter oder in dem Betragen der Heldin anzutreffen ist, von dem man sagen könnte, daß er von der genauen Linie der Natur

oder der Warheit im geringsten Grade abweiche. Richardson hat weiter nichts gethan, als die medicäische Venus belebt. Der griechische Bildhauer hat von jedem Geschöpfe das beste, einen marmornen Leib, geschaffen; der englische Verfasser schuf auch von jedem Geschöpfe das beste, eine Seele, einen Verstand, ein Genie für diesen Leib.

„— — Die Schriftsteller Englands übertreffen die von allen andern Nationen im Pathetischen; und Richardson übertrift in diesem Punkte, wie ich glaube, alle seine Landsleute. Er erhebt nur einen Laut zu sehr: und durch ein sehr sonderbares Talent, das ihm allein eigen ist, füllet er unsre Augen eben so oft durch erhabene, als durch zärtliche Gedanken. Er ist reich an großen Zügen, zuweilen in den Gesinnungen, zuweilen in den Handlungen seiner Personen, die des Lesers Seele erheben, und Thränen des Edelmuths, er weiß nicht wie, aus seinen Augen pressen.

„Man beleidigt einen Richardson, wenn man einen Zug vom Pathos aus ihm anführt, wenn er ganze Bände hat, die man vom Anfange bis zum Ende nicht ohne Seufzen und Schluchzen lesen kann. Mich schmerzt die Ungerechtigkeit, die man gegen diesen Verfasser bewiesen hat, der, ich wage es zu behaupten, keinem, der je geschrieben hat, nachstehet. Es ist indessen erstaunlich, wie viele Männer vom Verstande ich angetroffen habe, die von ihm mit Verachtung reden. Freilich haben ihn die meisten verdammt, ohne ihn gelesen zu haben; und sie haben ihn verdammt, weil er ein Verfasser von Romanen ist. Allein wie wenig kommt es auf den Namen an? Was ist daran gelegen, wie ein Werk genannt wird? es mag ein Roman, eine Fabel, ein Mährchen, oder eine Geschichte heissen? Man bekümmere sich nicht um den Titel, man prüfe das Werk. Ergreift es, wie Shakespeare sagt, die Aufmerksamkeit mit Haaken von Stahl? rührt

es,

es, erhebt es, erleuchtet es, vergnügt es? Diese sind die Punkte, die man untersuchen muß, und nicht, wie es genennt wird. Ich habe viele andre gute Leute gekannt, die die Clarissa angekuckt, und von ihr und ihrem Verfasser nicht viel gehalten haben. Einige von diesen haben einen oder zwei Bände durchgelaufen, andre haben hier und da einige Briefe gelesen, sodann von ihrem Werthe geurtheilt, und das Buch weggeworfen. Richardsons Absicht war nicht, einen Band oder einen Brief zu schreiben, sondern ein Ganzes zu machen. Wenn nicht das ganze Werk geprüft wird, so ist es unmöglich, davon zu urtheilen. Er bauete einen Pallast. Die Treppe ist zu hoch; hätte sie weniger Stufen, so würde es besser sein. Man ermüdet zuweilen, ehe man ganz hinauf kommt. Allein man gehe weiter; man trete in die Zimmer; man beobachte ihre Eintheilung, ihre Proportion, ihre Wirkung; man sehe alles zusammen; man prüfe das Ganze; und dann antworte man, ob je ein Gebäude, in Rücksicht auf Schönheit, Größe, Hoheit und Pracht, demselben gleich gekommen sei? Keines in irgend einem Lande. Die Einleitung zur Geschichte der Clarissa ist ein wenig zu lang; wenn man aber über diese weg ist, so war nie eine Geschichte so interessant, oder so rührend; und ich behaupte, ohne zu fürchten, daß mir von einem Manne von Geschmack und Talenten, der sie ganz durchlieset, werde widersprochen werden, daß in der ganzen Welt kein Werk vorhanden sei, das demselben an Verstand, Gesinnung und Gefühl, gleich komme". S. Sherlocks Original Letters, vol. I.

Uebrigens war Richardson in seinem Privat-Karakter ein stiller simpler Mann, der seine Talente in einer vermischten Gesellschaft selten sehen ließ. Er hörte die Meinungen andrer zuweilen mit Aufmerksamkeit an, und gab selten seine eigene von sich. Er wünschte mehr unsre Freundschaft durch seine Bescheidenheit, als durch seine

seine grossen Gaben zu gewinnen. Seine Gemüthsart machte, daß er sein Vermögen mit mechanischer Betriebsamkeit vermehrte; und da er keine heftige Leidenschaften, und auch keine Wünsche hatte, sich von andern auf eine lächerliche Weise auszuzeichnen, so ward er endlich reich, und hinterließ seine Familie in einer bequemen Unabhängigkeit, obgleich sein Haus und Tisch, in der Stadt sowohl als auf dem Lande, seinen sehr vielen Freunden allezeit offen standen.

Thomas Mangey.

War zuletzt Doctor der Gottesgelartheit, Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und Rector von St. Mildredskirche zu London. Er zeichnete sich zeitig aus durch seine „practische Reden über das Gebet des Herrn", 1716. 8vo; von welchen 1717 und 1721 die zweite und dritte Auflagen herauskamen. Im J. 1718 erschienen seine „Anmerkungen über den Nazarenus, worin die Falschheit von Tolands mahomethanischen Evangelium, und seine unrichtigen Vorstellungen von den mahomethanischen Meinungen in Rücksicht auf das Christenthum dargestellt, die Geschichte der alten Nazaräer aufgeklärt, und das ganze Verfahren der ersten Christen in Rücksicht auf die jüdischen Gesetze erläutert und beschrieben werden". Ausser verschiedenen einzelnen Predigten gab er auch heraus „eine Vertheidigung des Briefes des Bischofs von London." 1719. 8vo. Wodurch er sich aber am meisten berühmt gemacht hat, war durch seine Ausgabe vom Philo, unter dem Titel: „Philonis Judaei Opera, quae reperiri potuerunt," 1742. Lond. 2. Vol. folio. Er starb 1754. Seine handschriftliche Anmerkungen über das neue Testament fielen in Bowyers

yers Hände, der aus denselben viele kurze Noten auszog, die in seinen Muthmassungen rc. unter der Bezeichnung Anonym. gedruckt sind.

Humfred Hody.

Dieser sehr gelehrte Mann stammte von einer alten Familie in der Grafschaft Somerset ab, und ward 1659 zu Odcombe in dieser Grafschaft, wo sein Vater Oberpfarrer war, gebohren. Er studierte zu Oxford und als er kaum zwanzig Jahre alt war, schrieb er gegen des Aristeas Geschichte von den siebenzig Dollmetschern. Er gab verschiedene polemische Schriften gegen die Nonjurors und über die Convocation heraus, und 1674 erschien sein sehr gelehrtes lateinisches Werk von dem Original-Text und von den griechischen und lateinischen Uebersetzungen der Bibel. Sein Buch de Graecis illustribus blieb so lange in der Handschrift, bis es 1742 vom Dr. S. Jebb herausgegeben ward. Es enthält eine Nachricht von jenen gelehrten Griechen, die sich vor und nach der Eroberung von Constantinopel durch die Türken nach Italien begaben, und die griechische Sprache und Gelehrsamkeit in den Abendländern wieder herstellten. Hody starb 1706. Er stiftete im Wadhamskollegium zu Oxford, dessen Mitglied er gewesen war, zehen Studentenstellen, eine jede zu zehn Pf. Sterl. fünfe für das Studium der griechischen Sprache, und fünfe für die hebräische.

Michael Maittaire.

Dieser berühmte Gelehrte ward 1668 gebohren. Er studierte zu Oxford, wo er 1696 Magister ward. Von 1695

1695 bis 1699 war er Unterlehrer bei der Westmünsterschule. Für diese schrieb er „Graecae linguae Dialecti“ 1706. 8vo. und eine englische Gramatick, 1712. 8vo. In den Catalogus Librorum Manuscriptorum Angliae et Hiberniae, Oxon. 1697 war eingerückt tom. II. p. 27. „Librorum Manuscriptorum Ecclesiae West-„monasteriensis Catalogus, accurante viro erudito Mi-„chaele Mattaerio“. Allein ehe der Band herauskam, ward die ganze Sammlung, die sich auf 230 belief, 1694 durch ein unglückliches Feuer verzehret. Im J. 1711 gab er heraus: „Anmerkungen über Whistons „Nachricht von dem Verfahren der Convocation gegen „ihn; in einem Briefe an den Bischof von Bath und „Wells“ 8vo; wie auch „einen Versuch gegen den A-„rianismus, und einige andre Ketzereien; oder eine „Antwort auf Whistons historische Vorrede und An-„hang zu seinem wieder hergestellten ersten Christenthum“ 8vo. Im J. 1709 lieferte er die erste Probe von seiner großen Kenntniß in typographischen Alterthümern, denn er gab heraus: „Stephanorum Historia, vitas „ipsorum et libros complectens,“ 8vo. Hierauf folgte 1717 „Historia Typographorum aliquot Parisiensium „vitas et libros complectens“ 8vo; 1719 „Annales „Typographici ab artis inventae origine ad annum MD. Hag. Com. 4to. Diesem Bande ist vorgesetzt: „Epi-„stolaris de antiquis Quintiliani editionibus Dissertatio, „clarissimo viro D. Joh. Clerico“. Der zweite Band, in zwei Theile abgetheilt, nnd bis auf das J. MDXXXVI fortgesetzt, erschien in dem Haag 1720. Vorher stand ein Brief von Johann Toland, unter dem Titel: „Conjectura verosimilis de prima Typographiae in-„ventione“. Der dritte Band erschien 1725 aus derselben Presse, in zwei Theilen, und setzte die Geschichte fort bis MDLVII, und durch einen Anhang bis MDCLXIV. Im J. 1733 kam zu Amsterdam heraus, was man insgemein als den vierten Band betrachtet, unter

unter dem Titel: „Annales Typographici ab artis in„ventae Origine ad annum MDCLXIV, opera Mich. „Maittaire, A. M. Editio nova, auctior et emendatior, „tomi primi pars posterior." Die Unschicklichkeit dieses Titels hat manche Käufer verführet, ihren ersten Band wegzugeben, weil sie denselben durch die zweite Edition für unnöthig hielten; allein dies ist keinesweges der Fall; denn der Band von 1719 ist zur Vollständigkeit des ganzen Werks eben so nöthig, als der von 1733, welcher eine Revision von allen vorhergehenden Bänden ist. Im J. 1741 ward dieses vortrefliche Werk beschlossen durch „Annalium Typogra„phicorum Tomus Quintus et ultimus; indicem in „tomos quatuor praeeuntes complectens"; wie die vorhergehenden Bände in zwei Theile abgetheilt. Das ganze Werk, wenn es ordentlich gebunden wird, bestehet also entweder aus fünf, oder aus neun Bänden; und in neun Bänden kam es im Catalogus des D. Askew vor, und ward für 10 Pf. 5 Schill. verkauft. — Ich bin von der chronologischen Ordnung etwas abgewichen, um die Annales Typographici zusammen zu stellen.

In den Zwischenjahren wendete Maittaire vielen Fleiß auf verschiedene schätzbare Werke. Im J: 1713 gab er auf Subscription heraus: „Opera et Frag„menta veterum Poetarum", zwei schöne Foliobände, mit einer Zueignungsschrift an den Prinzen Eugen von Savoyen. Auf dem Titelblatt einiger Exemplare stehet 1721; allein ich glaube, es sei davon keine neue Edition. Im J. 1714 war er Herausgeber vom griechischen Testamtnt, in 2 Bänden. Die lateinischen Schriftsteller, die er besonders herausgab, und zwar die meisten derselben mit Registern, erschienen in folgender Ordnung: 1713 Christus patiens, ein heroisches Gedicht von dem Jesuiten Renatus Rapin; zuerst 1674 gedruckt; Justinus; Lucretius; Phaedrus; Sallustius

lustius und Terentius. Im J. 1715 Catullus, Tibullus und Propertius; Cornelius Nepos; Florus; Horatius; Juvenalis; Ovidius, 3 Bände; und Virgilius. Im J. 1716 Caesaris Commentarii; Martialis; Quintus Curtius. Im J. 1718 und 1725 Vellejus Paterculus. Im J. 1719 Lucanus. Im J. 1720 Bonefonii Carmina. Hier scheint er aufgehört zu haben; alle die andern klaßischen Schriftsteller, die man ihm zugeschrieben hat, hat er durch einen eigenhändigen Aufsatz, den ich von ihm habe, in dem letztern Theile seines Lebens von sich folgendergestalt abgelehnet: „Da der Herausgeber der klaßischen Schriftsteller, die „vor einigen Jahren in Duodez aus Tonsons und Watts „Presse gekommen sind, es für genug hält, wenn er für „die Unvollkommenheiten dieser Ausgaben verantwortlich ist, ohne sich den Haß zuzuziehen, als ob er auf „das Anspruch mache, das durch viel geschicktere Herausgeber, als er selbst ist, besorgt worden ist; so muß „er hiemit dem Publikum bekannt machen, daß er an „der Ausgabe folgender Bücher, die in einigen Zeitungen unter seinem Namen angekündigt worden sind, keinen Theil habe, nämlich: Sophoclis Tragoediae; „Homeri Ilias; Musarum Anglicanarum Analecta; „Livii Historia; Plinii Epistolae et Panegyricus; Conciones et Orationes ex Historicis latinis".

Im J. 1721 gab er heraus: „Batrachomyomachia Graece ad veterum exemplarium fidem recusa: „Glossa Graeca; variantibus lectionibus; versionibus „latinis; commentariis et indicibus illustrata," 8vo. In dieser schönen uud accuraten Edition corrigirte der Herausgeber die Druckfehler mit einer Feder in jedem Exemplare. Zweihundert und vier Exemplare wurden nur gedruckt. Von diesen wurden 195 den Subscribenten für eine halbe Guinee abgeliefert; acht Exemplare behielt der Herausgeber für sich; und folglich blieb nur ein einziges zum öffentlichen Verkauf übrig.

Am

Am Ende dieses Bandes kündigte er an, daß er den Musaeus, im griechischen und lateinischen, auf Subscription für eine halbe Guinee, und Rapins lateinische Werke, für eine Guinee, beide in 4to, wolle drucken lassen. Allein keines von beiden ist der Presse übergeben worden, vermuthlich aus Mangel hinlänglicher Aufmunterung.

Im J. 1722 erschienen „Miscellanea aliquot Scriptorum carmina, cum versione latina et Notis" 4to. Auf Bitte des Dr. Johann Friend (der die Kosten zum Druck gab) verfertigte er 1724 ein Register zu den Werken des Aretaeus, zum Anhange bei der prächtigen Folio Ausgabe dieses Verfassers, die aus der Clarendonschen Presse 1773 erschien. Vor dem Register stehet eine kurze lateinische Vorrede. Im J. 1725 besorgte er eine vortrefliche Ausgabe vom Anacreon, in 4to, von welcher nicht mehr als hundert Exemplare gedruckt, und die wenigen Druckfehler in jedem Exemplare von ihm eigenhändig verbessert wurden. Eine zweite Ausgabe davon kam 1741 heraus. Im J. 1726 erschienen: „Petri Petiti Medici parisiensis in tres priores „Aretaei Cappadocis libros Commentarii, nunc primum editi" 4to. Dieser gelehrte Commentar ward unter des Grävius Papieren gefunden.

Von 1728 bis 1732 war er beschäftigt mit der Ausgabe der „Marmorum Arundellianorum, Seldenianorum, aliorumque Academiae Oxoniensi donatorum, una cum commentariis et indice, editio secunda folio" bei welchen noch gedruckt war: „Appendix ad marmora oxoniensia, sive graecae trium marmorum recens repertorum inscriptiones &c." Diese Denkmäler wurden im October 1732 von einem Flecken zwischen Smyrna und Ephesus nach England gebracht. Die Inschriften waren vom Joseph Ames sehr genau und sorgfältig abgeschrieben, und dem Ritter Hans Sloane überreicht worden. Maittaire nahm es auf

sich, sie dem Publikum mit einer lateinischen Uebersezung und mit Anmerkungen mitzutheilen. Das erste von diesen erhält, wie in der Vorrede gesagt wird, ein großes Licht aus einigen von den Denkmälern, die in der Gallerie von Oxford aufbewahrt werden, besonders aus einem von denen, die Chishull bekannt gemacht hat.

„Epistola D. Mich. Maittaire ad D. P. Des Maizeaux, in qua indicis in Annales typographicos methodus explicatur &c." Diese Epistel ist gedruckt in the present' State of the republik of Letters, August. 1733. p. 142. Das Leben von Robert Stephanus in lateinischer Sprache, von dem Verfasser aufs neue bearbeitet und verbessert, mit einem neuen und vollständigen Verzeichniß seiner Werke, stehet vor der vermehrten Ausgabe des Thesaurus R. Stephani in 4 Foliobänden 1734. Im J. 1736 erschienen: „Antiquae Inscriptiones duae" folio; dies ist ein Commentar über zwei große kupferne Tafeln, die nahe bei Heraclea, in der Bucht von Tarento, entdeckt wurden. Im J. 1738 wurden im Haag gedruckt: „Graecae Linguae Dialecti, in Scholae Westmonasteriensis usum recogniti opera Mich. Maittaire. Praefationem et Appendicem ex Appollonii Dyscoli fragmento addidit Joh. F. Reitzius." Maittaire sezte vor dieser Ausgabe eine Zueignungsschrift an den Marquis von Granby und an dessen beide Brüder die Lords Robert George und Manners, und eine neue Vorrede, die datirt ist 3 cal. Octobr. 1737. Sie ward 1742 zu London aufs neue gedruckt. Im J. 1739 verfertigte er ein kleines lateinisches Gedicht, unter dem Titel: „Carmen Epinicium Augustissimae Russorum Imperatrici sacrum." Da sein Name nicht auf dem Tittelblatte gedruckt worden ist, so ist es nicht so durchgängig bekannt, daß er der Herausgeber war von Plutarchi Apophtegmata 1741. 4to. Das lezte Werk von Maittaire war ein Band von Gedichten

ten 4to 1742, unter dem Titel: „Senilia, ſive Poetica „aliquot in argumentis varii generis tentamina." Es iſt ein bekannter, aber etwas boshafter Spott des Dr. Mead, wenn er dieſe Senilia nennt Anilia. Noch iſt zu bemerken, daß Baxters Zueignungsſchrift vor ſeinem Gloſſarium Antiquitatum Britannicarum vom Maittaire ſehr verändert ward. Maittaire ſtarb 1747, 79 Jahre alt.

Richard Pococke.

Ein weitläuftiger Verwandter des berühmten Orientaliſten Dr. Eduard Pococke, ward zu Southampton 1704 gebohren. Er lernte daſelbſt die Schulwiſſenſchaften, und ſtudierte zu Oxford, wo er 1731 der Rechte Bakalaureus, und 1733 der Rechte Doctor ward, zugleich mit dem Dr. Secker, damaligen Oberpfarrer der Jacobskirche zu London, und nachherigen Erzbiſchof von Canterbury. Er fieng ſeine Reiſen nach dem Morgenlande 1737 an, kam 1742 zurück, und ward 1744 Präcentor von Waterford. Den erſten Theil ſeiner Reiſen gab er 1743 heraus, unter dem Titel: „eine Beſchreibung des Morgenlandes, und einiger andern Länder, erſter Band, Bemerkungen über „Egypten." Im J. 1745 gab er den zweiten Band unter demſelben Titel heraus, „Bemerkungen über Paläſtina, oder das heilige Land, Syrien, Meſopotamien, Cyprus und Candia", welchen er dem Grafen von Cheſterfield, damals ernannten Vicekönig von Irrland, zueignete. Er begleitete den Grafen dahin als einer von ſeinen Hauskappelänen, und ward bald darauf durch ihn zum Archidiaconus von Dublin ernannt. Im J. 1756 ward er durch den Herzog von Devonſhire, damaligen Vicekönig von Irrland, zum Biſthum von

Offory befördert. Von Offory ward er 1765 auf königlichen Befehl nach Elphin versetzt, weil der Bischof Gore von Elphin nach Maath befördert werden sollte. Als aber dieser erfuhr, daß den Erben seines Vorgängers eine große Summe Geldes für das Hauß zu Ardbraceau auszuzahlen sei, wollte er sein Patent nicht einlösen, und Pococke ward daher durch den Herzog von Northumberland geradezu nach dem Bisthum von Maath versetzt. Er starb aber bald darauf im September desselben Jahres plötzlich an einem Schlagfluß, als er eben im Begrif war, seine Visitation zu halten. — Seine Beschreibung von Egypten wird in P. E. Jablonsky Pantheon Aegyptiorum, Praefat. ad part. III. sehr gelobt.

Er kam den Nil hinauf nicht weiter als bis Philä, jetzt Gieuret Ell Hiereff, dahingegen Norden 1737 bis Dorry, zwischen den beiden Wasserfällen, kam. Man glaubte, daß die beiden Reisenden sich auf dem Nil in der Nachbarschaft von Esnay, im Januar 1738, begegnet hatten. (Nordens Reisen, nach der englischen Ausgabe 8vo p. 188.) Die Sache verhielt sich aber so, wie Pococke einigen von seinen Freunden erzählt hat, daß, als er auf seiner Rückreise war, und nicht wußte, daß Norden hinauf seegelte, er in der Nacht bei ihm vorbeigefahren sei, ohne das Vergnügen, ihn zu sehen, gehabt zu haben. Dr. Milles, Dechant von Exeter, Pocockes nächster Vetter, besitzt von ihm ein vortrefliches Bildnis, in Lebensgröße, in türkischer Kleidung, von Lietard gemahlt. Er hatte viel gereiset, und ausser dem Morgenlande noch viele andre Gegenden besucht. Seine Beschreibung von einem Felsen, auf der Abendseite von dem Hafen Dunbar in Schottland, stehet in den philosoph. Transactionen, B. LII. art. 17; und seine Nachricht von einigen in Irrland gefundenen Alterthümern ist in der Archaeologia vol. II. p. 32. „Als er durch Schott-
„land

„land reisete (woselbst er verschiedentlich vor großen Ver„sammlungen predigte), hielt er sich bei Dingwal auf, „und sagte, er erstaune und freue sich sehr über diesen „Anblick, denn die Lage desselben erinnere ihn an Jeru„salem, und er zeigete den Hügel, der dem Calvariberg „ähnlich wäre." (Cordiner's Letters on the North of Scotland, p. 64.) Dieselbe Aehnlichkeit ward von ihm in Rücksicht auf Dartmouth bemerkt. Er ließ auch 1761 und 1762 zwei Predigten drucken.

Martin Folkes Esq.

Stammte aus einer guten Familie, war der älteste Sohn vom Martin Folkes Esq. und ward 1690 zu London gebohren. Als er neun Jahre alt war, erhielt er zum Lehrer den gelehrten Capellus, einen Sohn des berühmten Ludewig Capellus, und einen Nachfolger desselben in der Professorstelle der hebräischen Sprache zu Saumür in Frankreich, bis diese Universität im Januar 1695 aufgehoben ward. Folkes blieb sieben Jahre unter der Aufsicht dieses Capellus, von welchem er in einem Briefe an Clericus von 1706 als ein vortreflicher Jüngling von vieler Scharfsinnigkeit, und als ein Meister der Schönheiten der besten römischen und griechischen Schriftsteller beschrieben wird. Bald darauf ward er nach der Universität Cambridge geschickt, und kam unter die Aufsicht des Dr. Laughton, eines großen Mathematikers, und eines der damaligen geschicktesten und fleißigsten Lehrers. Die Fortschritte die er hier, und nachdem er die Universität verlassen hatte, in allen Theilen der Gelehrsamkeit, besonders aber in den mathematischen und philosophischen Wissenschaften, machte, zeichneten ihn in frühen Jahren so sehr aus, daß er schon in einem Alter von drei und

zwanzig Jahren für würdig gehalten ward, 1713 zum Mitgliede der königlichen Societät der Wissenschaften aufgenommen zu werden. Er war nicht viel über zwei Jahre ein Mitglied derselben gewesen, als man ihn, wegen seiner erkannten Geschicklichkeit und wegen seiner fleißigen Beiwohnung der Versammlungen der Gesellschaft, zu einem Beisitzer in ihrem Rathe erwählte. Seine erste Vorlesung geschahe im December 1716 über die Verfinsterung eines Fixsterns in den Zwillingen durch den Körper des Jupiters. Hierauf folgte 1717 eine Beschreibung von einem merkwürdigen Nordschein, den man zu London den 3ten März dieses Jahres gesehen hatte; welche Beschreibung in den philos. Transact. B. 30. No. 352. p. 586 stehet. Im Oktober eben dieses Jahres ertheilte die Universität Cambridge ihm die Würde eines Magisters der freien Künste. In den Jahren 1718 und 1727 ward er aufs neue zum Mitgliede des Raths der Societät erwählt, und 1723 widerfuhr ihm die Ehre, von ihrem Präsidenten, dem berühmten Newton, zu einem seiner Vicepräsidenten ernannt zu werden. Da Leeuwenhoek der Societät, deren Mitglied er über vierzig Jahre gewesen war, durch seinen letzten Willen seine vortreflichen Vergrößerungsgläser vermacht hatte, so setzte Folkes davon eine Beschreibung auf, die er der Societät 1724 übergab, welche sie bald darauf in die philos. Transact. B. 32. No. 380. p. 446 einrückte.

Nach Newtons Tode 1727 waren Folkes und Sloane Competenten zur Präsidentenstelle. Sehr viele Mitglieder waren auf des erstern Seite, wiewohl die Wahl auf Sloanen fiel. Der 34ste Band der philos. Transact. für die J. 1726 und 1727 ward vom Dr. Jurin, Sekretär der königlichen Societät unserm Folkes zugeeignet; der Bewegungsgrund dazu war, wie dieser gelehrte Arzt bemerkte, derselbe, der den größten Mann, der je gelebt hat, antrieb, den Herrn Fol-

kes

kes auszuersehen, in den Versammlungen dieser Societät den Vorsitz zu haben, als die häufigen Rückfälle seiner Krankheit ihm nicht länger erlauben wollten, denselben mit seinem gewöhnlichen Fleiße beizuwohnen. Dieser Bewegungsgrund, setzte Jurin hinzu, war, wie wir alle wissen, Ihre ungemeine Liebe und besondren Kenntnisse zu und in jenen edeln und gründlichen Wissenschaften, welchen der Ruhm Newtons, und die Ehre der königlichen Societät lediglich und gänzlich zu verdanken ist. Er beschließt hierauf seine Zueignungsschrift mit dem grösten Lobe des Herrn Folkes, daß es genug sei, von ihm zu sagen, er sei Newtons Freund. Zu einem Mitgliede des Raths der Societät ward er 1729 abermal erwählt, und verblieb dabei, bis er zwölf Jahre nachher zur Präsidentenstelle befördert ward, nachdem er 1733 vom Sloane zu einem der Vicepräsidenten ernennt war.

Im März dieses Jahres begab er sich mit seiner ganzen Familie auf eine Reise nach Italien. Er gieng durch Deutschland, und kam im September zu Venedig an. Von hier verfügte er sich nach Rom, wo er sich eine geraume Zeit aufhielt, wie er denn auch hernach einige Monate zu Florenz verweilete. Er kehrte zur See von Livorno nach England zurück, wo er den 1sten September 1735 ankam, nachdem er auswärts drittehalb Jahre mit der höchsten eigenen Zufriedenheit und mit den grösten Merkmalen der Hochachtung von den vornehmsten Personen aller der Orte, die er besuchte, zugebracht hatte. Die Gelegenheiten, die er hatte, die bestversehensten Cabinette in Italien zu besichtigen, setzten ihn in den Stand, daselbst eine vortrefliche Abhandlung über das Gewicht und den Werth der alten Münzen auszuarbeiten. Diese las er der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London, deren Mitglied er war, in zweien von ihren Versammlungen 1736 vor, und erhielt dafür den einmüthigen Dank, nebst der

Bitte, daß eine Abschrift davon in ihre Bücher eingetragen werden mögte, welches er auch versprach, wenn er sie aufs neue durchgesehen, und mit Zusätzen vermehrt hätte. (Es ist aber nie geschehen, wie D. Ward in einer Handschrift sagt.) Im folgenden Monate las er eine Abhandlung vor, über das Maas der Säulen Trajans und Antonins; und im Aprill eine andere über die metallene equestrische Statüe im Kapitol zu Rom; ja noch in demselben Monate theilete er der Gesellschaft mit „eine Tafel von englischen Goldmünzen „vom 18ten Jahre der Regierung Eduards III, als „das Gold zuerst in England gepräget ward, bis auf „die gegenwärtige Zeit, nebst ihrem Gewichte und in„nern Werthe", die auf ihr Verlangen in demselben Jahre in 4to gedruckt ward. Zwei Jahre nachher las er auch vor, eine Abhandlung über eine alte lateinische Inschrift zu Nismes. Nicht weniger verpflichtete er die königliche Gesellschaft der Wissenschaften, als er ihr mittheilte „Bemerkungen über das im Kapitol zu Rom „erhaltene Mustermaas;" die man in den philos. Transact. B. 39. No. 442. p. 262 findet. Eben dieser Societät überreichte er ein Modell von einer alten Sphäre in dem farnesischen Pallaste zu Rom, welches Modell zu Paris, während seinem dasigen Auffenthalte, unter seiner Anweisung in Gips verfertigt war. Von der Original-Sphäre in Stein, die von einem Atlas getragen wird, muthmaßete er aus guten Gründen, daß sie im Jahre der christlichen Zeitrechnung 112, gegen das Ende der Regierung des Kaisers Trajan, verfertigt worden sei. Eine Zeichnung davon theilte er dem Dr. Bentley mit, der damals an seiner lange versprochenen Ausgabe des Manilius arbeitete, in welcher sie hernach 1739, in 4to herauskam. Seine nächste Vorlesung bei der königlichen Societät geschahe im November 1736 über einige Nebensonnen, oder Parhelia, die er am vorhergehenden 17ten September gesehen hatte.

S.

S. philos. Transact. B. 40. No. 445. p. 59. Da sein scharfsinniger Freund, Dr. Robert Smith, damaliger Professor der Mathematik zu Cambridge, und nachheriger Vorsteher des dasigen Dreieinheitskollegiums, an einem vollständigen System der Optik arbeitete, so lieferte ihm Folkes verschiedene merkwürdige Bemerkungen über die Täuschungen des Sehens; über die scheinbare Entfernung der Sonne; über die scheinbare Figur des Himmels; über die scheinbare Krümmung der Seiten langer Gänge und gepflügter Länder; über die Veränderungen der Krümmung durch des Beobachters Bewegungen; dafür er von Smith in der Vorrede zu diesem Werke, das 1738 in 4to herauskam, öffentliche Danksagungen erhielt.

Da er auf seiner Reise nach Italien, Frankreich noch nicht gesehen hatte, so begab er sich im May 1739 auf den Weg nach Paris, vornemlich in der Absicht, die dasigen Akademien kennen zu lernen, und mit den Gelehrten umzugehen, die dieser Stadt und der Republik der Gelehrsamkeit Ehre machen, und von welchen er mit allen Beweisen wechselseitiger Hochachtung aufgenommen ward.

Nachdem der Ritter Hans Sloane, wegen seines hohen Alters, und wegen seiner zunehmenden Schwachheiten, 1741 die Präsidentenstelle bei der königlichen Societät niedergelegt hatte, ward Folkes zu diesem rühmlichen Amte einmüthig erwählet, welches er auch mit dem grösten Ruhme bekleidete. Bald nach seiner Wahl beschenkte er die Societät mit 100 Pf. Durch den Tod des Dr. Edmund Halley 1742 entstand eine ledige Stelle bei der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, und nun waren die Augen dieser erlauchten Gesellschaft bald auf den neuen Präsidenten der königlichen Societät gerichtet, den sie an die Stelle jenes großen Philosophen und Astronomen erwähleten.

Im November 1742 theilte er der königlichen Societät mit, eine Beschreibung von den Proportionen der englischen und französischen Maaßen und Gewichte nach den Mustern derselben, die bei dieser Societät aufbewahret werden; diesen Aufsatz findet man in den philos. Transact. B. 42. No. 465. p. 185. Die Nachricht von der Entdeckung jenes außerordentlichen Insekts, das man den frischen Wasser-Polypen nennt, durch Herrn Trembley, der sich damals im Haag aufhielt, war kaum nach England gekommen, als Folkes auch schon anfieng, damit Versuche zu machen. Das Resultat davon theilte er 1743 der königlichen Societät mit, und man lieset es in den philos. Transact. B. 42. No. 469. p. 422.

Da seine Neugier, in Rücksicht auf die Erdbeschreibung seines Vaterlandes, ihn zu einer besondern Untersuchung einiger der ältesten Landkarten desselben, nämlich derer von Christoph Saxton, antrieb, so übergab er der königlichen Societät darüber eine Schrift im May 1743. In dieser Schrift zeigete er, daß jene Karten die ersten wären, die nach einer wirklichen Ausmessung gemacht worden, und daß von denselben die meisten gegenwärtigen Karten, ausgenommen Ogylbys Landstraßen, genommen sein: daß dieses erhelle aus einem Privilegium, das dem Saxton von der Königin Elisabeth 1577 auf zehen Jahre verliehen ward; daß sein Werk auf Kosten des Thomas Seckford Esq. fortgesetzt ward, und damals in der Arbeit, aber noch nicht fertig war; daß das Datum von der frühesten Karte von 1584, und das von dem allgemeinen Titel von 1479 sei. Die nächste Schrift von ihm erschien in den philos. Transact. B. 42. No. 470. p. 541. und war eine Nachricht von der neuerlich durch einige Mitglieder der königlichen Societät gemachten Vergleichung von dem Maasstabe einer Elle und der verschiedenen neuerlich zu ihrem Gebrauch verfertigten Gewichte

wichte mit den originalen Maasstäben von Maaßen und Gewichten im Schatzkammergericht, und mit einigen andern, die im Guild-Hall, dem Tower, und an andern Orten, zum öffentlichen Gebrauch aufbewahrt werden.

Sein vortrefliches Werk, unter dem Titel: „eine Tafel der englischen Silbermünzen, von der normannischen Eroberung bis auf gegenwärtige Zeiten; nebst ihrem Gewicht, innern Werthe, und einigen Bemerkungen über die verschiedenen Stücke", das zu London 1745 in 4to herauskam, ist ein schätzbarer Beweis von der Genauigkeit und Beurtheilung, mit welcher er eine jede Materie, die er der Untersuchung werth hielt, behandelte; und da es alles, was von dieser Sache vorher heraus gekommen war, sehr übertraf, so ist weder zu Zusätzen noch zu Verbesserungen wenig Raum übrig geblieben. Er ließ diese Schrift mit einer zweiten Ausgabe seiner Tafel der englischen Goldmünzen zugleich auf seine eigene Kosten drucken, sowohl für die Gesellschaft der Alterthumsforscher, als auch zu Geschenken für seine vielen Freunde. Er wollte sie auch durch eine Anzal von Kupferstichen der silbernen und goldenen Münzen Englands erläutern, von welchen er vier und vierzig Platten hatte stechen lassen, die bis auf die Wiederherstellung Carl II giengen, und nach seinem Tode von besagter Gesellschaft zu einer neuen Ausgabe seines Buchs erkauft worden sind.

Da in Holland über die Zerbrechlichkeit gläserner Gefäße, die kein gemäßigtes Feuer gehabt hatten, verschiedene Versuche waren gemacht worden, so machte er davon nicht nur eine Beschreibung, sondern stellte auch einige derselben der königlichen Societät 1745 vor, wovon man in den philos. Transact. B. 43. No. 477. p. 505 Nachricht findet. Seine Bemerkungen über einige mit Stein überzogene Knochen, die er zu Rom in der Villa Ludovisia gesehen hatte, gaben ihm Anlas

zu

zu einer andern Schrift, die er am Ende dieses Jahres der Societät vorlas, und die ebendaselbst abgedruckt ist.

Die Universität zu Oxford wünschte einen Mann von seinem Ansehen in der gelehrten Welt ebenfalls zu ihrem Mitgliede zu haben, so wie er es von der Universität Cambridge war, und daher ertheilte sie ihm 1746 die Würde eines Doktors der Rechte; worauf er mit einer Danksagung in lateinischer Sprache antwortete, die wegen ihrer Schicklichkeit und Schönheit bewundert ward. Dieselbe Würde ward ihm hernach auch von der Universität Cambridge ertheilt. Eine Stelle in des Plinius Naturgeschichte l. II. §. 74, nach Harbouins Folioausgabe zu Paris 1723, und eine Anmerkung des Herausgebers über dieselbe, gab unserm Folkes Anlas zu einigen Bemerkungen, die er der königlichen Societät mittheilte, und die in den philos. Transact. B. 45. No. 482. p. 365 stehen. Seine Absicht darin war, zu beweisen, wie der Text des Plinius durch den Herausgeber von allen vorhergehenden gedruckten Ausgaben sei verändert worden, und daß solches nach bloßer Muthmaßung, und gegen die Wahrheit der in dieser Stelle enthaltenen Thatsache geschehen sei, denn seine Veränderung giebt zu verstehen, daß, da der Aequinoctial-Schatten des Sonnenweisers zu Ankona kürzer gemacht worden sei, als zu Rom, die nördliche Breite von Ankona folglich geringer gemacht seyn müsse, als die zu Rom; da doch bekannt ist, daß sie beträchtlich größer sei, indem Ankona am adriatischen Meere fast zwei Grade nördlich von dieser Hauptstadt liege. Folkes rechtfertigt daher die gemeine Leseart dieser Stelle des Plinius, und giebt von dem Verstande derselben eine deutliche Erklärung. Die beste Schrift, die er der königlichen Societät mittheilte, enthält eine Beschreibung von der zweiten Erschütterung von einem Erdbeben, das man den 8ten März 1749 des Morgens zu London und in den benachbarten Gegenden gefühlt hat. Sie stehet in den philos. Transact. B. 46. No. 497. p. 613.

Nach dem Tode des Herzogs von Sommerset ward **Folkes** 1751 zum Präsidenten der Gesellschaft der Alterthumsforscher erwählt. Allein er ward bald außer Stand gesetzt, weder in dieser noch in der königlichen Societät persönlich zu präsidiren, da er im September desselben Jahres von einem Schlagfluß getroffen ward, der ihn des Gebrauchs seiner linken Seite beraubte. In diesem unglücklichen Zustande, der ihn 1753 zur Niederlegung der Präsidentenstelle bei der königlichen Societät bewog, brachte er fast drei Jahre zu, bis ein zweiter Schlag, der die rechte Seite traf, den 28ten Junius 1754 seinem Leben ein Ende machte.

Seine Liebe zur königlichen Societät erhellete aus dem schon gemeldeten Geschenke, und aus einem Vermächtniß durch seinen letzten Willen von 200 Pf. und einem vortreflichen Bildniß des Kanzlers Bacon. Seine Bibliothek war groß und auserlesen; und sein Cabinet mit einer Sammlung von englischen Münzen versehen, die den meisten öffentlichen und privat Sammlungen vorzuziehen war. Da die Handschriften von seinen eigenen Aufsätzen, deren nicht wenig waren, und die von sehr merkwürdigen und wichtigen Materien handelten, nicht von ihm die Vollkommenheit, die er ihnen geben konnte, erhalten hatten, so befahl er ausdrücklich, daß sie unterdrückt werden sollten; ein Befehl, den das Publikum sehr zu bedauren Ursach hat.

Seine Kenntnisse waren sehr ausgebreitet, seine Beurtheilung sehr genau, und die Bestimmtheit seiner Begriffe erhellet aus der Deutlichkeit und Kürze seines Ausdrucks in seinen Abhandlungen und Schriften über dunkle und schwere Materien, und besonders aus seinen Reden bei den jährlichen Wahlen der königlichen Societät über die Austheilung der Preismedaillen, in welchen er allezeit die Entstehung und die Fortschritte der verschiedenen Erfindungen, für welche sie als eine Belohnung ausgetheilt wurden, aufsuchte. Er hatte die

Alter-

Alterthümer und die schönen Künste mit einem philosophischen Geiste studiert, den er durch Betreibung der mathematischen Wissenschaften von seiner ersten Jugend her erlangt hatte. Zu wenige von denen, die sich in den erstern Theil der Litteratur eingelassen haben, sind in der Logik sehr geübt gewesen, und haben sich begnügt, aus einer Menge von Schriftstellern Stellen aufzuhäufen, ohne im Stande zu sein, dieselben gehörig zu verbinden, oder die rechten Folgerungen daraus herzuleiten. Allein seine größere Scharfsinnigkeit und Fertigkeit zu urtheilen trennete oder vereinigte solche Stellen nach ihrer jedesmaligen Stärke, legte auf eine jede ihr gehöriges Gewicht; und leitete daraus die wahren Folgerungen mit der äußersten Genauigkeit her. Diese Talente erblickte man vorzüglich bei den Materien von Münzen, Gewichten und Maaßen, die von andern Schriftstellern aus Mangel genugsamer Kenntnisse in der Arithmetik ungemein waren verwirrt worden. Bei dem Nachdenken über dieselben brachte er viele Gründe und Beweise vor, die das Resultat seiner eignen Versuche und Beobachtungen über gemeine Dinge waren, auf welche andre nicht genugsam Acht gegeben, oder sie mit minder hellen und scharfsichtigen Augen gesehen hatten. Mathematische Wissenschaften und Alterthümer wurden von ihm, wie die Philosophie vom Socrates, einem gewöhnlichen Verstande bekannt und verständlich gemacht. Seine Begriffe von denselben wurden in dem bekanntesten Gesichtspunkte dargestellt, und durch dieses Mittel ward die Kenntniß derselben leicht und unterhaltend gemacht. Er hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit Privescius, der Zierde des vorigen Jahrhunderts, besonders in einigen Theilen seines Karakters, so wie sie von dem vortreflichen Lebensbeschreiber dieses großen Mannes dargestellt worden. Seine edle Denkungsart war nicht minder rühmlich, als sein artiger Umgang. Seine Liebe zu einem wissen-

schaftlichen und nachdenkenden Leben in einem Kreise von Freunden von derselben Gesinnung machten ihn sehr ungeneigt zu den Geschäften und Gewirren eines öffentlichen Amtes; und seine einzige Ehrbegierde war, sich durch seinen Eifer und durch seine Thätigkeit für die Beförderung der Wissenschaften und Litteratur auszuzeichnen.

A. P. Desvoeux.

Dieser Mann ist zwar eigentlich von Geburt ein Franzose, hat sich aber schon in seinen frühern Jahren nach England begeben, und daselbst und in Irrland seine meiste Lebenszeit zugebracht. Er war in der römisch-katholischen Religion und unter den Jansenisten erzogen, und hielt sich um die Zeit zu Paris auf, als die vorgegebenen Wunder des Abts Paris das meiste Aufsehen machten. Dies veranlaßte ihn in seiner Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion wankend zu werden. Er verließ hierauf Frankreich, begab sich nach England oder Irrland, und wendete sich zur protestantischen Kirche. Seine erste Schrift, durch welche er sich bekannt machte, war seine Dissertation sur les Miracles, die 1732 herauskam. Hierauf folgte seine Defense de la Religion reformée, 1735; und in eben diesem Jahre seine Lettres sur les Miracles, où l'on etablit les Caracteres distinctifs des vrais Miracles en general, et en particulier de ceux, qui s'operent sur le Corps-Humain; et l'on fait voir, que sans entrer dans l'examen de la doctrine, on a droit, de rejetter les miracles, que les Jansenistes attribuent aux Reliques de Mr. l'Abbé de Paris, à Rotterdam 1735. Die letzte Schrift, die er in diesem Streite herausgab, war seine Critique generale du Livre du Montgeron, 1741.

1741. In welchem letztern Buche er, wie **Leland** sagt (Abris der vornehmsten deistischen Schriften, deutsche Uebers. Th. 2. S. 154,) das Werk des Herrn von **Montgeron** mit vieler Sorgfalt und Beurtheilung geprüft, und deutlich gezeigt hat, daß er in demselben überall die stärksten Vorurtheile blicken lasse.

Desvoeux scheint hierauf ein geistliches Amt in Irrland erhalten zu haben, und ward Feldprediger bei dem königlichen Carabinier-Regimente. Erst nach seinem vier und zwanzigsten Jahre legte er sich auf die englische Sprache, und brachte es darin so weit, daß er darin schreiben und predigen konnte. Seine erste Schrift in dieser Sprache war „Julian's Life and character illustrated", von welcher ich aber nicht sagen kann, in welchem Jahre sie herausgekommen sei. Das Werk, wodurch er sich am meisten bekannt gemacht hat, ist sein „philosophischer und kritischer Versuch über den Prediger Salomo, worin die Absicht des Verfassers dieses „Buchs dargestellt, seine Lehre vertheidigt, und seine „Lehrart erklärt wird ꝛc." London 1760. Desvoeux gab schon im J. 1758 eine Ankündigung von diesem Werke heraus, und versprach, dasselbe auf Pränumeration herauszugeben. Verschiedene Gottesgelehrte vom ersten Range hatten seine Handschrift gelesen, und seiner Arbeit ein rühmliches Zeugniß gegeben. Welche Aufmunterung muste es für ihn sein, da er den Beifall des Erzbischofs von Canterbury, Dr. Secker, der Bischöfe von Rochester und Waterford, des berühmten Bischofs von Clogher, Dr. Claytons, des Dr. Hunts, Professors der morgenländischen Sprachen zu Oxford, des Dr. Lowths, gegenwärtigen Bischofs von London (der es in der 24ten Vorlesung von der sacra Poesi Hebraeorum sehr lobt) und des Dr. **Kennicots**, auf seiner Seite hatte? Der Verfasser giebt diesem Werke zwar nur den bescheidenen Titel eines **Versuchs über das Predigerbuch**; in der That aber

aber ist es ein vollständiger Commentar, darin ein gesundes Urtheil und eine tiefe Gelehrsamkeit um den Vorzug streiten. Man hat von diesem Werke auch eine deutsche Uebersetzung, Halle 1764. 4to, aus deren Vorbericht die meisten von diesen Nachrichten genommen sind.

Thomas Carte.

Ward zu Cliston in der Grafschaft Warwick, wo sein Vater Samuel Carte damals Pfarrer war, gebohren, und den 23sten Aprill 1686 durch Eintauchung getauft. Er studierte erst in den Jahren 1698—1702 zu Oxford; kam darauf nach Cambridge, und ward 1706 Magister. Nachdem er sich hatte ordiniren lassen, ward er zum Prediger in der Abteikirche zu Bath ernannt, und als er am Gedächtnistage des Todes Carls I. 1714 predigte, nahm er in seiner Predigt Anlas, diesen König wegen des Blutbades in Irrland zu rechtfertigen, wodurch er in einen Streit über diese Materie mit dem berühmten Dr. Chandler gezogen ward. Bald darauf gab er eine kleine Schrift in 4to, unter dem Titel heraus: „das Blutbad in Irrland, in ein „deutliches Licht gesetzt, worin Baxters Nachricht von „demselben in der Geschichte seines eignen Lebens, und „in dem Auszuge aus derselben von Dr. Calamy, ge„nau erwogen wird; nebst zweien Briefen vom Herrn „Chandler, darin die vorbesagte Nachricht erneuert „wird, an Thomas Carte zu Bath; mit seinen bei„den Antworten an Chandler."

Als die gegenwärtige königliche Familie zum Thron gelangte, weigerte er sich, der Regierung den Eid der Treue zu schwören, und legte weltliche Kleider an. Ich weiß nicht, welchen Antheil er an der Rebellion 1715

 hatte;

hatte; mir ist aber sehr wohl bekannt, daß er am Ende derselben vor den Nachforschungen der königlichen Truppen zu Coleshill in dem Hause des Herrn Badgers, Pfarrers daselbst, verborgen gehalten ward. Carte versahe eine Zeitlang das Pfarramt zu Coleshill. Er folgte hernach dem Kelly als Sekretär bei dem Bischof Atterbury, und eine unruhige Parlementsgliedwahl zu Coventry ward von ihm sehr aufgemuntert.

Im J. 1722 ward er des Hochverraths beschuldigt, und nach einer Verordnung wurden 1000 Pf. als eine Belohnung für seine Person versprochen. Er entfloh, und hielt sich eine Zeitlang in Frankreich unter dem verstellten Namen Philips auf. Da er nun hier bei den meisten Männern von Gelehrsamkeit und Familie eingeführt war, so erhielt er einen freien Zutritt zu allen öffentlichen und privat Bibliotheken, und sammlete starke Materialien zu einer englischen Uebersetzung der Geschichte des Thuanus; mit welcher er 1724 schon so weit gekommen war, daß er den freigebigen Dr. Mead um Rath fragte, wie er dieselbe herausgeben sollte. Da nun derselbe sahe, daß der Plan noch gemeinnütziger gemacht werden könnte, so erhielt er Cartes Materialien für einen nicht geringen Preiß, und beredete den Buchhändler Buckley zu der prächtigen Ausgabe in sieben Foliobänden, die 1733 zu London herauskam.

Als er noch damit beschäftigt war, wirkte die Königin Caroline, diese allgemeine Beschützerin der Gelehrten, die viel Gutes von Carte gehört hatte, für ihn die Erlaubnis aus, daß er zwischen den Jahren 1728 und 1730 sicher nach England zurückkehren konnte. Im J. 1735 erschien der dritte Band seines „Le„bens des Herzogs von Ormond", das er durch die Ausgabe der beiden ersten Bände 1736 zu Ende brachte. In diesem Werke scheint er sich die Anweisungen, die

er vom Dr. Swift erhalten hatte, zu Nutze gemacht zu haben.

Das wichtigste Werk, mit welchem er sich beschäftigte, war die Geschichte von England. Nach einer vieljährigen Arbeit kam endlich 1747 der erste Band derselben in Folio unter dem Titel heraus: „eine allgemeine Geschichte von England, enthaltend eine Nachricht von den ersten Bewohnern des Landes und den darin vorgefallenen Begebenheiten, von den frühesten Zeiten bis zum Tode Königs Johann 1216.“ Der zweite Band erschien 1750 (enthaltend eine Nachricht von allen öffentlichen Begebenheiten, von dem Antritt der Regierung Heinrichs III 1216 bis zum Tode Heinrichs VII 1509.) Der dritte erfolgte 1752, und enthielt eine Nachricht von allen öffentlichen Begebenheiten von dem Antritt der Regierung Heinrichs VII 1509 bis zur Vermählung des Churfürsten von der Pfalz mit der Prinzeßin Elisabeth, Tochter Jacobs I 1613. Der vierte Band enthaltend eine Nachricht von allen öffentlichen Begebenheiten von der Vermählung des Churfürsten von der Pfalz mit der Prinzeßin Elisabeth 1613 bis 1654, etwa fünf Jahre vor der Wiederherstellung Carls II, kam erst nach des Verfassers Tode 1755 heraus. Seine Absicht war, die Geschichte bis zur Staatsveränderung unter Wilhelm III herabzuführen, zu welchem Ende er sich viele Mühe gegeben hatte, alles, was er in England, Schottland und Irrland schätzbares auftreiben konnte, abzuschreiben; allein der Tod hinderte ihn daran. Er starb 1754.

Außer den bereits angeführten Schriften hat man noch von ihm 1. „Das Blutbad in Irrland, in ein deutliches Licht gesetzt 1714“ 4to. — 2. „Eine Sammlung von originalen Briefen in Schriften, betreffend die Angelegenheiten Englands von 1641 bis 1660; 1739.“ 2 Oktavbände. — 3. Die Geschichte der

„Staatsveränderungen in Portugall, von der Stif„tung dieses Königreichs bis zum J. 1567, nebst Brie„fen des Ritters Robert Southwell, während seiner „dasigen Gesandschaft, an den Herzog von Ormond, „die von der Absetzung des Don Alphonso und von der „Thronbesteigung des Don Pedro eine ausführliche „Nachricht geben, 1740", 8vo. — 4. Ein paar kleine politische Streitschriften 1742 und 1743. 8vo. — 5. „Catalogue des Rolles Gascons, Normans, et Fran„çois, conservés dans les Archives de la Tour de Lon„dres, tiré d'apres celui du Garde des dites Archives; „et contenant le precis et le sommaire de tous les titres „qui s'y trouvent concernant la Guienne, la Norman„die, et les autres provinces de la France, sujettes au„tre-fois aux Rois d'Angleterre &c. Paris 1743." 2 Foliobände, nebst zwei sehr genauen Registern der Personen und Oerter. Da diese schätzbare Sammlung zum Nutzen der Franzosen bestimmt war, so ist sie auch mit einer Vorrede in ihrer Sprache versehen — 6. „Eine „Vorrede zu einer Uebersetzung der Geschichte der denk„würdigen und außerordentlichen Drangsale der Mar„garethe von Anjou, Königin von England rc. des Che„valier Michel Bourdier von Madame Thompson, „London 1746" 8vo — 7. Guter Rath einer Mutter „für ihren Sohn und ihre Tochter, aus dem Französi„schen der Marquise von Lambert übersetzt, London;". Hievon hat man verschiedene Auflagen. — 8. „Fernere „Vorstellungen an das Parlement, um einer Akte der „Königin Anne, betreffend das Recht der Schriftstel„ler an ihren Werken, zur Aufmunterung der Gelehr„samkeit mehr Nachdruck zu geben", 12mo.

Außer seinen Sammlungen zu seiner Geschichte von England, hinterließ Carte in einer Handschrift „eine Vertheidigung des Königs Carls I, in Rücksicht „auf das Blutbad in Irrland".

Carte war ein Mann von einer starken Leibesbeschaffenheit, arbeitsam und unermüdet in seinem Studieren. Dr. Mangey, von dem man durchgängig zugestehet, daß er ein Mann von großer Gelehrsamkeit gewesen sei, sagte, er habe immer geglaubt, er könne so lange bei seinem Studieren sitzen, als irgend einer, bis er in demselben Hause mit Carte zu wohnen gekommen sei, der, wie er sagt, gewohnt gewesen, von früh des Morgens bis in die Nacht zu schreiben oder zu lesen, und sich nur so viel verstattet habe, daß er eine oder zwei Schaalen Thee oder etwas ähnliches habe zu sich nehmen können; so daß, sagt Mangey, ich also mit ihm gar nicht gleichen Schritt gehen konnte. Wenn er den Tag über mit seinem Studieren fertig war, so konnte er eine starke Mahlzeit thun; und wenn er in Gesellschaft war, so war er sehr munter und unterhaltend, ohne das geringste Zeichen von einem murrischen und zurückhaltenden Wesen; aber außerordentlich nachläßig in seiner äußerlichen Kleidung und Reinlichkeit.

Carte hatte einen Bruder mit Namen Johann, der 1735 als Pfarrer zu Hinckley in der Grafschaft Leicester starb, und wegen einiger Besonderheiten merkwürdig ist. Er war ein sehr eifriger Vertheidiger der Gebräuche und Cäremonien der englischen Kirche, weil sie, wie er sagte, von den Ausschweifungen des Pabstthums und des Fanaticismus gleich weit entfernt sei; und seine Meinungen waren auf dem festen Grund der heiligen Schrift gebauet, mit welcher er so genau bekannt war, daß er den größern Theil der Bibel auswendig hersagen konnte. Eines von seinen Lieblingsbüchern war Bysse's Schönheit der Heiligkeit, welches, wie er sagte, so viel werth wäre, als es am Golde wöge. — Moses Emanuel, ein Jude von ungewöhnlicher Gelehrsamkeit, der in der dasigen Gegend, als ein herumreisender Trödler, sehr wohl bekannt war, empfand allezeit viel Vergnügen in dem Umgange mit

Johann Carte, der dafür sich erstaunliche Mühe gab, ihn von den Wahrheiten des Christenthums zu überzeugen. Ihr freundschaftlicher Wortwechsel dauerte oft lange, und betraf vorzüglich das 53 und 51ste Kap. Jesaiä. — Man erinnert sich noch seiner ausserordentlichen Gemüthszerstreuung in vielen merkwürdigen Vorfällen. Einige Jahre vor seinem Tode warb er um die Jungfer Dugdale, und der Hochzeittag war festgesetzt: allein er vergaß wirklich, zu ihr zu gehen, bis den Tag nach dem festgesetzten Hochzeittage, da denn das Frauenzimmer ihm mit Unwillen ihre Hand versagte, und die Heirath ward abgebrochen. Da er beständig in seine Gedanken vertieft war, so war er nachläßig in seinem Anzuge, und ganz ohne Wirthschaftlichkeit. Er trieb seine Sorglosigkeit in Geldsachen sogar so weit, daß, wenn die Einwohner seines Filials Stoke ihm die Zehnten brachten, die er sich nie zu fordern bemühte, es nicht ungewöhnlich war, daß er, wenn er sich eben mit einem Buche beschäftigte, sie ersuchte, künftig wiederzukommen, ob er gleich vielleicht in der nächsten Stunde genöthigt war, zu seinem eigenen Unterhalt Geld zu borgen. Das Pfarrhauß stieß nahe an den Kirchhof; und dennoch war er oft in sein Studieren so sehr vertieft, daß die Glocke so lange geläutet ward, bis die Versammlung länger zu warten müde, und der Küster genöthigt war, ihn an seine Pflicht zu erinnern. — Während den funfzehn Jahren, in welchen er Pfarrer von Hinckley war, hatte er vergessen, die Zehnten von dem Dorfe Hide in diesem Kirchspiele jemals einzufordern. Dieses gab nach seinem Tod zu Processen Anlaß.

Gib

Gilbert West Esq.

Dieser vortrefliche Mann war ein Sohn des Dr. West, eines Geistlichen, und seine Mutter war eine Schwester des Ritters Richard Temple, nachherigen Lords Cobham. Er ward zu Eton und Oxford erzogen, und der Kirche bestimmt; allein nachdem er von seinem Oheim eine Officierstelle bei einem Dragoner-Regimente, oder bei der Dragoner-Garde, erhalten hatte, ward er ein Kriegsmann, und verblieb es so lange, bis der Staatssekretär, Lord Townshend ihn zu sich nahm, mit welchem er den König Georg I nach Hannover begleitete. Im J. 1729 ward er zum außerordentlichen Sekretär des geheimen Raths ernannt; bald darauf aber verheirathete er sich, und ließ sich zu Wickham in der Grafschaft Kent nieder, woselbst er sich gänzlich den Wissenschaften und der Gottseeligkeit wiedmete. Wegen seiner „Anmerkungen und Betrachtungen über „die Auferstehung Jesu Christi", die 1747 erschienen, erhielt er von der Universität Oxford durch ein Diplom die Doktorwürde in der Rechtsgelartheit den 30sten März 1748. Der Verfasser hatte, ehe er sich entschloß, diese Schrift auszuarbeiten, zur Zahl solcher Ungläubigen gehöret, die zwar die Grundsätze der natürlichen Religion annehmen, aber an der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen zweifeln. Da er nun wohl einsahe, daß es bei der letztern hauptsächlich darauf ankomme, ob Jesus gewiß und wahrhaftig von dem Tode auferstanden sei, so nahm er sich vor, die Gründe, auf welche die Christen ihren Glauben bauen, gehörig zu untersuchen. Hiezu ward er, wie er selbst in der Einleitung zu seinem Buche sagt, vornemlich durch eine kurz vorher herausgekommene Schrift veranlaßt, die den Titel führt: Betrachtungen über die Aufer-

 stehung

stehung Jesu, als eine Antwort auf das Zeugenverhör; von einem Moralphilosophen. Der Verfasser dieser leztern Schrift suchte die Zeugnisse der Apostel von der Auferstehung Jesu dadurch ungültig zu machen, weil sie, wie er vorgab, sich untereinander widersprächen. Dieses Vorgeben bewog nun unsern West, die Sache etwas genauer und unpartheiischer zu untersuchen, und aus diesen Untersuchungen entstand sein Buch, das in England so gut aufgenommen ward, daß in einem Jahre zwei neue Auflagen veranstaltet werden musten. Der berühmte Sulzer hat es schon 1748 ins Deutsche übersezt.

Im J. 1749 gab West heraus eine Uebersezung von Pindars Oden 4to, die ebenfalls so vielen Beifall fand, daß davon verschiedene Auflagen vorhanden sind.

Bei seinem Auffenthalte zu Wickham ward er von den beiden großen Männern, dem nachherigen Lord Lyttleton und dem berühmten Pitt, sehr oft besucht, welche, wenn sie der Factionen und des Streitens im Parlemente müde waren, daselbst Bücher und Ruhe, einen anständigen Tisch und einen gelehrten Umgang fanden. Zu Wickham ist noch ein Spaziergang, der vom Pitt angelegt ward. Dieser große Mann vereinigte mit den erhabenen Eigenschaften eines großen Staatsministers auch in einem außerordentlichen Grade das seltene und angenehme Talent, eine Gegend zu verschönern. In einer der Gegenden von Enfield Chace geschahe es, daß Pitt, als er noch sehr jung war, seinen großen Geschmack in dieser Art bewieß. Der Fleck Landes war nur von funfzig Morgen, den ihm die Regierung schenkte; er ist noch vorhanden, und wird bewundert, ob ihn gleich Pitt verkauft, und hernach sein Genie an Hayes, wo er sich zulezt oft aufhielt, geübt hat. Die geringsten Umstände von einem so grossen Manne verdienen, erwähnt zu werden. Als er den

erstaun-

erstaunlich großen Fleck Landes zu Ilam in der Grafschaft Derby, der dem Herrn Poet gehörete, sahe, sagte er: „der Boden rollt und tummelt sich hier recht „hübsch."

Was aber zu Wickham noch viel wichtigeres vorfiel, war dieses, daß Lyttelton, der sonst ein Ungläubiger gewesen war, hier die Ueberzeugung erhielt, die hernach seine „Betrachtungen über die Bekehrung des „Apostels Paulus, in einem Briefe an Herrn G. West" hervorbrachte.

Wests Einkünfte waren nicht groß, und seine Freunde bemühten sich, wiewohl vergeblich, ihm eine Vermehrung derselben zu verschaffen. Man erzählt, daß die Erziehung des jungen Prinzen von Wallis ihm angetragen worden sei, daß er aber eine ausgedehntere Macht der Aufsicht verlangt habe, als man ihm habe zugestehen wollen. Mit der Zeit wurden indessen doch seine Einkünfte vermehret; er lebte noch so lange, daß er eine von den sehr einträglichen Sekretärstellen des geheimen Raths 1752 erhielt; und Pitt hatte es zuletzt in seiner Macht, ihn zum Rentmeister des Chelsea-Hospitals zu ernennen. Er war nun reich genug; allein der Reichtum kam zu spät, um lange genossen zu werden; auch konnte derselbe ihn nicht gegen die Unglücksfälle des Lebens verwahren; er verlohr 1755 seinen einzigen Sohn, und den 26sten März 1756 brachte ein Schlagfluß einen von den wenigen Dichtern zum Grabe, denen das Grab nicht fürchterlich sein darf.

Richard Grey.

Dieser Gelehrte ward 1695 gebohren, studierte zu Oxford, bekleidete verschiedene geistliche Stellen, und ward endlich Canonicus der Paulskirche zu London. Auſ-

ser verschiedenen einzelnen Predigten gab er heraus: 1. „Memoria Technica, oder eine neue Methode eines „künstlichen Gedächtnisses, mit Anwendung auf die „Chronologie, Historie, Geographie, Astronomie, „wie auch auf die jüdischen, griechischen und römischen „Münzen, Gewichte, Maaßen ꝛc. nebst Tafeln, die „zu diesen Wissenschaften gehören, und mit Gedächt„niß-Zeilen für jede Tafel," 1730. 8vo. Von diesem Buche sind 1732, 1735 und 1756 noch drei Ausgaben herausgekommen. — 2. „System des englischen „kirchlichen Rechts; ein Auszug aus dem Codex juris „ecclesiastici Anglicani des Bischofs von London, zum „Gebrauch junger Studenten auf Universitäten, die „zu geistlichen Aemtern bestimmt sind," 8vo. 1731. Für dieses Werk (welches 1732, 1736 und 1743 von neuem gedruckt ward) erhielt er von der Universität Oxford durch ein Diplom die Doktorwürde in der Gottesgelartheit 1731. — 3. Im J. 1736 war er der unstreitige Verfasser einer starken anonymischen Schrift, unter dem Titel: „der elende und verwirrte Zustand der „Religion in England, auf dem Umsturz der Kirche ge„gründet,"8vo. — 1738 „Eine neue und leichte Me„thode, das Hebräische ohne Punkte zu erlernen; wel„cher zur Uebung beigefügt ist das Buch der Sprüch„wörter Salomo, nach dem Metrum eingetheilt, mit „der masorethischen Leseart in römischen Buchstaben, „der versione interlineari des Santus Pagninus ꝛc. „einer gramatischen Analysis, und kurzen kritischen „und erklärenden Anmerkungen ꝛc." 8vo. — 5. 1739 „Tabula exhibens paradigmata verborum hebraicorum „et irregularium, per omnes conjugationes, modos, „tempora et personas, plenius et accuratius excusa," ein sehr großer einzelner Bogen. — 6. 1739. „Historia Josephi Patriarchae," literis tam romanis quam „hebraicis excusa, cum versione interlineari S. Pagnini, „et vocum indice analytico; praemittitur nova metho-

„dus

„dus hebraice discendi, diligentius recognita, et ad „usum scholarum accommodata." 8vo. — 7. 1747. „Liber Jobi in versiculos metrice divisus, cum versio„ne latina A. Schultens, notisque ex ejus commentario „exceptis; quotquot ad divinum plane poema illu„strandum — necessariae videbantur; edidit atque An„notationes suas ad metrum praecipue spectantes adjecit R. Grey. Accedit Canticum Mosis Deut. XXXII. „cum notis variorum." 8vo. — 8. 1744. „Seine Ant„wort auf Warburtons Anmerkungen" — 9. 1749 „Davids letzte Worte, nach dem Metrum abgetheilt, „mit kritischen und erklärenden Anmerkungen" 4to. — 10. 1753 "Eine englische Uebersetzung des schönen Ge„dichts von Hawkins Browne, de animi immorta„litate." Grey starb 1771 im 78sten Jahre seines Alters.

Johann Brown.

Dieser zierliche, scharfsinnige und unglückliche Verfasser ward 1715 zu Rothbury in der Grafschaft Northumberland gebohren. Die Familie, aus welcher er herstammte, waren die Browns von Calstown, nahe bei Haddington in Schottland. Sein Vater Johann Brown war aus Schottland gebürtig, und zur Zeit der Geburt seines Sohnes Unterpfarrer zu Rothbury. Brown studierte 1732 zu Cambridge im Johannskollegium, unter des Dr. Tunstalls Aufsicht. Nachdem er mit vielem Ruhme Bakalaureus der freien Künste geworden war, kehrte er zu seinem Vater zurück, und ward vom Dr. Fleming, Bischof von Carlisle ordiniret. Seine erste Beförderung war zu einer kleinen Stelle bei der dasigen Kathedralkirche. Hier lebte er verschiedene Jahre in der Dunkelheit, bis 1745 die Rebel-

Rebellion ausbrach, da er bei der Belagerung des Kastells als ein Freiwilliger diente, und sehr viel Unerschrockenheit bewieß. Er ward hierauf 1739 Magister, und erhielt einige Zeit nachher die Pfarrstelle von Morkand in der Grafschaft Westmoreland. Seine Stelle bei der Kathedralkirche zu Carlisle legte er aus Verdruß nieder. Nach Popes Tode schrieb er „den „Versuch über Satyre," mit einer Zueignung an Warburton, der ihn bald darauf mit seinem Freunde, Allen und andern bekannt machte, und ihm durch den Lord Hardwicke die Pfarrstelle von Great-Hortesley in Essex verschafte. Im J. 1755 ward er Doktor der Gottesgelartheit zu Cambridge. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Predigt, die von vielen gelobt ward, darin er bewieß, daß Tyrannei den Aberglauben hervorbrächte, und der Aberglaube die Tyrannei; daß Liederlichkeit die Ursach des Freidenkens, und Freidenken die Ursach der Liederlichkeit sei. Er schloß damit: das einzige Mittel, die Engländer zu bewahren, daß ihr Land nicht eine französische Provinz würde, sei, wenn sie ihre Reichsverfassungsmäßigen Freiheiten, und die Reinigkeit ihrer Sitten erhielten.

Im J. 1757 gab er heraus, seine berühmte „Schäzung der Sitten und Grundsäze der Zeiten," eine Schrift, die durch ein allgemeines Geschrei herabgewürdigt, aber nicht beantwortet ward. Schon vorher 1749 erschien sein Gedicht: Freiheit, Folio. Nachdem er die Pfarre von St. Nicholas, Newcastle, erhalten hatte, gab er seine Stelle in Essex dem Lord Hardwicke zurück, zwischen dem sowohl als zwischen Warburton und ihm seit einiger Zeit eine Kaltsinnigkeit entstanden war. Er erhielt nun keine höhere Beförderung, welches für einen Mann von Browns Geiste eine große Demüthigung gewesen sein muß.

Gegen das Ende seines Lebens erhielt er von der Kaiserin von Rußland eine Einladung zur Ausführung eines

eines Planes, den sie zur Ausbreitung der Vortheile der Civilisation in ihrem großen Reiche entworfen hatte. Er nahm den Ruf an, und bereitete sich wirklich zu seiner Reise. Da er aber seine Gesundheit in einem zu ungewissen Zustande fand, als daß er sein Versprechen hätte halten können, so sahe er sich genöthigt, es zurückzunehmen. Auf diese und andre dergleichen fehlgeschlagene Hofnungen erfolgte eine Niedergeschlagenheit des Geistes, der er schon oft unterworfen gewesen war. In einer Zwischenzeit, da er seiner Vernunft beraubt war, ward er gereitzt, sich selbst Gewalt anzuthun, und sich den 23sten September 1766 im 51sten Jahre seines Alters den Hals abzuschneiden.

Ausser den bereits angeführten Schriften hat man noch von ihm folgende: 1. „Ein Versuch über die Karakteristiks" gegen den Grafen von Shaftesbury, 8vo. 1751. — 2. „Barbarossa, ein Trauerspiel" 1753. 8vo. Dieses Trauerspiel brachte den Verfasser zuerst zur Bekanntschaft und Freundschaft des berühmten Garrick, der den Prologus sowohl als den Epilogus dazu verfertigte, und den erstern selbst in dem Karakter eines Bauerjungen hersagte. Mit folgender Stelle des Epilogus:

„man lasse doch den armen Teufel essen, man gönne es ihm doch"

war der Verfasser sehr unzufrieden, da sie ihn als einen armen Menschen darstellte. Eitelkeit war unstreitig einer von den hervorstechendsten Zügen in Browns Karakter. — 3. „Athelstan, ein Trauerspiel" 1759. 8vo. Garrick spielte die Hauptrolle in diesem Stücke, und schrieb den Epilogus. Brown setzte weder bei Barbarossa, noch bei Athelstan seinen Namen vor. — 4. Im J. 1758 kam von seiner „Schätzung der Sitten „und Grundsätze der Zeiten" die siebente Auflage heraus, nebst einem zweiten Theil derselben; und hierauf folgete, „eine erläuternde Vertheidigung derselben". —

5. In

5. In eben diesem Jahre gab er heraus: „Walkers „Erzählung von der Belagerung von Londonderry.“— 6. „Ein neues Gespräch der Todten“ zwischen Aristides und Pericles, 1760. 8vo. Diese kleine Schrift soll durch eine Beleidigung veranlaßt worden sein, die Brown von dem Lord Lyttelton empfangen zu haben glaubte, und deren sich dieser Lord gar nicht bewußt war. Dieser Herr begegnete in einer zahlreichen und vermischten Gesellschaft unserm Brown nicht auf eine solche hochachtungsvolle Art, als er zu verdienen glaubte; und aus Rache verfertigte er das vorher angeführte Gespräch. — 7. „Heilung Sauls, nebst einer Abhandlung über den Ursprung, die Verbindung und „die Macht, die Fortschritte, Trennungen und Verderbnisse der Dichtkunst und Musik.“ 1762. 4to. — 8. „Gedanken über bürgerliche Freiheit, Zügellosigkeit und Faktion“ 1765. 8vo.

Wilhelm Cheselden.

Dieser vortrefliche Steinschneider und Zergliederer ward 1688 zu Sommerby in der Grafschaft Leicester gebohren. Nachdem er die Schulwissenschaften erlernt hatte, ward er um das J. 1703 der unmittelbaren Aufsicht des berühmten Zergliederers Cowper anvertrauet, in dessen Hause er wohnte, und die Wundarzneikunst unter Farne, dem Oberchirurgus vom St. Thomas Hospital, studierte, dessen Amt er hernach 19 Jahre bekleidete. Zum Mitgliede der königlichen Societät ward Cheselden 1711 ernannt. In einem Alter von 22 Jahren hielt er schon Vorlesungen über die Anatomie, von welchen der Syllabus zuerst 1711 in 4to gedruckt, und herach seinem Oktavbande 1713 beigefügt ward. Solche Vorlesungen waren damals in England nicht

nicht sehr gewöhnlich, da sie erst vom Bussiere, einem französischen Flüchtlinge, und einem unter der Regierung der Königin Anna sehr berühmten Wundarzte, waren eingeführt worden. Bis dahin hatten die gewöhnlichen Vorurtheile sich der Uebung der Zergliederung so sehr widersetzt, daß die bürgerliche Macht, nicht ohne Schwierigkeiten, die Wundärzte mit Leichnamen versehen konnte. Ihre Lehrlinge befanden sich daher in der unvermeidlichen Nothwendigkeit, den Vorlesungen auf Universitäten, oder in andern öffentlichen Pflanzschulen der Heilkunde und Wundarzneikunst, beizuwohnen; denn der Zergliederer, der die Sache genauer zu untersuchen wünschte, war nicht im Stande, seine Neigung zu befriedigen. Cheselden setzte seine Vorlesungen zwanzig Jahre fort; und in diesem Zeitraume verpflichtete er sich das Publikum mit vielen merkwürdigen und sonderbaren Wahrnehmungen, die in den philosophischen Transactionen, in den Memoires de l'academie de Chirurgie zu Paris, und in andern schätzbaren Sammlungen gedruckt stehen. Seine Osteographie, die er der Königin Caroline zueignete, kam 1733 auf Subscription in einem Foliobande heraus. Eine bittre Kritik über dieses Werk ließ Dr. Douglas 1735 unter dem Titel: „Anmerkungen über das prächtige Buch „der Osteographie des Herrn Cheselden" drucken. Eine scharfsinnigere Beurtheilung erhielt es von dem berühmten Haller, der zwar mit großer Freimüthigkeit das, was darin zu tadeln war, anzeigte, aber auch unserm Cheselden das wohlverdiente Lob nicht vorenthielt. Auch Heister hat in seinem Compendium der Anatomie seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In seinen verschiedenen Schriften über die Zergliederungskunst ermangelte er nie, auserlesene Fälle in der Wundarzneikunst anzuführen. Den von ihm 1739 herausgegebenen Operationen der Chirurgie von dem französischen Wundarzte Le Dran fügte er ein und zwan-

zig

zig nützliche Zeichnungen, und eine Menge von schätzbaren Anmerkungen bei, von welchen er einige schon damals, als er noch ein Lehrling von Farne war, gemacht hatte.

Da er mit genugsamen Kenntnissen versehen, vollkommen Meister von seiner Hand, und in Hülfsmitteln glücklich war, so war er auf alle Ereignisse zubereitet, und verrichtete eine jede Operation mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit; zu jedem möglichen Falle geschickt, war er in allen glücklich. Allein das Studium, auf welches er eine vorzüglichere Aufmerksamkeit gewendet hatte, war die Operation des Steinschneidens. Im J. 1722 erlangte er durch seine glückliche Versuche in dieser Kunst einen großen Ruhm; und im folgenden Jahre gab er heraus seine „Abhandlung über die wichtige Operation des „Steins" 8vo; auf welche bald folgte eine anonymische Schrift, unter dem Titel: „Lithotomus castratus, oder „eine Prüfung der Abhandlung des Herrn Cheselden"; darin man ihn eines gelehrten Diebstals beschuldigte. Er hatte indessen nicht nur in der Vorrede seine Verpflichtungen gegen den Dr. Douglas zugestanden, sondeen auch seinem Werke eine Uebersetzung von dem beigefügt, was über diese Materie von Franco, in seinem Traité des Hernies &c. Lyon 1561, und vom Rosset in seiner Caesarei partus Assertio historiologica, Paris 1590, geschrieben war. Die ganze Sache ward 1724 unparteiischer untersucht von einem Schriftsteller, der dabei nichts anders, als das Beste des menschlichen Geschlechts, zum Zweck hatte, in einem kleinen Werke, unter dem Titel: „Methode de la Taille au „haut appareille, recueillie des Ouvrages du fameux „Triumphirat"; diese drei berühmten Männer waren Rosset, dem die Ehre der Erfindung gebührete; Douglas, der sie, nachdem sie lange außer Gebrauch gekommen war, wiederhergestellt hat; und Cheselden,

der

der die Operation mit dem grösten Glücke und Geschicklichkeit getrieben hatte. In den Memoires de l'Academie royale de Chirurgie 1757. tome VII. 12mo. p. 168. sagt der Verfasser, der das Eloge von Cheselden aufgesetzt hat: „ich bin selbst bei vielen von Cheseldens Operationen gegenwärtig gewesen; eine derselben geschahe in der kurzen Zeit von 54 Secunden; „und ich erhielt von ihm eine umständliche Beschreibung seiner Methode, unter der einzigen Bedingung, „daß ich sie niemanden eher mittheilen sollte, als bis er „sie der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris würde vorgelegt haben. Die Akademie bezahlte „die Kosten der Reise dieses Herrn, stattete dem Herrn „Cheselden ihre Danksagung ab, und fieng mit ihm „einen Briefwechsel an."

Im J. 1729 ward er zum correspondirenden Mitgliede der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris erwählet; und fast gleich bei der Stiftung der königlichen Akademie der Chirurgie in dieser Stadt 1732 hatte er die Ehre, der erste Ausländer zu sein, der ihrer gelehrten Gesellschaft einverleibet ward. Der Ehrbegierigste hätte es hiebei können bewenden lassen. Ein solcher einseitiger Ruhm war aber für Cheselden nicht genug, der 1728 sich auch dadurch unsterblich machte, daß er einem jungen Menschen von fast vierzehn Jahren sein Gesicht gab, der von seiner Geburt an, durch die Zuschließung der Iris, ohne die geringste Oefnung zum Lichte in der Pupille, blind gewesen war. Sein Ruhm war nun so fest gegründet, daß, nachdem Farne sich zur Ruhe begeben hatte, er zum Oberchirurgus des St. Thomashospitals erwählet, und für den ersten Mann in seiner Kunst gehalten ward. Bei zwei andern Hospitälern, dem von St. George, und dem Westmünster-Krankenhause, ward er zum consultirenden Wundarzte ernannt; auch hatte er die Ehre bei der Königin Caroline, die ihn sehr hoch schätzte, zum ersten

Wundarzt ernannt zu werden. Aus einem Briefe, den Ford 1737 an Swift geschrieben hat, erhellet, daß diese Königin durch eine unüberlegte Schamhaftigkeit ihren Tod beschleunigt habe. Sie hatte einen Bruch, den sie nicht entdecken wollte, und der Wundarzt (vermuthlich Cheselden) der sie nach ihrem Tode öfnete, bezeugte, „daß, wenn er das zwei Tage zeitiger gewußt „hätte, sie am nächsten Tage hätte herumgehen sollen". Da die Königin ihre Krankheit verheelete, so gab man ihr starke Herzstärkungen für die Gicht im Magen, die ihr sehr schädlich waren.

Nachdem nun Cheselden seine äußersten Wünsche, in Rücksicht auf Ruhm und Glück, erreicht hatte, strebte er nach der erwünschtesten von allen Wohlthaten, nach einem ruhigen Leben; und auch dieser Wunsch ward ihm 1737 gewähret, als er zum Oberchirurgus des Chelsea-Hospitals ernannt ward, welche Stelle er bis an seinen Tod mit dem grösten Ruhme bekleidet hat. Im J. 1738 eignete ihm Sharpe seine „Abhandlung über die Operationen der Chirurgie," zu, und bekannte darin, daß er alle seine Kenntnisse in der Chirurgie vornehmlich ihm zu verdanken habe; nennt ihn die Zierde seiner Kunst; und sagt: „die Nachkommenschaft werde ihm für die ausnehmenden Dienste, die „er der Chirurgie geleistet habe, allezeit Dank schuldig „sein."

Gegen das Ende des J. 1751 ward er vom Schlage gerührt, wovon er, dem Anscheine nach, vollkommen wiederhergestellt ward. Allein den 10ten April 1752 riß ihn ein plötzlicher Schlagfluß im 64sten Jahre seines Alters zum Grabe.

Unter andern guten Eigenschaften, die Cheselden hatte, leuchtete seine zärtliche Liebe zu seinen Kranken vorzüglich hervor. Man erzählet einen merkwürdigen Contrast zwischen ihm und einem berühmten französischen Wundarzte. So oft Cheselden bei seinen Morgenbesuchen

suchen ins Hospital trat, verursachte das Nachdenken über das, was er unvermeidlich zu verrichten hatte, ihm unangenehme Empfindungen. Er war insgemein sehr ängstlich, ehe er eine Operation anfieng, allein während derselben war er ganz bei sich selbst, und in sich gekehret; und des Nachmittags fand er oft daran ein Vergnügen, ein Zuschauer in der Fechtschule zu sein. Der Franzose, der sich über das, was er in unsers großen Wundarztes Betragen im Hospital für eine Schwachheir hielt, sehr wunderte, ließ sich überreden, ihn zur Fechtschule zu begleiten, wo er aber den Anblick nicht ertragen konnte, sondern ohnmächtig ward. Dieser Vorfall gab zu manchen Gesprächen bei Hofe Anlas. Beide wurden wegen ihrer Güte des Herzens gelobt. In der That, so verschieden auch die Veranlassungen waren, so ward doch ein jeder durch ähnliche Empfindungen der Menschlichkeit gerührt.

Er lebte mit Pope in vertrauter Freundschaft. In einem Briefe, den Pope 1736 an Swift schrieb, gedenkt er seiner sehr rühmlich: „Kaum hatte ich meinen letzten Brief abgeschickt, als ich schon einen sehr „gütigen von Ihnen erhielt, darin sie mich wegen meiner letzten Krankheit in Herrn Cheseldens Hause sehr „bedauren. Ich hoffe, Sie werden einige Tage, nachdem Sie Ihren Brief abgefertigt hatten, wegen dieser freundschaftlichen Besorgnis beruhigt sein, denn „der meinige muß damals schon Sie erreicht haben. „Ich wunderte mich ein wenig über Ihre Frage: wer „der Cheselden sei? Dieses beweiset, daß das wahreste „Verdienst nicht so weit reiset, als man auf den Flügeln der Dichtkunst kommt. Cheselden ist der berühmteste und verdienstvolleste Mann in der ganzen „Kunst der Chirurgie, und hat das Leben von Tausenden durch seine Art, den Stein zu schneideu, gerettet." Pope gedenkt seiner in den Briefen an Richardson sehr oft, und redet davon, daß er bei Che-

selden gespeiset habe. Ich besitze zufälliger Weise das Original eines ungedruckten Briefes an ihn, der wegen seiner Sonderbarkeit werth ist, hier hergesetzt zu werden. „Wehrtester Herr! Sie kennen meine laconische „Schreibart. Ich vergesse Sie nie. Sind Sie ge„sund? Ich bin es. Wie befindet sich Madame Che„selden? Wäre es nicht ihrentwegen geschehen, so wä„ren Sie hier gewesen. Hier sind drei Augenstaare, „die für Sie reif sind. Sagen Sie Ihrer Frau nicht, „daß — — Leben Sie wohl. Ich bin nicht Willens, „nach London zu kommen. Gute Nacht; antworten „Sie mir nur. Der Ihrige; Pope." — Bei einer Unterredung mit Pope in Dodsleys Hause 1742 bezeugte Cheselden seine Verwunderung über die Thorheit derer, die sich einbilden könnten, daß das vierte Buch der Dunciade in der Schreibart, Witze, Laune, oder Einbildungskraft, die geringste Aehnlichkeit mit den vorhergehenden drei Büchern hätte. Er ward aber sehr gedemüthigt, als sein Freund ihm den Irrthum benahm, und ihm sagte: „es sei ihm leid, daß Che„selden das Gedicht nicht gefiele, da er (Pope) der „Verfasser desselben sei." — Als ein Freund bei Tische zu Cheselden sagte, da er der beste Zergliederer in England sei, so müsse er auch der beste Vorschneider sein, antwortete er: „ich bin es auch."

Johann Gambold.

Dieser wirklich fromme Mann ward nahe bei Haverford West im mittägigen Wallis gebohren, studierte zu Oxford, ward 1734 Magister, und hernach Pfarrer von Stanton-Harcourt in der Grafschaft Oxford, woselbst er 1740 den Märtyrertod des Ignatius, ein Trauerspiel, schrieb, das, nach seinem Tode, vom Benja-

Benjamin La Trobe, nebst dem Leben des Ignatius, aus authentischen Nachrichten, und aus den Briefen, die er auf seiner Reise von Smyrna und Troas nach Rom geschrieben hat, ausgezogen, herausgegen ward. Im J. 1742 erschien von ihm aus der Universitätsdruckerei eine schöne Ausgabe des griechischen Testaments, ohne seinen Namen, „Textu per omnia Milliano, cum „divisione pericoparum et interpunctura A. Bengelii,“ 2 vol. 12mo.

Gambolds Verbindung mit den mährischen Brüdern fieng 1738 an, als Peter Boehler nach Oxford kam, und mit Johann und Carl Wesley „zur „Erbauung der Erweckten, Gelehrten sowohl als Un„gelehrten“ häufige Versammlungen hielt. Seine Predigten hielt er in lateinischer Sprache, sie wurden aber vom Gambold verdollmetscht. Nachdem er sich nun mit der Gemeine der mährischen Brüder, die durch eine Parlementsakte vom J. 1749 bestätigt, und unter dem Namen der Unitas Fratrum bekannt war, vereinigt hatte, war er viele Jahre lang der ordentliche Lehrer ihrer Gemeine zu London, und predigte in ihrer Kapelle. Auf einer englischen Provincial-Synode, die im November 1754 in Lindsey-House gehalten ward, ward er zum Bischof eingeweihet, und wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ward er von verschiedenen englischen Bischöfen, die seine Zeitgenossen auf der Universität Oxford gewesen waren, sehr hochgeschätzt. Zu Coothill in Irrland ward im J. 1765 vom Bischof Gambold eine Gemeine angelegt. Bald darauf, nachdem er sich zu den mährischen Brüdern geschlagen hatte, gab er eine Abhandlung heraus, die er, als er noch zu Stanton Harcourt war, geschrieben hatte, und darin er bewieß, daß seine feste Anhänglichkeit an die englische Kirche mit seiner Verbindung mit der Gemeine der Brüder, und mit seinem Lehramte in derselben gar wohl zusammen bestehen könne. Der Titel

derselben ist: „ein kurzer Begrif der christlichen Lehre, in „Fragen und Antworten; die Antworten sind insgesamt „aus den richtigen und ehrwürdigen Worten des allge„meinen Gebetbuchs der englischen Kirche ausgezogen. „Dem noch beigefügt sind einige Auszüge aus den Ho„milien; gesammlet zum Besten einiger Personen, die „Mitglieder der englischen Kirche sind; von welchen „man aber glaubt, daß sie auch für andre nicht ohne „Nutzen sein werden." Die zweite Ausgabe davon kam 1767 in 12mo heraus. Gambold ließ auch drucken: „Maximen und theologische Ideen, gesammlet „aus verschiedenen Abhandlungen und Reden des Gra„fen von Zinzendorf von 1738 bis 1747." Seine „Lieder zum Nutzen der Brüder" wurden in den J. 1748, 1749 und 1752 gedruckt. Einige Gesänge und ein Gesangbuch für die Kinder, die zu den Brüdergemeinen gehören, druckte er selbst mit eigener Hand in Lindsey-House zu Chelsea. Ein Brief von Gambold an Herrn Spangenberg, vom 4ten Junius 1750, der einen gedrängten und gut geschriebenen Karakter des Grafen von Zinzendorf enthält, ward eingerückt in Jacob Huttons „Versuch zu einigen richtigen Be„griffen von dem persönlichen Karakter des Grafen von „Zinzendorf, gegenwärtigen Sachwalter und Ordina„rius der Brüder-Gemeinen" 1755. 8vo. Im J. 1752 war er der Herausgeber von „Sechzehn Reden „über den zweiten Artikel des Glaubens, zu Berlin ge„halten von dem Ordinarius der Brüder" 12mo. Im J. 1753 erschienen: „des Ordinarius der Brüderge„meinen kurze und deutliche Anmerkungen über die Art „und Weise, nach welcher er bisher in Streitigkeiten „gehandelt hat ꝛc. aus dem Hochdeutschen übersetzt, mit „einer Vorrede von J. Gambold, Prediger der Ka„pelle ꝛc." In demselben Jahre gab er heraus: "Ein „und zwanzig Reden oder Abhandlungen über die Augs„burgische Confeßion, die auch das Glaubensbekennt-

„niß der Brüder ist, gehalten von dem Ordinarius der „Brüdergemeinen vor dem Seminarium; denen vorgesetzt ist eine Synodal-Schrift, dieselbe Materie betreffend. Uebersetzt aus dem Hochdeutschen von F. „Okeley.“ Im J. 1754 war er der Herausgeber von „einer bescheidenen Vertheidigung der Brüdergemeine ꝛc.“ 8vo mit einer Vorrede. In demselben Jahre verfertigte er auch, in Gemeinschaft mit Hutton, Sekretär der Brüder, „die Vorstellung des Ausschusses der englischen Gemeinen in Verbindung mit der „mährischen Gemeine,“ gerichtet an den Erzbischof von York; wie auch: „die wahren Umstände der Repräsentanten der Leute, die unter dem Namen der Unitas „Fratrum bekannt sind, vom J. 1727 bis zu diesen „Zeiten, in Rücksicht auf ihr Verhalten in diesem Lande“. Im J. 1755 half er an der Schrift: „ein „Brief von einem Lehrer des mährischen Zweiges der „Unitas Fratrum; nebst einigen beigefügten Anmerkungen von dem englischen Herausgeber, an den Verfasser „der verglichenen und entdeckten mährischen Brüder;“ wie auch an der „Darstellung, oder wahren Beschaffenheit der Dinge, die man in England den Leuten, „welche unter dem Namen Unitas Fratrum bekannt „sind, vorgeworfen hat; von dem Ordinarius der Brüder, nebst Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers.“

Gambold war nicht nur ein guter Gelehrter, sondern auch ein Mann von großen Fähigkeiten, und von einem besondern mechanischen Scharfsinn. Als der gelehrte Buchdrucker Bowyer mit seinen Verdiensten bekannt ward, waren sie schon beide alt; er hatte sie aber kaum kennen gelernt, so schäzte er auch das Glück seiner Bekanntschaft, und bediente sich seiner sehr oft als eines gelegentlichen Gehülfen bei den Correkturen der Bücher, die aus seiner Presse kamen. Diese Hülfe leistete Gambold, unter vielen andern Werken, auch

bei der schönen und sehr genauen Ausgabe von des Kanzlers Bacons Werken 1765. Er war auch bekanntlich der Herausgeber und Gehülfe an der Uebersetzung der „Geschichte von Grönland" die David Crantz in hochdeutscher Sprache geschrieben hatte, und die im Englischen in 2 Octavbänden herauskam. Im Herbste 1768 begab er sich in seinem Vaterlande Wallis zur Ruhe, und starb, durchgängig geachtet, zu Haverford West 1771.

Ein Mann, der ihn in seinen jüngern Jahren gekannt hat, macht von ihm folgende Beschreibung: „Gambold war ein sonderbarer, zu eifriger, aber unschuldiger Enthusiast. Er hatte nicht ganz so viel Feuer „in sich, als nöthig war, aus ihm einen zweiten Simeon „Stylites zu machen. Die Pfarre zu Stanton-Harcourt erhielt er von dem damaligen Bischof von Oxford, „Dr. Secker, der sie zu vergeben hatte. Er verließ seine „Gemeine 1742, ohne seinem würdigen Bischof und „Gönner davon Nachricht zu geben, um sich mit Leuten „zu vereinigen, unter welchen es, ob er gleich unschuldig gewesen sein mag, einige sehr abscheuliche Menschen „gegeben hat. Als er noch jung war, wäre er bald aus „bloßer Vernachläßigung seiner Person umgekommen ꝛc."

Martin Bladen Esq.

Er war in seinen jüngern Jahren ein Kriegsmann, unter der Regierung der Königin Anne Oberstlieutenant, und dienete unter dem Herzog von Marlborough, der sein Schulfreund gewesen war, und dem er auch seine Uebersetzung von Cäsars Commentarien zueignete 1705. Im J. 1714 ward er Controlleur von der Münze, und 1717 einer von den Lords-Commissarien des Handels und

und der Plantationen. In demselben Jahre sollte er als ausserordentlicher Gesandter an den spanischen Hof geschickt werden; er lehnte es aber von sich ab, und wollte lieber die Stelle, die er schon hatte, behalten, die ihm jährlich 1000 Pf. eintrug, und die er nicht eher als mit dem Tode verließ, welches 1746 geschahe. — Er übersetzte die Commentarien des Julius Cäsar ins Englische, von welcher Uebersetzung 1750 eine neue Auflage herauskam, die aber durch die Bemühungen des Buchdruckers Bowyer sehr verbessert ward. Bladens eigne Arbeit muß von keinem sonderlichen Wehrte gewesen sein, denn Markland schreibt davon an Bowyern: „ich habe in meinem ganzen Leben keine solche „Uebersetzung gesehen, wäre ich an Ihrer Stelle, so „wollte ich sie gerade so lassen, wie sie ist. Sie werden „unendlich viel Mühe damit haben, ohne dafür be„lohnt zu werden, oder auch nur so viel, als Dank, „von denen zu erhalten, die die Sache verstehen; viel„leicht gerade das Gegentheil. Ich wiederhohle noch „einmal; geben Sie sich nicht damit ab." Er schrieb auch zwei dramatische Stücke, die beide, ohne des Verfassers Einwilligung 1705 gedruckt wurden. Sie heissen: Orpheus und Euridice, und Solon, ein Trauerspiel.

Catharina Cockburne.

Dieses merkwürdige Beispiel eines ausserordentlichen Genies zur Litteratur im weiblichen Geschlechte war die Tochter des Capitäns David Trotter, eines gebohrnen Schottländers, und Befehlshabers zur See, unter der Regierung des Königs Carls II. Sie ward 1679 zu London gebohren, und in der protestantischen Kirche getauft, auch in ihrer Kindheit in der protestantischen

Religion erzogen; da sie aber ein munters, verständiges und schönes Kind war, so ward sie von einigen ansehnlichen Familien unter den Katholiken besonders liebgewonnen. Diese Liebe brachte bei ihr natürlicher Weise eine gute Meinung von solchen Freunden hervor; und da ihre Freundschaft zu derselben mit den Jahren zunahm, so ward sie eine leichte Eroberung zu ihrem Glauben, in welchem sie auch viele Jahre verblieb. Mittlerweile wuchs ihr Genie nach und nach, und brachte schon, ehe sie die Jahre der Kindheit zurück gelegt hatte, Proben von ihren Talenten zur Dichtkunst hervor. In ihrem siebenzehnten Jahre verfertigte sie ein Trauerspiel unter dem Nahmen Agnes de Castro, das 1695 aufgeführt ward. Diese Arbeit und einige an Congreve über seine traurende Braut 1697 gerichtete Verse brachten sie in die Bekanntschaft dieses Dichters. So aufgemuntert durch ihren ersten Versuch brachte ihre Muse noch drei andre Stücke auf die Bühne, vor Drydens Tode 1701, dessen Andenken sie in Verbindung mit verschiedenen andern Damen ein Opfer in Versen brachte.

Indessen waren Poesien und dramatische Arbeiten nicht die vornemsten von Miß Trotters Talenten. Sie hatte auch einen ausserordentlich philosophischen Kopf und eine gleiche Geschicklichkeit zu solchen Untersuchungen. Lockes Versuch über den menschlichen Verstand kam um diese Zeit heraus. Dieser berühmte Philosoph hatte die Logik und Methaphysik auf eine solche neue Art dargestellt, die dem Geschmack des schönen Geschlechts überhaupt sehr angenehm war, und insbesondre die Aufmerksamkeit und Bewunderung unserer jungen Verfasserin an sich zog. Sie hatte angefangen, eine Vertheidigung des Versuchs gegen einige Anmerkungen des Dr. Burnets von der Cartheuser-Schule zu entwerfen, und sie war damit schon im Anfange des Decembers 1701 zu Stande gekommen. Sie hatte erst vor kurzem ihr

zwei

zwei und zwanzigstes Jahr zurückgelegt; und die meisterhafte Art, in welcher ihre Arbeit aufgesezt war, muste nothwendig dem großen Manne zum besondern Vergnügen gereichen, der auch seine Zufriedenheit mit seiner schönen Vertheidigerin durch ein Geschenk an Büchern bezeugete.

Die Philosophie wohnet in der Nachbarschaft der Religion. Diese philosophischen Untersuchungen musten natürlicher Weise ein nachdenkendes Gemüthe auf den Gegenstand der Religion führen; und da sie die Lehren ihres gegenwärtigen Glaubens der Prüfung unterwarf, so fing sie an, ihre nicht zu vertheidigende Gründe zu entdecken. Sie entschloß sich also, denselben zu entsagen; sie gab 1707 eine Rechtfertigung ihrer Veränderung heraus; und nachdem sie zu der in Schottland herrschenden Kirche zurückgekehrt war, veränderte sie auch im nächsten Jahre 1708 ihren bisherigen Zustand, und heirathete den Herrn Cockburn, einen gelehrten Geistlichen dieser Kirche.

Die Pflichten einer Ehegattin und einer Mutter zogen nun Madame Cockburn von ihren Büchern und von ihrer Feder viele Jahre lang weg; und da häusliche Sorgen ihre Aufmerksamkeit an sich zogen, so hörete man von ihr, als einer Schriftstellerin, nicht eher etwas, als im J. 1726, da ihr Eifer für Lockes Meinungen sie aufs neue ans öffentliche Licht zogen. Sie übte ihre Feder hernach, so oft sich Gelegenheit dazu darbot, und 1739 ließ sie sich über den Grund der sittlichen Pflicht und Verbindlichkeit in einen Streit ein. In diesem Streite schrieb sie zwei Abhandlungen; die erste derselben schickte sie handschriftlich an Warburton, der sie 1747 mit seiner Vorrede herausgab. Madame Cockburn überlebte diese Ausgabe nur zwei Jahre. Sie starb 1749, und ward zu Long Horsley nahe bei ihrem Ehemanne, der zwei Jahre vor ihr gestorben war, begraben mit diesen wenigen Worten auf ihrem

ihrem Leichenstein: ihre Werke werden sie loben in den Thoren. Sprüchw. Sal. 31, 31.

Nach ihrem Tode wurden ihre Schriften gesammlet, und unter dem Titel herausgegeben: „theologische, „moralische, dramatische und poetische Werke der Frau „Catharine Cockburne: deren einige jezt zuerst im „Druck erscheinen, aufs neue durchgesehen und mit einer „Nachricht von dem Leben der Verfasserin herausgegeben von Thomas Birch" 2 Octavbände. Sie war eine sehr ausserordentliche Frau, die wegen ihrer Schönheit in ihren jüngern Jahren nicht weniger, als wegen ihres Genies und ihrer Kenntnisse berühmt war. Sie war klein von Statur, hatte aber eine ungemeine Lebhaftigkeit in ihren Augen, und ein sehr zartes Gesicht, das sie bis an ihren Tod behielt.

Birch urtheilt von ihren Schriften so: „diese „Sammlung ist ein unstreitiger Beweis von dem Genie „der Verfasserin. Allein ihre Fähigkeiten, als eine „Schriftstellerin, werden nicht eher in die Augen fal„len, als bis man auf die besondern Umstände, in wel„chen ihre Schriften hervorgebracht wurden, seine Auf„merksamkeit richtet: zum Beispiel, auf ihre frühe „Jugend, als sie einige derselben schrieb; auf ihr hohes „Alter und schlechten Gesundheitszustand, als sie andre „aussezte; auf die unangenehme Lage ihrer Vermögens„umstände während ihrem ganzen Leben; uud auf einen „Zwischenraum von beinahe zwanzig Jahren, in der „Blüthe desselben, den sie mit Sorgen für eine Fami„lie, ohne die geringste Musse zum Lesen oder zu Be„trachtungen zubrachte. Hiezu kommt noch, daß, als „sie mit einem so lange zerstreuten und beschwerten Ge„müthe ihr Studieren wieder anfieng, sie unverzüglich „ihre völligen Kräfte wieder erlangte, und in den Stun„den der Erhohlung von häuslichen Geschäften einige „der tiefsten Untersuchungen, deren der menschliche

„Ver-

„Verstand fähig ist, bis zu den äussersten Grenzen ver„folgte.“

Timotheus Edwards.

Von diesem Gelehrten weiß ich nichts weiter, als daß er Pfarrer zu Okehampton in der Grafschaft Devon gewesen sei. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und von richtigem Urtheil, und verstand vollkommen die Grundsprachen der heiligen Schrift. Er machte viele Jahre die Gottesgelartheit zu seinem Hauptstudium, und legte sich hauptsächlich auf die Erklärung der Briefe Pauli. Seine „Paraphrase und kritische Anmer„kungen über die Briefe Pauli an die Römer und Ga„later ꝛc.“ kam 1752 in 4to. erst nach seinem Tode heraus. Er war Willens, auch über die übrigen Briefe Pauli zu schreiben; ward aber durch den Tod verhindert.

Johann Jackson.

Dieser gelehrte Philosoph und Gottesgelehrte war der älteste Sohn Johann Jacksons, Oberpfarrers erst zu Sensey, und hernach zu Rossington in der Grafschaft York, und ward zu Sensey 1686 gebohren. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Schule zu Doncaster unter dem berühmten Dr. Bland (nachmaligen Oberlehrer der Schule zu Eton, Dechants von Durham, und von 1732 bis 1746 Präpositus des Etonskollegiums); der, da er sahe, daß er schon sehr weit gekommen war, oft die Unterrichtung der jüngern Schüler seiner Sorgfalt überließ. So zubereitet kam er am Ende des J. 1702 nach Cambridge; studierte sehr

sehr fleißig, und lernte das Hebräische unter dem berühmten Orientalisten Simon Ockley. Er verließ 1707 die Universität, ward 1710 ordinirt, und erhielt die nach dem Tode seines Vaters für ihn aufbewahrte Oberpfarre zu Rossington.

Im J. 1712 fieng er an, ein Schriftsteller zu werden, und gab drei anonymische Briefe heraus, zur Vertheidigung der schriftmäßigen Lehre von der Dreieinheit des Dr. Sam. Clarke. Er war damals mit Dr. Clarke noch nicht persönlich bekannt, sahe ihn aber bald darauf zu Lynne Regis in Norfolk. Da der Buchhändler Tonson 1726 eine Bibel mit Paraphrasen und Anmerkungen von verschiedenen Verfassern herausgeben wollte, so wendete er sich, auf Clarkes Empfehlung, an Jackson, den Commentar über die Propheten zu übernehmen, und versprach ihm dafür ein schönes Honorarium; allein er lehnete den Antrag von sich ab, und nahm sich in demselben Jahre der Sache seines Freundes Clarke gegen den Dr. Waterland an. Man rechnet neun verschiedene Schriften, die Jackson in diesem Streite von 1716 bis 1738 herausgegeben hat. Im nämlichen Jahre wurden auch zwischen ihm und Whiston über die Materie von der Kindertaufe verschiedene Briefe gewechselt.

Im J. 1718 begab er sich nach Cambridge, um daselbst Magister zu werden; als er aber daselbst eine so starke Partei wider sich fand, daß er ihr nicht widerstehen konnte, so gab er sein Vorhaben auf. Bald nach seiner Zurückkunft erhielt er ein Trostschreiben vom Clarke, der ihm auch die Confraterstelle von Wigstons Hospital in Leicester verschafte, die er durch den Lord Lechmere 1719 erhielt, der sie als damaliger Kanzler des Herzogthums Lancaster zu vergeben hatte, und dem auch Clarke die im vorigen Jahre bei diesem Hospital erhaltene Vorsteherstelle schuldig war. Diese Confraterstelle, die man lebenslang besitzen kann, war unserm

Jack-

Jackson um so angenehmer, da dieselbe keine Unterschreibung irgend eines Religionsartikels erforderte. Chillingworth bekleidete sie, der ebenfals nicht unterschreiben wollte. Nach dieser Beförderung verließ Jackson Rossington, und begab sich nach Leicester, woselbst er, als Confrater, auch Nachmittagsprediger bei der Martinskirche ward; doch aber besuchte er noch beständig, so lange er lebte, seine Gemeine zu Rossington in jedem Jahre zwei oder drei Monate. Im J. 1720 erhielt er vom Dr. Gibson, damaligen Bischof von Lincoln, zu dessen Kirchensprengel er gehörte, die Bestätigung zu der besagten Nachmittagspredigerstelle. In den folgenden beiden Jahren wurden bei dem Gerichtshofe des Bischofs, wie auch des Dr. Trunnels, Archidiaconus von Leicester, verschiedne Klageschriften wider ihn eingegeben, die ihn beschuldigten, daß er irrige Lehren predigte; allein er vertheidigte sich so gut, daß er alle Gerichtsbelangungen vereitelte. Bei dem Bischof klagte man über ihn, daß er in der Kapelle des Hospitals das athanasische Glaubensbekenntnis nicht herlese; worauf er aber antwortete, daß die Kapelle nicht zu des Bischofs Gerichtsbarkeit gehöre, und daß die Statuten des Hospitals verordneten, das apostolische Glaubensbekentnis, und kein andres, vorzulesen. Nachdem hierauf Dr. Waterland den Vorschlag gethan hatte, daß man wegen der arianischen Ketzerei aufs neue unterschreiben sollte, war er nebst Clarke fest entschlossen, nie wieder die 39 Artikel zu unterschreiben, durch welchen Entschluß er 1724 die Hofnung zu einer Pfründe von Salisbury verlohr, die der Bischof Hoadly ihm nicht ohne Unterschreibung geben wollte. Die Weigerung dieses Bischofs war um so merkwürdiger, da er sein Misfallen gegen alle dergleichen Unterschreibungen so oft bezeugt hatte. Indessen hatte Jackson doch eine andere Pfründe erhalten, bei welcher solche Unterschreibung nicht gefordert ward.

Im J. 1723 ließ er zwei Predigten drucken; und 1728 gab er heraus „die Pflicht eines Christen in „verschiedenen practischen Reden, die eine Erklärung „des Gebets des Herrn enthalten, dargestellet; nebst „einer Rede über das heilige Nachtmal, zum Gebrauch „der Familien.“ Nach Clarkes Tode 1729 gelangte er zur Vorsteherstelle von Wigstons Hospital, welches Amt er bis an seinen Tod bekleidete. Er machte sich um diese Anstalt sehr verdient. Im J. 1730 ward ihm der Gebrauch der Kanzel in der Martinskirche verweigert, und er gab in diesem Jahre heraus: „eine „Vertheidigung der menschlichen Freiheit, zur Beant„wortung der vornemsten Einwürfe, die dagegen vorge„bracht worden sind, besonders der Briefe Catos über „diese Materie 2c. die zweite Ausgabe, welcher beigefügt „ist eine Vertheidigung der menschlichen Freiheit, zur „Beantwortung einer Abhandlung über Freiheit und „Nothwendigkeit von Anton Collins“ 8vo. In eben diesem und dem folgenden Jahre erschienen von ihm vier Schriften zur Vertheidigung der menschlichen Vernunft, veranlaßt durch des Bischofs Gibson zweiten Hirtenbrief. Im J. 1731 grif er Tindals Christenthum, so alt, wie die Welt, an; im J. 1733 schrieb er eine Antwort auf das Buch mit dem Titel: „göttliche „und übernatürliche Dinge durch die Analogie mit na„türlichen und menschlichen Dingen begriffen“; ein Werk, das dem Bischof von Corke, Dr. Brown, zugeschrieben wird. 1734 kam von ihm heraus: „das „Dasein und die Einheit Gottes aus seiner Natur und „Eigenschaften bewiesen; nebst einem Anhange, wor„in die Gründe und Verpflichtungen der Moralität be„trachtet werden,“ dieses Buch gab zu einen Streit mit W. Law, und andern Schriftstellern Anlas. Im J. 1735 „eine Abhandlung über Materie und Geist, nebst „einigen Anmerkungen über ein Buch, betittelt: eine „Untersuchung über die Natur der menschlichen Seele“

(von

(von Baxter); und 1736 „eine Nachricht von dem „Vorfall, da dem P. Jackson das heilige Nachtmal „zu Bath verweigert ward;" dieses war vom Dr. Coner auf eine sehr öffentliche Art geschehen.

Im J. 1742 führte er einen Streit in Briefen mit seinem Freunde Whiston wegen der Ordnung und Zeiten der Hohenpriester. Im J. 1744 gab er heraus „eine Anrede an die Deisten, enthaltend einen Beweis der geoffenbarten Religion aus den Wunderwerken und Weissagungen, zur Beantwortung eines „Buchs, unter dem Titel: Betrachtung über die Auferstehung Jesu von einem Moralphilosophen," 8vo. Im J. 1745 fiengen seine Streitigkeiten mit Warburton an, und es erschien von ihm: „Beweis, daß „der Glaube eines künftigen Zustandes ein Grundartikel der Religion der Hebräer, und von den Philosophen geglaubt worden sei; worin die heidnische Theologie erkläret, und die Zeit Hiobs bestimmt wird, „nebst Anmerkungen über Lardners fünften Band der „Glaubwürdigkeit ꝛc." 1745. 8vo. Warburton machte über diese Schrift die Anmerkung, daß alle ihre Einwürfe, sogar bis auf ihre Schnitzer, schon lange abgefertigt und beantwortet worden wären. „Ich mögte „doch aber, sagt er, Jacksons Schrift zu des Lesers Gebrauch empfehlen als ein Probestück von jener berühmten Bande, in welche er sich hat aufnehmen lassen, „und die in der That ohne diesen allgemeinen Beantworter unvollkommen gewesen sein würde; und der, „nachdem er gegen die Untersuchung über die Natur „der menschlichen Seele geschrieben hat, mir zu viel „Ehre anthut, um übersehen zu werden." Jackson gab entweder den zweiten Theil von seinem „Glauben „eines künftigen Zustandes" heraus, oder er sezte einen Anhang zu seinem ersten Theile hinzu, der veranlaßt ward durch einige beissende Anmerkungen über den „Verfasser und seine Schriften, die im zweiten Theil

„von Warburtons Bemerkungen enthalten sind,“ 1746. Warburton antwortete darauf 1747 in einer Vorrede zu Townes „kritischer Untersuchung über die „Meinungen und das Verhalten der alten Philosophen „ꝛc.“ Jackson ergrif sogleich wieder die Feder in „einer „fernern Vertheidigung der alten Philosophen gegen „die unrichtigen Darstellungen in einem kritischen Versuche, zu welchem Warburton die Vorrede gemacht „hat“ 1747; und in „einer Abhandlung über die Verbesserung in der Kunstrichterkunst, aus den Schriften „eines berühmten Hyprokritikus ausgezogen, von Philocriticus Cantabrigiensis, 1748“. Nachdem nun Warburton über diese Abhandlung einige Anmerkungen gemacht hatte, so ward der Streit geendigt durch „Vertheidigung einer neuerlichen Schrift, betitelt: „eine Abhandlung über die Verbesserung in der Kunstrichterkunst; zur Beantwortung einiger darüber gemachten Anmerkungen 1749.“

Jackson nächstes Werk war „Anmerkungen über „Middletons freie Untersuchung der wunderthätigen „Kräfte, die in der christlichen Kirche nach den Zeiten der „Apostel vorhanden gewesen sein sollen.“ Von dieser Zeit an scheint es nicht, daß er etwas herausgegeben habe bis 1752, da sein leztes und wichtigstes Werk: „Chronologische Alterthümer; oder, die Alterthümer „und Zeitrechnung der ältesten Königreiche von der „Schöpfung der Welt in einem Zeitraume von 5000 „Jahren ꝛc. mit nöthigen Registern“ drei Quartbände heraus kam. Er machte hernach noch viele Sammlungen und Zubereitungen zu einer Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, mit griechischen Scholien, und würde alle verschiedene Lesearten eingerückt haben, wenn nicht die Schwachheiten des Alters, die er einige Jahre vor seinem Tode fühlte, ihn an Ausführung seines Vorhabens gehindert hätten. Da seine Leibesstärke und Seelenkräfte nach und nach abnahmen, (dessen er sich nur

zu

zu sehr bewußt zu sein schien) so ward er zu einem anhaltenden Nachdenken im Studieren unfähig; allein seine Begierde nach Kenntnissen behielt er bis an seinen Tod, der 1763 erfolgte.

Zu seinen Arbeiten gehört noch die Ausgabe „Novatiani Presbyteri Opera, quae exstant omnia, post „Iacobi Pamelii Brugensis recensionem, ad antiquiores „editiones castigata, et a multis mendis expurgata. „1728," 8vo.

Ein Mann, der seit 1750 mit Jackson bekannt war, macht folgende Beschreibung von ihm: „er schien „allezeit mehr ein Mann von Fleiß als von Genie zu sein; „wenigstens hatte er kein solches Genie, als nöthig „war, die widersprechenden Nachrichten der alten „Schriftsteller zu vereinigen, und ein deutliches System „der alten Chronologie festzusetzen. Er nahm wirklich „alles, was er über Hieroglyphen und Mysterien gesagt „hat, aus dem Warburton; er vergaß oder übersahe „es aber so sehr (wie er es auch bei andern Gelegenheiten zu thun gewohnt war), daß er in der That alles für „sein eignes hielt; er verstand auch keine von den morgenländischen Sprachen, ausser etwas Hebräisch. „Er war ein genauer Nachfolger und ein eifriger Vertheidiger des Dr. Clarke. Ueber den Dr. Coner „ärgerte er sich sehr (und würde sich über einen jeden „andern geärgert haben), weil er gesagt hatte, er leugne „die Gottheit des Sohnes; und dennoch wolte er in keiner Rücksicht den Sohn selbständig, nothwendig-existent ꝛc. nennen, oder demselben irgend einige von solchen „metaphysischen Namen beilegen. Seine frühzeitige „Vertheidigung des Dr. Clarke und sein politischer „Eifer für die hannöversche Familie verschaften ihm „seine Beförderung; und seine ersten Schriften, besonders seine Vertheidigung der menschlichen Vernunft, „scheinen seine besten gewesen zu sein."

Von seinem Leben und Schriften hat man besondere Nachrichten, die 1764 zu London in 8vo. herausgekommen sind, und aus welchen in dem brittischen theologischen Magazin Band 4, S. 633 rc. ein Auszug zu finden ist.

Simon Ockley.

Dieser berühmte Orientalist ward 1678 zu Exeter gebohren, und studierte zu Cambridge. Er ward Magister, wie auch Bakalaureus der Gottesgelartheit, und trat in den geistlichen Stand. Er war in allen morgenländischen Sprachen bewandert, und auch mit den meisten neuen, besonders der französischen, spanischen und italiänischen, bekannt. Weil er sich früh verheirathete, so konnte er kein Mitglied eines Kollegiums werden. Er erhielt aber 1705 eine Pfarrstelle auf dem Lande, ward 1711 zum Professor der arabischen Sprache erwählt, und zum Kapellan des Grafen von Oxford ernannt, nach dessen Ungnade 1714 er, da er eine zahlreiche Familie hatte, und ein schlechter Wirth war, in solche kümmerliche häusliche Umstände gerieth, daß er 1717 wegen seiner Schulden ins Gefängnis geworfen ward, die er aber doch noch vor seinem Tode bezahlen konnte, welcher zu Suavesey, seiner Pfarrstelle, 1720 erfolgte.

Der erste Band seines vornemsten Werks: „die Geschichte der Saracenen," ward 1708 8vo. gedruckt. Dem zweiten Band, der 1718 erschien, waren „Sittensprüche „des Ali, Mahommeds Schwiegersohns, und vierten „Nachfolgers" angehängt. Eine dritte Ausgabe von diesem Werke, welcher der Dr. Long das Leben Mahommeds vorsetzte, kam 1757 zu Cambridge in zwei Octavbänden heraus.

Seine

Seine übrige Schriften sind 1. „Introductio ad Linguas Orientales &c." 1706, 8vo. 2. „Die Geschichte der gegenwärtigen Juden durch die ganze Welt; „aus dem Italiänischen des Leo Modena, eines venetianischen Rabbi, übersezt," 1707. 12mo. — 3. „Der „Wachsthum der menschlichen Vernunft dargestellt in „dem Leben des Hai Ebn Yok-Jhan, und in arabischer „Sprache vor mehr als 500 Jahren geschrieben von Abu „Jaafer Ebn Tophail. In welchem bewiesen wird, „wie man durch das blosse Licht der Natur zur Erkenntnis natürlicher und übernatürlicher Dinge, und vornemlich zur Erkenntnis Gottes und der Angelegenheiten eines andern Lebens, gelangen könne. Nebst „einem Anhange, in welchem die Möglichkeit, wie „ein Mensch, ohne Unterricht, zur wahren Erkentnis „Gottes und der Dinge, die zu seiner Seeligkeit nöthig „sind, gelangen kann, kürzlich untersucht wird," 1708, 1711. — 4. „Eine Predigt über die Göttlichkeit und das Ansehn des christlichen Priesterthums," 1710. — 5. „Eine neue Uebersetzung des zweiten apocryphischen „Buchs von Esdra, aus der arabischen Uebersetzung „desselben, da die, die wir in unsern gemeinen Bibeln „haben, aus der lateinischen Vulgate übersetzt ist," 1712. — 6. „Eine Beschreibung der südwestlichen „Barbarei, darin das merkwürdigste in den Reichen „Fetz und Marocco enthalten ist; geschrieben von einem „Manne, der daselbst eine geraume Zeit ein Sklave gewesen „ist, und aus seiner ächten Handschrift herausgegeben," „1713. — 7. „Die Nothwendigkeit des Unterrichts „der Kinder in der heiligen Schrift, eine Predigt," 1713.

Man hat noch einen handschriftlichen Brief von ihm an den Dr. W. Wotton vom 25 Jun. 1714, der jezt in den Händen des Dr. Owen ist. Es ist eine Antwort auf einige Fragen, die Verwirrung der Sprachen betreffend, und enthält einige artige Bemerkungen über die Entstehung rc. der morgenländischen Sprachen.

Wilhelm Battie.

Dieser gelehrte Arzt ward 1704 in der Grafschaft Devon gebohren. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Eton; hernach aber studierte er zu Cambridge, und ward 1722 in das Königskollegium aufgenommen, woselbst er auch das Cravensche Stipendium erhielt; und dadurch vermutlich hernach bewogen ward, für dieses Kollegium eine ähnliche Stiftung zu machen, und für arme Studenten ein Stipendium von 20 Pf. jährlich, unter denselben Bedingungen, wie das Cravensche, auszusetzen, das daher noch Dr. Battics Stiftung genannt wird. So lange er lebte, ernennte er die Stipendiaten selbst; jetzt aber werden sie von denselben Personen, die das Cravensche Stipendium ertheilen, gewählt.

Seine Umstände im Kollegium können aus folgendem Auszuge eines Briefes, den er 1723 an einen Freund schrieb, beurtheilt werden: „als ich Ihren Brief erhielt, glaubte ich nicht, daß ich eine Frage darin so „sehr zu meiner Zufriedenheit würde beantworten können, als ich es jetzt kann; ich meine das Universitätsstipendium, zu welchem ich gestern auf Empfehlung des „Lords Craven, durch Vermittelung des Dr. Snape, „gelangt bin, nachdem ich schon seit einiger Zeit alle meine „Hofnungen aufgegeben hatte. Ich werde nun anfangen, „angenehm zu leben, und habe, wie ich hoffe, den „schlimmsten Theil meines Lebens zurück gelegt; denn „mit diesem Zusatze wird es nicht schwer sein, von einer „Mitgliedstelle zum Vergnügen für mich selbst, und „zur Zufriedenheit aller meiner Freunde zu leben. Es „ist nur noch eine kleine Last, die mir eine Zeitlang auf „dem Herzen liegen wird, und diese ist die Rede, die ich „den nächsten 29ten May halten muß; nach dieser werde „ich mit dem Professor Saunderson Newtons Schrif-

„Schriften lesen, und diese, nebst der englischen und „neuern Geschichte, wie auch etwas von der Rechts„gelartheit, sollen mich eine Zeitlang beschäftigen."

Nach seiner Meinung wolte er die Rechte studieren; da er aber wohl einsahe, daß er ohne Beihülfe andrer die Kosten, die dazu erfordert wurden, nicht bestreiten konnte, so entdeckte er seine Neigung, und sein Unvermögen zur Befriedigung derselben, zweien alten Hagestolzen, seinen nahen Vettern, die beide reiche Bürger waren, und Coleman hiessen. Diese ersuchte er um ein kleines Darlehn, damit er in einem der Gerichtshöfe wohnen könnte, wo er die Rechtsgelartheit mit wenigern Kosten lernen würde, als andre, die sich darauf legen; wobei er ihnen zugleich gewis versprach, ihnen alles wieder zu erstatten, so bald sein künftiges Glück ihn mit Mitteln dazu versehen würde; allein sie wollten sich schlechterdings nicht in seine Angelegenheiten mischen.

Diese fehlgeschlagene Hofnung zog seine Aufmerksamkeit auf die Arzneiwissenschaft, und er legte sich darauf zuerst zu Cambridge. Hier wurden auch 1729 gedruckt: „Isocratis Orationes septem et epistolae. „Codicibus MSS nonnullis, et impressis melioris notae „exemplaribus collatis; varias lectiones subjecit, „versionem novam, notasque ex Hieronymo Wolfio „potissimum desumtas, adjecit Guil. Battie, Coll. Reg. „Cantab. Socius." Diese Reden waren in einem einzigen Octavbande enthalten; in der Vorrede zu denselben verspricht er, „si modo hoc primum non displicuerit co„namen, ut reliqua Oratoris nostri opera nitidiore „saltem vestitu donentur." Bei dieser Unternehmung gab er sich ein ordentliches Tagewerk auf, um an jedem Tage ein gewisses Stück auszuarbeiten.

Etwa um diese Zeit geschahe es, daß die Colemans ihre Handthierung aufgaben, und sich in einer Gegend auf dem Lande zur Ruhe setzten, die nahe genug war, um den

nunmehrigen Dr. Battie zu bewegen, daß er eine allgemeine Einladung, sie zu besuchen, annahm, und davon so oft Gebrauch machte, als es ihm seine Geschäfte zuliessen. Er that dieses mit nicht geringen Unbequemlichkeiten, und ohne die mindeste Hofnung eines Vortheils, um so weniger, da sie in ihren politischen Grundsätzen sehr weit von einander abwichen; denn die beiden alten Herren waren ächte Stadt-Tories, und der Doctor war ein eifriger Whig, wiewohl hernach beide Parteien ihre Meinungen umkehrten; und der Doctor war ein Mann, den in den grösten Verlegenheiten des Lebens keine Betrachtung von Vortheilen je bewegen konnte, von dem, was er nach seinem Gewissen für Wahrheit hielt, abzuweichen.

Da sich zu Uxbridge einige Hofnung zeigte, daß ein Arzt daselbst sein Glück machen könnte, so bewog dieses unsern Battie, sich in dieser Stadt niederzulassen. Sobald er daselbst angekommen war, ließ der Präpositus von Eton, Dr. Godolphin, ihn in seinem Wagen mit vier Pferden hohlen, als ob er krank wäre; da sich nun Battie niedersetzen wolte, ein Recept zu schreiben, stand der Präpositus auf, und sagte: „bemühen Sie „sich nur nicht zu schreiben; ich habe Sie nur hohlen „lassen, um Ihnen in der Nachbarschaft ein Ansehen „zu verschaffen."

Seine Geschicklichkeit war mit einigen glücklichen Vorfällen begleitet, und daher war er bald im Stande, fünf hundert Pfund zu ersparen. Mit diesem Gelde in der Tasche stattete er abermal einen Besuch bei seinen Verwandten auf dem Lande ab, und fragte sie um Rath, wie er sein Geld am vortheilhaftesten unterbringen könnte. Dieser starke Beweis von des jungen Mannes Fleisse und Klugheit gereichte ihnen zum Vergnügen sowohl als zur Verwunderung, und von der Stunde an begegneten sie ihm mit der dauerhaftesten Freundschaft. Er zog hierauf nach London, woselbst seine Praxis ihm

tausend Pf. jährlich einbrachte. Im J. 1738 oder 1739 verheirathete er sich, mit welcher Heirath seine Verwandten anfänglich nicht zufrieden waren; allein zulezt ließen sie es sich auch gefallen, und als sie starben, hinterliessen sie dem Dr. Battie 30000 Pf. Sterl.

Im J. 1749 verpflichtete er die gelehrte Welt mit einer correcten Ausgabe seines Lieblings, des Isocrates, in 2 Octavbänden.

Er war in seinen äusserlichen Gebärden oft possierlich, und hiedurch soll er einsmals das Leben eines jungen Kranken gerettet haben. Ein Herr, der noch am Leben ist, und damals etwa 14 oder 15 Jahre alt war, sich aber an einer Geschwulst im Halse äusserst schlecht befand, schickte nach ihm; als er nun vernahm, worüber er eigentlich klagte, öfnete er die Vorhänge des Bettes, kehrete seine Parucke um, und spielte den Harlequin mit so viel Laune und Glück, daß der junge Mensch, der für Lachen fast in Zuckungen gerathen war, in eine so heftige Bewegung gesezt ward, daß dadurch das Geschwür aufbrach, und eine völlige Genesung bald darauf erfolgte. Wäre eine solche Geschichte vom Hippocrates erzählt worden, so würde man sie vermuthlich als einen starken Beweis von seiner Scharfsinnigkeit, von seinem grossen Verstande, und von seinem guten Herzen betrachtet haben. Denn wenn die Wiederherstellung der Gesundheit des Arztes Zweck ist, wie konnte diese erwünschte Wirkung geschwinder und nachdrücklicher hervorgebracht werden?

Im J. 1751 gab er heraus: „De principiis animalibus, Exercitationes in Coll. Reg. medicorum, Lond." in drei Theilen, auf welche im nächsten Jahre ein vierter folgte. Im J. 1756 wendete ein vertrauter Freund sich an ihn, und ersuchte ihn den Anschein gewisser Folgerungen zu heben, die aus einer Stelle im Anfange von Lockes Vernunftmässigkeit des Christenthums entstehen. Diese Stelle schließt in sich die Ewigkeit

keit desjenigen Todes, welchem alle Nachkommen Adams durch seine Uebertretung ausgesetzt waren, bis sie durch Christum erlöset wurden; welche Erlösung von den Bedingungen, die er durch die Veranstaltung des Evangelii den Menschen bekannt gemacht hat, abhängt. Battie wendete daher auf die Aufklärung dieser Materie vielen Fleiß an. Es vergiengen 14 Jahre, ehe er das Resultat seiner Nachforschungen mittheilte, welches er hierauf seinem Freunde in der Handschrift vorlaß. Diese Abhandlung, nebst gewissen andern, ward einige Zeit vor seinem Tode gedruckt; da sie aber nicht bekannt gemacht worden ist, so kann man gegenwärtig nichts weiter davon sagen.

Als er 1757 Arzt von St. Lucas Irrhause zu London, und noch von einem andern solchen Hause auf dem Wege nach Islington, war, gab er 4to. heraus „eine „Abhandlung über den Wahnsinn“; weil er nun darin über das vormalige medicinische Verfahren im Bethlem Hospital einigen Tadel geäussert hatte, so ward ihm bitter geantwortet vom Dr. J. Monro in einer kleinen Schrift, mit dem Titel: „Anmerkungen über Dr. Batties Abhandlung über den Wahnsinn.“ Diese Antwort enthielt eine Vertheidigung des Vaters des Verfassers, von welchem Battie verächtlich gesprochen hatte. Im J. 1762 schrieb er: „Aphorismi de cognoscendis et „curandis morbis nonnullis ad principia animalia accommodati.“

Im J. 1776 ward er vom Schlage gerührt, der ihn den 13. Juni dieses Jahres, in seinem 75sten Jahre, wegriß. Als er noch in der Nacht, in welcher er starb, sich mit seinem Bedienten, einem jungen Menschen, der ihm sehr ergeben war, unterredete, sagte er zu ihm: „ohne Zweifel habt ihr gehört, wie groß die „Schrecken des Todes sind. Diese Nacht wird euch „vermuthlich einige Erfahrung davon verschaffen; ihr „werdet aber auch lernen, und mögtet ihr euch doch das

„Bei-

„Beispiel zu Nutze machen! daß ein gewissenhaftes „Bestreben, allezeit seine Pflicht zu thun, die Augen „eines Christen immer mit Trost und Ruhe schliessen „werde.“

Robert Clayton.

Dieser gelehrte irländische Bischof erhielt zuerst 1728 das Bißthum von Killala, sodann 1735 das von Corke, und endlich 1744 das von Clogher. Er war ein Mitglied der königlichen Societät und der Gesellschaft der Alterthumsforscher. Man hielt ihn für einen Prälaten von grosser Gelehrsamkeit, von ausnehmenden Verdiensten und von bewährter Frömmigkeit; er starb sehr bedauert den 25ten Februar 1758.

Seine Schriften sind folgende: 1. Ein Brief in den philosophischen Transactionen No. 461. p. 813. mit einer Nachricht von einem siebenzigjährigen Franzosen zu Inishanam in seinem Kirchensprengel von Corke, der sagte, er säuge ein Kind. — 2. „Vertheidigung der „Zeitrechnungen der hebräischen Bibel; Vergleichung „der Thatsachen mit andern alten Geschichten, und Er„klärung der Schwierigkeiten, von der Sündfluth bis „auf den Tod Mosis; nebst einigen Muthmassungen „in Beziehung auf Egypten, während diesem Zeitrau„me; wie auch zwei Landkarten, in welchen man die „Reisen der Kinder Israel zu bestimmen versucht,“ 1751. 4to. — 3. „Eine unpartheiische Untersuchung über „die Zeit der Zukunft des Messias; nebst einen kurzen „Inbegrif der Beweise, auf welchen der Glaube an die „christliche Religion gegründet ist; in zwei Briefen „an einen angesehenen Juden,“ 1751. 8vo. — 4. „Ein Versuch über den Geist; worin die Lehre der „Dreieinheit in dem Lichte der Natur und Vernunft „sowohl

„sowohl als in dem Lichte, in welchem sie von den alten „Hebräern geglaubt ward, betrachtet, wie auch mit „der Lehre des alten und neuen Testaments verglichen „wird; nebst einigen Bemerkungen über das athanasi-„sche und nicänische Glaubensbekenntnis," 1751. 8vo.— 5. „Eine Vertheidigung der Geschichte des alten und „neuen Testaments; zur Beantwortung der Einwürfe „des Lords Bolingbroke; in zwei Briefen an einen „jungen Edelmann," 1752 8vo. wiederaufgelegt 1753. — 6. „Eine Vertheidigung des Versuchs über den Geist; „nebst Anmerkungen über verschiedene vorgegebene Ant-„worten; die zugleich zur Beantwortung alles dessen, „was je dagegen erscheinen wird, dienen kann," 1753. 8vo. — 7. „Eine Reise von Cairo nach dem Berge „Sinai, und zurück, aus einer Handschrift übersezt, die „von dem Statthalter von Egypten in Gesellschaft mit „einigen Missionarien de propaganda fide zu Gros Cairo „geschrieben ist: nebst Anmerkungen über den Ursprung „der Hieroglyphen und der Mythologie der alten Hei-„den," 1753, zwei Ausgaben 4to. und 8vo.

Dieses Buch eignete Clayton der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu, ward auch bald darauf zu ihrem Mitgliede aufgenommen. In der Zuschrift bemerkt er, daß das Reise-Journal insbesondre viele Oerter in der Wüste beschreibe, wo eine grosse Menge von alten Buchstaben in die Felsen eingehauen sind. Wenn demnach jemand dahin geschickt würde, und eine Zeitlang unter den Arabern lebte, so könnte man dadurch einige Abschriften von den Buchstaben und einige Hülfsmittel erlangen, durch welche die alten jezt verlohrnen hebräischen Buchstaben wiederhergestellt werden könnten. Er sezte hinzu: „ich weiß nicht, an wen ich mich besser wenden „soll, um einen hiezu geschickten Mann auszuwählen. „Was die Kosten betrift, so bin ich bereit, so viel von „meinem Vermögen, als Sie es für dienlich halten, da-„zu beizutragen, damit dieses Vorhaben ausgeführt

„werde.

„werde.“ (Clayton erbot sich, 100 Pf. jährlich auf fünf Jahre beizutragen. Man sagte auch, daß er den berühmten Kennicot dazu vorgeschlagen, der es aber von sich abgelehnt habe.) Der Statthalter von Egypten hatte Begleiter bei sich, die mit der arabischen, griechischen, hebräischen, syrischen, coptischen, lateinischen, armenischen, türkischen, englischen, illyrischen, deutschen, und Zigeuner-Sprachen, bekannt waren, und dennoch hatte keiner derselben irgend einige Kenntniß von den Buchstaben, die 12 bis 14 Fuß hoch mit grossem Fleisse in diesen Felsen eingehauen waren. Clayton bezeugete, daß er diesen Vorschlag nicht aus blosser Neugier gethan habe, sondern weil er glaube, daß es für die christliche Offenbarung von grossem Nutzen sein, und dadurch die Geschichte Mosis bestätiget werden könne.

Da über diese Sache damals in England viel gesprochen ward, so sagte auch ein vortreflicher Alterthumsforscher in einem Briefe, der im Gentleman's Magazine 1753 p. 331 stehet, darüber seine Meinung. „Ich hoffe, sagt er, die Herren, an welche sich der Bischof von Clogher gewendet hat, werden auf seinen Vorschlag die gehörige Aufmerksamkeit wenden, und einen geschickten Mann hinsenden, der von dieser sehr alten Inschrift am Felsen des Berges Sinai eine genaue Abschrift nehme. Da wir so wenig Data haben, und von dieser Inschrift nicht viel mehr wissen, als daß sie vorhanden sei, so scheint es sehr dreiste zu sein, wenn man darüber irgend einige Muthmassungen wagen wolte, und dennoch könnte man, wie ich glaube, aus der Analogie etwas davon errathen. Nach meinem Bedünken wird sie historisch richtig sein, da ich bemerkt habe, daß solche alte Denckmäler auf diese Art erhalten worden sind. „Daß die ältesten Völker, sagt Wise, „vor Erfindung der Bücher, und vor dem Gebrauch, „in Steine und andre kleine Bruchstücke einzugraben, „gewohnt

„gewohnt waren, grosse und edle Thaten auf ganzen „Felsen und Bergen vorzustellen, scheint so natürlich „zu sein, daß es von allen leicht geglaubt und zuge„standen wird. Und daß der Gebrauch viele Jahr„hunderte nachher nicht aufgehört habe, erhellet offen„bar aus der Geschichte. Von der Semiramis wird „berichtet, daß sie, um ihr Andenken zu verewigen, „einen ganzen Felsen in ihrer eignen Gestalt habe aus„hauen lassen. Hannibal ließ, lange nach Erfindung „der Bücher, Buchstaben in die Alpgebürge hauen, „zum Zeugnisse seines Uebergangs über dieselben; wel„che Buchstaben, wenn wir dem Paulus Jovius „glauben können, noch etwa vor zwei hundert Jahren „vorhanden waren. Allein was am meisten zu unserm „Zweck dienet, ist dieses, daß es insbesondre der Ge„brauch der nordischen Völker gewesen sei; dies erhellet „aus der merkwürdigen Inschrift, deren Saxo gedenkt, „und die verschiedene Jahrhundert nach ihm von O„laus Wormius abgezeichnet und bekannt gemacht „worden ist. Diese Inschrift war von Harold Hyl„derand, zum Andenken seines Vaters, auf der „Seite eines Felsen in römischen Buchstaben eingehau„en, von welchen ein jeder Buchstabe eine viertel El„le, und das Ganze 34 Ellen lang war." (S. Wise's Brief an den Dr. Mead.) Diese nordischen Beispiele gehören freilich am meisten zu dieses gelehrten Verfasser Zweck, welcher behauptet, daß das weisse Pferd in dem Thale dieses Namens in der Grafschaft Berks ein Denkmal von dieser Gattung sei, und das Andenken eines grossen Sieges, der von den Sachsen bei Ashdown, unter Anführung des Königs Alfred, über die Dänen erhalten ward, habe verewigen sollen. Allein der Gebrauch war im Morgenlande sowohl als in den mitternächtigen Gegenden, wie solches aus dem sehr merkwürdigen Beispiele erhellet, das wir in Hamiltons Beschreibung von Ostindien finden. Nachdem dieser

Ver-

Verfasser von dem glücklichen Angrif, den die Holländer 1645 auf die Insel Amoy in China thaten, eine kurze Geschichte geliefert hat, sezt er hinzu: „Diese Geschichte ist auf der Seite eines angenehmen Felsen, der „vor dem Eingange des Hafen liegt, mit grossen chinesischen Buchstaben eingegraben, und kann, wenn man in „und aus dem Hafen seegelt, deutlich gesehen werden." Dies ist zwar, in Vergleichung mit dem Denkmaale am Berge Sinai, nur aus einer späten Zeit; da aber die morgenländischen Völker, wie aus Pocockes und Shaws Reisebeschreibungen erhellet, insgemein an ihren alten Gebräuchen sehr fest halten, so ist die Muthmassung nicht minder wahrscheinlich, daß diese arabische Inschrift uns irgend eine historische Begebenheit gewähren könne."

Es würde indessen doch eine empfindliche Kränkung für Clayton gewesen sein, wenn er so lange gelebt, und erfahren hätte, daß, nach einer sorgfältigen Untersuchung von Wortley Montagu im J. 1765, diese Buchstaben nichts anders zu sein scheinen, als das Werk christlicher Bekehrten, die nach dem Berge Sinai wallfarteten. Sie kommen, unter allen Buchstaben, den hebräischen am nächsten, und sind mit Figuren von Menschen und Thieren vermischt. Montagus Beschreibung von den Höhlen in dem Felsen, der vom Moses geschlagen ward, gereicht der Geschichte der Schrift zum genugsamen Beweise. (S. philos. Transact. B. 56. Art. 8. und Gent. Mag. 1765. S. 374—401.) — Die lezte Nachricht, die wir von diesen geschriebenen Denkmälern haben, ist vom Herrn Niebuhr. „Die Inschriften, sagt er, auf dem Wege von „Suez nach dem Berge Sinai entsprechen nicht dem „Begrif, den man sich davon gemacht hat. Ich sahe „keine Felsen, mit Buchstaben bedeckt, eine halbe Meile „lang, sondern sehr verschiedene Inschriften, die Pococke vor, und Montagu nach mir, abgeschrieben haben.

„Da

„Da sie insgesamt auf sehr unebenen und rauhen Ober„flächen eingegraben sind, so würden meine Abschriften „derselben nicht deutlicher sein, als die, die von vor„gemeldeten Reisebeschreibern geliefert sind. Mir schie„nen sie nichts anders zu sein, als Namen solcher Per„sonen, die diesen Weg gereiset sind. Da sie doch aber „in Europa unbekannt sind, so will ich einige derselben „in der Beschreibung meiner Reisen liefern, nebst ver„schiedenen gut geschriebenen Hiroglyphen, die ich in die„sen Wüsten gefunden habe." — Wenn man bedenkt, welchen Mühseeligkeiten die reisenden Caravanen in diesen versengten Gegenden, die Herr Irwin in seiner neuerlichen Reise zu Lande von Suez nach Cairo so fühlbar beschrieben hat, unterworfen sind, so wird es einem vielleicht sehr ausserordentlich vorkommen, daß die Reisenden die wenige Musse, die solche Reisen gewähren, damit zubringen sollten, daß sie an einem Felsen, wenn es auch die schattigte Seite desselben wäre, 12 bis 14 Fuß hoch hinauf klettern sollten, um Buchstaben einzuschneiden, die, da sie unter allen bekannten Buchstaben den hebräischen am nächsten kommen sollen, nichts weiter zu bedeuten scheinen, als das Geschmiere der Kinder mit Kreide an den Wänden.

Claytons übrige Schriften sind — 8. „Einige „Gedanken über Selbstliebe, angebohrne Begriffe, freien „Willen, Geschmack, Gesinnungen, Freiheit und Noth„wendigkeit rc. die durch das Lesen der humischen Schrif„ten, und durch eine kleine Abhandlung, die vom „Lord Bolingbroke über das Mitleiden im Französi„schen geschrieben ist, veranlaßt sind." 1754. 8vo. — 9. „Eine Vertheidigung der Geschichte des alten und neu„en Testaments, zweiter Theil, worin die mosaische „Geschichte von der Schöpfung und Sündfluth philo„sophisch erklärt wird; die Irrthümer der gegenwärtigen „Theorie von den Ebben und Fluthen entdeckt und be„richtigt werden; nebst einigen Anmerkungen über die

Wahr-

„Wahrheit der Welten. In einer Folge von Briefen an „einen jungen Edelmann; mit verschiedenen erklärenden „Kupferstichen." 1754. 8vo. — 10. „Briefe zwischen „dem Bischof von Clogher und dem Herrn Wilhelm „Penn, die Taufe betreffend.„ 1755. 8vo — 11. „Eine im Oberhause des irländschen Parlements 1756 „gehaltene Rede für die Auslassung des nicänischen und „athanasischen Glaubensbekenntnisses aus der Liturgie ꝛc. „die zu der Zeit, da sie gehalten ward, nachgeschrieben „ist von D. S." 1756. 8vo. Die dritte Auflage ist von 1774. — 12. „Eine Vertheidigung der Geschichte des „A. und N. Testaments, dritter Theil. Enthaltend „einige Bemerkungen über die Natur der Engel, und „über die geistliche Beschreibung des Falles und der „Erlösung der Menschen. In einer Folge von Briefen „an einen jungen Edelmann," 1758. 8vo. — Die drei Theile von der Vertheidigung ꝛc. nebst dem Versuche über den Geist, sind 1759 in einem Octavbande zusammen gedruckt worden; nebst einigen neuen Anmerkungen, und einem Register der erklärten Schriftstellen.

George Vertue.

Dieser angesehene Kupferstecher und fleissige Sammler von Alterthümern, die sich auf seine Kunst sowohl als auf die Geschichte von England bezogen, und der sich nicht minder durch seine liebenswürdige Rechtschaffenheit und Redlichkeit des Herzens ausgezeichnet hat, ward zu London 1684 gebohren. Nachdem er bei einem Lehrmeister, der bankerut machte, und England verließ, vier Jahre gelernt, und sieben Jahre bei Vandergucht, dem Vater, gearbeitet hatte, fieng er an, 1709 für sich selbst zu arbeiten; ward eines von den ersten Mit-

gliedern der 1711 gestifteten Mahler-Academie: und zeichnete sich, unter dem Schuz von Kneller, Lord Somers, und der Grafen von Oxford und Winchelsea, durch in Kupfer gestochene Gemälde aus. Schon sehr frühzeitig ward er vom Prior gepriesen, der in seinen Gedichten ihn mit Knellern vereinigte. Bei der Wiederherstellung der Gesellschaft der Alterthumsforscher 1718 ward er zu ihrem Kupferstecher ernannt, und besorgte ihre Kupferstiche bis an seinen Tod. Er versahe die Oxforder Calender von 1723 bis zu seinem Ende mit Kupfern, und zierte sie durch Vorstellungen von öffentlichen Gebäuden und historischen Begebenheiten. Die Besuche, die er bei den meisten Bilder-Gallerien des hohen Adels und bei den Universitäten ablegte, um daselbst Bildnisse von berühmten Engländern aufzusuchen, brachten ihn auf den Einfall, eine grosse Menge derselben, wie auch historische Gemälde, in Kupfer zu stechen. Der Tod seines lezten Gönners, des Prinzen von Wallis, und seine abnehmende Gesundheit, machten 1756 einem Leben ein Ende, das im unablässigen Fleisse und Eifer, brittische Alterthümer aufzusuchen und zu erhalten, zugebracht war.

Gilpin sagt, in seinem Versuch über Kupferstiche, von Vertue: „er war ein treflicher Alterthumskenner, „aber kein Artist; er kopierte mit mühsamer Genauigkeit in einer trockenen unangenehmen Manier, „ohne Kraft oder Freiheit: in seiner ganzen Sammlung „von Köpfen kann man kaum ein halbes Duzend finden, die gut sind." Dieses Urtheil scheint kaum, oder wenig, übertrieben zu sein, insbesondre wenn man bedenkt, daß Vertue sich so sehr auf Kupferstiche von Köpfen gelegt habe; und da wir über 500 Köpfe von ihm haben, so hätte man erwarten sollen, daß er in dieser Kunst würde weiter gekommen sein.

Jacob

Jacob L

Dieser scharfsinnige Sittenl
war viele Jahre lang Oberlehrer e
zu Stoke Newington, und herm
Green. Seine Umstände in den erste
bens sind unbekannt; allein in der V
„freundschaftlichen Erinnerer der Jugen
in den frühern Jahren seines Lebens ei
von Unglücksfällen ihn bewogen hätten,
zu setzen, und mit einem sehr mäßigen Ein
frieden zu sein. Sein erster Versuch als S
war „Brittanniens Erinnerer.„1746. 8vo. V ier
kleinen Schrift wurden fünf starke Ausgaben in England verkauft, und sie ward in Schottland, Irland und America nachgedruckt. Man hielt verschiedene Bischöfe für die Verfasser derselben. Sie ward von der englischen Geistlichkeit und von den dissentirenden Predigern auf ihren Kanzeln angeführt, und man gestand durchgängig zu, daß sie zur rechten Zeit geschrieben und sehr nüzlich sei. Eine sechste Auflage kam 1766 heraus. Wenn die darin enthaltene Schilderung von den Zeiten vor 40 Jahren treu und richtig war, wie wenig Zusatz zum Colorit würde sie den gegenwärtigen Zeiten angemessen machen.

Durch die Schrift, „die Würde der menschlichen „Natur oder die Mittel zur Erreichung des wahren Zweks „unsrer Existenz" 4to. die 1754 herauskam, erlangte er, als Schriftsteller, einen grossen Ruf. Von seinem „freundschaftlichen Erinnerer der Jugend," war eine erschlichene Abschrift unter einem verstellten stolzen Titel abgedruckt worden. Tausend Exemplare hatte er 1753 drucken lassen, in der Absicht, sie unter seinen Schülern auszutheilen; und einige derselben wurden,

gliedern [illegible]ngen des Dr. Hales, dem Dr. Hayter, da[illegible]gen Bischofe von Norwich, überreicht zum Gebrauch der jüngern Kinder der verwittweten Prinzeßin von Wallis. Im J. 1756 gab er selbst dieses Buch in Duodez unter dem Titel heraus: „der freundschaftliche Erinnerer der Jugend: enthaltend eine Sammlung von „Klugheitsregeln und von moralischen, religiösen und „wissenschaftlichen Anweisungen; die zuerst zu einem Abschiedsgeschenk von einem Lehrer einer Academie nahe „bei London für seine Lehrlinge, wenn sie seiner Aufsicht entzogen wurden, aufgesezt waren. Dem vorgesezt ist eine Nachricht von dem ausserordentlichen Verfahren einiger Personen, welches die Bekanntmachung „dieser Schrift, wider des Verfassers erste Absicht, „veranlaßt hat; nebst dem Theophilus, einem der Nachahmung würdigen Karakter.“ Am Ende seiner Anrede an den Leser sagt er: „der Name eines Schriftstellers ist nicht das, wornach ich strebe; der Name eines „treuen Erziehers der Jugend ist meine äusserste Ehrbegier. Ich habe nie die Feder in die Hand genommen, ausser wenn ich dazu aufgefordert oder gereizt „worden bin; und wenn ich durch alles was ich herausgegeben, zehn Pfund gewonnen habe, so habe ich tausend „gewonnen. Ich habe vorher von einigen der Schriften, die man mir abgefordert hat, eine Nachricht gegeben, uud angezeigt, wie ich dazu gekommen sei, das „Publikum mit denselben zu beschweren; und eben so „verhält es sich auch mit den andern, als mit einem Paar „kleiner Schriften über den verderblichen Schaden der „wohlfeilen starken Getränke, die zu der Zeit herauskamen, als das Parlement diese Sache in Erwägung „zog; eine Paraphrase in Versen über den 104ten Psalm; „welcher beigefügt sind einige prosaische Aufsätze, betitelt: eine Vorstellung vom Schöpfer aus den Werken, „welche zum Besten eines Waisenkindes gedruckt ward, „und demselbeu eine sehr hübsche Summe Geldes einbrachte;

„brachte; wie auch einige periodische moralische Versuche „in den Zeitungen, von welchen ich, als ich die Entwür„fe dazu machte, nicht glaubte, daß sie mir ein beson„ders Ansehen geben würden. Es ist mir leid, daß es „für mich nöthig ist, auf diese öffentliche Art zu bezeu„gen, daß mein eignes Geschäfte mein höchstes Bestre„ben sei, und daß kein Schriftstellerkützel mich, so oft „in der Presse zu erscheinen, bewogen habe; sondern „daß ich dazu theils gezogen, theils geschleppt worden „sei; und daß ich jezt Ursach habe zu hoffen, ich werde „mit dieser verdrüslichen und unvortheilhaften Arbeit „meist fertig sein."

Im J. 1758 ließ er drucken eine kleine Schrift, unter dem Titel: „politische Speculationen;" wiewohl er das leztere nicht eher als 1760 bekannt machte, da er auch eine Gattung von einem utopischen Roman herausgab, unter dem Titel: „eine Nachricht von der „ersten Niederlassung, den Gesetzen, der Regierungs„form, und Policei der Cessares, eines Volks in „Südamerica; in neun Briefen vom Herrn van der „Neck, einem der Rathsherren dieser Nation, an seinen „Freund in Holland, mit Anmerkungen des Heraus„gebers," 8vo. Im J. 1765 erschien von ihm ein vortreflicher Band von Versuchen in Duodez, unter dem Titel „Crito;" und ein zweiter Band eben dieses Werks 1767; in welchem Jahre auch eine neue Auflage von der „Würde der menschlichen Natur" in zwei Octavbänden herauskam. Burgh schrieb auch „Vor„schläge (mit aller Bescheidenheit dem Publikum vorge„tragen) zu einer Verbindung gegen die boshaften Rän„ke der Höcker, Verkäuffer, Actienhändler rc. und zur „Herabsetzung des Preises der Lebensmittel, und beson„ders der Fleischerwaaren," 1766. 8vo.

Seine litterarischen Arbeiten beschloß er 1774 durch eine Compilation, betitelt: „politische Abhandlungen oder „eine Untersuchung über öffentliche Irrthümer, Män-

„gel und Misbräuche, durch Thatsachen erläutert, und „Bemerkungen, die aus einer Menge von alten und neuern „Schriftstellern ausgezogen sind," 1774. drei Octavbände. Dieses Werk ward, so weit es gieng, ausgearbeitet, da der Verfasser in einem so schlechten Gesundheitszustande war, daß er so viel, als herausgekommen ist, mit genauer Noth zu Stande bringen konnte. Sein Vorhaben, zu welchem er Materialien gesammlet hatte, war, noch viel mehrere Bände von gleicher Größe zu liefern; da er aber selbst die Abnahme seiner Kräfte fühlte, so hörete er mit dem dritten Bande auf. Er starb den 26ten August 1775.

Zu Burghs Werken gehöret auch noch: „die „Kunst zu reden; enthaltend 1. einen Versuch, in welchem man Regeln giebt, die vornemsten Leidenschaften und Launen, die im Lesen oder öffentlichen Reden „vorkommen, gehörig auszudrücken: 2. Lehren, die „aus den Alten und Neuern genommen sind, und eine „Menge von Materie zum Reden enthalten" 2c. von welchem Buche 1781 die fünfte Auflage erschien.

Jacob Gibbs.

Dieser geschickte Baumeister ward zu Aberdeen 1683 gebohren, und studierte seine Kunst in Italien. Gwynne, in seinem verbesserten London und Westmünster, sagt von ihm: „kein Baumeister hat, seit des Ritters Christoph Wren Zeiten, bessere Gelegenheit gehabt, in „dem großen Styl der Baukunst sein Genie zu zeigen. „Er ward zur Erbauung und Ausbesserung verschiedener „von den vornemsten Kirchen zu London gebraucht; „und im Ganzen hat er es ziemlich gut ausgeführet." Walpole (in seinen Anecdotes of Painting, 1780. vol. IV) sagt: „Um das J. 1720 war Gibbs der Baumeister, der den grösten Ruf hatte; und im nächsten

„Jah-

„Jahre machte er den Riß zur Martinskirche, die er in „fünf Jahren zu Stande brachte, die 32000 Pf. gekostet hat. Er bauete auch die Marienkirche im Strande, die mehr ein Denkmal der Frömmigkeit als des „Geschmacks der Nation ist. Die neue Kirche zu Darby war ein anders von seinen Werken, wie auch das „neue Gebäude des Königskollegium zu Cambridge „und das dasige Senathaus, welches leztere nicht so „schlecht war, daß es ihn wegen der Aufführung des „mittlern Gebäudes in einem sehr verschiedenen Styl sollte rechtfertigen können. An der Radcliffischen Bibliothek ist mehr auszusetzen; sie scheint gesunken zu sein; „oder, wie die Herzogin von Marlborough von einem „andern Gebäude sagte, sie siehet so aus, als ob sie einen Knix machte. Obgleich Gibbs von der gothischen Bauart wenig verstand, so war er doch glücklicher in dem vierwinklichten Gebäude des Kollegiums „aller Seelen, bei welchem er sich zu einer pittoresken „Darstellung verirret hat, die nicht ohne Pracht ist, „besonders wenn man es durch das Thor, das von den „Schulen herleitet, ansieht. Die Zusammenkunft von „Gebäuden in diesem Quartiere, obgleich kein einziges „derselben schön ist, erfüllte mich allezeit mit einem besondern Vergnügen, da sie, ohne von Privat-Häusern unterbrochen zu werden, einen solchen Anblick von „großen Gebäuden gewähret, als man von berühmten „Städten, die nicht mehr vorhanden sind, zu unterhalten geneigt ist. Gibbs gab 1718 einen großen Foliobandvon seinen eigenen Rissen heraus, der, wie „ich glaube, die gemachte Beschreibung von seinen Werken bestätigen wird. Seine gewölbten Fenster, seine „grobeingefaßten Fenster, seine barbarischen Gartengebäude, seine ungeschickten Camminstücke und Vasen „ohne Annehmlichkeit, sind auffallende Beweise von „seinem Mangel an Geschmack. Er gewann durch sein „Werk 1500 Pf. und verkaufte die Kupferplatten her-

„nach auch noch für 400 Pf. Sein Ruf war indessen „einmal festgesetzt, und es fehlte ihm nicht an Bewunderern.“

Im J. 1747 gab er heraus; „Bibliotheca Radcliffiana; oder, eine kurze Beschreibung von der radclifﬁschen Bibliothek zu Oxford ꝛc.“ Folio.

Er war mit Steinschmerzen sehr geplagt, begab 1749 nach Spaa, starb aber nicht eher, als 1754.

Browne Willis Esq.

Dieser sonderbare Mann, der auch der Rechte Doctor war, ward 1682 in der Grafschaft Dorset gebohren. Er war ein Enkel des Dr. Willis, des berühmtesten Arztes seiner Zeiten. Er besuchte die Westmünster-Schule, und in seinem siebenzehnten Jahre ward er in das Christchurchkollegium zu Oxford aufgenommen, und stand unter der Aufsicht des berühmten Geographen Eduard Wells. Nachdem er Oxford verlassen hatte, wohnte er bei dem berühmten Dr. Wotton. Er war ein großer Wohlthäter der Kirchen, zu deren Erbauung oder Ausbesserung er vieles beitrug. Er starb 1760.

Am meisten hatte er sich auf die Alterthümer seines Vaterlandes gelegt. Als Gale 1710 seine „Geschichte und Alterthümer der Kathedralkirche zu Winchester“ herausgab, verfertigte Willis dazu die Geschichte der Abtei Hyde und die Verzeichnisse von Aebten zu Newmünster und Hyde. Im J. 1712 erschienen von ihm „Fragen für die Geschichte der Grafschaft „Buckingham“ auf einem Foliobogen. In den Jahren 1715 und 1716 kam heraus seine „Notitia Parliamentaria, oder eine Geschichte der Grafschaften, Städte und Burgflecken in England und Wallis,“ zwei Octavbände, zu welchen 1750 ein dritter hinzukam. Der erste

erste Band ward 1730 mit Zusätzen aufgelegt. Im J. 1717. ließ er einen kurzen Auszug aus „der ganzen „Pflicht der Menschen" in Duodez auf seine Kosten, zum Geschenk für die Armen, drucken. In den „Alterthümern der Kathedralkirche von Worcester," die Abingdon Esq. geschrieben, und Dr. Rawlinson in 8vo. zu London 1717 herausgegeben hat, findet man ein Verzeichnis der Prioren von Worcester von Browne Willis. Im J. 1717 erschien von ihm „eine Beschreibung der Kathedralkirche von St. Davids, und „der dazu gehörigen Gebäude, wie sie noch 1715 standen" 8vo. Hierauf folgte 1718 und 1719 „eine Geschichte der bischöflichen Parlements-Abteien und Conventual Kathedralkirchen," 2 Octavbände; und 1719. 1720 und 1721 „Beschreibungen der Kathedralkirchen „von Landaff, St. Asaph, und Bangor, und der zu „jeder gehörigen Gebäude," 8vo. mit Kupfern. Im J. 1720 half er Strypen bei der Ausgabe von Stowes Beschreibung von London. Er gab auch 1720 „ein Gebet rc." 8vo. heraus. Hierauf folgte 1727. 1730 und 1733 „Beschreibung der Kathedralkirchen „von England, nebst dem Parochiale Anglicanum, mit „Zeichnungen der Kathedralen," drei Quartbände. Ferner „eine Tafel von den goldenen Münzen der Könige von England, von B. W. Esq. und Mitgliede „der Gesellschaft der Alterthumsforscher," London 1733. Eine verbesserte Ausgabe von „Ectons Thesaurus re„rum ecclesiasticarum," 4to. Sein letztes Werk war die „Geschichte und Alterthümer der Stadt, des Hundertheils und der Dechanei von Buckingham," London 1755. 4to. Seine starken Sammlungen für die ganze Grafschaft sind jetzt unter seinen Handschriften in der bodlejischen Bibliothek.

Sein Freund Cole, ein Geistlicher, hat abgeschrieben und in Ordnung gebracht, in 2 Foliobänden, seine „Geschichte der Hundertheile Newport und Cotslow"

aus Urkunden in 4 Bänden, die ihm Willis einige Wochen vor seinem Tode mit der ernstlichen Bitte übergab, daß er sie zum Druck fertig machen solte, und dazu liegen sie auch noch bereit. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Theil der Arbeiten dieses sehr fleissigen Alterthumsforschers, mit welchem er sich von 1712 bis zu seinem Tode 1760 beschäftigt hat, für das Publikum verlohren sein solte.

Man hat einen ungedruckten Brief von Miß Talbot, einem vortreflichen Frauenzimmer und guten Freundin des berühmten Erzbischofs Secker, darin sie von Willis und seinen vier Töchtern eine sehr launigte Beschreibung macht, und der daher werth ist, hier im Auszuge eingerückt zu werden.

„Sie kennen, sagt sie, Browne Willis, oder wenigstens ist es nicht meine Schuld, wenn Sie ihn nicht kennen; denn wenn zuweilen einige von seinen Sonderbarkeiten meine Einbildungskraft stark rührten, so habe ich Ihnen ganze Bände davon geschrieben. Indessen, damit Sie nicht genöthigt sind, sich auf alles das, womit ich Sie sonst schon ermüdet habe, zu besinnen, so will ich Ihnen nur kurz wiederhohlen, daß er mit dem rechtschaffensten Herzen von der Welt einen der seltsamsten Köpfe habe, die je aus dem Monde gefallen sind. In alten Münzen ausserordentlich bewandert, kennet er kaum etwas von den Menschen; und hieraus mögen Sie urtheilen, welche Erziehung ein solcher Mann seinen vier Töchter geben kann, die keine weibliche Aufseherin zur Verfeinerung ihrer Sitten, und keine andre Wohnung gehabt haben, als ein grosses weitläuftiges Wohnhaus in einem Dorfe. Da er durch seine wenige Weltkenntnis ein schönes Gut, das ihm im Anfange 200 Pf. jährlich einbrachte, zu Grunde gerichtet hat, so nöthigen seine gegenwärtige Umstände ihn zu einer abentheuerlichen Sparsamkeit, die sich in der Nachläßigkeit seiner Kleidung zeiget, und ihn glauben macht, daß

London

London ein viel zu ausschweifender Aufenthalt für seine Töchter sei; da doch zu gleicher Zeit sein Eifer für Alterthümer ihn bewegt, einen alten kupfernen Heller, den er für eine Guinee einhandelt, für sehr wohlfeil zu halten, und eine kostbare Reise zu unternehmen, wenn sie ihn nur zu einer alten Kathedralkirche am Tage des Heiligen, dem sie gewidmet ist, führet.

„Ich habe Ihnen schon ehemals gesagt, daß er das schmutzigste Geschöpf von der Welt sei, so sehr, daß es höchst unangenehm ist, neben ihm bei Tische zu sitzen. Ein Kleid muß ihm wenigstens zwei Jahre dienen, und sein Ueberrock ist, wie ich glaube, von einer Generation auf die andre, seit Noahs Zeiten, gekommen. Am Sonntage war er ganz ein Kleinmeister. Der Bischof von Gloucester (Dr. Martin Benson) ist sein Abgott: und wenn Willis Pabst wäre, so dürfte St. Martin, wie er ihn nennt, nicht einen Augenblick auf die Canonisation warten. Um den lezten Sonntag nach Verdienst zu ehren, kam er, nachdem er des Morgens alle St. Georgenkirchen durchgelaufen hatte, um bei uns zu Mittage zu speisen, in einer Knotenperuke zu uns, die wirklich alle Beschreibung übersteigt. Es ist eine Knotenperuke (selbst die Farbe derselben ist nicht auszudrücken), die er, wie er sagt, schon neun Jahre hat, und die neuerlich bei seinem Peruckenmacher aufbewahrt ward, damit er sie alle Jahre nur einmal zur Ehre des Geburtstages des Bischofs von Gloucester aufsetze. — „Allein, Sie werden sagen, was gehört dies alles dazu, daß ich an diesem Morgen versagt gewesen sei? Nun, Sie müssen wissen, daß Browne seine vier Töchter in Löwen und Lämmer unterscheidet. Die Lämmer sind sehr gut, und sehr einfältig; sie waren in der Stadt in den letzten zehn Tagen, die sich mit dem Anfange der letzten Woche endigten; und nun folgten auf sie die Löwen, die einen kleinen widerspenstigen Geist haben, der sie unendlich angenehmer macht, als ihre ernsthaften Schwestern.

stern. Die Lämmer giengen täglich zu einer jeden Kirche, die Browne ihnen vorschrieb; die Löwen kamen am St. Georgen Tage zur Jacobskirche. Die Lämmer wußten von keinem grössern Vergnügen, als wenn sie einige Sammlungen von Muscheln besehen konnten; die Löwen wolten alles sehen, und überall hingehen. Die Lämmer speiseten eines Tages hier, man hielt sie für gute einfältige Mädchen, und dann dachte man gar nicht mehr an sie. Die Löwen speiseten am Sonntage bei uns, und waren so ungemein belustigend, daß wir den gestrigen ganzen Vormittag mit ihnen zubrachten, und versprochen haben, auch den heutigen in ihrer Unterhaltung zuzubringen, und sie in eine Comödie zu führen, die, wie ich hoffe, von keiner schlechten Beschaffenheit sein wird; denn die Einfalt dieser Mädchen hat nichts tadelhaftes an sich, und die Betrachtung einer solchen ununterstüzten Natur ist unendlich vergnügend. Sie folgen der Regel der Miß Jenny: an einem fremden Orte nie fremde zu sein; doch ist dies bei ihnen keine Dreistigkeit. Ich könnte Ihnen noch tausend kleine Züge von denselben mittheilen, wenn ich sicher wäre, daß sie nicht durch das Niederschreiben verlieren würden; es ist aber nicht möglich, die unnachahmliche Naivetät, die die Zierde ihres Karakters ist, darzustellen.

„Am Sonntage sassen sie in Ihrem Stuhle. Ich wunderte mich, daß ich von ihnen keine Anmerkungen über den Prinzen und die Prinzeßin hörete; ihre Anmerkungen über alles andre waren vortreflich. Als sie vor der Mahlzeit im Vorzimmer sassen, redete die eine den Herrn Secker an, ich wünschte, daß Sie mir ein Glas Seckt geben mögten! Der Bischof von Oxford (Dr. Secker) trat herein; und die eine derselben brach ganz plötzlich aus; wir haben da, wo wir sassen, ein jedes Wort von der Predigt gehört; eine sehr gute Predigt war es, sezte sie mit einem entscheidenden Kopfnicken hinzu. Der Bischof von Glou-

cester

cester gab ihnen Zettel, in die Comödie zu gehen; und eine derselben gab sich viele Mühe, so lange, bis er es hörete, zu wiederhohlen: ich will Sie nicht berauben; allein; ich weiß, Sie sind sehr reich, und können es geben; ich bin nicht geizig, in der That ich bin es nicht. Die armen Mädchen! ihr Vater will, daß sie schon morgen die Stadt verlassen sollen, und sie baten inständig, daß wir doch zusammen ihn bitten mögten, sie noch 14 Tage hier zu lassen, da ihre jüngeren Schwestern auch so lange hier gewesen wären: allein alles unser Bitten war umsonst, und morgen kehren die armen Löwen in der Postkutsche nach ihrer Höhle zurück. In der That, in seiner Geburtstag-Knotenperücke sahe er dem Vater in dem Nachspiele, das der Madame Secker so wohlgefallen hat, so ähnlich, daß ich tausendmal die Erfindung des Scapin gewünscht habe, und ich würde kein Bedenken getragen haben, den Karakter anzunehmen, und meinen Freundinnen einen heilsamen widerspenstigen Geist einzuflößen. Ich habe einige von den seltsamsten ihrer Züge für Sie ausgesucht. Sie nöthigten uns sehr, bei ihnen in ihrer Wohnung um acht Uhr des Morgens zu frühstücken, und den Schnürleibschneider nebst dem Bischof von Gloucester mitzubringen. Wir schoben es bis 11 Uhr auf, schickten den Schneider zum Maasnehmen um 9 Uhr hin, und Madame Secker und ich fanden, als wir kamen, die Mädchen noch unangekleidet; so daß, anstatt nach unserm Versprechen, mit ihnen nach Kensingtons-Garten zu gehen, wir aus Mangel der Zeit genöthigt waren, uns mit einem Spaziergang um Grosvenors Viereck zu begnügen, wo sie, aus Mangel einer bessern Unterhaltung, auf einen Korb von schmutzigem Zuckerwerk und Kuchen, mit welchen ein altes Weib einen allezeit zu quälen pflegt, herfielen, und ihn fast ausleereten. Ich würde kein Ende finden, wenn ich Ihnen alles erzählen wollte, was mich in ihrem Betragen und Umgange

gange unaussprechlich belustiget hat. Indessen habe ich Ihnen noch nichts erzählet; und dennoch habe ich, bei diesem Nichtserzählen, die ganze Zeit verschleudert, die mein Herz hätte anwenden sollen, Ihnen tausend Dinge zu sagen, die demselben wichtiger sind. Ich wollte tausend Empfindungen ausdrücken, allein ich hoffe, Sie wissen sie schon, und gegenwärtig ist mir alle meine Zeit verlaufen. Wenn Sie von den Denkwürdigkeiten der Löwen einen zweiten Theil (der, wie ich Ihnen versichern kann, den ersten sehr übertreffen wird) lesen wollen, so melden Sie es mir, und Sie sollen ihn haben, wenn es Ihnen gefällt; Sie dürfen nicht besorgen, daß ich etwas vergessen werde, das meinem Gedächtnisse durch solche lustige Auftritte eingeprägt ist ꝛc."

Ein guter Freund, der diesen Brief der Miß Talbot gelesen hatte, schrieb mir darüber folgendes:

„Ihre Anekdoten von den Löwen und Lämmern haben mich erstaunlich unterhalten, da ich dem grimmigen Vater von beiden so gut kenne. Browne Willis war in der That ein Original. Ich fand ihn bei dem Herrn Cartwright zu Aynho in der Grafschaft Northampton 1753, wo ich damals Pfarrer war. Browne stattete hier in diesem Sommer einen wöchentlichen Besuch ab. Er sahe wirklich wie ein altes Bildnis des Zeitalters der Königin Elisabeth aus, das von seinem Rahme herabgestiegen war. Er war auch wirklich eine so schmutzige Figur, wie ihn Miß Talbot beschreibt; welche, nebst seiner sehr altmodischen Kleidung, ihn allen Kindern des Kirchspiels höchst fürchterlich machte. Wenn ich nicht mit der Familie speisete, so kam er oft zu mir ins Pfarrhaus; denn er hatte, wie es schien, eine sehr wichtige und ihm sehr theure Sache auf dem Herzen, die er ausführen wollte, und diese war nichts geringers, als mich zu überreden, daß ich seinem Beispiele folgen, und alle meine Gedanken und Bemühungen auf das ehrwürdige Alterthum richten sollte; welches er für das summum bonum,

bonum, für den Gipfel aller menschlichen Glückseeligkeit, hielt. Ich pflegte Herrn und Madame Cartwright sehr zu unterhalten, wenn ich ihnen Brownes Gründe vortrug, mit welchen er mich von meinem Eifer für die schönen Wissenschaften, und von solchen Studien, die meinem Sinne und Geschmacke die angenehmsten waren, abziehen wollte; und wenn ich ihnen an jedem Morgen nach der Bethstunde ausführlich erzählte, wie weit Browne den Tag vorher mit seinen Verführungskünsten gekommen sei. Ich unterhielt ihn mit solchen Antworten, von welchen ich glaubte, daß sie sich für sein Steckenpferd am besten schickten, bis ich merkte, daß er uns bald verlassen wolte; und nun verlohr ich, durch ein paar starke Spöttereien, seinen Eifer für mich, und seinen Rath auf immer. Daß ich ihn so aufgezogen hatte, diente uns übrigens, bei der Langenweile und Einerleiheit des Landlebens, zu einer wöchentlichentreflichen Unterhaltung. Beim Abschiede stellte er mich dem Herrn Cartwright als einen Menschen vor, der nicht zu bessern sei, und bei dem man alle Hofnung verlieren müsse, daß er zu dem, was in der Gelehrsamkeit wahrhaftig schätzbar ist, je zurückkehren werde; denn ich hatte mich zum Unglück verlauten lassen, daß ich eine Seite aus dem Livius oder Tacitus, aus dem Sallustius oder Cäsar, allen mönchischen Schriftstellern (mit dem Beda an der Spitze derselben) vorzöge, und allezeit vorziehen würde."

Heinrich Gally.

Ward 1697 zu Beckenham in Kent gebohren, studierte zu Cambridge, ward 1721 Magister, und 1728 Doctor der Gottesgelartheit. Er bekleidete verschiedene geistliche Stellen, und ward zulezt Oberpfarrer bei einer

ner Kirche zu London 1732, und 1735 auch einer von den königlichen Hofpredigern. Er starb 1769. Seine Schriften sind 1. „zwei Predigten über das menschliche Elend" 1723. 8vo. — 2. „Die sittlichen Karaktere das Theophrastus, aus dem Griechischen übersetzt, mit Anmerkungen und mit einem kritischen Versuch über das karakteristische Schreiben," 1725. 8vo. — 3. Behauptung der Billigkeit der Kirchen- und „Kollegien-Strafen, und Vertheidigung der Rechte, „welche die Kirchen und Kollegien über ihre Güter „haben," 1731. 8vo. — 4. „Einige Betrachtungen über die heimlichen Heirathen," 1750. 8vo. Von dieser Schrift kam im folgenden Jahre eine sehr vermehrte Auflage heraus. — 5. „Eine Abhandlung wider das Aussprechen der griechischen „Sprache nach den Accenten," 1755. 8vo. — 6. Eine zweite Abhandlung wider das Aussprechen der „griechischen Sprache nach den Accenten, zur Beantwortung des Versuchs vom Herrn Foster über die „verschiedene Beschaffenheit des Accents und der Quantität," 1762. 8vo.

Richard Mead.

Die Geschicklichkeiten und Vorzüge dieses großen Arztes in der Heilkunde, die mit einer weitläuftigen Gelehrsamkeit und mit einem feinen Geschmack in solchen Künsten, die das menschliche Leben verschönern und verbessern, vereinigt waren, machten ihn lange zu einer Zierde, nicht nur der Kunst, die er trieb, sondern auch der Nation und des Zeitalters, in welchem er lebte. Er ward 1673 zu Stepney gebohren, und erhielt seine erste Erziehung unter seinem Vater **Matthäus Mead**, einem berühmten nonconformistischen Geistlichen, der mit

mit Hülfe von Johann Nesbitt über die Erziehung von dreizehn Kindern die Aufsicht hatte. Im J. 1689 begab er sich nach Utrecht, und studierte unter Grävius. Nachdem er sich hier drei Jahre aufgehalten hatte, bezog er 1692 die Universität Leiden, wo er den Vorlesungen der Professoren Herrmann und Pitcairn drei Jahre lang beiwohnte, und sich mit vielem Fleisse und Glücke auf die Arzneiwissenschaft legte. Hier war unter andern auch der nachher so berühmt gewordene Boerhave sein Zeitgenosse, mit welchem er hernach beständig den freundschaftlichsten Briefwechsel unterhielt. In Gesellschaft seines ältesten Bruders Samuel, und zweier andern jungen Engländer, besuchte er Italien, und entdeckte durch ein besonders Glück zu Florenz die Mensa Isiaca, die man schon seit vielen Jahren für verlohren gehalten hatte. Er nahm die Würde eines Doktors der Philosophie und Arzneiwissenschaft zu Padua 1695 an; und brachte darauf einige Zeit zu Neapel und Rom zu. Nach seiner Zurückkunft 1696 ließ er sich in eben dem Hause nieder, in welchem er gebohren war, und praktisierte sieben Jahre mit vielem Glücke.

Im J. 1702 gab er heraus seine „mechanische „Beschreibung der Gifte.“ Mit so vielem Rechte auch diese Versuche bei ihrer ersten Erscheinung gerühmt wurden, so machten sie doch ihrem Verfasser in der Edition, die er nach mehr als vierzig Jahren davon herausgab, noch weit mehr Ehre. Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften ward er 1704, zwei Jahre nachher zu einem von ihren Räthen, und 1717 zum Vicepräsidenten erwählt. Als Arzt bei dem St. Thomas Hospital ward er 1703 angenommen, in welchem Jahre er von Stepney nach London zog, und nach sieben Jahren von der Gesellschaft der Wundärzte ernannt ward, anatomische Vorlesungen zu halten. Im

J. 1707 ward er von der Universität zu Oxford durch ein Diplom zum Doktor der Arzneiwissenschaft ernannt.

Bei der letzten Krankheit der Königin Anne ward er mit zu einer Berathschlagung der Aerzte gezogen, und hier wagte er es, zu bezeugen, daß es mit ihr nicht lange mehr dauern könne. Er erklärete sich hierüber freimüthig gegen seinen Freund und Gönner, den Dr. Radcliffe, der sich seiner bediente, und dadurch sich entschuldigte, daß er nicht selbst aufwarten könne. Radcliffe überlebte die Königin nur drei Monate. Mead bezog hierauf dessen Haus, und legte sein Amt bei dem St. Thomas Hospital nieder. Ohne sich von Vorurtheilen der Parteien regieren zu lassen, war er ein gleicher vertrauter Freund von Garth, Arbuthnot und **Friend**. Zum Mitgliede des Kollegiums der Aerzte ward er 1716 aufgenommen, und verwaltete das Censoramt in den Jahren 1716, 1719 und 1724.

Bei der Besorgniß, die 1719 durch die Pest zu Marseilles erregt ward, trugen die Lords von der Regierung dem damaligen Staatssekretär Craggs auf, den Dr. Mead zu ersuchen, daß er die besten Anweisungen geben mögte, wie der Einführung der Pest vorzubeugen, oder ihr Fortgang aufzuhalten sei. Sein Rath ward gebilligt, und befohlen, daß Quarantäne gehalten werden sollte. Von seiner „Abhandlung über die „Pestseuche" wurden 1720 nicht weniger als sieben Ausgaben gedruckt; die achte, die 1722 erschien, und die neunte von 1743, wurden mit vielen neuen Beobachtungen erweitert, und vom Professor Ward ins Lateinische übersetzt.

Auf Befehl des Prinzen von Wallis muste Mead den 10ten August 1721 bei der Inoculation einiger verurtheilten Missethäter Hülfe leisten: und da der Versuch glücklich abgelaufen war, so wurden auch die beiden damals jungen Prinzeßinnen, Amalie und Caroline den 17ten April 1722 inoculiert, und sie überstanden

den die Krankheit sehr glücklich. Bei der Gelangung ihres Vaters zum Throne 1727 ward Dr. Mead zum königlichen Leibarzte ernannt, und hatte hernach die Freude, seine beiden Schwiegersöhne, den Dr. Wilmot und den Dr. Nicholls, zu seinen Kollegen zu haben. Da er sich nach Ruhe sehnete, so lehnete er die Präsidentenstelle bei dem Kollegium der Aerzte, die ihm 1734 angetragen ward, von sich ab; ward aber 1745 von dem zu Edinburg zum Ehrenmitgliede erwählt. Von der Beschreibung „der Gifte" kam 1744 eine vermehrte Edition heraus. Seine Abhandlung „de „Imperio Solis & Lunæ &c." erschien 1746; „de Mor- „bis biblicis" 1749; und seine „Monita medica" 1750. Dieses war das letzte, und vielleicht das beste von allen seinen Werken; mit einer Offenherzigkeit und Einfalt, die einem grossen Manne so eigen sind, theilte er darinn freimüthig alle die Entdeckungen mit, die seine lange Praxis und Erfahrung ihm in Rücksicht auf die verschiedenen Krankheiten und auf die verschiedenen Heilarten dargeboten hatten. Seine medicinischen Werke wurden 1762 gesammlet, und in einem Quartbande herausgegeben. Die Welt verlohr diesen berühmten Arzt den 16ten Februar 1754.

Mead hatte sich zweimal verheirathet. Von seiner ersten Gattin hatte er zehen Kinder, von welchen nur drei ihn überlebten. Von seiner zweiten Gattin hatte er keine Kinder.

Fast ein halbes Jahrhundert durch war er an der Spitze seiner Kunst, die ihm einsmals in einem Jahre sieben tausend Pfund Sterling, und in verschiedenen Jahren zwischen fünf und sechs tausend Pfund einbrachte. Den Geistlichen, und überhaupt allen Gelehrten, diente er gern mit seinem Rathe; und seine Thüren standen an jedem Morgen auch dem Dürftigen offen, die er oft mit Geld unterstützte, und daher starb er, ungeachtet seiner grossen Einnahme, nicht sehr reich.

Er war ein sehr edelmüthiger Beschützer der Gelehrsamkeit und der Gelehrten in allen Wissenschaften und in jedem Lande. Durch die ihm besonders eigene freigebige Gemüthsbeschaffenheit brachte er es dahin, daß der Privatgewinn seiner Kunst dem Zwecke eines fürstlichen Vermögens entsprach, und er schätzte denselben nur sofern, als er dadurch in den Stand gesetzt ward, mehr nützlich zu sein, und dadurch die Großmuth der Seele zu befriedigen, die seinen Namen mit einem Glanze auf die Nachkommenschaft bringen wird, der dem Glanze, welcher den grösten Karakter des Alterthums begleitet, nichts nachgiebt. Verschiedene Grafschaften in England, wie auch die auswärtigen englischen Colonien, wendeten sich, bei der Wahl ihrer Aerzte, an ihn. Kein Fremder von einiger Gelehrsamkeit, Geschmack, oder auch nur Neugier, kam je nach England, ohne ihm einen Besuch abzustatten; und von den Aerzten des festen Landes ward er beständig um Rath gefragt. Sein grosses und weitläuftiges Haus ward eine Niederlage von allem, was in der Natur oder Kunst merkwürdig ist, wozu sein ausgebreiteter Briefwechsel mit den Gelehrten in allen Gegenden von Europa nicht wenig beitrug. Der König von Neapel ließ ihn um eine Sammlung aller seiner Werke ersuchen, beschenkte ihn mit den beiden ersten Bänden von dem Werke des Herrn Bajardi, und lud ihn in seine Residenz ein. Durch Vermittelung des Herrn de Boze hatte er oft die Ehre, mit dem Könige von Frankreich Geschenke zu tauschen. Für seine liebsten Meublen, seine Schildereien und Alterthümer, ließ er eine eigene Gallerie bauen. Seine Bibliothek bestand aus mehr als zehntausend Bänden, in welcher er zu seltenen und alten Editionen keine Kosten gesparet hatte. Merkwürdig ist es, daß viele von seinen Büchern weit theurer verkauft wurden, als sie ihm gekostet hatten. Seine ganze Bibliothek ward durch eine Auction für 5518 Pf. ver-

verkauft. Seine Schildereien waren sehr auserlesen, und brachten in der Auction 3417 Pfund ein; aus den Kupferstichen und Zeichnungen wurden 1908 Pf. gelöset; für die alten Münzen und Medaillen wurden 1977 Pf. eingenommen; und für die Alterthümer ꝛc. erhielt man 3246. Diese Summen zusammengerechnet machen über 16000 Pf. aus, und betragen also nach unserm Gelde 96000 Thaler.

Diese grosse Sammlung war nicht bloß zu seinem eignen Gebrauch, sondern das Anschauen derselben war einem jeden vergönnt. Kunstfleißige Männer konnten gewiß versichert sein, daß sie in Meads Hause die besten Hülfsmittel zu allen ihren Unternehmungen fanden; und schwerlich erschien in England etwas wichtiges, das er nicht unterstützt hätte. Er unterhielt in seinem Solde beständig sehr viele Gelehrte und Künstler von allen Gattungen, die für ihn oder für das Publikum arbeiteten. Er war der Freund von Pope, von Halley und von Newton, und setzte ihre Bildnisse in seinem Hause, nebst denen von Shakespeare und Milton, nahe bei den Büsten ihrer grossen Meister, der alten Griechen und Römer.

Dr. Thomas Burnet, Lehrer der Karthäuserschule, hatte einen Traktat de statu Mortuorum & resurgentium geschrieben, von welchem er für sich und seine Freunde nur wenig Exemplare hatte drucken lassen. Eines derselben fiel, nach des Verfassers Tode, dem Dr. Mead in die Hände; der, da er den Verfasser nicht kannte, und ihm doch das Buch gefiel, 25 Exemplare sehr schön in 4to drucken ließ. Maittaire corrigirte den Druck, begieng aber viele Fehler, indem er die handschriftlichen Anmerkungen und Zusätze aus des Verfassers durchschossenem Exemplare an unrechten Stellen des Textes einrückte. Wilkinson, der Burnets Erbe war, liehe hernach dem Dr. Mead ein correctes Exemplar, vom welchem er 50 Exemplare auf

seine Kosten drucken ließ, zugleich aber in dem Vorbericht die wenigen Auserwählten, denen er das Buch schenkte, ersuchte, dasselbe nicht übersetzen, oder nachdrucken zu lassen, und nicht herauszugeben. Allein dieses verhinderte nicht, daß, bald nachdem es herausgekommen war, eine schlechte Uebersetzung und eine falsche Ausgabe erschien. Um nun dem Andenken des Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ließ Wilkinson selbst eine Octavausgabe von diesem Buche sowohl als von einem andern, unter dem Titel: de fide & officiis Christianorum drucken, von welchem leztern der Lordkanzler Macclesfield auf seine Erlaubniß so viele Exemplare, und in demselben Formate drucken ließ, als von Meads Ausgabe de Statu Mortuorum & resurgentium vorhanden waren. Diese Herrn, nebst Maittaire, sind die drei Personen, die Wilkinson in der Vorrede zu seiner Octavausgabe von diesen beiden Büchern 1727 meinet, aber nicht nennet.

Benjamin Heath.

War ein angesehener Rechtsgelehrter und Stadtschreiber von Exeter. Er hat in verschiedenen Schriften Beweise von seiner Gelehrsamkeit gegeben; sie sind folgende: 1) „ein Versuch zu einem demonstrativen Beweise „der göttlichen Existenz, Einheit und Eigenschaften; „dem vorgesezt ist eine kurze Vertheidigung des insgemein genannten Arguments a priori, 1740.“ Diese kleine Schrift ward dem Dr. Oliver zu Bath zugeeignet, und man hält sie für eine der besten Vertheidigungen der Hypothese des Dr. Clarke, oder vielmehr des Herrn Howe; denn Clarke scheint sie aus Howe's „lebendigen Tempel“ genommen zu haben. — 2) „Der „Zustand der Grafschaft Devon, in Rücksicht auf die „Folgen

„Folgen der neuen Auflage auf den Aepfel= und Birn„wein ꝛc.“ 1763 4to. Dieser Vorstellung der Umstände, die der Grafschaft Devon eigen sind, ist die Widerrufung der Parlementsacte gröstentheils zuzuschreiben. Man hielt diese Schrift für einen dem Publikum so sehr zur rechten Zeit geleisteten Dienst, daß Herr Heath in einer allgemeinen Versammlung der Grafschaft einige Beweise des Wohlgefallens erhielt.— 3. „Notæ sive Lectiones ad Tragicorum græcorum veterum Aeschyli &c.“ 1752. 4to. Ein Werk, das des Verfassers Gelehrsamkeit und kritische Geschicklichkeit in ein sehr helles Licht setzt. Die vornehmste Absicht dieser Schrift war, das Metrum der griechischen tragischen Dichter wiederherzustellen. Es ist sehr zu bedauren, daß das Mißfallen gegen alte Gelehrsamkeit, das seit einigen vergangenen Jahren in England geherrscht hat, es den Ausländern hat überlassen müssen, dieses Werk nach seinem innern Werthe gehörig zu schätzen. Dieselbe Gründlichkeit des Urtheils, die daraus hervorleuchtet, zeichnete auch das letzte Werk des Verfassers aus, nämlich 4 „eine Untersuchung des Shakes„peareschen Textes, worinn die Veränderungen, wel„che die neuern Herausgeber und Kunstrichter in densel„ben eingeführt haben, ausführlich betrachtet werden,“ 1765 8vo. Herr Heath ward 1762 von der Universität zu Oxford zum Doctor der Rechte durch ein Diplom ernannt. Sein Bruder Thomas Heath Esq. war Aldermann von Exeter. Von ihm hat man „ei„nen Versuch zu einer neuen Uebersetzung des Buchs „Hiob, aus dem Hebräischen, mit einer Nachricht von „seinem Leben,“ 1755 4to.

Thomas Shaw.

Dieser gelehrte Reisebeschreiber, dessen Vater Gabriel Shaw hieß, ward um das J. 1692 zu Kendal in Westmoreland gebohren. Er studierte im Königin-Collegium zu Oxford, ward daselbst 1719 Magister, ließ sich ordiniren, und begab sich nach Algier als Kapellan der dasigen englischen Factorei. In diesem Amte blieb er verschiedene Jahre, und von Algier aus hatte er Gelegenheiten, verschiedene Gegenden zu bereisen. Während seiner Abwesenheit ward er 1727 zum Mitgliede des Königincollegiums erwählt, und nach seiner Zurückkunft 1733, nahm er 1734 die Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit an, und ward noch in demselben Jahre zum Mitgliede der königlichen Societät der Wissenschaften ernannt.

Die erste Ausgabe seiner Reisebeschreibung kam 1738 zu Oxford heraus. Die Universität beschenkte er mit einigen Naturseltenheiten, wie auch mit einigen alten Münzen und Büsten, die er auf seinen Reisen gesammlet hatte. Drei von den letztern findet man in den Marmora Oxoniensia 1763 No. 74. 76. 78 in Kupfer gestochen. Nach dem Tode des Dr. Felton 1740 ward er von seinem Kollegium zum Principal der St. Edmunds-Halle ernannt, die er durch seine Freigebigkeit aus einem verfallenen Zustande wiederherstellte. Um dieselbe Zeit erhielt er eine Pfarrstelle zu Bramley in der Grafschaft Hants. Er war auch königlicher Professor der griechischen Sprache bis an seinen Tod, der 1751 erfolgte.

Seine Reisebeschreibung ward ins Französische übersetzt, und mit verschiedenen von dem Verfasser mitgetheilten Anmerkungen und Verbesserungen 1743 gedruckt. Als seine Reisebeschreibung vom Pococke in seiner

seiner „Beschreibung des Morgenlandes angegriffen „ward, gab er zu seiner Vertheidigung 1746 ein Sup„plement zu seinen Reisen heraus.“ Eine anderweitige Vertheidigung der Reisebeschreibung und des Supplements zu derselben erschien in einem Briefe an Dr. Clayton Bischof von Clogher. Dieser Brief besteht aus sechs Folioseiten, und ist von 1747. Nach Shaw's Tode kam 1757 die zweite Ausgabe von seinen Reisen heraus. Der Inhalt des Supplements ist in diese Edition eingerückt. Die Ausgabe nebst den Verbesserungen war von dem Verfasser selber zum Druck fertig gemacht, der, wie er selbst ausdrücklich sagt, das Werk mit diesen Zusätzen, Veränderungen und Verbesserungen dem Publikum überreichte, als einen Versuch, um die alte Geographie der Länder, die er bereiset hatte, wiederherzustellen, und die natürliche, zuweilen auch bürgerliche Geschichte derselben in ihr gehöriges Licht zu setzen.

Johann Gilbert Cooper Esq.

Dieser Mann ward zu Thurgarten in der Grafschaft Nottingham gebohren, und sein Vater war ein Mann von Vermögen und Familie. Er studierte zu Cambridge, und hielt sich daselbst zwei oder drei Jahre auf. Er starb 1769, nachdem er viel an Steinschmerzen ausgestanden hatte. Seine Schriften sind folgende: 1. „Das Leben des Socrates, gesammlet aus Xeno„phons Denkwürdigkeiten und Platos Gesprächen, „und weiter erläutert aus dem Aristoteles, Diodorus „Siculus, Cicero, Proclus, Apulejus, Maximus „Tyrius, Boethius, Diogenes Laertius, Aulus Gel„lius und andern rc.“ von welchem Buche die zweite Ausgabe 1750 in 8vo herauskam. Es kann als sein

Magnum opus betrachtet werden, bei welchem ihm aber sein gelehrter Freund, Johann Jackson zu Leicester, viele Hülfe geleistet hat. Er vertheidigt darinn den Socrates gegen alle wider ihn vorgebrachte Beschuldigungen; aber er erhebt ihn auch zu sehr, und sucht ihn als ein vollkommenes Muster der höchsten Tugend vorzustellen. — 2. „Beiläufige Anmerkungen „über **Warburtons** neue Ausgabe von Pope's Werken, veranlaßt durch dieses neuern Commentators beleidigende Behandlung des Verfassers des Lebens Socratis, in einer von seinen Anmerkungen über den Versuch der Kritik" 1751. 8vo. — 3. Er schrieb einige Nummern von der periodischen Schrift, die **Welt**. — 4. Er war der Verfasser von **Ver Vert**, oder dem Klosterpapagey, einem Heldengedichte in vier Gesängen, an die Aebtissin von D***; aus dem Französischen des Herrn **Gresset** übersetzt. — 5. Er gab auch heraus einen Band von Gedichten über verschiedene Materien, 1764. 8vo. — 6. Ein artiges „Projekt zur Erbauung „eines Hospitals für in Verfall gerathene Schriftsteller," welches im zweiten Bande von **Dodsley's** kleinen Schriften wieder abgedruckt steht. — 7. „Briefe „über den Geschmack," von welchen 1757 die dritte Auflage 8vo herauskam. Als sie zuerst erschienen, ward bemerkt, „daß Coopers Genie mehr in Beschreibungen „als in Erklärungen zu glänzen scheine; daß er mehr „Einbildungskraft, als Nachdenken habe; daß seine „Einbildungskraft das stärkste Talent seiner Seele sei, „und daß, wenn er nicht über die Materie vom Geschmack etwas neues vorzubringen gesucht hätte, er in „seinem Ausdruck allezeit so unterhaltend, lebhaft und „prächtig sei, daß der Leser, der nicht durch ihn unterrichtet wird, doch gewiß von ihm werde unterhalten und „belustigt werden." Man schreibt ihm auch zu: „die „geheime Geschichte des Pythagoras, aus einer Urschrift, die man neuerlich zu Otranto in Italien ge-

„funden

„funden hat, übersetzt," 1750. 8vo. Der Verfasser will zwar darinn das Ansehen haben, als ob er die Menschen zu richtigen Begriffen von der Gottheit erheben wolle; in der That aber will er alle Offenbahrung verdächtig machen.

Peter Templeman.

Sein Vater gleiches Namens war ein angesehener Sachwalter zu Dorchester in der Grafschaft Dorset. Unser Templeman ward 1711 gebohren, und studierte zu Cambridge. So lange er sich hier aufhielt, legte er sich, sowohl aus eigner Neigung, als auch nach dem Wunsche seiner Aeltern, auf die Gottesgelahrtheit, und war Willens, in den geistlichen Stand zu treten; allein nach einiger Zeit änderte er, man weiß nicht warum, seinen Entschluß, und legte sich auf die Arzneiwissenschaft. Er begab sich 1736 nach Leiden, woselbst er den Vorlesungen des berühmten Boerhave und der andern Professoren der Heilkunde auf dieser Universität, zwei Jahre und drüber beiwohnte. Um den Anfang des J. 1739 kehrete er nach London zurück, und wollte, da er von seinem Vater eine gute Unterstützung erhielt, sich nun auf die Praxis legen. Warum es ihm hierin nicht glücken wollte, konnten die, die ihn genauer kannten, leicht erklären. Er war ein edeldenkender Mann, von allgemeiner Gelehrsamkeit, und hatte eine grosse Bekanntschaft unter den Gelehrten von verschiedenen Facultäten; er war aber auch von einem trägen unthätigen Gemüthe; er konnte sich mit Leuten, die ihm nicht gefielen, in keine Kabalen einlassen; er konnte die Bekanntschaften nicht fortsetzen, die man bei den Theetischen aufsuchen muß; er konnte sich nicht um die Gunst der Kinderfrauen bewerben, noch sich zu den verschiedenen

denen Banden von geschwätzigen, albernen, abgeschmackten, launigten, boshaften Klatschschwestern gesellen, die man für so nützlich hält, um einen jungen Arzt in Ruf zu bringen; er war mehr geneigt, seine Zeit zu Hause zum Lesen eines scharfsinnigen Schriftstellers anzuwenden, oder in einer ausgesuchten Gesellschaft von verständigen und gelehrten Männern einen attischen Abend zuzubringen. Hierin war er seinem Kollegen Armstrong ähnlich, dessen eingeschränkte Praxis in seiner Kunst der nämlichen Ursach zuzuschreiben war.

Gegen das Ende des J. 1750 ward er mit dem Dr. Fothergill bekannt, und war Willens mit ihm eine medicinische Gesellschaft zu errichten, um die frühesten Nachrichten von jedem Fortschritte in der Arzneiwissenschaft aus jedem Theile von Europa zu verschaffen. Ein Auszug aus einem seiner Briefe wird von seinem Entwurf, der nie ausgeführt ward, einigen Begrif machen. „Ich brachte, sagt er, gestern den ganzen Nachmittag bei Dr. Fothergill zu, um mit ihm den Plan „zu unserm Vorhaben zu verabreden, welcher kürzlich „dieser ist: durch einen beständigen ordentlichen Briefwechsel in den vornehmsten Städten von Europa hoffen wir, die frühesten Nachrichten von den Fortschritten in der Chemie, Anatomie, Botanik, Chirurgie, „nebst Beschreibungen von epidemischen Krankheiten, „von der Beschaffenheit der Witterung, von merkwürdigen Fällen, Wahrnehmungen, und nützlichen Heilmitteln zu erlangen. Hier zu London soll eine Gesellschaft errichtet werden, die wöchentlich einmal ordentlich zusammenkommt; bei welchen Versammlungen alle „eingelaufene Schriften vorgelesen, und die gebilligten in der englischen Sprache, nach dem Muster der „philosophischen Transactionen herausgegeben werden „sollen, alle drei Monate ein Stück für etwa 2 bis 2½ „Schilling. Wenn es in einer jeden von diesen Wissenschaften an neuen Sachen mangelt, so wird man

„aus

„aus den französischen Memoires, deutschen Ephemeriden rc. Auszüge aus solchen Aufsätzen machen, die „von der Gesellschaft für nützliche Entdeckungen oder „Beobachtungen gehalten werden, und die nicht genugsam bekannt sind, oder auf welche man nicht aufmerksam genug gewesen ist. Was uns die meiste „Schwierigkeit macht, ist die Wahl geschickter Personen zur Ausführung dieses Vorhabens; einige sind „zu sehr mit Geschäften überhäuft, und gegen andre „kann man mit Recht einwenden, daß sie wunderlich, „stolz und herrschsüchtig sind. Der Mann von Geschäften wird indessen doch für uns nützlich sein, da „er uns merkwürdige Fälle und Ereignisse mittheilen „kann. Ein solches Werk wird eine grosse Menge von „Händen erfordern; und die Gesellschaft muß nicht nur „aus geschickten, sondern auch guten Menschen bestehen."

Im J. 1753 gab er heraus den ersten Band von „merkwürdigen Bemerkungen und Beobachtungen in „der Heilkunde, Anatomie, Chirurgie, Chemie, Botanik und Arzneiwissenschaft, aus der Geschichte und „den Nachrichten der königlichen Academie der Wissenschaften zu Paris ausgezogen;" der zweite Band erschien im folgenden Jahre; und der dritte ward versprochen, aber, wie ich glaube, nie gedruckt. Es erhellet zwar, daß, wenn er von dem Publikum gehörige Aufmunterungen erhalten hätte, seine Absicht gewesen sei, das Werk bis auf zwölf Bände auszudehnen, und daß er bereit war, alle Jahr zwei solche Bände herauszugeben. Allein er sagt selbst in einem Briefe: „mein „goldener Traum hat ein Ende; denn ob ich gleich die „Freude habe, daß solche, deren Urtheil ich werthschätze, mir ihren Beifall geben, so erhalte ich doch von „dem grösten Theile der Welt nicht so viele Aufmunterung, daß ich auch nur die Kosten bezahlen kann. Ich „könnte zwar tüchtig schimpfen; allein es hilft dem ar-

„men

„men Bayes in der Komödie nichts zu toben und zu „schelten, wenn die obere Gallerie geneigt ist, zu zischen „und zu werfen."

Im Anfange des J. 1757 gab er heraus „eine „Uebersetzung von F. L. Nordens Reisen in Egypten „und Nubien," in Folio und Octavo; und in eben diesem Jahre war er der Herausgeber von „auserlese„nen Fällen und Rathschlägen in der Heilkunde, vom „Dr. Woodward," 8vo.

Bei der Anlegung des brittischen Museums 1753 erhielt er das Amt eines Aufsehers über das Lesezimmer, welches er aber niederlegte, nachdem er 1760 zum Sekretär der neuerrichteten Gesellschaft der Künste, der Manufakturen und des Handels erwählt war. Im J. 1762 ward er zum correspondirenden Mitgliede der königlichen Academie der Wissenschaften zu Paris, wie auch der ökonomischen Gesellschaft zu Bern ernannt.

Tempelman hatte schon sehr frühzeitig starke Anfälle vom Asthma, und weder seine eigene Kunst, noch die Geschicklichkeit der berühmtesten damals lebenden Aerzte konnten ihn davon befreien. Seine Freunde glaubten, daß er die Schwindsucht habe, und riethen ihm, zu Hampstead, einem angenehmen Orte nahe bei London, die Eselsmilch zu trinken. Er selbst sagt davon in einem Briefe: „nachdem ich daselbst mehr als „einen Monat gewohnt habe, kehrte ich nach der Stadt „zurück, und fieng nun an zu glauben, daß mir nichts „weiter übrig bliebe, als mich an einen Quacksalber zu „wenden, nur war ich noch unschlüssig zwischen Ward „und dem Bischof von Cloyne (Berkeley). Indessen „glaubte ich doch, daß der Kirche der erste Platz ge„bühre, und nahm also Theerwasser." Er starb 1769. Er ward für einen Mann von grosser Gelehrsamkeit gehalten, besonders in Sprachen; er redete das Französische mit grosser Geläufigkeit, und hinterließ den Ruhm

eines

eines leutseeligen, edelmüthigen und angenehmen Mitglieds der Gesellschaft.

Johann Armstrong.

Dieser Gelehrte ward zu Castleton in der Grafschaft Roxburgh, wo sein Vater und Bruder Prediger waren, gebohren; studierte zu Edimburg, wo er 1732 die Doktorwürde in der Arzneiwissenschaft mit vielem Ruhm erhielt, und eine Abhandlung de Tabe purulenta schrieb. Im J. 1735 erschien von ihm eine lustige kleine Schrift in 8vo, unter dem Titel: „ein Versuch, das Studium der Heilkunde abzukürzen; nebst „einem Gespräch zwischen Hygäa, Merkur und Pluto, „betreffend die Ausübung der Heilkunde, wie sie von „einer gewissen berühmten Gesellschaft getrieben wird. „Wie auch ein Brief von Usbeck, dem Perser, an Josua Ward Esq." Die Zueignungsschrift lautet so: „den antacademischen Philosophen; den großmüthigen „Verächtern der Schulen, den mit Recht verdienten „Josua Ward, Johann Moor, und allen übrigen „von der zahlreichen Secte der inspirirten Aerzte, wird „dieses kleine Werk demüthig zugeeignet von ihrem ergebensten Diener und eifrigsten Bewunderer." Dieses Stück enthält viel lustige und scherzhafte Einfälle; in den Dialogen hat er den wahren Geist des Lucian angenommen. Sein Name ist zwar nicht dabei gedruckt; ich weiß es aber zuverlässig, daß er der Verfasser davon sei.

Im J. 1737 erschien „sein kurzer Begrif der Geschichte und Heilart der venerischen Krankheiten," 8vo in einer witzigen Zueignungsschrift an Dr. Alexander Stuart gerichtet, als an „einen Mann, der ein unstreitiges Recht habe, von der ihm überreichten Schrift „nach

„nach der Strenge zu urtheilen.“ Hierauf folgte bald „die Oeconomie der Liebe“ ein Gedicht, das vieles Verdienst hat, aber, wie man gestehen muß, der Ausgelassenheit Ovids zu sehr nachahmet. Ich darf indessen nicht verschweigen, daß sein reiferes Urtheil, in einer von dem Verfasser 1768 verbesserten Ausgabe, vielen Auswuchs seiner jugendlichen Einbildungskraft weggeschnitten hat. Aus einem von den Fällen des litterarischen Eigenthums erhellet, daß der Buchhändler Millar funfzig Guineen für das Eigenthumsrecht dieses Gedichts bezahlt habe, welches zu einer Burlesque über verschiedene didaktische Schriftsteller bestimmt war.

Man hat vom Armstrong angemerkt, daß seine Werke grosse Ungleichheiten haben; denn einige derselben besitzen alles, was zu einer sehr vollkommenen Ausarbeitung erfordert wird, dahingegen andre kaum als solche betrachtet werden können, die vor mittelmäßigen Schriften einen Vorzug haben. Die „Kunst, die Gesundheit zu erhalten,“ ist seine beste Arbeit. Sie kam 1744 heraus, und wird seinen Namen, als einen der ersten englischen Schriftsteller, auf die Nachkommenschaft bringen. Ein achtungswürdiger Kunstrichter hat sie mit folgendem Zeugniß beehret: „eine so schwere „Sache, als die Wirkungen einer Krankheit auf den „menschlichen Leib sind, angenehm und dichterisch zu „beschreiben, war dem Dr. Armstrong vorbehalten, „der sie daher am Ende des dritten Buchs seiner Kunst, „die Gesundheit zu erhalten, woselbst er uns die pathe„tische Beschreibung von der Schwitzkrankheit gege„ben, herrlich ausgeführt hat. Man findet in diesem „Gedichte eine klassische Richtigkeit und Genauigkeit, „die wirklich bewundernswerth ist, und die Materie „wird durch unzählige poetische Bilder erhaben und „ausgeschmückt.“ (S. Dr. Wartons Anmerkungen über die didaktische Poesie bei seiner Ausgabe des Virgils, B. I. S. 329). Ich muß von diesem Werke noch

noch das schöne Lob eines berühmten Arztes abschreiben: „von allen poetischen Arbeiten über diese Materie, die mir „in die Hände gefallen sind, ist Dr. Armstrongs Kunst, „die Gesundheit zu erhalten, bei weitem die beste. Wenn „man eine jede reitzende Beschreibung, eine jede schöne „Stelle dieses Gedichts anführen wollte, so müste man „das Ganze abschreiben. Man kann indessen keine neue „Regeln da erwarten, wo die vornehmste Absicht war, „das Herz zu einer Willfährigkeit gegen die gründlichen „Vorschriften der Alten, die er mit grosser Stärke und „Annehmlichkeit eingeschärft hat, zu erheben und zu „erwärmen. Ueberhaupt hat er uns durch sein eignes „Beispiel überzeugt, daß wir das Alterthum nicht ta„deln müssen, wenn es der Heilkunde, der Melodie, „und dem Gesange nur eine Kraft zuerkennet." (S. Dr. **Mackenzie** Geschichte der Gesundheit rc. dritte Ausgabe. Edimburg, S. 227. 228.)

Armstrong ward 1746 zu einem der Aerzte bei dem Hospital für gelähmte und kranke Soldaten hinter Buckinghams Pallaste ernannt. Im J. 1751 erschien sein Gedicht „über das Wohwollen" Folio 1753 „der „Geschmack, eine Epistel an einen jungen Kunstrich„ter." Im J. 1758 kamen heraus: „Skitzen, oder „Versuche über verschiedene Materien, von **Launce„lot Temple** Esq. (d. i. **Armstrong**) in zwei Theilen." Bei dieser Arbeit, die viel Laune und Weltkenntniß enthält, und die ausserordentlich geschwind verkauft ward, soll ihm **Wilkes** geholfen haben. Im J. 1760 ward er zum Arzte bei der Armee in Deutschland ernannt; wo er 1761 ein Gedicht schrieb, betitelt: der Tag, eine Epistel an **Johann Wilkes** Esq. In diesem Gedichte, das nicht in der Sammlung seiner Werke stehet, sondern in Almons neuem Fündlingshospital für den Witz 1772 B. I. S. 110 aufbewahret ist, wagte er eine empfindliche Anmerkung über **Churchill**, die ihm die schlangenzüngigte Rache dieses unerbittlichsten

Satyristen zuzog, dessen schmeichelnde oder beissende Feder einen jeden, je nachdem er mit dessen politischen Grundsätzen übereinstimmte, oder davon verschieden war, vergöttern oder mishandeln konnte. Man kann hier bemerken, daß der Verbindung unter Freunden nichts nachtheiliger zu sein scheint, als wenn sie sich mit der Politik abgeben. Die grosse Freundschaft, die zwischen Armstrong und Wilkes geherrscht hatte, ward sicherlich hiedurch unterbrochen, wo nicht gar aufgehoben.

Im J. 1770 gab Armstrong heraus eine Sammlung von „Miscellaneen" in zwei Bänden; enthaltend 1. „Die Kunst, die Gesundheit zu erhalten." 2. „Vom „Wohlwollen, eine Epistel an Eumenes;" 3. „Geschmack, eine Epistel an einen jungen Kunstrichter „1753." 4. „Nachahmungen des Shakespeare und „Spenser;" 5. „Der allgemeine Almanak von Noureddin Ali;" 6. „Die gezwungene Heirath, ein „Trauerspiel;" 7. „Skitzen." In dem Vorberichte zu diesen Bänden sagt Armstrong: „Der Verfasser „hat sich endlich die Mühe genommen, dieselben zu „sammlen, und sie unter seiner eigenen Aufsicht drucken „zu lassen; eine Arbeit, die er lange gescheuet hat, und „welcher er sich schwerlich selbst unterzogen haben würde, wenn es nicht geschehen wäre, um zu verhüten, „damit sie nicht einmal künftig in einem zerlumpten und „verstümmelten Zustande erscheinen, und mit mehr Fehlern, als sie ursprünglich hatten, beladen werden mögten, da es ihm denn unmöglich sein könnte, eine ganze „Periode, durch Veränderung vielleicht eines einzigen „Buchstabens, von dem abscheulichsten Unsinne wiederherzustellen. Nebst solchen Stücken, die er vormals dem Publikum übergeben hat, bedient er sich „dieser Gelegenheit, demselben verschiedene andre zu „überreichen, deren einige schon seit vielen Jahren in „seinem Pult gelegen hatten. Was er verlohren, und

„insbesondre was er zernichtet hat, würde vielleicht von „dem grösten Theile der Leser besser aufgenommen worden sein, als alles, was er bisher herausgegeben hat. „Allein er hat nie dem Publikum geschmeichelt. Er „schrieb hauptsächlich zu seinem eigenen Vergnügen; „und weil er es für eine angenehme und unschuldige Art „hielt, sich zuweilen eine müßige Stunde zu vertreiben. „Er hat die Meinung des Pöbels, von dem niedrigsten bis zum höchsten, allezeit von ganzem Herzen verachtet; und wenn es wahr ist, was man ihm oft gesagt hat, daß die besten Richter auf seiner Seite sind, „so verlangt er, im Punkte der Ehre und des Ruhms, „als ein Schriftsteller, nichts weiter. Wenn die besten Richter dieses Zeitalters ihn mit ihrem Beifall beehren, so werden die schlechtesten des nächsten Zeitalters ihm auch den ihrigen gönnen; wenn er durch „Gottes Gnade zu weit entfernt sein wird, als daß ihn „ihre unbedeutende Lobpreisungen erreichen könnten, um „ihm irgend einigen Verdruß zu verursachen."

Im J. 1771 erschien von ihm: „eine kurze Wanderung durch einige Theile von Frankreich und Italien, von **Launcelot Temple** Esq.;" und mit seinem Namen gab er 1773 eine Schrift in 4to unter dem Titel: „medicinische Versuche" heraus. Am Ende derselben sagt er, daß er darum keine so ausgebreitete Praxis, wie einige seiner Collegen, habe, weil er nicht geschickt sei, sich, wegen seines schwankenden Gemüthszustandes, und wegen seiner übertriebenen Empfindlichkeit, der gewöhnlichen Mittel zu bedienen. Er beschwert sich auch über das Verfahren einiger seiner Collegen, des grossen Haufen der Kunstrichter, und besonders der Verfasser der Reviews. Er starb 1779; und zur nicht geringen Verwunderung seiner Freunde hinterließ er mehr als 3000 Pf., die er von seinem sehr mäßigen Einkommen, und insbesondre von seinem halben Solde, erspahret hatte.

Ein achtungswürdiger Arzt hat mir noch folgende Züge von dem Karakter dieses scharfsinnigen Schriftstellers mitgetheilt: „ich habe den Dr. Armstrong „schon lange gekannt, ihn in seiner Wohnung besucht, „bin mit vielen von seinen vertrautesten Freunden umgegangen, und habe ihn auch in Gesellschaften angetroffen; da ich aber, seitdem ich mich in der Grafschaft „Dorset aufhalte, London nur selten besucht habe, so „bin ich nicht mit ihm so genau bekannt geworden, als „es sonst geschehen sein würde, oder ich es gewünscht „hätte. Mir (und seine vertrautesten Freunde haben „mich in dieser Meinung bestätigt) kam er allezeit vor „als ein Mann von Gelehrsamkeit und von Kopf, von „grosser Geschicklichkeit in seiner Kunst, von vielem „Wohlwollen und Güte des Herzens, dem es sehr „angenehm war, wenn er sich zu Männern von Verstand und Genie gesellen konnte, der aber auch sehr „träge und unthätig, und daher gänzlich ungeschickt „war, sich der Mittel, die insgemein zur medicinischen „Geschäftigkeit führen, zu bedienen, oder sich mit beiden Ellbogen durch ein Gedränge von Nebenbuhlern „durchzuarbeiten. Zwischen ihm und dem Verfasser „der Jahrszeiten, wie auch andern Männern von Gelehrsamkeit und Genie, herrschte eine genaue Freundschaft; bis an seinen Tod war er mit dem Ritter Johann Pringle sehr vertraut, und ward von ihm geachtet."

David Garrick.

Dieser vortrefliche Schauspieler, dessen Name bei allen Freunden theatralischer Vorstellungen allezeit in Achtung bleiben wird, war der Sohn Peter Garricks, eines Capitäns in der Armee, der gemeiniglich zu Litchfield

field wohnete. Er ward zu Hereford, wo sein Vater auf Werbung war, gebohren, und den 20ten Februar 1716 getauft, wie aus dem Taufregister des Kirchspiels Aller Seelen in dieser Stadt erhellet. Seine Mutter war eine gebohrne Clough, und die Tochter von einem der Pfarrer bei der Kathedralkirche zu Litchfield. In einem Alter von zehn Jahren ward er der Aufsicht des Herrn Hunters, Lehrers der lateinischen Schule zu Litchfield, anvertrauet; und sehr früh zeigte er seine Neigung zu dramatischen Vorstellungen; denn schon im J. 1727 spielte er die Rolle des Serjeanten Kite im Werbeofficier mit grossem Beifall. Aus der Schule begab er sich nach Lissabon, seinen Oheim zu besuchen; verweilete aber daselbst nur eine kurze Zeit, und kehrete nach England zurück, wo er wiederum bei Huntern in die Schule gieng. Im J. 1735 ward er ein Schüler des Herrn Samuel Johnsons, der um diese Zeit versuchte, einer gewissen Anzahl von jungen Herrn in den klassischen Schriftstellern Unterricht zu geben. Allein auch unter diesem sehr geschickten Lehrer machte die Lebhaftigkeit seines Karakters ihn zu ernsthaften Studien untüchtig, und seine Aufmerksamkeit auf das Drama herrschte über einen jeden andern Gegenstand.

Nach einiger Zeit ward Johnson des Unterrichtens müde; und da Garrick ein thätigeres Leben zu führen wünschte, so entschlossen sich Lehrer und Schüler, Litchfield zu verlassen, und ihr Glück in der Hauptstadt zu versuchen. Sie begaben sich demnach den 2ten März 1736 auf den Weg; und den 9ten desselben Monats trat Garrick in das Juristeninstitut von Lincolns-Inn; denn es war nun beschlossen, daß er sich auf die Rechtsgelahrtheit legen sollte. Da er ein Empfehlungsschreiben vom Herrn Walmsley an Herrn Colson, Lehrer der Schule zu Rochester hatte, so begab er sich, nach dem Tode seines Oheims, um das J. 1737 gradesweges dahin, um daselbst seine Erziehung zu vollen-

den. In der Gesellschaft eines so vernünftigen Philosophen, als Colson war, ward er unvermerkt und allmählig zum Denken und Urtheilen angeführt. Das Beispiel und die Ermahnungen eines so weisen Mannes waren auch bei einem so scharfsinnigen Kopfe, als Garricks seiner war, nicht vergebens angewendet. Sein Vater starb bald darauf, und ward nicht lange von seiner Mutter überlebt. Er ließ sich hierauf in Gesellschaft mit seinem Bruder Peter Garrick in einen Weinhandel ein; allein da diese Verbindung nur eine kurze Zeit währte, so entschloß er sich, seine Talente auf der Bühne zu versuchen, und begab sich im Sommer 1741 nach Ipswich, wo er unter dem Namen Lyddal mit grossem Beyfall spielete. Die Rolle, in welcher er zuerst auftrat, war die von Aboan im Trauerspiele Oroonoko.

Nachdem er einen Sommer auf dem Lande zugebracht hatte, beschloß er, es auf der Londonschen Bühne zu wagen. Er hatte nun seine Kräfte geprüft, und betrachtete sich als einen, der würdig sei, auf einer jeden Bühne in einer grossen Rolle zu erscheinen; allein man sagt durchgängig, daß die damaligen Direktoren der Bühne von Drurylane und Covent-Garden nicht bewogen werden konnten, die nämlichen Meinungen von ihm zu haben. Er sah sich demnach genöthigt, die Anerbietung Giffards, Direktor des Schauspielhauses in Goodmanns Fields anzunehmen, und bei ihm zu spielen. Seine erste Erscheinung daselbst den 19ten Oktober 1741 geschahe mit vielem Glücke in der Rolle Richards III. Da man hier sahe, daß ein junger Mann von nicht mehr als vier und zwanzig Jahren mit einem einzigen Schritte die Höhe der Vollkommenheit erreichte, zu welcher die damaligen vornehmsten Schauspieler der englischen Bühne nach reifern Jahren und nach langen praktischen Erfahrungen nicht gelangen konnten, so war dies eine Erscheinung, die nothwendig

der

der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit und Bewunderung werden muste. Die Schauspielhäuser auf der andern Seite der Stadt standen nun verlassen; Personen von allen Ständen drängten sich nach Goodmanns Fields, woselbst Garrick bis zum Ende der Jahrszeit zu spielen fortfuhr. Man hatte ihm nun sehr vortheilhafte Bedingungen angeboten, während einen Theil des Sommers in Dublin zu spielen; er begab sich also dahin, und fand daselbst eben so viel gerechten Beifall, als er von seinen Landsleuten erhalten hatte.

Unterdessen ließ er sich den darauf folgenden Winter von Fleetwood, damaligem Direktor des Schauspielhauses von Drury-Lane anwerben, und blieb auf dieser Bühne bis zum J. 1745, in dessen Winter er sich wiederum nach Irland begab, und daselbst während der ganzen Jahrszeit verblieb, da er mit Sheridan die Direktion und die Einkünfte des königlichen Theaters in Smack Alley theilte. Von da kehrte er nach England zurück, und machte sich bei Rich, der das Privilegium von dem Covent-Garden-Theater hatte, anheischig, für die Jahrszeit von 1746 auf seiner Bühne zu spielen. Dies war das letztemal, daß er als ein gemietheter Schauspieler auftrat; denn da am Ende dieser Jahrszeit Fleetwoods Privilegium zur Direktion des Drury-Lane-Theaters zu Ende gieng, und dieser Mann keine Neigung hatte, sich länger mit einer Unternehmung abzugeben, bei welcher er, entweder weil er die Sache nicht recht verstand, oder aus andern Ursachen, bereits einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zugesetzt hatte, so erkaufte Garrick in Verbindung mit Lacy das Eigenthum dieses Theaters, nebst der Erneuerung dieses Privilegiums, und öfnete es im Winter 1747 mit dem besten Theile von Fleetwoods alter Gesellschaft, und mit dem ansehnlichen Zusatz von Herrn Berry, Madame Pritchard und Madame

Cibber, die bisher auf dem Covent-Garden-Theater gewesen waren.

In dieser Lage blieb Garrick bis zum J. 1776; in welcher Zeit er aber zwey Jahre, nämlich von 1763 bis 1765, zum Reisen anwendete. Sowohl durch sein Betragen als Direktor, als auch durch seine ausserordentliche Verdienste als Schauspieler, vermehrte er von einem Jahre zum andern die Unterhaltung des Publikums, welches er mit einem unermüdeteten Fleiß zu Rathe zog. Auch war das Publikum für diesen Fleiß keinesweges undankbar. Durch die eifrige und verdiente Aufmunterung, die man ihm gab, erhob er sich zu dem Stande der Bequemlichkeit und des Ueberflusses, zu welchem ein jedes redliches Herz vorzügliche Verdienste erhöhet zu sehen wünschen muß.

Nach seiner Zurückkunft von Reisen weigerte sich Garrick, irgend eine neue Rolle zu spielen; sondern er fuhr fort, in jeder Jahrszeit in einigen von seinen Lieblingsrollen zu erscheinen, bis zum Jahr 1776, als er, zufrieden mit dem Reichthum, den er erworben, und mit dem Ansehen, das er in dem vertraulichen Umgange mit vielen der achtungswürdigsten Personen des Reichs erlangt hatte, sich von den Mühseeligkeiten seiner Kunst nach Ruhe sehnete, und den 10. Juni 1776 die Bühne verließ, nachdem er noch zuletzt die Rolle vom Don Felix in Madame Centlirres Comödie das Wunder gespielt hatte.

Um diese Zeit geschahe es, daß die Steinschmerzen, eine Krankheit, der er schon lange unterworfen gewesen war, anfingen, seinen Körper so anzugreffen, daß das Glück, das er sich von seinem eingezogenen Leben versprach, durch die Heftigkeit der Schmerzen, die er ausstand, oft unterbrochen, und zuweilen zernichtet ward. Er war gewohnt gewesen, die Wirkungen von Quacksalbereien zu versuchen, um sich von den Martern, die er ausstand, Erleichterung zu verschaffen, und man

man hat geglaubt, daß er, durch diese unüberlegte Behandlung seiner Krankheit, seiner Gesundheit sehr geschadet habe. Um Weihnachten 1778 besuchte er den Grafen Spencer zu Althorp, woselbst er krank ward, ward aber so weit wiederhergestellt, daß er nach London zurückkehren konnte; woselbst er in seinem Hause, nach einer Krankheit von einigen Tagen, den 20. Januar 1779 starb. Sein Leichnam ward mit grosser Pracht in der Westminster-Abtei begraben.

Garrick war klein von Person, doch wohl gestaltet, und schön proportionirt; und da er zu der natürlichen Annehmlichkeit der Manieren, die keine Kunst verschaffen kann, sondern mit welcher unsre grosse Mutter Natur viele schon von Kindheit an begabt, noch die Vollkommenheit des Tanzens *) und Fechtens zugesetzt hatte; so war sein äusserliches Betragen beständig ungezwungen, natürlich und gefallend. Seine Gesichtsfarbe war dunkel, und seine Gesichtszüge, die in angenehmer Ordnung lagen, wurden durch ein völlig schwarzes, funkelndes und scharfsichtiges Auge belebt. Seine Stimme war helle, wohlklingend und gebietend; und ob sie gleich nicht die starken überwältigenden Kräfte von Mossops Stimme, oder die musikalische Annehmlichkeit von Barrys Stimme, haben mogte; so hatte sie doch einen weit grössern Umfang von Mannigfaltigkeit, als beide; und erhielt durch Garricks kluge Regierung derselben, die Artikulation und durchdringende Deutlichkeit, die sie in jedem Falle, sowohl in dem sanften Gewisper der unzufriednen Liebe, in den halberstikten Tönen der innerlich gefühlten Leidenschaft, oder in den zuweilen seltsamen Verheimlichungen eines Beiseitesprechens in dem Lustspiele, als auch in den Rasereien der

*) Man sagt, daß er für Musik kein Ohr gehabt, und dennoch beim Tanzen den Tact vollkommen gehalten habe.

der Wuth, in den Kühnheiten der Verzweiflung, oder in allen den offenbaren Gewalthätigkeiten des tragischen Enthusiasmus, auch dem entferntesten Theile der Zuhörer gleich verständlich machte.

Wäre es unser Beruf, Garricks Fehler zu erwähnen, so würden wir nur bemerken, daß sie vornemlich solche waren, die in Personen von minder grossem Reichthum und Ruhm übersehen werden. Wir enthalten uns also, durch eine wahre, aber unedle Wiederhohlung kleiner Fehler seinen Ruhm zu verletzen; wir sezzen nur noch zur Entschuldigung seiner sehr bekannten Eitelkeit hinzu, daß vielleicht kein Mensch, der mit so vielem Lobe überhäuft worden ist, weniger Beweise der Selbstbilligung würde gegeben haben. Hoffentlich wird man uns verzeihen, wenn wir uns etwas länger bei einem sonderbaren Widerspruch in seinem Karakter aufhalten, dessen man schon oft gedacht, den man aber nie richtig bestimmt hat. Er ist wegen seiner Freygebigkeit laut gepriesen, und wegen seines Geitzes eben so laut getadelt worden. Vielleicht kann man die abwechselnde Herrschaft von Eigenschaften, die ihrer Natur nach so entgegengesetzt sind, etwa so erklären:

In jeder Noth, die sich ihm plötzlich darstellte, war er willig, freygebig, weil er wußte, daß Wohlthätigkeit die beliebteste und gefälligste Tugend sei, und daß man die Ausübung derselben von dem Besitzer eines so grossen Vermögens, als das seinige war, erwarten würde. Allein dieser schnelle Antrieb ward bei Gelegenheit durch dazwischenkommendes Nachdenken erstickt. Während der Zwischenzeit, die zuweilen zwischen dem Versprechen und der Auszahlung nothwendig vorging, drückte sich die langsame Art, durch welche er eine Summme, die der, die er ausgeben sollte, gleich war, erworben hatte, seiner Einbildungskraft stark ein. Es geschahe nicht eher, als dann, daß sein Ge-

Gemüth zur Sparsamkeit geneigt war *). Diese unanständige Selbstsucht, diese unrühmliche Reue wird oft bei solchen wahrgenommen, nach deren Meinung ihre eigene allmählige Vermehrung des Reichthums fast aufs höchste gestiegen ist; und wenn unserm **Garrick** eine Idee, wie diese, oft eingefallen ist, so wird uns dieses helfen, die widersprechenden Gerüchte von seinem Mangel und von seinem Uebermaaß an Güte zu vereinigen; denn wenn man leugnen wollte, daß er zuweilen in seinen Geschenken freygebig gewesen sey, so würde man seinem Andenken einen Tribut verweigern, der ihm nur auf Kosten der Gewißheit in Wahrheit zurück gehalten werden kann. Indessen hatten seine Geldgeschenke oft das Schicksal, daß er oft, durch seine Saumseeligkeit, das, was er selbst zu geben versprochen hatte, mitzutheilen, und endlich dennoch

*) Da er durchgängig des Geitzes beschuldigt wird, so kann man wenig dran zweifeln; wenigstens ist es eine schwere Aufgabe, eines solchen Mannes Freigebigkeit zu beweisen. Freigebigkeit wird zu sehr bekannt, als daß sie bezweifelt werden sollte. Der Marquis von Gramby konnte ungerecht sein, wenn er sie vor Bezahlung seiner Schulden ausgeübt hat; allein niemand frägt, ob er geizig war. Der Herzog von Marlborough bezahlte seine Schulden, und dennoch ist es keine Frage, ob er freigebig war, oder nicht. Mit Garrick verhielt es sich so: er hinterließ 140000 Pf. die er insgesammt, in weniger als 40 Jahren, selbst erworben hatte. Gesetzt nun, er hätte nur 130000 Pf. hinterlassen, würde dieses nicht genug gewesen sein? und ohne Zweifel würden 10000 Pf. die gehörig wären verschenkt worden, seinen und Marlboroughs Ruhm befestigt haben. Ich behaupte nicht, daß Garrick hiezu verbunden gewesen sei. Aber eben so wenig ist auch die Welt verpflichtet, seine Freigebigkeit zu bewundern, wenn er keine hatte; es ist offenbar, daß sie willig genug war, die Verdienste, die er unstreitig besaß, zu loben.

noch mittheilte, die denselben gebührende Dankbarkeit verwürkte. Von einigen ist er wirklich beschuldigt worden, daß er Hofnungen zur Hülfe erwekt, und am Ende dieselben getäuscht habe. Wenn aber diese Beschuldigung wahr ist, so kann sie nur einer stärkern und minder widerstehlichen Wirkung der bereits erwähnten Ursach zugeschrieben werden. Unterdessen dient sein Beispiel zum Beweise, wie entschlossen wir den Augenblick, der unsre unbeständigen Gemüther zum Irrthum geneigt macht, ergreifen solten, da die darauf folgenden Gedanken den Vortheilen der Menschheit nicht allezeit gewogen sind. Man kann noch am Ende hinzu setzen, daß Ueberlegung, so nützlich sie auch bei vielen Gelegenheiten ist, in Rücksicht auf Poesie und Gutthätigkeit, auf Akenside und Garrick einen schädlichen Einfluß äusserte. Sie erschlafte die Leier des einen, und zog das Herz des andern zusammen.

Die Betrübnis des Publikums über Garricks Verlust giebt seinem Ruhme, als Schauspieler, ein stärkeres Zeugnis, als die beste Lobrede ihm geben kann. Was seine besondre Stärke oder sein vorzügliches Verdienst im Spiele betrift, so würde die Bestimmung desselben vielleicht eben so schwer sein, als es schwer sein würde, seine verschiedenen Vollkommenheiten in den sehr verschiednen Rollen, in welchen er zu verschiedenen Zeiten zu erscheinen geneigt war, genau zu beschreiben. Sein besondrer Vorzug ward durch seinen allgemeinen verschlungen; und wenn man auch behaupten solte, daß es Schauspieler gegeben habe, die in verschiednen Rollen ihm an Stärke gleich gekommen sind, so müssen doch selbst die Verfechter von diesem zugestehen, daß nie irgend ein Schauspieler gewesen sei, der sich seiner Vollkommenheit in einer so grossen Mannigfaltigkeit von Rollen genähert habe. Eine jede Leidenschaft des menschlichen Herzens schien seiner Macht des Ausdrucks unterworfen zu sein; selbst die Zeit schien stille zu stehen,

oder

oder weiter zu gehen, je nachdem er es haben wollte. Dieses kann niemandem unbekannt sein, der ihn in den verschiedenen Rollen von Lear oder Hamlet, Richard, Dorilas, Romeo, oder Lusignan, in seinem Ranger, Boys, Drugger, Kitely, Brute, oder Benedict, je spielen gesehen hat. So lange er die Direktion gehabt hat, ist das Publikum ihm für seinen unermüdeten Fleiß in der guten Einrichtung des Theaters, und für seine angewendete Mühe, den Geschmack desselben zu erforschen und zu befriedigen, sehr verbunden gewesen; und obgleich die Lage eines Direktors den Angriffen gekränkter Verfasser und unverdienter Schauspieler allezeit ausgesetzt sein wird; so erhellet doch aus dem Mangel der Stücke sowohl als der Spieler vom Werth, den man seit vielen Jahren auf dem andern Theater in Coventgarden wahrgenommen hat, daß Garrick sich nicht geweigert haben kann, von jeder Gattung viele anzunehmen, wenn sie die Achtung der Stadt nur einigermassen verdienten. Kurz, obgleich dieses nicht das Zeitalter weder des dramatischen noch des theatralischen Genies ist, so gab er sich doch viele Mühe, durch Erziehung vieler junger Pflanzen, verschiedene schätzbare Schauspieler auf die englische Bühne zu bringen, deren erste Blüthen weit entfernt waren, eine so schöne Frucht zu versprechen, als sie seitdem hervorgebracht haben: — und unter den verschiedenen dramatischen Stücken, die auf dem Theater in Drurylane ihre erste Erscheinung gehabt haben, giebt es sehr wenige, deren Verfasser nicht gestanden haben, daß sie für die nüzlichen Winke oder vortheilhaften Veränderungen, welchen ihr Glück größtentheils zuzuschreiben gewesen ist, unserm Garrick sehr verpflichtet wären.

Man setze noch hinzu, daß er viele Stücke der ältern Schriftsteller wiederhergestellt hat; Stücke, die einen grossen Werth besassen, die aber, entweder aus Nachlässigkeit oder aus Unwissenheit der andern Direk-

toren

toren, eine lange Zeit ungebraucht oder ungeachtet lagen. Allein es ist noch ein Punkt bei den theatralischen Vorstellungen, dessen unstreitig zu Garricks Ehre gedacht werden muß, da der Grund der Tugend und Moralität, wie auch die Bildung der öffentlichen Sitten, so sehr davon abhängen; und dieser ist der Eifer, mit welchem er allezeit bemühet gewesen ist, alle die Stücke, die eine unsittliche Abzweckung mit sich führen, von der Bühne zu verbannen, und von solchen, die nicht durchaus und ganz zur Beförderung des Lasters dienen, solche Scenen der Zügellosigkeit und Ausgelassenheit zu unterdrücken, welche ein Auswuchs des Wizzes und eine zu grosse Lebhaftigkeit der Einbildungskraft einigen von den englischen comischen Schriftstellern eingegeben haben, und welchen die sympatetische Neigung eines Zeitalters von Galanterie und Liebesränken Beifall gegeben hatte. Die Reinigkeit der englischen Bühne war unter der Verwaltung dieses theatralischen Ministers gewiß weit vollkommener befestigt, als sie unter irgend einer von den vorigen Verwaltungen je gewesen war: denn was der Geschmack des Publikums selbst einigermassen angefangen hatte, schien er dadurch, daß er diesen Geschmack in seinem gehörigen Laufe erhielt, und ihn durch einen reinen und unverdorbenen Strom nährte, zur Vollkommenheit gebracht und sich so viel möglich bemüht zu haben, dem Versprechen, das er bei der ersten Eröfnung des Theaters unter seiner Direktion in dem von ihm vorgetragenen Prologen von sich gab, treu zu bleiben:

„Von der Bühne solle Tugend das aufwachsende Geschlecht bilden,
„Und Wahrheit ihren Glanz verbreiten.“

Sein Vorzug vor allen andern in einem Theile der Vollkommenheit muß indessen uns nicht bewegen, den Rang, in welchem er in Rücksicht auf einem andern zu

stehen

stehen berechtigt ist, zu übersehen; und unsre Erinnerung, daß er der erste Schauspieler unter den Lebenden gewesen sey, muß uns auch nicht vergessen lassen, daß er weit entfernt war, der lezte Schriftsteller zu sein. Ungeachtet der unzäligen und mühsamen Abhaltungen, mit welchen sein Geschäfte, als Schauspieler und sein Amt, als Direktor, verbunden war, brachte doch sein thätiger Geist beständig verschiedene kleine dramatische und poetische Arbeiten hervor, deren Werth uns bewegen müssen, seinen Mangel an Zeit zu grössern und wichtigern Werken zu bedauern. Er selbst hat sich zum Verfasser von fünf und dreißig Stücken bekannt, deren einige Originale, und die übrigen Ueberselzungen oder Veränderungen aus andern Verfassern waren, die er dem gegenwärtigen Geschmack des Publikums angemessener machen wolte. Ueberdies war Garrick der Verfasser einer Ode auf Pelhams Tod, die in weniger als sechs Wochen viermal aufgelegt werden muste. Die Prologen, Epilogen und Lieder, die er verfertigt hat, sind fast unzählbar, und besitzen einen ziemlichen Grad von glücklicher Erfindung und Ausführung. Vermuthlich werden einige von seinen überlebenden Freunden dafür sorgen, daß einmal eine vollständige Ausgabe von seinen Werken herauskommt.

Carl Hayes Esq.

Dieser fleißige und gelehrte Mann, der als Schriftsteller nur seinen vertrautesten Freunden bekannt war, und dessen ausserordentliche Bescheidenheit seine große Gelehrsamkeit vor der zu gewöhnlichen Schwachheit der Ruhmsucht bewahrte, ward 1678 gebohren. Im J. 1704 ward er bekannt durch seine sehr geschätzte „Abhandlung von Fluxionen," folio, welche die einzige Schrift

Schrift ist, die er unter seinem Namen hat drucken lassen. Eine kleine Schrift von ihm auf 19 Seiten 4to kam 1710 heraus, unter dem Titel: „eine neue und „leichte Methode, aus der Beobachtung der Höhen der „himmlischen Körper die Länge auszufinden;" und 1723 erschien von ihm in englischer Sprache 8vo. „der „Mond, ein philosophisches Gespräch;" das in einer sehr artigen und feinen Sprache geschrieben war, und zum Beweise dienen sollte, daß der Mond kein bloßer dunkler und finstrer Körper sei, sondern keinen geringen Theil von eignem Lichte besitze.

Während einer langen Reihe von Jahren lag die Verwaltung der ehemaligen königlichen afrikanischen Kompanie ganz auf Hayes, denn er ward jährlich entweder zum Untergouverneur, oder zum bevollmächtigten Gouverneur erwählt. Allein mitten unter diesen wichtigen Abhaltungen wendete er doch viel Zeit und Mühe an, philosophische Versuche zu machen, und seinen Durst nach allgemeiner Kenntniß zu befriedigen. Er war in den alten und neuern Sprachen bewandert, legte sich aufs Hebräische, und studirte mit vielem Fleiße die alten Geschichtschreiber, noch mehr aber die heilige Schrift. Da er die Schwierigkeiten, die die Gelehrten verwirrt hatten, aufzulösen suchte, so entwarf er einen Plan, alles nach der Zeitordnung, die er für die wahre hielt, in eine chronologische Form zu bringen. Er bewunderte sehr jene Uebersetzung der heiligen Schrift ins Griechische, die man die Septuagente nennt; und untersuchte kritisch die vom Aristoas verfertigte Geschichte dieser Uebersetzung, die von vielen großen und gelehrten Männern nur für eine erdichtete Geschichte ist gehalten worden; und nachdem er seine Untersuchungen über diese Materie zu Stande gebracht hatte, gab er 1736 8vo. heraus: „eine Vertheidigung der Geschichte der Septuagente gegen die falschen Vorstellungen ihrer Gegner."

Sein

Sein nächstes Werk war eine gelehrte Schrift, unter dem Titel: „eine kritische Untersuchung der heiligen „Evangelien des Matthäus und Lucas, in Rücksicht auf „die Geschichte der Geburt und Kindheit unsers Herrn „Jesu Christi," 1738. 8vo. Er kehrte nun zu seinem Lieblingsstudium, zur Zeitrechnung, zurück; und 1741 kam heraus: „Abhandlung über die Chronologie der „Septuaginte; mit einem Anhange, darinn gezeigt „wird, daß die chaldäischen und egyptischen Alterthümer, die man bisher für fabelhaft gehalten hat, mit „den Zeitrechnungen jener ältesten Uebersetzung der heiligen Schrift vollkommen bestehen können," 8vo; ein Werk von vieler Arbeit und Scharfsinnigkeit, in welchem die Zeitalter der Patriarchen, und die Verschiedenheit, die hierinn zwischen dem Hebräischen, der Septuaginte und dem Josephus ist, ausführlich betrachtet werden. Der Verfasser hat allezeit ein frommes Augenmerk auf den hebräischen und griechischen Text, und trägt für die Integrität von beiden einige Muthmaßungen bescheiden vor. Wer diese Abhandlung lieset, wird im Anhange zur Befriedigung einer gelehrten Neugier Stof genug finden, und die chaldäische und egyptische Geschichte in einem ganz andern Lichte betrachten, als in welchem er sie bisher gesehen hat. Da er hiemit noch nicht zufrieden war, so gab er 1757 in demselben Formate heraus: „ein Supplement" zu der letztgedachten Abhandlung, in welchem er von den Königen von Aegos und Athen, vom Inachus an bis zum ersten Jahre der ersten Olympiade eine vollständige Folge liefert; wie auch von den alten Kaisern von China, vom Fohi an bis zur Geburt Christi; und zugleich darthut, daß die Chronologie aller dieser Nationen mit der Septuaginte vollkommen übereinstimme. Diese nebst einigen gelegentlichen Schriften zur Vertheidigung der königlichen afrikanischen Kompanie, sind alle die englischen Werke dieses gelehrten und unermüdeten Verfassers.

Da den Geschäften und dem Dasein der alten afrikanischen Kompanie 1752 ein Ende gemacht ward, so fand sich Hayes von dieser Last glüklich befreiet, welche, ob er sie gleich lange getragen hatte, doch mit seinen Neigungen nicht völlig übereinstimmte. Kurz vor dieser Zeit hatte er sich einen hübschen Ruheplatz zu Down in Kent gekauft; dahin begab er sich nun, und überlies sich gänzlich seinen geliebten Studien. Er hatte nun Muße, seine Papiere zu übersehen, zu verbessern, und die Materialien, die er schon zu seinem großen Werke gesammlet hatte, zu untersuchen. Wie aus dem Datum der Handschrift, deren Ausgabe er nicht erlebte, erhellet, so fieng er im May 1753 an, in lateinischer Sprache an seiner „Chronographia Asiatica et Aegyptiaca," zu arbeiten. Für einen Mann von 75 Jahren war dies ein mühsames Unternehmen; es gefiel aber Gott, ihm, ungeachtet seines eingezogenen und sitzenden Lebens, eine erträgliche Gesundheit zu schenken, und seine Verstandeskräfte in einem guten Zustande zu erhalten, bis einige wenige Tage vor seinem Tode. Die letzte dieser lateinischen Handschrift beygefügte Jahrzahl ist 1756; so daß er sie vermuthlich in diesem Jahre, oder bald darauf, geendigt hat.

Seinen Auffenthalt in Kent verließ er 1758, und wegen seiner Gesundheit, wie auch um einen angenehmern Umgang zu haben, als ihm dieser einsame Ort gewähren konnte, zog er, da er nun etwa 80 Jahre alt war, wiederum nach London. Hier zeigte er 1759, wie er sagte, daß er auf dem Lande kein müßiges Leben geführt habe; denn er machte der gelehrten Welt das, was er gethan hatte, in einer lateinischen Schrift bekannt, unter dem Titel: „Chronographiae Asiaticae et Aegyp-„ticae Specimen; in quo 1. Origo Chronologiae LXX. „Interpretum investigatur; 2. Conspectus totius ope-„ris exhibetur," 8vo. Im ersten Theile zeiget er, daß die siebenzig Dollmetscher sowohl als Josephus ihr System der Chronologie aus verschiedenen alten Schriften

nahmen (die von den heiligen Büchern des alten Testaments verschieden waren), die für viele Jahrhunderte von den Priestern in der zum Tempel von Jerusalem gehörenden Bibliothek sorgfältig waren aufbewahrt worden *). Der zweite Theil ist eine kurze Uebersicht des ganzen grossen Werks, das er handschriftlich im großen Folioformat hinterlassen, und alles mit eigener Hand geschrieben hat, und zwar in einer erstaunlich schönen und deutlichen Hand, der man weder einige Schwäche der Nerven, noch irgend einige von den zitternden Bewegungen, die mit dem hohen Alter verbunden sind, ansiehet. Dieses Werk hat er, wie er in der Vorrede zu diesem specimen sagt, glücklich vollendet, und giebt demselben folgenden Titel: „Chronographia Asiatica & Aegyptiaca ab orbe con„dito ad Christum natum per annos 5500, ad fidem „scriptorum vetustissimorum restituta & illustrata.“

Der gelehrte Verfasser überlebte die Ausgabe dieses specimen nicht lange. Er starb zu London 1760, in seinem 82sten Jahre.

*) Josephus, der für die Heiden schrieb, konnte seine Gewähren nehmen, woher er wollte; allein die siebenzig Dollmetscher, die nur Uebersetzer eines heiligen Buchs waren, wie konnten diese sich erdreisten, verschiedene Zahlen statt derer in ihrer Urkunde zu setzen? Und warum sollten die jüdischen Priester mit Sorgfalt Schriften, die nicht mit der Bibel übereinstimmen, im Tempel verwahren, wenn sie kaum diese verwahreten? Der mahometanische General sagte besser, die Handschriften in der alexandrinischen Bibliothek stimmen entweder mit dem Coran überein, oder sie widersprechen ihm; im ersten Fall sind sie unnöthig, im letzten schädlich, und also in jedem Falle zu verbrennen.

Israel Lyons.

Dieser ausserordentliche Kopf ward 1739 zu Cambridge gebohren, woselbst sein Vater gleiches Namens, ein polnischer Jude, Goldschmidt und Lehrer der hebräischen Sprache war. Dieser hatte daselbst 1757, 8vo herausgegeben; „des Schülers Lehrer, oder hebräische „Gramatik, von Israel Lyons, Lehrer der hebräischen Sprache auf der Universität zu Cambridge. „Zweite Ausgabe, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, die der Verfasser nach seinem langen Lehramte in der hebräischen Sprache zu machen nöthig gefunden hat.“ Von eben diesem Vater sind auch: „Bemerkungen und Untersuchungen, verschiedene Theile der Geschichte der heiligen Schrift betreffend,“ Cambridge 1768. Die darin enthaltenen Materien sind: Abrahams Aufopferung seines Sohnes; Gott ist nicht der Urheber der Menschenopfer; von dem Reiche der Assyrer; die Sünden der Väter werden nicht an den Kindern gestraft; wann die Kleidung zuerst eingeführt ward; die Verwirrung der Strafen geschahe nicht auf einmal; von einem künftigen Zustande; Jephta opferte nicht seine Tochter; von der Zeit, in welcher Hiob lebte; das Alterthum der Buchstaben; die hebräischen Buchstaben sind nicht verändert; die Musik ward ohne Absicht erfunden; die Einführung des Eigenthums; die wirkliche Schlange ward nicht verflucht; nebst verschiedenen andern.

Der junge Israel Lyons zeigte in seiner ersten Jugend eine bewundernswürdige Neigung zum Lernen, besonders zu den mathematischen Wissenschaften; allein obgleich der Dr. Smith, damaliger Vorsteher des Dreieinheitskollegium, sich erbot, auf seine eigne Kosten ihn zur Schule zu halten, so wollte er doch nur ein

ein oder zwei Tage hineingehen, denn er sagte, er könne für sich in einer Stunde mehr lernen, als bei seinem Lehrer in einem ganzen Tage. Er fieng 1755 an, sich auf die Botanik zu legen, und er fuhr bis an seinen Tod darin fort. Er wußte nicht nur die linnäischen Benennungen fast aller englischen Pflanzen, sondern auch die Synonimen der alten Botaniker, die einen seltsamen und barbarischen Mischmasch von grossem Umfange ausmachen. Er hatte weitläufige Materialien zu einer Flora cantabrigiensis gesammlet, darin er alle Theile einer jeden Pflanze nach dem Leben beschrieb, ohne genöthigt zu sein, ältere Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, oder ohne in Gefahr zu sein, von denselben verführt zu werden.

Im J. 1758 erschien von ihm eine Abhandlung über die Fluxionen, die er seinem Gönner, dem Dr. Smith, zueignete; und im J. 1763 Fasciculus plan„tarum circa Cantabrigiam nascentium, quae post „Rajum observatae fuere," 8vo. Herr Banks (jetziger Ritter Joseph Banks, Baronet und Präsident der königl. Societät der Wissenschaften) den er zuerst in dieser Wissenschaft unterrichtete, lies ihn ums J. 1762 oder 1763 nach Oxford hohlen, um daselbst Vorlesungen zu halten, welches er mit grossem Beifall that, und wenigstens sechzig Zuhörer hatte. Man konnte ihn aber nicht bewegen, von Cambridge lange abwesend zu bleiben. Er hatte einen jährlichen Gehalt von 100 Pf. für die Berechnungen des Schifkalenders, und erhielt oft Geschenke von dem Kollegium der Meereslänge für seine Erfindungen. Er konnte das lateinische und französische leicht lesen, schrieb aber das erstere schlecht. Er hatte auch sich auf die englische Geschichte gelegt, und konnte aus den mönchischen Schriftstellern ganze Stellen von Wort zu Wort hersagen. Von dem Kollegium der Meereslänge ward er ernant, mit dem Capitain Phipps (gegenwärtigem

Lord Mulgrave) 1773 die Reise nach dem Nordpol zu machen, und er richtete diesen Auftrag zur Zufriedenheit des Kollegiums aus. Nach seiner Zurückkunft heirathete er, und ließ sich zu London nieder, woselbst er etwa nach einem Jahre an den Masern starb. Er hatte damals sich anheischig gemacht, einige von Halleys Schriften herauszugeben. Seine „kurzgefaßte „Berechnungen der sphärischen Trigonometrie," wurden in den philosophischen Transactionen, B. 61. art. 46. gedrukt.

Nach seinem Tode erschien sein Name auf dem Titelblatte „eines geographischen Wörterbuchs", in welchem es heißt, daß die astronomischen Theile „ge„nommen sind aus den Schriften des jüngstverstorbe„nen Herrn Israel Lyons, von Cambridge, Verfas„sers verschiedener schäzbaren mathematischen Schrif„ten, und Astronomen auf Lord Mulgraves Reise „nach der nordlichen Hemisphäre." Sein erstes Werk über die Fluxionen machte, daß man in sehr frühen Jahren viel von ihm sprach. Er war überhaupt wegen seiner Fähigkeiten und wegen seines Gedächtnisses ein bewundernswürdiger junger Mann.

Richard Arnald

Ward zu London gebohren und studirte 1714 zu Cambridge. Im J. 1721 nahm er die Magisterwürde an, und ward zum Mitgliede des Emanuelkollegiums erwählt. Auf den Tod des Königs Georg I. ließ er eine saphische Ode drucken, gab auch einige einzelne Predigten heraus. Am meisten aber hat er sich durch seine Commentare über die apocryphischen Bücher des alten Testaments bekannt gemacht. Die erste Ausgabe seines Commentars über das Buch der Weisheit erschien

schien 1744 unter dem Titel: „ein kritischer Commen„tar über das Buch der Weisheit Salomo, als eine „Fortsetzung von Patricks und Lowths Arbeiten.“ Fol. Hierauf folgte 1748, „ein kritischer Commentar „über das Buch der Weisheit Jesu, des Sohns Si„rach, als eine Fortsetzung ꝛc.“ Fol. In diesem Bande ist eine Abhandlung über die beiden Sirache, von welchen der eine der Verfasser des besagten Buchs, und der andre der griechische Uebersetzer desselben ist. Zuletzt erschien 1752 „ein kritischer Commentar über die „Bücher Tobiä, Judith, Baruch, die Geschichte der „Susanna, und Bals, und des Drachen; dem bei„gefügt sind zwei Abhandlungen über die Bücher der „Maccabäer und Esdras, wie auch eine Abhandlung „über den Dämon Asmodi, aus dem Calmet über„setzt ꝛc.“ Fol. Die zweite Auflage von seinem Commentar über das Buch der Weisheit kam 1760 nach seinem Tode unter der Aufsicht des gelehrten Buchdruckers Bowyer heraus, und diese Ausgabe ward mit Marklands Anmerkungen vermehrt, von welchen Bowyer folgende Nachricht giebt: „In dieser Ausga„be wird der Leser bemerken, daß viele dem Verfasser „durch einen gelehrten Freund (Markland) mitge„theilte Zusätze in Klammern eingeschlossen sind, die er „Willens war, seinem Werke selbst einzuverleiben, und „dem, der sie ihm mitgetheilt hat, seine Verbindlich„keit zu bezeugen. Allein er hatte dies Vorhaben nur „zum Theil ausgeführt; die Anmerkungen waren nicht „weiter, als bis zum neunten Capitel abgeschrieben, und „das Original fand man nicht unter seinen Papieren. „Dieser Verlust ist zum Glück durch einen andern Freund „(Bowyer) ersetzt worden, durch dessen Hände die „Anmerkungen an ihn geschickt wurden, und der die „Erlaubniß erhalten hatte, davon eine Abschrift für sich „zu nehmen, von welcher sie jetzt dem Publikum mitge„theilt werden. Sie verbessern oft die Fehler des Ver-

„fassers; die man so stehen gelassen hat, wie man sie „fand, damit der Leser von der Stärke der Anmerkun„gen desto besser urtheilen, und man sich nach seinem „Tode nicht eine Freiheit nehmen mögte, deren er nur „selbst bei seinem Leben sich zu bedienen ein Recht „hatte."

Robert Lloyd.

War ein Sohn des Dr. Pierson Lloyd, Unterlehrers der Westmünsterschule; eines Mannes, dessen Gelehrsamkeit, Klugheit und Mäßigung ihn allen, die in seinem fast funfzigjährigen Schulamte seinen Unterricht genossen haben, theuer und werth machte. Er hatte vom Könige ein Jahrgeld von 400 Pf. auf Lebenslang, und starb 1781. Robert, sein Sohn, ward in der Westmünsterschule erzogen, und studierte darauf zu Cambridge, wo er Magister ward. Auf der Universität sowohl als in der Westmünsterschule zeichnete er sich durch sein poetisches Genie aus, aber leider auch durch seine Unordnungen. Eine Zeitlang ward er zu einem der Unterlehrer bei der Westmünsterschule gebraucht; und hier schrieb er den „Schauspieler, ein Gedicht," 1760 4to, worinn er nicht nur Beweise von grosser Beurtheilung in der Materie, die er behandelte, gab, sondern auch das Verdienst von einer leichten Versification und grossen Stärke der Poesie hatte. Im Anfange des poetischen Krieges, der eine Zeitlang unter den schönen Geistern dieses Zeitalters wüthete, und zu welchem die berühmte Rosciade die Sturmglocke schlug, hielt man unsern Lloyd für den Verfasser dieses Gedichtes. Allein dies lehnete er in den öffentlichen Zeitungen ehrlich von sich ab; bei welcher Gelegenheit der wahre Verfasser Churchill kühn hervortrat, und auf gleicher öf-

fent-

fentlichen Art sich dafür bekannte; wodurch er sich denn den Strom von Anti-Rosciaden, Apologien, Murphiaden, Churchilliaden &c. zuzog, der eine lange Zeit die Aufmerksamkeit unterhielt, und die Köpfe des grösten Theils der kritischen Welt beschäftigte.

Nachdem Lloyd die Stelle als Unterlehrer der Westmünsterschule verlassen hatte, erwartete er seinen Unterhalt gänzlich von seiner Feder; da er aber von einem leichtsinnigen und ausschweifenden Gemüthe war, so gerieth er bald in Schulden, die er nicht bezahlen konnte. Die Folge davon war, daß man ihn ins Gefängniß setzte, woselbst er seinen Unterhalt fast gänzlich von der Güte und Großmuth seines Freundes Churchill erwartete, dessen Wohlthätigkeit gegen ihn in allen seinen Verlegenheiten fortdauerte. Nach dem Tode dieses freigebigen Wohlthäters verfiel Lloyd in einen schwermüthigen Zustand, der in weniger als einem Monate, nach der erhaltenen Nachricht von Churchills Tode, seinem Leben 1764 ein Ende machte.

Der bekannte Wilkes sagt: „Lloyd war angenehm und leutseelig im Privatleben, von artigen Manieren, und sehr einnehmend im Umgange. Er war „ein treflicher Gelehrter, und ein leichter natürlicher „Dichter. Seine besondre Vollkommenheit war, daß „er einen alten Gedanken auf eine neue hübsche und „zierliche Art aufputzen konnte. Er begnügte sich auf „seinem kleinen welschen Klepper, der nie ermüdet gewesen zu sein scheint, um den Fuß des Parnasses herumzuschwärmen. Die Wuth des geflügelten Hengstes, und die kühnen Gipfel des heiligen Berges überließ er dem erhabenen Genie seines Freundes Churchill."

Eine Sammlung von einem Theile seiner poetischen Werke hat Dr. Kenrick in zweien Octavbänden 1774 herausgegeben. Eine gute Nachahmung von ihm aus dem Zuschauer findet man im siebenden Bande der

„auserlesenen Sammlung vermischter Gedichte,“ 1781. S. 223. Er war auch der Verfasser der „eigensinnigen „Liebhaber, einer komischen Oper,“ 1764. 8vo; und von vier andern dramatischen Stücken. Seine Nachahmung des Theocrit, als der König zum Parlemente fuhr, verdient viel Lob.

Carl Churchill.

Aus den vorhergehenden Nachrichten von Lloyds Leben erhellet, daß er mit diesem Churchill ein par nobile fratrum gewesen sei. Sie mögen sich also auch hier Gesellschaft leisten. Der Vater des letztern war Pfarrer an der Johanneskirche in Westmünster. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Westmünsterschule, wo er in den Schulwissenschaften geschwind zunahm. Als er das gehörige Alter erreicht hatte, brachte sein Vater ihn nach Oxford. Da er sich aber hier durch die leichten und gemeinen Fragen, die man ihm bei seiner Prüfung vorlegte, beleidigt fand; so schrieb er eine Schmähschrift gegen den, der ihm die Fragen vorgelegt hatte, und die Universität hielt es für nöthig, ihn abzuweisen. Er kehrte also nach London zurück, und besuchte aufs neue die Westmünsterschule, woselbst er zur Freude seines Vaters und seiner Freunde in den Wissenschaften sehr zunahm.

Als er siebzehn Jahr alt war, verliebte er sich heftig in ein junges Frauenzimmer, das, wie man sagt, weder sonderlich schön noch witzig, dagegen aber mit Vollkommenheiten, die beides übertreffen, begabt war. Seine Geliebte war verständig, und ungemein angenehm, sie hatte ein sehr gutes Herz, und war von unverstellter Tugend.

Nach einer kurzen Anwerbung heirathete sich dieses junge Paar. Sie hatten etwa zwei Jahre sehr glüklich zusammen gelebt, als Churchills Vater, der seinen Sohn für die Kirche bestimmt hatte, ihn sehr ernsthaft wegen seiner Neigungen befragte. Er freuete sich, als er ihn nicht abgeneigt dazu fand, und ob er gleich nicht auf der Universität erzogen war, und also auch keine akademische Würde angenommen hatte, so trug er doch kein Bedenken, ihn, sobald er das gehörige Alter erreicht hatte, ordiniren zu lassen. Als er demnach drei und zwanzig Jahr alt war, ward er, nach der gewöhnlichen Prüfung vom Dr. Sherlock, damaligen Bischofe von London ordinirt. Man erzählt bei dieser Gelegenheit, daß der Bischof, nachdem er selbst ihn geprüft hatte, ausgerufen habe: was für ein Examinator muß der Mann gewesen sein, der entschieden hat, daß dieser junge Mensch in den Schulwissenschaften nicht geschickt genug sei!

Bald nach seiner Ordination erhielt er eine Pfarre von etwa 150 Rthlr. jährliches Einkommen in Wallis, und, um sie anzutreten, begab er sich mit seiner Frau dahin. Er erwarb sich sehr bald die Achtung und Liebe seiner Pfarrkinder, ward ein sehr beliebter Prediger, und hatte sehr vielen Zulauf. Er war überdies ein lustiger Gesellschafter und ein wackerer Jäger. Allein obgleich der dasige grosse Ueberfluß, und der daraus entstehende geringe Preis aller Bedürfnisse des Lebens machte, daß er daselbst mit 150 Rthlr. eben so weit reichen konnte, als wenn er um London 700 Rthlr. gehabt hätte, und ob er gleich zuweilen von seinen Pfarrkindern Geschenke erhielt; so ward er doch mit seinem von London gebrachten Gelde bald fertig; und um seinen Aufwand bestreiten zu können, gerieth er auf den Einfall, einen Aepfelweinkeller anzulegen, und zugleich Pfarrer und Schenkwirth zu werden.

Er

Er war von Natur sehr freigebig, und fiel daher in den gewöhnlichen Fehler solcher Karaktere, daß er ein schlechter Wirth und ein Verschwender ward. Durch seine Gutherzigkeit sowohl als durch seine Thorheit ward er also veranlaßt, nicht nur die vermehrten Einkünfte seiner Pfarre und seines Kellers durchzubringen, sondern auch so viele Schulden zu machen, daß er, dieselben zu bezahlen, keine Hofnung vor sich sahe. Weil er sich von seinen Gläubigern nicht viel Nachsicht versprechen konnte, und man ihm schon mit dem Verhafte drohete, so sah er kein andres Mittel, ihren Verfolgungen zu entgehen vor sich, als daß er mit der grösten Eilfertigkeit den Ort verließ, und nach London zurückkehrte; woselbst er auf keinen andern Unterhalt hoffen konnte, als den ihm die Freigebigkeit seiner Freunde gewähren würde.

Sein Vater gab sich alle nur mögliche Mühe, ihm eine andre Stelle zu verschaffen; aber vergebens. Endlich starb derselbe, und sein Sohn ward sein Nachfolger im Amte. Diese Stelle brachte ihm etwa 600 Rthlr. jährlich ein; und um diese Einkünfte, mit welchen er in London schwerlich auskommen konnte, zu vermehren, so nahm er es auf sich, das junge Frauenzimmer, das in einer Pensionsanstalt war, zu unterrichten, wie man richtig und zierlich englisch schreiben müsse.

Nach etwa 17 Monaten ward er auch dieser Beschäftigung überdrüßig, und verließ sie; so lange er aber dabei blieb, hatte er sich gewöhnt, fast alle Abend in die Comödie zu gehen. Er pflegte dabei über die guten und schlechten Vorstellungen der Schauspieler seine Anmerkungen zu machen, und dies brachte ihn auf den Einfall, 1762 seine Rosciade zu schreiben.

Obgleich sein Vater von seinen Pfarreinkünften sehr anständig und ehrlich gelebt hatte; so gerieth doch **Churchill**, ungeachtet er mit seinem Unterricht im Engli-

Englischen noch etwas dazu verdiente, in Schulden; und dieser Schulden ungeachtet ließ er doch diesen Verdienst fahren, ohne irgend einige Hofnung eines andern zu haben. Sein Haus war immer von Gläubigern und Gerichtsbedienten belagert; und überdies hatte er nun beständige Zänkereien mit seiner Frau, die ihm den Aufenthalt im Hause verdrüßlich gemacht haben würden, wenn er nur sicher hätte herauskommen können.

Die Schulden, die ihn am meisten drückten, wurden durch seinen Freund Lloyd bezahlt und getilget. Churchill ließ bald darauf seine Rosciade drucken. Dieses Gedicht ward sehr gut aufgenommen, und es kamen davon verschiedene Ausgaben heraus. Er kam daher auf die Gedanken, künftig als ein Schriftsteller zu leben, und bald darauf ließ er den Mantel fahren. Die Veränderung seiner Lebensart hat er selbst in folgendem Briefe zu rechtfertigen gesucht:

„Mein werther Freund!

„Ich habe in beiderlei Absichten so gehandelt, als ich, da ich letztens bei Ihnen war, Ihnen sagte, daß ich handeln würde. Ich habe mich von beiden Ursachen meiner Klagen losgemacht; von der Frau, deren ich überdrüßig war, und von dem Mantel, der mir nicht gefiel.

Sie haben mich oft sagen gehört, daß ich kein Glück hatte, irgend eine geistliche Bedienung zu erlangen, und daß es mir zuwider sei, ein armseeliger Pfarrer zu sein. Warum soll ich also im Elende und in einem abgetragenen Mantel leben, da meine Muse mich mit Glück und mit einem besetzten Rocke versehen kann?

Warum sollte ich überdies den Heuchler spielen? Warum sollte ich mit meinem niedrigen Stande zufrie-

den zu sein scheinen, wenn ich ehrgeitzig genug bin, mir einen höhern zu wünschen, und darnach zu streben? Warum soll ich mich von einem wunderlichen phlegmatischen — zur Verantwortung fordern lassen, daß ich weisse Zwirustrümpfe getragen habe, wenn ich weisse seidene und einen Degen zu tragen wünsche? Mit einem Worte; ich habe mich kennen zu lernen gesucht; ich habe mich aufmerksam geprüft; und ich habe gefunden, daß ich mich besser zu einem vornehmen Herrn, als zu einem armseeligen Pfarrer schicke. Ich habe also nach Grundsätzen gehandelt, wenn ich den alten kahlen Mantel, die Stutzperucke, und den schlechten Hut, die mir schlecht liessen, abgelegt habe. Ich fühle deshalb keine Gewissensbisse, sondern bin in meinem Gemüthe weit ruhiger. Ich befinde mich in dem Zustande eines Menschen, der eine verzweifelt schwere Last sehr weit getragen hat, und dieselbe endlich niedersetzt — das mag von meiner Frau und von meinem Mantel genug sein. Ich bin rc.

Der ehmalige Pfarrer, der ein witziger und angenehmer Weltmann geworden war, besuchte nun Wirthshäuser und Coffeehäuser, und alle Oerter der öffentlichen Lustbarkeiten; er machte mit Zänkern und Schlägern, und mit Leuten von allerlei Ständen Bekanntschaft; zuweilen besuchte er auch, um wie man sagt, den niedrigen Stand kennen zu lernen, schlechte Bierhäuser, wo er den Porter, ein Bier das er sehr liebte, sehr gut fand.

Seine Partheigedichte, die er gegen das Ministerium verfertigte, machten ihn bald reich; und nun war an ihn die Reihe, seinem Freunde Lloyd beizustehen, welches er auch mit einer Freigebigkeit that, die ihm Ehre machte. Denn als dieser im Gefängnisse saß, sandte er ihm eine ziemlich lange Zeit wöchentlich eine Guinee.

Seine

Seine nächste That war, ein junges Frauenzimmer zu verführen, und mit demselben davon zu laufen. Die besondern Umstände davon sind nicht bekannt gemacht worden. Wenn aber das Gerüchte wahr ist, so wären sie so beschaffen, daß sie zur Vergrösserung seiner Verbrechen, der Entführung und des Ehebruchs sehr vieles beitrugen.

Allein Churchills moralischer Karakter mag beschaffen gewesen sein, wie er will; so sagt man, daß er sich als ein Satyrenschreiber so wichtig gemacht habe, daß ihm sehr vortheilhafte Vorschläge geschehen sind, wenn er sich mit dem Ministerium verbinden, und seine Talente zum Behuf desselben anwenden wollte. Es ward ihm ein Jahrgeld von nicht weniger als 300 Pf. angeboten, wenn er nur stille sein wolte. Diese Vorschläge sagt man habe er verworfen; und wenn sie ihm je geschehen sind, so muß er sie wohl verworfen haben, denn er fuhr fort zu schreiben, und er schrieb in demselben Tone, bis er starb.

Da seine Schriften sehr begierig gekauft und theuer bezahlt wurden, so erwarb er in kurzer Zeit vieles Geld. Sein Aufwand stimmte mit seinem Gewinn überein. Er miethete sich ein sehr schönes Haus, und meublirte es mit vielem Geschmack. Er hielt Wagen, Reitpferde und Jagdhunde; er fischte, war ein Vogelsteller, jagte, hielt Wettrennen, und genoß eine jede andre Lustbarkeit, welche die Jahrszeit darbot.

Churchill reisete endlich nach Boulogne, seinen Freund Wilkes zu besuchen. Er war aber kaum einige Tage daselbst angelangt, als er von einem hitzigen Fieber überfallen ward, das seinem Leben ein Ende machte.

Diese Nachrichten sind aus dem Universalmagazine, und aus dem brittischen theologischen Magazin, B. I. S. 138 rc. genommen.

Philip Carteret Webb Esq.

Dieser berühmte Alterthumsforscher, der 1700 gebohren ward, war zu dem Geschäfte eines Sachwalters auferzogen, welches er auch viele Jahre verwaltete. Er war besonders in den Archiven von England sehr bewandert, und verstand die Rechte des Parlements und der Reichsverfassung vorzüglich gut. Im J. 1751 leistete er der Gesellschaft der Alterthumsforscher grosse Dienste, um für sie den Schutzbrief zu erhalten, und er diente ihr umsonst. Bei vielen andern Gelegenheiten bewies er sich als ein sehr nützliches Mitglied dieser Gesellschaft. Da er sich ein Haus und Gut zu Busbridge in der Grafschaft Surrey, wo er sich im Sommer aufhielt, gekauft hatte, so kam er dadurch in einige Verbindung mit dem Burgflecken Haslemere, von welchem er 1754 und 1761 zum Repräsentanten im Unterhause erwählt ward. Unter dem Schutze des Lordkanzlers Hardwicke ward er Sekretär der Bankerute im Canzleigerichte, und ward 1756 zu einem der Sachwalter der Schatzkammer ernannt. Von der Gesellschaft der Künste erhielt er 1758 eine silberne Schaumünze, weil er eine grosse Menge von Ahornbäumen zum Bauholz angepflanzt hatte. Im J. 1760 hatte er (wie schon in dem Leben von Brian Fairfax gemeldet ist) die Ehre, dem Könige von Spanien, durch den neapelschen Gesandten die berühmte Heracleesche Tafel zu überreichen, dafür er einen demantnen Ring von 300 Pf. an Werthe erhielt.

Im J. 1763, als Wilkes, weil er Nummer 45 des North Briton geschrieben hatte, in Verhaft genommen ward, war Webb Amtswegen eine Hauptperson in diesem merkwürdigen Rechtshandel; er billigte aber nicht gänzlich die Strenge, mit welcher er ge-

führt

führt ward. Er starb zu Busbridge 1770, 70 Jahr alt. Kurz vor seinem Tode verkaufte er dem Oberhause dreißig handschriftliche Bände von Parlementsschriften. Seine übrigen Handschriften kaufte der Graf von Shelburne von der Wittwe. Er hinterließ eine grosse Menge von römischen und griechischen alten Münzen und von Schaumünzen, die nach seinem Tode verkauft wurden.

Seine Schriften sind folgende: 1. „Ein Brief „an Herrn W. Warburton, durch einige Stellen „seines Buchs: Die göttliche Sendung Mosis ꝛc. ver„anlaßt von einem Herrn in Lincolns-Jnn," 1742. 8vo. — 2. „Anmerkungen über die Declaration und „den Auftrag des Sohns des Prätendenten ꝛc." 1745. 8vo. 3. „Anmerkungen über die zweite Declaration „des Sohns des Prätendenten ꝛc." 1745. 8vo. — 4. „Excerpta ex Instrumentis publicis de Iudæis," bestehet aus sieben kleinen Quartseiten. — 5. „Kurze, doch „wahre Beschaffenheit der Thatsachen, die Naturali„sationsbill der Juden betreffend, der Prüfung des Pu„blikums unterworfen," drei kleine Quartseiten. — 6. „Fünf Platten von Urkunden, die Juden betreffend, „auf ꝛc. Webbs Kosten in Kupfer gestochen." — 7. „Richtige Bestimmung und Untersuchung der Frage, „ob ein in den brittischen Gebieten gebohrner Jude, ehe „die neuliche Parlementsacte herauskam, nach den Ge„setzen fähig gewesen sei, für sich und seine Erben Län„dereien zu kaufen und zu besitzen, von einem Herrn in „Lincolns-Jnn," 1753. 4to. Auf diese Schrift kam eine Antwort in demselben Format heraus, wie man glaubt, vom Herrn Grove, Verfasser des Lebens des Cardinals Wolsey. — 8. „Eine kurze Nachricht von „einigen besondern Umständen, das Domesday-Buch „betreffend, um dadurch die Ausgabe desselben zu be„fördern," 1756. 4to. — 9. „Eine kurze Nachricht „vom Dänengelde, mit einigen weitern besondern Um„ständen, Wilhelm des Eroberers Untersuchung be-

„treffend,“ 1756. 4to. — 10. „Wahre Beschaffen„heit der Umstände zur Vertheidigung des Rechts des „Königs auf gewisse Lehnzinsen in der Grafschaft Nor„folk,“ 1758. 4to. — 11. „Eine Beschreibung von „einer kupfernen Tafel, enthaltend zwei Inschriften in „griechischer und lateinischer Sprache; die 1732 nahe bei „Heraclea, in der Bucht von Tarentum, in Magna Græ„cia gefunden worden.“ Sie ward in einer Versammlung der Gesellschaft der Alterthumsforscher vorgelesen, und hernach 1760 4to gedruckt. — 12. „Einige Bemerkun„gen über die neuliche gerichtliche Entscheidung, den „Herrn Wilkes aus seinem Verhaft im Tower von „London loszulassen, darin er gesessen hat, weil er der „Verfasser und Herausgeber einer aufrührischen Schrift, „der North Briton No. 45 genannt, gewesen ist; „von einem Mitgliede des Unterhauses,“ 1763. 4to. Er ließ auch eine Schrift in 4to drucken, enthaltend eine Menge von allgemeinen Vollmachten, die von der Zeit der Staatsveränderung durch Wilhelm III. ergangen waren; ingleichen einige andre politische Tractate, besonders zur Zeit der Rebellion 1745, nach deren Ende seine Geschicklichkeit, als Anwald bei den Verhören in Schottland, dem Publikum von ungemeinem Nutzen war.

Benjamin Stillingfleet.

Er war der Enkel des gelehrten und durch seine Schriften bekannten Bischofs von Worcester, und hat sich als Naturforscher und als Dichter ausgezeichnet. Sein Vater war Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften, der Arzneigelahrtheit Doctor, und Professor der Naturlehre bei dem Greshamschen Kollegium; als er aber 1692 sich verheirathete, verlohr er seine ein-

trägs

träglichen Aemter, und die Gewogenheit des Bischofs; ein Unglück, das er und seine Nachkommen fühlten. Indessen trat er nun in den geistlichen Stand, ließ sich ordiniren, und erhielt durch das Ansehen seines Vaters *) die Pfarre von Newington Batts, die er aber bald mit denen von Wood Norton und Swanton in Norfolk vertauschte. Er starb 1708.

Benjamin, sein einziger Sohn, erhielt seinen ersten Unterricht in der Schule zu Norwich, die er 1720 verließ, und sich nach Cambridge begab. In das dasige Dreieinheitskollegium ward er durch den damaligen Vorsteher desselben, Dr. Bentley, aufgenommen. Dieser war Hauslehrer bei seinem Vater, und Hauskappellan bei seinem Großvater gewesen, und hatte der Familie viel Verbindlichkeit. Stillingfleet bewarb sich um eine Mitgliedstelle bei dem Collegium; ward aber durch das Ansehen des Vorstehers zurückgesetzt. Dies war eine harte und unerwartete Kränkung; die auch durch Bentleys Entschuldigung, es sei Schade, daß ein Mann von Stillingfleets Fähigkeiten in den Mauren eines Collegiums vergraben werden sollte, nur wenig gelindert ward. Indessen gereichte vielleicht diese Undankbarkeit Bentleys unserm Stillingfleet nicht zum wirklichen Schaden. Er reisete nach Italien, und da er so in die Welt geworfen ward, so gerieth er in viele rühmliche und schätzbare Verbindungen. Der gegenwärtige Lord Barrington gab ihm auf eine sehr verbindliche Art die Stelle eines Aufsehers über die Barracken zu Kensington; eine Gunstbezeugung, auf welche Stillingfleet in der Zueignung seines „Calenders der Flora" an die-

*) Eben so verhielt es sich auch mit dem Erzbischof Potter und seinem Sohne; denn da der letztere wider den Willen des Vaters heirathete, enterbte er ihn, gab und verschafte ihm aber 2000 Pf. jährlicher Kircheneinkünfte; als ob ein Mann diese verdiene, der nicht tüchtig ist, seines Vaters Vermögen zu erhalten.

sen Herrn, sehr artig und dankbar anspielet. Dieser sein Calender ward 1755 zu Stratton in Norfolk auf dem gastfreien Landsitze des Herrn Marsham verfertigt, der verschiedene dergleichen Bemerkungen gemacht, und auch dem Publikum seine artige „Beobachtungen „über den Wachsthum der Bäume" mitgetheilt hatte.

Allein die grösten Verbindlichkeiten war er dem Herrn Wyndham von Felbrig in Norfolk schuldig. Er reisete mit ihm auswärts; brachte viele Zeit in seinem Hause zu; ward einer von den Executoren seines letzten Willens, und erhielt von ihm eine ansehnliche Vermehrung des Jahrgeldes, das dieser Herr schon bei seinem Leben ihm ausgemacht hatte.

Stillingfleets Neigung trieb ihn vornemlich zur Naturgeschichte, auf welche er sich als ein scharfsinniger Philosoph, als ein nützlicher Bürger, und als ein rechtschaffener Mann legte. Herr Gray gedenkt seiner in einem seiner Briefe von 1761 auf folgende rühmliche Art: „ich habe neulich Bekanntschaft mit diesem „Philosophen gemacht, der des Winters in einer Dach„stube wohnt, damit er einige nahe Verwandten, die „von ihm abhängen, unterstützen könne. Er ist alle„zeit beschäftigt, folglich (nach meinem alten Grundsa„tze) allezeit glücklich, allezeit aufgeräumt, und er kommt „mir als ein würdiger rechtschaffener Mann vor. Sein „gegenwärtiges Vorhaben ist, einige hiezu tüchtige Per„sonen abzuschicken, daß sie sich ein oder zwei Jahre „im attischen Gebiete aufhalten, und mit dem Clima, „mit den Produkten und mit der natürlichen Geschichte „des Landes bekannt werden sollen, damit wir den Ari„stoteles, Theophrastus rc., die seit so vielen Jahrhun„derten für uns unverständlich gewesen sind, mögen „verstehen lernen. Und diesen Vorschlag hat er dem „Lord Bute gethan, von dem nicht unwahrscheinlich „ist, daß er ihn ausführen werde, da er selbst ein Kräu„terkenner ist."

Eine von Stillingfleet 1723 geschriebene Epistel steht im „poetischen Magazin" 1764 S. 224. Um das J. 1733 erschien von ihm eine anonymische kleine Schrift, unter dem Titel: „einige Gedanken über „Glückseeligkeit;" und 1759 ein Band von „vermisch„ten Abhandlungen," die vornemlich aus den Versuchen in Linnæi Amœnitates academicæ übersetzt, und mit einigen eigenen Beobachtungen und Zusätzen vermehret waren. In diesem Bande beweiset er seinen Geschmack an klaßischer Gelehrsamkeit, und unterhält uns mit einigen schönen poetischen Arbeiten. Er fügte demselben noch hinzu einige schätzbare „Beobachtungen über die Grasarten," und eignete alles dem Lord George Lyttelton zu. Eine zweite Ausgabe davon erschien 1762, und eine dritte 1775.

Er gab auch heraus: „einige Gedanken, durch „das neuerliche Erdbeben veranlaßt, ein Gedicht," 1750. 4to; „das verlohrne Paradies," ein Oratorium, in Musik gesetzt von Stanley, 1760, 4to; „die „Grundsätze und Kräfte der Harmonie," 1771. 4to; ein sehr gelehrtes Werk, das auf Tartini Trattato di Musica secondo la vera scienza dell' Armonia gebauet ist. Diese und sein „Versuch über den Umgang" 1757, im ersten Bande der Dodleyischen Sammlung von Gedichten berechtigen ihn zu keinem geringen Range unter den englischen Dichtern. Der letzterwähnte Versuch ꝛc. ist mit aller der Wärme von Freundschaft, durch welche der Verfasser sich so sehr auszeichnet, an Herrn Wyndham gerichtet. Da er hauptsächlich didaktisch ist, so läßt er nicht so viele Ausschmückungen zu, als einige Gedichte von andern Gattungen. Indessen enthält er vielen gesunden Verstand, verräth viel Menschenkenntniß, und hat verschiedene Stellen, die, in Rücksicht auf Wohlklang und leichte Versification, die Schriften der besten englischen Dichter nicht entehren würden. Auch hier bezeuget Stillingfleet mehr als

einmal seine Empfindlichkeit gegen Bentleys harte Begegnung, und gegen das schöne und moralische Ende dieses Gedichts (wo er eine kurze Schilderung von sich selber macht) scheint er auf eine noch empfindlichere Kränkung zu zielen, die er von dem schönen Geschlechte erlitten haben soll. Hieraus kann man auch vielleicht die Härte erklären, mit welcher er die Damen in Versen, die im sechsten Bande „der auserlesenen Samm„lung von Gedichten" 1781 stehen, behandelt. Diesen Mißlingungen war es vielleicht zuzuschreiben, daß er sich weder verheirathete, noch in den geistlichen Stand trat. Er starb zu London 1771, über 70 Jahr alt.

Samuel Squire.

Dieser gelehrte Mann, der Sohn eines Apothekers, ward zu Warminster in der Grafschaft Wilt 1714 gebohren, und im Johannskollegium zu Cambridge erzogen, von welchem er auch ein Mitglied ward. Bald darauf ernannte ihn Dr. Wynn, Bischof von Bath und Walls, zu seinem Kapellan und zum Archidiaconus von Bath; und 1749 als der Herzog von Newcastle, dessen Kapellan er hernach war, als Kanzler von Cambridge eingeführt ward, hielt er eine von den feierlichen Predigten, und nahm die Würde eines Doktors der Gottesgelahrtheit an. Im J. 1750 ertheilte ihm der Erzbischof Herring die Oberpfarrstelle bei der St. Annenkirche in Westmünster. Bald darauf erhielt er vom Könige die Pfarre von Greenwich in Kent; und bei Errichtung eines Hofstaats für den damaligen Prinzen von Wallis (gegenwärtigen König) ward er zum Cabinetsprediger desselben ernannt. Im J. 1760 ward er Dechant von Bristol, und 1761 zum Bischof von St. Davids ernannt. Er war der erste, der von dem

jetzigen Könige nach seiner Thronbesteigung zum Bisthume befördert ward. Die Einkünfte des Bisthums von St. Davids wurden durch ihn ansehnlich vermehret. Er starb nach einer kurzen Krankheit, die durch seine Aengstlichkeit wegen der Gesundheit eines seiner Söhne verursacht ward, den 7ten May 1766.

Als ein Pfarrer war er auch nach seiner Beförderung zum Bisthum in den Pflichten seines Amtes sehr gewissenhaft fleißig; und als Prälat zog er bei den häufigen Besuchen seines Bisthums (ob er es gleich nur fünf Jahre besaß) die Freundlosen und Verdienstvollen denen vor, die mächtige Empfehlungen hatten, und beförderte sie; übte auch die Gastfreiheit eines christlichen Bischofs aus. Im Privatleben, als Vater, Ehemann, Freund und Herr, ward keiner mehr geliebt, oder mehr beweint. Er war ein Mitglied der königlichen und antiquarischen Societät, und wohnte beiden beständig bei. Weil er von einer bräunlichen Gesichtsfarbe war, so zog er sich dadurch auf der Universität den Namen „der Mann von Angola" zu.

Ausser verschiedenen einzelnen Predigten bei öffentlichen Gelegenheiten hat er herausgegeben: 1. „Eine „Untersuchung der Beschaffenheit der englischen Staats„verfassung, oder ein historischer Versuch über die an„gelsächsische Regierungsform in Deutschland und Eng„land." Dies ist eine sehr nützliche und vortrefliche Abhandlung, die der Bischof kurz vor seinem Tode von neuem sorgfältig durchsah und verbesserte, weil er eine neue Ausgabe zu besorgen Willens war. — 2. „Vertheidigung der alten Geschichte der Hebräer; oder An„merkungen über den dritten Band des Moralphiloso„phen." 1741. Diese Schrift, die ohne seinen Namen herauskam, ist nicht nach ihrem wahren Werthe bekannt geworden. Ausser England aber hat man sie sehr gut aufgenommen und beurtheilt. Man findet darin eine besondre Nachricht von den Hycsos, oder Hirten

tenkönigen in Egypten. — 3. „Zwei Versuche: 1. „Eine Vertheidigung der alten griechischen Zeitrechnung; und 2. Eine Untersuchung über den Ursprung „der griechischen Sprache," Cambridge 1741. — 4. „Plutarchi de Iside et Osiride liber; Græce et Anglice, „Græca recensuit, emendavit, Commentariis auxit, „versionem novam Anglicanam adjecit S. *Squire* &c.; „accesserunt Xylandri, Baxteri, Bentleji, Marklandi „conjecturæ et emendationes," Cantabr. 1744. In seinen jüngern Jahren war er Willens, verschiedene von Plutarchs Schriften auf solche Art herauszugeben. Einige derselben hatte er schon zum Druck fertig gemacht. — 5. „Ein Versuch über das Gleichgewicht der bürgerlichen Macht in England," 8vo. 1745. Diese Schrift ward der zweiten Ausgabe der Untersuchung ꝛc. No. 1. 1753 angehängt. — 6. „Unverantwortlichkeit der Gleichgültigkeit gegen die Religion; oder eine „ernsthafte, unpartheiische und praktische Vorstellung „der Gewißheit, Wichtigkeit und Uebereinstimmung „der natürlichen und geoffenbarten Religion," London 1748. 8vo, und 1759, 12mo. Diese Schrift ward vom Bischofe aufgesetzt, als er noch Cabinetsprediger des jetzigen Königs war, dem sie auch zugeeignet ist. Sie ist sehr wohl aufgenommen worden, und war vornemlich zum Gebrauch junger Geistlichen bestimmt, die nicht im Stande sind, sich grössere Werke zur Vertheidigung der Religion anzuschaffen. — 7. „Anmerkungen über Cartes Probe seiner allgemeinen Geschichte „von England, die sehr dienlich sind, von solchen gelesen zu werden, die zu diesem grossen Werke etwas „beitragen," 1748. 8vo. — 8. „Erleichterte Grundsätze der Religion für junge Personen, in einem kurzen und deutlichen Catechismus; dem verstorbenen „Prinzen Friedrich zugeeignet," London 1763. 9. „Ein „Brief an den Grafen von Hallifax über den Frieden," 1763. 8vo. Auf dem Titelblatte dieses Brie-

ses stehet zwar von Dodd, allein Squire leistete ihm dabei grosse Hülfe. In der Handschrift hinterließ er eine sächsische Sprachlehre, die von ihm selber verfertigt war.

Einer von seinen vornemsten Gönnern und Beförderern war der Erzbischof Herring; und da dieser Mann vor einigen dreißig Jahren, wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, in England in grossem Ansehn stand, so will ich noch die Schilderung hersetzen, die Squire von ihm entworfen hat, und die man vor den sieben Predigten des Erzbischofs findet, welche nach seinem Tode gedruckt worden sind.

„Der Erzbischof Herring war von Person lang und ansehnlich. Seine Leibesbeschaffenheit war, von seiner Jugend an, schwach und zärtlich; seine Art mit andern umzugehen, leicht, einnehmend und höflich. Er war freigebig ohne Verschwendung, prächtig ohne Uebermaas, und bescheiden ohne Niederträchtigkeit Da sein ungemeiner Fleiß in den Geschäften seines Amtes, seine Gelehrsamkeit, sein warmer Eifer für die Verfassung der Kirche und des Staats, und seine eindringliche Canzelberedsamkeit ihn sehr zeitig der Aufmerksamkeit der Grossen empfohlen hatten, so behauptete er sich hernach allezeit in dem Besitze ihrer Gewogenheit, Achtung und Liebe, durch seinen freimüthigen Umgang, und durch seine besondre Redlichkeit, Mäßigung und Bescheidenheit. Eine jede neue Beförderung, durch welche seine öffentlichen und persönlichen Tugenden bekannter und sichtbarer wurden, überzeugte die Welt, daß er noch höherer Ehrenstellen würdig sei; bis er ganz ungesucht und unerwartet von seinem Könige mit allgemeinem Beifall zu der erhabensten Würde in der Kirche berufen ward. Er fühlte die Aengstlichkeit des bedenklichen Bittenden, und räumte seine Unschlüßigkeit sobald als möglich aus dem Wege. War er genöthigt, eine Bitte abzuschlagen, so wußte er allezeit die abschlägige

Antwort mit iedem Umstande des Wohlwollens zu würzen, um dadurch die fehlgeschlagene Hofnung minder schmerzhaft zu machen. Seine Religion war von der reinesten und edelsten Gattung, die das wahre Christenthum einflößt: sie war Frömmigkeit ohne Aberglauben, Andacht ohne Heuchelei, und Glaube, der durch Liebe thätig ist. Der Rechtschaffenheit seines Herzens und der Aufrichtigkeit seines Glaubens an die Lehren und Gebote des Evangelii sich bewußt, war er allezeit bereit, von den Grundsätzen andrer das Beste zu hoffen, und als ein Freund des ganzen menschlichen Geschlechts zu leben. Da er keine selbstsüchtige Absichten, keine eigne Vortheile zu befördern suchte, so war er allezeit bereit, seine Beförderungen, sein Vermögen, und selbst sein Leben der Sicherheit der Person des Königs, der Ruhe und dem Glücke seiner Regierung, und der immerwährenden Dauer der protestantischen Kirchenverfassung aufzuopfern; denn er betrachtete diese Verfassung als die einzige Stütze der englischen Kirche, als das Bollwerk unser bürgerlichen Freiheit, und den sichersten Schutz der Unabhängigkeit von Europa."

Wilhelm Caslon.

Dieser Mann, der zu Hales Owen in der Grafschaft Shrop gebohren ward, und vom Herrn Rowe-Mores mit Recht der Coryphäus der Schriftgiesser genannt wird, war nicht von Jugend auf zu diesem Geschäfte erzogen, welches eine Handthierung ist, die unter den Kunstbeflissenen derselben so geheim gehalten wird, daß Herr Moxon bei allen seinen unermüdeten Nachforschungen in dieser Sache nicht entdecken konnte, daß irgend einer sie den andern gelehret, sondern ein jeder, der sie getrieben hatte, dieselbe durch seinen eigenen Trieb

gelernt

gelernt habe. (S. Moxons Abhandlung über englische Schriftgiesser und Schriftgiessereien.)

Caslon diente zuerst als ein ordentlicher Lehrbursche bei einem Verfertiger der Zierrathen auf den Kanonen. Nach einigen Jahren fieng er an, für sich selbst zu arbeiten, und verfertigte unter andern auch Werkzeuge für die Buchbinder, und zum Einfassen silberner Geschirre. Indem er sich hiemit beschäftigte, sah der Vater des gelehrten Buchdruckers **Bowyer** zufälliger Weise in dem Buchladen eines Buchhändlers den Titel eines Buches mit ungewöhnlich schönen Lettern; und nachdem er sich nach dem Verfertiger dieser Lettern erkundigt hatte, ward er mit **Caslon** bekannt, den er mit sich zu James Giesserei führte. **Caslon** hatte nie vorher etwas von dieser Handthierung gesehen; und nachdem er von dem alten **Bowyer** befragt ward, ob er wohl glaubte, daß er würde Lettern schneiden können, bat er sich einen einzigen Tag zur Ueberlegung der Sache aus, und antwortete sodann, er zweifle nicht, daß er es würde dahin bringen können. Auf diese Antwort schoß ihm **Bowyer** 200 Pf., der Buchdrucker **Bettenham** eben so viel, und der Buchdrucker **Watts** 100 Pf. vor. Mit dieser Hülfe legte sich unser scharfsinnige Künstler mit allem Fleisse auf seine neue Kunst, und war darin ungemein glücklich. Die drei gemeldeten Buchdrucker waren hernach seine beständigen Kunden; und schon im J. 1730 hatte er es in dieser Kunst so weit gebracht, daß er alle übrige Schriftgiesser übertraf.

Jedoch ehe er es so weit gebracht hatte, ward er zehn Jahr vorher zu einem ganz andern Geschäfte, nemlich zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens gebraucht. Auf die Vorstellung eines **Salomon Negri**, der aus Damascus in Syrien gebürtig, in den morgenländischen Sprachen sehr erfahren, und eine lange Zeit Lehrer der arabischen Sprache in verschiedenen

an-

ansehnlichen Städten gewesen war, hielt es die Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntniß 1720 für nöthig, das neue Testament und den Psalter für die morgenländischen Kirchen, zum Nutzen der armen Christen in Palästina, Syrien, Mesopotamien, Arabien und Egypten, in welchen Ländern keine Druckereien geduldet werden, drucken zu lassen, und man warf seine Augen auf Caslon, daß er die Formen schnitt, die in seinen Proben durch die Benennung englisch-arabische unterschieden werden. Nachdem er seine arabische Formen zu Stande gebracht hatte, schnitte er die Lettern seines eigenen Namens in Pica Roman *), und setzte den Namen am Ende einer Probe vom arabischen. Als Palmer, der berühmte Verfasser von Psalmenezars Geschichte der Druckerei, diesen Namen sah, rieth er dem Caslon, die ganze Form von Pica zu schneiden. Caslon that es, und da seine Arbeit die Buchstaben andrer Schriftgiesser der damaligen Zeit übertraf, so gereuete es Palmern, dessen Umstände bei denen, die jetzt durch diesen Rath Schaden litten, Credit nöthig hatten, ihm den Rath gegeben zu haben, und schreckte nun Caslon ab, weiter darin fortzufahren. Dieser ward darüber verdrüßlich, und wendete sich an Bowyern, unter dessen Aufsicht er 1722 die schönen englischen Typen schnitt, mit welchen Seldens Werke 1726 gedruckt wurden, wie auch die coptischen Typen, deren man sich bei Wilkins Ausgabe des Pentateuchs bediente. Durch Bowyern und Bettenham ward er aufgemuntert, seine Kunst weiter zu treiben. Er erkannte auch allezeit Bowyern für seinen Meister, der ihn eine Kunst gelernt habe, in welcher er durch unermüdeten Fleiß zu der Vollkommenheit gelangt sei, daß die

*) Dieser Umstand ist neuerlich durch den americanischen Dr. Franklin bestätigt worden, welcher damals Buchdruckergeselle bei Watts, einem der ersten Buchdrucker, war, die unsern Caslon beschäftigten.

die Engländer nicht nur von der Nothwendigkeit, die Typen aus Holland kommen zu lassen, befreiet worden, sondern daß auch die Seinigen an Schönheit und Zierlichkeit die besten Arbeiten auswärtiger Künstler so sehr übertrafen, daß dieselben nicht selten nach dem festen Lande ausgeführt worden sind. Man kann auch mit allem Rechte und Zutrauen behaupten, daß eine schönere Probe als die Seinige nirgends in der Welt zu finden ist.

Caslon hatte seine erste Schriftgiesserei in einem kleinen Hause, hernach bezog er ein grösseres, und im J. 1735 wohnete er in Chiswellstrasse, wo die Giesserei erst von ihm selber, und hernach in Verbindung mit seinem ältesten Sohn Wilhelm fortgesetzt ward, dessen Name in der Probe von 1742 zuerst erschien. Sein zweiter Sohn heißt Thomas, und ist ein angesehener Buchhändler zu London.

Caslon ward hernach ein Beysitzer des Friedensgerichts für die Grafschaft Middlesex. Er begab sich zuletzt in einem Landhause zu Bathnal Green zur Ruhe, wo er 1766, 74 Jahr alt, starb.

Eine Anekdote von ihm erzählt noch der Ritter Johann Hawkins, in seiner Geschichte der Musik, Band 5. S. 127. „Herr Caslon, sagt er, hatte alle „seinen Verdiensten gemässe Aufmunterungen, und be„wohnte ein Haus in der Eisenkrämergasse. Da er ein „grosser Freund der Musik war, so hatte er oft in sei„nem Hause Concerte, die von vielen berühmten Mei„stern besucht wurden, zu welchen er seine Freunde, „und die von seinen alten Bekannten und Gespielen sei„ner Jugend, einzuladen pflegte. Er bezog hernach „ein grosses Haus in der Chiswellstrasse, und hatte in „seinem Concertsaale eine Orgel. Nachher hatte er fest„gesetzte monatliche Concerte, die, zur Bequemlichkeit „seiner Freunde, und damit sie nach der Musik in Si„cherheit nach Hause gehen konnten, auf den Donner-

„stag

„stag im Monate, der dem Vollmonde am nächsten „war, festgesetzt wurden; um welches Umstandes Willen seine Gäste sich aus Scherz Mondsüchtige (Lunatics) zu nennen pflegten. In den Zwischenzeiten „der Musik erquickten sich die Gäste an einem Nebentische, der reichlich besetzt war; und wenn sie zu Ende „war, setzten sie sich zu einer Flasche Wein, und zu einer Kanne von treflichem Ale, von Caslons eignem „Gebraue nieder, beschlossen das Abendvergnügen mit „einem Paar von Purcells Liedern, zu welchen der „Flügel gespielt ward, oder mit einigen Fugen; und „begaben sich gegen zwölf Uhr nach Hause."

Es ist nicht mehr als billig, daß wir hier auch der beiden Schriftgiesser Cottrell und Jackson gedenken, da sie unter der Anführung ihres vortreflichen Lehrmeisters Caslon auferzogen sind, und mit rühmlichem Fleisse in seine Fußstapfen treten.

Robert Freind.

Ward zu Creton in der Grafschaft Northampton, wo sein Vater Oberpfarrer war, 1670 gebohren, zeitig zur Westmünsterschule geschickt, und darauf in das Collegium der Christkirche zu Oxford aufgenommen. Im J. 1699 ward er Unterlehrer der Westmünsterschule, und 1709 Doktor der Gottesgelahrtheit. In eben diesem Jahre erhielt er die einträgliche Pfarre von Witney in der Grafschaft Oxford, und ward auch Oberlehrer der Westmünsterschule. Im J. 1724 gab er eine Ausgabe von Ciceros Orator heraus, und erhielt 1731 eine Pfründe in Westmünster. Im J. 1734 wollte er gern die Stelle von Witney seinem Sohne, nachherigem Dechant von Canterbury abtreten; dieses konnte aber nicht ohne Erlaubniß des Bischofs Hoadly geschehen,

hen, die er zu erhalten wenig Hofnung hatte. Indessen da er sich durch die Königin Caroline und die Lady Sundon *) an diesen Prälaten wendete, so erhielt er diese laconische Antwort: „wenn Dr. Freind mich darum bitten kann, so kann ich es bewilligen.“ Nachdem er

*) Diese Dame, die man mehr unter dem Namen der Madame Clayton kannte, war die Kammerfrau und vertraute Freundin der Königin Caroline. Eine geraume Zeit hiengen die Beförderungen in der Kirche lediglich von ihr ab. Verschiedene von Bischof Hoadlys Briefen an sie, von 1715 bis 1734, sind in seinen Werken aufbewahrt. In einem derselben sagt er: „ich folge nicht den grossen Beispielen, und schreibe „auf der Aussenseite, oder im Anfange des Briefes: „der sehr geachteten, der sehr geschätzten, der „hochgeehrten Madame Clayton. Aber es stehet „inwendig mit immerwährenden Buchstaben. Ihre „eignen Tugenden haben es geschrieben. Ihre andre „Vollkommenheiten sind groß und ausserordentlich; aber „es ist Ihre Rechtschaffenheit und Güte, die den tiefsten Eindruck machen, die die andern regieren, und „denselben ihre Annehmlichkeit geben.“ — In der Sache wegen der Pfarrstelle von Witney sagt Hoadly zu dieser Dame: „Bei meiner Nachläßigkeit „hatte ich nicht die Absicht, es zu vermeiden, damit „ich nicht alle die Versicherungen geben dürfte, die Sie „je wegen des Herrn Freind verlangten. Wenn Sie „und ich noch auf diesem schmutzigen Planeten zusammen bleiben, so sollen Sie selbst von der Wahrheit „dessen, was ich Ihnen gesagt habe, überzeugt werden; und ich sage dieses um so mehr, weil, wenn „Sie mit dem, was ich thue, nicht zufrieden sind, ich „es auch gewiß selbst nicht sein werde. Sie haben in „zwei oder drei Worten, wenn Sie sagen: Sie wollen es ansehn, als ob es Ihnen selber geschehen „wäre, mehr gethan, mich zu bewegen und zu verbinden, (wenn ich dazu nicht schon vorher verbunden gewesen wäre) als die ganze Beredsamkeit aller andern „gethan

er hierauf Canonicus der Christkirche *) geworden war, trat er seine Pfründe in Westmünster 1744 seinem Sohn ab. Er starb 1754, 84 Jahr alt."

Philip Morant.

Dieser gelehrte und unermüdete Alterthumsforscher und Biograph, ein Sohn von Stephan Morant, ward 1700 zu St. Saviour in der Insel Jersey gebohren, studierte zu Oxford, und bekleidete verschiedene geistliche Stellen in der Grafschaft Essex. Im J. 1748 gab er heraus seine „Geschichte und Alterthümer von Colchester in drei Büchern, die vornemlich „aus Handschriften gesammlet sind, nebst einem Anhange von Urkunden," Folio. Diese Geschichte ward hernach 1768 in seiner Geschichte von Essex mit Vermehrungen wieder aufgelegt. Im J. 1751 ward er zu einem Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher erwählt. Im J. 1768 ward er vom Oberhause zum Nachfolger des Herrn Blyke ernannt, daß er die Documente des Parlements zum Druck zubereiten solte, auf wel-

„gethan haben konnte. Und wenn der Fall sich ereignen sollte, den Sie einsmals setzten, den aber mein „Herz mir nicht zu wiederholen erlaubt; so sollen Freundschaft und Ehre ganz gewiß eine Rolle spielen, zu welcher Ihr Geist, wenn er sie dann sehen könnte, sagen „würde: Dies ist ganz genau eben das, was es „gewesen sein würde, wenn ich noch da gewesen „wäre."

*) Freind konnte um alles bitten. Alle seine Briefe an Lady Sundon sind noch vorhanden; sie sind unbedeutend und kriechend über alle Vorstellung; und dennoch war Freind ein Gelehrter, den Bentley um Rath fragte.

welches Geschäfte er bis an seinen Tod vielen Fleiß verwendete. Er starb 1770. Zu der Arbeit, die ihm aufgetragen ward, war er als einer, der auf der Insel Jersei gebohren, und in der alten normannisch-französischen Sprache sehr bewandert war, vorzüglich geschickt. Nach seinem Tode ward diese Arbeit dem Thomas Astle Esq. Mitgliede der königlichen Societät und der Gesellschaft der Alterthumsforscher, der seine einzige Tochter geheyrathet hatte, aufgetragen.

Seine Schriften sind folgende: 1. „Eine Einleitung zum Lesen des neuen Testaments, aus dem französischen des Beausobre und Lenfant übersezt," 1725 und 1726, 4to. 2. „Eine Uebersetzung der Anmerkungen von Beausobre und Lenfant über das Evangelium Matthäi," 1727, 4to.—3. „Die entdekten Grausamkeiten und Verfolgungen der römischen Kirche ꝛc." 1728, 8vo. welches Buch 1746 von Thomas Richards in die wallisische Sprache übersetzt ward. — 4. „Ein Auszug aus den Reden, Deklarationen ꝛc., die Rapin aus dem Ruschworth in dem Leben Jakobs I., Carls I. ꝛc. gesammlet hat ꝛc. 1729, 1730." — 5. „Anmerkungen über das 19. Kapitel des zweyten Buchs von Seldens mare clausum; gedruckt am Ende von Falles Beschreibung von Jersey," 1734. — 6. „Er verglich Rapins Geschichte von England mit den 20 Bänden Rymers Foedera, und acta publica, und allen den alten und neuern Schriftstellern, und setzte die Anmerkungen hinzu, die in der Folio-Ausgabe waren," 1728. 1734. Dieses wird auch am Ende der Vorrede zum ersten Bande Rapins Geschichte anerkannt. — 7. „Uebersetzung der Anmerkungen zum zweiten Theile der Ottomannischen Geschichte des Prinzen Cantemir, Folio 1735. — 8. „Die Geschichte Englands, in Fragen und Antworten, von Thomas Astley, verbessert," 1737. 12mo. — 9. „Eine ver-

„besserte und stark vermehrte Ausgabe von Hearnes „Ductor Historicus. — 10. „Beschreibung des spa„nischen Angrifs im J. 1588, zur Erklärung der Ta„peten im Oberhause und in des Königs Garderobe; „in Kupfer gestochen und herausgegeben von Pine," 1739, fol. — 11. „Geographia antiqua & nova, „aus Dufresnoys methode pour etudier la Geogra„phie, mit den Karten des Cellarius," 1742, 4to. — 12. „Ein kurzer Begrif der Geschichte von Eng„land," fol. wie auch „die Verzeichnisse am Ende von „Tindals Fortsetzung der Geschichte Rapins im „dritten Bande, die aus 55 Bogen bestehen; wieder„aufgelegt in drei Octavbänden." — 13. "Die Ge„schichte und Alterthümer von Colchester." fol. 1748, „zweite Ausgabe 1768," — 14. „Alle die Lebens„beschreibungen in der Biographie Britannica, die „mit C bezeichnet und in 7 Foliobänden 1739—1760 „herausgekommen sind." — 15. „Die Geschichte „von Essex," 2 Bände fol. 1760 — 1768. — 16. „Die Dokumente des Parlements zum Druck zuberei„tet." — Einige andere Werke in Handschriften, als 1. „eine Beantwortung des ersten Theils der Abhand„lung über die Gründe der christlichen Religion von „Collins, in einem Briefe an einen Freund," 1724. Diese ward dem Bischof Gibson handschriftlich überreicht, aber nie gedruckt. Hiedurch ward Morant dem Bischof bekannt, der ihm verschiedene Pfarrstellen in der Grafschaft Essex verschafte. — 2. „Das „Leben des Königs Eduard des Bekenners."

David

David Mallet.

Er stammte aus dem Geschlechte der Macgregors in Schottland her, eines Stammes, der vor etwa sechzig Jahren, unter der Anführung des Robin Roy, so fürchterlich, und wegen seiner Gewalthätigkeiten und Räubereien so gebrandmarkt ward, daß man durch eine Verordnung den Namen unterdrückte; und da sie sich insgesammt einen neuen Namen beilegen sollten, so nennte, wie ich glaube, der Vater unsers Mallets sich Malloch. David Malloch ward durch die Armuth seiner Aeltern genöthigt, Thürhüter der hohen Schule zu Edimburg zu sein; eine niedrige Stelle, von welcher er hernach nicht gern mogte reden hören. Allein er überstieg die Nachtheile seiner Geburt und Vermögensumstände; denn als der Herzog von Montrose sich an das Kollegium von Edimburg wendete, ihm einen Hofmeister zur Erziehung seiner Söhne vorzuschlagen, empfohl man diesen Malloch. Mit seinen Untergebenen machte er die grosse Reise durch Europa, und man hat eben nicht gehört, daß er seinen Empfehlungen Schande gemacht habe. Nachdem er seine Zunge von seiner vaterländischen Aussprache so sehr gereinigt hatte, daß man ihn nicht mehr als einen Schottländer unterscheiden konnte, schien er sich von allem, was zu seinem Ursprung gehörte, entledigen zu wollen, und verwandelte auch sogar seinen schottischen Namen Malloch in den englischen Mallet, ohne daß man irgend einen möglichen Grund weder für das Auge, noch für das Ohr entdecken konnte. Welche andre Beweise von Verachtung gegen sein Vaterland er gab, ist nicht bekannt; man hat aber von ihm bemerkt, daß er der einzige Schotte gewesen sei, den die Schotten nicht gelobt haben. Diese Nachrichten sind aus Johnsons Leben

Mallets genommen. Derselbe sezt noch hinzu, daß er auch der einzige gewesen sei, den sie nicht bedauert haben. Auf die Nachricht von seinem Tode folgten keine Lobpreisungen seiner Schriften und seiner Tugenden.

Im J. 1734 erhielt er die Magisterwürde von Oxford. Als 1740 dem Prinzen von Wallis eine eigene Hofstaat errichtet ward, ernennte er Mallet zu seinem Untersekretär; und als man erfuhr, daß Pope insgeheim ohne Erlaubniß eine Anzal von Exemplaren von dem patriotischen König hatte drucken lassen, bediente sich Bolingbroke 1749 des Mallets zum Werkzeuge seiner Rache. Dieser hatte weder Tugend noch Muth genug, dieses Geschäfte von sich abzulehnen, ward aber dafür nicht lange hernach mit dem Vermächtnis von Bolingbrokes Werken belohnt, deren Ausgabe ihm jedoch nicht so viel einbrachte, als er erwartet hatte.

Wegen eines Vermächtnisses von 1000 Pf., das die Herzogin von Marlborough dazu bestimmt hatte, nahm er es auf sich, das Leben des Herzogs, ihres Gemahls, zu schreiben. Auch von dem jüngstverstorbenen Herzoge erhielt er ein Jahrgeld zur Aufmunterung seines Fleisses. Er redete oft davon, wie weit er in diesem Werke gekommen sei; hinterließ aber, als er starb, nicht die geringste Spur von irgend einer historischen Arbeit. In den politischen Streitigkeiten, die im Anfange der gegenwärtigen Regierung entstanden, nahm er die Parthei seines Landsmannes, des Lords Bute. Ihm zu Gefallen schrieb er sein Trauerspiel Elvira, und ward dafür belohnt mit dem Amte eines Buchhalters wegen des Einlaufens der Schiffe in den Hafen von London, zu welchem er 1763 bestellt ward. Er genoß auch ein ansehnliches Jahrgeld dafür, daß er durch einen Beschuldigungsbrief, unter dem Titel: a Plain man, die Rache des Publikums glüklich auf den

Admi-

Admiral Byng gerichtet hatte. Gegen das Ende seines Lebens begab er sich mit seiner Frau nach Frankreich; als er aber nach einer kurzen Zeit fand, daß seine Gesundheit sehr abnahm, kam er allein nach England zurück, und starb 1765.

Er hat sich zweimal verheirathet. Von seiner ersten Frau hatte er verschiedene Kinder. Eine von seinen Töchtern hat sich als dramatische Schriftstellerin bekannt gemacht. Mallet war von kleiner Statur, sonst aber ordentlich gebauet. Sein Ansehen war, ehe er stark ward, angenehm, und er ließ es nicht an der Empfehlung fehlen, die die Kleidung geben kann. Im Umgange war er gefällig und ungezwungen. Das übrige seines Karakters kann, ohne seinem Andenken nachtheilig zu sein, in Vergessenheit begraben bleiben. Man sehe seinen Brief an Derrik in einer Sammlung, 2 Duodezbände 1767. B. 11. S. 21. Johnson sagt von ihm vielleicht ein wenig zu verächtlich: „als ein „Schriftsteller kann er nicht auf eine hohe Stufe ge„stellt werden. Es ist keine Gattung von Ausarbei„tungen, in welcher er hervorstechend war. Seine dra„matischen Stücke hatten ihre Zeit, eine kurze Zeit, „und sind vergessen. Sein Leben Bacons ist bekannt, „und bei dessen Werken, man denkt aber nicht mehr „daran.“ Die Titel von seinen Schauspielen stehen in „the Companion to the Playhouse“ vol. II. p. 296. ed. 1781. aus welchem die meisten vom Johnson ausgelassenen Umstände hier ausgezogen sind.

Wilhelm Freind.

Er war ein Sohn des kurz vorher erwähnten gelehrten Oberlehrers der Westmünsterschule, Dr. Robert Freind, und ward 1711 gebohren. Er folgte sei-

nem Vater in der einträglichen Pfarrstelle von Witney 1734, und ward 1760 zum Dechant von Kanterbury ernannt. Im folgenden Jahre erwählte man ihn zum Prolocutor des Unterhauses der Convocation, und als ein solcher hielt er eine schöne lateinische Rede, die 1761 unter dem Titel: Concio ad Clerum, gedrukt ward. Er starb 1766, 55 Jahre alt. Sein Oheim war der berühmte Doctor der Arzneygelahrtheit

---

Johann Freind.

Dieser ward 1676 gebohren, besuchte die Westmünsterschule, und studierte zu Oxford. Unter der Aufsicht des Dechants Aldrich gab er mit Foulkes zwei Reden, die eine vom Aeschines, und die andere vom Demosthenes, heraus, die wohl aufgenommen wurden. Er ließ sich auch bewegen, von Ovids Metamorphosen 1696 eine Ausgabe zu besorgen, die Dr. Bentley sehr scharf tadelte. Er war Direktor der Studien des Herrn Boyle; schrieb die Prüfung der Abhandlung Bentleys über den Aesop; und sagt, der grosse Kunstrichter „sei in der Gelehrsamkeit von der „nämlichen Grösse, als der neuliche Herausgeber der „äsopischen Fabeln (Anthon Alsop). Wenn sie nur „eine erträgliche Nachahmung von Versen, mit zwei „oder drey kleinen Fehlern darin, machen können, so „müssen sie sogleich als Schriftsteller auftreten." Allein was man auch von solchen jugendlichen Arbeiten halten mag, so war er doch in seiner eigentlichen Wissenschaft, als Arzt, ein meisterhafter Schriftsteller. Er ward 1701 Magister und bald darauf Bakalaureus der Medicin; und nachdem er verschiedene artige medicinische Traktate herausgegeben hatte, ward er 1704 zum Professor

fessor der Chemie zu Oxford erwählt. Im nächsten Jahre begleitete er den Lord Petroborough auf seinem spanischen Feldzuge, und gab 1707 eine Beschreibung davon heraus. In eben diesem Jahre ward er durch ein Diplom zum Doktor der Arzneigelahrtheit, und 1712 zum Mitgliede der königlichen Societät der Wissenschaften ernannt, und begleitete den Herzog von Ormond nach Flandern.

Nach seiner Zurückkunft hielt er sich meistens zu London auf, und übte mit allem Fleisse die Heilkunde aus. Das Bürgerrecht von Launceston erhielt er 1722; und da man ihn in Verdacht hatte, daß er in Layers Verschwörung verwickelt sei, so sezte man ihn in den Tower, worinn er vier Monate gefangen saß. Nachdem er seine Freiheit erhalten hatte, ward er Leibarzt des Prinzen von Wallis, und, nach dessen Gelangung zur Krone, Leibarzt bei der Königin Caroline, die ihn ihres Zutrauens und ihrer Achtung würdigte. Er genoß aber diese Ehre nicht lange; denn er starb 1728 in seinem 52sten Jahre.

Der Bischof Atterbury, in einem noch ungedruckten Briefe, den ich jezt in Händen habe, sagt: „Sie werden wohl von dem Tode des Dr. Freinds gehört haben; dies ist ein Verlust für das Publikum „in mehr als einer Rücksicht; denn, ungeachtet seines „Postens am Hofe, getraue ich mich zu behaupten, daß „er in den nämlichen politischen Meinungen gestorben „sei, in welchen ich ihn verlassen habe. Er wird in „seinem Vaterlande von Männern aller Parteien, und „auswärts überall bedauert; denn er war allenthalben „bekannt, und man hielt ihn für einen der ersten in seiner Kunst." Wegen seiner großen Verdienste bewilligten der König und die Königin seiner Wittwe ein Jahrgeld.

Seine berühmte „Geschichte der Arzneiwissen„schaft," deren erster Theil 1725 herauskam, ward vom Dr. Wigan ins lateinische übersezt, und mit Freinds lateinischen Werken zu London 1753 in Folio herausgegeben. Zu Paris war sie 1735 4to nachgedruckt worden.

Joseph Spence.

Diese Zierde der schönen Litteratur war Mitglied des neuen Kollegiums zu Oxford, woselbst er 1727 die Magisterwürde annahm. In eben diesem Jahre ward er der gelehrten Welt zuerst bekannt durch „einen Ver„such über Popes Odyssee, in welchem einige besondre „Schönheiten und Flecken dieses Werks betrachtet werden, „in zwey Theilen" 12mo. Dr. Johnson sagt davon: „über die englische Odyssee erschien eine Kritik von „Spence, einem Manne, dessen Gelehrsamkeit nicht „sehr groß, und dessen Verstand nicht sehr stark ist. „Seine Kritik war indessen insgemein richtig, was er „dachte, dachte er richtig; und seine Anmerkungen em„pfohlen sich durch seine Kaltblütigkeit und Freimüthig„keit. An ihm hatte Pope die erste Erfahrung von ei„nem Kunstrichter ohne Bosheit, der es eben so sehr für „seine Pflicht hielt, Schönheiten zu entdecken, als Feh„ler darzustellen; der mit Achtung tadelte, und mit Wil„ligkeit lobte. Mit dieser Kritik war Pope so wenig un„zufrieden, daß er die Bekanntschaft des Verfassers „suchte, der von dieser Zeit an mit ihm in großer Ver„traulichkeit lebte, ihm in seinen lezten Stunden aufwartete, „und Denkwürdigkeiten von seinen Unterredungen auf„sezte. Popes Achtung empfohl ihn den Großen und

„Mäch-

„Mächtigen, und verschaffte ihm sehr einträgliche Be„förderungen in der Kirche."

Dr. Warton in seinem Versuche über Pope Band II. S. 301. nennet Spences scharfsinnigen Versuch über die Odyssee „ein Werk des richtigsten Ge„schmacks;" und setzt hinzu: „Pope habe es so wenig „übel genommen, daß es der Ursprung einer dauerhaf„ten Freundschaft zwischen ihnen gewesen sei. Ich habe, „sagt Warton, ein Exemplar dieses Werks gesehen, „mit Anmerkungen am Rande, von Popes eigner „Hand geschrieben, darin er insgemein die Richtigkeit „von Spences Bemerkungen zugesteht, und in einigen „Beispielen, scherzhaft genug, wünscht, daß einige Lieb„lingszeilen verschont sein mögten. Diesem gelehrten „und liebenswürdigen Manne, auf dessen Freundschaft „ich den grösten Werth setze, habe ich die meisten Anek„doten von Pope, die in diesem Werke vorkommen, zu „danken. Er theilte sie mir mit, als ich ihn 1754 zu „Byfleet besuchte."

Von der Universität Oxford ward er 1728 zum Professor der Dichtkunst ernannt, und folgte auf Thomas Warton, den Vater des Dr. Joseph Warton, gegenwärtigen Oberlehrers der Winchester Schule, und des Herrn Thomas Warton, Verfassers der „Ge„schichte der englischen Dichtkunst," und Professors der Dichtkunst; ein jeder von diesen dreien Professoren ward zweimal zu seinem Amte erwählt, und verwaltete es zehen Jahre, ein so langer Zeitraum, als die Statuten erlauben wollen.

Spence schrieb eine Nachricht von Stephan Duck, die zuerst 1731 als ein Pamphlet herauskam, und von Joseph Spence Esq. Professor der Dichtkunst geschrieben sein sollte. Aus diesem Umstande hat man geschlossen, daß er damals noch nicht ordinirt gewesen sei. Allein dieser Schluß ist falsch, denn er ward

schon 1724 ordinirt, und hinterließ dieses Pamphlet in den Händen seines Freundes Lowth (jetzigen Bischofs von London), damit es, sobald er England verlassen hätte, gedruckt werden mögte, und zwar mit einem falschen Titel, den er blos, um verborgen zu bleiben, hingesetzt hatte, weil er nicht wollte, daß man glauben sollte, er habe es selbst herausgegeben. Hernach ward es sehr verändert, und Ducks Gedichten vorgesetzt.

Er reisete mit dem gegenwärtigen Herzog von Newcastle (damaligen Grafen von Lincoln) nach Italien, woselbst seine Aufmerksamkeit auf seinen vornehmen Mündel ihm die größte Ehre machte. Auf Popes Verlangen besorgte er 1736 eine neue Ausgabe von Gorboduc, mit einer Vorrede, darinn er von dem Verfasser, den Grafen von Dorset, Nachricht giebt. Er nahm nie die Doctorwürde an; sondern verließ seine Stelle als Mitglied des neuen Kollegiums, als er die Oberpfarre von Great Horwood in der Grafschaft Bukingham 1742 erhalten hatte. Da er nie in seiner Pfarre wohnte, sondern in einem angenehmen Hause und Garten, den ihn sein ehemaliger Untergebener zu Byfleet in der Grafschaft Surrey (dessen Pfarre er für seinen Freund Stephan Duck erhalten hatte) bewohnen ließ, so hielt er es für seine Pflicht, alle Jahre einmal Horwood zu besuchen, und bei solchen Gelegenheiten theilte er viele Summen Geldes an nothleidende Armen aus, und brachte viele von ihren Kindern bei Handwerkern in die Lehre.

Im J. 1742 ward er an die Stelle des Dr. Holmes zum königlichen Professor der neuern Geschichte zu Oxford ernennet. Sein „Polymetis, oder eine Untersuchung über die Uebereinstimmung zwischen den Werken der römischen Dichter und den Ueberresten der alten „Künstler, oder ein Versuch, sie wechselseitig auseinander zu erklären," kam 1747 in Folio heraus. Von diesem Werke, aus welchem ein feiner Geschmack und

eine große Gelehrsamkeit hervorleuchtet, hat Gray in seinen Briefen sehr verächtlich geurtheilt. Sein vornehmster Einwurf ist, daß der Verfasser seinen Gegenstand nur aus den römischen, und nicht auch aus den griechischen Dichtern, erläutert hat; das heißt, daß er etwas nicht ausführte, was er nie ausführen wolte; ja, wozu er sich ausdrücklich nicht anheischig gemacht hatte. Die dritte Ausgabe von diesem Werke erschien 1774 in Folio; und ein Auszug aus demselben in 8vo ist oft gedruckt worden. Ich habe eine kleine Schrift, mit Spences Namen unter derselben, in der Handschrift gesehen, unter dem Titel: „deutliche Darstellung der „Thatsachen, oder eine kurze Uebersicht der Regierun„gen unsrer papistischen Fürsten seit der Reformation; „um zu zeigen, was wir zu erwarten haben, wenn ein „andrer über uns regieren solte." Erster Theil 1748 Duodez.

Im J. 1754 ward er Canonikus von Durham; und in eben diesem Jahre gab er heraus: „eine Nach„richt von dem Leben, Karakter und Schriften des Herrn „Blacklock, Studenten der Philosophie zu Edinburg," 8vo, welche hernach seinen Gedichten vorgesetzt ward. Die prosaischen Stücke, die er im Museum drucken ließ, sammlete er, und gab sie heraus in einer kleinen Schrift, unter dem Titel: „Moralitäten, vom Sir „Heinrich Beaumont, 1753." Unter diesem Namen erschien auch von ihm: „Crito, oder ein Gespräch „über Schönheit," wie auch „eine ausführliche Be„schreibung von des Kaisers von China Gärten, nahe „bei Pekin, in einem Briefe von F. Attiret, einem „französischen Missionarius, der jetzt von diesem Kaiser, „die Zimmer in diesen Gärten zu malen, gebraucht wird, „an seinen Freund zu Paris;" beide in 8vo 1752, und beide nachgedruckt in Dodsleys fugitive Pieces. Er schrieb auch „einen Brief von einem schweitzerischen Officier an „seinen Freund zu Rom," der erst in dem Museum

und

und hernach in Dodsleys Sammlung gedruckt ward. Die verschiedenen Stücke, die unter seinem Namen in den oxfordschen Versen stehen, sind in der „auserlesenen „Sammlung 1781" aufbewahret. Im J. 1758 gab er heraus: „eine Vergleichung, nach Plutarchs Ma„nier, zwischen einem sehr berühmten Mann zu Florenz „(Magliebecchi) und einem, von dem man kaum et„was gehört hat, in England (Rober Hill, dem he„bräischen Schneider)" 12mo. In demselben Jahre unternahm er eine Reise nach Schottland, die in einem freundschaftlichen Briefe an Shenstone sehr gut beschrieben wird, der in einer Sammlung verschiedener Briefe stehet, die vom Herrn Hull 1778 herausgegeben ist, Band 1. S. 238. Dem Dr. Warton theilte er 1763 verschiedene vortrefliche Anmerkungen über den Virgil mit, die er, als er in Italien war, gemacht hatte, und auch einige von Pope.

Die Priorie West Finchale (der Schauplatz von den Wundern und der harten Lebensart des heiligen Godrichs, der aus einem reisenden Kaufmann ein Einsiedler ward, und drei Kleider von Eisendrath abgetragen hatte) war nun, da sie zu seinem Canonicat gehörte, Spences Aufenthalt geworden. Er ward 1764 sehr gut geschildert vom Herrn Jacob Ridley, in seinen vortreflichen „Erzählungen der Genien von Phesoi Ecneps „(sein rückwärts geschriebener Name) Derwisch der Lau„ben;" und ein panegyrischer Brief von ihm an diesen scharfsinnigen Sittenlehrer, mit der nämlichen Unterschrift, stehet in den „Briefen berühmter Personen," Band III. S. 139. In eben diesem Jahre erwieß er seinem Freunde Dodsley, der, als er ihn zu Durham besuchte, starb, die letzte Ehre.

Er beschloß seine schriftstellerischen Arbeiten mit den „Anmerkungen und Abhandlungen über Virgil, nebst „einigen andern klassischen Bemerkungen von dem jüngst„verstorbenen Herrn Holdsworth; mit verschiedenen

„neuen

„neuen Anmerkungen herausgegeben von Spence,“ 4to. Dieser Band, von welchem der gröste Theil 1767 abgedruckt war, kam im Februar 1768 heraus, und am 20ten des darauf folgenden Augusts ertrank Herr Spence in einem Kanale seines Gartens zu Byfleet in Surrey. Da er, als das Unglük sich ereignete, ganz allein war, so konnte man nur muthmaßen, wie es geschehen sei; durchgängig aber glaubte man, daß er, als er nahe am Ufer des Wassers stand, von einem Schlagfluß gerührt worden sei. Man fand ihn flach auf seinem Gesicht am Rande liegen, wo das Wasser zu niedrig war, seinen Kopf oder irgend einen Theil seines Leibes zu bedecken.

Der Herzog von Newcastle besitzt einige handschriftliche Bände von Anekdoten berühmter Schriftsteller, die vom Spence gesammlet sind, der bei seinen Lebzeiten dem Dr. Warton alle, die sich auf Pope bezogen, mittheilte; und aus welchen Dr. Johnson in seinem „Leben englischer Dichter“ mit Erlaubniß des Herzogs viele Auszüge gemacht hat.

Wilhelm Hay.

Dieser launigte und angenehme Schriftsteller ward zu Glenburne in der Grafschaft Sussex, etwa im Anfange dieses Jahrhunderts, gebohren, und erhielt seinen ersten Unterricht von Bowwicke in der Schule zu Headley. Im J. 1730 gab er heraus ein Gedicht, unter dem Titel: „der Berg Caburn,“ der Herzogin von Newcastle zugeeignet, in welchem er die Schönheiten seines Vaterlandes beschrieb, und die Tugenden seiner Freunde und Verwandten preiset. Nach der Ernennung des Lords Hardwicke zu einem Mitgliede des Oberhauses, ward seine

seine Stelle im Unterhause für den Burgflecken Seaford erledigt, und Hay ward 1734 zum Repräsentanten desselben erwählt, und behielt diese Stelle in seinem ganzen Leben, da er in den Jahren 1741. 1747 und 1754 immer aufs neue erwählt ward.

Als ein Parlamentsglied unterstützte er die Maasregeln des Ritters Robert Walpole, und man glaubt, daß er der Verfasser einer Schrift auf des Ministers Seite gewesen sei, die unter dem Titel: „ein Brief an einen „Freilehnsbesitzer über die neuliche Herabsetzung der Land„taxe auf einen Schilling von jedem Pfunde.“ 1732 8vo herauskam. Da er überzeugt war, daß die Gesetze wegen der Armen zur Erreichung der Absichten, zu welchen sie dienen sollen, nicht zureichend waren, so gab er sich viele Mühe, sie besser einzurichten; er gab daher 1735 eine Schrift darüber heraus, unter dem Titel: „Anmerkungen über die Gesetze, die Armen betreffend, „mit Vorschlägen zu ihrer bessern Unterhaltung und Be„schäftigung,“ 8vo ohne Jahrzahl; und etwa um dieselbe Zeit brachte er eine Bill ins Parlement (nach welcher man aber nicht verfahren hat) zur Abstellung der Misbräuche, die in die Verwaltung dieser Gesetze eingeschlichen waren. Zum Commissarius bei dem Victualienamte ward er 1738 ernannt; und 1747 brachte er eine Bill ein zur bessern Erleichterung der Armen durch freiwillige Beiträge, die auch durch das Unterhaus passirte, aber, man weiß nicht, warum im Oberhause liegen blieb. Als 1751 der jüngstverstorbene Heinrich Fielding abermal die Aufmerksamkeit des Publikums auf denselben Gegenstand gezogen hatte, gab Hay seine Schrift von neuem mit Zusätzen heraus, aber ohne Wirkung, obgleich Dr. Burn in seiner Geschichte der Armengesetze S. 183 sagt, daß sie vieles enthalte, das beobachtet zu werden werth wäre.

Im J. 1753 erschien seine „Religio Philosophi, „oder die Grundsätze der Sittlichkeit und des Christen„thums,

„thums, aus Betrachtung der Welt und der Lage des „Menschen in derselben erläutert," 8vo; und hierauf folgte 1754 sein witziger „Versuch über Ungestaltheit," in welchem er eine Materie, die man für sehr trocken halten könnte, mit großem Verstande, mit vieler Lebhaftigkeit und Laune, behandelt hat. In der That hat er von seiner Seele ein so liebenswürdiges Gemälde gemacht; daß man daraus schließen kann, er sei von der Vorsehung für die Gebrechen seines Leibes, über welche er mit so vieler Lebhaftigkeit scherzet, reichlich entschädigt worden. „Körperliche Ungestaltheit, sagt er, ist sehr selten. Unter den 558 Herren des Unterhauses bin ich „der einzige Ungestalte. Dank sei meinen würdigen „Wahlherren, die gegen meine Person nie etwas einzu„wenden hatten, und die, wie ich hoffe, nie Ursach ha„ben werden gegen mein Verhalten etwas einzuwen„den." In demselben Jahre übersetzte er Isaac Hawkins Browne's bewundertes Gedicht de immortalitate animae, und ließ es in 4to drucken. In eben diesem Jahre ward er auch zum Aufseher über die Archive im Tower bestellt. Während den wenigen Monaten, in welchen er dieses Amt versahe, war seine Sorgfalt und sein Fleiß seinen Nachfolgern von großem Nutzen.

Im J. 1756 gab er heraus eine Uebersetzung des Martial, von welcher in demselben Jahre zwei Ausgaben gedruckt wurden. Der Titel davon heißt eigentlich: „auserlesene Epigrammen des Martial, übersetzt „und nachgeahmt von Wilhelm Hay Esq. nebst einem „Anhange von einigen von Cowley und andern." Duodez. In der Vorrede sagt der bescheidene Verfasser: „ich kann mit Weisheit und Aufrichtigkeit bezeugen, daß „ich nie irgend eine besondere Person zum Augenmerk „hatte. Müste ich andre tadeln, so würden meine eig„ne Schwachheiten mir Vorwürfe machen. Und es „würde mir schlecht anstehen, meines Nächsten zu spot„ten, der ich selbst dem Spotte so sehr frei stehe. Ich „habe

„habe auch nicht die geringste Reizung dazu; denn Gott „sei gedankt, ich habe keinen Feind. Ich weiß von kei„nem, und es solte mir sehr leid sein, wenn ich mir ei„nen machte, und beleidigte, wo ich vergnügen will.“

Dieses lezte Werk überlebte er nicht lange, denn er starb im Junius 1755. Er hatte einen Sohn, der die Unvollkommenheiten der Person seines Vaters erbte. Dieser Herr gieng in die Dienste der ostindischen Gesellschaft, worinn er Würden, Vermögen und Ruhm erwarb; da er aber einer von denen war, die gegen Cossim Ally Kan zu Felde zogen, so hatte er das Unglük, in die Hände dieses Bösewichts zu fallen, der ihn zu Patna 1763 mit verschiedenen andern Herren umbringen ließ.

Nathanael Lancaster.

Von diesem Gelehrten schreibt sein Neffe, Herr Hull, in einer Anmerkung bei den „auserlesenen Briefen zwi„schen der Herzogin von Somerset, Lady Luxborough ꝛc.“ die 1768 in zwei Octavbänden herausgekommen sind, folgendes: „der Versuch über die Zärtlichkeit war „die Arbeit des Dr. Nathanael Lancaster, vieljähri„gen Oberpfarrers von Stanford Rivers, in der Graf„schaft Essex.“ Er war ein Mann von starken natürlichen Fähigkeiten, großer Gelehrsamkeit, feinem Geschmack, und Meister von einem nachdrucksvollen, doch zugleich zierlichen Styl, wie es einem jeden in die Augen fällt, der das Glük gehabt hat, obigen Versuch zu lesen. Seiner Schriften waren an der Zahl weniger, als des Verfassers Genie seinen Freunden zu versprechen schien, und seine Werke sind minder bekannt, als es ihre innere Vortreflichkeit verdienet. Wäre er eben so sorgfältig

fältig gewesen, die Welt zu unterrichten und zu vergnügen, wie es sein konnte, so würden wenige prosaische Schriftsteller ihn übertroffen haben; allein in seinen spätern Jahren lebte er wie ein Einsiedler, und was er auch in den Stunden seines eingezogenen Lebens ausarbeitete, das ward (zum Unglük für das Publikum) auf seinen Befehl verbrannt, und man hat diesem Befehle sehr gewissenhaft (ich mögte fast sagen sehr ungewissenhaft) nachgelebt. Er war in Cheshire gebohren, und in seinen jüngern Jahren, unter der Gewogenheit und Freundschaft des Grafen von Cholmondely, in alle vornehmere und feinere Gesellschaften verwickelt, wo sein lebhafter Verstand und sein glänzender Umgang ihn allgemein beliebt und geehrt machten; ja, noch wenige Monate vor seinem Tode, da er fast 75 Jahre alt war, konnte man kaum sagen, daß diese Talente geschwächt gewesen wären. Der Versuch über Zärtlichkeit, das einzige von seinen wichtigen Werken, das ihn überlebt hat, ward zuerst 1748 gedruckt, und ist in Dodsleys fugitive pieces sehr vernünftig und billig erhalten worden.

Allein obgleich Hull versichert, daß sein Oheim nichts als den Versuch rc. geschrieben habe, so ist doch eine von seinen Predigten, unter dem Titel: „gemeinnützige Tugend, oder die Liebe des Vaterlandes," 1746. 4to gedruckt worden. Er war auch der Verfasser eines langen anonymischen rhapsodischen Gedichts, betitelt: „die alte Schlange, oder der siegende Methodismus," 4to. Seine Unbesonnenheit verwickelte ihn so tief in Schulden, daß er deshalb eine Zeitlang im Gefängnisse saß, und seine Pfarrwohnung in einem so baufälligen Zustande hinterließ, daß sein Nachfolger sie ganz abzubrechen genöthigt war. Er starb 1775.

Wilhelm Dodd.

Dieser unglükliche Theologe, der älteste Sohn **Wilhelm Dodds**, vieljährigen Pfarrers von Bourne in der Grafschaft Lincoln, ward 1729 gebohren. In seinem sechzehnten Jahre begab er sich nach Cambridge, wo er 1749 die Würde eines Bakalaureus der freien Künste mit vielem Ruhme erhielt. Nachdem er die Universität verlassen hatte, war er so unbesonnen, 1751 eine gewisse Jungfer **Maria Pertins** zu heirathen; ließ sich in demselben Jahre zum Diaconus, und 1753 zum Priester ordiniren; und ward nun bald ein berühmter und beliebter Prediger. Seine erste Beförderung war die Predigerstelle von Westham. Im J. 1754 ward er zum Prediger von St. Olave in London erwählt, und 1757 nahm er die Magisterwürde zu Cambridge an. Nach der Stiftung des Magdalenen-Hospitals 1758 war er ein eifriger Beförderer dieser Anstalt, und bald darauf ward er Prediger bei der Kapelle derselben. Durch die Unterstützung des Bischofs Squire erhielt er 1763 eine Pfründe von Brecon; und durch das Ansehen einiger von seinen Freunden zu London brachte er es dahin, daß er zu einem von des Königs Hofpredigern ernannt ward. Bald darauf ward die Erziehung des gegenwärtigen Grafen von **Chesterfield** ihm anvertraut.

Im J. 1766 ward er zu Cambridge Doctor der Rechte. Um diese Zeit war die Achtung, in welcher er bei der Welt stand, hinlänglich, ihm mit Erwartungen von Beförderungen, und mit Hofnungen von Reichthümern und Ehrenstellen, zu schmeicheln; und dazu hätte er auch vielleicht gelangen können, hätte er nur ein gewöhnliches Maas von Klugheit und Bescheidenheit gehabt. Allein unzufrieden mit seiner Lage, und gierig nach

nach Beförderungen, fiel er unbesonnen auf Mittel, die am Ende die Ursachen seines Verderbens waren. Als die Pfarrstelle von der St. Georgenkirche erledigt ward, schrieb er einen anonymischen Brief an die Gemahlin des Kanzlers, und bot ihr 3000 Guineen an, wenn er durch ihre Hülfe dazu befördert würde. Nachdem man ihn als den Verfasser des Briefes ausgekundschaftet hatte, machte man die Sache unverzüglich beim Könige klagbar, und **Dodd** ward mit Ungnade von seinem Amte als Hofprediger entlassen. Von dieser Zeit an lebte er vernachläßigt, wo nicht gar verachtet; und da seine Ausschweifungen noch immer fortdauerten, so ward er in Verlegenheiten verwickelt, die ihn versuchten, von seinem vorigen Untergebenen, dem Lord **Chesterfield** 1777 eine Verschreibung auf 4200 Pf. die er wirklich erhielt, zu schmieden; allein sein Betrug ward entdeckt; er ward in Old Bailey verhört, schuldig befunden, und zum Tode verurtheilt; und so sehr man sich auch bemühte, seine Begnadigung auszuwirken, ward er doch den 27ten Juni 1777 zu Tyburn hingerichtet. **Dodd** war ein Vielschreiber, und besaß große Fähigkeiten, mit weniger Beurtheilung, und mit vieler Eitelkeit. Ein genaues Verzeichniß von seinen verschiedenen Schriften stehet vor „seinen Gedanken im Gefängnisse" edit. 1781.

Franzisca Sheridan.

Sie war die Ehegattin des **Thomas Sheridan**, Direktors des Theaters zu Dublin, und ward um das J. 1724 in Irland gebohren, stammte aber von einer guten englischen Familie her, die **Chamberlaine** hieß, und sich in Irland niedergelassen hatte. Die erste litterarische Arbeit, wodurch sie sich bekannt machte, war eine

kleine Schrift, die sie zu der Zeit herausgab, als zwischen den Partheien des Theaters, bei welchem Sheridan neuerlich sein Vermögen gewagt hatte, heftige Streitigkeiten entstanden waren. Ein solches zur rechten Zeit geschriebenes Werk erregte Sheridans Aufmerksamkeit; er entdeckte zufälligerweise seine schöne Beschützerin, und sie ward bald darauf mit ihm verheirathet. Sie war eine Person von dem liebenswürdigsten Karakter in jedem Verhältniß des Lebens, und von den einnehmendesten Sitten. Nachdem sie einige Jahre in einem sehr schwachen Gesundheitszustande zugebracht hatte, starb sie zu Blois, in dem mittägigen Theile von Frankreich, 1767. Der Roman, den sie unter dem Titel: Sydney Biddulph, geschrieben hat, kann zu den besten Schriften dieser Gattung in der englischen sowohl als in jeder andern Sprache gerechnet werden. Sie schrieb auch einen andern kleinen Roman in einem Bande, betitelt: Nourjahad, in welchem man viel Einbildungskraft mit einer vortreflichen Moral findet. Sie war auch die Verfasserin von zwei Lustspielen: die Entdeckung und die Täuschung.

Ellis Farneworth.

War der Sohn eines Oberpfarrers von Bonteshal in der Grafschaft Derby, woselbst er auch, wie ich glaube, gebohren ward. Er besuchte zuerst die Schule zu Chesterfield, hernach die zu Eton, und studierte 1730 zu Cambridge; wo er auch Magister ward. Er erhielt zuletzt die Oberpfarrstelle von Carsington in der Grafschaft Derby 1762, die er aber nicht lange besaß, da er schon 1763 starb. Er war, wie man glaubt, der Verfasser der scherzhaften und angenehm geschriebenen Nachricht

elcht von Powell, dem Feuerfresser, die im Gentlemens Magazin 1755 S. 59 stehet, und Philopyrphagus Ashburniensis unterschrieben ist. Seine übrigen Schriften sind: 1) „Das Leben des Pabstes Sixtus V. „rc. aus dem italiänischen des Gregorio Leti übersetzt, „mit einer Vorrede, Einleitung, Anmerkungen und „Anhange von E. Farneworth rc." 1754 Fol. — 2) „Eine kurze Geschichte der Israeliten," aus dem französischen des Abts Fleury, 1754 8vo. — 3) „Davilas Geschichte der Kriege Frankreichs," aus dem französischen 1757 2 Quartbände. — 4) „Die Werke Machiavells ins Englische übersetzt, mit Anmerkungen und „Abhandlungen rc." 2 Quartbände 1761. von welchen 1775 eine neue Auflage in 4 Octavbänden herauskam.

Thomas Stackhouse.

Dieser Gelehrte hat außer England in einem bessern Rufe gestanden, als in seinem Vaterlande. Viele von seinen großen Werken sind ins deutsche übersetzt, und sehr gelobt worden. In England hielt man ihn für einen Vielschreiber, der ums Brots willen arbeitete, und blos aus andern Schriften sammlete. Von seiner Aufführung wolte man auch nicht viel Rühmens machen. Wenigstens muß er kein guter Wirth gewesen sein, da er lange Zeit Schulden halber im Gefängnisse zugebracht, und manche von seinen Schriften darin ausgearbeitet hat. Er soll auch ein eifriger Vertheidiger der Vielweiberei gewesen sein, und selbst zwei Weiber gehabt haben. Indessen hat er am Heinrich Christian Lemker, der eine von seinen Schriften ins deutsche übersetzt hat, einen großen Lobredner gefunden, der aus einigen vom Stackhouse selbst ihm mitgetheilten Nachrichten sein

Leben beschrieben, und das Verzeichnis seiner Schriften geliefert hat. Ich werde daraus die vornehmsten Umstände anführen, und manches zu ergänzen suchen.

Thomas Stackhouse ward etwa um das Jahr 1686 in dem Kirchensprengel von Durham, woselbst sein Vater ein Geistlicher von der englischen Kirche war, gebohren. Er studirte eine Zeitlang im Johannskollegium zu Cambridge. Weil aber sein Vater ihn daselbst nicht hinlänglich unterstützen konnte, so sah er sich bald genöthigt, die Universität zu verlassen, und eine Schullehrerstelle in Northumberland anzunehmen. Allein auch dieses Amt legte er nach einer zweijährigen Verwaltung nieder, begab sich nach London, und ließ sich daselbst ordiniren. Hier hielt er sich bald in der Stadt, bald auf dem Lande auf, und half einigen andern Geistlichen in ihren Amtsverrichtungen. Er ward hierauf zum Seelsorger bei der englischen Gemeine von der bischöflichen Kirche zu Amsterdam berufen, welches Amt er in dem Jahre, in welchem der Utrechter Friede geschlossen ward, antrat. Da ihm aber weder die holländische Luft zuträglich war, noch die dasige Lebensart gefallen wollte, so legte er sein Amt bald nieder, und begab sich wiederum nach London.

Um diese Zeit hatte der Unglaube und die Freigeisterei in England sehr überhand genommen. Stackhouse nahm daher Gelegenheit, einige Schriften zur Vertheidigung der Religion herauszugeben, wodurch er dem Dr. Gibson, damaligen Bischof von London, bekannt ward, der ihm endlich zu einer Pfarrstelle zu Benham, in der Grafschaft Berks, verhalf, die ihm nicht über hundert Pf. jährlich einbrachte. Dies war die erste und die letzte Beförderung, die er erhielt. Er starb zu Benham 1752.

Seine Schriften sind folgende: 1) „Eine Schutzschrift für die Geistlichkeit der englischen Kirche," 1717 8vo. Diese Schrift ist dem berühmten Dr. Hoadly, der

der als Bischof von Winchester gestorben ist, entgegengesetzt, der in seiner vor dem Könige gehaltenen Predigt von der Beschaffenheit des Reichs und der Kirche Christi, die Gewalt der Kirche sehr einschränkte, und sich dadurch von den Eiferern für die bischöfliche englische Kirche vielen Widerspruch zuzog. Stackhouse schlug sich auf die Seite seiner Gegner, und manche haben geglaubt, daß er dadurch seiner weitern Beförderung geschadet habe. Allein Waterland, Sherlock, Snape, Hare und andre haben auch dagegen geschrieben, und sind doch zu sehr einträglichen Aemtern befördert worden. — 2) „Die Noth und die Mühseeligkeiten der niedrigern Geistlichkeit, nebst einem bescheidenen „Entwurf für ihre Rechte und bessere Behandlung, in „einem Briefe an den Bischof von London," 1722. 8vo. 8vo. Der damalige Bischof von London war Dr. Johann Robinson, der zwar als ein Staatsmann bei dem utrechter Frieden gebraucht ward, der aber, als Geistlicher, sein Amt sehr vernachläßigte, und sowohl sehr unwissend, als auch ein Unterdrücker der ihm Untergebenen gewesen sein soll. So urtheilt Stackhouse von ihm. — 3) „Denkwürdigkeiten des Bischofs Atter„bury, von seiner Geburt bis zu seiner Verbannung," 1723. 8vo. — 4) „Eine Abhandlung, betreffend die „Sprache überhaupt, und die Vortreflichkeit der engli„schen Sprache insbesondere, in Vergleichung mit eini„gen andern, die jetzt im Ansehen stehen," 1726. 8vo. — 5) „Die Geschichte der neuern Sprachen, in Rück„sicht auf ihren Ursprung, Verbesserung und Vollkom„menheit," 8vo. — 6) „Ein Auszug aus des Bischofs „Burnet Geschichte seiner Zeiten," 8vo. — 7) „Ein „vollständiges System der speculativen und practi„schen Theologie," Folio 1729. Dieses Werk bestand aus einem Auszuge aus den besten theologischen Schriften der Engländer. Es ward sehr gut aufgenommen, und man hat davon schon eine dritte Auf-

lage. — 8) „Eine neue Geschichte der heiligen Bi„bel, vom Anfange der Welt bis zur völligen Einfüh„rung des Christenthums, mit Beantwortungen der „streitigsten Fragen, nebst Abhandlungen über die wich„tigsten Stellen, und mit einer beständigen Verbindung „der weltlichen und heiligen Geschichte; wozu noch kom„men Anmerkungen zur Erklärung schwerer Schriftstel„len, zur Berichtigung falscher Uebersetzungen, und „zur Vergleichung scheinbarer Widersprüche ꝛc." 2 Foliobände 1732. Stackhouse sagt selbst von diesem Werke: „es sei aus den besten auswärtigen und engli„schen Schriftstellern ausgezogen, vornehmlich aber aus „den Predigten und andern Schriften der geschickten „Gottesgelehrten der englischen Kirche." Die zweite Auflage davon kam 1742 heraus. — 9) „Eine Ver„theidigung der christlichen Religion gegen verschiedene „Einwürfe der neuern Gegner der heiligen Schrift ꝛc. 2 Octavbände 1731 zweite Auflage 1733. Diese Schrift ist besonders gegen Tindal, Collins und **Woolston** gerichtet. — 10) „Predigten über die zehn Gebote," 1743 Fol. — 11) „Eine neue und practische Erklä„rung des apostolischen Glaubensbekenntnisses," 1747 Folio — 12. „Eine griechische Sprachlehre" 8vo. — Er war auch Willens, „ein System der polemischen Theo„logie" herauszugeben, an welchem er, wie er sagt, lange gesammlet hatte. Von dem bekannten Buche, **die ganze Pflicht des Menschen**, wollte er eine vollständigere Ausgabe besorgen.

Richard Shephard.

Studierte zu Oxford, ward daselbst 1757 Magister, und 1765 Bakalaureus der Gottesgelartheit. Er gab heraus: 1) „Prüfung einer freien Untersuchung über den „Ursprung des Uebels," 8vo 1759 — 2) „Moralische „und Allegorische Oden," 4to 1762. — 3) „Die Hoch„zeit, ein Lehrgedicht," 8vo 1763. — 4) „Vermisch„te Schriften" 2 Octavbände Oxford 1775. — 5) „An„merkungen über die Lehre vom Materialismus rc." 8vo 1779. — 6) „Eine kurze Prüfung der socinianischen „Erklärung der ersten Verse des Evangelii Johannis rc." 1781. 8vo. — 7) „Ein Versuch über die Erziehung, „in einem Briefe an Wilhelm Jones, Esq." 8vo 1782. Er ist vermuthlich noch am Leben.

Ferdinand Warner.

Dieser Mann versahe verschiedene Pfarrstellen, war ein berühmter Prediger und Verfasser von folgenden Schriften: 1) „Ein System der Gottesgelartheit und „Sittenlehre, enthaltend eine Folge von Abhandlungen „über die vornehmsten und wichtigsten Lehren der natür„lichen und geoffenbarten Religion; gesammlet aus den „Werken der berühmtesten Gottesgelehrten der englischen „Kirche," 1750, 5 Duodezbände. Eine neue Auflage kam 1756 in 4 Octavbänden heraus. — 2) „Ein Vor„schlag zu einem Fond zur bessern Unterstützung der Wit„wen und Waisen der Geistlichkeit," 1753. 8vo. — 3) „Eine Erklärung der englischen Liturgie, der Ver„waltung der Sacramente, und andrer Gebräuche der „englischen Kirche rc." 1754. Folio. In diesem Jah-

re nahm er die Würde eines Doctors der Rechte an. — 4) „Bolingbroke, oder ein Gespräch über den Ur„sprung und das Ansehen der Offenbarung," 1755. 8vo. — 5) „Eine freie und nöthige Untersuchung, ob die „englische Kirche in ihrer Liturgie, und viele ihrer gelehr„ten Gottesgelehrten in ihren Schriften, nicht durch ei„nige unvorsichtige Ausdrücke, die Transsubstantiation „und wirkliche Gegenwart betreffend, den Papisten und „Deisten so viele Vortheile eingeräumt haben, die der „wahren Religion gefährlich sein können, wenn nicht „denselben bald abgeholfen wird; nebst Anmerkungen „über die Macht der priesterlichen Absolution," 1755. 8vo. — 6) „Kirchengeschichte des achtzehnten Jahr„hunderts," Folio, der erste Band 1756, der zweite „1757. — 7) Denkwürdigkeiten des Ritters Thomas „More, Großkanzlers von England unter der Regie„rung Heinrichs VIII." 1758. 8vo. — 8) „Anmer„kungen über die Geschichte Fingals und andrer Gedich„te von Ossian, vom Herrn Macpherson übersetzt, „in einem Briefe an den Lord L — — (Lyttelton)" 1762. 8vo. — 9) „Die Geschichte von Irland," erster Band 4to 1763. Er gab davon nicht mehr heraus, weil ihm das Parlement nicht die Hülfe leistete, die er erwartet hatte. — 10) „Ein Brief an die Mitglieder „des Sionskollegiums, und an alle die Geistlichen, so „weit sich die Sterbelisten von London und der Graf„schaft Middlesex erstrecken, darinn ein bescheidener Vor„schlag geschieht, unter sich zur Unterstützung der Wit„wen und Waisen solcher Geistlichen eine Gesellschaft zu „errichten; nebst einer Probe von Regeln und Vorschrif„ten, die zu diesem Behuf dienlich sind," 1765. 8vo. — 11) „Die Geschichte der Rebellion und des bürger„lichen Krieges in Irland," 1767. 4to. Um zu seiner Geschichte von Irland die Materialien zu sammlen, that er dahin eine eigne Reise um das J. 1761. — 12) „Eine vollständige und deutliche Beschreibung des Poda„gra,

„gra, aus welcher die Thorheit oder die Niederträchtig„keit aller derer, die dieses Uebel haben heilen wollen, „deutlich erhellen wird, und in welcher alles Wichtige, „ was die besten Schriftsteller darüber gesagt haben, an„gezeigt, und mit einigen neuen und wichtigen Beleh„rungen zur Abhelfung desselben begleitet wird, welche „des Verfassers mehr als dreißigjährige Erfahrungen im „Podagra ihn mitzutheilen bewogen haben;" 1768. 8vo. — Er starb 1768, und vereitelte dadurch den Ruf des Mittels, das er für das Podagra empfohlen hatte. Sein Buch ward auch bald vergessen.

Jacob Tunstall.

War Doctor der Gottesgelartheit und Mitglied des Johannskollegiums zu Cambridge. Er ward einer von den Kapellanen des Erzbischofs Potter, erhielt verschiedene einträgliche Pfarrstellen, und starb 1772. Er zeichnete sich insbesondre als einer aus, der mit Ciceros Werken und mit der Geschichte der damaligen Zeiten sehr genau bekannt war, durch einen gelehrten und lebhaften Angrif auf jenes klassische Werk des Doctors Middleton, das in Italien so sehr bewundert wird, nämlich, auf „das Leben des Marcus Tullius Cicero" indem er die ächte Beschaffenheit der Briefe Ciceros an Brutus, in seiner „epistola ad virum eruditum Conyers Middleton „vitae M. T. Ciceronis scriptorem; in qua ex locis „ejus operis quam plurimis recensionem epistolarum „Ciceronis ad Atticum et Quintum fratrem desiderari „ostenditur &c." Cantabrigiae 1741, in Zweifel zog. Da Middleton, in seinem Leben Ciceros, sich dieser Materialien oft bedienet hatte, so würde er es vielleicht nicht so übel genommen haben, wenn man die ächte Beschaffenheit der vier Evangelisten in Zweifel gezogen hätte.

Er nahm daher zu einem jeden Mittel, dadurch er sich zu helfen hofte, seine Zuflucht, und gieng sogar so weit, daß er sagte, Tunstalls Sprache sei unverständlich, und würde es gern gesehen haben, wenn er es hätte beweisen können. Manche glaubten, daß Tunstall Recht habe; indessen stand Middleton in größerm Ansehen, und viele, die die Sache nicht bis auf den Grund untersuchen konnten, waren geneigt, sich mit einem so beliebten Schriftsteller auf die unrechte Seite zu schlagen. Tunstalls Tod war unerwartet, und ward entweder durch Familien Sorgen, oder durch mislungene Beförderungen beschleunigt. Er war übrigens ein Mann von vieler Höflichkeit und Bescheidenheit in seinem Betragen, daß man, nachdem er nicht mehr Kapellan des Erzbischofs war, und Lambeth verlassen hatte, eine Zeitlang von ihm zu sagen pflegte, mancher sei als Kapellan bescheiden dahin gekommen, aber keiner habe sich so davon entfernt, als Tunstall.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin anzuzeigen, daß Herr Cumberland mich versichert habe, in der Bibliothek des Eskurials wären zwanzig griechische Briefe vom M. Brutus an die griechischen Städte vorhanden, darin er Contributionen von denselben einfordert. Die Ungefälligkeit der Spanier war aber so groß, daß er nur einen davon erlangen konnte. Sie sind in griechischer Sprache, und dies kann zu einer Frage Anlaß geben, wiefern es wahrscheinlich sei, daß ein römischer Feldherr in öffentlichen Angelegenheiten in dieser Sprache schreiben konnte. Aus dem einzigen Worte, das ich davon gehört habe, nämlich κατασκαΦαι, vermuthe ich, daß er denselben, im Falle des Ungehorsams, ein so hartes Schicksal gedrohet habe, als er über die braven Xanthier ergehen ließ. Man kann sich auch wundern, wie zwanzig solche einzelne Befehle haben zusammen erlangt und erhalten werden können

nen. — Allein vielleicht ist es wahrscheinlicher, daß sie das Werk irgend eines Sophisten sind.

Tunstalls andere Schriften sind: 1. „Bemerkung über die gegenwärtige Sammlung von Briefen „zwischen Cicero und M. Brutus, nebst Darstellung „einiger offenbaren Beweise der Verfälschung in diesen „Briefen, und der wirklichen Beschaffenheit vieler wichtigen besondern Umstände in dem Leben und Schriften Cicero's, zur Beantwortung des Dr. Middletons rc." 8vo. 1744. — 2. „Eine vor dem Unterhause gehaltne Predigt" 1746. — 3. "Eine Vertheidigung der Macht des Staats, heimlich geschlossene Ehen, bei Strafe ihrer völligen Aufhebung, zu „verbieten, insbesondere die Heirathen der Minderjährigen, die ohne Einwilligung ihrer Aeltern oder Vormünder geschehen sind rc." 1755. 8vo. — 4. „Wahre Beschaffenheit der Ehe in der menschlichen Gesellschaft; nebst einigen Betrachtungen über die Regierung, „über die verschiednen Gattungen der bürgerlichen Gesetze, und über ihre besondre Gewissensverpflichtungen, in einem Briefe an Dr. Stebbing rc." 1755. 8vo. — 5. „Academica: erster Theil, enthaltend verschiedene Abhandlungen über die Gewisheit, Verschiedenheit und Verbindung der natürlichen und geoffenbarten Religion," 1759. 8vo. Hierin findet man Concio ad Clerum habita &c. 1738; die Vorlesung, die er hielt, als er 1744 Doktor der Gottesgelartheit ward, und einige Predigten. Der zweite Theil sollte aus folgenden Vorlesungen bestehen, 1. über das Wesen, die Vollkommenheiten und die Vorsehung Gottes; 2. über die Gesetze des allgemeinen Wohlwollens; 3. über einen künftigen Zustand; und sie waren, wie ich glaube, das Werk, das nach seinem Tode unter dem Titel herauskam: „Vorlesungen über die natürliche „und geoffenbarte Religion, gehalten in der Kapelle „des Johannskollegiums zu Cambridge rc." 4to. Die-

se Vorlesungen wurden von dem Verfasser angefangen, als er noch Aufseher im Johannskollegium war, er ward aber an Ausführung des grossen Plans, den er im Anfange derselben gemacht hatte, dadurch gehindert, weil er von seinen Geschäften im Kollegium zum Kapellan beim Erzbischofe berufen ward. Sie waren indessen fast so vollkommen zu Ende gebracht, daß der Verfasser, wenn er am Leben geblieben wäre, sie selbst würde herausgegeben haben, und sie sind daher von seiner Handschrift, ohne die geringste Zusetzung oder Verbesserung, abgedruckt worden.

Einige kritische Anmerkungen von Tunstall über den Horaz sind der ersten Ausgabe vom Horaz des Herrn Duncombe beigefügt worden. Unter den Handschriften des Dr. Birch in dem brittischen Museum ist auch eine Sammlung von Briefen von Tunstall an den Grafen von Oxford in den J. 1738 und 1739 über Duckets atheistische Briefe.

Zacharias Grey.

War aus einer Familie in der Grafschaft York, die ursprünglich aus Frankreich herstammte. Er studirte zu Cambridge, und ward daselbst 1730 Doktor der Rechte. Er starb 1766, im 79sten Jahre seines Alters. Er war ein Mann von einem liebenswürdigen, sanften und mittheilenden Gemüthe; sehr freundschaftlich gegen seine Bekannten, und nie vergnügter, als wenn er Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens geben konnte.

Die Menge seiner Schriften war so groß, daß Warburton deshalb seiner spottet. Unter denselben waren: 1. „Eine Vertheidigung der englischen Kirche, „in zwei Theilen," 1720. 8vo. — 2. „Das entdeckte „pres-

„presbyterianische Vorurtheil," 1722. 8vo. — 3. „Ein Paar reine Schuhe in Stiefeln für einen schmuzigen Baronet, oder eine Antwort an Sir Richard „Cox," London, 1722. 8vo. — 4. „Ein Danksagungsschreiben an Benj. Bennet," Lond. 1723. 8vo. 5. „Eine Warnung für Benj. Bennet," Lond. 1724. 8vo. — 6. „Eine Vertheidigung unserer alten und neuern Geschichtschreiber rc." in zwei Theilen 1725. 8vo. Er schrieb auch 1732 die Vorrede zu Moß's Predigten. — 7. „Der entdeckte Geist des Unglaubens: zur Beantwortung Barbeyracs, mit einer „Vertheidigung Dr. Waterlands," Lond. 1735 8vo. — 8. „Englische presbyterianische Beredsamkeit," Lond. 1736. 8vo. — 9. „Prüfung der Geschichte „der Verfolgungen von Chandler," Lond. 1736. 8vo. — 10. „Das wahre Bild des Quakerglaubens rc." Lond. 1736. 8vo. — 11. „Warnung vor den Dissentienten," Lond. 1736. 8vo. — 12. „Eine unpartheiische Prüfung des zweiten Bandes von Neals „Geschichte der Puritaner;" 1736. Die Prüfung des dritten und vierten Bandes kam 1737 und 1739 heraus. — 13. „Eine Prüfung des vierzehnten Kapitels von Newtons Bemerkungen über die Weissagungen Daniels; in welcher des Verfassers Vorstellung von dem Ursprunge und den Ursachen der Verehrung der Heiligen in den christlichen Kirchen genau „betrachtet und verworfen wird," 1736. 8vo. — 14. „Beschreibung der Schismatiker aus ächten Gewähren, zur Beantwortung Neals und Dowsings rc." 1739. 8vo. — 15. „Eine Uebersicht von Neals „Geschichte der Puritaner rc." Cambridge, 1744. 8vo. — 16. „Eine Ausgabe des Hudibras." 1744. 2 Oktavbände. — 17. „Eine Anrede an die Layen „unter den Methodisten." 1745. 8vo. — 18. „Das „Papstthum in seiner wahren Gestalt, mit einem Verzeichnis der Heiligen, die vor der Reformation in „Eng-

„England angerufen sind,“ 8vo. — 19. „Bemerkungen über eine neuliche Ausgabe des Shakespeare, „mit einer langen Reihe von Verbesserungen, die von „dem berühmten Herausgeber, ohne es anzuzeigen, aus „der oxforder Edition genommen sind 2c.“ 1745. 8vo. — 20. „Ein paar Worte guten Raths an W. Warburton, als an einen, der viel Worte macht. Von „einem Freunde 2c.“ 1746. 8vo. — 21. „Ein „Supplement zum Hudibras“ 1752. 8vo. — 22. „Kritische, historische und erklärende Anmerkungen „über Shakespeare, mit Verbesserungen des Textes „und des Metrums,“ 1755. 2 Oktavbände. — 23. „Chronologische Nachricht von Erdbeben,“ 1757. 8vo.

Er half auch 1756 dem Herrn Whalley bei seiner Ausgabe des Ben Jonson. Unter seinen hinterlassenen Handschriften hat man gefunden. 1. „Eine „Lebensbeschreibung vom Dechant Moß.“ — 2. „Denkwürdigkeiten vom Robert Harley, Grafen „von Oxford.“ — 3. “Anmerkungen über Hudibras„, von welchen viele noch nicht gedruckt sind. — 4. „Eine starke Sammlung von Originalbriefen „von verschiedenen berühmten Personen an Dechant „Moß und Dr. Grey.

Anton Ellys.

Ward 1693 geboren, und studirte zu Cambridge. Nachdem er sich hatte ordiniren lassen, erhielt er verschiedene Pfründen und Pfarren. Als der König George II. 1728 Cambridge besuchte, ward Ellys Doctor der Theologie. Im J. 1736 gab er heraus „eine Schuzschrift für den Sakraments-Test, als eine „gerechte Sicherheit für die herrschende Kirche, und „als sehr vortheilhaft für die Wohlfart des Staats.“

4to. Im J. 1752 ward er zum Bisthum von St. Davids befördert; welche Beförderung er dem Erzbischof Herring zu danken hatte. Um dieselbe Zeit gab er ohne seinen Namen heraus: „Anmerkungen über „den Versuch, die Wunderwerke betreffend, von David Hume unter seinen philosophischen Versuchen „herausgegeben." 4to. Man hat von ihm verschiedene einzelne gedruckte Predigten. Er starb zu Gloucester 1761.

Zum Druck fertig hinterließ er: „Abhandlungen „über die geistlichen und weltlichen Freiheiten der Protestanten in England," wovon der erste Theil 1763, und der zweite 1765, herauskam.

Richard Parry.

Dieser Mann studierte 1747 zu Oxford. Nachdem er 1747 Magister, und 1754 Bakalaureus der Theologie geworden war, nahm er 1757 die Doktorwürde an. Er war ein sehr gelehrter Mann, starb aber doch 1780 so arm, daß er kaum so viel hinterließ, als zur Bestreitung der Begräbniskosten nöthig war. Seine Schriften sind: 1. „Der christliche Sabbath, so alt „wie die Welt." 1753. 4to. — 2. „Schriftmäßige „Vorstellung vom heiligen Nachtmale. Der Inhalt „von drey Predigten," 1756. 8vo. — 3. „Der verdorrte Feigenbaum; oder die Geschichte von dieser „merkwürdigen Begebenheit, wie sie vom Markus erzählt „wird, in einem neuen Lichte betrachtet, erklärt und „vertheidigt rc." 1758. 4to. — 4. „Eine Vertheidigung der Erklärung der berühmten Stelle im Buche „Hiob: ich weiß, daß mein Erlöser lebt rc. wie sie „vom Bischof von London (Dr. Sherlock) vorgetragen ist rc. 1760. 8vo. Diese Schrift ist gegen den

Bischof Warburton gerichtet. — 5. „Abhandlung „über Daniels Weissagung von den 70 Wochen," 1762. 8vo. — 6. „Anmerkungen über Dr. Kenni„cotts Brief rc." 1763. 8vo. — 7. „Der Fall „zwischen Garizim und Ebal rc." 1764. 8vo. — 8. „Eine Harmonie der vier Evangelisten, so fern sie „die Geschichte der Auferstehung unsers Heilandes be„trift. Mit einem Commentar und mit Anmerkun„gen," 4to. 1765. — 9. „Das Geschlechtsregister „Jesu Christi im Matthäus und Lucas erklärt, und „die Einwürfe der Juden aus dem Wege geräumt." 1771. 8vo.

Johann Cleland.

Sein Vater war ein Oberster, aber auch ein Freund und Correspondent von Pope gewesen. Der jüngere Cleland gab 1765 heraus eine Schrift unter dem Titel: „der Weg zu Sachen durch Wörter, und zu Wör„tern durch Sachen," 8vo. Hierauf folgten 1768 „Proben eines etimologischen Wörterbuchs: oder Ver„such, vermittelst der analytischen Methode das alte „Celtische wiederherzustellen; nebst einer Darstellung „eines litterarischen Plans zur Wiederherstellung des „alten Celtischen; durch Hülfe einer Erklärung verschie„dener Punkte des Alterthums überhaupt, und der Al„terthümer von Grosbrittannien und Irland insbeson„dere;" wie auch Vorschläge zur Ausgabe auf Sub-scription in zwei Quartbänden: „das wiederhergestellte „Celtische, durch die analytische Methode, oder Re„duktion zu den Wurzelwörtern; erläutert durch ein „Glossarium von verschiedenen, besonders brittischen „Alterthümern;" und 1769 kamen heraus: „zugesetz„te Artikel zu den Proben rc." In diesen merkwürdigen Schrif-

Schriften hat er viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit blicken lassen, die seiner Erziehung in der Westmünsterschule, die er mit dem Grafen von Mansfield zugleich besuchte, Ehre machen. Er war auch Verfasser von einigen Lustspielen, uud von sehr vielen flüchtigen Blättern. Allein am meisten ist er bekannt als der Verfasser eines berüchtigten Buchs, das zu schändlich ist, um hier genannt zu werden. Seine „Denkwürdigkeiten „eines Gecken" haben viel Verdienst, ob sie gleich auch zu frei geschrieben sind.

Johann Ward.

Dieser gelehrte Mann war der Sohn eines presbyterianischen Predigers gleiches Namens, und ward um das J. 1679 zu London geboren. Er war einige Jahre Schreiber bei dem Schifsamte; in müßigen Stunden sezte er aber seine Studien mit grossem Fleisse fort, unter der Anleitung des Johann Ker, Doktors der Heilkunde und Verfassers der selectarum de lingua latina observationum libri II. der zu London eine Akademie hielt. Er blieb in seiner Bedienung bei dem Schifsamte bis zum Sommer 1710, da er, um sein Verlangen nach mehreren Kenntnissen zu befriedigen, sich bewegen ließ, die Erziehung einer gewissen Anzahl von Kindern seiner Freunde zu übernehmen; denn er wollte lieber, wie er sich in einem Briefe an einen Freund ausdrückt, „sich auch nur mit Knaben über Gegenstände „der Litteratur unterreden, als unter Männern die gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens verrichten." Zu dem Ende eröfnete er eine Schule zu London in der Gegend vou Moorfields, die er viele Jahre hielt. Im J. 1712 ward er eines von den ersten Mitgliedern einer Gesellschaft, die aus einigen vornehmen Herren,

Gottesgelehrten und Rechtsgelehrten bestand, und die sich wöchentlich einmal, oder so oft es ihre Geschäfte zuliessen, versammleten, um, ein jeder nach seiner Reihe, Abhandlungen über das bürgerliche Gesetz, wie auch über das Recht der Natur und der Völker, zu ihrer wechselseitigen Unterhaltung und Vervollkommung, auszuarbeiten und vorzulesen. Diese Gesellschaft ward, mit einigen gelegentlichen Unterbrechungen, bis Michaelis 1742 fortgesetzt. Verschiedene von den Mitgliedern waren Personen von grossem Ansehen in der Kirche sowohl als im Staate, und **Ward** stand unter ihnen, so lange die Gesellschaft fortdauerte, in ausnehmender Achtung.

In eben diesem Jahre 1712 gab er eine kleine lateinische Schrift heraus, die zu London in 8vo unter dem Titel gedruckt ward: „De ordine, sive de venusta „& eleganti tum vocabulorum tum membrorum sen„tentiae collocatione. His quaedam adjiciuntur de vi„tiis ordinis; item de variis modis, quibus, pro ver„borum numero, ordo sententiae transponi potest." Als Ainsworth (s. unter diesem Namen) eine sehr gut ausgearbeitete Beschreibung von Kemps Alterthümern aufgesezt hatte, lieferte sein Freund und Nachbar **Ward** dazu nicht nur die Beschreibungen und Erklärungen der in dieser Sammlung befindlichen Bildsäulen und Götzenbilder, sondern auch die Abhandlung „de vasis & lu„cernis, de amuletis, de annulis & fibulis," und insbesondere den gelehrten „Commentarius de asse & par„tibus ejus" der 1719. 8vo. war gedruckt worden.

Ward war wegen seiner Kenntnisse in den schönen Wissenschaften, sowohl als in den Alterthümern so berühmt geworden, daß er 1720 zum Professor der Rhetorik bei dem Greshams Kollegium erwählet ward, und sein Amt mit einer Rede „de usu & dignitate artis di„cendi" antrat. Als **Mead** in eben diesem Jahre zu London 8vo seine Abhandlung über die Pest herausgab, beschenk-

beschenkte Ward 1723 das Publikum mit einer lateinischen Uebersetzung der achten Ausgabe derselben, weil Mead mit der Uebersetzung der ersten Ausgabe von Maittaire, die nie gedruckt ward, nicht zufrieden war. Im J. 1723 wählete die königliche Societät der Wissenschaften unsern Ward zu ihrem Mitgliede. Er ward hernach oft unter die Rathsglieder dieser berühmten Gesellschaft aufgenommen, und endlich 1752 zu einem ihrer Vicepräsidenten ernannt, in welchem Amte er bis an seinen Tod blieb. Von G. J. Vossius „Elementa rhetorica" ließ er 1724 zu London eine Ausgabe drucken, und vermehrte dieselbe mit einer vortreflichen Abhandlung „de ratione interpungendi," die ein System von deutlichen und leichten Regeln, die Interpunktion betreffend, enthielt, die alles, was man bisher über diese Materie gehabt hatte, weit übertraf.

Als Middleton 1726 zu Cambridge in 4to eine lateinische Abhandlung „de medicorum apud veteres „Romanos degentium conditione" herausgab, ließ Ward 1727 eine Antwort darauf 8vo unter dem Titel drucken: „Ad viri reverendi Con. Middletoni, S. T. „P. de medicorum apud veteres Romanos conditione „Dissertationem, qua servilem & ignobilem eam fuisse „contendit, responsio." Middleton gab 1727 eine Vertheidigung seiner Abhandlung heraus, auf welche Ward in einer Schrift, die zu London 1728 8vo unter dem Titel: „Dissertationis V. R. C. Middletoni S. „T. P. de medicorum Romae degentium conditione „ignobili & servili defensio examinata; ubi omnia, quae „contra responsionis auctorem differit, infirmata sunt „& refutata," herauskam, antwortete. Middleton hatte auch auf diese lezte Schrift vom Ward eine Antwort aufgesezt; als er aber Mead bei dem Lord Oxford antraf, ließ er sich bewegen, seinen Aufsaz dem Lord zu überliefern. Nachdem endlich alle, die an diesem Streite Antheil genommen hatten, gestorben waren,

ren, glaubte der Dr. Heberden, es könne keinen Schaden thun, wenn er einige Exemplare von einer Schrift, die blos die Litteratur betraf, 1761 drucken ließ, die aber nur verschenkt wurden. — Der Verfasser der breves notae über Middletons Abhandlung 1727 war Dr. P. Wigan, ein Schottländer. Middleton beantwortete sie, als ob sie vom Ward wären. Middleton schrieb selten anders, als aus Zanksucht. Der gegenwärtige Streit entstand von seiner Seite aus einer zu Cambridge gehabten Unterredung, in welcher, nachdem er die heutigen Ausüber der Heilkunde auf Kosten der Alten gelobt hatte, er von der Gesellschaft aufgefordert ward, seine Meinung gegen Mead, der öffentlich das Gegentheil versichert habe, zu behaupten.

Im J. 1728 half Ward zur Ausgabe des Thuanus, und übersetzte aus dem Englischen des Buckley die Zueignungsschrift an den König, und seine drei Briefe an Mead, die neue Ausgabe betreffend; welche Uebersetzungen derselben 1733 vorgesetzt wurden. Im August dieses Jahres unternahm er eine Reise durch Holland und Flandern nach Paris, von welcher er in dem darauf folgenden Oktober zurückkehrte. Im Jahr 1732 ward er von den Buchhändlern, die das Privilegium zum Druck der lateinischen Sprachlehre vom Lilly hatten, beschäftigt, eine verbesserte Ausgabe derselben, die von den unzäligen Fehlern, die in alle die vorhergehenden eingeschlichen waren, gereinigt wäre, zu liefern. Dieses führte er mit grosser Sorgfalt aus, und sezte in der Vorrede eine genaue und lesenswürdige Geschichte dieser Sprachlehre hinzu. Der gelehrte Verfasser „eines Briefes an den Erzbischof von Canterbury, der einen Vorschlag zur Verbesserung der lateinischen Schulen enthält," London 1748. 8vo, bemerkt S. 20, „wir haben dem lezten Herausgeber der „Sprachlehre Lillys, Herrn Ward, wegen der vie„len

„len schäzbaren Verbesserungen derselben, in der That „vieles zu danken. Es ist mir aber leid, daß dieser ge„lehrte Mann nur eines andern Arbeit ausbessert, und „uns nicht lieber seine eigne gegeben hat."

In eben diesem J. 1732 half er dem George Thompson, Lehrer der lateinischen Schule zu Tottenham, bei seinem „apparatus ad linguam graecam or„dine novo ac facili digestus," 8vo. Als auch in diesem Jahre Horsleys Britannia romana zu London in Folio herauskam, ward darin ein „Versuch über Peu„tingers Tafel, so fern sie sich auf Britannien bezieht," von Ward mit eingerückt, der dieses mühsame Werk von Horsley in der Handschrift durchgesehen, und ihm zu dessen Verbesserung viele wichtige Anmerkungen mitgetheilt hatte. Zum Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher ward er 1736 erwählt, und als Birch das Amt als Direktor derselben niedergelegt hatte, ward er 1747 dazu ernannt; ja 1753 erhielt er sogar die Stelle eines Vicepräsidenten bei dieser Gesellschaft, die er bis an seinen Tod verwaltete. Ainsworth ward ihm 1736 wegen seines gelehrten Beistandes zu seinem Wörterbuche abermal verpflichtet, so wie auch hernach Patrik und Young in den folgenden Auflagen desselben (S. Ainsworth). In eben diesem Jahre ward er zu einem Mitgliede des ersten Ausschusses der Gesellschaft zur Aufmunterung der Gelehrsamkeit erwählt, und er war es auch bei verschiedenen folgenden, so lange diese Gesellschaft dauerte; die unter andern Werken auf ihre Kosten zwei drucken ließ, die unserm Ward Ehre machen; denn die Zueignungsschrift vor der neuen und schönen Ausgabe des Maximus Tyrius war von ihm, der die Ausgabe besorgte, geschrieben; und in der Vorrede zu der Ausgabe des Aelianus de animalibus erkennet der Herausgeber, Abraham Gronovius mit vielem Danke Wards Hülfe bei diesem Werke; und bezeugte auch seine Achtung gegen denselben da-

dadurch, daß er ihm seine Ausgabe des Pomponius Mela, 12mo. Leiden 1743, in einer langen Zuschrift zueignete.

Am Ende des Jahrs 1746 gab er seine „Lebens„beschreibungen der Professoren des Greshamkolle„giums" heraus, London Folio; ein Werk, das einen beträchtlichen Zusatz zur Geschichte der Gelehrsamkeit seines Vaterlandes enthält. Ein Exemplar von diesem Werke mit vielen Zusätzen des Verfassers findet man im brittischen Museum. Das Leben des Dr. Johnstons, das vor Bensons Ausgabe der Uebersezzung der Psalmen von diesem Verfasser stehet, übersezte Ward 1741 ins lateinische. Im Gentlemans Magazin für 1740, S. 30 rc. wird Wards Erklärung von einem römischen Altare, den man in Cumberland gefunden hatte, aufbewahret; und in eben diesem Magazin für 1743, S. 528 rc. beweiset er, daß die Werke des berühmten Sydenhams von ihm im Englischen abgefaßt, und vom Dr. Maxletoft und Havers ins lateinische übersezt worden wären.

Im J. 1751 gab Dr. Wishart, Principal der Universität von Edinburg eine neue Edition von des Florentius Volusenus, oder Wilsons, Buche de animi tranquillitate heraus, vor welcher ein lateinischer Brief vom Ward an den Herausgeber stehet. In eben diesem Jahre widerfuhr ihm die Ehre, von der Universität Edimburg die Würde eines Doktors der Rechte zu erhalten. Bei der Anlegung des Brittischen Museum ward er zu einem der Aufseher desselben erwählt, in welchem Amte er zur Einrichtung dieser Anstalt, und bei Bestimmung der Geseze, nach welchen sie für das Publikum vortheilhaft werden konnte, durch seine fleissige Aufsicht, Rath und Beistand, besonders nüzlich war. Im folgenden Jahre erschien von ihm eine Ausgabe der Institutio graecae gramatices compendiaria, in usum scholae Westmonasteriensis, die

vom

vom Camden, als er als Lehrer bei der Westmünsterschule stand, abgefaßt war. Das lezte Werk, das er selbst herausgab, waren seine „Vier Versuche über die englische Sprache" 1758.

Er starb 1758 im 80sten Jahre seines Alters. Er befand sich wohl, als er zu Bette gieng; er erwachte aber zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens, und klagte über eine Kälte in seinem Kopfe, worauf er bald starb.

Zum Druck hatte er fertig gemacht, sein „System der Redekunst, in einer Folge von Vorlesungen „im Greshamkollegium öffentlich vorgetragen;" diese wurden nach seinem Willen 1759 zu London in 2 Oktavbänden gedruckt. Ein anders nach seinem Tode gedrucktes Werk kam zu London 1761, 8vo heraus, unter dem Titel: „Abhandlungen über verschiedene Stellen der heiligen Schrift ꝛc." Von diesen Abhandlungen ward 1774 ein zweiter Band gedruckt, der wie der erste von dem Verfasser zum Druck bestimmt war. Von einem römischen mosaischen Pflaster, das man in der Grafschaft Wils entdeckt hatte, gab er auf zwei grossen Bogen eine ausführliche Beschreibung mit den Anfangsbuchstaben seines Namens heraus. Er war auch der Verfasser der Zueignungen, Vorrede und Anmerkungen in der Ausgabe des Horaz, die von Pine in Kupfer gestochen ward. Er schrieb auf seine Freunde und andre in der gelehrten Republik berühmte Personen, besonders auf seinen vortreflichen Freund Mead, viele Grabschriften, die wegen ihrer Zierlichkeit und Schicklichkeit sehr bewundert werden.

Seine Frömmigkeit war aufrichtig und ungeheuchelt. In seinem äusserlichen Bekenntnis als ein Christ hielt er sich zu den protestantischen Dissentienten mit einer Mässigung und Bescheidenheit, die ihn der Hochachtung aller der Mitglieder der herrschenden Kirche empfahl, die das Vergnügen seiner Bekanntschaft oder

Freundschaft hatten. Seine Kenntnis des Alterthums war sehr groß und genau; und er war in den römischen Rechten ungemein bewandert, welches ihm in seinen Untersuchungen über die Verfassung, Gewohnheiten und Geschichte des römischen Reichs keinen geringen Vortheil gewährte. Seine Bescheidenheit war so groß wie seine Gelehrsamkeit, und seine Bereitwilligkeit, zu einem jeden gelehrten Werke etwas beizutragen, war so bekannt als seine Geschicklichkeit dazu. Unter andern Gelehrten, denen er seine Kenntnisse von solchen Materien, die sie bearbeiteten, mittheilte, war Lardner ihm für seine Anmerkungen verpflichtet, die in den ersten Band seines vortreflichen Werks über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte eingerückt wurden, wie auch für eine Muthmassung im siebenten Bande des zweiten Theils. In den Werken des Dr. George **Bensons** findet man auch drei Abhandlungen vom **Ward**, doch ohne seinen Namen. „Eine Betrachtung über die Beschaffenheit der zwei Gefangenschaften Pauli zu Rom" stehet im Anfange zu seiner Erklärung des Briefes an den Philemon. Eine andere Abhandlung „über die Personen, an welche Paulus „den sogenannten Brief an die Epheser schrieb," findet man in **Bensons** Geschichte der ersten Pflanzung des Christenthums, wie auch eine Nachschrift zu dieser Abhandlung.

Von den Abhandlungen, die er als ein Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften vorgelesen hat, findet man in den philosophischen Transaktionen folgende: 1. Eine lateinische Abhandlung de equulis, oder von dem hölzernen Pferde der Römer. 2. Anmerkungen über eine alte Jahrzahl, die man in der Grafschaft Hertford zu Widgal-Hall auf einem eichenen Brette gefunden hat. 3. Anmerkungen über eine alte Jahrzahl über ein Thorweg, nahe bei der Kathedralkirche zu Worcester. 4. Eine Nachricht von einer

Ab-

Abhandlung, die Dr. Weidler in lateinischer Sprache über die gewöhnlichen Zahlfiguren herausgegeben hat; nebst einigen Anmerkungen über eine Inschrift, die in einem Fenster der Pfarrkirche von Rumsey in der Grafschaft Hamps eingeschnitten ist. 5. Eine Erklärung einer alten Inschrift, die man ohnlängst zu Silchester in Hampshire entdeckt hat. 6. Eine kurze Unsuchung über die Lesart zweier Jahrzahlen in arabischen Figuren, die auf in Irland gefundenen Steinen eingeschnitten sind. 7. Ein Versuch, einige Ueberreste des Alterthums, die man neuerlich in der Grafschaft Hertford entdeckt hat, zu erklären. 8. Eine kurze Beschreibung von einer römischen Tessera. 9. Eine Beschreibung des Städdchen Silchester in seinem gegenwärtigen Zustande, nebst einer kurzen Erklärung einer alten Jahrzahl in arabischen Figuren zu Shalford in der Grafschaft Bercks. 10. Anmerkungen über eine in Italien gefundene, und der Göttin Flora errichtete Inschrift. 11. Auszug aus einer französischen Abhandlung über die Münzen des Pescennius Niger, und über einige Umstände in der Geschichte seines Lebens, von Claude Gros de Boze. 12. Ein Versuch zur Erklärung einer alten griechischen Inschrift auf einem Becher vou Bronze, die nebst einer Zeichnung des Bechers vom Dr. Pococke in seiner Beschreibung des Morgenlandes gedruckt ist. 13. Eine Nachricht von einem Altare, nebst einer Inschrift auf demselben, den man neuerlich zu York gefunden hat. 14. Auszug aus einer französischen Abhandlung, betitelt: die Geschichte des Kaisers Tetricus, aus Münzen erkläret, von Claude Gros de Boze. 15. Ein Versuch zur Erklärung einer alten römischen Inschrift, die man auf einem Steine neuerlich zu Bath gefunden hat. 16. Eine Beschreibung von einer zu Malton in der Grafschaft York 1753 gefundenen Inschrift. 17. Eine Nachricht von vier römischen Inschriften, die auf drei

grossen

grossen Steinen gegraben, nahe bei Wroxeter in der Grafschaft Schrop 1752 entdeckt sind. 18. Ein Versuch zur Erklärung zweier römischen Inschriften, auf zweien Altären gehauen, und ohnlängst zu Bath ausgegraben. 19. Einige Betrachtungen über eine Zeichnung von zwei grossen Stücken von Bley mit römischen Inschriften, die man vor einigen Jahren in der Grafschaft York gefunden hat.

Als ein Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher lieferte Ward auch verschiedene Beiträge. In den vetusta Monumenta dieser Gesellschaft wurden von ihm gedruckt zwei Abhandlungen, nämlich de codice Geneseos Cottoniano dissertatio historica; und eine kurze Beschreibung von den Gerichtshöfen der Vormünder und Liverymen. Seine andern Beyträge sind 1. Abdruck eines Briefes von Ward an Folkes, eine zu Chichester gefundene Inschrift betreffend. 2. Eine kurze Untersuchung über das Alterthum einer alten Karte von London und Westmünster, die aus sechs Bogen bestehet; wie auch einige Nachrichten von verschiedenen alten Kupferstichen der von Gresham erbauten königlichen Börse. 3. Auszüge aus den Rechnungen der Kirchenvorsteher des Kirchspiels von St. Helens zu Abingdon in der Grafschaft Berks, von dem ersten Jahre der Regierung Philips und Marien bis zum 34sten Jahre der Regierung Elisabeths, mit einigen Anmerkungen von Ward. 4. Eine Abhandlung über die Wachfeuer.

Wilhelm Harris.

Ein protestantischer dissentierender Prediger von vorzüglicher Geschicklichkeit und Ansehen zu Honiton in der Grafschaft Devon. Von der Universität Glasgow erhielt

hielt er 1765 die Würde eines Doctors der Gottesgelahrheit. Er gab heraus „eine historische und kritische „Lebensbeschreibung Jakobs I., Carls I., und Oliver Cromwells," in 5 Oktavbänden, nach Bayles Manier; "wie auch das Leben Carls II." Sie sind mit grossem Fleisse ausgearbeitet, aber Bayles Lebhaftigkeit sucht man darin vergebens; und man urtheilt auch, daß er nicht allezeit mit Unpartheilichkeit geschrieben habe. Er arbeitete auch an einem Leben Jakobs II. Er schrieb das Leben von Hugo Peters, und viele gelegentliche kleine Schriften zur Unterstützung der Freiheit und Tugend. Alle seine Werke sind gut aufgenommen worden; und die von ihm in Grundsätzen verschieden sind, schätzen ihn doch hoch wegen seines Fleisses und wegen seiner Treue. Er starb zu Honiton 1770.

Wilhelm Nichols.

Ein Sohn Johann Nichols, zu Donington in der Grafschaft Bucks. Er ward 1664 gebohren, studierte zu Oxford, und ward 1691 Doktor der Gottesgelartheit. Er hat sehr viel geschrieben. Seine wichtigsten Schriften sind folgende; 1. „Eine Beantwortung „des ketzerischen Buchs, mit dem Titel: das nakte „Evangelium, das 1690 zu Oxford verbrannt ward; „nebst einigen Anmerkungen über Dr. Burys neue „Ausgabe dieses Buchs," 1691. 4to. — 2. „Eine „kurze Geschichte des Socinismus." — 3. „Ein „praktischer Versuch über die Verachtung der Welt," 1694. 8vo. — 4. „Die Vortheile einer gelehrten „Erziehung," 1698. 4to. — 5. „Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten, in fünf praktischen „Reden; nebst einer Abhandlung über das göttliche

Recht

Recht der Fürsten," 1701. 8vo. — 6. „Eine Anleitung „zu einem heiligen Leben, von Franz Sales Bischof „von Genf, übersetzt und von den Irthümern der römi„schen Ausgabe gereinigt; dem noch vorgesetzt ist eine „Abhandlung von dem Ursprunge und Fortgang geistli„cher Bücher in der römischen Kirche," 1701. 8vo. — 7. "Eine Trostschrift für Aeltern wegen des Abster„bens ihrer Kinder ꝛc. 1701. 8vo. — 8. „Gottes „Segen über die Gesundbrunnen, 1702, 4to. — 9. „Eine Unterredung mit einem Deisten, in fünf Thei„len ꝛc," 1702. 8vo; hiervon erschien eine dritte Ausgabe, „mit zwei neuen Unterredungen, die eine mit ei„nem Machiavellisten, die andre mit einem Atheisten," nach dem Tode des Verfassers 1723, 2 Oktavbände. 10. Eine zweite Auflage, „von dem praktischen Ver„suche über die Verachtung der Welt, mit einer Vor„rede an die Deisten und lasterhaften Freigeister des „Zeitalters," 1704. 8vo. — 11. „Die Religion ei„nes Fürsten; darin bewiesen wird, daß die Gebote „der heiligen Schrift die besten Grundsätze der Regie„rung sind," 1704. 8vo. — 12. „Defensio Ecclesiae an„glicanae, 1707. 12mo. — 13. „Eine Paraphrase „der Liturgie der englischen Kirche ꝛc." 1708. 8vo. — 14. „Trübsalen, das Loos der Kinder Gottes," 1709. 8vo. — 15. „Ein Kommentar über die Litur„gie der englischen Kirche und die Verwaltung der Sa„kramente ꝛc." 1710 Folio. — 16. „Ein Supple„ment zu diesem Commentar ꝛc. 1711. Fol. — 17. „Historiae Sacrae libri VII. Ex Antonii Cocceji Sabel„lici Eneadibus concinnatum, in usum scholarum & „juventutis Christianae," 1711. 12mo. — 18. „Ein „Commentar über die ersten funfzehn und einen Theil „des sechzehnten von den Artikeln der englischen Kirche," 1712. Fol. — 19. „Eine Vertheidigung der Lehre „und Disciplin der englischen Kirche," 1715. 12mo. — Ein Band von Briefen, die von und an Nichols

in

in lateinischer Sprache von **Jablonsky**, **Osterwald**, **Wetstein** ꝛc. geschrieben sind, ist von seiner Wittwe dem Erzbischof von Canterbury 1712 geschenkt worden, um entweder in der Lambethschen, oder in der St. Martins Bibliothek aufbewahrt zu werden. Man findet diese Briefe jetzt unter den schätzbaren Handschriften zu Lambeth, No. 676.

Es wird hier nicht undienlich sein, diesen frommen Gottesgelehrten von seinem Namensvetter **Wilhelm Nicols** zu unterscheiden, der Magister und Oberpfarrer zu Stockport in Cheshire war, und auch zu Oxford studiert hat. Von diesem hat man 1. „de Literis „inventis libri sex: ad illustrissimum Principem Tho„mam Herbertum, Pembrokiae Comitem &c." 1711. 8vo. — 2. Oratio coram venerabili Societate pro „promovenda religione Christiana habita," Lond. 1715. 12mo. — 3. „περι Αρχων, libri septem. Ac„cedunt Liturgica." 1717. 12mo.

Wilhelm Melmoth Esq.

Dieser würdige Mann, der einer der vornehmsten Mitglieder des königlichen Justizgerichts zu London war, ward 1666 gebohren, und starb 1743 im 77sten Jahre seines Alters. Man hat lange nicht gewußt, daß er der Verfasser eines vortreflichen kleinen Buchs sei, das den Titel führet: „Die große Wichtigkeit eines gottseeli„gen Lebens," in Duodez; und es ist um so mehr zu verwundern, daß er so lange unbekannt hat bleiben können, da er in folgender kurzen Schilderung, die dem Buche vorgesetzt ist, deutlich genug ausgezeichnet wird: sie lautet also:

„Es kann vielleicht den Betrachtungen, die in fol„genden Blättern enthalten sind, noch mehr Nachdruck „ge-

„geben, wenn man den Leser versichert, daß des Ver-
„fassers Leben ein einförmiges Muster jener Vorschriften
„war, die er mit einem so edeln Eifer und mit einer so
„schönen und rührenden Einfalt der Schreibart der all-
„gemeinen Ausübung zu empfehlen sucht. Er überließ
„es andern, für Glaubensformeln zu streiten, und sich
„selbst und die Welt mit unaufhörlichen Streitigkeiten
„zu erhitzen; sein weiserer und edlerer Zweck war, sol-
„chen deutlichen Regeln des Verhaltens, die die Offen-
„barung gnädiglich vorgeschrieben hat, gemäß zu han-
„deln. Durch seine Gemüthsbeschaffenheit besaß er ei-
„ne jede sittliche Tugend, durch die Religion hatte er ei-
„ne jede christliche Tugend. Seine Menschlichkeit zer-
„floß bei einer jeden Noth, und seine Liebe glaubte nicht
„nur nichts Böses, sondern argwohnete auch keines.
„Er verwaltete sein Amt mit einer Geschicklichkeit und
„Rechtschaffenheit, der nichts gleich kommen konnte, als
„der uneigennützige Bewegungsgrund, der alle seine
„Arbeiten belebte, oder die liebenswürdige Bescheiden-
„heit, die alle seine Tugenden begleitete. Er beschäf-
„tigte seinen Fleiß, nicht um seine Begierden zu befrie-
„digen; niemand war minder selbstsüchtig: auch nicht
„um unnütze Reichthümer zu vermehren; niemand ver-
„achtete ein so unwürdiges Bestreben so sehr; sondern es
„geschahe zur anständigen Verbesserung seiner Familie,
„zum großmüthigen Beistande seiner Freunde, zur wil-
„ligen Erleichterung der Dürftigen. Wie oft übte er
„seine ausnehmende Geschicklichkeit zum Schutz der Wit-
„wen, der Waisen, und derer, die keine, ihnen zu hel-
„fen, hatten, und schlug alle Belohnung derselben aus!
„Mit einem Worte, nur wenige haben je ein nützliche-
„res, keine ein unsträflicheres Leben geführt; und seine
„ganze Zeit ward entweder zum Gutes thun, oder zum
„Ueberlegen, wie er es thun könnte, angewendet. Er
„starb den 6ten April 1743, und liegt unter dem Klo-

„ster

„ster von der Lincolns-Inn-Kapelle begraben. Mem. „Pat. Opt. Mer. Fil. Dic."

Folgende Grabschrift, die auf einem Steine an dem angeführten Orte eingehauen ist, zeigt den Verfasser der obenbenannten Schrift deutlich an:

„Hier liegt der Leichnam Wilhelm Melmoths Esq. ꝛc."

Melmoths Name mag also mit der Ehre, die er so vorzüglich verdient, auf die Nachkommen gebracht werden; der Verfasser der kurzen Schilderung mag seinen Antheil an der Ehre haben, die dem würdigen Sohne eines würdigen Vaters gebühret; und zum Ruhme des Zeitalters mag es bekannt gemacht werden, daß, ob man gleich von dem gemeldeten Buche schon vorher viele starke Auflagen abgesetzt hat, dennoch in den letzten 15 Jahren 36000 Exemplare verkauft worden sind.

Melmoth war in Verbindung mit Peere Williams der Herausgeber von Vernons gerichtlichen Vorträgen, auf Befehl des Kanzleigerichts; er war auch Willens, seine eigenen drucken zu lassen; und kurz vor seinem Tode kündigte er sie am Ende derer von seinem Mitgehülfen Williams so an, als ob sie damals zur Presse wirklich fertig wären. Sie sind indessen noch nicht erschienen.

Von dem jüngern Wilhelm Melmoth Esq. hat man 1) „Briefe über verschiedene Materien," die er unter dem Namen Thomas Fitzosborne 8vo herausgegeben hat, und von welchen 1747 die dritte Auflage gedruckt ward. — Vortrefliche Uebersetzungen 2) von den Briefen Plinius des Consuls, mit gelegentlichen Anmerkungen, 1746. 2 Octavbände, von welchen schon 1747 die zweite verbesserte Auflage erschien. 3) Von den Briefen des Marcus Tullius Cicero an verschiedene seiner Freunde, mit Anmerkungen 1753. drey Octav-

bände; und 4 von Ciceros Versuchen über das Alter und über die Freundschaft; 2 Octavbände 1773 und 1778.

Jacob Parsons.

Dieser vortrefliche Arzt und feine Gelehrte ward 1705 zu Barnstapel in der Grafschaft Devon gebohren. Sein Vater, der der jüngste von neun Söhnen des Obersten Parsons, und mit dem Baronet dieses Namens nahe verwandt war, zog, weil er einen Dienst zu Bolton in Irland erhalten hatte, mit seiner Familie nach diesem Reiche bald nach der Geburt seines Sohnes Jacob. Er erhielt seinen ersten Unterricht zu Dublin, und durch Hülfe geschickter Lehrer legte er einen guten Grund in der klassischen und andern nützlichen Gelehrsamkeit, wodurch er tüchtig gemacht ward, Hofmeister des Lords Kingston zu werden.

Seine gröste Aufmerksamkeit richtete er auf die Arzneiwissenschaft; und daher begab er sich hernach nach Paris. Verschiedene große Meister hielten damals in dieser Stadt Vorlesungen über die verschiedenen Theile der Heilkunde, die einen großen Zulauf von Lehrlingen aus jeder Nation an sich zogen. Hünaud las über die Anatomie und Chirurgie; Astruc und Dübois über die Heilkunde; Lemery und Boulduc lehreten die Chemie; und der gelehrte Jüssieu zeigte die Pflanzen in dem botanischen Garten, der damals einer der besten in Europa war. Parsons folgte den Anweisungen dieser berühmten Männer, und erwarb sich die Freundschaft der meisten derselben.

Vier-

Vierzig Jahre haben in dem Zustande des Gleichgewichts zwischen den Franzosen und Engländern eine große Veränderung gemacht: England und insbesondre London, die vormals jenem Reiche für die Erziehung sehr vieler jungen Herren zinsbar waren, könnten jezt mit größerm Rechte eine Erwiedrung von jenem Lande erwarten, da sie in diesen verschiedenen Theilen der Arzneiwissenschaft mit bessern Gelegenheiten, und sicherlich auch mit keinen schlechtern Lehrern versehen sind. Ohne Zweifel geschahe es während diesen Beschäftigungen, daß Parsons an der Naturgeschichte Geschmack zu finden anfieng. Dieses angenehme und wichtige Studium, das mit der menschlichen Neugier zugleich gebohren, den menschlichen Fähigkeiten so angemessen, und den menschlichen Bedürfnissen so nöthig ist, ist überdies mit der Heilkunde so genau verbunden, daß es fast unmöglich ist, die leztere mit einigem Glücke zu treiben, wenn man nicht wenigstens einige Kenntniß von dem erstern hat. Um von den verschiedenen Merkwürdigkeiten, die ihm vor Augen kamen, desto mehr Nutzen zu haben, legte sich Parsons auf die Zeichenkunst, und ward darin so geschickt, daß er hernach nie genöthigt war, zu einer andern Hand, als zur seinigen, seine Zuflucht zu nehmen, wenn er seine Beschreibungen erläutern wolte.

Nachdem er seine Studien zu Paris vollendet hatte, erhielt er von seinen Professoren rühmliche Zeugnisse von seinem Fleiße und von seiner Geschicklichkeit, wodurch er berechtiget ward, in jeder Universität der französischen Gebiete die Doctorwürde anzunehmen. Da er nach England zurückzukehren Willens war, so hielt er es für unnöthig, diese Würde in Paris anzunehmen, es wäre denn, daß er hätte daselbst sich niederlassen wollen. Weil es auch an diesem Orte mehr kostete, so begab er sich nach der Universität Rheims in Champagne; woselbst er, vermöge seiner Zeugnisse, unverzüglich, als ob er auf dieser Academie seine Studien vollendet hätte,

zu dreien Prüfungen zugelassen, und 1736 mit der Doctorwürde beehret ward. Unmittelbar darauf kam er nach London, und ward bald vom Dr. Jacob Douglas gebraucht, ihm in seinen anatomischen Arbeiten zu helfen. Einige Zeit nachher fieng er auch an zu practisiren. Zum Mitgliede der königlichen Societät ward er 1740 erwählt, und nach gehöriger Prüfung zum Licentiaten des Kollegiums der Aerzte aufgenommen.

Obgleich Parsons die verschiedenen Theile der Arzneikunst trieb, so war er doch vornemlich in der Hebammenkunst beschäftigt. Er ward nicht nur bald ein berühmter Geburtshelfer, sondern er hielt auch Vorlesungen über den Bau des Becken und der Gebärmutter, über die Zeugung, über die Nahrung der Frucht, über die Zwitter, über Mißgeburten, über die Krankheiten der Weiber überhaupt vor und nach der Entbindung, über die Hebammenkunst, nebst allen ihren nothwendigen Operationen, die durch die anatomischen Zubereitungen aus Dr. Douglas Sammlung erläutert wurden.

Der erste Beweis, den Parsons von seiner Geschicklichkeit und medicinischen Gelehrsamkeit gab, ward durch einen vorgegebenen Zwitter, den man nach London von der Küste von Angola brachte, veranlaßt. Das Dasein solcher menschlichen Wesen, die die Beschaffenheiten und Kräfte beider Geschlechter in sich vereinigen, ist eine Meinung, die in den Zeitaltern der Finsterniß und des Aberglaubens ausgeheckt, und durch Eigennutz und Betrug genähret worden ist. So viel ist gewiß, kein einziges derselben hat bisher eine genaue Prüfung ausgehalten, und sie sind so wenig, wie einige Insecten und die meisten Pflanzen, mit doppelten Zeugungsgliedern versehen gewesen, daß man sie vielmehr durchgängig als fehlerhafte Personen vom männlichen oder weiblichen Geschlechte erfunden hat. Dieses ist und war den Anatomikern schon lange bekannt gewesen. Da aber doch der große Haufe, und unter denselben vielleicht sol-

che, die es besser verstehen solten, durch dieselben Erscheinungen und Betrügereien, die ihre Vorfahren verblendet haben, verführt werden können, oder verführt zu sein vorgeben, so ward **Parsons** Versuch, sie von ihrem Irthum zu heilen, keinesweges für unüberlegt gehalten. Die Abhandlung, die er darüber schrieb, führte den Titel: „eine mechanische und kritische Untersuchung über die Natur der Zwitter," London 1741. 8vo; mit verschiedenen Figuren, die nach seinen eigenen Zeichnungen gestochen waren. Diese Materie ist seitdem noch von andern Schriftstellern abgehandelt worden, die aber zu dem historischen und anatomischen Theil der Abhandlung **Parsons** nur wenig hinzugefügt haben. Ein kurzer Auszug aus derselben, der von ihm selber aufgesetzt war, ist in die philosophischen Transactionen der Königlichen Societät, deren Mitglied er kurz vorher geworden war, eingerückt worden. In einem von den folgenden Bänden (Philosop. Transact. Vol. 47. p. 142) beschrieb er ein andres Subject, das man zu London als einen Zwitter zeigte, von welchem er aber bewies, daß es nur eine unvollkommene Frauensperson gewesen sei. Dahin gehören auch noch ein paar andre Aufsäze von **Parsons** in den philosophischen Transactionen, als: „ein Brief von ihm an den „Präsidenten Folkes, enthaltend eine Beschreibung von „einer widernatürlichen Vereinigung zweyer weiblichen „Kinder, mit Beobachtungen über Mißgeburten rc." und „eine Beschreibung eines Schaafes mit einem ungeheuren vom Halse hängenden Horne." Er hatte viele Thatsachen, die Misgeburten betreffend, gesammlet, um darüber einen neuen Tractat zu schreiben; man hat aber unter seinen Papieren nichts genugsam vollendetes gefunden.

Mit diesen medicinischen Geschicklichkeiten vereinigte **Parsons** eine gewissenhafte Redlichkeit und eine unbewegliche Standhaftigkeit, wenn er Recht zu haben glaub-

te. Dies bewies er in Rücksicht auf den berühmten Le Cat zu Rouen, von dessen Schrift über die Sinnen er der königlichen Societät einen Auszug vorlas (Philosoph. Transact. No. 466. p. 264.) Allein die Schriftsteller sind, wie die Schönheiten, selten zufrieden; denn obgleich die Vorstellung von dieser Schrift im Ganzen schmeichelhaft war, so wurden doch auch einige Fehler, besonders in Rücksicht auf das newtonsche System von den Farben, daraus angezeigt, und dies veranlaßte den französischen Anatomiker, einige übereilte und heftige Briefe an Parsons zu schreiben, die er aber auf eine höfliche doch standhafte Art beantwortete, ohne daß er seine Meinung darum aufgegeben hätte, weil er ein Freund des Mannes war, bei dem er Fehler zu finden gewagt hatte.

Eben diese Liebe zur Wahrheit bewog ihn um die Zeit, da der Madame Stephens Arzneimittel wider den Stein das gröste Aufsehen machten, und den medicinischen Beifall sowohl als die Belohnung der Nation erhielten, dem Strom zu widerstehen, die zu ihrem Behuf angeführten Gründe zu prüfen, und verschiedene Fälle, in welchen sie keine Wirkung gethan hatten, anzuführen. Sein Buch kam 1742 heraus, und enthielt, außer dem polemischen Theile, eine neue Beschreibung und Figuren von der Blase und den Harngängen.

Parsons ward bei der königlichen Societät von dem Präsidenten derselben, dem großen Martin Folkes, 1743 als ein Naturforscher eingeführt. Dieser Herr wählete ihn, um ihm bei seinen wiederholten sehr genauen Versuchen der frischen Wasser-Polypen von Trembley beizustehen; von welchen eine durch seine Meisterhand aufgesetzte Beschreibung in die philosophischen Transactionen eingerückt ist; bei welcher er nicht ermangelte, von seinem Gehülfen die rühmlichste Erwähnung zu thun, und die schönen von ihm verfertigten Zeichnungen mit gebührendem Lobe zu erheben.

Zwei

Zwei artige Aufsätze, die in demselben Jahre vom **Parsons** vorgelesen wurden, erhielten auch in diesem Bande einen Platz. Der erste betraf das Seekalb, eine Gattung vom Phoca, deren andre Gattung er zehn Jahre nachher beschrieb. Der andre Aufsatz enthielt eine Beschreibung vom Nasehorn. Seine Zeichnung von diesem Thiere ward besonders gut aufgenommen, da man bisher noch keinen guten Kupferstich davon gehabt hatte. Das Horn des Rhinoceros ist außerordentlich merkwürdig, sowohl wegen seiner Stellung auf der Nase, als auch wegen einer Verschiedenheit, auf welche **Martial** im folgenden Verse zielt:

„Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum.

Die Leseart dieser Stelle ist zwar von einigen gelehrten Commentatoren verbessert worden, die, anstatt anzunehmen, daß ein Bär durch ein doppeltes Horn sei in die Höhe geworfen worden, behauptet haben, daß zwei Bären oder zwei Stiere durch ein einziges in die Höhe geworfen seien. Allein sowohl aus der Figur in dem pränestischen Pflaster, aus einer Münze **Domitians**, aus einer Stelle im **Pausanias**, und aus dem Zeugnisse **Kolbens**, der am Cap der guten Hofnung ein Rhinoceros sah, als auch aus der eigenen Besichtigung einiger Doppelhörner in **Sloanes** und andrer Naturaliensammlungen, bestätigte **Parsons** die Wirklichkeit der Sache, und erklärete sie wenigstens auf eine scharfsinnige Art. Nach seiner Meinung kamen die den Römern bekannten Rhinocerusse insgesammt aus Africa, und diese waren mit doppelten Hörnern versehen; dahingegen die meisten von denen, die von einer Zeit zur andern in Europa gezeigt worden sind, asiatische, und nur mit Einem Horne versehen waren. Diese Erklärung ward vom **Sloane** selber angenommen; allein bei dem allen sind wir doch bis jetzt mit diesem ungeheuren Thiere noch zu wenig bekannt, um gewiß bestimmen zu können, ob diese Ver-

schiedenheit dem Clima, oder dem Alter, oder irgend einem andern Umstand seines Lebens zuzuschreiben sei. Nicht zu gedenken, daß doppelte Hörner aus Ostindien jetzt wirklich in England anzutreffen sind.

Die Ehre, die unserm Parson wiederfuhr, als er von der königlichen Societät ernannt ward, verschiedene Jahre die Vorlesungen nach der Stiftung des Dr. Croun zu halten, bewog ihn, sich mit seinen Muthmassungen an die Bewegung der Muskeln zu wagen. Nachdem er die Meinungen derer, die vor ihm gewesen waren, widerlegt hatte, (eine Arbeit, die in dieser sowohl als in vielen andern physiologischen Untersuchungen bei weitem die leichteste ist) suchte er die seinige festzusetzen. Diese bestehet darin, daß er der Luft, oder einem ätherischen flüssigen Wesen, das Aufschwellen der kleinsten Muskelfibern zuschreibt, von welchen er zu beweisen sucht, daß sie kleine Röhrchen sind, die mit den nervigten hohlen, von dieser Luft angefüllten, Fiberchen parallel laufen, und dieselbe, auf Befehl des Willens, in die Muskel-Zellen ergiessen. Diese Hypothese ist, wie alle andre, mit vielen Schwierigkeiten begleitet, und es fehlt ihr an der Unterstützung der Thatsachen. Parsons selbst war sich dieses Fehlers bewußt, und gestand offenherzig, daß die Erfindung anderer dergleichen Systeme eine eben so vergebliche Arbeit sei, als die Strafe des Sisyphus. Das Publikum war ihm indessen dafür verpflichtet, daß er seiner Theorie eine gute Beschreibung der Bärmutter beigefügt, und dieselbe mit einigen Zeichnungen von seinen eigenen Zergliederungen erläutert hatte.

Ausser diesen Vorlesungen über die Muskeln wurden die philosophischen Transaktionen für das Jahr 1745 mit drei kürzern, doch nicht minder merkwürdigen, Aufsätzen von ihm bereichert. Der erste enthielt eine Probe von seinen Untersuchungen über den Bau

der Saamenkörner der Pflanzen; der zweite beschrieb einige sonderbare Kiesel, oder Kristalle von Gibraltar, die in unregelmäßige Gestalten gebildet, und von der Hand der Natur ungemein schön poliert waren; und der dritte gab eine Vorstellung und eine genaue Beschreibung von einem ostindischen Reh, das man den Biggel nennt.

Das nächste Jahr war noch fruchtbarer an wichtigen Beiträgen von ihm. Parsons scheint zu London der erste gewesen zu sein, der am Ende eines lange vernachläßigten, und mit den schlimmsten Zufällen begleiteten Fiebers, sehr reichlich Moschus verschrieb. Und seine Beschreibung von einem besondern Falle munterte andere ausübende Aerzte auf, seinem Beispiele zu folgen. Er theilte auch dem Publikum einige scharfsinnige Beobachtungen mit über die Gefahr, durch die Seuche angesteckte Kühe, wie es damals gewöhnlich war, mit ungelöschtem Kalch zu begraben. In einem dritten Aufsatze erklärte er philosophisch sowohl als anatomisch das Phaenomen von einer Frauensperson, die, ob sie gleich einen grossen Theil ihrer Zunge verlohren hatte, dennoch ziemlich gut reden konnte. Allein sein vornehmstes Werk um diese Zeit war seine „menschliche Physiognomie" die er in den crounischen Vorlesungen über die Bewegung der Muskeln für das J. 1746 erklärete, und als ein Supplement zu den Transaktionen dieses Jahres, 4to 1747, drucken ließ. Dieser Versuch hat das Verdienst der Originalität, indem er dadurch zu beweisen sucht, durch welchen Mechanismus die verschiedenen Muskeln des Gesichts auf dasselbe die verschiedenen Empfindungen der Seele eindrükken, und fast immer unauslöschliche Spuren von den herrschenden Leidenschaften zurücklassen. Er ward auswärts sehr gut aufgenommen; und der berühmte Büffon borgte, nach einer rühmlichen Erwähnung des

Verfassers, von ihm die Zeichnungen und Gedanken über die Materie.

Eine von den Schriften, deren ich vorher gedacht habe, gab zu einem neuen Werke Anlas, unter dem Titel: „mikroskopischer Schauplatz der Saamenkör„ner," 1745. 4to. Diese Saamenkörner, die dem blossen Auge so vorkommen, als ob sie, ausser an Farbe und Gestalt, nicht sehr von einander verschieden wären, verschaffen, wenn sie vergrössert werden, die herrlichste Darstellung von Mannigfaltigkeit und Pracht; nicht zwei derselben sind sich völlig ähnlich, und die Schönheit der Gestalten, die Vielfältigkeit der innern Theile, und die Mannigfaltigkeit der Substanz, die abgesondert in dem Inwendigen befindlich ist, beweisen, wie unerschöpflich der Vorrath sei, aus welchem die Natur ihre Muster hernimmt. Da Parsons in Beschreibung und Darstellung dieser kleinen Gegenstände sehr umständlich war, so verschafte er nicht nur eine Quelle von Unterhaltung für diejenigen, die recht verstehen, worauf sie ihre Bewundrung richten sollen, sondern auch die Mittel, guten und fruchtbaren Saamen von solchem der verfälscht und verdorben ist, zu unterscheiden. Ich hätte gewünscht, daß er sich mit dem Verdienste, das gänzlich sein eigenes war, begnügt, und nicht zu einer jeden Beschreibung, unter dem Titel von usus, den Mischmasch von Eigenschaften, die ihnen von verschiedenen Schriftstellern zugeeignet sind, zugefügt hätte, ohne daß sie die Resultate der Erfahrung von den Wirkungen der Einbildungskraft genugsam unterscheiden. Dieses war vielleicht Schuld daran, daß dies schätzbare Werk keine hinlängliche Aufmunterung fand, um den Verfasser zur Ausführung seines Plans zu bewegen. Er wollte wirklich vor seinem Tode dasselbe wieder vornehmen; und da er damals zu einem Alter gelangt war, in welchem die kleine Ehre, die aus einer grossen Belesenheit entsteht, vieles von ihrer Kraft verloren hatte,

so

so würde er vermuthlich sein Werk mehr beliebt gemacht haben, wenn er es in die Grenzen seiner eigenen Beobachtungen eingeschränkt hätte.

Die erstaunliche Mannigfaltigkeit von Wissenschaften, auf welche Parsons sich gelegt hatte, und die verschiedenen lebenden sowohl als todten Sprachen, die ihm bekannt waren, machten ihn zu der Stelle eines Sekretärs für die auswärtige Correspondenz, die ihm der Rath der königlichen Societät um das Jahr 1750 ertheilte, genugsam geschickt. Er versah die Geschäfte dieser Stelle mit dem möglichsten Fleisse, bis einige wenige Jahre vor seinem Tode; als er sie einem Freunde abtrat, der jezt seinem Gedächtnis diesen lezten Tribut dankbarlich abträgt (Dr. Maty.)

Parsons weit ausgedehnter Geist war so groß, als sein Verlangen nach Unterricht. Daher entstanden die vertrauten Freundschaften, die er mit einigen der grösten Männer seiner Zeiten errichtete. Man darf nur bei dieser Gelegenheit die Namen eines Folkes, Hales, Mead, Stukeley, Needham, Baker, Collinson und Garden, nennen, und man könnte leicht noch viele andre zusezen. Man verabredete wöchentliche Zusammenkünfte, worin man die frühesten Nachrichten von einer jeden einheimischen sowohl als auswärtigen Entdeckung erhielt und mittheilte; und man stellte neue Versuche an, um die Wirklichkeit oder Nüzlichkeit dieser Entdeckungen auf den Probierstein der Erfahrung zu bringen. Hier geschahe es, daß die mikroskopischen Thiere, die man in verschiedenen Infusionen fand, zuerst hervorgebracht wurden; hier ward die Fortpflanzung verschiedener Insekten durch Zerschneidung bestätigt; und die Stätigkeit der Natur unter diesen wundervollen Veränderungen befestigt. Um die Folgerungen, die man aus den Phaenomenen der Polypen zum Behuf des Materialismus herleitete, zu zernichten, schrieb Parsons seine „philosophische Beob-

„achtun-

„achtungen über die Analogie zwischen der Fortpflan„zung der Thiere und der Fortpflanzung der Vegetabi„lien,“ London 1752, 8vo. Der Verfasser sezt die ersten Anfänge der Pflanzen und der Thiere in den Saamen oder Eyern, die, wie er annimmt, durch die Dazwischenkunft des männlichen belebenden Geistes in Thätigkeit gesezt, und fähig gemacht werden, neue Individuen in einer auf einander folgenden Reihe, nach den unveränderlichen Gesetzen, die der Schöpfer einer jeden Gattung eingeprägt hat, hervorzubringen; allein die Wahrheit zu sagen, obgleich dieses Buch sehr reich an guten und nüzlichen Anweisungen ist, so scheint ihm doch etwas an Ordnung, Deutlichkeit und philosophischer Bestimmtheit zu fehlen.

Mit grösserm Vergnügen lieset man Parsons, wenn er natürliche Gegenstände beschreibt, oder beschäftigt ist, seine schäzbaren Beobachtungen mitzutheilen. Seine Beschreibung von einem der kleinsten Affen; von dem Syah Gush, oder Schwarzohr, den Büffon le Caracall nennet, und der die persische Bergkatze ist; von einem neuen Salamander; seine Erklärungen von der Bildung der Krebsschaalen und Corallen; von einer unbekannten Gattung des Echinus, der versteinert ist; von ausgegrabenen Früchten; von einem sonderbaren Schaalenfische, der die härtesten Steine durchboret, und sich in denselben eine Wohnung zubereitet; ja, selbst auch seine Bemerkungen und Gedanken über einen gewissen Neger; über die Thiere, die auf dem Lande und im Wasser leben; über den Bau der Aspera Arteria in den Kranichen ꝛc. — gewähren uns ein grösseres Vergnügen, als seine wohlgemeinten Bemühungen, die Geheimnisse der Zeugung zu erforschen, oder die Wanderungen der ersten Bewohner der Welt zu bestimmen.

Das Buch, auf welches ich hier ziele, kam 1767 in einem starken Quartbande unter dem Titel heraus: „Ueber=

„Ueberreste von Japhet, oder historische Untersuchun-
„gen über die Verwandschaft und den Ursprung der eu-
„ropäischen Sprachen." Es ist ein höchstmühsames Werk, und hat den Zweck, das Alterthum der ersten Bewohner der brittischen Inseln, die ursprünglich vom Gomer und Magog, über 1000 Jahre vor Christo, abstammen, ihre erste und noch vorhandene Sprache, und die Verwandschaft derselben mit einigen andern, zu beweisen. Man kann nicht leugnen, daß in diesem Werke viele Scharfsinnigkeit und wahre Gelehrsamkeit ist, die Ueberzeugung befördern, und oft den Mangel derselben ersetzen. Allein man kann sich nicht enthalten zu glauben, daß Parsons warme Empfindungen zuweilen sein Urtheil verführt haben, und daß wenigstens einige von seinen Muthmassungen, da sie auf einseitigen Ueberlieferungen, und auf poetischen Brocken irländischer und welscher Barden, beruhen, minder befriedigend sind, als seine Tafeln der Verwandschaft zwischen verschiedenen nordischen Sprachen, da sie von einem gemeinschaftlichen Stamme hergeleitet werden. Die Litteratur ist ihm indessen sehr verpflichtet, daß er in diesem sowohl als in vielen seiner andern Werke ein neues Feld von Beobachtungtn und Entdeckungen geöfnet hat.

Wenn man dieses gelehrten Mannes Abhandlungen anzeigen will, so findet man sich verlegen, ob man der Ordnung der Materie oder der Zeit folgen soll; auch ist es nicht leicht, von ihrer erstaunlichen Mannigfaltigkeit und schnellen Folge Rechenschaft zu geben. Es verhielt sich mit ihm so: sein Durst nach Wissenschaften war so groß, daß er fast mit gleicher Leichtigkeit sich auf alle ihre Theile legte, mit gleichem Eifer den Werth der Erfindungen bestimmte, und die Ehre der Entdekkung ihren jedesmaligen oft unbekannten Urhebern zuschrieb. Viele von den Wirkungen, welche die Alten auf uns gebracht haben, sind blos darum für fabelhaft gehalten worden, weil wir die Kunst nicht verstehen,

durch welche sie hervorgebracht wurden. So z. B. würde die Verbrennung der römischen Schiffe, in einer grossen Entfernung, während der Belagerung von Syracusa, durch Archimedes, vielleicht noch verworfen werden, hätte nicht der berühmte Büffon in Frankreich die Möglichkeit derselben dadurch bewiesen, daß er ein Modell von einem Speculum, oder vielmehr von vielen zusammengesetzten Spiegeln beschrieben hat, durch welche er in einer Entfernung von verschiedenen hundert Fuß etwas anzünden konnte. Zwar hatte er in der Erfindung, wiewohl nicht in der Ausführung einer solchen Operation, einigermassen einen Vorgänger an einem Schriftsteller, der jetzt sehr wenig bekannt ist, oder gelesen wird. Dieses bewies Parsons auf eine sehr überzeugende Art, in seinen Bemerkungen über Kirchers Meinung von dem Verbrennen der Flotte des Marcellus zu Syracusa; und er hatte das Vergnügen zu erfahren, daß der französische Philosoph dem Jesuiten seinen Antheil an der Erfindung nicht verweigerte, und sich durch die Freiheit, die er sich genommen hatte, gar nicht beleidigt fand.

Eine andre französische Erfindung, ich meine eine neue Art zu mahlen, die man den Alten zueignete, ward in einer Schrift (Anmerkungen über des Grafen von Cailus Meinung von der encaustischen Mahlerei) auf ihren wahren Werth herabgesetzt, in welcher Parsons bewies, daß er in den schönen Künsten einen guten Geschmack besaß. Man hat mich auch versichert, daß seine Geschicklichkeit in der Musik nicht geringer gewesen sei, und daß sein Lieblingsinstrument die Flöte war.

Aus diesen Schriften erhellet also deutlich genug, daß Parsons sehr wohl die Ehre verdient habe, zu einem Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher aufgenommen zu werden. Bei einer andern Gesellschaft, die auf den grossen Grundsätzen der Menschlichkeit, des Patriotismus, und der natürlichen Nacheiferung gegründet

gründet ist, nämlich bei der Gesellschaft zur Ausmunterung der Künste, der Manufakturen und des Handels, war er unstreitig ebenfalls sehr nützlich. Er wohnete ihren meisten Versammlungen bei, und war viele Jahre Vorsitzer bei der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, und allezeit bereit, jede nützliche Erfindungen zu unterstützen, und sich den eigennützigen Absichten des Betrugs und der Unwissenheit, die mit sehr ausgebreiteten Verbindungen unzertrennlich vereinigt sind, zu widersetzen. Kaum war die medicinische Gesellschaft vom Dr. Fothergill errichtet, als auch schon Parsons ein Mitglied derselben ward. Er war weder nach Vorzügen ehrsüchtig, noch vom Widersprechungsgeiste eingenommen, sondern bereit, einer jeden Maasregel, die er für recht hielt, beizutreten, und sich den Meinungen der Mehreren willig zu unterwerfen, wenn sie gleich seiner eigenen Meinung zuwider waren. Die richtigen Begriffe, die er hatte, sowohl von der Würde der Heilkunde, als auch von den gemeinschaftlichen Verbindungen, die alle Mitglieder derselben, ungeachtet des Unterschieds des Landes, der Religion oder der Erziehungsörter, vereinigen solten, verursachten, daß er mit Unwillen die Fesseln duldete, die man sehr vielen verdienstvollen Ausübern derselben angelegt hatte. Er wünschte mit allem Ernste, dieselben zerbrochen zu sehen, nicht mit einer Rücksicht auf eitle Ehre und gefährliche Macht, sondern weil er es für das einzige Mittel hielt, dem menschlichen Geschlechte besser zu dienen, sich dem Fortgange listiger Menschen und unwissender Pfuscher mehr zu widersetzen, und durch die ganze Gesellschaft der Aerzte einen Geist der Nacheiferung zu verbreiten. Ob er gleich aus den häufigen mislungenen Bemühungen das wenige Glück einer schleunigen Hülfe vorhersah, so beharrete er doch edelmüthig in dem Versuche; und hätte er bis zum völligen Ausgange gelebt, so würde er unfehlbar, wie Cato,

die besiegte Sache der von den Göttern unterstüzten Sache vorgezogen haben. — Er ward auch 1763 zu einem Ehrenmitgliede der ökonomischen Gesellschaft zu Bern aufgenommen.

In seinem Hause ward **Parsons** oft von Gelehrten besucht, hatte vielen Umgang mit Dr. Stukeley, dem Bischof **Lyttelton**, Herrn **Baker**, Dr. **Knight**, und mit vielen andern von den angesehensten Mitgliedern der königlichen und antiquarischen Societäten, wie auch der Gesellschaft der Künste, der Manufakturen und des Handels, und gab wöchentlich einer grossen aber auserlesenen Gesellschaft ein freundschaftliches Mittagsmahl. Mit auswärtigen Gelehrten, mit D'Argenville, **Büffon**, **Le Cat**, **Beccaria**, **Bertrand**, **Vallravers**, **Needham**, **Garden**, und vielen andern führte er einen gelehrten Briefwechsel. Als ein ausübender Arzt war er vorsichtig, sorgfältig, redlich, und ungemein leutseelig gegen die Armen; als ein Freund, verbindlich und mittheilend; munter und anständig im Umgange; streng in seinen Sitten, und aufmerksam in Erfüllung aller Pflichten des Lebens.

Als er 1769 seine Gesundheit geschwächt fand, entzog er sich allen Geschäften, verließ London, und begab sich nach Bristol. Allein er kehrte bald nach seinem alten Hause zurück, und starb nach einer wöchentlichen Krankheit den 4ten April 1770.

Nathanael Hooke.

Als ein geschickter und in der Republik der Gelehrten angesehener Mann verdiente **Hooke** wohl, daß ich eine umständlichere Nachricht von ihm gäbe, als ich zu geben im Stande bin. Die frühesten Umstände von seinem Leben, die ich gefunden habe, hat er selbst geliefert

liefert in einer Zuschrift an den Grafen von Oxford 1722, die, wie ich glaube, nie gedruckt worden ist. Er drückt sich darin so aus: „Als ich das erstemal Ihnen, Milord, nach Ihrer Ankunft zu London aufzuwarten die „Ehre hatte, waren Sie so gütig, mich zu fragen, in „welche Lebensart ich mich damals eingelassen hätte. „Eine gewisse falsche Schaam hinderte mich damals, „eine richtige Antwort zu geben. Die Sache verhält „sich so, daß ich nicht sagen kann, gegenwärtig irgend „eine gewisse Lebensart zu führen, sondern vielmehr ex „tempore muß leben. Die neuliche epidemische Krank„heit (die Bezauberung der Südsee-Aktien) ergrif auch „mich; ich wolte reich werden, glaubte auch eine Zeit„lang, es zu sein, und ich bin einigermassen glücklich „zu finden, daß ich in diesem Augenblicke gerade nichts „habe. Wenn Sie, Milord, oder irgend einer von „Ihren vielen Freunden, eines Bedienten bedürfen, „von welchem bloß gefordert wird, daß er lesen und „schreiben kann, und ehrlich ist, so will ich gern ein je„des Geschäfte übernehmen, dessen Sie mich nicht für „unwürdig halten. Ich habe gelernt, daß weder ei„nes Menschen natürlicher Stolz, noch seine Selbst„liebe, ein billiger Richter von dem sei, was sich für „ihn schickt; und ich werde allezeit eingedenk zu sein su„chen, daß es nicht die kurze Rolle, die wir spielen, „sondern die Art, wie wir sie spielen, sei, dadurch wir „den Beifall dessen, der am Ende alle menschliche Hand„lungen richten wird, erlangen oder verlieren. Ich bin „jetzt eben beschäftigt, eine Geschichte des Lebens des „jüngst verstorbenen Erzbischofs von Cambray, aus „dem Französischen zu übersetzen; und ich wollte mir „die Ehre ausbitten, Ihren Namen, Milord, einem „Werke vorzusetzen, das Ihres Schutzes benöthigt ist. „Das Original ist noch nicht gedruckt. Es ist geschrie„ben von dem Verfasser der „Abhandlung über die epi„sche Dichtkunst“ in der neuen Ausgabe des Telema„que.

„que. Da in dem Buche einige Stellen von besondrer Beschaffenheit sind, so darf ich Sie, Milord, „nicht bitten, mir die erwähnte Gnade eher zu erweisen, als bis Sie es selbst erst durchgelesen haben. Es „ist nur kurz, und ziemlich deutlich geschrieben. Wenn „Sie eine müßige Stunde hätten, es durchzusehen, so „wollte ich Ihnen aufwarten, und es würde vielleicht „keine unangenehme Unterhaltung sein ꝛc."

Die Uebersetzung, von welcher hier die Rede ist, ward hernach 1723 in Duodez gedruckt. Von dieser Zeit an genoß Hooke das Zutrauen und den Schutz von Männern, die durch ihre Tugend nicht minder als durch ihren Rang sich auszeichneten. Bald darauf gab er eine Uebersetzung von Ramseys Reisen des Cyrus heraus in 4to. Im J. 1733 verbesserte er eine Uebersetzung „der Geschichte der Eroberung von Mexico durch die „Spanier von Thomas Townsend," in 2 Octavbänden; die zuerst 1724 in Folio gedruckt ward. In demselben Jahre erschien in 4to der erste Band von seiner „römischen Geschichte, von Erbauung Roms bis zum „Untergang der Republik; mit Karten und andern Kupferstichen." Von diesem Bande ward 1757 eine dritte Auflage gedruckt. In der Zueignungsschrift bei diesem Bande nahm Hooke Gelegenheit, seine gerechte Achtung für einen würdigen Freund*), dem er so lange und

*) „Diese Freundschaft, sagt Johnson, erstreckte sich „bis zum Ende des Lebens unsers englischen Homers. „Pope bezeugete seine ungezweifelte Hofnung von einem künftigen Zustande. Als er von seinem Freunde „Hooke, einem Katholiken gefragt ward, ob er nicht „wie sein Vater und seine Mutter sterben wolle, und „ob man nicht einen Priester rufen solle; antwortete „er: "ich halte es nicht für nöthig, es mag aber doch "wohl sehr billig sein, und ich danke Ihnen, daß Sie "mich daran erinnert haben." Hooke erzählte bei dieser

und so viel verpflichtet war, öffentlich zu bezeugen, indem er Popen versichert, daß der Anblick seines Namens an der Spitze dieser Blätter eben so sei „wie das „Aushängen eines prächtigen Schildes, zum Anziehen „der Augen des Reisenden, und zum Anlocken, um zu „versuchen, wie man in diesem Hause bewirthet werde. Wenn ich aber nun noch, fähret er fort, unter „mein Schild schreiben kann, daß Herr Pope bei mir, „und zufrieden gewesen sei, wer wird dann an der guten „Beschaffenheit des Hauses zweifeln?“ Im Anfang dieses Bandes findet man: „Anmerkungen über die Geschichte der sieben römischen Könige, veranlaßt durch „Newtons Einwürfe gegen die behauptete 244jährige Dauer der königlichen Regierung zu Rom.“

Seine rüstige Feder beschäftigte sich zunächst mit „einer Beschreibung des Verhaltens der verwittweten „Herzogin von Marlborough, von ihrem ersten Antritt bei Hofe bis zum J. 1710. In einem Briefe „von ihr selber an den Lord — — “ 1742. 8vo. Die Belohnung, die er bei dieser Gelegenheit erhielt, war sehr ansehnlich; und der Ruhm, den er durch diese Schrift erlangte, noch grösser. Die Umstände dieses Vorfalls werden vom Dr. Maty, in seinen Denkwürdigkeiten des Lords Chesterfield 4to. B. I. S. 110, so erzählt: „Da die Wittwe des grossen Herzogs von Marlborough wünschte, ihr eignes sowohl als ihres Gemals politisches Betragen der Nachwelt zu unterwerfen, so wendete sie sich an den Grafen von Chester-

dieser Gelegenheit dem Dr. Warburton, „daß der „Priester, den er, um dem Sterbenden den letzten „Dienst zu erweisen, bestellt hätte, als derselbe heraus„gekommen sei, von dem Gemüthszustande, in wel„chem er seinen Bußfertigen gefunden habe, und wie „er sich der Liebe Gottes und der Menschen ergeben, „und darinn eingehüllt habe, aufs höchste durchdrun„gen gewesen sei.“

„field, um ihr einen geschickten Mann vorzuschlagen, „dem sie ihre Nachrichten mittheilen könnte, und der „die Denkwürdigkeiten ihres Lebens gehörig einkleidete. „Hooke ward von ihm zu diesem Behuf empfohlen. „Er machte demnach der Herzogin, als sie im Bette lag, „und von den Schwachheiten des Alters sehr gedrückt „ward, seine Aufwartung. Da sie aber wußte, wer „er war, so stand sie unverzüglich auf, und redete sechs „Stunden hinter einander. Sie erzählte ihm ihren Le„benslauf, ohne irgend einige handschriftliche Aufsätze, „auf die lebhafteste und zusammenhängendste Art. Da „sie selbst noch nicht ermüdet war, so würde sie bei die„sem ersten Sitzen das Geschäfte noch länger fortgesetzt „haben, wenn sie nicht bemerkt hätte, daß Hooke ganz „erschöpft sei, und einiger Erfrischung sowohl als Aus„ruhung benöthigt wäre. So heftig wünschte sie die „Ausführung dieses Werks, daß sie darauf bestand, „Hooke sollte ihr Haus nicht eher verlassen, als bis er „es vollendet hätte. Dies war in kurzer Zeit gesche„hen, und die Herzogin war mit der Arbeit so sehr zu„frieden, daß sie dem Verfasser ein Geschenk von fünf „tausend Pfund Sterling machte, eine Summe, die „seine Erwartungen weit überstieg. Sobald er frei war, „und das Haus seiner Wohlthäterin verlassen durfte, „eilte er zum Grafen, ihm für seine Gnade zu dan„ken, und ihm von seinem grossen Glücke Nachricht zu „geben. Die Verwirrung des Gemüths, in welcher „er sich befand, die durch das starke Gefühl von seiner „Verpflichtung verursacht ward, fiel sehr in die Augen, „da er seine Danksagung nur herstammlen konnte; und „er, der als der Dollmetscher der Gedanken der Herzo„gin so glücklich gewesen war, konnte kaum seine eige„nen ausdrücken."

Da Ruffheads Erzählung von diesem Vorfall (in Popes Leben) etwas anders lautet, so wird es viel-[leic]ht nicht unangenehm sein, dieselbe mit Matys zu ver-

vergleichen. „Dieser Mann (Hooke) scheint an Po-
„pes Achtung und Freundschaft keinen geringen An-
„theil gehabt zu haben. Seine Sorgfalt, ihm Dienste
„zu leisten, wird durch folgende Anekdote sehr bestä-
„tigt. Die erste Herzogin von Marlborough
„wünschte sehr, der Welt von ihrem öffentlichen Be-
„tragen Rechenschaft zu geben. Hooke, ein Römisch-
„katholischer nach der mystischen Art, und Sammler
„der römischen Geschichte, ward vom Pope und an-
„dern der Herzogin als der rechte Mann empfohlen, der
„ihr Leben unter ihrer Aufsicht beschreiben könnte;
„und durch Hülfe der Schriften, die sie ihm mittheilte,
„führte er dieses Werk so sehr zur Zufriedenheit der
„Herzogin aus, daß sie ihn reichlich zu belohnen ver-
„sprach, doch wollte sie nicht eher etwas thun, als bis
„sie mit Pope gesprochen hätte, dessen Gesellschaft sich
„zu verschaffen sie damals alle Gelegenheiten suchte,
„und sehr unruhig war, wenn sie sie nicht haben konn-
„te. Pope war um diese Zeit hundert englische Mei-
„len weit, bei einigen Freunden, die er nicht gern ver-
„lassen wollte. Allein auf Hookes dringende Bitte,
„und da er seine Gegenwart zum Besten und zum künf-
„tigen Glück seines Freundes so unumgänglich nöthig
„fand, brach er alle seine Verbindungen ab, und flog
„mitten im Winter bei sehr schlechten Wegen zu sei-
„nem Beistande. Nach seiner Ankunft versicherte die
„Herzogin dem Hooke fünftausend Pfund Sterling,
„und verpflichtete ihn dadurch zu ihrem Dienste. Al-
„lein bald darauf nahm sie Gelegenheit, wie es bei ihr
„gewöhnlich war, sich mit ihm zu zanken. So erzählt
„Hooke die Sache. Die Ursach, die sie von ihrem
„plötzlichen Unwillen gegen ihn anführte, war, weil er
„sie zum Pabstthum zu verführen suchte. Dies war
„nicht ohne Wahrscheinlichkeit; denn da er die Herzo-
„gin (wie aus der Nachricht von ihrem Betragen erhel-
„let) ohne irgend eine Religion fand, so konnte er es

„als keine gemeine Handlung der Menschenliebe betrach-„ten, ihr seine eigene zu geben." —

Wenn Pope vom Hooke redet, der damals vor kurzem eine Beförderung erhalten hatte, so sagt er: „er „fängt an, die Wirkungen eines Hoflebens, der Ab-„hängigkeit von den Grossen zu fühlen, die nie anders „Gutes thun, als in der Absicht, Sklaven zu machen." Und in einem Briefe an Allen sagt er ihm: „ich kann „Ihnen für jeden Beweis Ihrer Güte nie genug dan-„ken. Gegenwärtig bin ich mit denselben ganz bela-„den, allein keine rühren mich mehr, als Ihre Bemü-„hungen für Hooke; denn ich finde mich wirklich glük-„licher, wenn ich einen würdigen Mann von der Last, „die das Schicksal insgemein solchen Männern, die zu „den Dienstleistungen bei schlechten und ehrgeitzigen „Leuten keine Talente haben, auflegt, erleichtert sehe, „als in irgend einigen von meinen eigenen Vergnügun-„gen, die doch aufs höchste nur eitel sind." In sei-nem letzten Willen vermachte Pope fünf Pfund für Hooke, um ihm dafür einen Ring, oder ein andres Andenken zu kaufen.

Der zweite Band seiner „römischen Geschichte" erschien 1745; und eine zweite Ausgabe desselben ward 1756 gedruckt. Zu diesem zweiten Bande setzte Hooke hinzu: „Die Capitolinischen Marmor, oder consulari-„schen Calender, die während dem Pontificate Pauls III. „1545 zufälliger Weise zu Rom entdeckt wurden." (Nachher sind sie vom Piranesi in seinen Lapides capitolini, sive Fasti Consulares, Triumphalesque Romanorum ab urbe condita usque ad Tiberium Cæsarem, so schön in Kupfer gestochen worden.)

Im J. 1758 gab Hooke heraus: „Bemerkun-„gen 1) über die Antwort des Abbé Vertot auf des „Grafen Stanhopes Untersuchung über den Senat „des alten Roms, geschrieben 1719. 2) Ueber eine „Abhandlung, betreffend die Verfassung des römischen

„Senats,

„Senats, von einem Herrn vom Stande, herausge„geben 1743. 3) Ueber einen Traktat von dem römi„schen Senat, vom Dr. Con. Middleton: 1747. „4. Ueber einen Versuch über den römischen Senat, „vom Dr. Thomas Chapman: 1750."

Ueber diese Schrift machte Hollis (von dem hernach) folgende Anmerkung: „Hooke gab Bemerkungen über die von Vertot, Middleton und Chapman, von dem römischen Senate gegebenen Nachrichten heraus; in welchen er den Dionysius von Halicarnas als einen blossen Romanschreiber, und die benannten Schriftsteller, besonders aber Middleton mit einer Verachtung behandelt, zu welcher die Materie keinen Anlaß gab, und welche die Monthly Reviewers seinem beleidigenden Briefe von Rom zuschrieben. Spelman hatte damals seine vortrefliche Uebersetzung der Geschichte dieses Dionysius herausgegeben, oder war im Begrif sie herauszugeben; und eben darum, wie auch um anderer Ursachen willen hielt er es für nöthig, den Vorurtheilen zu begegnen, die dadurch bei manchen entstehen könnten, und schrieb daher: eine kurze Prüfung der Bemerkungen des Herrn Hooke ꝛc. über den römischen Senat und den Karakter des Dionysius von Halicarnas. In dieser kleinen Schrift läßt er es nicht an sich fehlen, seinen Geschichtschreiber zu retten, zwar nur kurz, doch aber nach dem Urtheile verständiger Richter sehr nachdrücklich. — Hookes starke Neigung zur despotischen Regierungsform erhellet aus einer Anekdote, die uns von einem Manne, der ein Augen- und Ohrenzeuge war, mitgetheilt ist. Als Hooke 1746 in Gesellschaft mit einigen vornehmen Herrn war, langte er eine kleine, vom Warburton geschriebene, und ganz neu herausgekommene Schrift aus der Tasche; aus welcher er folgende Stelle vorlas: „wenn Gott „nach seiner Gerechtigkeit die Schicksale der Nationen „abwäget, so betrachtet er alle willkührliche Regierungs„formen

„formen wie Papier und Bindfaden in der Wageschale.“ Wie! sagte Hooke, glaubt denn Warburton, daß Gott die grossen Monarchien von Frankreich und Spanien nur wie Papier und Bindfaden betrachtet? Niemand in der Gesellschaft antwortete darauf, und man sprach davon nicht weiter. Man muß aber annehmen, daß man die angeführten Worte für richtig gehalten habe. Die Stelle, auf welche hier gezielt wird, findet man in einer kleinen Schrift, unter dem Titel: „apologetische Zueignungsschrift an den Dr. Heinrich Stebbing ꝛc.“ 1746.

Der dritte Band von Hookes römischen Geschichte bis zum Ende des gallischen Krieges ward unter seiner Aufsicht vor seiner lezten Krankheit gedruckt, kam aber nicht eher, als nach seinem Tode heraus. Er starb 1764. Der vierte und lezte Band erschien 1771. Hooke hinterlies zwei Söhne, von welchen der eine ein Geistlicher der englischen Kirche, der andre aber ein Doktor der Sorbonne und Professor der Astronomie auf dieser berühmten hohen Schule ist.

Hooke war ein Musikus, ein Quietist, und ein eifriger Schüler des berühmten Fenelon. Er war es, wie wir schon angezeigt haben, der dem Pope einen katholischen Priester zuführte, um ihm auf seinem Sterbebette die Beichte abzunehmen. Der Priester hatte ihn kaum verlassen, als Bolingbroke, der von Battersea kam, wie er solches hörete, mit heftigem Zorn und Unwillen hereintrat.

Richard Jago.

Ein beliebter Dichter. Er war ein vertrauter Freund und Correspondent vom Shenstone, mit dem er zu Oxford studiert hatte. Er ist der Verfasser von verschiedenen

denen Gedichten im 4ten und 5ten Bande von Dodsleys Gedichten. Er gab 1767 den Edge-Hill, ein Gedicht in 4to heraus, das ihm viel einbrachte. Er war auch der Verfasser von einem andern Gedichte unter dem Titel: Labour and Genius 1768, 4to; von the Blackbirds, einer schönen Elegie in der Wochenschrift the Adventurer, und von vielen andern witzigen Gedichten. Er starb 1781 als Oberpfarrer von Kimcote, in der Grafschaft Leicester.

Frantz Fawkes.

Ebenfalls ein Dichter, der in der Grafschaft York gebohren war, und zu Cambridge studiert hatte. Da er zeitig in den geistlichen Stand trat, so erhielt er seine erste Stelle zu Bramham in der Grafschaft York, nahe bei dem schönen Landsitze des Herrn Lane, den er durch ein Gedicht 1745 4to ohne seinen Namen erhob. Seine erste poetische Schrift war Gawen Douglas's Beschreibungen vom May und Winter modernisirt. Als er hernach die Stelle zu Croydon in Surrey erhielt, empfahl er sich dem Erzbischof Herring, der sich wegen seiner Gesundheit daselbst aufhielt, durch eine über die Genesung an ihn gerichtete Ode 1754, die in Dodsleys Sammlung gedruckt ist. Der Erzbischof ertheilte ihm bald darauf die Stelle zu Orpington in Kent, und Fawkes besang nachher 1757 seines Gönners Tod in einer pathetischen Elegie, genannt Aurelius, die zuerst 1763 mit des Erzbischofs sieben Predigten gedruckt ward. Im J. 1774 ward er Oberpfarrer zu Hayes. Er war auch einer von den Hofpredigern der verwittweten Prinzeßin von Wallis. Er gab heraus einen Band von Gedichten 8vo 1761; den poetischen Calender 1763; das poetische Magazin 1764; die Reb-

Hühner-Jagd, eine Ecloge an den Ritter Carl Yorke 1767 4to; und eine Familien-Bibel mit Anmerkungen 4to.

Allein seine gröste Stärke bewies er in Uebersetzungen griechischer Dichter, worin ihm seit Pope keiner in England gleich gekommen ist. Hievon zeugen seine Bruchstücke vom Menander; seine Werke des Anacreon, der Sappho, des Bion, Moschus und Musäus, 12mo 1760; seine Idyllen des Theocrit, 8vo 1767; und seine Argonautica vom Apollonius Rhodius, 8vo 1780, die aber erst nach seinem Tode herauskamen, und vom Herrn Meen vollendet wurden. Er starb 1777.

Jacob Ferguson.

Dieser ausserordentliche Mann ward 1710 einige Meilen von dem Dorfe Keith in der Grafschaft Bampff, im mitternächtigen Theile von Schottland, gebohren. Sein grosses Genie zeigte sich schon in seiner Kindheit. Er lernte zuerst lesen, wenn er seinen Vater seinen ältern Bruder unterrichten hörte, und er wußte es schon, ehe es jemand vermuthete. Zwischen seinem siebenten und achten Jahre machte er sich schon durch einen Zufall einen Begrif von den mechanischen Kräften, als sein Vater genöthigt war, sich zur Unterstützung seiner Bauerhütte eines Hebebaums zu bedienen. Sobald es sein Alter zulies, muste er bei andern Dienste thun, in welchen er mit Mühseeligkeiten kämpfte, die seine Leibesbeschaffenheit lebenslang schwächten. Er hütete vier Jahre die Schaafe, und dienete zunächst bei einem Pächter, der Glasham hieß, und den er wegen seiner Güte und Nachsicht rühmet. Ehe er zu diesem Dienst kam, lernte er die Kunst, die Stellung der Sterne mit einem

einem Zwirnfaden und Knöpfgen zu bezeichnen; welche die Güte dieses redlichen Mannes ihn weiter zu treiben erlaubte, der, als er diese Beweise seines Scharfsinns bemerkte, ihm die Unterstützung und Hülfe seiner Vorgesetzten verschafte. Herr Gilchrist, Prediger zu Keith, munterte dieses wachsende Genie auf, und unterstützte ihn; und als seine Dienstzeit zu Ende war, (denn er wolte nicht eher aus dem Dienst gehen, ob sich gleich ein andrer an seine Stelle fand) nahm ihn Thomas Grant Esq. zu sich, um in seiner Familie unterrichtet zu werden, dessen Tafeldecker Alexander Cantley (von dessen grossen Fähigkeiten und Kenntnissen Ferguson eine ausserordentliche Vorstellung macht) sein Lehrer ward. Von diesem lernte er die Decimal-Rechnung, die Algebra, und die Anfangsgründe der Geometrie; und aus der Beschreibung der Sphäre, durch Hülfe einer Karte von der Erde, verfertigte er eine Erdkugel, ob er gleich vorher nie eine gesehen hatte. Er kam hierauf in zwei schwere Dienste; einer derselben war bei einem Müller, in welchem er wegen seiner schlechten Gesundheit und wegen Mangels der Unterstützung beinahe umgekommen wäre, wenn ihn nicht die Arzneimittel und Sorgfalt seines vortreflichen Freundes Cantley gerettet hätten. Als er noch zur Arbeit zu schwach war, verfertigte er eine hölzerne Wanduhr, und hernach eine Taschenuhr, nachdem er zufälliger Weise eine gesehen hatte.

Seine Geschicklichkeit verschafte ihm die Bekanntschaft mit dem Ritter Jacob Dunbar. Nun lernte er zeichnen, und fieng an Bildnisse zu mahlen, durch welche Beschäftigung er verschiedene Jahre, in Schottland sowohl als in England, als er sich schon auf ernsthaftere Studien gelegt hatte, sich und seine Familie erhielt. Dr. Keith, ein Geistlicher in Edinburg, munterte ihn in seinen Bemühungen auf, und empfahl ihn dem Schutze der Lady Johanne Douglas, von deren

deren Schönheit und Verdiensten er in den rührendsten Ausdrücken der natürlichen Einfalt redete, in welchen er sich allezeit auszudrücken pflegte. Er fieng nun an, der Haushalter eines kleinen Vermögens zu werden, das die Güte seiner Freunde, sich zu erwerben, ihn in den Stand gesetzt hatte. Er legte sich zunächst etwas auf die Heilkunde; legte sie aber bald bei Seite, und wolte sich nicht zu weit in ein Geschäfte wagen, zu welchem Erfahrungskenntnisse nicht minder als Genie erfordert werden, und von welchem die Folgen des Irrthums so gefährlich sind. In seinem neun und zwanzigsten Jahre heirathete er; und als er dreißig Jahre alt war, erfand er, mit sehr geringer Beihülfe von Büchern und Instrumenten, die vortrefliche Maschiene zum Anzeigen der Neumonde und Finsternisse, die er seine astronomische Rotula nannte, und die ihm die Freundschaft des vortreflichen Philosophen und gütigen Mannes, des Herrn M'Laurin verschafte. Durch das blosse Anschauen eines Orrerys *), dessen innere Beschaffenheit ihm aber nicht gezeigt ward, verfertigte er einen von der Erdkugel für die Bewegungen der Erde und des Mondes, und hielt auf Verlangen seines grossen und gütigen Freundes, wie er ihn mit Recht nennet, seine erste Vorlesung über den Gebrauch desselben. Im J. 1743 verfertigte er einen andern Orrery, der ihm bald darauf von dem Ritter Dudley Rider abgekauft ward.

Hierauf begab er sich nach London, woselbst er zuerst einige artige astronomische Tafeln und Berechnungen herausgab, und hernach über die experimental Philosophie öffentliche Vorlesungen hielt, die er auf Subscription

*) Ein Instrument, das durch viele zusammengesetzte Bewegungen die Revolutionen der himmlischen Körper vorstellt. Es ward zuerst von Rowley, einem zu Litchfield gebohrnen Mathematiker verfertigt, und von seinem Gönner, dem Grafen von Orrery so benennt.

scription in den meisten der vornehmsten Städte von England mit allgemeinem Beifall wiederholte. Durch ein Empfehlungsschreiben des Herrn Baron Edlin von Edinburg, ward er mit dem Herrn Stephan Poyntz, dem Freunde des Lords Lyttelton und der Tugend bekannt, dessen er mit der wärmsten Dankbarkeit, und mit der verdientesten Hochachtung gedenkt. Eine Zeichnung von der zusammengesetzten Linie der Bewegung des Mondes empfahl ihn der Bekanntschaft der königlichen Societät der Wissenschaften, und besonders des Herrn Ellicot, der vorher eine ähnliche Zeichnung gemacht hatte, und unserm Ferguson ein gleiches Recht zur Erfindung zugestanden. Er ward zum Mitgliede der königlichen Societät erwählt, ohne etwas für die Aufnahme zu bezahlen, eine Ehre, die einem Eingebohrnen kaum je erwiesen war. Um das J. 1752 verfertigte er sein astronomisches Instrument, zur Anzeige des Auf- und Untergehens der Sonne, des Mondes und der Sterne; nachdem er seine Abhandlung über die Phänomenen des Erndte-Mondes fünf Jahre vorher 1747 herausgegeben, uud 1748 seine erste Folge von Vorlesuugen gehalten hatte. Er erhielt von verschiedenen angesehenen Männern Aufmunterungen, die seine Bescheidenheit für grösser hielten, als sie denen vorkamen, die von seinen Verdiensten am besten urtheilen konnten, und bekam ein Jahrgeld von funfzig Pfund vom gegenwärtigen Könige bei seiner Gelangung zum Throne, der sich von ihm einige Vorlesungen halten, und ihn oft, um sich mit ihm über wichtige Materien zu unterreden, zu sich kommen ließ, ihm auch verschiedene Geschenke gemacht hatte.

Ferguson besaß das richtigste Urtheil, und legte sich mit unermüdetem Fleisse auf die Wissenschaften. Er war wohlthätig, und in seinen Sitten so sanft und unschuldig, wie ein Kind, bescheiden, höflich und mittheilend. Die Philosophie schien bei ihm nur Mißtrauen

trauen gegen sich selbst, und Bescheidenheit, eine Liebe zu den Menschen und zu seinem Schöpfer, hervorzubringen. Sein ganzes Leben war ein Muster von Ergebung an Gott, und von christlicher Frömmigkeit.

Im J. 1773, im 63sten Jahre seines Alters, gab er heraus „auserlesene mechanische Uebungen," nebst einer Nachricht von seinem Leben. Seine „Einleitung „zur Elektricität" erschien 1770; seine „Einleitung zur „Astronomie" 1772. Sein grosses Werk „die Astro„nomie, nach Newtons Grundsätzen erkläret," hatte 1770 schon vier Auflagen gehabt. Seine „Vorlesun„gen über auserlesene Materien in der Mechanik, Hy„drostatik, Hydraulik, Pneumatik und Optik," erhielten 1776 die fünfte Auflage. Sein letztes Werk war „eine Abhandlung über die Perspektive" 1775.

Nach einem langen und nützlichen Leben, unglücklich in seinen Familien-Verbindungen, in einem schwächlichen und unbeständigen Gesundheitszustande, durch Anstrengung, Alter und Kränklichkeiten abgenutzt, starb er den 16ten November 1776, nachdem er mit einer von Natur schwachen Leibesbeschaffenheit länger, als man mit Grunde erwarten konnte, gekämpft hatte. Seine einzige Tochter war wegen der Schönheit ihrer Person, wegen der Annehmlichkeit und Lebhaftigkeit ihres Umgangs bekannt, und in ihrem philosophischen Genie und Kenntnissen eines solchen Vaters würdig. Seinem Sohne, Murdoch Ferguson, der jetzt bei der Flotte dient, hinterließ er kein unbeträchtliches Vermögen.

Wil-

Wilhelm Worthington.

Dieser gelehrte Mann ward 1703 in der Grafschaft Merioneth gebohren, studierte sehr fleißig zu Oxford, und ward 1758 Doktor der Gottesgelahrtheit. Dem grossen Beförderer der Gelehrsamkeit, Dr. Hare, damaligen Bischof von St. Asaph, ward er zeitig bekannt, der ihm zuerst in der Grafschaft Salop, und sodann in der Grafschaft Derby eine Pfarre verschafte, wo er sich sehr beliebt machte, und 1778 sehr bedauert starb.

Da er nie bewogen werden konnte, zwei Pfarrstellen zugleich zu besitzen, so verschafte ihm der Bischof von St. Asaph ein Canonicat in St. Asaph, eine Stelle, die mit keiner Seelsorge verbunden war, und doch etwas einbrachte; um ihn, wie er sagte, in den Stand zu setzen, seine Gutthätigkeiten zu beweisen; denn er war in einem vorzüglichen Grade gutthätig. Hernach verschafte ihm der Erzbischof von York, Drummond, dessen Capellan er verschiedene Jahre gewesen war, ein Canonicat in der Cathedralkirche von York. Diese waren alle seine Beförderungen.

Er war ein sehr arbeitsamer Mann, und schrieb verschiedene Bücher, von welchen folgende die vornehmsten sind: 1. „Ein Versuch über den Entwurf „und die Ausführung, über den Fortgang und Umfang der Erlösung des Menschen; zur Ehre und Aufklärung des Christenthums bestimmt. Nebst einer „Abhandlung über den Zweck und die Beweisart des „Buchs Hiob.“ London 1743, 8vo. — 2. „Beweis „und Vertheidigung des historischen Verstandes der „mosaischen Erzählung vom Falle,“ 8vo. — 3. „Unterricht über die Confirmation,“ 8vo. — 4. „Untersuchung über das Nachtmahl,“ 8vo. — 5. „Der „Nutzen, Werth und Fortgang der verschiedenen Lese-

„arten,“

trauen gegen sich selbst, und
zu den Menschen und zu seinem
gen. Sein ganzes Leben wa
bung an Gott, und von christl

Im J. 1773, im 63sten
er heraus „auserlesene mechan
einer Nachricht von seinem Leb
„zur Elektricität" erschien 17
„Astronomie" 1772. Sein
„nomie, nach Newtons Gru
1770 schon vier Auflagen geb
„gen über auserlesene Materi
„drostatik, Hydraulik, Pneum
ten 1776 die fünfte Auflage.
„eine Abhandlung über die Per

Nach einem langen un
glücklich in seinen Familien-
schwächlichen und unbeständig
durch Anstrengung, Alter un
nutzt, starb er den 16ten No
er mit einer von Natur schwach
länger, als man mit Grunde er
hatte. Seine einzige Tochter
heit ihrer Person, wegen der
haftigkeit ihres Umgangs bekann
sophischen Genie und Kenntnisse
würdig. Seinem Sohne, Mu
jetzt bei der Flotte dient, hinterl
ches Vermögen.

... homas Hollis.

... ren zu London 1720. Sein Urgrosva... ...on Rotherham in der Grafschaft York, ...ung nach ein Blechschmidt, und seinem ...nisse nach ein Baptiste, ließ sich zu Lon... ... bürgerlichen Kriegen nieder, starb da... Jahre alt, und hinterließ drei Söhne, ...hanael und Johann. Von diesen ...homas, ein angesehener Kaufmann, ...ehmlich wegen seiner Wohlthaten an ...besonders an das Harvardkollegium zu ... er eine Professorstelle, Stipendien rc. ...einahe auf 5000 Pf. beliefen, zu wel... ...er das ihrige beitrugen, und die ohne ...ränkung in Rücksicht auf Religions... ...et wurden. Thomas, der einzige ...s, starb 1735 (drei Jahre vor sei... ...interließ einen Sohn, von dem hier ...lich der Erbe seines Vaters und sei... Thomas, ward, welcher 1730 starb. ... ward in seinem dreizehnten oder ...ch Amsterdam geschickt, um daselbst ... französische Sprache, wie auch gut ...n zu lernen. Nachdem er sich hier ...ate aufgehalten hatte, kehrte er nach ...ater zurück, und blieb bei ihm bis ...ch dieser Zeit war er einige Jahre ... Vetters Timoth. Hollis Esq. Joh. Hollister, damaliger Rent... ...pitals, der, um ihm eine Erzie... ... grossen Vermögen, das er zu er... ...sen war, ihn der Aufsicht des ...rauete, dessen Bildnis, zur Er...

 haltung

„arten," Oxford 1764. 4to. — 6. „Beweise des „Christenthums, aus Thatsachen und Zeugnissen der „Sinne, durch alle Zeitalter der Kirche, bis auf die „gegenwärtige Zeit, hergeleitet; in einer Folge von „Predigten, die in den Jahren 1766. 1767. 1768. „nach der Boylischen Stiftung gehalten sind; worinn „dargethan wird, daß, im Ganzen, diese keine ab„nehmende, sondern zunehmende Beweise sind;" 2 Octavbände, 1769. — 7. „Die schriftmäßige Theorie „von der Erde, durch alle ihre Revolutionen, und alle „die Zeiträume ihrer Existenz, von der Schöpfung bis „zur endlichen Erneuerung aller Dinge; als eine Fol„ge des Versuchs über die Erlösung, und als eine Er„klärung der Grundsätze, nach welchen derselbe ge„schrieben ist," 1773. 8vo. — 8. „Irenicum, oder „Betrachtung über die Wichtigkeit der Einigkeit in der „Kirche Christi ꝛc." 1775, 8vo. — 9. „Eine un„partheiische Untersuchung der Umstände der in den „Evangelisten erwähnten dämonischen Leute; mit ei„nem Anhange, der einen Versuch über die Dämono„logie der Schrift enthält;" 1777. 8vo. Diese letzte Schrift war ein heftiger Angrif der Meinung, die von einem würdigen dissentirenden Gottesgelehrten, Herrn Hugo Farmer, in seinem Versuche über die dämonischen Leute, 1775. 8vo behauptet ward; und nachdem hierauf eine lebhafte Antwort erfolgte 1778; bereitete Worthington zum Druck: „eine weitere Untersu„chung der Umstände der dämonischen Leute im Evan„gelio, durch Farmers Briefe über diese Materie ver„anlaßt;" 1779, 8vo; welche Schrift auf seine ausdrückliche Verordnung nach seinem Tode dem Drucke übergeben werden muste.

Zweiter

Thomas Hollis.

Ward gebohren zu London 1720. Sein Urgrosvater Thomas von Rotherham in der Grafschaft York, seiner Handthierung nach ein Blechschmidt, und seinem Religionsbekenntnisse nach ein Baptiste, ließ sich zu London während den bürgerlichen Kriegen nieder, starb daselbst 1718, 84 Jahre alt, und hinterließ drei Söhne, Thomas, Nathanael und Johann. Von diesen ist der älteste, Thomas, ein angesehener Kaufmann, merkwürdig, vornehmlich wegen seiner Wohlthaten an Neu-England, besonders an das Harvardkollegium zu Cambridge, (wo er eine Professorstelle, Stipendien ꝛc. stiftete) die sich beinahe auf 5000 Pf. beliefen, zu welchen seine Brüder das ihrige beitrugen, und die ohne irgend eine Einschränkung in Rücksicht auf Religionsparteien angewendet wurden. Thomas, der einzige Sohn Nathanaels, starb 1735 (drei Jahre vor seinem Vater) und hinterließ einen Sohn, von dem hier die Rede ist, der endlich der Erbe seines Vaters und seines Grosoheims, Thomas, ward, welcher 1730 starb.

Unser Hollis ward in seinem dreizehnten oder vierzehnten Jahre nach Amsterdam geschickt, um daselbst die holländische und französische Sprache, wie auch gut schreiben und rechnen zu lernen. Nachdem er sich hier etwa funfzehn Monate aufgehalten hatte, kehrte er nach London zu seinem Vater zurück, und blieb bei ihm bis an seinen Tod. Nach dieser Zeit war er einige Jahre in dem Hause seines Vetters Timoth. Hollis Esq. Sein Vormund war Joh. Hollister, damaliger Rentmeister des Guy-Hospitals, der, um ihm eine Erziehung zu geben, die dem grossen Vermögen, das er zu erwarten hatte, angemessen war, ihn der Aufsicht des Professor Ward anvertrauete, dessen Bildnis, zur Er-

 haltung

haltung seines Andenkens, Hollis dem brittischen Museum schenkte; und zur Ehre seines Vaters und Vormundes ließ er um einen kostbaren diamantenen Ring die Inschrift stechen: Mnemosynon Patris Tutorisque. Vom Dr. Jerem. Hunt, Dr. Foster, und andern angesehenen Personen, sog er die starke Liebe zur Freiheit und zum freien Urtheil ein, die seinen Karakter so sehr auszeichnete. Er bekennete sich zur Lehre der Dissentienten.

Im Jahr 1740 miethete er sich eine Wohnung in Lincolns-Inn, und ward in dieses Kollegium als ein Student der Rechtsgelartheit aufgenommen; es scheint aber nicht, daß er die Rechte als eine Profession studirt habe, wiewohl er hier bis 1748 wohnen blieb. In diesem Jahre trat er seine erste Reise an. Er reisete durch Holland, durch das österreichische und französische Flandern, einen Theil von Frankreich, die Schweiz, einen Theil von Italien, und kehrte durch Provence, Bretagne rc. nach Paris zurück. Sein Reisegefährte war Thomas Brand Esq., sein vertrauter Freund und nachmaliger Erbe. Seine zweite Reise, die 1750 anfieng, gieng durch Holland nach Emden, Bremen, Hamburg, durch die vornehmsten Städte des nordlichen und ostlichen Theils von Deutschland, durch den übrigen Theil von Italien, Sicilien und Malta, Lotthringen rc. Die Tagebücher von beiden Reisen sind noch vorhanden, und würden ein schäzbares Geschenk für das Publikum sein.

Als er nach seiner Zurückkunft sahe, daß er nicht auf die uneigennüzige Weise, die er wünschte, ohne den geringsten Schein von Bestechung, eine Stelle im Parlamente erhalten konnte, fieng er seine Sammlung von Büchern und Schaumünzen an, "in der Absicht" (wie er sich ausdrückte) „die Freiheit zu verherrlichen und „zu erheben, das Andenken der Verfechter derselben zu „erhalten, die Tyrannei und ihre Anhänger verhaßt zu „machen,

„machen, Wissenschaften und Künste auszubreiten, die „Ehre und Achtung ihrer Gönner und Beschützer le„bendig zu erhalten, das Ganze so nüzlich, als möglich, „zu machen; alles Monopolium zu verabscheuen; und „wenn es die Umstände erlauben wollen, denselben wohl„wollenden Geist auf die Nachwelt fortzupflanzen.“

Unter den edlen Wohlthaten, die Hollis auswärtigen Bibliotheken erwies, ist keine merkwürdiger, als die von zwei großen Sammlungen von schäzbaren Büchern an die öffentliche Bibliothek zu Bern, die ohne Namen überschickt ward, mit der Unterschrift: „von ei„nem Engländer, einem Freunde der Freiheit seines „Vaterlandes, und der vortreflichen Verfassung dessel„ben, seitdem es durch die glückliche Revolution wie„derhergestellt ist.“ Die Schweiz, Venedig, Genf, Leiden, Schweden, Rusland rc. hatten Antheil an seiner Mildthätigkeit. Seine Wohlthaten an das Harvardkollegium fiengen 1758 an, und wurden in jedem folgenden Jahre fortgesezt, daß sie sich in allem auf 1400 Pf. beliefen. Dr. Jonathan Mayhew, Prediger zu Boston, war sein vertrauter Freund und Korrespondent, der an seiner Achtung und Wohlthätigkeit grossen Antheil hatte. Allein seine Freigebigkeit an einzelne Personen sowohl als an ganze Gesellschaften kann hier nicht ausführlich angezeigt werden.

Hollis kaufte auf Stanhopes Auction 1760 ein Originalgemälde vom Milton, als er noch ein Knabe war, vom Cornelius Jansen gemahlt. Nun geschahe es, daß 1761 in seiner Wohnung Feuer auskam; er verließ daher ganz gelassen das Haus, und nahm nichts als dieses Gemälde in der Hand mit. Das Feuer ward indessen bald glücklich gelöscht, ohne daß er etwas verlohr. Von Tolands Leben Miltons ward 1761 unter seiner Aufsicht und Anweisung eine neue Ausgabe geliefert. Dem Dreieinheitskollegium zu Cambridge schenkte er 1761 ein Originalgemälde von Newton

von Zeemen 1726 gemahlt. Alle die Bücher, die gegen die Jesuiten herausgekommen waren, sammlete er 1762, und schickte sie an die öffentliche Bibliothek zu Zürch, da sie, wie er glaubte, von den Curatoren des brittischen Museums waren verschmähet worden.

Im Jahr 1763 gab Hollis dem Publikum eine neue Ausgabe von Algernon Sydneys Abhandlungen über die Regierung, auf welche er fast unglaubliche Mühe und Kosten wendete. Seine Beförderung dieser Ausgabe und andrer dergleichen Werke zogen ihm, wie nicht zu verwundern ist, den Namen und Ruf eines Republikaners zu. Roma Antica, ein Werk des Abbe Venuti, das nicht bei seinem Leben gedruckt ist, hatte seine Geburt unserm Hollis zu danken. Im Jahr 1763 gab sein Freund, der Graf Algarotti, seine Saggio sopra l' Academia de Francia che e in Roma, mit einer Zueignungsschrift an Hollis heraus, und zwar zu seiner nicht geringen Ueberraschung, da er, wenn er konnte, dergleichen Höflichkeitsbezeugungen allezeit von sich ablehnte. Als die schöne Bibliothek, der philosophische Apparatus ꝛc. des Harwardskollegium 1764 durchs Feuer verzehrt ward, unterzeichnete Hollis sogleich 200 Pf. zur Ersetzung des Schadens. In eben diesem Jahre kamen Lockes zwei Schriften über die Regierung, und im nächsten seine Briefe über Toleranz, ein jedes besonders, unter Hollis Unterstützung heraus. Im Junius schenkte er dem Grafen Caylus zu Paris einige egyptische Alterthümer, ohne seinen Namen anzuzeigen. Auf sein Verlangen ward Wallis lateinische Gramatik der englischen Sprache von neuem gedruckt, zur Beförderung der Kenntnis dieser Sprache unter den Auswärtigen.

Als eine schöne Sammlung von Büchern, die Hollis für das Harwardkollegium bestimmt hatte, samt dem Hause seines Buchbinders verbrannt wär, fieng er

sogleich an, noch eine schönere Sammlung anzuschaffen. Eines von seinen Geschenken dieses Jahres war für die öffentliche Bibliothek in Bermuda, wenn eine daselbst wäre, bestimmt; und als Mayhew antwortete, er glaube nicht, daß daselbst eine sei, sezten des Hollis Lebensbeschreiber hinzu: "obgleich des Bischofs Berkeley Vorhaben, in Bermuda ein Kollegium anzulegen und zu stiften, mislang, so sollte man doch wohl glauben, daß er die Sammlung von Büchern, die er für diese Stiftung bestimmt hatte, nicht wieder zurückgebracht habe." Das that er freilich nicht; es erhellet aber nicht, daß er je in Bermuda gewesen, oder demselben näher gekommen sei, als bis Newport in Rhode-Island. Daselbst wohnete er, und ließ seine Bücher.

In diesem Jahre schickte unser Patriot ein zweites prächtiges Geschenk von Büchern nach Bern. Seine Ausgaben für Bücher, Seltenheiten, Geschenke, Liebesgaben rc. beliefen sich in diesem Jahre über 800 Pf. und waren selten weniger. Um diese Zeit sandte er auch an das Sidneykollegium zu Cambridge, wo **Cromwell** erzogen war, ein Originalgemälde von ihm durch Cooper. Mayhew starb an einem Nervenfieber, 49 Jahr alt, **überarbeitet**, wie es Hollis in Miltons Worten ausdrückt, **durch gemeinnützige Anstrengungen.** Für eine Zeichnung von ihm durch Cipriani von einem Gemälde zu Boston bezahlte Hollis 30 Guineen. In der Correspondenz folgte ihm Andreas Elliot.

Im Jahr 1767 wollte Hollis des Andreas Marvells Werke, und Miltons prosaische Werke wieder auflegen; es kam aber nicht zu Stande. Zum Titelkupfer des leztern hatte Cipriani den Milton über den Salmasius siegend gezeichnet und geätzet. Hollis führte 1770 ein Vorhaben aus, das er sich fünf Jahre vorher entworfen hatte, nämlich sich nach der Grafschaft Dorset aufs Land zu begeben. Von seinem da-

sigen Zustande giebt er selbst von seinem Landgute Cors- combe in der Grafschaft Dorset folgende Nachricht: "die Ruhe auf dem Lande ist mir jezt immer angenehmer „geworden. Wo ich weiterhin eigentlich wohnen wer- „de, weiß ich jezt noch nicht; doch werde ich bei diesem „Orte so nahe, als möglich, bleiben. Er heißt Neles, „und ist eine sehr gesunde, auch, wie ich glaube, schöne „Gegend; der Boden selbst duftet angenehmer, als ein „Blumenstrauß; das Haus aber ist ein schlechtes sehr „altes Pächterhaus. Gott sei gedankt, ich befinde mich „wohl; allein ich fühle auf verschiedene Art die Wir- „kungen meines neuerlich entworfenen strengen Plans: „ich stehe zwischen 6 und 7 Uhr auf, und gehe zwischen „11 und 12 Uhr zu Bette; der ganze Tag, einer nach „dem andern, vergehet in einer solchen Mannigfaltig- „keit von Geschäften, daß ich oft erstaune, wenn ich „mich ihrer erinnere. Was ich am sorgfältigsten in „Acht nehme, ist meine Zeit; und die Leute, die die ein- „ge Beschaffenheit meiner Wohnung kennen, und wis- „sen, daß ich es bei gewissen Sonderbarkeiten doch gut „mit ihnen meine, sind überhaupt vorsichtig genug, mir „dieselbe nicht zu rauben. Meine Sonderbarkeit dient „mir zu einem Schilde, das ich sorgfältig auszuhän- „gen suche."

Am Neujahrstage 1774 bald nach der Mittags- stunde war Hollis auf dem Felde in Begleitung eines einzigen Arbeitsmannes, dem er wegen eines gefälleten Baumes seine Befehle geben wollte. Plözlich sezte er einen von seinen Fingern an die Stirn, und sagte: "Ri- „chard, ich glaube, das Wetter wird sich ändern; ich „bin ungemein schwindlicht." Diese Worte waren kaum von seinen Lippen, als er auch schon auf die linke Seite umfiel. Der Mann half ihm auf, und leistete ihm allen möglichen Beistand. Er hatte noch so viel Kräfte, daß er sagen konnte: "Herr, erbarme dich mei- „ner, Herr erbarme dich meiner, nimm meinen Geist

„auf.

„auf." Diese waren die lezten Worte, die er aussprechen konnte. Seine Lippen bewegten sich zwar noch, er konnte aber keinen Laut von sich geben, und starb bald darauf.

Einige Jahre vor seinem Tode 1770 fand man in einer der öffentlichen Schriften von diesem ausserordentlichen Manne folgende genaue Schilderung; "Thomas Hollis ist ein Mann von einem sehr grossen Vermögen, von welchem er über die Hälfte zu Mildthätigkeiten, zur Aufmunterung des Genies, und zur Unterstüzung und Vertheidigung der Freiheit anwendet. „Er ist sehr beschäftigt, vortrefliche Schriftsteller, die „mit dem Rust der Zeit bedeckt sind, aufzusuchen, und „ihren Tugenden, durch Darstellung ihrer Handlungen „vor den Augen des Publikums, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Gelehrte kann überall, wo er „ihn findet, sich auf seinen Beistand verlassen: und „wenn ich diesen vortreflichen Weltbürger in einem „Gemälde darstellen sollte, so würde ich ihn mahlen, „wie er das Genie und die bedrängte Tugend an seiner „Hand zum Tempel der Belohnung führet."

Zur Erhaltung des Andenkens jener Helden und Patrioten, die er verehrte, benennte Hollis viele von den Ländereien und Feldern auf seinem Gute Corscombe nach ihren Namen, durch welche sie noch unterschieden werden. Er verordnete, daß sein Leichnam in der Mitte eines von diesen Feldern, nicht weit von seinem Hause, zehen Fuß tief begraben, und das Feld sogleich umgepflügt werden sollte, damit keine Spur von seiner Grabstelle übrig bleiben mögte. Sein ganzes Vermögen vermachte er seinem Freunde und Reisegefährten Thomas Brand Esq. der den Namen und das Wappen von Hollis angenommen hat. Zu den bereits angeführten Büchern, die Hollis herausgegeben, oder deren Ausgabe er besorgt hat, kann man noch folgende zusetzen: "Neadhams Vollkommenheit eines „freien

„freien Staates;" „Nevilles Plato rediviu
„Neevilles Parlament der Damen;" und "die
„neninsel."

Die "Denkwürdigkeiten des Herrn Hollis"
den 1780 in zwei prächtigen Quartbänden gedru
nebst sehr vielen Kupferstichen. Das Titelkupfer ist
vortrefliches Profil von Hollis.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

S. 12. Z. 17. statt Nationalstunden l. Nationalsünde
— 14. Z. 17. statt Juliani l. Julian.
— 39. Z. 2. statt Goes. l. Gres.
— 104. Z. 10. von unten statt Stoype l. Strype.
— 126. Z. 16. = = statt Anfangs l. Anhangs.
— 137. Z. 3. = = statt fortsetzen l. festsetzen.
— 180. Z. 2. = = del. die Worte: wie auch dur
die prosaische Briefe.
— 220. Z. 16. = = statt Morica l. Morice.
— 223. Z. 13. statt eine l. keine.
— 247. Z. 15. statt Boot l. Brot.
— 270. Z. 6. von unten l. Peirescius.
— 368. Z. 8. = = l. Septuaginta.
— — Z. 7. = = l. Aristeas.
— 372. Z. 14. = = statt Strafen l. Sprachen.
— 396. Z. 2. = = statt gelernt l. gelehret.
— 415. Z. 6. = = statt Weisheit l. Warheit.





